

Auch dürfte es sich empfehlen, an Stelle der einzelnen Arten grössere Gruppen aufzuführen, da die Ueberwachung des Gesetzes sonst oft Ornithologen von Fach erfordern würde.

Ein Schongesetz wird das ganze Volk freudig begrüssen. Schützt die Vögel, aber nur zu einer gewissen Zeit; schafft ein Schongesetz, aber milder als der vorliegende Entwurf (Beifall).

Der Fürst von Hohenlohe, als Vorsitzender der Reichstagscommission, bespricht in einer längeren Rede die Veranlassung zu dem Gesetzentwurf. Er sei sich wohl bewusst gewesen, dass Ausstellungen an demselben gemacht werden würden, doch habe er gestrebt, mit Benutzung früherer Entwürfe eine Grundlage für ein Gesetz zu schaffen. Wenn dieselbe zu streng erscheint, so sei er von der Voraussetzung ausgegangen, dass am Ende immer weniger erreicht werde, als im Anfange gefordert sei. Wir können nur ein Verbot, nicht aber ein Gebot erlassen und müssen in dieser Beziehung hoffen, dass Land- und Forstwirthe selbst zur Einsicht kommen. Er sei kein Fachmann, und es sei ihm deshalb insbesondere darum zu thun, das Urtheil und die Wünsche der Gesellschaft zu hören (Beifall).

Herr Reichstagsabgeordneter Dr. Dohrn betont, dass es von vornherein sein Wunsch gewesen sei, dass die ornithologische Gesellschaft sich mit der Angelegenheit beschäftige. Es sei besonders erwünscht, Vorschläge darüber zu hören, wie weit dem Fangen und Halten von lebenden Vögeln, sowie dem Verkauf von todtentgegenzutreten sei. Auch Momente ästhetischer Natur seien betont worden, doch würde es schwer sein, ästhetische Grundsätze in Gesetzparagraphen zu bringen.

Herr Prof. Altum plaidirt für die Berücksichtigung ästhetischer Momente im Schongesetz, doch müssten dieselben naturgemäss da zurücktreten, wo die Schädlichkeit, wie z. B. beim Eisvogel, vorwiegend sei. Er bespricht ferner den Nutzen, welchen die Drosseln durch ihre Beerenahrung und dadurch bewirkte Aussaat für die Forstwirtschaft haben und bittet den Fang derselben zu beschränken. In Bezug auf die Liste beantragt er, die in irgend welcher Hinsicht schädlichen Arten zu streichen, zwischen den übrigen aber den Unterschied einer bedingten oder unbedingten Schonung zu machen (Zustimmung).

Herr Dr. Bolle spricht in längerem Vortrage über die Bedeutung von Anpflanzungen für den Vogelschutz und empfiehlt das Princip der Bannwälder auch auf die Ornithologie zu übertragen.

Herr Dr. Russ verbreitet sich über mehrere der schon besprochenen Punkte. Er findet die Abnahme der Vögel einmal in dem Unfug des Eierausnehmens, wobei er sich mit persönlichen Bemerkungen gegen ein Mitglied der Gesellschaft wendet, und ferner vor allem in den Hauskatzen (Heiterkeit). Er plaidirt für wissenschaftliches Sammeln, wünscht aber strenges Vorgehen gegen die Pseudowissenschaftler (Heiterkeit).

In Erwiderung auf die Worte des Vorredners führen die Dr. Dr. Brehm, Bolle und Altum aus, dass ja Katzen überhaupt beim Herumstreifen in Wald und Feld rücksichtslos vertilgt würden. Einen viel grösseren Schaden

als die Katze richtet dagegen das Eichhörnchen durch Zerstören der Bruten an.

Nach längeren eingehenden Debatten der Herren v. Homeyer und Dr. Brehm, sowie der Reichstagsabgeordneten Roland und Dr. Dohrn über einzelne Theile der Gesetzesvorlage resumirt Dr. Goltz die Verhandlungen und hebt die besondere Befugniss der Gesellschaft hervor, ihr Votum in dieser Angelegenheit abzugeben. Er ersucht im Namen der Gesellschaftsmitglieder die Reichstagscommission einem von der Gesellschaft abzufassenden Gutachten gerecht zu werden und stellt an die anwesenden Mitglieder den Antrag, den Vorstand mit dem Rechte der Cooptation, mit der Berathung eines solchen Gutachtens zu betrauen, ein Antrag, der allgemeine Zustimmung fand.

(Am Dienstag den 5. cr. wurden die in Berlin anwesenden Vorstands- und Ausschussmitglieder von Homeyer, Dr. Brehm, Prof. Cabanis, Dr. Bolle, Dr. Bodinus, Dr. Reichenow, Schalow und ausserdem die Herren Prof. Altum (Neustadt Ebw.), Stadtgerichtsrath Reinecke und Schneider (beide aus Wittstock), als Sachverständige zu einer Commissionssitzung im Reichstage hinzugezogen, worüber in der Sitzung der Gesellschaft, am 8. Januar 1877, Bericht erstattet wird).

H. SCHALOW.

Fragen und Auskunft.

Antwort: Da in Nr. 8, pag. 34 des „Orn. Centralblattes“ die Anfrage gestellt wird, welcher Art die Vögel angehören, die man am Bosphorus, wie auch an den Dardanellen, den ganzen Tag über auf und abstreichen sehe und die von den christl. Bewohnern des Bosphorus „verdammte Seelen“ genannt werden, so glaube ich zur Richtigstellung der fraglichen Art auf eine Arbeit v. Gonzenbach's (Journ. f. Orn. 1859, pag 313) aufmerksam machen zu sollen, nach welcher der Sturmtaucher (*Puffinus anglorum*) wahrscheinlich auch der *P. cinereus*, mit dem oben angegebenen Namen bezeichnet wird. v. Gonzenbach sagt darüber: „Weil man sie in Constantinopel den ganzen Tag den Bosphorus auf und abfliegen sieht wurde ihnen der Name „verdammte Seele“ (*anime dannate*) beigelegt.“

V. v. TSCHUSI-SCHMIDHOFEN.

TAUSCH- UND KAUF-VERKEHR.

Kanarien,

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco.

[67] R. KASPER, Breslau.

Eier und Dunenbälge vom Flamingo (*Phoenicopterus antiquorum*) aus der Kirgisensteppe, hat abzulassen

[65] WILH. SCHLÜTER,
in Halle a./S.

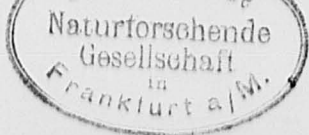
Naturalien- und Lehrmittel-Handlung von Wilhelm Schlüter in Halle a./S.

Mein Katalog naturhistorischer Lehrmittel No. 54 erster Theil ist erschienen und steht gratis und franco zu Diensten.

[66]

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin, Stallschreiberstrasse 34. 35.



1919/20: 272.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

Zweiter Jahrgang.

1877.

Leipzig,
Verlag von L. A. Kittler.

Preis des Jahrganges 8 Mark.



Inhalts-Verzeichniss

des
zweiten Jahrganges (1877) des Ornithologischen Centralblatts.

I. Aufsätze und Notizen.		Seite	Seite
Altum, Ein Spechtgrab	100	Müller, Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser	9, 17, 109, 115, 179
Bauer, Schutz, Pflege und Verbesserung der Rebhühnerstände	108	Neumann, Ueber den grossen Raubwürger	60
Berger, Später Kranichzug	188	Quistorp, Ueberwinternde Zugvögel	92
Böckmann, Elster, Heher und Eichhörnchen, drei arge Nestzerstörer kleinerer Vögel	83	Radde, Zur Berichtigung	100
— Ueber die Schädlichkeit der Saatkrähe	143	Reichenow, Bericht über das Vogelschutz-Gesetz	29
Bolle, Ueber den Girlitz in der Mark	118	— Farbenänderungen	125
Brehm, Der Kukul	121, 129, 137	— Eigenthümliche Nistweise	125
Cordes, Zur geographischen Verbreitung des Storches	51	— Nisten des Mönchssittichs in Gefangenschaft	127
Creutz, Ein Vogel-Christbaum	23	— Die Vögel des Zoologischen Gartens zu Berlin	127, 165
von Enderes, Absonderliche Arbeitsgenossen	174	— Ueber das Nisten der Trogons	151
— Die verticale Verbreitung des Hausrothschwanzes	174	— Zur Naturgeschichte der Purpurgrakel	151
Girtanner, Der Wasserschwätzer in Freiheit und Gefangenschaft	25, 41	Fr. Marie Reichenow, Ein Kukulsei im Neste eines Ceder-Vogels. (Uebersetzung)	186
von Gloeden, Eine wilde Ehe	36	Rohweder, Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein	19, 66
— Hefe und Gewölbildung	83	Roth, Schädlichkeit der Saatkrähe	61
— Sechs Monate aus dem Leben zweier Kukul	141	Sachse, Brutgeschäft der Pinguine	68
— Ueber Albinismus	142	— Nest der Haubenmeise im Habichtshorst	111
Hesselink, Der Kiebitz in Holland	107	Schacht, Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes	171
— Zwei Wintergäste in Groningen	140	Schalow, Aus dem Todtenbuche der Ornithologen 1876	23
— Ueber Sumpf- und Wasservogel in Holland	163	— Krähen und Dohlen an ihren Schlafplätzen	67
Hintze, Bericht über den Futterplatz des ornith. Vereins zu Stettin	79, 101	— Aus unseren Mauern	73, 89
Höpfner, Eientwicklung bei einem jungen Vogel	127	— Ein neuer Brutvogel der Mark	85
Holland, Ueber einige Vögel Pommerns	149, 156	— Ueber den Girlitz in der Mark	118
— Entgegnung	187	von Schilling, Ornithologische Notizen aus Posen und der Bienenfresser als Gast in Baden	45
Holtz, Reiseerinnerungen an Süd-Russland	76, 81	von Schlechtendal, Fütterung einiger kerbthierfressenden Vögel	57
— Zur Vogelschutzfrage	53, 47	— Die Liebhaberei für fremdländische Vögel	125
— Einige seltene Erscheinungen in der Vogelwelt der letzten Jahre in Stolp i. P.	159	— Verpflegung der Purpurgrakel in Gefangenschaft	187
— Briefliche Notizen	165	Schumann, Der Girlitz in der Lausitz	187
— Ornithologische Notizen	182	Seegel, Staaransiedlung im Mittelpunkt Berlins	94
Jex, Ueber das Leben unseres Staares	50	Stölker, Ein Goldstirnsittich als Sprecher	65
— Die Dohle als Staarkasten-Plünderer	110	von Tschusi-Schmidhofen, Die Eule im Dienste der Wissenschaft	94
Kiefer, Ueber die Vogelwelt Saarbrückens	4, 11	— Erklärung	174
Krüper, Briefliche Notizen	118	Thienemann, Die Zwergtrappe	31
Liebe, Fütterung und Gewölbildung	2	— Präparation der Eier für die Sammlung	33
Lincke, Der Girlitz bei Neisse	166	Verein „Sylvia“ in Flensburg, Ein Ausflug nach dem Hostruper See in Schleswig	164
Linden, Der Singang (<i>Cissa sinensis</i>)	5	Walter, Bedeutung der Eulen in Forst- und Landwirtschaft	1
— Verzeichniss der Sammlung lebender Vögel	15, 48, 71	— Ueber die Gewölbildung	12
— Der Scharlachtangara	18	— Sind unsere Würger nützliche oder schädliche Vögel?	43
— Der Ganges-Brillenvogel	27	— Spielereien, Spiele und Turnübungen der Vögel	49, 59
— Der Hinduspint	36	— Ornithologische Notizen	105
— Hauben- und Graukopf-Maina	58	— Ein Kukul im Zaunkönigsnest	134
— Nachträgliche Bemerkungen über meine Pfleglinge	85	— Der Kukul in seinem Fortpflanzungsgeschäft	145, 153
— Fütterung kerbthierfressender Vögel	93	Wüstnei, Biologische Notizen	34
— Zwei Heherlinge	97	— Die Nordhälfte des Schweriner Sees	113
— Zur Brut des Mönchssittichs	140	— Biologische Notizen	133
Maier, Eugenie, Ein sprechender Wellensittich	185		
Marstaller, Miscellen zur Berücksichtigung beim Vogelschutzgesetz	99		
Martin, Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservogel des östlichen Europas	161, 169, 177		
von Meyerinck, Ein Goldbantamhuhn wild i. Deutschland	35		
Michelsen, Nützlichkeit der Saatkrähe	91		
Mittelstrass, Zum Flugvermögen der Vögel	133		
Mohr, Farbenvarietäten von Stieglitz und Sperling	115		

II. Rundschau.	
(Berichte von C. Bolle, A. Brehm, R. Collett, E. F. v. Homeyer, J. A. Palmén, H. Schalow und A. Reichenow.)	
I. Selbständige Werke.	
Baldamus, Vogelmärchen	70
Barboza du Bocage, Ornithologie d'Angola	167, 182

Dresser, A History of the Birds of Europe	Seite 79
Elliot, A Monograph of the <i>Bucerotidae</i>	96
Giebel, Thesaurus Ornithologiae	135
Gould, The Birds of New-Guinea	120
Hartlaub, Die Vögel Madagascars	78, 102
von Heuglin, Reise in Nordost-Afrika	63
von Homeyer, Deutschlands Säugethiere und Vögel	70, 78
Huber, Sechster Jahresbericht der Ornith. Gesellschaft in Basel (1876)	39
Kohlmann, Die Brutvögel der Umgegend Vegesacks	102
Layard, The Birds of South-Africa	79
Linné, Systema naturae Ed. I. Facsimile reproduction	175
von Prschewalski, Reisen in der Mongolei	95
von Riesenhal, Die Raubvögel Deutschlands	15, 55, 152
Schacht, Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes	174
Sclater, List of the vertebrate animals in the gard. of the Zool. Soc. London. VI. Ed.	95
Sharpe, Catalogue of the Birds in British Museum	167
Stölker, Die Alpenvögel der Schweiz (in Photographien)	111
Sundström, Fauna öfver Sveriges ryggradsdjur	188
Théel, Relation de l'exp. sudoise de 1876 au Yénnisei	188
II. Speciell Ornithologische und Zoologische Zeitschriften (deren Inhalt regelmässig mitgetheilt wurde).	
Journal für Ornithologie	111, 135
Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien	24, 55, 69, 102, 136, 167
Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz	69, 102, 136, 167
The Ibis. A quarterly Journal of Ornithology	70, 96, 120, 188
Stray Feathers, a Journal of Ornithology for India and its dependencies	152
Bulletin of the Nuttall Ornithological Club	119, 175
Ornithological Miscellany. By G. D. Rowley	78, 136, 188
Der Zoologische Garten	70, 78, 119, 151, 167
Proceedings of the Zoological Society of London	78, 103, 151
Transactions of the Zoological Society of London	79, 103
Journal of the Linnean Society	96, 175
Annals and Magazine of Natural History	70, 188
Bulletin de la Société Zoologique de France	112
III. Abhandlungen aus verschiedenen Zeitschriften.	
Barboza du Bocage, Aves das possessoes portuguezas d'Africa occidental	96
Bartsch, <i>Sturnus vulgaris</i> mit difformem Schnabel	112
Brüggemann, Ueber eine Vogelsammlung aus S.-O.-Borneo. — Zur Ornithologie von Celebes	188
Collett, Mindre Meddelelser vedrørende Norgis Fuglefauna. — Om el Par for Norges Fauna nye Fugleartes	183
Coues, Notes on the Ornithology of the Red River of Texas	112
von Csató, Der Bartgeier in Siebenbürgen	112
von Droste-Hülshoff, Ueber das frühere und jetzige Vorkommen von Raubvögeln in Deutschland	80
Finsch, Mein dritter Beitrag zur Vogelkunde Grönlands	111
Giebel, Ueber die Pterylose einiger Paradiesvögel	70
Hanf, Der Vogelzug bei Mariahof im Jahre 1876	167
Herman, Verbreitungsgrenzen der Vögel. — Vögel mit difformen Schnäbeln	112
— Reliquia Petenyiana	175
von Heygendorff, Einiges von der Zwergtrappe. — Ein angefrorener Reiher	95
Holtz, Ueber den gemeinen Kukuk	24
von Homeyer, Die deutschen Trappen	167
Merriam, A Review of the Birds of Connecticut	175
Rohweder, § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes	63
Salvadori, Osservazioni intorno alle spec. del gen. <i>Tallegallus</i>	96
— Prodrornis ornitholog. papuasiae et moluccarum III 103, IV 188	188
— Catalogo della prima collezione di uccelli fatta nella N. Guinea	120
Stölker, Ornithologische Beobachtungen IV.	55
— Der Bartgeier in der Schweiz. — Zur Naturgeschichte des Steinhühnes	95

von Tschusi-Schmidhofen, Der Zug des Rosenstaars 1875	Seite 167
von Wachholtz, Der Drosselfang	95
von Wickede, Die Schwänenjagd	95

IV. Besprochene Zeitschriften.	
Columbia, Zeitschr. f. Taubenliebhaber, Züchter u. Händler	167
Monatsblatt des Badischen Vereins für Geflügelzucht	55
Mittheilungen d. Jagd- u. Vogelschutz-Vereins i. Innsbruck	55
Der Kleinviehzüchter	167
Der Thierfreund, Organ des Wien. Thierschutz-Vereins	63, 70
Schweizerische Blätter für Ornithologie	55
Természetráji Füzetek (Naturhistorische Hefte)	111, 175

III. Vereins-Angelegenheiten.

Berichte über die Versammlungen der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.	
Von H. Schalow.	
Januar-Sitzung	21
Februar-Sitzung	39
März-Sitzung	52
April-Sitzung	68
Mai-Sitzung	94
Frühjahrs-Excursion	101
Jahresversammlung	159
October-Sitzung	166
November-Sitzung	182

Bericht über die März-Sitzung des Vereins für Naturwissenschaft in Braunschweig. Von A. Nehrkorn	61
Berichte über die Sitzungen der Zoological Society of London	69, 86, 102
Bericht über die März-Sitzung der Linnean Society of London	69
Bericht über die Ausstellung des Baltischen Centralvereins für Thierzucht und Thierschutz in Greifswald. Von L. Holtz	52
Besprechung der Allgem. Geflügelausstellung des Vereins „Cypria“ in Berlin. Von Dr. Ant. Reichenow	28, 36

Vereins-Nachrichten:		
Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft		6, 119, 128, 135
Baltischer Central-Verein f. Thierzucht in Greifswald	6, 7	
Verein der Geflügelkennner „Cypria“ in Berlin	6	
Verein für Vogelschutz und -Kunde in Grossenhain	6	
Ornithologische Gesellschaft in Zürich	6	
Ornithologische Gesellschaft in Basel	6	
Badischer Verein für Geflügelzucht in Karlsruhe	7, 86	
Verein für Vogelschutz u. Geflügelzucht in Coblenz	7	
Verein der Vogelfreunde in Geislingen	7	
Tirolisch. Jagd- u. Vogelschutz-Verein i. Innsbruck	53	
Ornithologischer Verein in Wien	53	
Ornithologische Gesellschaft zu Stolp	53	
Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Oberhausen a. d. Ruhr	53	
Ornithologischer Verein in Stralsund	53, 119	
Ornithologischer Verein für das Toggenburg	53	
Verein für Vogelkunde und -Zucht in Kassel	62	
Ornithologischer Verein in Stettin	86, 135	
Gesellsch. der Freunde der gefied. Welt i. Winterthur	95	
Sächs.-Thür. Verein für Vogelkunde und Vogelschutz in Halle a. d. S.	95, 166	
Verein der Naturfreunde in Plauen i. V.	119	

IV. Nachrichten und Neuigkeiten.

S. 15, 23, 29, 39, 47, 53, 71, 79, 87, 103, 128, 143, 152, 167, 175, 183.

V. Fragen und Auskunft.

S. 7, 31, 56, 79, 87, 152, 168.

VI. Tausch- und Kauf-Verkehr.

S. 8, 16, 24, 32, 40, 48, 56, 72, 80, 87, 96, 104, 112, 120, 128, 136, 144, 160, 168, 176, 184.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 1.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. Januar 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Die Bedeutung der Eulen in der Forst- und Landwirthschaft.

Von Adolf Walter.

Wenn auch in jetziger Zeit die Eulen nicht mehr als schädliche Raubvögel verfolgt werden und schon öffentlich zur Schonung derselben aufgefordert ist, weil sie zu den nützlichen Vögeln zu rechnen sind, so hört man doch noch häufig genug das Gegentheil behaupten, und sogar kommt es vor, dass ihnen in öffentlichen Blättern der Krieg erklärt wird. So bin ich schon früher einmal in der allgemeinen Deutschen landwirthschaftlichen Zeitung „Praktisches Wochenblatt“ 1869 der Behauptung, dass der Waldkauz (*Syrnium aluco*) als arger Vogelräuber verfolgt werden müsse, entgegengetreten; heute will ich mich nicht nur bemühen, den Nutzen der Eulen klar zu machen, sondern will auch durch Vorführung der Nahrung der einzelnen Eulenarten die grössere oder geringere Nützlichkeit derselben darthun.

Dr. Brehm sagt in seinem „Illustrirten Thierleben“: die Eule nützt von erster Kindheit an; und dieser Anspruch ist sehr wahr. Wer sich von der Richtigkeit dieser Worte durch eigene Anschauung überzeugen will, darf nur die Gewölle der Eulen untersuchen. Sie bestehen aus den unverdaulichen Ueberresten der verzehrten Nahrung: aus Haaren, Federn, Knochen etc., welche Substanzen eben zur Verdauung der meisten Raubvögel untauglich sind. Die Gewölle der meisten Eulen haben eine längliche cylindrische Form, und werden von den Eulen gewöhnlich einmal des Tages ausgespitten. Man findet solche Gewölle gewiss in jedem Walde, in welchem hohle Bäume stehen, gewöhnlich in der Nähe des Stammes der letzteren. Die Gewölle des Waldkauzes, der gewöhnlichen grauen Eule (*Syrn. aluco*), enthalten ausser den

Haaren der Mäuse auch den Schädel und überhaupt sämtliche Knochen derselben unversehrt. Ich habe noch in diesem Jahre bei jedem Gange in den Wald solche Gewölle gesammelt und untersucht. Von Ueberresten von Vögeln fand ich nur einmal eine Spur, alles Uebrige waren Reste von Mäusen und Käfern. Drei zusammenliegende Gewölle enthielten nur die Flügeldecken und Füsse des schwarzblauen Mistkäfers. Dass aber die Eulen auch ausnahmsweise Vögel fressen, steht freilich fest; aber, wie gesagt, nur ausnahmsweise. Ein Gewölle des Waldkauzes zeigte die Ueberreste eines Kernbeissers. Berühmte Forscher, wie die Gebrüder Naumann, welche ihr ganzes Leben ausschliesslich der Erforschung der Lebensweise der Vögel gewidmet haben, bezeichnen alle Eulen, mit Ausnahme des Uhu, der junge Rehe und Hasen, Fasanen und Rebhühner raubt, als nützliche Vögel. Andere, z. B. Professor Dr. Altum in Neustadt E/W., haben sich längere Zeit damit beschäftigt, die Nahrung der Eulen genau zu untersuchen, und hat Letzterer in einem Jahre in 210 Gewöllen des Waldkauzes die Ueberreste gefunden von: 1 Hermelin, 48 Mäusen, 296 Wühlmäusen, 1 Eichhorn, 33 Spitzmäusen, 48 Maulwürfen, 18 kleinen Vögeln, 48 grossen Käfern und zahllosen Maikäfern. Manche Gewölle bestanden geradezu lediglich aus Ueberresten der letzteren. Von der Schleiereule (*Strix flammea*) fand er in 706 Stück Gewöllen Ueberreste von 16 Fledermäusen, 240 Mäusen, 693 Wühlmäusen, 1580 Spitzmäusen, 1 Maulwurf und 22 kleineren Vögeln.

Es fängt also die Schleiereule keine Käfer, in grösster Menge Spitzmäuse, dagegen der Waldkauz viele Käfer und Mäuse, aber wenig Spitzmäuse. Da die Spitzmäuse nützliche Thiere sind, so ist die Schleiereule, zumal sie keine Käfer frisst, weniger nützlich als der Waldkauz. Dieser wird auch noch besonders nützlich dadurch, dass

er auch Raupen verzehrt. So fand Dr. Brehm im Magen eines geschossenen Waldkauzes die Ueberreste von 75 Raupen des Kiefernspinners. Noch nützlicher als der Waldkauz ist die Sumpfohreule (*Otus brachyotus*), die gewöhnliche Ohreule (*Otus sylvestris*) und der kleine Kauz (*Athene noctua*); letzterer, weil er fast gar keine Vögel frisst, wenig Spitzmäuse und viele Käfer; die Ohreulen aber, weil sie durchaus keine Spitzmäuse fressen, sehr selten einen Vogel, aber viele Käfer, sogar Schmetterlinge mit den Flügeln. Meine Ohreule nimmt die vorgelegten Spitzmäuse zwar auf, wirft sie aber sogleich wieder fort, und hungert bei täglich frischen Spitzmäusen drei Tage. Länger mochte ich ihr das Hungern nicht zumuthen. Ein etwa zwei Erbsen grosses Stückchen reines Fleisch einer Spitzmaus, mit Stücken von anderen Mäusen gemischt, wird von der Eule, sobald es in den Schnabel gekommen ist, sogleich fortgeworfen; wird das Stückchen Spitzmausfleisch mit dem anderen Fleisch fein gehackt und gemischt, dann wirft die Eule die ganze Mahlzeit, Stück für Stück, über Bord des Fressnapfes, bis er ganz leer ist, sucht aber nach einigen Stunden Fasten das Fleisch auf und frisst es.

Wer noch der Meinung ist, dass die Eulen arge Vogelräuber sind, den mögen folgende Thaten zu richtigerer Erkenntniss führen. Im Sommer 1868 brütete auf dem Taubenschlag meines Bruders, damals Kön. Oberförster in Wünnenberg, eine Schleiereule mitten unter den Tauben, ohne dieselben im Geringsten zu stören. Ich selbst besitze seit 7 $\frac{1}{2}$ Jahren eine lebende Ohreule (*Otus sylvestris*), die ich klein aus dem Neste nahm. Fünfzehn Schritt vom Neste (altes Sperbernest) entfernt stand ein Nest mit jungen Turteltauben, und zwar so, dass man dieselben vom Neste der Ohreule aus sehen konnte. Es hatte also das Turteltaubenpaar vor den Augen der Eule gebaut und Junge ausgebrütet.

Wie leicht wäre es aber den Eulen, Vögel zu fangen, da sie ihnen des Nachts fast im Wege sitzen! Kaum ist's dunkel geworden, da hört man im Dorfe und den angrenzenden Gärten den kleinen Kauz (*Ath. noctua*) schreien, der Schleiereule Stimme vernimmt man vom Thurme her. In den dichtbelaubten Zweigen der Linden des Kirchhofes und der Dorfstrasse ertönte noch vor wenigen Minuten aus tausend Kehlen das Zanken der Sperlinge, die sich um den Platz stritten, nun aber, dicht neben einander sitzend, der Ruhe pflegen. Unbehelligt wie sie, ruhen auch im alten Gemäuer des Thurmes die Thurnschwaben (*Cypselus apus*), und, obgleich mitunter das Nest derselben so wenig tief in der Mauer steht, dass einzelne junge Vögel herausfallen, so geschieht ihnen doch des Nachts von ihren Nachbarn, den Schleiereulen, kein Leid; denn die Gewölle der Eulen im Thurm bezeugen es, sie zeigen am nächsten Morgen deutlich die Ueberbleibsel der Mäuse und Käfer, und ebenso enthalten die Gewölle des kleinen Kauzes, die unter den Linden, unter den hohlen Obstbäumen und, oft recht zahlreich, in den hohlen Weidenköpfen liegen, die Reste der Käfer und Mäuse.

So schliesse ich denn auch mit Brehm's Ausspruch: „Nur der Unkundige schießt die Eule vom Baume herab, rühmt sich wohl noch seiner Heldenthat und nagelt sie zum Zeichen seiner Thorheit an's Scheunenthor.“

Fütterung und Gewölbildung.

Von Prof. Dr. Liebe.

In der 8. Nummer des ersten Jahrganges (1876) dieses Blattes finden sich unter der Ueberschrift „Speisezettel für Vögel“, einige Notizen, welche zum Theil gegen Brehm's „Gefangene Vögel“ gerichtet sind. Es ist daselbst zuerst auf pag. 63 in Band I jenes Werkes Bezug genommen, und die Fütterung mit gewechter und ausgedrückter Semmel näher beleuchtet. Abgesehen davon, dass Brehm selbst diese Fütterungsweise (wenige Zeilen unterhalb der angezogenen Stelle) nicht empfiehlt und Girtanner's und Stölker's Aussprüche dagegen anführt, ist in jenen kritischen Bemerkungen ein Umstand übersehen, der wohl erwähnt zu werden verdient, und mich seiner Zeit veranlasst hat, an jener Fütterungsweise Karl Müller's keinen Anstoss zu nehmen.

Dass der Hefepilz durch den Process des Backens getödtet und seine Stoffe unschädlich gemacht werden, ist richtig. Wo also in den Bäckereien nur Hefepilze in ziemlich reinem Zustand, d. h. wo Presshefen angewendet werden, da braucht man die Semmel nicht in Wasser einzuweichen und auszudrücken, um sie unschädlich zu machen. Das Gleiche gilt bei der Anwendung von Weissbierhefen. Anders aber verhält es sich mit Braubierhefen, und diese, früher in Mittel- und Süddeutschland allgemein angewendet, werden jetzt trotz der Erfindung der Presshefe, zumal in kleineren Orten, immer noch hier und da zum Backen benutzt. Sie sind flüssig und bestehen aus einer Mischung von Hefepilzen und einer Flüssigkeit, die zwar von Haus aus Bier, aber weit bitterer als dieses ist, — sei es, dass das Hopfenbitter sich beim Process der Gährung zum Theil mit der Hefe aus dem Bier „abstösst“, was das Wahrscheinlichere ist, — sei es, dass die Gährung directeren Einfluss dabei ausübt. Dieser bittere Extractivstoff ist in der flüssigen Braubierhefe bisweilen in so bedeutender Menge vorhanden, dass das Gebäck bei dessen Anwendung unangenehm bitter schmeckt und schlecht bekommt, und dass die Hausfrauen und öfter auch die Bäcker die Hefen erst mehrfach auswachen, wenn sie merken, dass letztere sehr stark mit jenem Extractivstoff gemischt sind. Der Process des Backens zerstört denselben eben nicht. Da, wie schon erwähnt, in Folge des Zusatzes solcher Hefe bitter gewordenes Gebäck den Magen verdirbt und Leibweh verursacht, so halte ich es nicht für falsch, sondern nur für vorsichtig, wenn man die zur Fütterung bestimmte Semmel an solchen Orten, wo Presshefen noch nicht allgemein verwendet werden, vor dem Füttern einweicht und ausdrückt.

Jene kritischen Notizen wenden sich auch gegen die Fütterung mit Stoffen, woraus die Vögel hauptsächlich nur Gewölle bilden, und nennen dies Verfahren „unsinnig“. Der Ausruf: Wie kanu man unverdauliche Dinge füttern! klingt zu überzeugend, als dass man die eigene Meinung verschweigen könnte; der Mensch, welcher ohne Noth unverdauliche Dinge isst, handelt ja sicher unvernünftig. In der Vogelwelt liegen aber die Verhältnisse doch etwas anders. — Alle Eulenarten werfen wildlebend das ganze Jahr hindurch Gewölle

aus; in der Gefangenschaft müssen sie daher so gefüttert werden, dass ihnen die Gewölbildung möglich wird, denn wir müssen die gefangenen Vögel, soweit dies erreichbar ist, so halten, wie sie die Natur hält. Verschlängen die freilebenden Eulen nur im Zustande der Noth Haare und Knochen und schälten sonst das Fleisch sauber heraus, wie es die Baumfalken und andere edlere Tagräuber thun, so müsste man den gefangenen Thieren jede Gelegenheit entziehen, Haare und Knochen mit zu verzehren. So aber steht es anders: der Verdauungsapparat des Waldkauzes, der Schleiereule ist ebenso eingerichtet, dass die Thiere die Mäuse ganz verschlucken, Gewöll bilden und sich unter dieser Bedingung wohl befinden. Waldkäuze sind wegen ihres zuthunlichen Betragens Lieblinge von mir, und habe ich solche viele Jahre hindurch gehalten, auch in Jahren, die arm an Mäusen waren. Da nun in meiner Wohnung für die Mäuse beständig Gift aufgestellt ist, wagte ich in solcher Zeit nicht, gefangene Hausmäuse zu füttern, sondern verabreichte Fleisch vom Schlächter. Nach kurzer Zeit magerten dann die Thiere regelmässig ab, bekamen einen bleichen Rachen und wurden struppig. Sie suchten dann nach Sürrogaten und verschlangen Moos, Stückchen von Bindfaden, sogar Sägespäne und Lämpchen. Einmal hatte ein Kauz unter solchen Umständen ein Stück von einem Scheuerlappen abgerissen, welches zu lang war, und wäre beinahe daran zu Grunde gegangen. Daraus folgt, dass man, wenn die Mäuse längere Zeit fehlen, und man zur Fütterung mit Rindfleisch etc. genöthigt ist, von Zeit zu Zeit Fleischstückchen in Haare oder Federchen wickelt und so den gefangenen Eulen reicht.

Eine derartige Behandlung der Eulen wird jedermann vernünftig finden. Ist eine entsprechende Behandlung solcher Insectenfresser, welche beständig (nicht bloss in seltneren Fällen oder eine kurze Zeit im Jahre) Gewölle auswerfen, nicht auch vernünftig? Zu jeder Jahreszeit kröpfen Gewölle im Freileben aus u. a. die Würger, die Fliegenfänger, die Zaunkönige, die Rothschwänzchen und wahrscheinlich auch die den letzteren so nahe verwandten Steindrosseln, betreffs deren aber keine directen Beobachtungen vorliegen. Alle die genannten Vögel verzehren in der Gefangenschaft bei zu weicher, leichtverdaulicher Nahrung aus eigenem Antrieb unverdauliche Dinge, wie die Hülsen von Sämereien, Moosstückchen, Federchen u. dergl. Am eifrigsten thun dies die Würger; auch bei Rothkehlchen und den verschiedenen Drosselarten habe ich es beobachtet. Diese Thiere haben das Bedürfniss, unverdauliche Stoffe mit zu geniessen, und haben einen dem entsprechenden Verdauungsapparat, und man thut nur klug, wenn man ihrem Futter passende unverdauliche Substanzen beimgibt und sie so der Versuchung überhebt, Fäden, Moos, Hülsen von Hanf oder Hirse und derartige Dinge zu verschlucken, die ich für schädlich halte. Passende derartige Beimengungen sind aber getrocknete Ameisenpuppen, (die durchaus nicht zu den leichtverdaulichen Dingen gehören, da bei ihnen das ursprünglich vorhandene flüssige Eiweiss beim „Abschrecken“ coagulirt und durch das Trocknen hornartig wird), Maikäferschrot, Drohnenschrot, gepulverte Heupferdchen u. dergl. und nur im Nothfall die von den Stieglitzen übrig gelassenen Mohnhülsen, und für gröbere Vögel, für Amseln,

Ziemer, Krähenvögel etc. Weizenkleie. Auch Würger erhalten bei mir nur ab und zu einmal Weizenkleie beigemischt.

Eine andere Abtheilung der insectenfressenden Vögel wirft nur bisweilen Gewölle aus. Ist es nachzuweisen, dass dies nur zu Zeiten der Hungersnoth geschieht, wie z. B. im Winter bei hohem Schnee, dann liegt natürlich kein Grund vor, den Gefangenen dieser Art mit unverdaulichen Stoffen gemengtes Futter zu reichen, doch muss man auch hier im Urtheil vorsichtig sein. Die Krähen (*C. corone*) z. B., welche auch im Winter aus Haferhülsen und dergl. Material bestehende Gewölle ausgeben, nähren sich in Ostthüringen und im Voigtland, so lange die Gerste milchige Körner hat, fast ausschliesslich von dieser Frucht und schaden dadurch so erheblich, dass sie sich hier überall verhasst gemacht haben. Während der drei Wochen, die diese Periode währt, werfen sie unausgesetzt die Spelzen in dicken Gewöllballen wieder aus, und in gleicher Weise verfahren sie auch, etwas früher im Jahre, in der Zeit der Heidelbeerreife, wo sie Gewölle aus den Samen und Blättern der Heidelbeerpflanzen bilden. Während dieser Periode haben die Krähen aber sicher keinen Nahrungsmangel; denn zu keiner Jahreszeit giebt es so viele Kerbthiere wie zu dieser, und an jungen Vögeln, frischgepflügten Raps- und Kleestoppelfeldern fehlt es auch nicht. Aus dem Allen ist zu folgern, dass auch die Krähenarten in der Gefangenschaft von Zeit zu Zeit Futter mit eingemengtem Gewöllstoff bekommen müssen. — Die verschiedenen Drosselarten haben im Spätsommer und Frühherbst ebenfalls einen Zeitausschnitt, wo sie trotz reichlich vorhandener Insectennahrung doch Beeren fressen und deren Schale und Samen als Gewölle wieder auskröpfen. Von ihrer Fütterung gilt also in der Gefangenschaft *mutatis mutandis* dasselbe. Aehnlich verhält es sich mit den Rothkehlchen etc.

Uebrigens findet man bei fortgesetzter Beobachtung, dass die Vögel, auch wenn sie keine Gewölle bilden, im Allgemeinen ein wenig zufällige unverdauliche Zuthat zu ihrer Kost nicht verabscheuen, und dass viele dergleichen sogar aufsuchen. Fressen doch alle Ammerarten gern bisweilen Erde, wie schon Vater Bechstein an den Goldammern beobachtet hat. Die Amseln, Singdrosseln, Ziemer (*T. pilaris*) und Steindrosseln (*Petroc. saxatilis*) mengen sogar den für die Jungen bestimmten Bissen durch eifriges Kneten und Wenden auf dem Erdboden Sand, Erde und faule Laubstückchen bei.

Beleuchten wir aber die Sache noch von einer andern Seite: — Der Tisch, den die Natur den Insectenfressern deckt, ist keineswegs mit nahrhaften Schüsseln überladen. Die Kerbthiere bestehen der Hauptsache nach aus unverdaulichem Chitin und Wasser, und nur zum bei weiten kleinern Theil aus Oel (Fettkörper) und leicht löslichen stickstoffhaltigen oder Eiweissstoffen. Im Puppenzustand bieten sie am meisten Nahrungsstoff, weniger im Larvenzustand und am wenigsten im vollkommenen Zustand. Das leicht verdauliche Ersatzfutter, welches man den gefangenen Vögeln bietet, ist dem gegenüber zu nahrhaft und deshalb dem Verdauungsapparat der Insectenfresser nicht angemessen, welche unverhältnissmässig grössern Nahrungsstoff vorfinden. Fein geriebenes Fleisch, gehacktes Ei, gut

präparierter Quark, und vor allen Dingen die treffliche, so leicht verdauliche Eigallerte — das Alles enthält im Verhältniss zur Masse zu viel Nährstoff. Sind doch schon frische Ameisenpuppen, ohne Beisatz gefüttert, zu nahrhaft, zumal wenn die Käfige nicht gebührend gross sind; um wie viel mehr nicht jene Stoffe. Es fehlt ihnen der starke Zusatz von Chitin, den die lebenden Insecten darbieten, und dieser Zusatz muss daher den gefangenen Vögeln geschafft werden. Am naturgemässesten geschieht dies, wenn man Maikäferschrot u. dergl. beimengt; dann fressen auch die Vögel nicht so viel und thun sich durch Ueberfüllung mit zu nährstoffreichem Futter keinen Schaden. Jeder, der feinere Insectenfresser gehalten, weiss aus eigener Erfahrung, wie leicht bei gutem Futter die Thiere fett werden und wie leicht sie in Folge dessen krank werden und eingehen. Bei richtigem Zusatz von Käferschrot und ähnlichen Ersatzmitteln werden Würger, Sylvien etc. nicht so fett, wie das sonst gewöhnlich der Fall ist, sondern befinden sich wohl. Dass man das Zusetzen nicht übertreiben darf, dass man namentlich Nestvögel anders behandeln muss, und die Meisenarten, die mit peinlicher Sorgfalt die Weichtheile aus den Chitinpanzern der Kerbthiere herauschälen, mit so versetztem Futter zu verschonen hat, — dass man überhaupt die Natur eines jeden Vogels gehörig berücksichtigen und ihn demgemäss in besondere Behandlung nehmen muss, ist selbstverständlich. Gerade bei den Insectenfressern ist ein sogenanntes Universalfutter sehr gefährlich und am allergährlichsten, wenn es lediglich aus weichen, leichtverdaulichen, sehr nahrhaften Stoffen zusammengesetzt ist. Man könnte sich versucht fühlen, den paradox klingenden Satz aufzustellen: es gehen ebensoviel gefangene Insectenfresser an zu reichlicher, zu nahrhafter und leichtverdaulicher Kost zu Grunde wie an zu kärglicher und zu wenig nahrhafter.

Einiges über die Vogelwelt der Gegend von Saarbrücken.

Von J. Kiefer.

Es dürfte nicht leicht eine Landschaft geben, welche ihrer Gestaltung und Bepflanzung nach geeigneter erschiene, eine reiche Vogelwelt zu beherbergen, als unsere Saarbrücker Gegend in einem gewissen Umkreis. Zieht man diesen Umkreis von unsern durch den Saarfluss getrennten Schwesterstädten, Saarbrücken und St. Johann, ab, etwa eine Viertelmeile beiderseits des Flusses bis zu einer Entfernung von ungefähr Dreiviertelmeile auf- und abwärts, so stellt der umschriebene Grund eine Landschaft dar, die nicht nur von ihren Bewohnern für schön befunden wird, wie ja allenthalben Jeder seine Heimath schön findet, sondern die auch schon von manchem Fremden beim ersten Anblick, und mehr noch bei näherer Kenntniss der Einzelheiten, höchlich wegen ihrer Lieblichkeit gepriesen worden ist. Fanden doch auch die Franzosen, als sie in den wenigen ersten Tagen des August 1870 die Höhen besetzt hatten, die Gegend höchst „charmant“. Herrn Edm. About gelüstete es, sich in dem Flusse, der wie ein Silberband das Thal durchzieht, ein Gericht „frischer Fische“ zu an-

geln, es waren aber nur „faule Fische“, welche er, gleich Napoleon und Lulu, sich hier erangelte. Die Schönheit unserer Landschaft besteht in dem, was sie, wie gesagt, zu einer Vogelherberge in hohem Grade geeignet machte, wenn nicht entgegen wirkende Ursachen vorhanden wären. Man denke sich längs des Flusses beiderseits auf- und abwärts eine Wiesenfläche von wechselnder Breite; auf dem rechten Ufer an sie anschliessend reich bebautes Ackerland in sanft ansteigender Fläche, diese allenthalben von bis zu 35 Fuss vom Flusspiegel sich erhebenden Hügeln begrenzt, welche, von mehreren Querthälern durchsetzt, fast zusammenhängend vorwiegend mit Laubholz bewaldet sind. Unter diesen Hügeln ist für unsere Besprechung ein aus der Fläche selbständig aufsteigender Kegel, „Kaninchenberg“ genannt, besonders zu erwähnen, weil er, mit mehreren Wasserquellen am Fusse versehen, mit Niederwald, Gebüsch und Gestrüpp bedeckt, durch Umzäunung und Verbot gegen Störung ziemlich geschützt, einen wahren Vogelpark darstellt. Auf dem linken Ufer des Flusses schliesst sich an die ganze Länge der Wiesenfläche, wie auch an die Stadt, unmittelbar eine ebenfalls von mehreren Querthälern durchschnittene Kette von schön geformten Hügeln an, die ziemlich gleichmässig bis etwa 150 Fuss, jedoch an einer Stelle bis etwa 350 Fuss in dem „Winterberg“ sich steil erheben. Dieser Winterberg, von welchem aus man die schönste Rundschau über die Gegend genießt, ist mit einem Gemische der verschiedensten Holzarten seit etwa drei Jahrzehnten allmählig neu beforstet und bildet, gleich wie der erwähnte Kaninchenberg, einen Niederwald, mit Hochstämmen, Gebüsch und Gestrüpp durchsetzt, von mindestens 150 Morgen. Die übrigen Hügel sind, wie ein grosser Theil der Ebene auf- und abwärts der Stadt, fast zusammenhängend auf eine Gesamtfläche von etwa 300 Morgen mit kleineren oder grösseren Gärten bedeckt, die meistens durch lebende Zäune getrennt und reich mit Obst- und Zierbäumen und Gebüsch bestanden, die Stadt vollständig im Grünen gebettet erscheinen lassen. Nach der dem Flusse abgewendeten Seite fallen sie in sanfter Neigung als Ackerland ab bis zum Fusse der wieder steil ansteigenden Bergkette, an deren einem vorspringenden Winkel der heisse Kampf der Spiecherer Schlacht tobte. Hebe ich noch hervor, dass mehrere der auf das Hauptthal des Flusses mündenden Seitenthäler Teiche enthalten, darunter einer von etwa 25 Morgen Grösse, ungemein lieblich zwischen waldigen Hügeln gelogen, so wird man meine Eingangs gemachte Bemerkung, dass unsere Gegend eine Vogelherberge darstelle, wohl gerechtfertigt finden.

Leider birgt diese Herberge nicht mehr so viele Bewohner, wie es der Vogelfreund wünscht und es früher der Fall war. Die Vermehrung der Bevölkerung beider Städte von etwa 6000 auf 20000 im Zeitraum von 40 Jahren, die Durchziehung des Thales mit Eisenbahnen, die Schiffbarmachung des Flusses für die Fahrt von Tausenden von Schiffen alljährlich hat einen so lebhaften Verkehr hervorgerufen, dass durch denselben, wie das ja auch anderwärts unter ähnlichen Verhältnissen beobachtet worden ist, die Zahl unserer befiederten Lieblinge sich augenfällig allmählig verminderte, an Arten wie an Zahl. Das Ausheben von Nestern durch

Unverständige, welche die Jungen nicht aufzufüttern verstehen, wirkt auch nachtheilig, wenn wir auch hier über muthwilliges Zerstören nur wenig mehr zu klagen haben; ferner aber thun die Hauskatzen, aus den den Gärten zunächst gelegenen Häusern hinausstreifend, empfindlichen Schaden an den jungen Bruten, ein Umstand, dem nur schwer entgegen zu wirken ist, da die Gartenbesitzer ja nicht fortwährend mit dem Schiessgewehr auf der Lauer stehen können und die Katze selbst wohl auch hauptsächlich in der Nacht ihre Jagd ausübt.

Immerhin ist unsere Vogelwelt, trotz aller Störungen, je nach den Oertlichkeiten in manchen Arten noch eine reichliche zu nennen, und der Vogelfreund hat vielfach Gelegenheit, sich an ihr im Freien zu ergötzen in nicht weiter Entfernung von der Stadt. — In wenigen Minuten finden wir uns „der Strassen drückender Enge“ entronnen im Aufstiege nach unsern Gartenhügeln, auf denen wir uns Stunden lang ergehen können, ohne einen Weg zweimal machen zu müssen. Lauschen wir auf diesen Wegen im Lenzmonate den Jubelliedern unserer kleinen Sänger im Grünen, so unterscheiden wir aus den Tausenden von Stimmen zunächst, einem jeden Ohre bekannt, unsere deutsche Nachtigall (*Luscinia sylvia*) in hervorstechender Weise, denn dieser gepriesenste der Sänger ist hier in einer Häufigkeit zu finden wie vielleicht nirgend übertroffen. Ich glaube nicht wesentlich von der Wahrheit fern zu sein, wenn ich die Anzahl der in den oben erwähnten 300 Morgen die Stadt umgebender Gärten nistenden Paare in guten Jahren auf mindestens 100 schätze, und mag man sich, da sie begreiflicher Weise ja nicht gleichmässig vertheilt sein können, eine Vorstellung machen, wie gedrängt sie in einzelnen besonders günstigen Lagen erscheinen; bis zu je ein Paar etwa auf den Morgen, wodurch der Gesang zur Zeit des grössten Eifers manchem Ohre sogar schon lästig geworden ist. Sind wir hierin nicht zu beneiden? Doch wohl!

(Schluss folgt.)

Der Sirgang oder grüne Himalaya-Heher (*Cissa sinensis*).

Von Emil Linden.

Dieser ausgezeichnete Vogel dürfte wohl in Europa eine Seltenheit im Käfig sein; der sehr hohe Preis hätte mich auch abgeschreckt, und nur eine Gesellschaft wie die Naturwissenschaftliche in St. Gallen, konnte den hohen Preis für jenen, wie für eine *Cyanops asiatica* anlegen, die zusammen von Frl. Hagenbeck bezogen wurden. — Der Sirgang kam in die Verlosung und zwar als 1. Gewinn, und sodann in die Hände eines Frauenzimmers, die mehr erschrocken als erfreut über das zugefallene Glück war und ich hatte für Weniges das Vergnügen, ihn zu erwerben, der mir auch seit den $\frac{5}{4}$ Jahren dass ich ihn besitze immer mehr Freude macht. —

Es ist Alles prachtvoll an ihm, die Farbe seines Gefieders, seine Haltung, seine Munterkeit und seine ausgezeichneten Stimmittel. Die Färbung ist weniger grün, wie sein Name grüner Heher schliessen lässt, sondern ein prachtvolleres Himmelblau, das allerdings, je nachdem das Licht auf ihn fällt etwas in's Grün geht;

ich betrachtete ihn schon oft mit der Ueberzeugung, dass die Farbe rein azurblau ist, und dennoch muss ich andern Tags wieder zugeben, dass ein Schimmer Grün vorhanden, der auf dem Oberkopf am deutlichsten ist. — Dieses ist die Grundfarbe des ganzen Vogels, nur der Flügelbug und die äusseren Schwinge sind schön braun, in der Schattirung des s. g. claretbraun bis dunkelpurpur, ebenso ein Strich vom Auge um den Hinterhals, die Oberseite der obersten Schwanzfedern und die Spitzen der Haube, die er stolz, wie sein ganzes Benehmen ist, aufrecht trägt, die Schwanzunterseite ist weiss, schwarz gerandet und bilden die 6 Paar Schwanzfedern, dachziegelförmig übereinander, von unten gesehen eine schöne Zeichnung. — Der sehr starke Schnabel und die Füsse sind schön mennigroth, Auge braun mit einem rothen Augenring, der ihm einen etwas unheimlichen Anblick giebt. — Die Grösse ist die einer Dohle, aber durch seinen 24 Cm. langen Schwanz erscheint er grösser.

Seine Munterkeit ist unbegrenzt und unermülich, er hüpfet in den lebhaftesten Sprüngen sowohl seitwärts, als auf und ab, überschlägt sich vor und rückwärts um die Sitzstangen, dabei immer mit lauter Stimme sein Wohlbehagen zu seinen Sprüngen bekundend. Seine Stimmittel sind ausgezeichnet und so mannigfaltig, dass es schwer zu bezeichnen ist, allerdings ist es oft nicht angenehm, die Töne wie einer lauten Sägenfeile zu vernehmen, dabei pfeift er aber wieder in den wunderbarsten Accorden und mächtig tönend, den Schnabel weit geöffnet, von Morgens früh, oft vor Tag, bis in die tiefe Dämmerung.

Herr Dr. Stoelker hat mir seinen früheren Genossen, den *Cyanops asiatica* (blauwangiger Bartvogel) überlassen, nachdem er ein Jahr in seinem Besitz war. Die beiden Vögel, anfänglich zusammengethan, habe ich wieder getrennt, denn die Temperamente derselben sind zu verschieden — nicht, dass sie nicht mitsammen ausgekommen, aber das stürmische Wesen des Sirgang hat dem sehr bedächtigen Bartvogel sichtlich nicht recht zugesagt, da es mir schien, dass er sich oft wie erschrocken weggedrückt hat. —

Im Raume des Sirgang befinden sich zwei Nistkasten, aber ich habe noch nie bemerkt, dass er sich Einen von ihnen besehen, er schläft immer auf der Stange, und ist auch wie alle meine Vögel bei angezündetem Lichte ganz ruhig.

Zur Nahrung gebe ich ihm geriebene gelbe Rüben mit getrockneten Ameiseneiern, Käsequark, Corinthen, eingeweichte und ausgedrückte Semmel, geriebenes Rindfleisch und Mehlwürmer; die Birnen, die ich dem Bartvogel gab, liess er sich aber auch schmecken, die ich ihm seither auch zukommen lasse; er geht sehr unsäuberlich im Fressen um, und wirft viel um sich, dabei wird sehr viel gebadet, sein Badenapf muss 3—4 Mal nachgefüllt werden, und Morgens früh schon stürzt er sich zuerst in's Wasser, bevor er das frische Futter berührt. — Ich halte ihn schon deshalb zur Winterszeit in einem gut durchwärmten Raume, da ohnedies sein Gefieder nicht dick ist und wenn er aus dem Bade kommt an der Unterseite etwas nackend aussieht. — Wenn er dadurch im Zimmer als Stubenvogel nicht gar angenehm ist, so würde ich ihn doch schwer vermissen; schrieb schon

Oken über den amerikanischen Blauheher, dass er ein Stutzer unter den Vögeln sei, was würde er zu diesem stolzen Verwandten gesagt haben.

Vereins-Angelegenheiten.

Baltischer Central-Verein für Thierzucht in Greifswald.

Die erste allgemeine Geflügel-Ausstellung des Vereins wird Mitte März dieses Jahres stattfinden. Programme sind von Ende Januar ab durch den Vorstand (Prof. Dr. Münter in Greifswald) zu erhalten.

Verein der Geflügel-Freunde „Cypria“ in Berlin.

Am 26. bis 30. Januar 1877 findet die fünfte allgemeine Geflügel-Ausstellung nobst Verlosung statt. Anmeldungen sind spätestens bis zum 12. Januar an Herrn H. Wagenführ, Secretair des zoolog. Gartens zu Berlin, zu richten, von welchem auch das ausführliche Programm der Ausstellung zu erhalten ist.

Verein für Vogelschutz und Vogelkunde für Grossenhain und Umgegend.

Mit dem October vorigen Jahres schloss das erste Geschäftsjahr des Vereins. Der Bericht über die Wirksamkeit während dieser Zeit — erstattet von dem Vorsitzenden Herrn Moritz Neumann und dem Schriftführer Herrn Louis Göhlert — erwähnt, dass der Verein, wenn auch die Bethheiligung bisher hinter den Erwartungen zurückgeblieben, doch eine rege Thätigkeit entfaltet habe, und dass ein erspriessliches Emporblühen zu erwarten sei. Durch den Stadtrath wurde dem Verein ein Stück Landes zur Anpflanzung von Nistgehölz überwiesen, von dessen Benutzung man jedoch wegen beschränkter Mittel vorerst noch absehen musste. Die Einnahmen des Vereins wurden theils zur Anschaffung mehrerer Fachzeitschriften und Bücher benutzt, theils auf den Einkauf von Vogelfutter verwendet, womit die Vögel während des Winters auf zwei Futterplätzen gepflegt werden konnten. Man nahm auf denselben während der kältesten Tage 300 bis 400 Individuen verschiedener Vogelarten wahr. Ausserdem betheiligte sich der Verein an dem von der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft angeregten Plane der Einrichtung von Beobachtungs-Stationen der Vögel Deutschlands und konnte schon im vergangenen Jahre eine Reihe von Beobachtungsnotizen dem betreffenden Ausschusse zur Benutzung überweisen.

Vereins-Statistik.

(Fortsetzung von S. 25—26 in Nr. 6 des Ersten Jahrgangs [1876] dieses Blattes.)

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft zu Berlin.

Gegründet im Jahre 1851 zu Berlin als „Deutsche Ornithologen-Gesellschaft“. Im Jahre 1867 spaltete sich dieselbe in zwei Gesellschaften, welche im Mai 1875 in Braunschweig unter dem jetzigen Namen wieder vereinigt wurden. Der Sitz der Gesellschaft ist die Reichshauptstadt Berlin. Ihr Zweck ist Förderung der Vogelkunde nach allen Richtungen. Regelmässige

Sitzungen finden am ersten Montage eines jeden Monats (mit Ausnahme der Ferien Juni bis August) statt, ausserdem jährlich einmal Ende des Sommers eine Jahresversammlung, welche abwechselnd in Berlin oder an einem anderen von der Versammlung bestimmten Orte Deutschlands tagt. Die wissenschaftlichen Resultate der Gesellschaft werden in ihrem Organe „Journal für Ornithologie“ (herausgegeben von Prof. Dr. Cabanis) veröffentlicht. Ausserdem erscheint im Auftrage derselben seit 1. Juli 1876 das „Ornithologische Centralblatt“. Die Mitglieder zahlen jährlich 18 Mark Beitrag und erhalten dagegen das Journal kostenfrei. Neu Hinzutretende haben ausserdem 3 Mark Eintrittsgeld zu entrichten. Die Zahl der Mitglieder beträgt z. Z. 220, welche hauptsächlich über Deutschland, aber auch über andere europäische und überseeische Staaten verbreitet sind. Die Angelegenheiten der Gesellschaft leitet ein geschäftsführender Vorstand und ein Ausschuss. Ersterer besteht aus den Herren: E. v. Homeyer in Stolp, Präsident; Justizrath Dr. Golz (Berlin) Vicepräsident; Prof. Dr. Cabanis (Berlin S., Brandenburgstr. 64) General-Secretair; Dr. A. E. Brehm (Berlin) und Dr. R. Blasius (Braunschweig) Beigeordnete. Der Ausschuss besteht aus den Herren: Director Pralle (Hannover); Freiherr König v. Warthausen (Warthausen in Württemberg); Dr. Bodinus (Berlin); Dr. Bolle (Berlin); Dr. Hartlaub (Bremen); Dr. Reichenow (Berlin); H. Schalow (Berlin); Prof. Dr. W. Blasius (Braunschweig); A. v. Pelzeln (Wien); Oberamtmann Heine (Halberstadt); Ritter v. Tschusi-Schmidhofen (Salzburg); Amtmann Nehr Korn (Riddagshausen bei Braunschweig); Regierungsrath v. Schlechtendal (Merseburg); Inspector Wiepken (Oldenburg); Prof. Dr. Giebel (Halle).

Ornithologische Gesellschaft in Zürich.

Gegründet im Jahre 1869. Zweck des Vereins ist, die Liebhaberei für Vogelzucht zu wecken und zu unterstützen und die ornithologischen Kenntnisse seiner Mitglieder zu erweitern, was durch Vorträge und Besprechungen in regelmässigen Monatssitzungen zu erreichen gesucht wird. Der Verein hält ferner jährliche Ausstellungen, weisst, auch Nichtmitgliedern, gute Bezugsquellen für Geflügel, Bruteier, Käfige u. s. w. nach und bethätigt sich durch Aushängen von Nist-Kästen, Errichtung von Futterplätzen im Winter am Vogelschutz. Die Zahl der Mitglieder variirt zwischen 35—45, welche sämmtlich in Zürich und nächster Umgebung ansässig sind. Präsident: Fechter-Weber, Hottingen bei Zürich; Vicepräsident und Quästor: Kraut-Bosshart; Actuar: G. Weber; Bibliothekar: Joh. Zimmermann.

Ornithologische Gesellschaft in Basel.

Gegründet im Jahre 1870. Zweck der Gesellschaft ist, das Interesse an der Vogelwelt zu wecken und zu fördern, nach den im Jahre 1874 revidirten Statuten. Die ersten Statuten nannten noch als Vereinszweck die Gründung eines zoologischen Gartens. Dieses Ziel wurde schon im Jahre 1872 erreicht, und übermachte die Gesellschaft dem neuen Institute ihr damaliges Vermögen von 2000 Franken zum Geschenk. Zur Hebung der

Vogel- und Geflügelzucht wird alljährlich eine Ausstellung veranstaltet und durch öffentliche Vorträge für Verbreitung der Vogelkunde gewirkt. Alljährlich im December findet eine Generalversammlung statt. Ausserdem versammelt sich die Gesellschaft monatlich einmal. Zur Hebung specieller Disciplinen der Vogelzucht hat sich die Gesellschaft in 3 Sectionen getheilt, in die der Hühnerfreunde, der Taubenfreunde und Sing- und Ziervögel-Freunde, welche wiederum besondere Zusammenkünfte haben. Für die Winterfütterung der Vögel unterhält der Verein 27 Futterplätze, wofür jährlich 300 Franken verausgabt werden. Eine reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern zur Benutzung frei. Zahl der Mitglieder 330, welche grösstentheils im Vereinsorte wohnen. Vorsitzender: Apotheker A. Huber; Kassirer: Kaufmann A. Siegfried; Secretair: Eichmeister F. Lindner in Basel.

Badischer Verein für Geflügelzucht in Carlsruhe.

Gegründet 1862. Zweck des Vereins ist Verbesserung der Geflügelzucht, Belehrung über Wartung der Zimmervögel und Schutz der nützlichen Vögel. Der Verein strebt diesen Zweck zu erreichen durch Herausgabe einer Zeitschrift (monatlich wenigstens eine Nummer, Abonnement 2 Mark jährlich), durch Vermittelung des Bezuges von Eiern und Geflügelrazen, Abhaltung von Versammlungen, durch Ausstellungen, Züchtung reiner Geflügelrazen und planmässige Kreuzung zum Zweck der Erprobung und Verbreitung derselben. Zahl der Mitglieder 600, welche grösstentheils in Süddeutschland, aber auch in Norddeutschland ansässig sind. Vorsitzender: Medicinalrath Wagner in Mühlburg bei Carlsruhe; Schriftführer: Revisor Wilckens in Carlsruhe; Redacteur des Monatsblattes: Landwirthschaftslehrer Römer in Villingen.

Verein für Vogelschutz und Geflügelzucht in Coblenz.

Gegründet 1876. Der Verein bezweckt: praktische Durchführung des Vogelschutzes, Einführung und Zucht von Razen-Geflügel und aller Arten Sing- und Ziervögel, gegenseitige Belehrung und Verbreitung der gemachten Erfahrungen und sucht diesen Zweck zu erreichen durch regelmässige Versammlungen, Anschaffung und Vertheilung zur Zucht gehöriger Vögel und sonstiger Gegenstände, Anschaffung bezüglicher Zeitschriften und Bücher, Abhaltung von Geflügel-Ausstellungen, Kauf-Vermittelungen und durch Wettfliegen der Brieftauben. Die Zahl der Mitglieder beträgt 70. Präsident: Hauptmann Puller; Vicepräsident: Anwalt Coblenzer; Secretair: Lehrer Werkhäuser; Kassirer: Kaufmann A. Meyer; Bibliothekar: Restaurateur Herrmann in Coblenz.

Verein der Vogelfreunde in Geislingen (Württemberg).

Gegründet 1876. Zweck des Vereins ist Hebung der Canarienvogelzucht, Schutz und Pflege der einheimischen Vögel und wird zu erreichen gesucht durch Besprechungen und Vorlesungen in monatlichen Zusammenkünften. Durch Anlegung einer Sammlung ausgestopfter Vögel aller einheimischen Arten sucht der Verein die Kenntniss und dadurch das Interesse für unsere Vogelwelt zu verbreiten, sowie durch Zahlung eines Schussgeldes für Raubvögel die Zahl der letzteren zu beschränken. Mit-

glieder zählt der Verein gegenwärtig 50 am Vereinsorte und Umgegend. Vorsitzender: Ed. Ehemann in Geislingen.

Baltischer Central-Verein für Thierzucht und Thierschutz in Greifswald.

Gegründet 1876. Der Verein bildet einen Zweigverein des baltischen landwirthschaftlichen Central-Vereins. Derselbe bezweckt die Förderung der Kenntniss nützlicher und interessanter Thiere aller Art, deren Pflege, Zucht und Schutz und ist zur erpriesslicheren Förderung der einzelnen Disciplinen in Sectionen getheilt. Zur Erreichung des Zweckes dienen vierteljährliche Vereins- und häufigere Sections-Sitzungen, in welchen Vorträge gehalten werden und Besprechungen stattfinden. Alljährlich soll eine allgemeine Schau-stellung von Leistungen aller Art auf dem Gebiete der Thierzucht veranstaltet werden. Die ornithologische Section zählt z. Z. 40 Mitglieder, welche sich über den Regierungsbezirk Stralsund verbreiten. Vorsitzender derselben und gleichzeitig Präsident des Vereins: Prof. Dr. Münter in Greifswald.

Fragen und Auskunft.

Gegen Ende vorigen Monats kam mir — der ich leider unbewaffnet war — ein Schreiadler, *Falco naevius*, in der Entfernung eines Flintenschusses zu Gesicht, dessen Schwingen zweiter Ordnung, mehr wie handbreit, rein weiss, bei zusammengelegten Flügeln, als eine Querbinde sich darstellen werden. Nach allgemeinen analogen Fällen zu schliessen, dürfte der Vogel, auf der mir nicht zugekehrten Seite, eine gleiche Zeichnung gehabt haben. Sollte diese jedenfalls seltene Abänderung schon früher bemerkt worden sein?

Ludwigslust in Mecklenburg,
16. Novbr. 1876.

v. M.

Die jungen Schreiadler, *Aq. naevia*, haben im ersten Jahre an den Flügeldecken und Armschwingen weisse Spitzen, wodurch der Flügel hellgebändert erscheint. (In noch stärkerem Grade ist dies bei der seltener vorkommenden russischen *Aq. clanga* der Fall). Will man keine besondere Varietät annehmen, so dürfte der beobachtete Vogel ein junger im ersten Jahre gewesen sein.
d. Red.

Vor längeren Jahren, als ich des Morgens einer lebenden Taube, die sich in einem sogenannten Habichtskorbe als Köder für Raubvögel befand, Futter bringen wollte, hatte sich anstatt eines Tagraubvogels eine grössere Eule (der Uhu ist hier ganz unbekannt) gefangen, die sich während der Nacht der Taube bedienen wollte.
Ein Neunzigjähriger.

Antwort: Die gefangene Eule war wahrscheinlich die Waldohreule (*Otus sylvestris*), welche mehr als andere Arten Vogelraub betreibt und deren Nutzen deshalb oftmals in Frage gestellt wurde (die warme Färsprache im ersten Aufsatze dieser Nummer dürfte dieser Vogel nicht ganz verdienen). Naumann erlebte, dass die Waldohreule ein Rebhuhn im Schlafe überraschte und tödtete. Der oben mitgetheilte Fall

ist ein sehr interessanter Beitrag zur Naturgeschichte dieser Eulenart. Keinesfalls darf man aber das ganze Eulengeschlecht wegen einzelner Frevelthaten unter die schädlichen Raubvögel stellen; der weit überwiegende Nutzen der Eulen ist zweifellos, wie auch von Herrn Ad. Walter oben dargelegt wurde. d. Red.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. E. L. in Rad.: Die Beiträge 4 und 5 mit bestem Danke erhalten, werden bald zur Benutzung gelangen. — Hr. J. K. in Saarbrücken: Eine Feststellung des in Ihrem Aufsatz erwähnten fraglichen Ammers wäre höchst erwünscht, sowie eine Vervollständigung der gegebenen Liste, insbesondere durch die Namen der regelmässig passirenden Wandervögel sehr willkommen. — Hr. C. N. in O.: Deutsche Reichspostmarken können stets zur Ausgleichung kleinerer Beträge benutzt werden. — Hr. B. v. d. W. in Ven.: Ihre Gutachten über Vogelschutz sind in der Allg. Deutsch. Ornithol. Gesellschaft mitgetheilt und bei Berathung des Vogelschutzgesetzes in der Sitzung der Reichstags-Commission (5. Dec. 76) berücksichtigt worden. — Graf T. in Mailand: Buceros albotibialis ist wie die anderen erwähnten neuen Arten noch unicum, bedauern daher, Ihrem Wunsche nicht entsprechen zu können. — Hr. H. in Groningen: Brief erhalten, Ihre Beiträge werden uns sehr willkommen sein.

Tausch und Kauf-Verkehr.

Vogel-Bälge und Eier hat in grosser Auswahl zum Verkauf
Heinr. Ferd. Moeschler
[1] in Herrnhut.

Zu kaufen gesucht: Bälge von *Lanius schach L.* (ex China), *L. hypoleucus Blyth*, sowie ferner 2 Exemplare, ausgestopft oder Bälge, von *Icterus croconotus Wagl* (Nord-Brasilien).
Nieder-Schönhausen bei Berlin.
[6] H. Schalow.

Bälge, Eier und Nester grönländischer Vögel hat abzugeben
A. GRUNACK,
[10] Berlin, Puttkammer-Str. 21.

Kanarien,

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco. [2] R. KASPER, Breslau.

Zu kaufen wird gesucht:
Chr. L. Brehm, Ornith. oder das Neueste und Wichtigste der Vogelkunde. I. Heft. Jena, August Schmid, 1824. (Mehr nicht erschienen.)
Offerten mit Preisangabe an die Redaction. [5]

Brehm's illustr. Thierleben, I. Aufl., die Vögel in 3 Bd., eleg. geb., giebt zu 24 M. ab
[4] Th. Wilckens, Karlsruhe.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.
Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hanthal) in Naumburg a/S.

Die Handlung und Züchtereier feiner Kanarien-Rollvögel von
RUDOLF MASCHKE,
in St. Andreasberg im Harz,
versendet in jeder Jahreszeit ihre Vögel mit bestem Erfolge unter Garantie lebenden Eintreffens. [3]

Grosshandlung exot. Vögel, Säugethiere, Naturalien und Sämereien
[8] von Karl Guderer,
Leipzig, Hohe Str. Nr. 10 und
Wien, Kolowratring Nr. 9.

empfiehlt alle importfähigen Arten acclim. überseeische Vögel: Prachtfinken, Paradieswittwen, Webervögel, Tanager, Papageien (sprechende und zuchtfähige Arten), Geflügel aller Art im prunkvollsten Gefieder, theils singend und züchtbar. Sehr gut versendbar, unter Garantie des lebendigen Ankommens. Ausserdem lebendes Wild, Raubthiere, Rachehunde, Affen, Goldfische, Schildkröten, Reptilien, Schmetterlinge und Käfer, Muscheln, Mineralien. Nistgegenstände und alle Utensilien für Vogelliebhaber. Ausgestopfte Vögel und Bälge. Volieren und Luxusgebäude, Zuchtkäfige neuester und äusserst praktischer eigener Construction, ethnograph. Gegenstände, Aquarien und Terrarien. Alle Sorten Vogelfutter, besonders importirte Hirsearten, zweckmässigste Nahrung für alle exot. Vögel. Preislisten gratis. Händlern Rabatt.

In Denicke's Verlag in Berlin ist erschienen und Freunden humoristischer Naturanschauung angelegentlichst zu empfehlen:

Zoolyrische Ergüsse.
Ein Album zwei- vier- und mehrfüssiger Dichtungen von Richard Schmidt-Cabanis mit 31 Illustrationen von Gustav Mützel.
Preis 10 Mark. [7]

Soeben erschien die 3. Lieferung von
O. v. Riesenthal,
Raubvögel Deutschlands
und des angrenzenden Mitteleuropas.
Darstellung und Beschreibung der in Deutschland und den benachbarten Ländern von Mitteleuropa vorkommenden Raubvögel.
Mit 4 Taf. Abbild. folio in Chromolith. Subscr.-Pr. 4 M. Pracht-Ausg. 8 M. Text à Lief. 1 M.

Zur Empfehlung des Werkes verweist die Verlags- handlung auf die bereits erschienene Kritik von Dr. Ant. Reichenow in dem „Ornithologischen Centralblatt“ vom 1. Juli 1876 und auf Dr. Uhle und Dr. Müller, „Die Natur“, Organ des „Deutschen Humboldt-Vereins“, vom 7. October 1876 wie folgt:

„Wie Alles, was aus dem Verlage der oben genannten Firma (Th. Fischer in Cassel) kommt, den Stempel der Gedicgenheit an sich trägt, ebenso kündigt sich vorliegendes Werk an; das Werk eines Mannes, welcher seit Jahren das Studium unserer Raubvögel mit dem Ernst betrieb, der nur Gutes erwarten lassen konnte.“
Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an [9]

Die Verlagshandlung von Theodor Fischer.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 2.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. Januar 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

Zweite Abtheilung.

Züchtungsversuche.

18. Meine Tagebücher berichten in 6 Jahren über 524 Eier, 34 Junge, eine ähnliche Zahl verbrüteter Embryonen und ohngefähr 86 Nistungen und 66 Gelege. Ich sage „ohngefähr“, weil bei dem wochen- und monatelangen confusen und nutzlosen Nisten und Legen der Dompfaffen und einigen Unregelmässigkeiten anderer Vögel eine genaue Begrenzung und Bezifferung dieser Prozesse unmöglich ist. Um keine unbegründeten Erwartungen aufkommen zu lassen, erinnere ich an das obige Missverhältniss der Eier und Jungen, und füge gleich hier hinzu, dass in Bezug auf das Ausbrüten junger Vögel die Versuche mit Girlitzen und Stieglitzen misslungen sind, und dass die Dompfaffen sich als abscheuliche Vögel gezeigt haben, während andererseits von den verleumdeten Zeisigen in allen Beziehungen mehr geleistet worden ist, als nach dem weit verbreiteten Aberglauben über sie zu erwarten stand.

19. Eine ausführliche Besprechung der oben ange- deuteten zahlreichen Einzelheiten würde vielen Raum beanspruchen und zwar in unnöthiger Weise, weil die meisten Prozesse in gleicher oder ähnlicher Weise sich wiederholt haben. Ich werde mich daher hauptsächlich auf statistische Angaben beschränken und nur diejenigen Züge aus dem Leben der Vögel hinzufügen, welche zum Verständnisse desselben beizutragen vermögen. Wenn ich auch die mehr oder minder misslungenen Versuche nicht mit Stillschweigen übergehe, so geschieht es in der

Annahme, dass bei sorgsamer Verpflegung der Vögel auch negative Ergebnisse zu ihrer Charakterisirung beizutragen geeignet sind.

I. Girlitze.

20 (ohne Tagebuch). Im Frühjahr 1871 überliess mir Herr Dr. W. Arndt ein Paar dieser Vögel zu Versuchen. Der Hahn war jung, das Weibchen alt; beide von ausserordentlicher Aengstlichkeit und Wildheit. Gleichwohl ging der Hahn bald in's Nest, kreierte*) und lockte. Das Weibchen folgte erst nach mehreren Wochen. Nun bauten beide Vögel gemeinschaftlich, d. h. sie warfen in ihrer Angst die Niststoffe vom Rande des Nestes in den Kessel, ohne nachzuhüpfen und sie zu verarbeiten. Das ihnen gegebene gutgestaltete Nest verlor dadurch die Kesselform und wurde tellerartig. Das Weibchen legte schliesslich 2 Eier, ohne zu brüten.

Es wurde sofort durch ein anderes, zwar junges, nur leider eben so wildes Exemplar ersetzt. Dies gab den Lockungen des Hahns zweimal schnell nach. Die beiden neuen Nester wurden gleich schlecht gebaut, wie das erste. Es erfolgten zwei Gelege von je 4 Eiern und 2 Brütungen. Das Weibchen warf durch hastiges Aufspringen beim leisesten Geräusche die ihm belassenen 4 und 3 Eier aus dem verflachten Neste. Alle waren, gegen meine Erwartung, angebrütet und das achte, einem Zeisig mit untergelegte, wurde ausgebracht. Die Begattung ist also trotz aller Angst und Scheu eine naturgemässe gewesen. — Ich zweifle nicht, dass Versuche mit zahmeren Exemplaren gute Erfolge liefern werden.

Als nun die Vögel die Erlaubniss erhielten, frei in der Stube zu fliegen, wurden sie schnell zahm, eine

*) Einen technischen Ausdruck für das Drehen im Neste kenne ich nicht und habe daher den obigen gewählt.

Erscheinung, welche ich bei meinen sämtlichen Vögeln beobachtet habe. — Der sehr einfache Gesang, aus rasch ausgestossenen gleichartigen schwirrenden Tönen bestehend, ist für Stuben wenig geeignet; desto mehr empfehlen sich diese Vögelchen durch Frohsinn, zierlichen Körperbau und leichten Flug. Kurz vor dem Niedersetzen schweben sie lerchenartig. — In der Mauser sind beide gestorben und nicht wieder ergänzt.

II. Stieglitze.

A. Badelitzichen.*) 1868—1870.

21 (ohne Tagebuch). Der Anblick einiger sehr schöner Bastarde von Stieglitz und Kanarie bestimmte mich zu einem gleichen Versuche. Ich verwendete dazu einen Stieglitzhahn, welcher sich einerseits durch Grösse und Farbenpracht auszeichnete und andererseits durch sehr stumpferhaften Gesang, denn er war nach Aussage des Händlers im grauen Kleide gefangen und ohne Vorschläger geblieben.

Er wurde 1868 und 1869 mit einer Kanarie gepaart, welche jeden Sommer zwei Gelege von je 4 Eiern brachte. Da alle sich unbefruchtet erwiesen, trennte ich missmuthig die Vögel. Dafür rüchte sich der boshafte Stieglitzhahn in der empfindlichsten Weise, indem er gleich in den folgenden Tagen meine Unkenntnis in 2 Eiern an den Tag legte. —

Dies so lange verkannte Weibchen wurde 1870 zuerst mit einem wilden und dann mit einem zahmen Hahne gepaart. Es baute ausgezeichnet, brachte, abgesehen von den beiden ersten einzelnen Eiern, 3 Gelege von 4, 5 und 4 (13) Eiern und brütete vorzüglich. Leider ohne Erfolg. Im Frühjahr 1871 starb es an Auszehrung.

E. Moblot. 1871—1875.

22 (ohne Tagebuch). Dies im September 1870 gekaufte junge Weibchen wurde in wenigen Tagen sehr zahm und erhielt von meinen Freunden den obigen Namen, weil es in allen Beziehungen überaus lebhaft verfuhr. Es wurde 1871 mit einem vierjährigen Kanarienhahn ohne jeden Erfolg gepaart.

23. Im Frühjahr 1872 wurde es mit einem alten rheumatischen, charakteristischen Stieglitzhahne zusammen gebracht. Am 12. Juni zeigte es die erste Baulust, nistete vom 17. Juni an fleissiger und hatte am 23. Juni das Nest vollendet. Vom 24.—27. Juni wurden 4 Eier gelegt und die Brütung begann. Mit ihr trat eine bedeutende Veränderung im Benehmen des Vogels ein. Statt der früheren beängstigenden Lebhaftigkeit hatte sich eine Art Lethargie eingestellt. Vom 28. Juni bis 3. Juli zeigte es eine unüberwindliche Schlafsucht bei fester Brütung. Am 29. Juni verliess es das Nest auf mehrere Stunden und schlief auf der Sprosse ein. Deshalb wurden am 4. Juli, von wo ab völliges Wohlbefinden sich zeigte, die muthmasslich verbrüteten Eier mit 2 Dompfaffeneiern vertauscht, welche sich schliesslich unbefruchtet erwiesen. Ueber die durch das Unterlegen dieser grossen Eier erfolgte Veränderung

*) Um meine Vögel mit ihren Leistungen noch nach Jahren mir sicherer zu vergegenwärtigen, als dies durch Buchstaben und Ziffern möglich ist, erhalten sie von hervorstechenden Eigenschaften Spitznamen, welche ihnen zu meiner Erleichterung hier belassen sind.

des Nestes wird in den „Einzelheiten“ berichtet werden. — Die Brütezeit auf Eiern hat 28 Tage betragen.

24. Trotz der schlechten Erfolge des vorigen Jahres wurden dieselben Vögel am 14. April 1873 wieder gepaart. Bereits am folgenden Tage kreiselte der gichtbrüchige Hahn im Neste. Am 18. April begann das Weibchen zu nisten; diesmal weniger sorgfältig. Lange Materialien wurden nicht verwendet, nur Kälberhaare und etwas Wolle. Das Nest zeigte eine ungewöhnliche Tiefe bei geringer Festigkeit. Vom 28. April bis 1. Mai erfolgten 4 Eier. Trotz der vorzüglichsten Brütung waren alle klar geblieben und wurden am 11. Mai entfernt.

25. Moblot wurde am 17. Juni 1874 mit einem jüngeren Hahne eingesperrt. Am 21. Juni begann das Bauen. Hauptsächlich mit Charpie und Watte. Vom 26.—30. Juni legte das Vögelchen 5 Eier und brütete vom 28. an in bester Weise. Sämtliche Eier zeigten sich befruchtet, aber leider verbrütet, weil das Bauer wegen Reinigung der Fenster in meiner Abwesenheit an einen anderen Ort gestellt worden war.

26. Dasselbe Paar kam am 11. April 1875 in ein grosses Heckbauer. Vom 12.—23. April ging das Weibchen abwechselnd in's Nest und kreiselte, mit dem 25. April begann es Charpie einzutragen. Der Nestrand wurde nach Innen stark überwölbt und mit grosser Sorgfalt filzartig gearbeitet. In dieser Brütung trat die erste Unregelmässigkeit und der einzige Fall von Legesucht bei Stieglitzen ein. Es wurden nämlich am 2. 5. 13. 14. 15. und 16. Mai 6 Eier gelegt. Vom 17.—19. Mai erfolgte neues Kreiseln, vom 20.—24. Mai wieder 5 Eier. Am 25. und 26. letztes Arbeiten im Neste; am 27. und 28. noch 2 Eier. Vom 6.—9. Juni wiederum Beschäftigung am Neste; am 10. 11. 13. 14. 15. Juni 5 Eier (also 18 Stück). Von diesen Eiern ist das 5. 9. 10. und 11. von der Sprosse gelegt, was sonst nur noch einmal vorgekommen ist.

Am 14. Juni zeigte der Vogel Lust zum Brüten und erhielt 5 Eier. Um 6 Uhr Abends wurde das Nest, offenbar wegen eines wahrhaft betäubenden Wagenrasselns zu den Meinigern, verlassen und auf der Sprosse übernachtet, ohne Nachtheil für die Eier; vom folgenden Morgen an dagegen ordnungsmässig gebrütet. — Am 24. Juni mussten die 1 Fuss vom Bauer entfernten Fenster, welche beim Hausabputz arg beschmutzt waren, gereinigt werden; diesmal in meiner Gegenwart. Das von mir unterhaltene Vögelchen zeigte wegen der unvermeidlichen Störung nicht die geringste Beängstigung. Gleichwohl lag es eine halbe Stunde später vom Schlagfluss getroffen todt unter dem Neste. Ein solches Ende hatte ich schon seit Jahren befürchtet, weil der mobile Vogel in hohem Grade an Drehsucht litt. Alle 5 Eier waren befruchtet. Dies Weibchen hat in 5 Jahren einmal versagt und viermal gebrütet. Von seinen 31 Eiern sind 23 zur Brütung gelangt; von ihnen waren 15 befruchtet (13 Embryonen und 2 durch Kanarien ausgebrütete Junge).

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über die Vogelwelt der Gegend von Saarbrücken.

Von J. Kiefer.

(Schluss.)

Nächst dieser Hauptsängerin lassen sich Buchfink (*Fringilla coelebs*), die Schwarzamsel (*Turdus merula*), welche hier entschiedener Gartenvogel ist, die schwarzköpfige Grasmücke (*Sylvia atricapilla*) und der Stieglitz (*Fring. carduelis*) am lautesten vernehmen; in einzelnen grösseren etwas verwilderten Baumgärten auch die Singdrossel (*Turdus musicus*), wie auch stellenweise die Bastardnachtigall (*Sylv. hypoleis*) mit ihrem allerliebsten „Gewächse“ und der Zeisig (*Fr. spinus*) mit seinem Geklitze sich bemerklich machen. Dazwischen tönt dann der grosse Chor der Grasmücken (*Sylv. hortensis* und *curruca*), Hänfling (*Fr. cannabina*), Rothkehlchen (*Erythraeus rubecula*), Kohl- und Blaumeise (*Parus major* und *caeruleus*), der kleine Würger (*Lanius collurio*), Goldammer (*Emberiza citrinella*), Braunelle (*Acceator modularis*), Grünfink (*Fr. chloris*), Gartenrothschwanz (*Ruticilla phoenicea*), Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*), Feldsperling (*Passer montanus*), Wendehals (*Jynx torquilla*), alles entschiedene Gartenvögel. In den Lüften erschallt aus dem Wiesenthal herauf und von der Ackerflur (ein Theil derselben führt seit urdenklichen Zeiten den Namen „Lerchenflur“) das Gejubil der Lerchen [Feld- und Haubenlerche] (*Alauda arvensis* und *cristata*) und Rauch- und Mehlschwalben (*Hirundo rustica* und *urbica*) schwärmen umher, hie und da ihre Lust durch Gezwitscher kund gebend. — Dehnen wir unseren Gang aus nach dem nicht fernen Winterberge, so trifft schon bald vernehmlich der Kukuksruf an unser Ohr. Näherkommend unterscheiden wir bald den Gesang des Fitislaubsängers (*Phyllopneuste trochilus*) und Waldlaubsängers (*Ph. sibilatrix*), der Dorngrasmücke (*Sylv. cinerea*), der Goldammer in verstärkter Zahl, des Zaunkönigs (*Troglodytes parvulus*), der Tannen- und Sumpfmehse (*Parus ater* und *palustris*). Der rothköpfige Würger (*Lanius ruficeps*) lässt sich an hervorragenden Punkten blicken, einzeln auch der grosse Würger (*L. excubitor*) und der Kirschkernbeisser (*Fr. coccothraustes*); Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) und Rabenkrähe (*Corvus corone*) stören uns mit ihrem Gekrächze, wie auch leider die Elster (*Corvus pica*) allenthalben.

Wenden wir uns flussabwärts nach dem eigentlichen Walde, so flötet der Pirol (*Oriolus galbula*) aus den Wipfeln, der Blutfink (*Pyrrhula vulgaris*) lässt seinen schönen so traulichen Lockruf hören, die grosse Holztaube (*Columba palumbus*) und an geeigneten Stellen die Hohltaube (*Col. oenas*) rufen mit ihrem dumpfen Laut. Baumläufer (*Certhia familiaris*), Grün- und Buntspechte, Wiedehopf (*Upupa epops*), Blaumeise machen sich bemerklich. An dem oben erwähnten grossen Teiche, um dessen Ufer der Verkehr auf Ortswegen leider ziemlich belebt ist, gewahren wir den schönen Eisvogel (*Alcedo ispida*), das niedliche Teichhuhn (*Gallinula chloropus*) und hören das Geschwätz der Schilddrossel (*Calamohrpe turdoides*),

des Teichrohrsängers (*Calamohrpe arundinacea*)! Ueber den Wiesenplan nach der Stadt zurückkehrend fällt uns noch der Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra*) und Pieper (*Anthus pratensis*) auf und leider nur selten mehr der Wachtelruf. Allenthalben im Gebiete findet sich der Staar (*Sturnus vulgaris*) und die Bachstelze (*Motacilla alba*). In der Stadt ist der Hausrothschwanz sehr häufig, die Mehlschwalbe sehr selten, die Rauchschnalbe in reicher Zahl. Der Mauerseegler (*Cypselus apus*) ist seit 30 Jahren eingewandert; in meiner Jugendzeit war er gänzlich unbekannt und er hat auch heute noch keinen eigentlichen Namen im Volksmund. Man nennt ihn die „grosse braune“ zur Unterscheidung von den andern Schwalben. Die Uferschnalbe (*Hirundo riparia*) wechselt mit ihren Ansiedlungen die Oertlichkeit, d. h. von einem Steinbruch zum andern, je nach Störung; am Flussufer, das durch die Schiffbarmachung fast allenthalben im Gebiet scharf abgeböscht, entbüschet und bestrahlt worden ist, findet sie längst kein Unterkommen mehr. Aus dem gleichen Grunde sind uns vom Flusse vertrieben worden: das Blaukehlchen (*Cyanecula leucocyana*), der Weidenzeisig (*Phyll. rufa*), der Flussrohrsänger (*Calam. fluviatilis*) und ähnliche, die Wasserralle (*Rallus aquaticus*), der Flussregenpfeifer (*Charadrius fluviatilis*), die kleine Rohrdommel (*Ardea minuta*), der Fischadler (*Pandion haliaetus*) den ich in meiner Jugendzeit noch „plumpen“ sah. Er hiess hier „Plumper“.

Als ständig vorhanden im Gebiete, namentlich wenn wir die Eingangs angegebene Grenze desselben etwas weiter ziehen, sind dann noch zu erwähnen: der Mäusebussard (*Buteo vulgaris*), der Taubenhabicht (*Astur palumbarius*), der Sperber (*Astur nisus*), die Gabelweihe (*Milvus regalis*), der Lerchenfalk (*Falco subbuteo*), die Waldohreule (*Strix otus*), der Waldkauz (*Syrnium aluco*), die Schleiereule (*Str. flammea*) auf den Kirchthürmen der Stadt und benachbarten Dörfern sehr zahlreich, Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*), das Wasserhuhn (*Fulica atra*) auf einem entfernten Teich, Wachtelkönig (*Crex pratensis*), die sog. Uferlerche (*Aotitis hypoleucos*), Feldhuhn (*Perdix cinerea*). — Vereinzelt kommen vor: der Kolkrahe (*Corvus corax*), Misteldrossel und Krammetsvogel (*Turdus viscivorus* und *pilaris*), Spechtmeise (*Sitta europaea*), die kleine Ralle (*Gallinula pusilla*), Sumpfschnepfe (*Scolopax gallinago*), kleine Rohrdommel (*Ardea minuta*) an entfernten Teichen, Häselschuh (*Tetrao bonasia*), Baumlerche (*Alauda arborea*). — Dann muss ich noch eines Vogels gedenken, dessen Gesang ich seit einigen Jahren erst in dem Gartenbezirk vernehme und der wohl, worin auch ein beobachtender Freund mit mir übereinstimmt, als ein noch nicht lange „Eingewandertes“ zu betrachten ist. Es ist entschieden eine Ammer, ob aber die Zaunammer (*Ember. cirrus*) oder Gartenammer (*Emb. hortulana*), das zu beurtheilen bin ich nicht im Stande, weil ich noch nicht Gelegenheit hatte, das Gefieder zu untersuchen, um es mit Brehm's oder Friedrich's Beschreibungen, die mir zu Gebote stehen, zu vergleichen, der Gesang aber mir auf beide zu passen scheint. Den Girlitz (*Fr. serinus*) glaube ich in einem grösseren

Garten bemerkt zu haben. Als verschwunden aus dem Gebiete muss noch bezeichnet werden: der hübsche Thurmfalke (*Falco tinnunculus*), der Wanderfalke (*Falco peregrinus*) und der graue Reiher (*Ardeola cinerea*). Der Storch (*Ciconia alba*) war nie in der Gegend, die nächste bekannte Niststelle ist etwa vier Wegstunden von hier in der Gegend von Zweibrücken. Bemerkenswerth ist das gänzliche Fehlen der Saatkrähe (*C. frugilegus*) und der Dohle (*C. monedula*).

Ich habe in Vorgehendem stets nur von Brutvögeln gesprochen. Wollte ich Alles nennen, was sich auf dem Zug oder Strich auf kürzere oder längere Frist sichtbar macht, so würde das wohl ein besonderes, nicht kleines Verzeichniss werden müssen, das genau zu fertigen, meine Beobachtungen viel zu mangelhaft sind.

Ueber die Gewölbildung.

Von Ad. Walter.

Ueber die Gewölbildung hatte ich fast zu gleicher Zeit mit Herrn Dr. Liebe, dessen Aufsatz über dieses Thema in der letzten Nummer erschienen ist, meine Ansichten ausgesprochen und der Redaction des ornithologischen Centralblattes übergeben. Ich hätte nun wohl Zeit und Gelegenheit gehabt, meine Notizen, Bezug nehmend auf die Aussprüche des Herrn Dr. Liebe, umzuändern, doch ziehe ich es vor, sie in dem früheren Wortlaut wiederzugeben, um so mehr, da ich die Ansichten des Herrn Dr. Liebe grösstentheils theile, und meine Beobachtungen und Untersuchungen zum Theil, beispielsweise bei den Eulen, genau dasselbe Resultat aufweisen.

Wenn ich schon in meiner „Entgegnung und Anfrage“ in No. 11 des ersten Jahrganges auf einen Irrthum des Herrn Dr. v. Gloeden aufmerksam gemacht habe, so muss ich demselben noch ein Mal widersprechen bei seiner Behauptung: „die Gewöllexcremente sind nicht eine Nothwendigkeit für das Wohlbefinden, am allerwenigsten, wenn sie künstlich ersetzt werden.“ Bei den Raubvögeln, die den schwächsten Verdauungsapparat haben, ist daher ein Futterzusatz unmöglich.“

Meine in der Praxis erprobten Untersuchungen haben mir gerade das Gegentheil bewiesen.

Zur leichteren Uebersicht werde ich die Vögel in Bezug auf die Gewölbildung in 3 Klassen theilen:

1. in solche, die zur Erhaltung ihrer Gesundheit Gewölle bilden müssen.
2. in solche, die zur Erhaltung ihrer Gesundheit Gewölle bilden können.
3. in solche, die überhaupt Gewölle nicht bilden können.

Die zu N. 1 gehörenden, mit schwachem Verdauungsapparat, z. B. Raubvögel, halten sich in der Gefangenschaft im Ganzen sehr gut; die N. 2 zugehörenden verdauen leichter und sind ebenfalls grösstentheils nicht gerade schwer zu erhalten, wie Drosseln, Grasmücken etc. Die zu N. 3 zu zählenden haben entweder sehr starken Verdauungsapparat, z. B. die Körnerfresser, und ertragen die Gefangenschaft leicht; oder sie haben schwachen Verdauungsapparat, wie einige Insectenfresser, und sind nur sehr schwer oder auf die Dauer gar nicht zu erhalten.

Dass für die zu N. 1 gehörenden Vögel das Gewölle eine Nothwendigkeit ist, zeigt sich recht deutlich bei Vögeln in der Gefangenschaft, wenn ihnen nur Nahrung geboten wird, aus der sie kein Gewölle bilden können. — Einer Ohreule, *Otus sylvestris*, verabreiche ich seit 2 Jahren Rindfleisch und Mäuse. Im Winter fehlen mir letztere, und sie erhält dann nur Rindfleisch, das dann und wann mit recht feinem weichem Haar vermischt wird. Sie hält sich bei letzterem Futter vortrefflich und ist in diesen 2 Jahren nie krank gewesen. In früheren Jahren aber gab ich ihr noch zarteres Fleisch, Herz, Niere, zartes Hammelfleisch ohne Haarzusatz, und daneben Mäuse, als ich aber letztere nicht hatte und wochenlang jenes zarte Fleisch ohne Haarzusatz gefüttert hatte, wurde sie krank, sie bekam Verstopfung und Krämpfe. Fünf Mäuse, die mir von Freunden Hand noch zur rechten Zeit gebracht wurden, heilten sie so schnell und gründlich, dass sie am folgenden Tage schon wieder ihre alten Spielereien treiben konnte. Nach einiger Zeit versuchte ich es noch ein Mal mit dem Futter ohne Zusatz und ohne Mäuse, und wieder trat nach Ablauf mehrerer Wochen derselbe krankhafte Zustand ein, und wurde eben so schnell wieder curirt durch Zusatz von Haaren. Niemals hat während einer Zeit von 7½ Jahren die Eule ein anderes Unbehagen gezeigt.

Im Sommer, wenn der Vogel fast nur Mäuse erhält, reisst er ganze Stücke Fell ab und wirft sie fort, ebenso die Köpfe derselben grösstentheils. Im Winter dagegen, wenn mir die Mäuse fehlen und er eine Woche lang nur unvermishtes, reines Fleisch erhalten hat, nimmt er begierig blosses Mäusefell ohne Fleisch zu sich.

Giebt man ihm zum Fleisch nur wenig Haarzusatz, so kann er wegen der geringen Menge kein Gewölle bilden, die Haare bleiben in der Speiseröhre zerstreut sitzen, und er quält sich dann wohl eine Viertelstunde ab, um sie zu entfernen, aber ohne Erfolg. Er weiss sich aber nun zu helfen. Ruhig wartet er die nächste Fütterung ab, verschluckt nun einige Stückchen Fleisch und verhält sich eine halbe Stunde lang ganz still. Dann bricht er das genossene, noch unverdaute Fleisch, das nun alle Härchen aus der Speiseröhre aufgenommen hat, wieder aus, und jetzt erst sättigt er sich an dem übrigen Fleisch.

Hierbei sei noch erwähnt, dass Ohreulen nie die Mäuse ganz verschlucken. Regelmässig wird zuerst der Kopf abgerissen und in der Regel verschluckt. Der übrige Theil der Maus wird in etwa zwanzig Stücken nach und nach verzehrt. Der Magen und die gefüllten Därme werden sorgfältig abgesondert und weggeworfen.

Die meisten der zu N. 2 gehörenden Vögel, die also ein Gewölle bilden können, sind deshalb ziemlich leicht zu erhalten, weil sie alle unverdaulichen Stoffe entfernen werden durch Gewölle, wenn es nöthig ist. Sie verdauen übrigens ziemlich gut.

Von den zu N. 3 gehörenden Vögeln, die also ein Gewölle nicht bilden können, sind diejenigen, die schlecht verdauen, Insectenfresser, die in der Freiheit nur weiche, animalische Stoffe zu sich nehmen; Flügeldecken, Haut, Füsse etc. aber nicht vertragen können und daher verschmähen. Zu ihnen gehört der kleine Buntspecht (*Pic. minor*). Ueber ihn und seine Nahrung

habe ich bereits in No. 11 des ersten Jahrganges ausführlich berichtet.

Aufruf an alle Vogelkenner Deutschlands.

Ein Jahr ist verflossen, dass sich der unterzeichnete Ausschuss durch einen Aufruf an alle Vogelkenner Deutschlands mit der Bitte gewendet hat, Beobachtungen über die heimischen Vögel anzustellen und die gesammelten Notizen den Unterzeichneten zur Bearbeitung zu übersenden. Wenn wir jetzt nach Ablauf des Jahres das Material überblicken, welches wir erhalten haben, so müssen wir freilich bekennen, dass die Hoffnungen, welche wir dem Unternehmen von Beginn an entgegengebracht und die wir auch auf der letzten Jahresversammlung der Allg. Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin, im October vergangenen Jahres, bei der Berichterstattung über diesen Gegenstand aussprachen, nicht in vollstem Maasse in Erfüllung gegangen sind. Die bis jetzt eingegangenen Notizen und Beobachtungen, deren Zusammenstellung demnächst erscheinen wird, danken wir den Herren A. Osterbind (Oldenburg), C. Wüstnei (Schwerin), H. Fick (Lilienthal, Hannover), A. Roth (Hindenburg), E. Mohr (Breslau), C. Sachse (Altenkirchen), Hans Graf v. Berlepsch (Schloss Berlepsch), H. Thiele (Cöpenick), W. Bayer (Landskron), A. Nehrkorn (Riddagshausen, Braunschweig), Freiherr v. Schilling (Freiburg i. Br.), dem Verein für Vogelschutz und Vogelkunde in Grossenhain, Ad. Walter (Charlottenburg), Fr. Böckmann (Hamburg), v. Valtejus (Walkenried), Siemens (Lutter), Schmelzkopf (Gebhardshagen), R. Uhde (Rübeland), Stolze (Stiege a. H.), H. Thiele (Allrode), Hintze (Stettin).

Ogleich diese Anzahl von Beobachtern, gegenüber der starken Verbreitung des Fragebogens, nur eine geringe ist, so freuen wir uns jedoch, mittheilen zu können, dass sich die vorgenannten Herren bereit erklärt haben, auch im nächsten Jahre wiederum Beobachtungen zu sammeln, so dass wir dadurch eine Anzahl fester Stationen in Deutschland gewonnen haben, denen sich hoffentlich neue zugesellen werden.

Wenn wir auch in dem ersten Jahre unserer Thätigkeit nur einen kleinen Erfolg zu verzeichnen haben, so werden wir doch das Unternehmen mit demselben Eifer und derselben Hingebung, wie wir es begonnen, fortführen und sind gewiss, im Laufe der Zeit unser vorgestecktes Ziel zu erreichen. Wir wenden uns mit diesen Zeilen noch einmal an alle Vogelkenner Deutschlands und bitten um Unterstützung eines Unternehmens, dessen Wichtigkeit und Bedeutung eine so allgemein anerkannte ist, dass wir auf dieselbe weiter einzugehen hier nicht nöthig haben.

Da sich der von uns im vergangenen Jahre veröffentlichte Fragebogen (welchen wir umstehend noch einmal zur gefälligen Benutzung veröffentlichten) wohl nur für geübte ornithologische Beobachter zur Benutzung empfehlen dürfte, so theilen wir nachfolgend einen anderen, kürzer gefassten Entwurf für diejenigen Herren mit, welche erst anfangen, ornithologische Studien zu

treiben, oder denen es an der nöthigen Zeit fehlt, auf die Beantwortung der im ersten Bogen gestellten vielseitigen Fragen des Näheren einzugehen.

Schliesslich wiederholen wir noch, was wir bereits im vergangenen Jahre betonten, dass die Beobachter Nichts für zu geringfügig halten mögen. Auch die kleinste Notiz wird uns willkommen sein und die gewissenhafteste Benutzung finden.

Die Einsendung des „Einmaligen Berichtes“ ist jederzeit erwünscht. Die „Laufenden Tagebuchnotizen“ dieses Jahres bitten wir zwischen 1. und 15. November 1877 uns einzuschicken.

I. Einmaliger Bericht.

1. Allgemeine Frage:

Welche Vogelarten haben Sie bisher in Ihrem Gebiete beobachtet und zwar:

- a. Als Jahresvögel, die im Gebiete brüten und auch den Winter über dort bleiben.
- b. Als Sommervögel, die im Gebiete brüten und dasselbe zum Winter verlassen.
- c. Als Wintervögel, die von Norden kommend, nur während des Winters im Gebiete herbergen.
- d. Als Wandervögel, die auf dem Zuge von Norden nach Süden oder umgekehrt regelmässig das Gebiet passiren.

Anmerkung: Hierbei sind die beobachteten Arten unter den in der betreffenden Gegend üblichen Trivialnamen aufzuführen, und wenn möglich auch die wissenschaftlichen Namen hinzuzusetzen. Nach dem einmaligen Bericht sind später noch beobachtete Arten als Nachträge alljährlich einzusenden.

2. Specielle Fragen.

Kommen in Ihrem Gebiete vor:

- a. Die Nebelkrähe (*Corvus cornix*).
- b. Die Rabenkrähe (*Corvus corone*).
- c. Die Haubenlerche (*Alauda cristata*).
- d. Der Girlitz (*Fringilla serinus*).
- e. Die Zwergtrappe (*Otis tetraz*).
- f. Der Krammetsvogel (*Turdus pilaris*).
- g. Der Gerstammer (*Emberiza miliaria*).
- h. Der Ortolan (*Emberiza hortulana*).
- i. Der rothköpfige Würger (*Lanius rufus*).
- k. Der kleine graue Würger (*Lanius minor*).

II. Laufende Tagebuchnotizen.

In Bezug hierauf bitten wir, ein Tagebuch anzulegen und die einzelnen Beobachtungen in der Folge des Datums einzutragen. Insbesondere beziehen sich diese Beobachtungen auf die Ankunft und den Abzug der Brutvögel und auf den Durchzug der Wandervögel, wobei das Datum, die Tages- oder Nachtstunde, die Zugrichtung und die Individuenzahl der wandernden Schaar genau anzugeben sind.

Der Ausschuss für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Alex Bau, Berlin S.O., Elisabeth-Ufer 2.	Hermann Schalow, Nieder-Schönhausen b. Berlin.
Dr. R. Blasius, Braunschweig.	Dr. Ant. Reichenow, Berlin S., Jacobikirchstr. 3.

Ausführlicher Fragebogen:

1. Welche Vogelarten sind Jahresvögel in Ihrem Wohngebiete: bleiben das ganze Jahr hindurch und zwar
 - a. Standvögel: dieselben Individuen bleiben das ganze Jahr hindurch an denselben Standorten.
 - b. Strichvögel: die Individuen wechseln nach Jahreszeit und Witterung die Standorte.
2. Welche Arten sind Sommervögel in Ihrem Gebiete: ziehen im Herbst nach dem Süden und treffen im folgenden Frühjahr wieder ein und zwar
 - a. unbedingte: sämtliche Individuen verlassen das Gebiet im Herbst.
 - b. bedingte: ein geringer Theil der Individuen bleibt während des Winters.
3. Zu welcher Zeit treffen die einzelnen, bei Ihnen nistenden Sommervögel ein und wann ziehen sie wieder fort?

Anmerkung: Möglichst genaues Datum anzugeben, wann die ersten Ankömmlinge beobachtet wurden, wann die grösseren Massen kamen und wann die letzten Nachzügler eintrafen.
4. Welche Arten sind Wintervögel in Ihrem Gebiete: herbergen nur den Winter über im Gebiete und zwar
 - a. unbedingte: sämtliche Individuen verlassen das Gebiet im Frühjahr.
 - b. bedingte: ein kleiner Theil der Individuen bleibt während des Sommers.
5. Zu welcher Zeit treffen die einzelnen Wintervögel im Herbst bei Ihnen ein und wann ziehen sie im Frühjahr wieder fort?

Anmerkung: vergl. Anmerk. zu No. 3.
6. Wie viele Bruten machen die bei Ihnen nistenden Arten während eines Sommers, wann finden dieselben statt und wie lange dauert die Brut und Aufzucht der Jungen?
7. Welches ist in der Regel der Stand und die Bauart des Nestes, welches ist die Normalzahl der Eier der ersten und zweiten Brut?

Anmerkung: Notizen über abweichende Nistweise, abweichende Eierzahl und Eierfärbung.
8. Wie sind die Oertlichkeiten beschaffen, welche die einzelnen Arten bevorzugen; wie weit gehen Gebirgsvögel in die Ebene hinab und wie hoch steigen die Vögel der Ebene in das Gebirge hinauf?
9. Bildet in Ihrem Wohngebiete ein Fluss oder ein Gebirge die Grenze des Verbreitungskreises irgend einer Art?
10. Sind in Ihrem Gebiete besondere Lieblingsnahrungen für einzelne Arten zu vermerken?
11. Zu welcher Zeit beobachteten Sie den Beginn und das Ende der Herbstmauser bei den einzelnen Arten, mit besonderer Rücksicht auf Alter und Geschlecht der Individuen? Bei welchen Arten bemerkten Sie auch eine Frühlingsmauser und zu welcher Zeit?
12. Statistik der Vögel. Hierbei sind die Bezeichnungen „gemein“, „häufig“, „selten“ u. s. w. zu vermeiden, vielmehr ist anzugeben:
 - a. Wie viele Individuen ungefähr auf einem bestimmten Flächenraum vorkommen, wobei die Beschaffenheit der Fläche genau zu beschreiben ist.

Anmerkung: z. B. auf 50 Hektar Acker 50 Paar

Lerchen, auf 50 Hektar Wald 20 Paar Finken, auf einer 30 Hektar grossen Wasserfläche (See, Fluss etc.) 4 Paar Seeschwalben, 2 Paar Rohrhühner u. s. w.

b. Wie es sich mit der Häufigkeit einer Art in Bezug auf eine nahe verwandte Form verhält und ob dem Terrain- oder Vegetationsverhältnisse zu Grunde liegen?

Anmerkung: z. B. Häufigkeit von *Emberiza miliaria* in Bezug auf *E. citrinella* oder *E. hortulana*.

13. Welche Arten passiren als Wanderer nach oder von Norden regelmässig im Frühjahr wie im Herbst Ihr Wohngebiet, in welcher Anzahl und zu welcher Zeit?

Anmerkung a: Möglichst genau anzugeben, an welchen Daten, zu welcher Tages- oder Nachtstunde, in welcher Individuenzahl, in welcher Himmelsrichtung und bei welcher Windrichtung die Züge beobachtet wurden.

Anmerkung b: Auch ist besonders darauf zu achten, ob einige Arten im Frühjahr zahlreicher durchzogen als im Herbst oder umgekehrt, und solches genau zu vermerken.

14. Welche Wanderer passiren nur einmal im Jahre, entweder im Frühjahr oder im Herbst regelmässig Ihr Wohngebiet, zu welcher Zeit, in welcher Anzahl und in welcher Richtung?

Anmerkung: siehe Anm. a in Frage 10.

15. Welche Wanderer passiren nicht regelmässig alljährlich Ihr Wohngebiet, ohne jedoch zu den ausserordentlichen Erscheinungen zu gehören, in welcher Anzahl, zu welcher Zeit und in welcher Richtung?

Anmerkung a: siehe Anm. a. in Frage 10.

b: Fällt das Erscheinen der Vögel mit gewissen Witterungsverhältnissen, welche dasselbe vermuthlich bedingen, zusammen?

16. Von welchen auf dem Zuge passirenden Wanderern bleibt ein kleiner Theil in Ihrem Gebiete und zwar

- a. Einige Individuen bleiben das ganze Jahr hindurch.
- b. Ein kleiner Theil der Individuen bleibt während des Sommers.
- c. Ein kleiner Theil der Individuen überwintert.

17. Welche Arten beobachteten Sie als ausserordentliche Erscheinungen in Ihrem Wohngebiete, wann und in welcher Anzahl?

Anmerkung: Witterungsbeobachtungen! Sind Stürme, Schneefall, Frost, Nebel u. s. w. in Ihrem Gebiete vorhergegangen oder aus anderen Gegenden zuverlässig bekannt geworden und solche die vermuthlichen Ursachen des Erscheinens?

18. Folgen die Ihre Gegend passirenden Wanderer im Allgemeinen bestimmten Himmelsrichtungen oder vielmehr den Biegungen eines Ufers, Flusses, Thales, Gebirges u. s. w.?

19. Welche Arten werden bei Ihnen besonders geschützt und gepflegt und mit welchem Erfolge?

20. Welche Arten halten Sie als besonders schädlich oder nützlich für den Haushalt des Menschen und aus welchen Gründen?

21. Welche Arten haben sich in Ihrem Gebiet während eines gewissen Zeitraumes vermehrt oder vermindert und aus welchen Ursachen?

22. Welche Trivialnamen führen die einzelnen Arten in Ihrem Wohngebiete?

Nachrichten und Neuigkeiten.

Die Liebhaberei des Haltens und Züchtens exotischer Vögel hat sich gegenwärtig zu einer Höhe emporgeschwungen, welche in erfreulichster Weise fruchtbringend für die gesammte Vogelkunde wird. Einige Privatsammlungen haben einen so grossartigen Umfang angenommen, dass sie in einzelnen Abtheilungen sogar öffentliche Institute übertreffen. Einer unserer bedeutendsten Vogelwirthe, Herr Emil Linden in Radolfzell, aus dessen Feder wir schon mehrfach interessante Beobachtungen und Erfahrungen in diesem Blatte bringen konnten und ferner mitzuthellen in der Lage sind, besitzt zur Zeit eine Collection lebender Papageien, wie sie in Privatsammlungen selten wieder gefunden werden dürfte. Wir geben nachstehend eine Uebersicht über diese stattliche Schaar von 69 Arten, unter welchen die seltensten Species, welche auch Brehm in seinem umfassenden Werke „Gefangene Vögel“ noch nicht als „gefangen gehalten“ aufgeführt hat. Es möge diese Liste daher gleichzeitig als Ergänzung jenes für alle Vogelwirthe wichtigen Werkes dienen.

Von Kakadus sind vorhanden: Die Nympe (*Callisittacus Novae Hollandiae*), der Rothhauben-Kakadu (*Ptilinopus moluccensis*), Gelbhauben-K. (*Pl. galeritus*), Gelbwangen-K. (*Pl. sulfureus*), Goldwangen-K. (*Pl. citrino-eristatus*), Inka-K. (*Pl. Leadbeateri*), Ducorps-K. (*Pl. Ducorpsi*), Rosen-K. (*Pl. roseicapillus*) — ein Exemplar, wie es kein zweites gibt —, Nasen-K. (*Pl. nasica*). Von Araras finden wir die Arten: *araruna*, *severa* und *maracana*. Von Keilschwanzsittichen: den Gelbkopf (*Conurus icterotis*), Carolinensittich (*C. carolinensis*), Jendaya (*C. jendaya*), Goldstirn-S. (*C. aureus*), Goldmasken-S. (*C. pertinax*), Braunohr-S. (*C. vittatus*), Weissohr-S. (*C. leucotis*). Von Edelsittichen (*Palaeornis*) ist vorhanden der Hochedel-S. (*P. eupatrius*), Halsband-S. (*P. torquatus*), Breitschwanz-S. (*P. eques*), Alexander-S. (*P. Alexandri*). Schmalschnabelsittiche: Tirika (*Brotogeris tirica*), Gelbflügel-S. (*Br. xanthoptera*), Goldflügel-S. (*Br. tuipara*), Goldkopfs-S. (*Br. tu*), Mönch-S. (*Bolborhynchus monachus*). Wellensittich (*Melopsittacus undulatus*), Türkisin (*Euphema pulchella*). Von Plattschwefelsittichen die Blaukappe (*Platycercus haematogaster*), Blutrumpsittich (*Pl. haematonotus*), Bourk's-S. (*Pl. Bourki*), Lauf-S. (*Pl. Novae Zeelandiae*). Rothedelpapagei (*Electus grandis*). Von Langflügelpapageien (*Pionias*) die Arten: Scharlachkopf (*P. mitratus*), Schwarzohr-P. (*P. menstruus*), *P. Maximiliani* und *Gulielmi*, Fächerpapagei (*P. accipitrinus*), Mohrenkopf (*P. senegalus*) und Braunkopf (*P. fuscicapillus*); ferner Graupapagei (*Psittacus erithacus*), Wasa (*Ps. vaza*) und Schwarzpapagei (*Ps. niger*). Von Zwergpapageien (*Psittacula*) der Untertrenliche (*Ps. pullaria*), Rosen-P. (*roseicollis*), Grauköpfchen (*cana*) und Sperlings-P. (*passerina*). Von Amazonen-Papageien (*Chrysotis*) enthält die Sammlung: Blaubart (*festiva*), Blaukrone (*sallai*), Porto-Rico Amazone (*vittata*), Cuba-Amaz. (*leucocephala*), Weissstirn-Am. (*albifrons*), Rothmasken-Am. (*brasiliensis*), Taubenhals-Am. (*vinacea*), Gelbwangen-Am. (*autumnalis*), Juru (*farinosa*), Amazonenpapagei (*amazonica*), Gelbkopf (*ochroptera*), Levaillant's-Am. (*Levaillanti*), Gelbscheitel-Am. (*ochrocephala*), Rothbug-Am. (*aestiva*). Frauenlori (*Domicella*

lori) und Gelbmantellori (*D. garrula*). Von Keilschwanzloris (*Trichoglossus*): Pfauenkopf (*Tr. Novae Hollandiae*), ferner *Tr. ornatus*, *chlorolepidotus* und *concinuus*.
d. Red.

Literarisches.

Die Raubvögel Deutschlands von O. v. Riesenthal.
Verlag von Fischer in Cassel.

Wir begrüssen hier ein Werk, welches bestimmt ist, speciell die deutsche Jägerei zu unterrichten und derselben den Nutzen und Schaden jeder Art zu zeigen. Dazu ist als erste Grundlage die Kenntniss der Vögel erforderlich und diese wird durch die grossen naturgetreuen Abbildungen in Farbendruck erreicht. Es wird fortan jedem Forstmanne möglich sein, sich die so nöthige Kenntniss dieser Vögel, ohne zu grosse Kosten, zu verschaffen und damit das Fundament eigener Beobachtungen machen zu können. Die Schwierigkeit in der Bestimmung vieler Arten, zumal dieselben oft nach dem Alter sehr wesentlich abändern, hielt wohl manchen Jagdfreund davon ab, sich näher mit dieser so interessanten Gruppe von Vögeln zu beschäftigen. Wie sehr ein Bedürfniss vorlag, welchem das vorliegende Werk bestimmt ist Abhülfe zu verschaffen, das zeigt die ausserordentlich schnelle Verbreitung desselben, welche die Erwartungen des Verfassers schon jetzt weit übertreffen. Verfasser und Verleger sind nun auch bemüht, alle Kräfte anzustrengen, um das Werk mit jeder Lieferung zu vervollkommen, und zeigen dies namentlich die Abbildungen. Hier wollen wir uns erlauben, einige Wünsche auszusprechen, welche obigen Zweck wesentlich fördern würden. Es betrifft dies die Grössenverhältnisse der Köpfe und Füsse, welche fast überall gegen den Körper zu stark sind. Es lässt sich übrigens nicht verkennen, dass auf den meisten Tafeln der zweiten Lieferung im Vergleich zur ersten Lieferung auch hier ein wesentlicher Fortschritt ist. Bei den Sperbern ist dies jedoch nicht der Fall, denn hier bleiben Tarsen und Zehen wesentlich zu stark.

Die Bezeichnung des Geschlechtes erscheint auf einigen Tafeln verwechselt. So ist auf Taf. II der Vogel im Vordergrund mit Männchen bezeichnet, ist aber ein Weibchen und umgekehrt der Vogel im Hintergrund ein Männchen. Aehnlich ist es auf Tafel IV, wo der Vogel im Vordergrund unzweifelhaft ein alter Vogel ist, denn junge Vögel haben niemals aschblaue Köpfe.

Sehr gut ist Tafel VI, doch das Männchen zu hell am Kopf und Hals. Sehr wohl gelungen ist Tafel X, doch erscheinen auf allen Tafeln die Pupillen sehr gross und die Iris verschwindet dagegen zu sehr.

Der Text ist auch für den Naturforscher von Interesse, indem er viele gute Lebensbeobachtungen enthält, doch wird dabei viel zu viel Raum bei den meisten Vögeln von den Synonymen in Anspruch genommen. Es ist dies eine Mode der heutigen Zeit, welche ich an und für sich für ganz verwerflich halte, welche aber für ein Buch, wie das vorliegende, um so weniger passt, als es nicht für Gelehrte, sondern für Freunde der Jagd geschrieben ist. Hier würde es vollkommen ausreichen, wenn nur alle diejenigen Namen erwähnt würden,

welche nöthig sind, um bei Unkundigen eine Verwechslung des Vogels zu verhindern.

In manchen neuern Werken gehen diese Citate so weit, dass Alles aufgeführt wird, wo der Name des Gegenstandes überhaupt nur erwähnt ist, gleichgültig, ob diese Erwähnung überhaupt für irgend Jemand einen Werth haben kann. Die nothwendige Folge ist nun, dass der Raum so unverhältnissmässig mit Synonymen gefüllt wird, dass der Text dagegen ganz verschwindet. Wohin eine solche Consequenz mit der Zeit führen wird, lässt sich leicht begreifen.

Wenn nun über das vorliegende Werk einige Wünsche ausgesprochen sind, so mögen dieselben das grosse Interesse bezeugen, welches jeder Naturfreund für dasselbe hegen muss und welches naturgemäss dahin geht, demselben eine immer grössere Vorzüglichkeit zu wünschen.

E. F. v. HOMEYER.

Zoolyrische Ergüsse. Ein Album zweier- und vierfüssiger Dichtungen von Richard Schmidt-Cabanis.

Mit 31 Illustrationen von Gustav Mützel.
Berlin, Denicke, 1876.

Wie Scheffel in seinem Gaudeamus Geologisches und Culturhistorisches in prächtigen Versen besungen hat, so versucht in ähnlicher Weise der Verfasser des vorliegenden Buches, der als geistreicher Humorist weithin bekannt ist, uns Schilderungen aus der Thierwelt mit reingewandter Feder vorzuführen. Wie er uns in seinem Vorgesange mittheilt, ist er durch die Raçenlehre von Darwin auf das Studium der „Vieilologie“ geführt worden und schildert uns nun die Ergebnisse seiner Forschungen, schildert uns Lust und Leid, Liebe und Leben der beobachteten Geschöpfe. Neben einem verliebten Stint finden wir einen der Philosophie des Unbewussten huldigenden Maulwurf, neben der köstlichen Selbstbiographie eines alten Pelikans eine „düstere Aquariade von der angeknabberten Klapperschlange“. Ein alter vom Rheuma gequälter Eisbär wartet auf einen Nordpolfahrer, um denselben zum Whist zu pressen, eine junge Tigermutter brummt ihren zarten Sprösslingen ein allerliebtes Wiegenliedchen vor. Der Dichter hat es verstanden, uns für die von ihm geschilderten Geschöpfe Interesse einzuflöszen. Bald geschieht es durch ausgelassensten Humor, der zum herzlichen Lachen zwingt, bald durch eine elegische Schilderung; oft birgt sich hinter dem harmlos heiteren Scherz scharfe satyrische Anspielung auf menschliche Schwächen. Die mit vielem Geschick und Humor von Herrn Gustav Mützel erfundenen und gezeichneten Illustrationen unterstützen den Dichter auf das Wirksamste in seinen Bestrebungen. Die Schönheit der Arbeiten des genannten Künstlers ist so allgemein bekannt und hat schon oft von kompetenter Seite so beifällige Beurtheilung erfahren, dass ich es für überflüssig halte, hier noch einmal auf die Zeichnungen zurückzukommen, um so mehr, als ich doch nur mein laienhaftes Urtheil für sie in die Waagschaale werfen könnte. Prächtig gezeichnet und sauber geschnitten, sind die Illustrationen

Prachtstücke ihrer Art; es gilt dies vornehmlich von der Tigermutter und ihren Sprösslingen, sowie von der Abbildung zu „Rhinocerosleins Frühlingslied“. Diese wenigen Andeutungen über den Inhalt des Buches mögen genügen. Wer mehr wissen will, lese selbst. Niemand wird es bereuen, sich mit dem sauber und schön ausgestatteten Bande genauer bekannt gemacht zu haben.

H. SCHALOW.

Winke zum Schutze und zur Hegung der nützlichen Vögel. Von Victor Ritter v. Tschusi-Schmidhofen.

Nebst einem Anhang, enthaltend das Vogelschutzgesetz für Salzburg, herausgegeben vom „Verein für Vogelkunde und Vogelschutz“ in Salzburg.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien No. 3 und 4.

Enthalten Berichte über die Sitzungen des Vereins im Juni und October 1876. Ferner selbständige Aufsätze: „Reisebericht“ und „Thatsächliches über die Verminderung der Vögel“ von E. Hodek.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. Dr. A. G. in St. G.: Mit bestem Danke erhalten, das Blatt wird Ihnen regelmässig zugehen. Ihre fernere Betheiligung ist uns sehr willkommen. — Hr. M. in Kr. b. B.: Die Rubrik „Tausch- und Kauf-Verkehr“ steht gegen die festgesetzten Gebühren Jedem zur Benutzung frei. Preisvergünstigungen kommen ohne besondere Vereinbarung nur Mitgliedern d. Allg. D. Ornith. Gesellschaft zu. — Hr. A. v. P. in W.: No. 1. und 2 der Mittheilungen des W. Vereins sind uns nicht zugegangen.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surinamischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten.

H. B. Moeschler,

[11] Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen).

Adolf Kricheldorf,

Berlin S., Prinzessinnen-Str. 26,

Naturalien-Handlung,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Macro- und Micro-Lepidopteren, Coleopteren, Conchylien, Vogelbälgen, Nestern, Eiern etc.; besonders die auf den zweimaligen Reisen nach Lappland selbst gesammelten Insecten. Auch offerire Torfplatten. Ebenso halte Insectennadeln in allen Stärken, schwarz und weiss, vorräthig. Schulsammlungen werden zu jedem Preis wissenschaftlich geordnet geliefert. Preislisten gratis und franco. [13]

Kanarien,

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco. [12] R. KASPER, Breslau.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a. S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 3.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. Februar 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

(Fortsetzung.)

I. *Phlegma*. 1870—1874.

Dies im Spätsommer 1870 gekaufte junge Weibchen von grosser Zahmheit war das volle Gegentheil von *Moblot*. Es zeigte in jeder Hinsicht eine so auffällige Bedachtsamkeit und Langsamkeit, dass es davon den bezeichnenden Spitznamen erhielt.

27 (ohne Tagebuch). 1871. Eine versuchte Paarung mit einem stattlichen Kanarienhahn blieb ohne jeden Erfolg.

28. Anfang Juni 1872 wurde derselbe Versuch erneuert. Die Vögel vertrugen sich ausgezeichnet, nur zeigte sich der Kanarienhahn sehr apathisch, wenigstens habe ich im ganzen Sommer nur einige wenige Liebesverfolgungen gehört.

Vom 18. Juni bis 7. Juli ging das Weibchen, seinem Naturell entsprechend, lässig in das eingehängte Polsterneut und glättete es nur in bedächtlicher Weise, ohne Niststoff einzutragen. — Vom 8.—11. Juli brachte es 4 Eier und begann am 10. Juli fest zu sitzen. — Der nach dem 3. Ei sich einstellende starke Durchfall von grünlicher Farbe hielt das Vögelchen vom regelrechten Brüten nicht ab. — Am 27. Juli wurden die unbefruchteten Eier weggenommen.

29. *Phlegma* wurde am 5. Juli 1873 mit einem neu erworbenen zahmen Stieglitzhahn gepaart und begann sofort zu bauen. Am 7. Juli beobachtete ich eine gelingende Betretung.

Vom 10.—13. Juli erfolgten 4 Eier und am 12. begann die Brütung. Am 30. Juli wurden die Eier entfernt. Drei derselben zeigten eine Anbrütung von

wenigen Tagen und das 4. enthielt einen Embryo mit hirsekorngrossen Augen. Die Verbrütung war wieder durch grobe Störungen beim Stubenreinigen in meiner Abwesenheit herbeigeführt. Das dreifache Misslingen in No. 25, 26 und 29 ist mir besonders deshalb unangenehm gewesen, weil ich gern ermittelt hätte, ob diese Vögel aus dem Kropfe oder Schnabel füttern.

30. Mit demselben Paare wurde am 6. April 1874 ein neuer Versuch angestellt.

Vom 7. Mai an begann das Weibchen im Neste zu kreiseln und vom 25. Niststoffe einzutragen. Es lockte sehr häufig zur Begattung, doch habe ich nur eine gelingende wahrgenommen. — Am 31. Mai, 2., 5., 16. und 17. Juni wurden 5 Eier, die drei letzten von der Sprosse gelegt; das 2. war ein schalenloses (Fliessei). Das Weibchen war bereits am 4. Juni kränklich, am 16. ernstlich krank geworden und starb Tags darauf eine Stunde nach dem Austritt des 5. Eies.

Dieser äusserst phlegmatische Vogel hat 1871 nicht genistet und 1872—74 in 3 Gelegen 13 Eier gebracht; von den zur Brütung gelangten 8 Eiern waren 4 befruchtet.

31. O. Das Schöneberger-Weibchen. Dieser Ende Juni 1872 durch Ankauf aus dreijähriger enger Gefangenschaft befreite Vogel wurde in diesem und dem folgenden Jahre mit einem Kanarienhahn vergeblich gepaart und aus Raummangel am 20. Mai (wohl zu früh) weggegeben.

32. U. In gleicher Weise unfruchtbar erwies sich 1875 dasjenige Paar, welches die Namen „Küsser und Küsserin“ führt, weil es, auf der Hand sitzend, auf Befehl sich regelmässig schnäbelt und die Fingerspitzen wie küssend berührt. Das mir unersetzliche niedliche Weibchen ist im Frühjahr 1876 nach wochenlanger Krankheit zu meinem grössten Bedauern gestorben.

Der Hahn erfreut mich und meine Gäste noch heute durch seine Fingerküsse auf Commando! Bei ungünstiger Stimmung bringt ein starkes Schnippen mit den Fingern ihn sofort zur Folgsamkeit.

33. Y. Von diesem 1875 durch Kanarien ausgebrüteten Geschwisterpaare kreiselte das Weibchen im Mai 1876 einigemal leicht und flüchtig im Neste. Weiteres ist nicht erfolgt. Sie waren wohl noch zu jung.

36. Resultate. Aus meinen sechsjährigen Beobachtungen, deren Mehrzahl oben im Auszuge mitgetheilt ist, ergeben sich folgende Thatsachen.

Von 6 Weibchen haben 3 gebrütet, jedoch erst im zweiten Lebensjahre und dann in jedem Sommer. Drei haben versagt: 2 vielleicht, weil sie noch zu jung, kein volles Jahr alt waren; das 3. hatte eine dreijährige schlechte Gefangenschaft durchmachen müssen. — Von den 3 ersten hat in einem Sommer A. (No. 21) 3 Gelege oder 13, überhaupt 15 und E. (No. 26) 18, überhaupt 31 Eier gebracht. Alle 3 haben 10 Nistungen mit 9 Brütungen vollzogen und 59 Eier gelegt. Von ihnen gelangten etwa 44 zur Brütung; nur 19 zeigten Anbrütungen von verschiedenen Tagen; ausserdem wurden 2 Junge durch Kanarien ausgebracht. Ein schlechtes Ergebniss, dessen Ursachen ich nicht kenne.

Wirkliche Paarung mit Kanarienhähnen habe ich niemals wahrgenommen; aber auch die Stieglitzhähne zeigten einen ungleich schwächeren Begattungstrieb als andere Arten; selbst die lebhaftesten wurden träge und verstummen, sobald sie in die Heckbauer kamen. Ich vermüthe jetzt, zu spät, dass diese Vögel zu vollem Wohlbefinden, zumal in der Paarungszeit, nicht bloss grosser Helligkeit, sondern directer Sonnenstrahlen bedürfen. Sie nisten ja auch in der Natur lieber auf lichten, als schattigen Bäumen und ihre brillanten Farben deuten ebenfalls auf Licht.

Der Nestbau ist lediglich durch die Weibchen ausgeführt und meistentheils in solcher Vollendung und Schönheit, dass sie den Naturnestern nicht nachstanden.

Alle zahmen Hähne zeigten in der Nistzeit stereotyp komische Bilder. Sobald sie Baumaterialien aufgenommen hatten, blähten sie die Deckfedern empor, legten die zurückgebogenen Köpfe bald rechts, bald links, liessen gleich Truthähnen die Flügel herab und schlugen mit den Schwänzen hin und her. In lächerlich gravitätischen Posituren hüpfen sie selbstgefällig von Sprosse zu Sprosse und zerzausten die Niststoffe, um sie schliesslich unbenutzt fallen zu lassen. Durch ihr sonderbares Benehmen haben diese Vögel mich oft erheitert.

Die Weibchen haben durchschnittlich glatt gelegt, keine Eier muthwillig zerstört und musterhaft gebrütet. Bei diesem Geschäft hat nur ein einziger Hahn mitgewirkt, dem ich wegen seiner Charaktereigenthümlichkeiten einige Zeilen widmen möchte.

Dieser Vogel hatte sich, als ich ihn kaufte, bereits 5 Jahre in sehr enger Haft befunden und sollte gegen alle Menschen und Thiere äusserst bissig sein. Ich erwarb ihn aus Noth und ohne die geringste Erwartung. Dennoch gereute mich schon am anderen Morgen der Kauf, denn das ganze Subject bestand nur aus Bosheit und lahmen Gliedern. Bei mir hat er sich nicht gegen Menschen vergangen, um so mehr gegen seine Stubengenossen. Am meisten hatte das ihm zugesellte Weibchen

zu dulden, welches er unter unablässigem „Rärrärrä!“ so arg verfolgte, dass mir der so vorzüglich gelungene Nestbau fast unerklärlich blieb. Mit Beginn der Brütung war der kleine Bösewicht wie umgezaubert. Er nahte sich dem Neste zuerst schüchtern, dann immer dreister und fütterte das Weibchen mit einer Ausdauer, als ob sein Kropf unerschöpflich sei. Verliess das Weibchen das Nest, dann stolperte er gewissenhaft hinein, hüllte die Eier vorsichtig in die Federn und brachte alle losen Fasern kreiselnd und drückend in Ordnung. Machte sich Frau Stieglitz diese gute Stellvertretung einmal zu Nutze und blieb ungebührlich lange aus, so haspelte sich ihr rheumatischer Gatte aus dem Neste und trieb sie unter lautem Schelten hinein. Augenblicklich folgte er ihr nach und versöhnte sie in liebevollster Weise durch Speisebrei.

Während der Brütung durfte Niemand, auch ich nicht, dem Käfige nahen. Schon bei 5 Schritt Entfernung setzte sich der erbitterte Hausherr zur Abwehr. Laut krühend sträubte er die Federn, trat an das Gitter und schlug mit den Flügeln dagegen. In dieser Stimmung verschmähte er sogar den ihm angebotenen beliebten Distelsamen und biss wüthend in die Fingerspitze. Nur dem vorgepressten Saft eines Mehlwurmes vermochte er niemals zu widerstehen. — In demselben Augenblicke, wo Nest und Eier entfernt wurden, kehrte sein alter Charakter zurück: Vogelfeind und Menschenfreund.

Bloss um das psychologisch interessante Schauspiel sich wiederholen zu lassen, habe ich diesen Vogel dreimal zur Züchtung verwendet; das letzte Mal ohne den gewünschten Erfolg. Es machte sich Altersschwäche geltend, der Aermste schlief den grössten Theil des Tages und kümmerte sich um nichts. Er wurde deshalb aus dem Heckbauer genommen und frei auf einen grossen Tisch gesetzt, denn fortfliegen konnte er nicht mehr. In diesem Zustande schien er seine Abhängigkeit von Menschenhänden besonders zu fühlen, er drängte sich an jeden zum Tische Tre tenden, pispernd um Disteln und Mehlwurmsaft bittend. Schliesslich entschloß er sanft in sitzender Stellung. Ich war längst mit ihm ausgesöhnt. Mögen es die Leser auch mit mir sein oder werden wegen der vielen Zeilen, welche ich meinem kleinen Freunde gewidmet babe!

(Fortsetzung folgt.)

Die Scharlachtangara (*Pyrranga rubra*).

Von Emil Linden.

Seit vier Jahren besitze ich ein Exemplar dieser zur Familie der *Tangaren* gehörigen Species, die ich im Prachtkleide, als „Sommerrothvogel“ von Frl. Hagenbeck erhielt, also vorherrschend schön scharlachroth mit Ausnahme der schwarzen Flügel und Schwanzfedern. — Ich war begierig auf den Farbenwechsel, da der Vogel bekanntlich zur Zeit seiner Wanderung aus den Vereinigten Staaten nach Central-Amerika sein Kleid wechselt. — Wirklich begann schon im September die rothe Farbe auffallend zu verblassen, die unteren Federn stachen allmählig in gelblicher Farbe durch und in wenigen Wochen war das Winterkleid zuerst in Orange,

dann gelbgrünlich vollständig vorhanden und nur Flügel und Schwanz behielten die schwarze Färbung. —

Die Wiederverfärbung in das Sommerkleid begann im folgenden Frühling im April und zwar wieder von „innen heraus“. Es war kein Federwechsel, sondern eine Verfärbung mit Ausnahme der Schwanzfedern, die gänzlich ausfielen, aber in sehr kurzer Zeit wieder nachwachsen.

Schon im Monat Mai war der Vogel wieder im schönsten brennendrothen Sommerkleide, das sich wenig von demjenigen seines Genossen in gleichem Raume, dem *Rhamphocelus brasiliensis* oder *Tapiranga*, unterschied, mit Ausnahme der weissen Schnabelwurzel. — Doch hatte das gute Einvernehmen mit demselben keine lange Dauer; da sein Flugvermögen etwas beschränkt war, wurde er öfters geplagt, und ich setzte ihn in einen andern Raum zu Nymphen und Wachteln.

Die Verfärbung in sein winterliches Gefieder begann im zweiten Jahr erst im October und ging so langsam von Statten, dass die Wandlung keine vollständige war, sondern er behielt zum grossen Theil seine rothen Federn und sah in diesem gescheckten Zustande, schön hochgelb mit scharlachroth gemischt, sehr hübsch aus, selbst die Flügeldecken verloren die schwarze Farbe und stachen überall die rothen und gelben Federn hervor, nur die Schwanzfedern blieben vollständig schwarz, welches Gefieder er ein volles halbes Jahr behielt. — Jeder, der ihn sah, bewunderte den schön gefleckten Vogel, der einem Papageno oder Harlequin gleich sah. —

Die nächste Umwandlung in das Sommerkleid begann erst im Juni, und zwar ging der Farbenwechsel diesmal nicht von innen heraus, sondern die vorherrschend gelben Federn blieben an der Basis Hälfte gelb, und nur die Spitzen rötheten sich, was dem ganzen Vogel ein mehr orangegelbes Aussehen gab; er behielt dieses Gefieder den ganzen darauf folgenden dritten Winter, nur verlor er die Schwanzfedern, die ihm nur kümmerlich in Stoppeln nachgewachsen sind.

Im Frühjahr dieses Jahres verlor sich die rothe Färbung noch mehr und als ich im Juni durch das Hochwasser des Bodensees mein Vogelhaus gänzlich ausräumen musste, setzte ich ihn in einen Käfig zu vielen andern Genossen, wo ich ihm geraume Zeit wenig Aufmerksamkeit schenken konnte. — Nachdem ich im August mein Vogelhaus, vollständig reparirt, wieder beziehen konnte, gab ich ihm ganz für sich eine besondere Käfigabtheilung, in der er sich bisher befindet. Zur Zeit, Ende November, ist die Färbung seines Gefieders die eines Zeisigs, die Kehle am meisten gelb, die Kopfoberseite ganz dunkeloliv, die Flügeldecken nur an den Spitzen und Rändern schwarz; Schwanzfedern kommen wieder zum Vorschein, aber sonderbarer Weise scheinen diese in den ersten Anfängen roth zu werden, sowie auch die Bürzelfedern in diese Farbe übergehen.

Da der Vogel sich in gesundem und muntern Zustande befindet, so bin ich begierig auf die Farbenänderung, die das kommende Frühjahr bringt. —

Obwohl schon Brehm auf Seite 426 der „gefangenen Vögel“ das Verblässen des Rothen und die Verfärbung in das grüne Winterkleid, oder die Tracht des Weibchens nach seinen Beobachtungen erwähnt, so

glaube ich der Wissenschaft einen kleinen Dienst durch die Beschreibung der nach und nach sich einstellenden Abänderung zu erweisen. —

Unentschieden oder nicht aufgeklärt wird wohl die Ursache dieser auffallenden Abfärbung bleiben, ob in Folge der Gefangenschaft, des Alters oder aus Mangel eines Stoffes seiner Nahrung.

Die Kost meiner *Tangaren* besteht in der Saamenmischung: Hirse, Canariensaat mit etwas Hanf, dann in geriebenen gelben Rüben mit Ameiseneiern, Käsequark, Mehlwürmer und je nach der Jahreszeit in frischen oder getrockneten Beeren, in Früchten: Kirschen, Pflaumen, Birnen, Aepfel und das ganze Jahr gebe ich Corinthen, die ich für Saamen- und Weichfresser als ein sehr zu trüglisches und gern genommenes Futter halte, — aber nicht aufgequellt, sondern ich gebe Beeren und Früchte gerade so, wie sie sind, indem ich die Aufquellung als etwas sehr Unnützes halte. — Jedoch will ich in dieser Beziehung anderen Ansichten nicht vorgreifen, nur bleibe ich meiner bald 12jährigen Erfahrung in der Fütterungsweise treu.

Die Schmucktangaren zeigen die Abänderung der Färbung nicht, im Gegentheil finde ich, dass die *Tapiranga* glänzender im brennenden Roth wird, und eine *Tatao septicolor*, die ich zwei Jahre hatte, blieb im glänzenden Gefieder und fiel nur einer Ungeschicklichkeit zum Opfer. Sie ist das schönste Exemplar meiner ausgestopften Vögel. — Ich erhielt ganz kürzlich, als unbekanntes brasilianisches Vogel, eine *Tangara*, in der Hauptfärbung grau und schmutzig braun, an der Kehle und am After die Anfänge von gelben Federn, die vielleicht das Weibchen der *Isabelltangara* ist. —

[Anm. d. Red.: Ein fernerer Bericht über die weitere Verfärbung der *Tangara* wäre sehr erwünscht, um welchen wir den Verfasser obigen Aufsatzes im Interesse der Leser dieses Blattes ergebnst ersuchen.]

Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein.

Von J. Rohweder.

(Fortsetzung.)

3. Der Thurmalk als Etagenbewohner.

Wie durchschlagend bei den Vögeln die Annehmlichkeiten einer vollbesetzten Tafel auf die Wahl des Aufenthalts einwirken, das beweist die verhältnissmässig grosse Zahl der Thurmalken an der schleswigschen Westküste. Böten hier nicht die vielen Mäuse, die Menge der jungen Vögel, das Heer der Insecten in dem kurzen Rasen der freien Felder eine eben so bequeme wie reichliche Beute, der Thurmalk würde in hiesiger Gegend gewiss zu den Seltenheiten gehören. Denn die Unbequemlichkeiten, welche der Mangel an guten Nistplätzen ihm verursacht, sind in der That nicht unbedeutend. In der ganzen Marsch finden sich nur wenige steinerne Gebäude, und die Versuche, in irgend einem Mauerloch, auf Balkenköpfen und unter dem Strohdach der niedrigen Bauernhäuser zu nisten, führen gewöhnlich zu schlimmen Erfahrungen. Die wenigen höhern Bäume, meist Eschen und Pappeln, in der Nähe der Häuser laufen gewöhnlich von geringer Höhe an in so dünne Zweige aus, dass sie der wenig ausgebildeten Kunst-

fertigkeit unseres Falken unüberwindliche Schwierigkeiten bieten; zudem sind die meisten schon von der Elster in Beschlag genommen. Aber gerade dieser letztere Umstand hilft zuweilen aus der Noth. Die festen und dauerhaften Baue der Elster geben ohne Weiteres auch ein passendes Thurmfalkenheim ab, und wo ein Elsternpaar sich verzogen hat, oder — was freilich viel zu selten passirt — weggeschossen oder vertrieben ist, da zieht unfehlbar in die leerstehende Wohnung ein Thurmfalkenpaar ein. Doch vollzieht sich eine solche Besitzergreifung noch nicht immer in Ruhe und Frieden. Wo einmal die ursprünglichen Besitzer nachträglich ihr Recht geltend machen, oder ein anderes Elsternpaar nähere Ansprüche auf das Nest zu haben glaubt, da müssen meistens die Falken das Feld räumen. — In Uelvesbüll sass in den obern dünnen Zweigen einer mittelhohen Esche ein Elsternnest. Zwischen den untern Reisern desselben, gestützt auf der Astgabel des Baumes, befand sich die umfangreiche Wohnung eines Sperlings, aus der lange Strohhalme, Fäden und Bänder lang herunter hingen und im Winde flatterten. In dem ersteren Neste hatte sich kaum ein Thurmfalkenpaar eingerichtet, als ihm der Besitz von den Elstern streitig gemacht wurde. Während des jetzt sich entspannenden Kampfes, den die Kellerbewohner mit grosser Aufregung und nicht geringem Lärm verfolgten, schienen bald die Falken, bald die Elstern Herren der Situation. Als aber schliesslich das Elsternweibchen sich auf dem Neste festgesetzt und nicht vom Platze wich, bis der Gemahl alle Angriffe der Falken glücklich abgeschlagen hatte, da mussten die letzteren sich nach einer anderen Behausung umsehen. Es schien keine Zeit mehr zu verlieren. Kurz entschlossen trugen sie einige Reiser zusammen und richteten sich in zwei Tagen auf dem Ueberbau des Elsternnestes eine Wohnung her. Merkwürdigerweise lebten die sechs Hausbewohner von nun an friedlich neben- oder vielmehr über einander, und 5 Sperlings-, 6 Elstern- und 4 Thurmfalkenjunge verliessen nacheinander Souterain, Hauptwohnung und Etage dieses gewiss seltenen Baues.

4. Der Kleiber als Usurpator.

Dass der Kleiber (Spechtmeise, *Sitta europaea*) als geschickter Cementirer zur Befestigung der eigenen Höhlenwohnung seine Kunst ausübt, ist bekannt; dass er dieselbe auch zum Zweck des unrechtmässigen Erwerbs anwendet, möchte Manchem neu sein. Ein zuverlässiger Beobachter, der Förster Pagelsen in Mörel, theilte mir hierüber am 15. April v. J. Folgendes mit. In den grossen Linden vor der Försterei waren einige Meisen- und Staarkasten aufgehängt. In einem der ersteren wollte sich ein Blaumeisen- und ein Kleiberpaar gleichzeitig häuslich einrichten. Nach bedeutenden Kämpfen fiel der Sieg endlich den Meisen zu. Die vertriebenen Kleiber bezogen jetzt von den am nächsten Baum hängenden Staarkästen den untersten, waren damit aber einem Staarpärchen, den seit mehreren Tagen rechtmässigen Besitzern desselben, in die Häuslichkeit gedrungen und mussten sich selbstverständlich von diesen eine ziemlich rücksichtslose Behandlung gefallen lassen. Jeden Morgen wurden sie nebst dem eingebrachten Hausrath an die Luft beför-

dert, trotz allen Sträubens und Schimpfens. Dieser kleine Krieg wurde stets in den Morgenstunden ausgefochten, da die Staare später auf's Feld hinaus ziehen. Nach einigen Tagen waren die Kleiber um die Mittagszeit unter vielem Lärmen sehr eifrig bei der Arbeit, und zu seinem grossen Erstaunen bemerkte mein Gewährsmann, wie sie das Flugloch des Kästchens schon reichlich zu zwei Drittheilen fest mit Lehm vermauert hatten. Die Staare sahen sich bei ihrer Heimkehr geprellt und mussten sich durch den Eindringling von ihrer eigenen Wohnung aus mit triumphirendem „pütj pütj“ verhöhnen lassen. Sie zogen ab und liessen von nun an den Kleiber unbehelligt. Den Schauplatz dieser Begebenheit und den nachträglich auch noch an den Seiten und Enden fest an den Baum gekitteten thönernen Brutkasten konnte ich selbst im Juli in Augenschein nehmen.

Gleichzeitig theilte Herr Pagelsen mir noch mit, dass in dem Gehege Westerholz, nicht weit von seiner Wohnung, eine hohe Buche in der obern Krone von einem Rabenpaar bewohnt wurde, welches damals schon Junge hatte, während auf den mittlern Aesten sich vor Kurzem der schwarze Storch angebaut hatte und allem Anschein nach mit den sonst so rauflustigen Bewohnern der Dachkammer im Frieden lebte. In den untern Astlöchern desselben Baumes nisteten mehrere Staare.

5. Verstellungskunst einer Waldschnepfe.

Auf einer Hühnerjagd im mittleren Holstein, Anfang Octobers 1873, standen wir, zwei andere Jäger und ich, auf dem Wege neben einer Tannenschonung, um auf meinen Bruder zu warten, der, weil sein Hund am Rande des Dickichts markirte, ein Stück zurück geblieben war. Bald stand in ziemlicher Entfernung vor ihm unerwartet eine Schnepfe auf. Sie flog bereits mitten über dem Wäldchen, als der Schuss fiel, unter dessen Knall sie trotz der Entfernung von ungefähr 70 Schritt kopfüber in die Tannen stürzte. Wir hatten uns genau die Stelle gemerkt, und als der Hund ohne Schnepfe zurückkehrte, arbeiteten sich meine drei Begleiter in das Dickicht hinein, während ich mich auf einem nebenhin laufenden Fusssteige in's Gras setzte. Schon hatten jene eine Weile auf dem Boden und in den Tannenzweigen vergeblich gesucht, als ich die vermeintlich Erlegte zwischen den unten kahlen Stämmen geradeswegs von jenem Platze her auf mich zukommen sah. Sie hatte ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Suchenden gerichtet, die, vom Harz beschmutzt und von den herabfallenden Nadeln belästigt, bereits anfangen, ihrem Aerger Luft zu machen. Vorsichtig schlüpfte sie ein paar Schritte von mir auf den Fusssteig, horchte noch einmal zurück und nahm sich dann geräuschlos auf. Ich schoss sie jetzt herunter. Nach der Untersuchung war es nicht zweifelhaft, dass sie von dem Schusse meines Bruders unberührt geblieben war, was ausserdem ihr ungehinderter Flug bezeugte. An eine zweite Schnepfe aber war den Umständen nach nicht wohl zu denken. Dass sie sich im Augenblick des Schusses köpflings und wie todt in's Dickicht stürzte, war demnach eine List, die vollständig ihren Zweck erfüllt hätte, wenn ich nicht aus Bequemlichkeit auf jenem freien Platze zurück geblieben wäre. Sie mochte es wohl wissen, dass sie sich

nur auf diese Weise der ferneren Nachstellung entziehen konnte, gegen welche sie in der kahlen Umgebung des Wäldchens keinen Schutz würde gefunden haben.

6. Staarleichen in Maulwurfshaufen.

Ausgang April 1874 liess der Forstwärter Petersen in Immingstedt auf einer neben seinem Hause liegenden, ganz von Knicks (hohen lebenden Hecken) umschlossenen Weide die Maulwurfshaufen auseinander werfen. Bei einem Besuch der Arbeiter machten diese ihn auf eine Anzahl todter Staare aufmerksam, die sie in verschiedenen Haufen gefunden haben wollten. So unglaublich ihm dies vorkam, so musste er sich doch selbst von der Richtigkeit jener Aussage überzeugen; denn in seinem Beisein wurden noch aus mehreren, im Ganzen aus etwa 50 Maulwurfshügeln, die Leichen von Staaren herausgezogen. Die betreffenden Hügel zeigten von Aussen nichts Auffallendes, unterschieden sich überhaupt durch Nichts von den übrigen. In einigen derselben wurde nur einer, in vielen zwei, und in mehreren drei Vögel gefunden. Sie steckten mit dem Kopf nach unten senkrecht in dem Ausgang der Maulwurfsröhre, erschienen ganz frisch, ohne Spur einer Verletzung und mit vollständig geordnetem Gefieder. Die ausgegrabenen Leichen, im Ganzen über 100, blieben zerstreut auf dem Acker liegen und wurden vermuthlich vom Raubzeug gefressen. Ich selbst fand einige Tage später nur noch die zerstreut umherliegenden Federn vor, an denen ich constatirte, dass die Staare erst denselben Frühling in die Löcher gekommen sein konnten, was freilich auch ohnedies vorausgesetzt werden musste, obgleich Petersen behauptete, nur einzelne wenige Vögel auf seinem Acker bemerkt zu haben. An der Erzählung des in seinem Dienst ergrauten Mannes und aufmerksamen Beobachters auch nur im Geringsten zu zweifeln, habe ich keine Ursache. Zum Ueberfluss wurde mir dieselbe von den betreffenden Arbeitern in allen Einzelheiten bestätigt. Wie aber waren die Staare in solcher Zahl um's Leben gekommen, wie in dieser absonderlichen Lage unter die Maulwurfshügel gelangt?

7. Merkwürdige Nistplätze.

a. Der Kohlmeise.

Die schleswig-holsteinischen Marschen sind kein passender Sommeraufenthalt für Busch-, noch weniger für Waldvögel. Nur in der Nähe grösserer Höfe findet man auf der von einer breiten „Graff“ umgebenen „Werft“ nennenswerthe Busch- und Baumanpflanzungen, im Uebrigen ist die Gegend völlig kahl. Aber auch diese Anpflanzungen haben es in dem steten Kampfe mit dem scharfen Nordwest meist nicht weit gebracht und gewähren den Busch- und Baumvögeln nur selten solche Nistgelegenheiten, wie sie ihnen zusagen. Buchfinken und Stieglitze sehen sich oft genöthigt, ihr Nest in krüppelhaften Baumzweigen nur wenige Fuss hoch zu bauen; Garten-Laubsänger und -Grasmücke sind häufig auf die niedrigsten Bosketsträucher angewiesen, und Grünling und Hänfling nisten nicht selten wie der Goldammer an Wällen, Erdhaufen oder steilen Grabenabhängen. Am Schlimmsten sind aber die Höhlenbrüter daran. Rothschwänze, Wendehalse und Meisen, die im Frühjahr längere Zeit in der Gegend sich umhertreiben, sind

gezwungen, bei herannahender Brutzeit in die nächstgelegenen Wälder zu ziehen. So haben noch die wenigsten Marschbewohner jemals ein Kohlmeisennest gesehen, obgleich das „Tallimösch“ ein allgemein bekannter Vogel ist. Ich selbst fand deren in einer Reihe von Jahren kaum zehn, darunter eins an ganz absonderlichem Ort: in einem kolossalen eisernen Schloss des grossen hölzernen Thores vor einem Marschhof bei Kotzenbüll in Eiderstedt! Das zum Einschieben des Riegels bestimmte Loch diente als Flugloch. Das Thor, und demnach auch das Schloss, wurde selbstverständlich nicht mehr geschlossen. Dieser Nothbehelf spricht am Deutlichsten für den Mangel an natürlichen Nisthöhlen. Meine Bemühungen, durch Anregung zum Aushängen von künstlichen Brutkästchen für kleinere Vögel diesem Mangel abzuhelfen, waren bisher ohne Erfolg, da die leicht mit zu weiter Oeffnung versehenen Kästchen der Vermehrung des Sperlings, des Erzfeindes unserer Marschbauern, Vorschub leisten und dadurch ein schlimmes Vorurtheil gegen sich erweckt haben.

b. Des grauen Fliegenschnäppers.

Neben der vielbenutzten Kegelbahn eines Vergnügungsgartens in Segeberg hingen zwischen den seitlichen Säulen an dünnen Fäden Blumenampeln. Eine derselben enthielt statt eines Blumentopfs das Nest des grauen Fliegenschnäppers. Das über den fünf Eiern brütende Weibchen wurde von dem durchstreichenden Luftzuge beständig hin und her geschaukelt, und es störte sie weder der Lärm der Kegelnden, noch das Rollen der unter ihr dahinlaufenden Kugeln. — An der Wand eines Bauernhauses im mittlern Holstein hing, auf einen Ring gezogen, eine Partie Dohnen. In dem dachartigen Raum, den die aus Weidenruthen gebogenen Triangel bildeten, sass ein Fliegenschnäppernest mit kleinen Jungen. Da gerade an der betreffenden Stelle ein Fenster in die Mauer gesetzt werden sollte, so wurden die Dohnen mit dem Nest auf einen andern, etwa acht Schritt von dem ersten Platz entfernten und kaum halb so hohen Nagel gehängt. Das Weibchen sass schon wenige Minuten nacher wieder auf den Jungen. Am Tage darauf wehte ein starker Sturm, der an der Mauer mit solcher Kraft entlang piff, dass das Nest in den schwingenden Dohnen fast ganz auf die Seite geneigt wurde. Unfehlbar hätten die Jungen herausfallen müssen, wenn sie nicht durch die sie bedeckende Mutter festgehalten worden wären. Leider brachte der Sturm nachträglich der aufopfernden Mutterliebe ein trauriges Ende. Durch das Hin- und Herschwanke der Dohnen und das Zausen des Windes war eine der nicht zugezogenen Schlingen vor die eine der zum Nest führenden Oeffnungen zu stehen gekommen. Als nach überstandener Sturmesnoth das Weibchen durch diese Oeffnung hinausfliegen wollte, fand es in der heimtückischen Schlinge seinen Tod. (Schluss folgt.)

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 8. Januar 1877. Vorsitzender Herr Dr. Bolle. Den ersten Theil der Sitzung nahmen zahlreiche kleinere Mittheilungen der Herren Prof.

Altum, Dr. Bolle und Schalow, sowie von Letzterem verlesene Zuschriften der Herren Sachse (Altenkirchen) und Gätke (Helgoland) ein, welche im Protokoll (im Journal f. Ornithologie) ausführlich wiedergegeben werden. Herr Dr. Falkenstein hielt sodann einen längern Vortrag über „die Vogelwelt der Loango-Küste“, welcher ebenfalls ausführlich abgedruckt wird. Hierauf legte Hr. Dr. Reichenow einen von ihm in Westafrika (am Camerun) gesammelten Honigkukuk vor, der sich als eine neue, dem *Indicator variegatus* Less. von Südafrika ähnliche, aber doch deutlich unterschiedene Art herausgestellt hat, und beschrieb dieselbe als *Indicator stictithorax*. Derselbe verlas sodann noch einige Stellen aus den zur letzten Sitzung für die Berathung des Vogelschutzgesetzes eingesandten Gutachten, welche in jener Versammlung zur Klarlegung der Sachlage benutzt wurden, aber nicht mehr zur ausführlichen Mittheilung gelangen konnten, und sprach im Namen des Vorstandes den geehrten Einsendern dieser Zuschriften, deren Namen im Protokoll aufgeführt sind, öffentlich den Dank der Gesellschaft aus. Hiernach erstattete Hr. Dr. Reichenow Bericht über die weiteren Berathungen des Vogelschutz-Gesetzes. Auf Beschluss der Versammlung waren nach der letzten Sitzung die Mitglieder E. v. Homeyer, Dr. Brehm, Prof. Cabanis, Dr. Bolle, Dr. Bodinus, Dr. Reichenow, Schalow, Prof. Altum, Rath Reinicke und Schneider zu einer Commission zusammengetreten und einer Einladung des Fürsten v. Hohenlohe zu einer Commissions-Sitzung im Reichstage am 5. Dec. 1876 gefolgt, um als Sachverständige ihr Votum abzugeben. In dieser Sitzung wurde die in der Anlage zum Vogelschutz-Gesetze aufgestellte Liste der zu schützenden Vogelarten durchberathen. Das Urtheil der Gesellschafts-Commission, welche eine von dem Präsidenten, Hr. E. v. Homeyer, ausgearbeitete Vorlage ihrem Gutachten zu Grunde legte, lautete folgendermassen:

Gestrichen wurden aus der Liste*): *Cinclus aquaticus*, wegen des Schadens, welchen derselbe den Besitzern künstlicher Fischzuchtanstalten zufügt (derselbe ist auch im Fischerei-Gesetz unter den der Fischzucht schädlichen Vögeln aufgeführt). *Lanius minor* und *collurio*. *Bombycilla garrula*, der nur als seltener Wintergast zu uns kommt und daher nicht von irgend welchem Nutzen wird. *Pyrhula vulgaris*, der durch Zerstören von Knospen in den Obstgärten oft sehr schädlich wird. *Coccothraustes vulgaris* wegen seiner grossen Schädlichkeit in Obstgärten. Die Gattungen *Fringilla* und *Emberiza* wegen ihrer häufig bedeutenden Schädlichkeit auf Waldsaaten. *Jynx torquilla*, welchem ein vorwiegender Nutzen nicht zuzusprechen ist. *Alcedo ispida* als Fischräuber. *Ciconia alba*, dessen Schädlichkeit für die Jagd erwiesen, der aber ausserdem durch den Volksglauben einen mehr als hinreichenden Schutz geniesst. Die Schwalben (*Hirundo*) und Segler (*Cypselus*), da diese thatsächlich kaum einer Verfolgung ausgesetzt sind. Es wäre eine „contradictio in adjecto“, Vögel unter gesetzlichen Schutz zu stellen, welche eines solchen gar nicht bedürfen. Auch kann man das Zerstören von Schwalbennestern nicht absolut verbieten, da dieselben oft im höchsten Grade lästig werden. Ueberhaupt stehen

*) Vergl. No. 10 des Ornith. Centralblatts 1876.

Schwalben und Segler unter dem Schutze unseres Volksglaubens viel sicherer als unter dem eines Gesetzes. Nach Wegfall dieser Arten wurden die übrigen in zwei Kategorien, der „unbedingt“ und „bedingt“ zu schonenden Vögel, eingereiht. Vorausgeschickt war in Hinsicht hierauf von den Mitgliedern des Reichstages, dass bei der „unbedingten“ Schonung das Halten der betreffenden Arten als Stubenvögel und der Einzelfang dem Liebhaber durch das Gesetz nicht absolut verboten werden sollen, dass hingegen das Verbot des gewerbsmässigen und Massenfanges auch für die „bedingt“ zu schützenden Arten aufrecht erhalten werde. Als unbedingt zu schützende Vögel wurden demgemäss bezeichnet die Gattungen: *Lusciola*, *Erythacus*, *Ruticilla*, *Pratincola*, *Saxicola*, *Sylvia*, *Phylloperna*, *Hypolais*, *Calamoherpe*, *Troglodytes*, *Anthus*, *Motacilla*, *Accentor*, *Regulus*, *Parus*, *Muscicapa*, *Oriolus*, *Caprimulgus*, *Upupa*, *Sitta*, *Certhia*, *Picus*, *Coracias*, *Cuculus*, die Eulen mit Ausnahme des Uhu und des Waldkauzes, der zeitweise und individuell ein entschieden schädlicher Vogel ist. Ferner *Tinnunculus alaudarius* (Thurmfalk), sowie *Erythropus vespertinus* (Röthelfalk). Der bedingten Schonung wurden empfohlen: *Corvus frugilegus* (örtlich bedingt), *Sturnus vulgaris* (örtlich bedingt). Die Drosseln (*Turdus* und *Petrocosyphus*), zeitig bedingt, Schonzeit vom 25. März bis 1. October. Ausserhalb dieser Schonzeit wurde das Gestatten des Fangens von Krammetsvögeln in Dohnen dringend befürwortet. Die Lerchen (*Alauda*). In Bezug auf diese Vögel wurde hervorgehoben, dass die Lerchen trotz des massenhaften Wegfangens im Laufe der Zeit sich vermehrt hätten, dass ihr Nutzen für den Landmann unerheblich sei, wenn auch mancher behauptete, dass die Lerchen viel Ungeziefer frässen, ohne zu wissen, was unter Ungeziefer zu verstehen, und ohne zu vermögen, ein einziges schädliches Insect namentlich aufzuführen, welches in Mehrzahl von den Lerchen gefressen werde, deren Hauptnahrung eine vegetabilische sei. Für die Schonung der Lerchen gebe es nur ästhetische Gründe. Es wurde daher nur die zeitig bedingte Schonung während der Brut- und Hauptzugzeit vorgeschlagen.

Hinsichtlich des Ausnehmens und Verkaufens essbarer Vogelei wurde empfohlen, solches für Möven und Seeschwalben (*Larus* und *Sterna*) bis zum 1. Juni, für die übrigen Vögel nur bis zum 25. April jeden Frühjahrs zu gestatten.

Am Schluss der Sitzung zeigte Herr Stabsarzt Dr. Salzmann einen lebenden Pirol vor, der sich seit vergangem Sommer in der Gefangenschaft befindet und ausnehmend zahm und zutraulich geworden ist.

[Nächste Sitzung am 5. Februar 1877 im Restaurant Zennig, Unter den Linden 13, Berlin. Vortrag des Hrn. Prof. Altum über die Arbeiten der Spechte im Walde. Gäste sind willkommen.] H. S.

Bevorstehende Ausstellungen.

Verein zur Förderung und Veredelung der Kanarienzucht in Hannover, vom 16. bis 19. Februar. Anmeldungen bei Hrn. H. Kirchhoff, Osterstr. 88, Hannover. — Ornithologische Gesellschaft in Basel, vom 23. bis 27. Februar. Anmeldungen bis 12. Febr. bei Hrn. J. J. Hindermann-

Merian. — Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Oberhausen (Westf.), vom 21. bis 25. April. — „Aegintha“, Ornithologische Gesellschaft in Demmin, am 24. und 25. Februar. Anmeldungen bei Hrn. Fabrikbesitzer Wagner. — Verein der Vogelfreunde in Frankfurt a/M., Anfang März. — Geflügelzucht- und Vogelschutz-Verein für Eisleben, vom 24. bis 27. Februar. Anmeldungen bei Hrn. Kaufmann O. Schauseil.

[Die geehrten Vereins-Vorstände machen wir darauf aufmerksam, Notizen über event. in ihren Vereinen bevorstehende Ausstellungen etc. uns recht frühzeitig zugehen zu lassen, damit die Aufnahme in obige Rubrik noch zweckentsprechend erfolgen kann. D. Red.]

Nachrichten und Neuigkeiten.

Aus dem Todtenbuche der Ornithologen. 1876.

Baer (Dr. Carl Ernst von), einer der bedeutendsten und vielseitigsten Naturforscher dieses Jahrhunderts, geboren am 17. Februar 1792 auf dem väterlichen Gute Piep in Esthland, gestorben als Geh. Staatsrath u. Prof. d. Zoologie am 29. November 1876 zu Dorpat. Aus der überaus grossen Anzahl seiner Arbeiten sind ornithologisch wichtig: Ueber die Entwicklungsgeschichte des Hühnerembryo (Burdach's Physiologie, Königsberg 1837) sowie Untersuchungen über Bildung und Bau des Vogeleies in seinem grossen Werke über die „Entwicklungsgeschichte der Thiere“. Ferner hat er in Froriep's Notizen (Jahrg. 1825) und in den Preuss. Provinzialblättern (1834) eine Anzahl biologischer und faunistischer Arbeiten veröffentlicht. Seinen Namen trägt *Fuligula Baeri* Radde. Eine ausgezeichnete classische Autobiographie erschien im Jahre 1865. Ferner giebt Ratzeburg in seinem Forstw. Schriftsteller-Lexikon (p. 21 u. ff.) eine gute Biographie.

Effelddt (Rudolf), geboren am 17. April 1821, gestorben zu Berlin am 29. April 1876. Hat sich hauptsächlich durch amphibiologische Untersuchungen bekannt gemacht. Seit dem Jahre 1874 gehörte er der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft an.

Ehrenberg (Dr. Chr. Gottfr.), geboren am 19. April 1795 zu Delitzsch in Sachsen, gestorben am 27. Juni 1876 zu Berlin als Geh. Medicinalrath und Professor an der Berliner Universität. Berühmt als Autorität auf dem Gebiete der Infusorienkunde. 1820—1825 besuchte er mit Hemprich Aegypten, Nubien u. s. w. und 1829 begleitete er Alexander von Humboldt auf dessen Reise nach dem Ural und Sibirien. Die auf der erstgenannten Reise gesammelten Vögel wurden in dem grossen Werke: *Symbolae physicae* etc. beschrieben. Eine Biographie findet sich bei Ratzeburg, Forstw. Schriftsteller-Lexikon, p. 160 u. ff.

Heuglin (Dr. Theodor von), geboren am 20. März 1824 zu Hirschlanden, gestorben am 5. November 1876 zu Stuttgart. Berühmter Reisender und bedeutender Ornitholog. Eine kurze Todesanzeige findet sich in diesen Blättern (Jahrg. 1876, p. 42), eine umfangreichere Biographie aus bewährter Feder wird im Jahrg. 1877 des Journal für Ornithologie zur Veröffentlichung gelangen.

Meyer (Dr. med. Rudolf), geboren 1810, gestorben am 11. Juni 1876 zu Offenbach am Main, wo er als praktischer Arzt lebte. Hat eine grosse Anzahl kleiner, hauptsächlich biologischer Aufsätze in süddeutschen Zeitschriften, z. B. im „Zoologischen Garten“, veröffentlicht. H. S.

Ein „Vogel-Christbaum“

wie er während der diesmaligen Weihnachtsfeiertage in Stettin errichtet war, verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Herr Hauptmann Bödicker, — der vor vier Jahren Mitbegründer des hiesigen ornithologischen Vereins und während der ersten zwei Jahre Vorsitzender der Vogelschutz-Section und dabei Schöpfer der Ideen und Einrichtungen war, welche damals zum Schutz der Vögel hier getroffen wurden, seit zwei Jahren aber aus diesem Verein ausgeschieden ist, — unterhält seitdem für sich allein während des Winters einen Vogel-Futterplatz im Freien, wozu hauptsächlich die Futterabgänge aus seiner und den Vogelstuben einiger Freunde Verwendung finden. In diesem Winter hatte er den gefiederten Lieblingen zum Weihnachtsfest noch eine ganz besondere Festgabe ausgedacht. Auf dem Festungswall hatte er einen über 25 Fuss hohen, freistehenden Baum bis zum Gipfel und um sämtliche Aeste mit Getreidegarben umwunden, wozu gegen 20 Garben mit vollen Aehren verwendet wurden, und ausserdem war unter dem Baum ringsum Vogelfutter aller Art im reichsten Maasse gestreut. Gerade während der Weihnachtstage herrschte strenge Kälte und fusshoher Schnee bedeckte die Erde, so dass die armen Vögel nirgends Nahrung fanden und bittere Noth litten. Man kann sich also denken, wie gross die Schaar der vom Hunger gepeinigten Vögel war, welche sich zum „Weihnachtsbaum des Herrn Bödicker“ einfanden, die Aehren auspiketen und an dem reich bedeckten Futterplatz Rettung vor dem Hungertode fanden, und es gewährte eine unbeschreibliche Wonne, das muntere Treiben derselben zu sehen und sich dabei zugleich zu überzeugen, wie auch der Einzelne, wenn er von Liebe und Verständniss für eine Sache erfüllt ist, Bedeutendes zu leisten vermag. *) Herr Bödicker ist ein echter Freund und gediegener Kenner unserer einheimischen Vögel, von deren besten Sängern eine ausgewählte Sammlung seine Vogelstube ziert und durch ihren wundervollen Gesang den Liebhaber erfreut. Das obige Beispiel liefert ein lebendiges Zeugniß dafür, wie der wahre Vogelfreund es versteht und auch thatsächlich übt, für die Freuden-Genüsse, welche ihm seine gefiederten Lieblinge gewähren, reiche Vergeltung zu schaffen. **Möge dies überall Beachtung und Nachahmung finden!** Diejenigen aber, welche dem Vogeliebhaber die Berechtigung des Haltens einheimischer Singvögel absprechen wollen, können aus obigem Bei-

*) Eine specielle Aufzählung, welche Arten und in welcher Individuenzahl diese vertreten waren, würde hier, wie überhaupt bei allen Futterplätzen, die Hauptsache sein, um so den Nutzen der Anstalten statistisch durch Zahlen nachweisen zu können und besonders um diejenigen Arten der Sommervögel, welche in einzelnen Individuen auch während des Winters in dem betreffenden Gebiete bleiben („bedingte Sommervögel“, Frage 2 des Fragebogens), sowie regelmässige und ausserordentliche Wintergäste festzustellen. D. Red.

spiel lernen, dass ein solches gesetzliches Verbot nimmermehr den Vögeln zum Schutz gereichen würde, sondern vielmehr dieselben ihrer einzigen und wahren Beschützer berauben hiessel. Man muss erstaunen, wenn sogar in Vereinen, welche den Vogelschutz mit auf ihre Fahne schreiben, dies nicht einmal allgemein erkannt wird.

Mit Statuten-Paragraphen und Vereinsbeschlüssen über Vogelschutz, die nicht ausgeführt werden, und allerlei sonstigen Phrasen, die nur den Zweck haben, in Zeitungen zu prahlen, schützt man keine Vögel vor Hungersnoth im Winter, schafft man ihnen keine Heimstätten zur Vermehrung, vermindert man nicht ihre Feinde. Wer das will, der muss selbst Hand anlegen, nicht blos klug reden, sondern auch etwas Nützliches thun; dann ist er ein Vogelfreund, dann übt er Vogelschutz und ohne dies werden Polizei- sowie Reichsgesetze doch nur ohnmächtig sein.

ADOLF CREUTZ.

Literarisches.

Mittheilungen des Ornithol. Vereins in Wien. No. 5.

Enthält den Entwurf eines Vogelschutz-Gesetzes, bearbeitet von dem Ausschusse des Vereins, welcher den Zweck hat, als Grundlage zur Reform der österreichischen Vogelschutz-Gesetze zu dienen. An Aufsätzen ferner: „Vom Neusiedler See“, Ornithologische Notizen von Jul. Finger, ein Bericht über das reiche Vogelleben dieses See's, und „Thatsächliches über die Verminderung der Vögel“ von E. Hodek, Schluss des schon in der vorhergehenden Nummer begonnenen, sehr interessanten Aufsatzes.

Ueber den gemeinen Kukul. Von Ludwig Holtz. (Separatabdruck aus den Mittheil. d. naturwiss. Vereins f. Neuvorpomm. u. Rügen VIII). Eine werthvolle Arbeit, in welcher die in der Literatur zerstreuten Beobachtungen ältesten und neuesten Datums gesammelt und in übersichtlicher Reihe zusammengestellt sind. Die aus den citirten Stellen sich ergebenden, oft widersprechenden Ansichten sind in kurzen Schlussfolgerungen zusammengefasst und liefern den Beweis, wie manche hochinteressante Momente im Leben des Kukuks noch immer nicht zur Genüge klar gelegt sind, und dass die Forschungen über diesen scheinbar bekanntesten unserer heimathlichen Vögel noch nicht abgeschlossen werden können.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surinamischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten.
[15] H. B. Moeschler,
Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen).

Meine Sammlung ausgestopfter Vögel, bestehend aus c. 450 Exemplaren aller Länder, will ich des Raumes halber billig verkaufen. Ein grosser Theil der Thiere ist nach dem Leben schön ausgestopft, alle stark vergiftet.
[22] A. Kuwert,
Wernsdorf, per Tharau (Ostpreussen).

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.
Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Eine Sammlung europäischer Vogeleier von c. 3000 Stück in c. 300 Species, in schönen frischen Gelegen gesammelt, ist zu verkaufen.

Näheres und Verzeichnisse durch Dr. Holland,
[23] Stolp in Pommern.

Kanarien.

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco. [25] R. KASPER, Breslau.

Die Handlung und Züchtereier feiner Kanarien-Roll-Vögel von RUDOLF MASCHKE,

in St. Andreasberg im Harz,
versendet in jeder Jahreszeit ihre Vögel mit bestem Erfolge unter Garantie lebenden Eintreffens. [20]

Unterzeichneter empfiehlt sich im Ausbügeln von Säugethieren, Thierköpfen, Vögeln und Reptilien.

Jede nur gewünschte Stellung bitte mit einigen Worten anzugeben; dieselbe wird dann auf das Schönste und Naturgetreueste dargestellt.

Zu Thier- oder Vogelgruppen werden auch künstliche Felsen gemacht.

Was nicht ganz naturgetreu und tadelfrei ist, selbst bei der schwierigsten Stellung, braucht nicht bezahlt zu werden, resp. wird der Betrag sofort wieder herausgegeben.

Sämmtliche Gegenstände werden auf solche Art präparirt, dass sie niemals von Motten etc. beschädigt werden können.

Präparator Banzer, vormals

Präparator im Plonquet'schen zoologischen Museum, Oehringen in Württemberg.

N. S. Oehringen liegt an einer sehr frequenten Bahnlinie, so dass aus den entferntesten Gegenden Alles in frischem Zustand daselbst ankommt.

Zeugniss.

Herrn Präparator R. Banzer in Oehringen kann ich als einen Meister in seiner Kunst warm empfehlen. Einen Balg brauchbar stopfen können Viele, ihm aber durch naturgetreue Aufstellung und besonders richtige Behandlung des Kopfes, sowie Stellung der Augen Leben verleihen, nur sehr Wenige und gerade diese sehr schwierige Aufgabe hat Herr Banzer an den für mich präparirten Raubvögeln vortrefflich gelöst.

Altenkirchen, Reg.-Bez. Coblenz, October 1876.
[24] von Riesenthal, Oberförster.

Zu verkaufen oder gegen gut sprechende Papageien zu vertauschen: 1 Paar *Pionias miratus*, 1 M. *Pionias flavifrons*, 1 Paar *Brotogerys tui*.
[26] H. FIEDLER,
Agram. Universitäts-Buchhändler.

Vom Stamme „Trute“ habe noch einige Hähne mit langen Rollen und Pfeifen im Preise von 15—20 Mark abzulassen. In neuen Prachtexemplaren habe verküfflich 1 Brehm und Rossm. „die Thiere des Waldes“ statt 42 M. nur M. 18., 1 Brehm „Leben der Vögel“ statt 19 M. nur M. 12.
[27] W. Fichtner,
Memmingen (Bayern).

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 4.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. Februar 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*) in Freiheit und Gefangenschaft.

Von Dr. A. Girtanner.

Ein klar rieselnder Bergbach am Ausgang eines Gebirgsstockes, reichlich mit moosbedeckten Felsblöcken; die steilen Ufer umsäumt von lichtigem Erlengebüsch, durch dessen Lücken der Dachstuhl der alten Klappermühle mit tosendem Wuhrrfall und sprühendem Wasserrad freundlich hindurchschimmert; nahe dabei die steinbeschwerte lebensmüde Brücke, frischgrünes Wiesengelände mit sonnigen Wänden verbindend; dazu die wunderklare Luft eines strahlend hellen Septembertages im Hochgebirg; darüber der blaue Himmel und drunten mitten im steinigen Bachbett ein immer singendes, immer fröhliches Wasseramselpaar — das Alles stellt sich zu einem jener lieblichen Bilder aus der Idylle unserer Hochthäler zusammen, wie ich sie mir, unbeschadet der erhabenen Grossartigkeit und Majestät der Hochalpenscenerie, mit Vorliebe in's Gedächtniss zurückrufe.

Dort steht sie — getreulich Dir die blendend weisse Brust zuehend — auf ihrem Lieblingpfosten, zunächst dem schäumenden Sturze: die unentwogt frische und frohe, die so neugierige und doch immer vorsichtig umblickende, die freie und fromme Wasseranbeterin. Sieh' sie Dir recht an, denn eben mit andächtigem Knixe verschwindet die neckische Nixe im Allerheiligsten ihres krystallhell funkelnden Tempels. Möge sie sich darin vorderhand nach ihrem Wohlgefallen erbauen, während wir uns etwas genauer nach ihr und ihrer Frömmigkeit erkundigen.

Der Wasserschwätzer, hier zu Lande meist Wasser- oder Bachamsel genannt, möchte der äussern Erscheinung nach so ziemlich allgemein bekannt und eine Personalbeschreibung deshalb überflüssig sein, um so mehr als

unser Vogel durchaus kein ausschliesslicher Bewohner der Alpenländer ist, sondern auch über das hügelreiche Deutschland und nördlichere Gebiete zerstreut sich findet. — Als strenger Revierjäger schon aus diesem Grunde nirgends massenhaft auftretend, fehlt die Bachamsel andererseits kaum einem Bache, der reines Bergwasser führt. Wo aber Fabriken, Färbereien und ähnliche industrielle Etablissements ihre Auswurfstoffe in die fliessenden Wasser ergiessen und sie trüben und vergiften; wo kunstvolle Kanäle mit technisch untadelhafter Quader- oder Holzverkleidung an die Stelle natürlicher Ufer getreten, die schattigen Ufer rückwärts entholzt worden sind und der freigelebene Gebirgssohn sich in einen willen- und charakterlosen Sklaven des Menschen verwandelt hat — dort freilich macht die auch freigelebene Bachamsel einem allfällig servil gearteten Gliede des Vogelgeschlechts ein derartig profanirtes Daheim nicht streitig, das ihm ausserdem keinen Schutz und keine Nahrung mehr bietet. Sie weicht zurück, so weit es sein muss, so weit, bis sie die freie Natur wieder findet. An dem Veröden sehr vieler früherer Standorte des Wasserschwätzers trägt ganz allein die rasch und unaufhaltsam vordringende, die alles freie Thierleben wie ein Waldbrand vor sich her hetzende und mit versengendem Gluthathem verderbende Cultur die Schuld, und keineswegs der Universal-sündenbock „Vogelsteller“, der diesem Vogel wohl niemals irgend nennenswerthe Einbusse gebracht hat.

Ich wage dreist zu behaupten, dass dasselbe für fast alle früher in Europa häufig gewesenen und jetzt selten gewordenen Vogelarten gilt, abgesehen natürlich von jenen, die ausserdem das unglückliche Privilegium geniessen, unter dem gleissendem Titel „Jagdgefögel“ sich von einer entwickelten Menschenart als dem Vogelfänger mit einer Vehemenz bis zur Ausartung verfolgen

zu lassen, die eines besseren Zweckes und einer weniger bestreitbaren Berechtigung werth wäre. — Erst in zweiter Linie spielt bei der Verminderung der Vögel der ohne Frage verdammungswürdige und strengstens zu verbietende Massenfang dem ganzen Süden Europas entlang und wo immer er getrieben wird eine Rolle; aber gar keine Rolle spielt dabei der Einzelfang für den Liebhaber und wahren Thierfreund. So wenig dies nun der Verstand sehr vieler Verständiger siehet, so reicht auf der andern Seite die Sehergabe des einfältigen Gemüthes jedes während langer Zeit vielseitig und möglichst vorurtheilsfrei handelnden Beobachters und Kenners der europäischen Vogelwelt, ihrer Fortpflanzungsverhältnisse, ihrer Lebensbedingungen etc. zur sichern Voraussage hin, dass, wenn das gras- und fruchttragende Festland Europas einmal in noch mehr Quadrate und Quadräthen abgetheilt sein wird und diese noch sorgfältiger ausgenutzt werden; wenn die jetzt noch das Gnadenbrod der Unzugänglichkeit oder hoheitlichen Existenzprivilegiums geniessenden alten natürlichen Wälder noch mehr verschunden und die selten an deren Stelle tretenden noch sauberer gekehrte regelmässig angelegte Baumstammculturen; die fröhlich sprudelnden Bäche noch mehr in stinkende Fabrikloaken und die Flüsse in schnurgeradlaufende Wasser-rinnen verwandelt sein werden — die Vogelwelt (mit Ausnahme weniger Species, die bei solcher Umgestaltung der Landschaft ihre Rechnung finden) verschwunden sein wird, auch ohne die leiseste directe Verfolgung und trotz unzähligen sinnigen und unsinnigen, einerseits sentimental durch Dünn und Dick schützenden und anderseits durch Dick und Dünn auf das Brutalste ausrottenden sogenannten Vogelschutzgesetzchen.

Für die verderblichsten Freunde der freien Vogelwelt halte ich in gegenwärtiger Zeit, bei gegenwärtigem Stande der Vogelschutzfrage und der bezügl. im Wurf liegenden Gesetze die vielen kleinen Vogelschutzvereine, die, obwohl mit gutem Willen ausgerüstet, der guten Sache zu dienen, sich bemüsst sehen und berechtigt glauben, über Nützlichkeit und Schädlichkeit der einzelnen Vogelarten zu entscheiden — ja noch mehr! welche die ihnen nützlich scheinenden zu schonen, die andern mit Berserkerwuth zu vertilgen befahlen, und die in ihrer Handlungsweise mehr die dunklen Zeiten der Inquisition erreichen, als das, was der richtige Vogelschutz sich zur Aufgabe zu stellen hat.

Wie ungerne ein folgenschweres Urtheil über Nützlichkeit und Schädlichkeit einer einzigen Vogelart, geschweige denn der Vogelfauna eines ganzen Erdtheils aus der Feder oder von der Zunge geht, fühlt nur, wessen Leben über dem Beobachten des Freilebens einer Ornithologen aber, wie sie gegenwärtig Salzkristallen in der Porzellanschale ähnlich „im Sitzungslocal“ zu Vereinen zusammenschliessen, deren Kenntnisse aber von gestern oder heute sind, ist dies natürlich federleicht, und wenn solche Begeisterte am Ende nichts Besseres mehr zu thun wissen, so fühlen sie sich noch gross, wenn sie dem Halten von Zimmervögeln einen Prügel zwischen die Beine werfen und sich dessen noch öffentlich rühmen dürfen. — Angesichts solcher krankhafter Auswüchse am guten Holze möchte man jetzt schon

fast eher mit Jeremias auf den Trümmern Jerusalems ausrufen: O du der du die das ganze Vogelgeschlecht vertilgende Lehre „Vogelschutz!“ in die Welt gesandt hast! Nach meiner im Laufe von mehr als zwanzigjähriger eifriger und urtheilsfreier Beobachtung des Entstehens und Vergehens der Vogelwelt trägt — wie gesagt — die Cultur weitaus die grösste Schuld, dann folgt der Massenfang, aber auch dem Schaden dieser Erbsünde wird (so sehr ich für dessen Aufhebung bin, jedoch überall, nicht nur im Süden Europas), glaube ich, zu viel Gewicht beigelegt resp. von dessen Aufhebung eine grössere Vermehrung der Vögel für die Zukunft erwartet, als sie dieselbe im Gefolge haben wird, denn der südeuropäische Massenmord florirte schon lange, als Mitteleuropa noch reich an Vögeln war. Jene Einbusse würde auch heute noch wie früher zum grossen Theile ausgeglichen, wenn die wenigen und dennoch genügend zahlreich gewesenen glücklich Zurückgekehrten die günstigen Existenz-Fortpflanzungsbedingungen noch jetzt vorfinden würden, die sie früher alljährlich wieder zu mächtigem Heere erstarken liess. — Es ist lobenswerth, was im Fache der künstlichen Niststätten geschieht, aber ein schattenhafter Ersatz für die vielerorten für immer verlorenen natürlichen Niststätten und dessen, was Alles dazu gehört, und mehr theoretisch richtig als praktisch entsprechend. — Das Verbot des Einzelfanges für den Liebhaber wird den bisher gehofften Zweck nicht nur nicht erreichen, sondern es wird von den schlimmsten Folgen sein, denn es entfremdet den Menschen der freien Vogelwelt noch vollständig. Das Interesse an ihr sinkt in gleichem Maasse, wie die Gelegenheit, sie zu Hausgenossen zu erheben, verunmöglicht wird, und damit wird das Interesse an deren Fortexistenz in der Freiheit überhaupt verschwinden. Es fällt mir nicht ein, mich darüber zu ereifern, ob das Halten von Zimmervögeln, die vorher der Freiheit beraubt werden mussten, seine moralische Berechtigung habe, seitdem ich gedruckt lesen konnte, dass der zahme Kanarienvogel alle derartige Liebhaberei zu befriedigen patentirt worden sei und allen Bedürfnissen bestens entspreche. Ueber solchen Bekenntnissen steht einem einfach der Verstand still, der allerdings nur durch die Heulrolle eines Primavogels wieder in Gang zu bringen sein dürfte.

Es kann nach meiner Meinung nicht vorsichtig genug zu Werke gegangen werden, um dem Vogelschutz in praxi zur Erreichung seiner guten Zecke: Vermehrung der vermeintlich und wirklich nützlichen oder angenehmen und Verminderung der vermeintlich schädlichen Vögel, Herstellung des gestörten Gleichgewichtes zwischen den einzelnen Arten und Richtigstellung ihrer Lebensverhältnisse behufs möglichst guter Lösung ihrer Aufgabe im Naturhaushalte zu verhelfen. Ich erlaube mir anstatt auf Vieles nur auf einen Punkt aufmerksam zu machen: Mir ist z. B. keine Vogelspecies bekannt, die, im Uebermaasse vorhanden, nicht in einer Richtung schädlich, auch wenn sie sonst den nützlichsten zugehörte, und auch keine, die, vollständig ausgerottet, im Naturhaushalte nicht in irgend einer Weise fehlen resp. mangeln würde. Zu starker Vermehrung und daraus folgender allzu grosser Anhäufung setzt aber die Natur ohne plumpe Eingriffe von Seiten des Menschen fast

ohne Ausnahme selbst den nöthigen Dämpfer auf, sei es durch Epidemien, sei es durch freiwillige Auswanderung der Ueberzahl oder durch ihre gewaltsame Ausstossung. Sollte dies einmal nicht geschehn, so kann es den Menschen bei den jetzigen Hilfsmitteln nicht schwer werden, die jedenfalls nur local nothwendige Verminderung einer Vogelart, die zudem für andere Gegenden, nach denen sie ohne seine Eingriffe selbst auswandern würde, von grossem Nutzen wäre, zu erreichen; diese Verminderung kann aber nicht vorsichtig und maassvoll genug exequirt werden, wenn nicht ihr Schaden grösser sein soll, als der angestrebte Nutzen.

Noch ist hoffentlich das letzte Wort in der hochwichtigen Sache des Vogelschutzes nicht gesprochen, denn das Chaos der Ansichten darüber bezeugt deutlich genug, dass sie noch nicht spruchreif ist; noch aber werden hoffentlich auch entscheidenden Ortes bei Fällung eines so wichtigen Urtheils Stimmen, wie sie seit Neuestem Brehm, E. v. Homeyer und andere gewiegte selbstbeobachtende Fachmänner geltend zu machen begonnen haben, ihr Gewicht in der Entscheidungsstunde nicht verloren haben. Eine gesunde Reaction würde wohl dem mit dem Bade ausgeschütteten Kinde einer sentimental und rücksichtslos einseitigen Beschlussfassung wieder in's Wasser helfen, also mit Brehm: milder! Sit venia verbo!

Doch unsere Bachamsel wird sich unterdessen auch selbst aus dem Wasser geholfen haben, in dem wir sie Eingangs sich selbst überlassen. (Schluss folgt.)

Der Ganges-Brillenvogel (*Zosterops palpebrosa*).

Von Emil Linden.

Unter den kleinsten Vögelchen, die in Gefangenschaft gehalten sind, ist dieses unstreitig eines der kleinsten, und wenn man dessen äusserst zarten Bau und ganzes Wesen betrachtet, so ist es kaum glaublich, dass ich nun im dritten Jahre zwei dieser anmuthigen und wirklich lieblichen Geschöpfe gesund und in grösster Munterkeit besitze, deren Haltung nicht viel mehr Schwierigkeiten macht als tausend andere derbere exotische Vögel. —

Fräulein Hagenbeck hatte, soviel ich noch weiss, nur 3 Pärchen, von denen ich eines erhielt, jedoch machte mir der Bezug von Hamburg hierher einiges Bedenken, aber Herr Director Schmidt in Frankfurt a/M. hatte die grosse Gefälligkeit, die Vermittelung zu übernehmen, wofür ich noch meinen besondern Dank ausspreche. —

Das Futter sollte besonders in frischen, also nicht getrockneten Ameisenpuppen bestehen, was aber in hiesiger Gegend seine Schwierigkeit hat, da sich selten Jemand findet, der sich mit dem Sammeln abgiebt, und der Bezug von weiteren Entfernungen ist im Sommer bei warmer Witterung wegen der Gährung, in die die Eier übergehen, fast unmöglich.

Uebrigens will ich hier einschalten, dass mir ein alter Practicus im Vögelhalten im Anfange meiner Vogelzucht sagte: Füttern Sie so wenig als möglich lebende Ameisenpuppen, die allerdings sehr gerne ge-

nommen werden; aber der Uebergang von den frischen zu den gedörrten ist oft sehr schwer, weil die letzteren in vielen Fällen nicht gefressen werden und dadurch mancher Vogel diesem Wechsel zum Opfer fällt. Statt dessen hat man ja Mehlwürmer, die das ganze Jahr ohne Unterbrechung zu erhalten sind.

Diesem guten Rath bin ich nun seit mehr als 10 Jahren nachgekommen und fand ihn vollkommen bestätigt. —

Ich gebe als Fütterung bisher gedörrte Ameisenpuppen und hierzu kleine Mehlwürmer, aber lebend, allenfalls mit eingedrücktem Kopf, da ich durchaus nicht einsehen kann, warum man einen Mehlwurm vor der Verfütterung erst tödten soll; ferner geriebene gelbe Rüben und Käsequark, und da ich bemerkte, dass sie einige in ihr Fressgeschirr gefallene Corinthen mit Begierde genommen, werden täglich eine Anzahl derselben gereicht. — Es ist ganz hübsch, wie sie mit den kleinen, aber spitzen Schnäbelchen auf die zwischen den Klauen festgehaltenen Beeren losbämmern, gerade so wie eine Meise mit Nusskernen, mit einem sehr vernehmlichen Geräusch. Gebadet wird sehr oft, ohne dass das äusserst zarte Gefieder sehr nass wird; dasselbe ist auf der ganzen Unterseite sehr dicht und sieht eher einem feinen geschlossenen Pelzchen gleich, als einer Befiederung.

In Beziehung der Färbung gehören diese Vögelchen nicht zu den farbenprächtigen Arten, sondern dieselbe ist bescheiden, jedoch das feine Hellgrau zart und duftig; die ganze Unterseite sticht doch sehr hübsch von der hellgelben Kehle und der olivgrünen Oberseite ab; der durch kleine Federchen gebildete silberweisse Ring um die hellgelblichen Augen giebt einen besonderen Reiz und den richtigen Namen.

In Brehm's „Gefangene Vögel“ ist die Beschreibung richtig, nur ist bei den meinigen der Strich längs der Bauchmitte nicht gelb, sondern weiss; ich habe schon oft gefunden, dass unwesentliche Farbenänderungen oft vorkommen, sei es durch Alters- oder Geschlechtsverschiedenheit, durch die Dauer der Gefangenschaft oder durch andere nicht aufgeklärte Umstände. — Die Grösse ist unter derjenigen der kleinsten *Astrildes*, das schwarze Schnäbelchen kurz, dünn und spitzig, die weisslich grauen Füsschen sind einer Stecknadel gleich.

Ausgenommen ein seltenes leises Zwitschern, habe ich noch niemals einen Gesang oder Pfeifen gehört. —

Ich halte diese Vögel in einer gesonderten, für ihre Grösse sehr geräumigen Käfigabtheilung, und da sie äusserst behende sind, so ist es nichts Seltenes, dass sie beim Füttern oder Reinigen schnell wie der Blitz herauskommen, und ist es mir jedesmal bange, bis ich sie wieder eingefangen habe, da das Duftige ihres ganzen Wesens sie nur mit äusserster Vorsicht berühren lässt. — Ihr Benehmen ist äusserst munter. Sie sind immer in Bewegung. Der Flug ähnelt dem der Sonnenvogel und ist so blitzschnell, dass man sie oft mit den Augen suchen muss. — Im Schlaf, immer auf der obersten Sitzstange, schmiegen sie sich so nahe zusammen, dass sie wie ein kleines Klümpchen erscheinen. Sie begeben sich mit der Dämmerung zur Ruhe und werden erst bei vollem Tag munter; selbst in den langen Winter-nächten, wo schon in den frühen Morgenstunden zwischen

5 und 6 Uhr Licht angezündet wird, lassen sie sich nicht stören und bleiben also 15 Stunden ohne Nahrung. —

Obwohl es den Brillenvögeln nicht an verschiedenen, oft gewechselten Nistgelegenheiten fehlt, haben sie noch niemals eine Anstalt zum Nisten oder Nestbau gemacht, und da sie genau gleich gefärbt sind, wird das „Päärchen“ wohl aus gleichen Geschlechtern bestehen. Demnach wird die Gelegenheit wohl ausgeschlossen sein, Eier oder Junge zu erhalten und Etwas hierüber mitzuthellen. —

Mögen Andere in ihren Zuchtversuchen sogleich von Erfolgen sprechen können, so genügt es mir einstweilen, dass es mir gelungen ist, aus der grossen Familie der Honigfresser die zwei Exemplare der bezeichneten Art so viele Jahre munter am Leben in Gefangenschaft erhalten zu haben, wozu ich in meiner folgenden Mittheilung über einen afrikanischen Bienenfresser wieder einen Beweis liefern kann, dass auch die zartesten Vögel bei einer richtigen Pflege in Gefangenschaft ausdauern.

Vereins-Angelegenheiten.

V. Allgemeine Geflügelausstellung der „Cypria“, Verein der GeflügelFreunde in Berlin.

Die fünfte allgemeine Geflügelausstellung der „Cypria“ fand in den Tagen vom 26. bis 30. Januar in Berlin statt. Dieselbe war im Allgemeinen eine ausserordentlich reichhaltige zu nennen und fand demgemäss auch eine sehr lebhaftethetheiligung des Publicums. Wie sich aber schon mehrfach in neuerer Zeit auf Ausstellungen gezeigt hat, so trat auch bei der vorstehenden ein Missstand zu Tage, vor dem dringend gewarnt werden muss und auf welchen die Vereine eine ganz besondere Aufmerksamkeit richten mögen, nämlich der allmählich sich bemerkbar machende Uebergang der Ausstellungen in Märkte. Das Ausstellen von so zahlreichen Exemplaren derselben Race, nicht sowohl der Concurrenz bei der Prämiiung wegen als des Verkaufs halber, ist durchaus tadelnswerth, da es dem Werthe der Ausstellung Abbruch thut und dem Zwecke widerspricht. Letzterer besteht ja darin: zu zeigen, was auf dem betreffenden Felde geleistet werden kann, also das Vorzüglichste zur Schau zu stellen. Ein Paar einer Race oder Art zeigt aber den Werth des Erreichten eben so gut als 10 Paare. Mit Mittelmässigem ferner sollte niemand eine Schaustellung beschicken. Der Verkauf der ausgestellten Thiere kann selbstverständlich nicht unterbleiben, sollte aber, um nicht aus dem Unternehmen einen Geflügelmarkt zu machen, beschränkt werden. Denn da der Verkauf der ausgestellten Vögel sich einzig durch das Motiv rechtfertigen lässt, gute Rassen und Arten unter das Publicum zu bringen, ja dies sogar ein wesentlicher Zweck der Ausstellungen sein muss, so sollte ein Verein nur den Verkauf wirklich guter Stücke übernehmen, bezüglich zulassen, nicht aber durch den Vertrieb mittelmässiger Thiere seinem Zwecke entgegenwirken. Der Schwerpunkt der in Rede stehenden Ausstellung lag selbstverständlich in dem vorhandenen Geflügel, vorzugsweise in den Tauben. Eine Besprechung dieses Theiles, welchem das „Ornith. Centralblatt“ nur eine bedingte Berücksichtigung widmen kann, können wir um so eher hier unterlassen, als ausführliche Berichte bereits in politischen Zeitungen er-

schienen sind und in speciell der Geflügelzucht gewidmeten Zeitschriften nachfolgen werden. Um so mehr interessirt uns hier der als dritte Section der Ausstellung aufgeführte Theil: Die Sing- und Ziervögel.

Wenn die oben erwähnte Herabminderung der Ausstellungen zu Messen schon beim Geflügel sich bemerklich machte, so trat dieser Missstand in höchst eclatanter Weise bei den Sing- und Ziervögeln hervor. Die Beschickung dieser Section war überhaupt nur eine geringe gewesen, aber auch unter dem Vorhandenen bot sich so wenig Hervorragendes, dass schon ein flüchtiges Durchsehen alles Erwähnenswerthe zeigte und die Preisrichter eine sehr leichte Arbeit hatten. Unter den vorhandenen etwa 150 Nummern waren kaum ein halbes Dutzend hervorragende Stücke und kaum ein Dutzend einigermaßen über die Alltäglichkeit sich erhebende Erscheinungen. Von eigenen Züchtungen waren einzig durch Hrn. Jaeckel (Spandau) 1 Paar Rosellas (*Platyc. eximius*) und 1 Paar Bluthrumpsittiche (*Plat. haematotus*) ausgestellt, nächst dem hatte Hr. v. Kondratowicz (Berlin) ein prächtiges Paar Königssittiche eingesandt, welche bis zum Eierlegen im Käfige gebracht waren.

Wenn demgemäss der allgemeine Eindruck der ausgestellten Sing- und Ziervögel nicht ein besonders günstiger war, so verdienen dagegen und um so mehr die wenigen hervorragenden Einzelheiten unsere Anerkennung. Unter diesen waren zwei ganz neue Erscheinungen auf dem Schauplatze der Vogelliebhaberei: Der Rothachsel-Papagei (*Psittacula incerta*) und der Cap-Girlitz (*Citrinella totta*), ersterer von Hrn. Gaetano Alpi (Triest), letzterer von Hrn. Mieth (Berlin) ausgestellt. Diesen reihte sich ein Kanarienvogel englischer Zucht, ausgestellt von Hrn. A. Brune (Berlin), an, wegen seiner eigenthümlichen Zeichnung „Lizard“ genannt. Der merkwürdig gefärbte Vogel, im Allgemeinen grünlich mit reingelber Kopfplatte und ammerartigem Rücken, macht ganz den Eindruck eines Bastards von Kanarienvogel und Goldammer, insbesondere durch die gestreckte Gestalt, die goldige Kopfplatte, die Färbung des Rückens und Strichelung der Seiten, doch spricht gegen solche Annahme die Form des Schnabels, welcher gar nichts Ammerartiges aufweist. Wenn es gelingen sollte, aus dieser ausserordentlich schönen Farbenvarietät eine Race zu bilden, so würde unser Kanarien-Markt eine wesentliche Bereicherung erfahren. Diesen drei Vögeln, sowie den schon erwähnten Papageien der Herren Jaeckel und v. Kondratowicz, wurde je ein erster Preis zuerkannt. Nächst diesen zogen unter den ausgestellten europäischen Vögeln drei Rauchschnalben die Aufmerksamkeit auf sich, welche, von dem Besitzer (Vogel, Berlin) aufgezogen und schon 7 Monate in Gefangenschaft gehalten, vollständig zahm aus der Hand frassen und in dem kleinen Bauer ruhig auf einer Stelle sitzend, sehr munter aussahen. Leider konnte die Mühe, welche der Pfleger auf seine Lieblinge verwendet, nicht mit einer Auszeichnung belohnt werden, weil die Thiere erst nachträglich angemeldet waren.

Als Erscheinungen zweiten Ranges, denen auch je ein zweiter Preis zuerkannt wurde, waren zu bemerken: ein Anakan (*Sittace severa*) von C. Zeidler (Halle a/S.),

ein Jendaya (*Conurus jendaya*) von demselben, ein Roseringsittich (*Palaeornis Lathamii*) von Dufour (Berlin), ein Schildsittich (*Platycercus Barrabandi*) von E. Spindler (Berlin), ein Goldkopf (*Pionias Gulielmi*) von Dufour (Berlin), ein Blaubart (*Chrysotis festiva*) [für den Catalog fälschlich als Diadem-Amazone angemeldet] von Mieth (Berlin), eine Diadem-Amazone (*Chr. diademata*) von C. Zeidler, ein Jamaika-Trupial (*Icterus Jamaicæ*) von Frl. B. Weinstein (Berlin), ferner Grünkardinäle (*Gubernatrix cristatella*), Grundröthel (*Pipilo erythrophthalmus*), Sonnenvögel (*Liotrix luteus*) und Scharlachtangara (*Pyrranga rubra*) von D. Dufour. Von europäischen Vögeln: 1 Paar Zwergohreulen (*Scops zorca*) von A. Brune (Berlin), Grasmücken, Amsel und Nachtigall von E. Spindler, eine Singdrossel und ein Gartenrothschwanz von V. v. Czaplinski (Berlin), welche alle vorzüglich gehalten waren.

Unter den Kanariensängern war nichts, was man nicht schon anderswo gehört hätte. Als beste Leistung wurde die des Herrn W. Mieth anerkannt und mit dem ersten Preise ausgezeichnet. (Schluss folgt.)

Nachrichten und Neuigkeiten.

Weiterer Bericht über die gegenwärtige Lage der Vogelschutzfrage.

Nachdem die Vorberathungen über den Gesetzentwurf, betreffend den Schutz nützlicher Vögel, gegenwärtig einen Abschluss gefunden haben, geben wir nochmals ein kurzes Resumé über den Verlauf der Verhandlungen, für deren präcise Mittheilung dem „Ornithologischen Centralblatt“ von Anbeginn die Priorität vorbehalten war.

Der Antrag des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg bezüglich der Beschlussfassung über den von ihm ausgearbeiteten Entwurf eines Vogelschutzgesetzes wurde am 3. November 1876 dem Deutschen Reichstage überreicht (mitgetheilt in diesem Blatte No. 10, 15. Nov. 1876). In den folgenden Verhandlungen des Reichstages über diesen Gegenstand wurde der erwähnte Antrag einer Commission zur Begutachtung überwiesen. An diese wandte sich der Vorstand der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ mit dem dringenden Ersuchen, ihr Urtheil in dieser hochwichtigen Frage zu berücksichtigen, und hatte die Gesellschaft in Folge dessen die Ehre, den Antragsteller, Fürst z. Hohenlohe, sowie mehrere andere Mitglieder der Reichstagscommission und den Regierungs-Commissar, Geheimrath A s c h e n b o r n in der Sitzung am 4. Dec. 1876 zu begrüssen, in welcher der Standpunkt der Vogelkenner und Liebhaber einem Schutzgesetze gegenüber klar gelegt wurde (vergl. dieses Blatt No. 12, 15. Dec. 1876). Ein Ausschuss der Gesellschaft, welcher von der Versammlung mit der ferneren Berathung der Angelegenheit betraut war, folgte hierauf der ehrenvollen Einladung der Reichstagscommission zu einer Sitzung am 5. Dec. 1876, um als Sachverständige ein specielles Gutachten über die aufgestellte Liste der zu schützenden Vogelarten abzugeben (mitgetheilt in der vorhergehenden No. 3 dieses Blattes).

Nunmehr ist der „Bericht der Reichstagscommission“, erstattet von dem Reichstagsabgeord-

neten und Mitglieder der Allg. Deutsch. Ornithol. Gesellschaft Dr. H. Dohrn (Stettin) und unterzeichnet von der „IX Commission“, Fürst zu Hohenlohe-Langenburg (Vorsitzender), Dr. Dohrn (Berichterstatter), Abeken, Ausfeld, Freiherr v. Aretin (Illertissen), v. Lenthe, v. Ludwig, Graf v. Kleist, Pfafferott, Rohland, Dr. Schacht, Dr. Schroeder (Friedberg), Dr. Buhl, Roemer (Hildesheim), erschienen, in welchem auf Grund der stattgefundenen Verhandlungen ein neuer Entwurf aufgestellt ist, welcher geeignet sein dürfte, den Hauptgesichtspunkten gerecht zu werden: „die naturgemässe Vermehrung der nützlichen Vögel zu sichern und die Massenverteilung derselben zu beschränken, sowie für Vereinbarung entsprechender internationaler Verträge eine zweckmässige Grundlage zu geben.“ Dieser Entwurf lautet:

Entwurf eines Gesetzes betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten.

§ 1.

Das Fangen sowie das Töden von Vögeln der in der Anlage verzeichneten Arten ist untersagt.

§ 2.

Der Bundesrath wird ermächtigt, das Fangen sowie das Töden anderer für die Bodencultur nützlicher Vögel zu verbieten. Das Verbot kann auf gewisse Zeiten und Bezirke oder Orte beschränkt werden.

§ 3.

In Ansehung der auf Grund des § 2 beschränkt geschützten Vogelarten ist der Bundesrath befugt, bestimmte Arten des Fanges oder den Fang unter Umständen, welche eine Massenverteilung ermöglichen, allgemein oder für bestimmte Zeiten zu beschränken. Dahin gehört insbesondere:

- a) Der Fang oder die Erlegung der Vögel zur Nachtzeit mittels Leim, Schlingen und Netze, Feuer- oder anderer Waffen; hierbei gilt als Nachtzeit der Zeitraum von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang;
- b) jede Art des Fanges oder der Erlegung, so lange der Boden mit Schnee bedeckt ist;
- c) jede Art des Fanges oder der Erlegung längs der Wassergerinne, an den Quellen und Teichen während der Trockenheit;
- d) der Fang mit Anwendung von Körnern oder anderen Futterstoffen, denen betäubende oder giftige Substanzen beigemischt sind;
- e) der Fang mittels Schlingen und Fallen jeder Art und Form, welche auf der Bodenfläche angebracht werden, namentlich mit Reusen, kleinen Fallkäfigen und Schnellbögen;
- f) der Fang mittels beweglicher und tragbarer, auf dem Boden oder quer über das Feld, das Niederholz oder den Weg gespannter Netze, allgemein oder für bestimmte Zeiten des Jahres zu verbieten.

§ 4.

Desgleichen ist verboten hinsichtlich aller in § 1 und 2 geschützten Vogelarten das Zerstören oder Ausheben der Nester oder Brutstätten, das Wegnehmen der Eier und Fangen der Jungen, sowie der An- und Verkauf oder Feilbieten der gegen dieses Verbot erlangten Nester, Eier und Vögel.

Dem Eigenthümer und dem Nutzungsberechtigten steht jedoch frei, Nester, welche sich an oder in Gebäuden oder in Hofräumen befinden, zu beseitigen.

§ 5.

Der An- und Verkauf, sowie das Feilbieten von todtten Vögeln der in der Anlage verzeichneten und der nach den Anordnungen des Bundesraths unbeschränkt geschützten Arten ist verboten. Auch der An- und Verkauf von todtten Vögeln solcher Arten, denen nur ein bedingter Schutz gewährt ist, kann von dem Bundesrath für bestimmte Jahreszeiten oder Bezirke verboten werden.

§ 6.

Dem Vogelfange im Sinne dieses Gesetzes wird das Aufstellen von Vorrichtungen zum Fangen der Vögel, als der Netze, Schlingen, Leimruthen u. s. w. gleichgestellt.

§ 7.

Zu widerhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes oder gegen die von dem Bundesrath auf Grund desselben erlassenen und bekannt gemachten Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Der gleichen Strafe unterliegt, wer es unterlässt, Kinder oder andere unter seiner Gewalt stehende Personen, welche seiner Aufsicht untergeben sind und zu seiner Hausgenossenschaft gehören, von der Uebertretung dieser Vorschriften abzuhalten.

§ 8.

Neben der Geldstrafe oder Haft kann auf Einziehung der Werkzeuge, welche zum Fangen oder Tödtten der Vögel, zum Zerstören oder Ausheben der Nester, Brutstätten oder Eier gebraucht oder bestimmt waren, sowie auf die Einziehung der Vögel, Nester und Eier erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Verurtheilten gehören oder nicht.

§ 9.

Zu wissenschaftlichen und Lehrzwecken oder wegen besonderer örtlicher Bedürfnisse können Ausnahmen von den Verbotsbestimmungen dieses Gesetzes oder den auf Grund desselben zu erlassenden Anordnungen eintreten.

Die Voraussetzungen, unter welchen solche Ausnahmen statthaft sein sollen, bestimmt der Bundesrath.

§ 10.

Die landesrechtlichen Bestimmungen zum Schutze nützlicher Vögel bleiben insoweit unberührt, als sie sich auf Vogelarten beziehen, welche nicht in Folge dieses Gesetzes geschützt sind.

Auch bleibt den Bundesstaaten vorbehalten, das Fangen sowie das Tödtten von Vogelarten, welche nach der Anordnung des Bundesraths nur bedingt geschützt sind, unbedingt zu verbieten.

Anlage zu § 1.

1. Erdsänger, namentlich Sprosser (*Luscinia philomela*), Nachtigall (*Lusc. vera*) und Blaukehlchen (*Cyanecula leucocyanus*).
2. Schmärtzer, namentlich Steinschmärtzer (*Saxicola oenanthe*) und Wiesenschmärtzer (*Pratincola rubicola* und *rubetra*).
3. Steinröthel (*Petrocincla saxatilis*).
4. Laubvögel und Grasmücken, namentlich Weidenlaubvögel (*Phylloperne rufa*), Fitissänger (*Ph.*

trochilus), Waldlaubvögel (*Ph. sibilatrix*), Gartenlaubvögel (*Hypolais hortensis*), Sperbergrasmücke (*Sylvia nisoria*), Gartengrasmücke (*Sylv. hortensis*), Schwarzkopf (*S. atricapilla*), Dorngrasmücke (*S. cinerea*), Zaungrasmücke (*S. curruca*).

5. Rohrsänger, namentlich Drosselrohrsänger (*Calamohërpe turdoides*), Teichrohrsänger (*C. arundinacea*), Sumpfrohrsänger (*C. palustris*), Schilfrohrsänger (*C. phragmitis*), Binsenrohrsänger (*C. aquatica*), Heuschreckensänger (*C. locustella*).
6. Schwalben, namentlich Hausschwalbe (*Hirundo urbica*), Rauchschnalbe (*H. rustica*), Uferschnalbe (*H. riparia*).
7. Fliegenfänger, namentlich grauer Fliegenfänger (*Muscicapa grisola*), Zwergfliegenfänger (*M. parva*), Trauerfliegenfänger (*M. luctuosa*).
8. Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*).
9. Baumläufer (*Certhia familiaris*).
10. Kleiber (*Sitta caesia*).
11. Meisen, namentlich Kohlmeise (*Parus major*), Tannenmeise (*P. ater*), Haubenmeise (*P. cristatus*), Sumpfmeise (*P. palustris*), Blaumeise (*P. coeruleus*), Schwanzmeise (*P. caudatus*).
12. Mauersegler (*Cypselus apus*).
13. Nachtschnalbe (*Caprimulgus europaeus*).
14. Wiedehopf (*Upupa epops*).
15. Blaurake (*Coracias garrula*).
16. Kukuk (*Cuculus canorus*).
17. Spechte, namentlich Schwarzspecht (*Picus martius*), Grünspecht (*P. viridis*), Grauspecht (*P. canus*), Buntsprechte (*P. major, medius, minor* und *leucotus*).

Von den Motiven zu den vorstehenden Bestimmungen theilen wir folgend aus dem „Berichte der Reichstagscommission“ noch diejenigen mit, welche auf ornithologische Gutachten sich gründen:

Zu § 1 nebst Anlage.

Unbedingter Schutz für die in der Liste stark eingeschränkten Vogelarten fand nach Anhörung der Sachverständigen in der Commission kein Bedenken. Entfernt aus der Liste sind alle Arten, welche zeitweilig oder örtlich schädlich wirken, wie Krähen, Finken, Staare, Drosseln. Für diese Arten empfiehlt sich zum Theil eine bedingte Schonung. Hervorzuheben ist, dass bezüglich des Drosselfanges Seitens der Sachverständigen eine Schonzeit bis zum 1. October empfohlen wird. Da bis zu diesem Termin ein grosser Theil derselben gezogen sei, so werde damit ihre Erhaltung und Vermehrung gewährleistet, und es erscheine nur billig, für spätere Termine den Förstern u. s. w. den Erwerbsszweig des Krammetsvogelfanges nicht weiter zu beschränken.

Ferner sind aus der Liste die Lerchen gestrichen, allerdings nicht ohne lebhaften Widerspruch. Es wurde aber unzweifelhaft festgestellt, dass die Lerchen, trotz des massenhaften Wegfangens, sich erheblich vermehrt hätten; der Nachweis dagegen sei noch zu bringen, dass die Lerchen schädliche Insecten in grösserer Zahl vertilgten, ihre Hauptnahrung sei eine vegetabilische. Wenn es demnach für ihre Schonung nur ästhetische Gründe gebe, so seien sie aus dieser Liste fern zu halten.

Andere Vogelgattungen, wie die Pieper (*Anthus*),

wurden als unerheblich und Verfolgungen nicht ausgesetzt gestrichen.

Rothkehlchen und Rothschnalzen gehören in manchen Gegenden Deutschlands zu den allgemein den Winter hindurch in der Wohnstube freigehaltenen Vögeln. Sie werden an solchen Stellen als besondere Hausfreunde ganz besonders gehegt und gepflegt. Sie sind deshalb nicht in die Liste aufgenommen.

Raubvögel endlich und Storch, Eisvogel, Wasserramsel und Würger verdienen einen gesetzlichen Schutz gar nicht.

Zu § 2.

Dieser Paragraph enthält eine allgemeine Ermächtigung für den Bundesrath, andere als die in § 1 angeführten Vogelarten zeitlich oder örtlich unter Schonung zu stellen. Auch abgesehen von Gründen internationaler Natur erschien eine solche Ermächtigung zweckmässig, um schleunig Massnahmen treffen zu können, bei denen es sich etwa um Schonung einwandernder Vögel, zum Beispiel Rosenstaar, handele.

Vorstehender Entwurf wird in einer der nächsten Sitzungen der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ zur eingehenden Besprechung gelangen, worüber das „Centralblatt“ fernere Mittheilung bringt.

Dr. REICHENOW.

Die Zwergtrappe (*Otis tetrax*)

und das zu erwartende deutsche Vogelschutzgesetz.

Von W. Thienemann.

Da die Zwergtrappe in mehreren Gegenden Thüringens jetzt völlig eingebürgert ist, auch nach den unzweifelhaften Angaben des Herrn Grafen v. Roedern bereits in Schlesien an verschiedenen Orten brütend angetroffen wird, so ist sie selbstverständlich nicht mehr als Ausländer, sondern als deutscher Vogel zu betrachten, hat sonach auch gewiss gerechte Ansprüche auf gesetzlichen Schutz in Deutschland. Als der Gattung Trappe angehörig bezieht sich allerdings auch auf sie das Jagdgesetz vom 26. Febr. 1870, nach welchem die Trappen vom 1. Mai bis Ende Juni geschont werden müssen. Diese kurze Schonzeit genügt indessen durchaus nicht für diesen Vogel, sofern er sich ausbreiten und an einem Orte ansiedeln will, den er bisher noch nicht bewohnte. Einerseits nämlich treffen die Zwergtrappen aus dem Süden zurückkehrend oftmals schon in der zweiten Hälfte des April am neugewählten Wohnplatze ein und laufen Gefahr, noch vor Beginn der Brutzeit weggeschossen zu werden, andererseits ist nach den neuesten Beobachtungen Ende Juni die Brutzeit durchaus noch nicht vorüber, indem voriges Jahr noch im Juli ein Nest mit unbebrüteten Eiern in der Gegend von Gangloffsömmern gefunden wurde.

Es dürfte daher sehr gerathen sein, unsere neuen Einwanderer in dem zu erwartenden Vogelschutzgesetz mit einem besondern Paragraphen zu bedenken, dahin gehend, dass die Zwergtrappe im Frühjahr nirgends, im Herbst vom 1. September an nur in denjenigen Jagdbezirken geschossen werden dürfe, in welchen sie bereits wenigstens 10 Jahre ansässig war und ihre Ansiedlung demnach vollständig gesichert erscheint. Schonzeit demnach vom 1. April bis 31. August.

Nur auf diese Weise, glaube ich, wird dieser Vogel sich ungehindert weiter verbreiten und die auserkornen Wohnplätze behaupten können. Das Ueberhandnehmen dieses merkwürdigen und schönen Thieres aber ist nicht bloss für den Jäger und Schützen erwünscht, denen es eine herrliche Jagdbeute vor's Rohr und einen delicates Braten auf den Tisch liefert, sondern auch für den Landmann, dem es indirect durch seine Nahrung nützlich ist, welche neben allerhand Grünem vorzüglich aus Käfern, Raupen und Heuschrecken besteht.

Das Fleisch eines jungen Männchens, welches, von einem Habicht geschlagen, aber nur wenig verletzt, in meine Hände kam, habe ich selbst versucht und kann versichern, dass dasselbe, obwohl es gebraten nicht die weisse Farbe des Fasanen, sondern eine mehr dunkle, dem Fleische der Grosstrappe ähnliche besitzt, sehr zart ist und einen feinen, angenehmen Wildgeschmack hat.

Berichtigung.

In der Liste der von Hrn. E. Linden in Gefangenschaft lebend gehaltenen Papageien (No. 2, S. 15 dies. Bl.) ist die Bemerkung: „ein Exemplar wie es kein zweites giebt“ irrthümlich zu *Pl. roseicapillus* anstatt zum vorhergehenden *Pl. Ducorpsi* gestellt worden, was wir hiermit berichtigen.

D. Red.

Fragen und Auskunft.

Eine geehrte Redaction ersuche ich hiermit gehorsamst, eine Erwiderung von meiner Seite aufzunehmen, die mir zur Rechtfertigung und manchem Leser vielleicht zur Unterhaltung dienen könnte.

Auf die Anfrage eines „Neunzigjährigen“ in No. 1 dieses Blattes hat eine geehrte Redaction erwidert, dass *Otus sylvestris* wohl die Eule gewesen sein möchte, die sich in einer Raubvogelfalle neben der Taube vorfand, und dass dieser Vogel die warme Fürsprache in meinem ersten Aufsätze wohl nicht ganz verdienen dürfte, da auch Naumann es erlebte, dass eine Waldohreule ein Rebhuhn im Schlafe überraschte und tödtete.

Zuerst muss ich hierzu bemerken, dass die Waldohreule nach meiner Meinung nicht im Stände ist, eine Taube zu bewältigen; zweitens, dass es eine „grössere Eule“ gewesen sein soll, also doch auch wohl grösser als eine Taube. *Otus sylvestris* ist aber nicht einmal grösser als viele Haustaube. Die gewöhnliche Haustaube ist 33,5 Ctm., die Trommeltaube 37—39,5 Ctm. und die Ohreule 34,5 Ctm. gross.

Dass Naumann sehr gewissenhaft seine Beobachtungen niederschrieb, wissen alle Ornithologen, aber gerirt hat er sich doch öfter. Ich besitze Naumann's Naturgeschichte nicht, hatte aber vor einigen Tagen Gelegenheit, eine Viertelstunde in dem Werk herumzuflättern, und schon in dieser Viertelstunde fand ich 2 Irrthümer: 1., „der Waldlaubsänger (*Phylloperne sibilatrix*) legt sein Nest mit Federn aus“; 2., „der Lerchenfalk (*Falco subbuteo*) fängt nur die fliegenden Vögel, weil er sich Schaden zufügen würde bei seinem gewaltigen Stossen.“

Der Waldlaubsänger baut aber nie mit Federn; es ist dies gerade ein charakteristisches Unterscheidungszeichen im Nestbau der verschiedenen Laubsänger, die alle ausser *sibilatrix* reichlich Federn verwenden. Und

der Lerchenfalk fängt nicht nur im Fliegen, sondern er holt auch oft seine Beute aus Gestrüch, Röhricht etc. heraus. Es dürfte nicht ganz uninteressant sein, wenn ich die verschiedene Jagdausbeute ein und desselben Lerchenfalken, zu verschiedenen Zeiten beobachtet, hier erzähle.

Zwischen den Stationen der Berlin-Hamburger Bahn, Paulinenau und Friesack, begleitete ein Lerchenfalk mehrere Sommer hindurch ziemlich regelmässig eine bestimmte Strecke den Zug auf etwa 30 Schritt Entfernung und in Höhe von 10—15 Fuss, so nah also, dass ich genau die Zeichnung an Kehle und Wangen erkennen konnte. Dem schwarzen Rauch der Locomotive wich er durch schnelles Senken und Wiederaufsteigen aus. Scheuchte nun die Locomotive einen Vogel auf, so machte der Falk sogleich Jagd auf ihn.

Bei meiner ersten Fahrt vor 4 Jahren wurde eine graue Bachstelze (*Motacilla alba*) auf diese Weise aufgejagt und vom Falken sogleich verfolgt, aber nicht erfasst. Sie ging im schnellen Zickzack immer höher, hart gedrängt vom Falken, der aber nach einer halben Minute seine Jagd aufgab.

Das zweite Mal flog ein Goldammer (*Emberiza cintrilla*) auf, der im Augenblick gepackt wurde.

Das dritte Mal erkannte ich den verfolgten Vogel nicht. Er stürzte, vom Falken verfolgt, in's Rohr und der Falk ihm nach. Nach mehrmaligem Hin- und Herspringen und Flattern im Rohr erhob sich der Falk mit seiner Beute in die Luft.

Bei der vierten Jagd entkam zwar der von der Locomotive aufgeschreckte Wiesenpieper (*Anthus pratensis*) mit genauer Noth der Verfolgung des Falken in der Luft, aber sein Verfolger zog ihn einige Sekunden später aus dem Werftstrauch hervor, in den er sich geflüchtet hatte.

Bei meinem letzten Beobachten rettete sich der verfolgte Vogel durch sein Hineinwerfen in's Rohr. Der Falk war wieder nachgeschossen, und am Hin- und Herschwanken des Rohrs erkannte ich auch deutlich die weitere Verfolgung, aber er erschien bald wieder ohne Vogel in den Fängen.

Noch einmal kehre ich zu den Eulen zurück, um mitzutheilen, dass ein junger ausgewachsener Waldkauz (*Syrnium aluco*), den ich acht Tage lang hatte, ein grosses Stück Rindfleisch ganz leidlich gut zerriss, d. h. lange Streifen davon abzog, während meine Ohreule bei meiner sechstägigen Abwesenheit zu Pfingsten nichts gefressen hat, weil sie von einem halben Pfund Rindfleisch nichts abzureissen vermochte. Nur lange Schrammen waren im Fleisch sichtbar. Einmal gab ich ihr eine Taube, die der Wanderfalk (*Falco peregrinus*) auf der Brust angegriffen und verfolgt im Stich gelassen hatte. Sie liess, obgleich hungrig, zuerst die Taube liegen, fing später an, überall an der Taube herumzuzerren, aber nach stundenlangem Abmühen hatte sie kaum nennenswerthe Bröckchen abgerissen, so dass ich gezwungen war, die Taube in kleine Stücke zu zerschneiden und die grösseren Federn zu beseitigen.

Ich meine, man müsste durch solche Versuche alte Irrthümer zu beseitigen streben.

Ich traue dem Waldkauz schon leichter einen Anfall auf eine Haustaube zu, weil er viel stärker, und

wenn keine Mäuse vorhanden sind, gezwungen ist, sich an Vögeln zu vergreifen. Freilich sind in mäusearmen Gegenden auch die anderen Eulen gezwungen, auf kleinere Vögel Jagd zu machen.

Der Uhu erscheint, wie öfter beobachtet wurde, in Gegenden, wo er nie früher gesehen wurde, nistet auch dann dort zuweilen. Es kann also auch der Uhu die „grössere Eule“ gewesen sein. AD. WALTER.

[Anm. d. Red.: Zur Klärung dieser Frage ersuchen wir die geehrten Leser um Mittheilungen für oder gegen, um festzustellen, ob Naumann in der That bei der angeführten Notiz über die Ohreule einen Irrthum begangen, und die von uns demgemäss gefolgerte Vermuthung nicht eine wahrscheinliche ist. Dass der Waldkauz den kleinen Vögeln im Allgemeinen viel gefährlicher ist als die Waldohreule, steht fest, doch liegen nicht in gleicher Weise verbürgte Fälle vor, dass sie sich an grösseren Vögeln, wie Tauben, vergreifen. Mittheilungen bezüglich Beobachtungen wären daher von grossem Werthe.]

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Jahrgang 1857 der Naumannia und Jahrg. 1868—73 des Journals f. Ornithol. werden antiquarisch zu kaufen gesucht.

Franco-Offerten mit Preisangabe in der Expedition dieses Blattes sub **K. 14** erbeten. [28]

Eine reichhaltige Sammlung europäischer Vogeleier, nach neuester Manier präparirt und sehr gut conservirt, steht sehr billig zum Verkauf. Katalog beim Uhrmacher **Brand jun.** in Naumburg a/S. [31]

Kanarien.

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco. [30] R. KASPER, Breslau.

Die Handlung und Züchtereier feiner Kanarien-Rollvögel von **RUDOLF MASCHKE**, in St. Andreasberg im Harz, versendet in jeder Jahreszeit ihre Vögel mit bestem Erfolge unter Garantie lebenden Eintreffens. [21]

Künstliche Nistkästen.

A., für insectenfressende Vögel.
für Staare, Bachstelzen, Meisen, Sperlinge etc. à Dtz. M. 9,
„ Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper . . . M. 5—6.
B., für Papageien.
für Wellensittiche à Dtz. M. 16,
„ Sperlings- und Zwergpapageien „ 19,
„ Australische Prachtsittiche „ 22,
„ Buntsittiche „ 27.
u. s. w.

Nistkästen mit Baumrinde bekleidet 40 Pf. pro St. mehr,
do. aus natürlichen Baumstücken „ „ „ „
Preis-courante stehen zu Diensten.
Oelze in Thür. Die Kisten- u. Holzwaarenfabrik
[29] **Hartleb & Leibe.**

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 5.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. März 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ueber die Präparation der Eier für die Sammlung.

Von W. Thienemann.

Wie fast überall, so hat sich auch auf dem Gebiete der praktischen Oologie in den letzten Decennien der Fortschritt geltend gemacht und seit etwa 25 Jahren in der Präparation der Eier für die Sammlung eine entschiedene Umänderung hervorgerufen.

Früher pflegte man an den beiden Polen des zu präparirenden Eies eine Oeffnung zu machen, an der Spitze etwas kleiner, an der Basis grösser, die kleinere Oeffnung sanft an die Lippen zu setzen und durch starkes Blasen den Inhalt aus der grösseren Oeffnung auslaufen zu lassen. Es war dies nicht blos eine beschwerliche, sondern für die zartschaligen Eier auch eine gefährliche Manipulation, indem viele derselben dabei zu Grunde gingen; und dass das Unglück meistens über die seltensten und werthvollsten Sachen kam, war ja ausgemacht. Wer könnte all' den Missmuth und Verdross aufzählen, den ein Sammler in dieser Beziehung erlebt hat! Die angewendeten Instrumente waren aber auch damals noch ausserordentlich primitiv. Eine Stecknadel, welche man im Rockaufschlage bei sich trug, war Alles, was man brauchte, und es war — wie ich mich aus meiner Jugendzeit erinnere — schon ein grosser Fortschritt, als ich ein in einen kleinen Holzgriff eingefügtes Häkchen mit in Anwendung brachte. Die in die Schale eingestochenen Löcher wurden freilich immer eckig und rissig, so dass sie der Zerbrechlichkeit Vor-schub leisteten.

In einer Specialconferenz der Oologen während der Versammlung der deutschen Ornithologen-Gesellschaft zu Halberstadt im Jahre 1853 kamen — wenn ich mich recht erinnere — auch die Nachteile der damals üblichen Präparationsmethode zur Sprache und fand es sich, dass

schon mehrere Oologen die seitliche Präparation angenommen hatten. Dr. Baldamus empfahl den jüngeren Sammlern, zu denen ich damals auch noch zählte, das Ausblasen durch ein in der Mitte der Längsseite des Eies angebrachtes Loch mittelst des Löhrohrs, ja auch schon, wie ich glaube, die Anwendung des Konischen Eierbohrers.

Die Vortheile des letzteren leuchteten mir sofort ein, und seit dem Frühjahr 1854 führe ich denselben, besitze auch immer noch dasselbe Exemplar, welches mir Herr Professor Cabanis gütigst von Pokorny aus Berlin sendete. Die runden Bohrlöcher machen nicht bloss für das Auge einen viel günstigeren Eindruck als die eckigen Stichelöcher, sondern sie stellen auch den Rand der Oeffnung vollkommen rissfrei her, so dass die Wandung einem viel grösseren Drucke zu widerstehen vermag und seltener Verluste entstehen.

Auch das endseitige Anbohren wollte mir bald nicht mehr behagen, da bei etwas grossen Oeffnungen, wie sie bisweilen nicht zu vermeiden sind, die Messungen ungenau werden. Ich bohrte nun, und Viele thaten's mit mir, 2 Löcher an ein und derselben Längsseite, wobei ich das Ausblasen mit den Lippen beibehielt. Man hängt ja so gern am Alten. — Diese einseitige Bohrung erschwerte aber wieder das Ausblasen ausserordentlich. Man denke nur daran, dass es der Oologe nicht selten mit vielem Schwefel-Wasserstoffgas zu thun hat, welches er sich auf diese Weise vor dem Munde und der Nase vorbei blasen muss. Zudem nimmt auch der geschwefelte Strahl bei seiner schrägen Bichtung oft eine noch schrägere und fährt direct in's Gesicht, was natürlich mit Gleichmuth ertragen werden muss, wenn nur sonst Alles glücklich gelingt.

Bei gar nicht oder nur wenig bebrüteten Eiern zog ich das Aussaugen vor, welches, sobald man nur den Ekel

überwinden kann, das Geschäft sehr erleichtert, für Zuschauer aber wenig geeignet ist. Ich gedenke dabei noch immer einer spassigen Episode, welche ich im Mai 1854 in einem Dorfe am Eislebener See erlebte. Ich hatte den Tag über mit Erlaubniss des Jagdberechtigten den Salzsee befahren und eine beträchtliche Anzahl Eier, namentlich des *Podiceps cristatus* und *rubricollis*, gesammelt. Des Abends machte ich mich in der Schenke daran, sie zu präpariren, wozu ich mir von den dienstfertigen Wirthsleuten eine grosse Schüssel erbat, welche sie mir bereitwillig in eigner Person überbrachten. Da sie neugierig waren, was nun mit den Eiern und der Schüssel geschehen werde, und wahrscheinlich eine leise Hoffnung auf Eierkuchen oder sonst etwas Gutes nicht unterdrücken konnten, blieben sie da, um den Ausgang abzuwarten, riefen auch die 5 Kinder herbei, denen sich Knecht und Magd ebenfalls zugesellten. Das Blasen währte mir bald zu lange und ich hub nun an zu saugen und in die Schüssel zu entleeren. Noch heute seh' ich lebhaft die entsetzten Gesichter um den grossen Schenkstisch her stehen, welche sich beeiferten, mit mir um die Wette — auch ohne zu saugen — das zu thun, wozu ich die Schüssel brauchte.

Erst später, als ich bei Herrn W. Schlüter in Halle die gläsernen Ausbläseröhren sah und dieselben beim Versuche praktisch erfand, nahm ich die einlöcherige Bohrung an. Diese ist in der That der zweilöcherigen weit vorzuziehen, weil sie das Präpariren ausserordentlich erleichtert, zumal wenn man die von Dr. Rey zuerst gebrauchten Gummi-Ausbläser anwendet, eine Erfindung, für welche die Oologen insgesamt demselben ihren Dank votiren müssen.

Diese Gummi-Ausbläser bestehen aus einem flaschenförmigen Gummiballon von einer Grösse, dass man ihn bequem mit der Hand umfassen kann. Derselbe ist oben mit einem kleinen runden Loche versehen, in welches ein kurzes rechtwinkelig gebogenes, fein zugespitztes Glasröhrchen luftdicht eingefügt wird. Beim Zusammendrücken mittelst der Hand entweicht die Luft durch das letztere und die Hand nebst dem Ballon übernimmt vollständig den Dienst der Lunge. Da man bei Anwendung dieses Rey'schen Instrumentes eine möglichst bequeme Position einnehmen kann, so geht die Präparation auch der stark besessenen Eier bei nur einiger Uebung mit einer Leichtigkeit von statten, von welcher man früher keinen Begriff hatte.

Dem Schaden, welchen bei etwas unsicherer Hand die Spitze des Röhrchens oder bei zu starkem Luftdrucke die ganze hervorschnellende Röhre den zarten Eiern zufügen konnte, ist bei den Ausbläsern neuester Construction hinlänglich vorgebeugt, indem die Röhre nicht mehr unmittelbar in den Ballon eingefügt, sondern ihr eine grössere Elasticität dadurch verliehen wird, dass sie mittelst eines luftdichten kurzen Gummischlauches entweder direct mit dem Ballon oder mit einem 2 Cm. aus demselben hervorstehenden Glasröhrchen in Verbindung gebracht ist. Um die schnelle Füllung des luftentleerten Ballons zu bewirken, befindet sich an der Seite desselben eine kleine Oeffnung, welche man beim Zusammendrücken mit dem Daumen verschliesst, nach der Entleerung aber durch Zurückziehen dieses Fingers wieder aufmacht.

Die Bohrer neuester Construction, wie sie mir Herr Dr. Rey neuerdings übersendete, entsprechen allen Anforderungen unserer Zeit und sind namentlich nach zwei Beziehungen verbessert: erstens verstärkt sich an denselben der Stiel von oben nach unten, so dass das leidige Hinabgleiten der Finger vermieden wird; zweitens sind die Bohrer an sich, namentlich die für kleine Eier, von einer Feinheit und Schärfe, dass auch das Anbohren der zartschaligsten Eier nicht leicht misslingen dürfte.

Soll ich nun zum Schluss den jüngeren Oologen noch einen guten Rath ertheilen, so ist es der: man vergesse nicht das Wasser beim Präpariren stark in Anwendung zu bringen; man fülle also das zu präparirende Ei, in welchem sich noch fleischige Theile befinden, fort und fort wieder mit Wasser, schüttele und blase von Neuem. Dass man bei einigen Species, z. B. beim Pirol und Thurm Falken, vorsichtig zu Werke gehen muss, damit die Farben nicht verwischt werden, versteht sich von selbst. Die Füllung des Eies mit Wasser wird am besten mittelst eines zweiten Gummi-Ausbläfers ohne Seitenöffnung verrichtet, welcher anstatt der Luft Wasser enthält; sonst kann man es auch mit einer längeren Glasröhre machen; ja wer die nasse Hand nicht scheut, verwendet ein und denselben Ausbläser abwechselnd zur Wasser- und Luftzuführung. — Und nun noch einen zweiten Rath, betreffend die Verleihung grösserer Festigkeit an leichtzerbrechliche Eier während der Präparation. Man überklebe die Stelle des Eies, in welche gebohrt werden soll, einfach oder mehrschichtig mit Seidenpapier, lasse dasselbe trocken werden und setze dann den Bohrer erst an. Nach der Präparation lässt sich dann das Papier durch Einweichen in Wasser leicht wieder entfernen. — Soviel ich weiss, hat auch diesen Kunstgriff Dr. Rey zuerst angewendet.

Einige biologische Notizen.

1) Die Ringeltaube (*Columba palumbus*).

Der Ringeltaube wird vorzugsweise ein sehr gleichgültiges Benehmen gegen ihre eigene Brut zum Vorwurf gemacht und soll dieselbe nach der geringsten Störung sofort Eier und Junge im Stiche lassen. Dieser Fall soll nach Naumann und Brehm schon dann eintreten, wenn durch irgend einen Zufall das Weibchen vom Neste aufgestöbert wurde. Ein solches Benehmen, das wohl im Allgemeinen als Regel gelten muss, erleidet auch erfreulicher Weise zuweilen Ausnahmen. Ich entnahm am 15. April vorigen Jahres einem Neste, das sich auf einer Fichte befand und von welchem ich das Weibchen verscheucht hatte, das einzige darin befindliche Ei, welches wohl erst kürzlich gelegt sein mochte. Als ich einige Tage darauf wieder den Standort des Nestes besuchte, flog die Taube abermals mit Geräusch vom Neste und es befand sich wieder ein Ei in demselben, war also nicht verlassen. Dies abnorme Betragen wird wahrscheinlich darin seinen Grund gehabt haben, dass der Vogel für das zum Ablegen schon ausgebildete zweite Ei keinen geeigneteren Platz finden mochte, als das einmal fertige Nest und sich darauf über die erlittene Störung beruhigt oder dieselbe vergessen haben mochte. Dies zweite Ei habe ich im Neste belassen, aber leider

nicht Gelegenheit gehabt, zu untersuchen, ob der Vogel nach dieser zweiten Störung das Nest verlassen oder weiter gebrütet hat. Ein anderes Nest, welches jedoch schon ziemlich grosse Junge enthielt, habe ich mehrere Male besucht, aber auch hier liessen sich die Eltern nicht verleiten, ihre Brut preiszugeben.

2) Der Waldkauz (*Syrnium aluco*).

Am 12. März vorigen Jahres wurde ich auf einer Excursion bei dem eine Meile südlich von Schwerin belegenen Dorfe Consrade von einem schweren Unwetter überrascht. Auf Sturmesflügeln kamen schwarze Wolken herbei, die Gefilde mit Hagel und Regenschauern überschüttend. Der stolze entblätterte Buchenwald, der zum Theil alte knorrige Bäume enthielt, erbrauste ächzend unter den wüthenden Stössen des Sturmes und gleichzeitig erfüllte ein unheimliches Dunkel weithin den rauschenden Wald, so dass es wohl den aus ihrem Schummer gestörten Eulen recht mitternächtlich zu Muthe werden mochte, denn alsbald geschah es, dass die gewaltigen Stimmen der Elemente von den jauchenden Rufen des Waldkauzes begleitet wurden, welches Concert fast eine Erinnerung an die Sage von der wilden Jagd aufkommen liess. Dies ereignete sich am Tage bald nach 4 Uhr Nachmittags, ungefähr 1½ Stunden vor Sonnenuntergang. Als sich der Himmel wieder etwas aufgeklärt hatte, verstumten auch die Stimmen der getäuschten Eulen.

3) Der Eichelheher (*Garrulus glandarius*).

Wiederholt habe ich die Beobachtung gemacht, dass der Holzheher, der, wie bekannt ist, andere Thierstimmen nachzuahmen versteht, namentlich das Hiäh des Mäusebussards ausserordentlich täuschend wiedergiebt, so dass es meinem Ohre nicht möglich war, den imitirten Ruf von dem Original zu unterscheiden. Man ist gewohnt, den Ruf des Bussards aus höheren Luftregionen zu vernehmen, und da mir schon mehrere Male scheinbar ganz dieselben Töne auffallender Weise aus niedrigem Gebüsch und in nächster Nähe zu Gehör kamen, so wurde ich aufmerksam auf den Schreier und habe als solchen auch immer bald den Holzheher entdeckt.

4) Die Kohlmeise (*Parus major*).

Für das streitsüchtige Wesen der Kohlmeise kann man nicht allein zur Brütezeit Beweise sammeln, wenn ihr Nistrevier von anderen ihrer Art besucht wird, die dann ohne Weiteres wüthend angefallen werden, sondern es ereignen sich auch heftige Kämpfe in den grossen Meisenzügen, die im Herbst und Winter unsere Wälder durchziehen und bei denen vorzugsweise die Kohlmeise mit anderen ihrer Art und Gattung in erbitterten Kampf geräth, während andere Vögel, wenn sie in Gesellschaften ziehen oder streichen, gewöhnlich in Frieden mit einander leben, da sie ja gerade der Geselligkeitstrieb zusammengeführt hat, um vereint Freud und Leid zu tragen. Auf der Strasse war ich einmal Zeuge eines wüthenden Kampfes zweier Kohlmeisen, die aus einem benachbarten Garten, zu einem Knäuel verkrallt, hierher gerathen waren, um den Kampf fortzusetzen, bei welchem die eine, auf dem Rücken liegend, sich mit Schnabel und Füssen zur Wehr setzte und vielleicht auf dem Platze geblieben

wäre, wenn nicht der Strassenverkehr den Sieger verscheucht hätte.

5) Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*).

Den Wespenbussard überraschte ich in der Eilenriede, einem bei Hannover belegenen Gehölz, bei der Plünderung eines Wespennestes, das sich unter einem Strauche auf der Erde befand. Er hatte dasselbe geöffnet, so dass der halbrunde Napf des Nestes zu Tage lag, und war so eifrig mit dem Fang dieser Insecten beschäftigt, dass er erst von dannen flog, als ich ihm bis auf ungefähr 10 Schritte genähert war, um sich auf dem nächsten Baum wieder niederzulassen. Er liess mich auch hier wieder auf wenige Schritte herankommen und wollte sich überhaupt nicht gern aus der Nähe des Nestes vertreiben lassen, da er immer wieder dahin zurückstrebte, wenn man ihn durch Annäherung zwang, weiter zu fliegen. Er zeigte sich äusserst wenig scheu, fast dummreist und schien über den glücklichen Fund alle Gefahr vergessen zu haben.

C. WÜSTNEI.

Ein Goldbantamhuhn wild in Deutschland.

Von J. v. Meyerinck, Kgl. preuss. Vice-Oberjägermeister.

Am 14. Januar c. wurde eine Jagd auf Fasanen in der Fasanerie 1½ Stunde von Cassel abgehalten. Dies Fasanengehege ist etwa 100 Hectare gross und mit einem Bretterzaune umgeben. Den Holzbestand in demselben bilden alte Eichen und Fichten als Oberbaum und dichtes Laubholz aller Art als Unterholz.

An den Rändern des Laubholzes sind recht dicht verschnittene Hecken von Fichten vorhanden, die den Fasanen einen ganz besondern Schutz gewähren.

In einem der abgehaltenen Treiben, wo das Unterholz ganz besonders dicht war, liessen sich die Fasanen bis nahe vor die Schützen treiben, ehe sie aufstiegen. Es flogen daher am Schluss des Treibens dicht vor mir etwa 50 Fasanen auf einmal auf. Hierunter bemerkte ich einen Vogel, der besonders hoch stieg, sehr geschickt durch die Eichenzacken und sehr schnell flog. Ich hielt ihn für ein Haselhuhn, obwohl diese hier nicht vorkommen. Ich schoss natürlich zuerst nach diesem mir auffälligen Vogel und erlegte ihn auf eine weite Entfernung. Als das Treiben vorüber war, ging ich sofort erst dahin, wo der mir unbekannt Vogel heruntergefallen war, während mein Jäger die erlegten Fasanen sammelte. Ich fand den Vogel auch bald in dem Gestrüpp und war nicht wenig verwundert, zu sehen, dass es ein Goldbantamhuhn oder Hahn war, welches ein ungemein schönes Gefieder hatte. In der Hauptsache war das Gefieder, besonders auf dem Rücken, goldgelb, und jede einzelne Feder war schwarz eingefasst. Als der Fasanenmeister zu mir kam und ich ihm das Huhn zeigte, erzählte er mir, dass er vor 2 Jahren ein Paar zahme Bantamhühner gehabt hätte, welche alle Tage in dem benachbarten Gehölz ihre Nahrung suchten. Wahrscheinlich hätte damals die Henne ein oder mehrere Eier in ein Fasanennest gelegt. Die Jungen wären dann wohl mit den Fasanen zusammen ausgebrütet und ganz im Freien mit gross geworden, denn er

hätte dies Bantamhuhn öfters mit den übrigen Fasanen zusammen gesehen; es sei aber stets sehr scheu gewesen und hätte sich im Winter auch nicht mit einfangen lassen.

Eine fernere nicht gewöhnliche Erscheinung in demselben Treiben war die, dass bei meinem Stande mehr denn 100 Schwarzdrosseln (*Turdus merula*) hoch und niedrig nacheinander vorbeizogen. Ausserdem aber kamen auch wenigstens 8—10 Stück Singdrosseln (*T. musicus*) vorbeigestrichen. Ich glaubte zuerst mich zu täuschen, aber die Singdrosseln setzten sich auf 10—15 Schritte von mir auf den Eichenzacken nieder und flogen erst weiter, als die Treiber näher kamen, so dass ich sie ganz deutlich erkennen konnte.

Dass die Schwarzdrossel den Winter bei uns bleibt, ist ja eine bekannte Sache, nur auffallend war die grosse Anzahl, die sich hier vereinigt hatte; dass aber Singdrosseln Mitte Januar in Deutschland vorkommen, ist mir in den mildesten Wintern nicht vorgekommen. Sind diese nun den ganzen Winter über hiergeblieben, oder sind diese erst jetzt angekommen, das war die Frage, die hier nicht entschieden werden konnte.

Der Hinduspint (*Merops viridis* L.).

Von Emil Linden.

Ich besitze den Hinduspint schon seit 4 Jahren und hatte ihn von Fräulein Hagenbeck als Bienenfresser vom Cap erhalten, dessen Bezug mir einige Bedenken machte; jedoch hat er sich ausgezeichnet eingewöhnt, und bewegt sich immer in der grössten Munterkeit. — Seine hauptsächlichste Nahrung, Bienen, Wespen u. s. w., kann ihm natürlich nur während eines kleinen Theiles des Jahres gewährt werden; über den Herbst bekommt er Wespen genug, und im Frühjahr dieses Jahres gab es am Goldlack im Garten viele sonst selten gesehene grosse schwarze Hummeln, die er mit Leichtigkeit verschlang, ohne dass es ihm je eine Beschwerde machte. Während des grössten Theiles des Jahres begnügt er sich mit dem Tangarenfutter, wie ich es früher beschrieben habe, mit Vorliebe der Mehlwürmer, nicht weniger aber der Corinthen, von welchen beiden er täglich eine ziemliche Anzahl verschlingt. —

Ich halte ihn in einem separaten Käfig, da ich einen anscheinend so zarten Vogel nicht mit andern zusammen setzen wollte. Sein Gebauer befindet sich hoch oben, und sobald er mich sieht die Leiter ansetzen, so weiss er schon, dass ich ihm frisches Futter bringe, und empfängt mich mit einem sehr angenehmen und lauten Pfeifen, das er vielfach zu einigen Accorden ausdehnt und das dem Gesange des *Leucodipteron chinensis* gleicht, dem er es vielleicht abgelauscht hat. —

Dass das Betragen nicht auch der Schönheit entspräche, kann ich bei meinem Exemplar nicht finden, sondern es ist eine angenehme, sanfte Erscheinung, durchaus aber so lebhaft wie z. B. Heherlinge und Drosseln und, wie Brehm richtig erwähnt, ein eigentlicher und liebenswürdiger Käfigvogel. — Mein Exemplar ist nicht scheu, sondern sehr zutraulich, nimmt den Mehlwurm aus den Fingern; seine Gefrässigkeit ist nicht gross, er lässt einen guten Theil seiner Mahlzeit

übrig; allerdings bin ich gegen keinen Vogel karg, da er immer zur Auswahl haben soll und besonders reichlich, was er vorzieht. —

Eine wilde Ehe.

Von Dr. v. Gloeden.

Es war Anfangs Juni v. J., als ich von dem geschlossenen Fenster einer Stube aus sah, wie sich ein grauer Fliegenschnäpper — *Muscicapa (Butalis) grisola* — in einer Entfernung von nicht 10 Schritten und in einer Höhe von vielleicht 8 Fuss vom Boden, auf die Kante eines Scheunendaches setzte; gleich darauf gesellte sich ein männlicher Haussperling zu ihm. Nach einigem zärtlichen Flattern mit den Flügeln drückte sich der Fliegenschnäpper nieder und der Sperling vollzog die Begattung. Noch dachte ich über den sonderbaren Fall nach, als ein männlicher Sperling — wahrscheinlich derselbe — etwa drei Schritte von mir auf die Erde herabflog, sofort war auch der Fliegenschnäpper, der doch sonst den Boden möglichst meidet, wieder dicht an seiner Seite; beide entfernten sich darauf baldigst. So oft ich auch später den Ort besuchte und mich eifrig nach dem Fliegenschnäpper umsah, so konnte ich seiner doch nicht mehr ansichtig werden, vermuthete deshalb, dass er schliesslich noch den richtigen Gatten gefunden und mit demselben davon gezogen, was unter so bewandten Umständen auch vielleicht das Beste war, denn den Kampf mit dem Sperling hätte der neue Gemahl nicht wagen können, wenn anders in diesem Fall mehr als vorübergehende Vereinigung obwaltete und Eifersucht sich regen konnte.

Vereins-Angelegenheiten.

V. Allgemeine Geflügelausstellung der „Cypria“, Verein der Geflügel Freunde in Berlin.

(Schluss.)

Von den ausgestellten Schriften erhielt das „Ornithologische Centralblatt“ einen ersten Preis in Anbetracht der hervorragenden Erfolge, welche das Blatt während seines kurzen Bestehens aufzuweisen hat. Eine allgemeine Bestätigung dieses ehrenden Urtheils giebt die bereits weite Verbreitung unserer Zeitschrift und das lebhafteste Interesse, welches dieselbe bei Allen findet, die nicht nur dem Namen nach, sondern in der That Kenner und Freunde der Vögel sind und die nicht die Liebhaberei als ein blosses Spielzeug behandeln, sondern ihre Beobachtungen und Erfahrungen der Wissenschaft nutzbar zu machen bestrebt sind. Ferner wurde ein erster Preis den „Leipziger Blättern für Geflügelzucht“ zuerkannt, welche auf dem Gebiete der Geflügelzucht eines gleichen Beifalls sich zu erfreuen haben.

Auf Grund vorstehender Beurtheilungen Seitens der Preisrichter wurden der III. Section 3 silberne und 3 bronzenne Vereinsmedaillen zugesprochen, und zwar erhielt die erste silberne Medaille Hr. Mieth (Berlin), die zweite Hr. Jaeckel (Spandau), die dritte fiel auf das „Ornithologische Centralblatt“. Obwohl das junge Blatt eine so ehrenvolle Auszeichnung kaum

erwarten durfte, so trug das Preisrichter-Collegium doch um so weniger Bedenken, ein neues Unternehmen in so hervorragender Weise zu ehren, als damit zugleich den hohen Verdiensten Rechnung getragen wurde, welche Hr. Prof. Cabanis in seiner langjährigen Thätigkeit, insbesondere durch das bald 25 Jahre erscheinende „Journal für Ornithologie“ und durch sein Wirken als Secretär der „Allgem. Deutsch. Ornithol. Gesellschaft“ nicht allein um die strenge Wissenschaft, sondern auch um die praktische Vogelkunde sich erworben. — Die bronzenne Vereinsmedaille erhielten: Hr. Vogelhändler A. Brune (Berlin), Hr. v. Kondratowicz (Berlin) und Hr. Thierhändler G. Alpi (Triest).

Wir haben somit in kurzen Zügen die Abtheilung „Sing- und Ziervögel“ der Ausstellung charakterisirt. Wenn dieselbe weniger reichhaltig als in früheren Jahren ausfiel, so ist der Grund einmal darin zu suchen, dass wenige Monate früher schon eine Ausstellung in Berlin stattgefunden, wodurch die Producte des vergangenen Jahres bereits zur Oeffentlichkeit gelangt und theilweise in den Handel übergegangen waren; andererseits aber zeigt dieses Resultat, dass die Fortschritte der Vogelpflege und Vogelzucht nicht mehr so rapide sind, um alljährliche Ausstellungen mit neuen Erzeugnissen auszustatten. Gegenwärtig ist ein gewisser Höhepunkt erreicht, über welchen hinaus der Fortschritt ein langsamerer wird. Man möge daher auf eine entsprechende Verlängerung der Zwischenzeit Bedacht nehmen.

Bevor wir aber unsern Bericht schliessen, müssen wir noch auf einen Uebelstand aufmerksam machen, welcher mehr und mehr auf Ausstellungen überhand nimmt und welcher bei der besprochenen dem Unterzeichneten, der die Ehre hatte, als Preisrichter und Obmann der Section „Sing- und Ziervögel“ zu fungiren, in diesem Verhältnisse ganz besonders auffiel und demselben zu einer scharfen Rüge Veranlassung giebt. Denn nur durch Erkenntniss und offenes Bekennen der Fehler, nicht aber durch Beschönigen oder Verheimlichen derselben, welche Praxis leider von manchem Berichterstatter wissentlich und unwissentlich geübt wird, können wir gefahrbringende Strömungen hemmen und heilsame Reactionen herbeiführen.

Der betreffende Uebelstand liegt in der Vernachlässigung eines Hauptzweckes der Ausstellungen von Seiten der Vereine, nämlich des der Belehrung, insbesondere in der leichtfertigen und unkundigen Bearbeitung der Kataloge. Die Verwirrung, ja arge Unkenntniss, welche hinsichtlich der Bezeichnung der ausgestellten Vögel namentlich unter den Händlern herrscht, muss bei jedem Kenner im höchsten Grade Anstoss erregen. Diese Unkenntniss wirft ein bedenkliches Licht auf den gegenwärtigen Standpunkt unserer Vogel-Liebhaberei. Denn naturgemäss ergiebt sich die Frage: Sind zahlreiche Liebhaber so oberflächlich, dass sie sich begnügen, einen bunten Vogel in ihrem Besitze zu wissen, der sich auf diese oder jene Weise zweckmässig erhalten lässt, ohne über Herkunft, Lebensweise im Freien und Stellung des Vogels in der grossen Reihe der gefiederten Geschöpfe sich zu informiren und demgemäss die genaue Bestimmung der Art sich angelegen sein zu lassen?

Wenn überall ein tieferes Verständniss und Wis-

sensdrang mit der Liebhaberei sich vereinigte, dann würde auch jeder Händler genöthigt sein, sich die nöthigen Kenntnisse anzueignen, um den Anforderungen der Käufer zu genügen. Dass dies nicht der Fall ist, beweisen die so vielfach auf öffentlichen Schausstellungen zu Tage tretenden Unrichtigkeiten hinsichtlich der Benennung, der Vaterlandsangaben u. s. w., welche nicht einmal eine nachträgliche Correction erfahren. Und doch sollte die Belehrung gerade ein vorwiegendes Zweck der Ausstellungen sein. Gerade hierauf sollten die Vereine ein besonderes Gewicht legen, und diese Belehrung wird erzielt durch eine kundige Bearbeitung der Kataloge, welche mit richtigem Verständniss alle Ungenauigkeiten ausschliesst. Insbesondere sollten Vereine in kleineren Städten diese Aufgabe sich zur Pflicht machen. Hier müssen die Ausstellungen die wissenschaftlichen Institute ersetzen und den Liebhabern Gelegenheit zur gründlichen Informirung bieten. Hier muss mit der Ausstellung zugleich ein Vogelmarkt nicht vereinigt, aber verbunden sein, um die Züchter mit neuem Material zu versorgen; aber nicht allein der Vertrieb guter, sondern vor Allem auch richtig bestimmter Vögel sollte das leitende Princip der Vereine bilden. Auf solche Weise vermag ein Verein in doppelter Hinsicht belehrend und anregend zu wirken und eine fruchtbringende Thätigkeit zu entfalten. Leider tragen aber gegenwärtig viele Vereine noch dazu bei, Irrthümer zu verbreiten. Was soll man dazu sagen, wenn in Ausstellungs-Katalogen Arten aufgeführt werden, die noch niemals lebend auf den Vogelmarkt kamen, wenn „gemeine Amazonen“ durch mehrere Verzeichnisse hindurch als die auch in Museen noch seltenen „*Chrysotis cyanops*“ bezeichnet und Goldkinnsittich (*Br. tovi*) und Tirika (*Br. tirica*) mit einander verwechselt werden u. s. w., ohne dass dieser Fehler bemerkt und corrigirt wurde. Der Vorwurf trifft hierbei ebensowohl den Aussteller, welcher die falsche Anmeldung machte, wie den Verfasser des betreffenden Verzeichnisses, welcher vertrauensvoll oder unwissend genug war, die falsche Angabe rückhaltslos aufzunehmen; und mit letzterem fällt die Schuld auf den ganzen Verein. Bei der „Cypria-Ausstellung“ war es dem Unterzeichneten leider auch nicht möglich, die zahlreichen falschen Anmeldungen sämmtlich vor dem Druck des Kataloges zu corrigiren, da ihm letzterer nur wenige Stunden zur Durchsicht geliefert wurde, doch liess derselbe es sich pflichtgemäss angelegen sein, durch ausgehängte Schilder die Fehler zu berichtigen.*) Eine so leichtfertige Behandlung der Kataloge, wie sie bisher meistentheils geübt wurde, ist unverantwortlich. Sollen die Verzeichnisse nur die Preise der verkäuflichen Thiere angeben, so genügen die Nummern ohne jede weitere Bezeichnung. Werden die Vögel aber namentlich aufgeführt, so ist

*) Ich nehme hier Gelegenheit, die vorgekommenen Unrichtigkeiten des Cypria-Kataloges nochmals öffentlich zu berichtigen: Unter No. 1115 muss stehen: Anakan (*S. severa*); unter No. 1119 für Goldkinnsittich Tirika (*Br. tirica*); unter No. 1149—52 für blaustirn. Amazone Rothbug-Amazone (*Chr. aestiva*); unter No. 1153 für Diadem-Amazone Blaubart (*Chr. festiva*); unter No. 1155—62 ebenfalls Rothbug-Amazone, worüber ich mir noch ausführliche Bemerkungen vorbehalte, und unter No. 1205 Cap-Girlitz (*C. totta*).

damit der oben erwähnte Zweck der Belehrung angedeutet. Zu falschen Belehrungen sollte aber am allerwenigsten ein Verein Veranlassung geben.

Es handelt sich nun nicht allein um richtige Anwendung der deutschen Namen, da hierbei begründete Abweichungen nicht zu vermeiden sind, sondern im höheren Grade um die der wissenschaftlichen Bezeichnungen, welche in den Ausstellungs-Katalogen oft in der unsinnigsten Weise gemissbraucht werden. Um von zahlreichen Beispielen nur eines anzuführen, so war in dem Verzeichnisse der der „Cypria“ vorausgegangenen Ausstellung in Berlin ein Vogel als „Blauheher“ aufgeführt mit dem beigefügten wissenschaftlichen Namen „*Garrulus cyaneus*“ (!). Ein solcher Name existirt in der Wissenschaft gar nicht. Es lebt in Asien eine Blau-Elster, welche den Namen *Cyanopica cyana* Pall. führt und in Nordamerika ein Blau-Heher mit Namen *Cyanurus cristatus* L. Welcher von beiden Vögeln war nun mit obigem Namen gemeint, der durch das kenntnislose Zusammenwerfen zweier verschiedener Arten eine ganz neue Species präsentirte? Wir vermessen nur den Namen des Autors, der hinter seiner neuen Art gewiss recht passend gegläntzt hätte.

Dieses Feld ist es vorzugsweise, auf welchem in neuerer Zeit ein crasser Dilettantismus seine sinnlosen Producte in verderblichster Weise zur Schau trägt und sich noch öffentlich seiner Thorheit rühmt. Wenn ein Unberufener — kaum glaublich, aber wahr! — aus Unverstand und wegen Mangels jeglichen kritischen Urtheils auf dem Gebiete, auf welches er die Dreistigkeit hatte des Geldgewinnes wegen seine unkundige Feder von „Wochenmärkten“ und „Küchenzetteln“ abirren zu lassen, den grössten Theil der sogenannten Prachtfinken, welche auch ein Anfänger in der Vogelkunde mit Leichtigkeit in verschiedene naturgemässe Gattungen und Untergattungen sondern kann, unter der Bezeichnung „Aegintha“ (!) vereinigt — wobei noch der Name eines Fachmannes, der diese Gattungsbezeichnung in anderem Sinne anwendete, gemissbraucht wird — oder alle Papageien (vom Arara und Kakadu bis zum Wellensittich!) unter dem Gattungsnamen „*Psittacus*“ aufführt, so ist diese Speculation auf die noch grössere Thorheit der Leser eine Anmassung, die ihres Gleichen kaum finden dürfte. Abgesehen davon ergiebt obiges Verfahren aber einen Mangel jeglichen wissenschaftlichen Verständnisses. Das erste Gesetz unserer Nomenclatur ist, dass der älteste Name unter allen Umständen die Priorität besitzt. Bei Vereinigung mehrerer Gattungen, selbst wenn dieselbe begründet ist, kann also nicht willkürlich ein neuer Name geschaffen werden, und dass nicht Aristoteles sondern Linné der Schöpfer unserer zoologischen Nomenclatur ist, dürfte ausser dem Autor der modernen Gattung „Aegintha“ niemandem fremd sein, der auch nur oberflächlich mit den Naturwissenschaften sich beschäftigte. Mit der Wissenschaft darf nicht Kinderspiel getrieben werden. Wer die wissenschaftlichen Namen nicht gebrauchen kann oder will, der bleibe bei den deutschen. Correctionen können aber nur mit wissenschaftlichem Verständnisse vorgenommen werden. Freilich giebt es auch auf dem Gebiete der Vogelliebhaberei „Socialdemokraten“, denen nichts verhasster ist als reelles Wissen, die, um den eigenen Mangel theoretischen

Wissens zu verdecken, sich öffentlich als Verächter der Wissenschaft rühmen und, scheinbar selbst über dieselbe erhaben, dem Publikum mit der Bezeichnung „gelehrte Herren“ die Fachleute und Kenner gleichsam als in die praktische Vogelkunde Uneingeweihte hinzustellen suchen, da diese praktische Erfahrungen auf theoretischem Wissen basiren, welche Grundlage jenen Praktikern fremd ist. Ein solches Treiben kann zeitweise eine ebenso unkundige Schaar durch falsche Vorspiegelungen bestriicken. Jede Liebhaberei aber, die nicht auf wissenschaftliche Basis sich stützt, ist nicht von Dauer. Es kommt bald die Zeit, wo dieser nur in den Aussenmauern aufgeführte Bau in seine innere Leere zusammenstürzt. Der Kenner belächelt ein solches sich blühendes Laienthum, dem Anfänger aber ist dieses gefährlich und daher ist es an der Zeit, endlich einmal dieses gemeinschädliche Treiben zu rügen, welches so lange kein Fachmann einer Beachtung würdigte.

Mögen daher die Freunde von Stubenvögeln dringend gewarnt sein, einem unwissenden Dilettantismus sich in die Arme zu werfen. Möge jeder mit Aufmerksamkeit prüfen und gründlich sich unterrichten. Wer nicht soviel Interesse hat, die Vögel, welche er pflegt und zu Zuchtversuchen benutzt, richtig zu bestimmen, wer sich damit begnügt, einen „exotischen Vogel“ im Bauer zu haben, der verdient den Namen „Vogelwirth“ nicht. Die wahren Liebhaber aber, insbesondere die Vereine mögen thun, was in ihren Kräften steht, um die gefahrdrohende Strömung, welche einen Theil unserer Vogelliebhaber mit sich reisst, aufzuhalten und der Belehrung und dem eifrigen Studium in allen Kreisen der Vogelfreunde Eingang zu verschaffen. Die Möglichkeit, sich gründlich zu unterrichten, ist jedem Liebhaber geboten. Wir besitzen in den „Gefangenen Vögeln“ von Dr. Brehm, dem berühmten Verfasser des „Illustrirten Thierlebens“ ein Werk, welches, mit fachkundigem Verständniss geschrieben und auf die Beobachtungen erfahrener Vogelwirthe sich stützend, allen Anforderungen genügt. Dieses Buch ist gegenwärtig sogar das einzige, welches in ausreichender Vollständigkeit den Gegenstand behandelt. Es sollte in der Bibliothek keines Liebhabers fehlen.

Den Vereinen aber seien schliesslich noch einige specielle Rathschläge in Bezug auf die Ausstellungen ans Herz gelegt. Zunächst übertrage man die Bearbeitung der Kataloge solchen Leuten, welche der Aufgabe gewachsen sind. In die Verzeichnisse aber lasse man nur das aufnehmen, was unter bestimmten, gemeingültigen Namen angemeldet wurde. Bezeichnungen wie „Kleiner lieblicher Papagei“ (!) und ähnliche sollten einen mit Verständniss verfassten Katalog nicht verunzieren. Schliesslich aber sind die Vögel bei der Einlieferung einer strengen Prüfung zu unterziehen und solche Stücke, welche unter falschem Namen angemeldet wurden, nicht mit der projectirten Nummer zu versehen, sondern auszusondern, um keinen Irrthum aufkommen zu lassen. Auf besonderen Schildern können die richtigen Namen solcher Stücke später verzeichnet werden. Durch ein so exactes Verfahren wird bald die so sehr bemerkliche Unkenntniss beseitigt werden. Mit dem tieferen Verständniss wird das Interesse an aufmerk-

samer Beobachtung sich vergrössern, das Studium des Gefangenlebens der Vögel sich ausbreiten und die Liebhaberei wird sich zu dem erheben, was sie sein soll — ein Hilfsmittel der Wissenschaft!

Dr. REICHENOW.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 5. Februar 1877. Vorsitzender Justizrath Dr. Golz. Nach der Verlesung des Januar-Protokoll hielt Herr Prof. Dr. Altum (Neustadt E. W.) einen längeren Vortrag über die Arbeit der Spechte im Walde. Unter Vorlage einer grösseren Anzahl von Rinden- und Holzstücken der Tanne, Buche, Esche und Hainbuche mit Spechthieben, Spechtlöchern und Larvengängen verschiedener Insecten führte der Vortragende in eingehendster Weise seine Ansichten über den Nutzen und Schaden unserer Spechte aus, die wir nach Prof. Altum's Auseinandersetzungen bereits früher einmal in diesen Blättern, gelegentlich der Frühjahrsexursion nach Neustadt (Ornith. Centralblatt 1876, p. 8), in gedrängter Darstellung gegeben haben. Herr Prof. Dr. Cabanis besprach hierauf eine neue, zur Gruppe der Blaumeisen gehörige Meise, von der durch ein Mitglied der Gesellschaft, Herrn Pleske in St. Petersburg, eine Abbildung und Beschreibung nebst einigen Notizen über den Fundort eingesandt ist. Diese neue Meise steht in der Mitte zwischen der *Parus flavipectus* Sew. aus Turkestan, unserer Blaumeise (*coeruleus*) und der sibirischen *P. cyaneus* Pall. Sie zeigt bei einer bläulichen Oberseite eine weisse Unterseite und an der Brust einen leichten gelben Anflug. Das Exemplar selbst, welches Herr Prof. Cabanis zur Ansicht zu erhalten hofft, wird das Nähere ergeben. Der Vortragende schlägt für die neue Art, zu Ehren des Entdeckers, den Namen *P. Pleskii* vor. Herr Pleske hatte die schöne Meise auf dem Petersburger Marke gekauft, zugleich aber von einem zuverlässigen Beobachter in Erfahrung gebracht, dass die Art bei Omsk am Irtsch vorkomme. Wir kennen mithin jetzt 5 nahe verwandte Blaumeisen: *Parus coeruleus* L. (Europa), *P. ultramarinus* Bp. (Algier), *P. cyaneus* Pall. (Sibirien), *P. flavipectus* Sew. (Turkestan) und *P. Pleskii* Cab. An das Auffinden dieser neuen Art werden sich die interessantesten Fragen anknüpfen lassen: kommt *P. Pleskii* auch im europäischen Russland vor, ist sie vielleicht mit *P. coeruleus* verwechselt worden, wie weit erstreckt sich die Verbreitung letztgenannter Art nach Osten, u. s. w. Herr Dr. Reichenow legte eine Anzahl neu eingegangener Arbeiten und Zeitschriften vor und besprach dieselben. Ferner brachte derselbe eine Zugschrift des Herrn Fr. Böckmann, Custos am Naturh. Museum in Hamburg, zur Vorlesung, worin letzterer einige Mittheilungen über die eigenthümliche Lage des Zungenbeines bei den Grünspechten giebt, und besprach sodann die Stellung, welche der Kahnschnabel (*Cancroma cochlearia* L.) nach angestellten osteologischen Untersuchungen im System einnehmen müsse. Es ergab sich aus denselben, dass der Kahnschnabel ein echter Nachtreiber ist. Herr Gadow erörterte in einem längeren Vortrage die Splanchnologie der Störche und Reiher und bestätigte durch seine Untersuchungen die Resultate, welche Herr Dr. Reichenow durch seine osteologischen Ergebnisse in Bezug auf die systematische

Stellung der *Cancroma* gewonnen. Herr Dr. Reichenow legte schliesslich noch den Bericht der Reichstagscommission zur Vorberathung des Entwurfes eines Gesetzes, betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten, nach dem Antrage des Abgeordneten Fürsten Hohenlohe-Langenburg, vor.

[Nächste Sitzung Montag den 5. März Abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr im Restaurant Zennig, Unter den Linden 13, Berlin. Vortrag des Herrn Schalow über die Intramural-Ornis von Berlin. Gäste sind willkommen.]

H. SCHALOW.

Bevorstehende Ausstellungen.

Verein für Vogelfreunde in Reutlingen (Württ.), am 4. und 5. März. — Ornithologischer Verein in Stralsund, vom 3.—5. März. — Baltischer Centralverein für Thierzucht und Thierschutz in Greifswald, vom 9.—11. März. — Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Oberhausen (Westf.), vom 21.—25. April. — Ornithologischer Verein zu Aachen, vom 6.—8. Mai. — Gesellschaft der Vogelfreunde in Frankfurt a/M., vom 9.—13. März. — Verein für Geflügel- und Vogelzucht in Giessen, vom 8.—10. April.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Zur Vogelschutz-Frage.

In No. 82 der Ostseezeitung befindet sich ein Bericht über eine Sitzung des ornithologischen Vereins in Stettin, worin bei Gelegenheit der Besprechung des Vogelschutzgesetzes behauptet wird, dass meine Aeusserungen über unsere Feldlerche im „Zoologischen Garten“ und in einem Artikel in der Ostseezeitung im Widerspruch ständen. Abgesehen von der Dürftigkeit des ganzen Berichtes, welcher es nicht für nöthig erachtet hat, die Gründe, welche in der Commission des Reichstages für die Entscheidungen massgebend waren, anzuführen, liegt ein Widerspruch in meinen Aeusserungen durchaus nicht vor. Wenn ich im Zoologischen Garten die Feldlerche als einen nützlichen Vogel hingestellt habe, so bin ich auch heute noch der Meinung, der ich mit Hr. Prof. Altum vollkommen übereinstimme, dass ästhetische Rücksichten bei Erwägung dieser Frage wesentlich zu berücksichtigen sind; wenn aber behauptet wird, dass die Lerchen einen wesentlichen materiellen Nutzen dem Landmanne gewähren, da drängt sich denn doch die Frage auf, wodurch dieser angebliche grosse Nutzen bewirkt wird, und bis jetzt ist man uns die Antwort schuldig geblieben.

E. F. v. HOMEYER.

Literarisches.

Sechster Jahresbericht der Ornithologischen Gesellschaft in Basel (1876).

In diesem Berichte über die Thätigkeit der Baseler Gesellschaft ist von allgemeinerem Interesse insbesondere ein statistischer Nachweis über „Futterplätze“, welcher sowohl hinsichtlich der zu verwendenden Futterarten nützliche Winke ertheilt, wie durch Aufzählung der Vogelarten, welche die Anstalten besuchten, wissenschaftliches Material liefert. Von dem Vorsitzenden der

Gesellschaft, A. Huber, waren an Alle, welche sich der Fütterung der Vögel während des Winters annahmen, folgende Fragen gerichtet: 1. Welche Sorten Futters wurden verwendet? 2. Wie viel davon an Gewicht, wie viel an Geldwerth? 3. Wie oft (per Tag oder Woche) wurde gefüttert und wie viel jedesmal? 4. Während welchen Zeitraumes wurde gefüttert? 5. Wurde alles Futter von den Vögeln gefressen oder blieben einige Sorten und welche mehr oder weniger liegen? 6. Welche Vogelarten besuchten hauptsächlich den Futterplatz? 7. Welche Arten zeigten sich zutraulich, welche scheu? 8. Welche Arten kamen regelmässig, welche nur ab und zu? 9. Wie gross war ungefähr die Anzahl der fütternden Vögel im Allgemeinen und wie gross die von bestimmten Arten? 10. Wie war das Verhalten des Publicums der Fütterung gegenüber? — Die auf diese Fragen eingegangenen Antworten ergaben folgendes Resultat: Zur Fütterung wurden Hanf, Weizen, ausgekochtes Malz aus Brauereien, Hirse, Buchweizen, Hafer, Rübsamen, gekochte Kartoffeln, geriebenes Brod und Wachholderbeeren verwendet. Den drei ersten der genannten Futtersorten wurde von den Vögeln überall der Vorzug gegeben, insbesondere dem Malz; Rübsamen dagegen blieb in den meisten Fällen liegen. Auf den Futterplätzen wurden regelmässig beobachtet Sperlinge und Buchfinken; ferner stellten sich ein, besonders bei starkem Frost und Schneefall: Bergfinken, Meisen (Arten?), Haubenlerchen, Goldammer, Dompfaffen, Distelfinken, Zeisige, Rothkehlchen und Amseln. Es ergab sich demnach, dass Rübsamen eine nicht zweckentsprechende Futterart für die Anstalten ist und dass ferner für die Fütterung der Insectenfresser, denen man vorzugsweise zu Hülfe kommen sollte, noch sehr wenig geschehen.

[Anschliessend an vorstehendes Referat richten wir an alle Vogelfreunde, welche Fütterungsanstalten während des Winters unterhalten, im Interesse der Sache das dringende Ersuchen, auf obiges, von Hrn. A. Huber entworfene Fragenschema bezügliche Notizen zu machen. Wenn uns dieselben dann im Frühjahr, vielleicht im März eingeschickt werden, so sind wir gern bereit, diese Notizen in übersichtlicher Anordnung und mit strenger Wahrung der Autorschaft des Beobachters in diesem Blatte mitzutheilen. Durch eine so gewonnene Statistik wird man bald in der Lage sein, nicht allein den praktischen Werth der Futterplätze zu beurtheilen, der noch durchaus nicht festgestellt ist, sondern auch über deren zweckmässigste Einrichtung sich zu informiren. Vor Allem aber wird durch ein genaues Verzeichniss der beobachteten Vogelarten (wobei nochmals auf den in No. 2 publicirten Fragebogen aufmerksam gemacht sei) ein schätzbares wissenschaftliches Material gesammelt, und die Fütterungsanstalten werden nicht nur humanen Bestrebungen dienen, sondern sich den Werth wissenschaftlicher Beobachtungsstationen erwerben. D. Red.]

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Zu kaufen gesucht:

Temminck, Manuel d'Ornithologie. Ed. 1816.
Berlin S. Jacobikirchstr. 3. [39] Dr. Reichenow.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Neumburg a/S.

Eine Schleiereule,

frisch getödtet oder vollständig in Spiritus conservirt, sucht der Unterzeichnete für wissenschaftliche Untersuchungen dringend zu erwerben.

Ebenso **Seidenschwänze**, in gleicher Weise conservirt.
Berlin S. Jacobikirchstr. 3. [38] Dr. Reichenow.

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surinamischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten.
H. B. Moeschler,
[16] Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen).

Die Berichte der 15. und 16. Versammlung der Deutsch. Ornith. Gesellschaft werden dringend zu kaufen gesucht, ebenso der Text zu Riesenthal's: Raubvögel Deutschlands, von
Dr. Stölker,
[34] St. Fiden (Schweiz).

C. FREYGANG,

Bautzen, Königr. Sachsen,

Raethierhandlung.

Import. liefert 80 Raçen Hühner von 3—52 Mark pro Stück, 3 Raçen Perlhühner 4½—12 M., 4 Raçen Truthühner 9—30 M., 3 Raçen Pfauen 14—50 M., 6 Raçen Fasänen 15—45 und 200 M., 6 Raçen Rebhühner, 12 Raçen Enten 5—45 M., 2 Raçen Schwäne 18—130 M., 5 Raçen Gänse 12—50 M. pro Stück, 120 Raçen Tauben 2—250 M. pro Paar, beste Kanarien 3—50 M. pro Stück, Goldfische pro Stück 20—750 Pfg., 100 Stück 6—500 M., 1000 Stück 53—550 M., diverses lebendes Wild, 5 Raçen Kaninchen, diverse Raçehunde, Bruteier pro Stück 10—300 Pfg. Brutmaschinen eigener verbesserter Construction von 45—300 M., Zuchtapparate, Bauer, Ställe neuer bewährter Systeme, Medicamente. Auf Anfragen, welche zu specificiren bitte, erfolgt gern Auskunft. [37]

Künstliche Nistkästen.

A., für insectenfressende Vögel:
für Staare, Bachstelzen, Meisen, Sperlinge etc. à Dtz. M. 9,
„ Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper . . . „ 5.
B., für Papageien:
für Wellensittiche „ 16,
„ Sperlings- und Zwergpapageien „ 19,
„ Australische Prachtsittiche „ 22,
„ Buntsittiche „ 27.
u. s. w.

Nistkästen mit Baumrinde bekleidet 40 Pf. pro St. mehr,
do. aus natürlichen Baumstücken „ „ „
Preiscurante stehen zu Diensten.

Oelze in Thür. Die Kisten- u. Holzwaarenfabrik
[32] **Hartleb & Leibe.**

Soeben ist mein Catalog über **Coleopteren** (Käfer) pro 1877 erschienen und wird auf Wunsch gratis und franco zugesandt.
Adolf Kricheldorff,

Naturalien-Handlung.
[33] Berlin S., Prinzessinnen-Str. 26.

Cygnus atratus.

Dunenjunge und Eier hat kauf- oder tauschweise abzugeben [40] **Dr. Stölker,** St. Fiden (Schweiz).

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 6.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. März 1877.

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*) in Freiheit und Gefangenschaft.

Von **Dr. A. Girtanner.**

(Schluss.)

An den bevorzugten Orten, wo unser Wasserschwätzer die Bedingungen zu einer fröhlichen Existenz — denn eine andere erträgt er nicht — noch erfüllt findet, bleibt er gerne Sommer und Winter stationirt. Mit dichtem, stark eingefettetem, und auch sonst dem der Wasservögel ähnlichen Gefieder bekleidet, wird ihm das frische Bergwasser im Sommer nie zu warm, im Winter nicht zu kalt. Immer munter, tummelt er sich unablässig in seinem Elemente umher und wo es am ärgsten spritzt und am tollsten toset und schäumt, da ist er am liebsten, und wenn es ihm einmal irgendwo zu stille werden will, so fängt er selbst schnell eines zu singen an, um der verhassten miserablen Stille ein unerwartet jähes Ende zu bereiten. Die Bachamsel dürfte einer unserer sangeslustigsten Vögel sein, denn sie begleitet buchstäblich fast Alles, was sie thut, mit ihrem hellen, kräftigen Gesange. In Gefangenschaft sah ich sie oft Nachts singen, während sie den Kopf unter den Flügel gebettet hatte, dann aber nur leise, wie träumend und nur einzelne Partien ihres Liedes. Sie singt beim Baden und singt beim Fressen; singend stürzt sie sich muthig in den Kampf gegen eine grenzverletzende Reviernachbarin. Bei der Toilette muss etwas gesungen sein und zuletzt schliesst sie singend ihr sangreiches Leben, wie dies nicht nur von mir beobachtet worden ist. Aber je nach der Ursache des Gesanges ist auch der Ton ein durchaus verschiedener. Der durch einige scharfe, herausfordernd hervorgestossene Locktöne eingeleitete Schlachtgesang kennzeichnet deutlich genug die beden-

liche Gemüthsverfassung der sonst so friedlichen Sängerin. Freundlich, aber lebhaft tönt das Liedchen, das sie, auf einem Bein, mit gehobenem Rücken und lässig niederhängenden Flügeln auf ihrem Lieblingsplätzchen sitzend, sich selbst zum Besten giebt; ein Plaudern nur ist das Toilettenliedchen; aber wehmüthig und rührend ergreift uns der mit schwindenden Kräften und mangelndem Athem hervorquellende Sterbegefang.

Unter einem schützenden Stein im Uferande, in den Schaufeln alter Mühlräder, am Wuhr hinter dem herabstürzenden Wasser und in ähnlichen oft eigenthümlichen Zufluchtsorten findet man je nach den obwaltenden Witterungsverhältnissen früher oder später im Jahre ihr oft sehr grosses, fast ausschliesslich aus Moos aufgeführtes, an das des Zaunkönigs erinnernde Nest, das nicht selten grosse Höhlungen vollständig ausfüllt und nur einen kleinen wohlgedeckten Eingang offen stehen hat. Es ist nur möglichst nahe am Wasser zu suchen, aber leider nicht immer genügend vor dem Eindringen desselben geschützt.

In günstigen Sommern legt die Bachamsel 2 Gelege von je bis 5 Eiern, wenigstens erhielt ich nie mehr Junge, und sollen nach Beobachtungen meiner Leute selten alle ausfallen. Recht oft aber bringt sie es durch die Ungunst einer Ueberschwemmung, zu grosser Feuchtigkeit des Nestplatzes, durch mordendes Raubzeug zu nur 1 Partie Jungen.

Eine eben dem Neste entwachsene, im Bachbette herumhüpfende Brut junger Wasseramseln unter Anführung ihrer Eltern sich tummeln zu sehen, gehört mit zu den reizendsten Einblicken in das Treiben freier Vogelwelt. Bald rennt und purzelt die ganze Gesellschaft schreiend und wimmernd über Stock und Stein einem einzigen Wasserinsect, einer Libelle oder dess etwas nach, bald steht sie anscheinend in tiefes Nach-

denken versunken, dicht zusammengedrängt auf einem wasserumrauten Steine, nickend und wippend; aber der Muth, das Ufer zu erreichen, fehlt noch, bis die Eltern mit Locken und Drängen denselben zum Ausbruche bringen. Oder es werden auf einer Sandbank Rennstudien gemacht, aber auch das Tauchen und unter dem Wasser Schwimmen und Laufen will gelernt sein. Die Jungen erhalten, nachdem sie das Nest verlassen, ein über den Rücken aschgrau und schwärzlich gewelltes, an Hals, Brust und Bauch auf weissem Grunde schwärzlich melirtes, am Halse ein deutliches Querbändchen zeigendes Gewand, in dem sie in der That allerliebste aussehen. Etwas ganz besonders Anziehendes sind ihre beständigen Verneigungen nach allen Seiten, wobei sie jedoch mehr in der Mitte zusammen zu sinken scheinen, so wie es nach einem Schlage in die Kniekehlen bei Menschen geschieht. Dabei geben sie stets ein feines Pfeifen los, und bei der Lebhaftigkeit ist bald zwischen Alt und Jung kein Unterschied mehr zu bemerken. Bald auch geht die Jagd unter Wasser so sicher dahin wie über ihm und im Wassertreten, Untersinken und Nichtvertrinken werden schnell alle Spezialisten. — Ist die Selbstständigkeit constatirt, so heisst's halt allmählig Scheiden, doch sieht man die Jungen noch so ziemlich den ganzen Herbst, vielleicht auch durch den Winter mit den Alten fliegen. Im Frühjahr aber ist's dann sicher aus mit der alten Heimath. Jeder hat sich nach einem Lebensgefährten anderen Geschlechts und nach einem Revier umzusehen.

Die Wasseramsel ist absoluter Reviervogel, allerdings während der ganzen Fortpflanzungsperiode, beansprucht kein gerade langes Loos am Laufe eines Baches, hütet dieses aber mit Argusaugen gegen Verletzung durch ihresgleichen; theilt es aber friedlich mit den drei Bachstelzen unser Bergbäche, von denen sie die graugelbe (*Mot. sulphurea*) am weitesten hinauf in die dunkeln Schluchten des Gebirges begleitet. Auch der lachende Philosoph Eisvogel ist ihr nicht im Wege. Sieht ihn die Wasseramsel auch schwerfällig wie einen Stein in's Wasser plumpsen, um ein Fischchen zu holen, wenn er es bekommt, so denkt sie: nun — Jeder nach seinem Geschmack, Herr Fischer! Auch Pieper, Strandläufer, Schilfsänger werden nicht behelligt, doch lebt sie mit und unter Allen ziemlich für sich. — Nach dem Sprichwort: Was du nicht willst u. s. w. lässt sie sich absolut nicht über die Grenzen ihres Gebietes in ein freundnachbarliches treiben. Hat man sie vorsichtig am Ufer treibend bis dorthin gebracht, so kehrt sie plötzlich mit schrillum „zrrr“ aufsteigend in nicht weitem Bogen dahinschiessend über oder neben dem Treibenden in ihr Revier zurück.

Die sehr unklaren und sich widersprechenden Angaben über die Ernährungsweise der Bachamsel in der Freiheit hatte schon seit Langem den Wunsch in mir erregt, diesen Punkt durch beharrliche Beobachtung aufzuklären. Aber trotz hundertfältiger Beobachtung in ihrem freiesten Treiben war ich nicht im Stande, namentlich über die Frage ihrer Fischliebhaberei klar zu werden, die man ihr da und dort zur Last legte. Wohl beobachtete ich den Vogel, wie er mit gelüfteten resp. aufgebauchten Flügeln, auf dem Grunde des seichten Wassers dahin rennend, Wasserinsecten fing, wie er die Wassermoosklumpen durchwühlte und sich gut dabei stand, wie er

auch Frosch- und Fischlaich nicht verachtete, aber Fische fangen sah ich ihn nie, obwohl es mir oft vorkommen wollte, als verfolge er solche. — Um diese Frage aufzuklären, gab es nur ein Mittel, und das war: den Vogel zum Hausgenossen zu machen — aber wie? da er bis jetzt nie länger als einige Tage hatte in Gefangenschaft erhalten werden können. Anfangs wollte es nun auch mir nicht gelingen. Altgefangene Vögel, mir frisch und kaum einige Stunden vorher gefangen gebracht, schienen sich zwar im grossen Käfig mit reichlichem Wasser, Rasenplatten, Sand, und als Futter Ameisenpuppen, Mehlwürmer und möglichst viel Insecten aller Art anfangs wohlzufinden, sie frassen und sangen und badeten, wurden dabei aber bald durchnässt, was mir sehr missfiel, begannen dann zu trauern, frassen und sangen aber wieder, und bis zum letzten Augenblick, der meist höchstens 8 Tage nach ihrer Einbringung eintrat. — Diese Beobachtung betrifft im Herbst gefangene Vögel. — Im Winter beschloss ich den Versuch zu erneuern, diesmal aber den Verdacht des Fischfressens als constatirt zu supponiren und darnach zu handeln. Um's Neujahr erhielt ich denn zwei alte Exemplare, die ich jedoch nur unter der Bedingung anzunehmen ausgemacht hatte, dass mir gleichzeitig mit denselben und von da ab täglich die nöthige Anzahl kleiner Fischchen gemeinster Art geliefert werden müsste. Die Vögel kamen mitsammt den Fischchen bei mir an, und richtig entlarvt waren die Fischer! Die Fischchen, lebend in die Wasserbehälter ihres Verschlags gesetzt, bildeten zuerst ihre ausschliessliche Nahrung. Sobald aber Frühlingsschwärmer eintrat, gingen sie gerne zu Nachtigallfutter über und mieden die Fischnahrung vollständig. Ich habe bei dieser Gelegenheit den Wasserschwätzer sogar als gefährlicheren Fischräuber kennen gelernt, als den Eisvogel, den ich gleichzeitig (ebenfalls alt gefangen) mit den Wasserschwätzern unterhielt, indem mir vielfältige Beobachtung an meinen Gehegen zeigte, dass der letztere jedem ihm im Wasser zu Gesicht kommenden Fischchen sich nachstürzte, die Beute nach einigen Springen und Stössen fasste, die zappelnde, schlüpfrige möglichst rasch vorderhand an's Ufer warf und erst dann zu näherer Besichtigung herbeikam. Stellte sich der Fisch nun als zu gross heraus, so liess er ihn einfach liegen und verderben. Der Räuber tauchte auf's Neue und holte sich einen zweiten. War ihm dieser nun mundgerecht, so erfasste er ihn quer über der Mitte des Leibes, schlug ihn mit Gewalt links und rechts an die Steine, bis er in Stücke ging, und schlang diese einzeln hinunter, um dasselbe Experiment erstaunlich bald zu wiederholen. Ich musste immer auf einen Bedarf von 20—30 fingerlangen Fischchen per Exemplar und per Tag rechnen. — Der Fischraub lag und liegt also klar genug aufgedeckt. Also fort damit?! Vertilgen!? Nein — schonen!! wie die Hohlroller und Gluckruckrucker u. s. w.! Denn erstens bedient sich die Bachamsel nur während kurzer Zeit des Jahres der Fischnahrung und auch dann nur, wenn sie die Fischchen bekommt, was ihr im Freien sehr schwer zu gehen scheint, während es im Gefäss keine Kunst war. Im übrigen Jahre vertilgt sie eine Masse von Insecten zu Wasser und zu Land, und Insectenvertilgen und nützlicher, braver Vogel sind ja, scheint's, sich deckende Begriffe! — Ich

unterhielt meine 2 Exemplare durch 6 Monate bei bester Gesundheit. (Anno 1869.) Dann gingen sie leider unmittelbar vor der Eröffnung der Ausstellung lebender schweizerischer Vögel, die ausser zwei durch mich jung erzogenen, ausgewachsenen Bachamseln noch viele sonst nie in Gefangenschaft zu sehende Vögel enthielt, aus Mangel an Aufmerksamkeit auf dieselben bei bestem Fleischbestand zu Grunde. Ich bezweifle durchaus nicht, dass der Wasserschwätzer, in einem mit Drahtgeflecht überzogenen Einfang, durch den ein kleines, fliessendes, reines Wasser zöge, in dem sich bemooste Felsklötze, Rasenstellen, etwas Buschwerk befanden, bei Fischnahrung während des strengsten Winters und einem Mischfutter unter Beigabe von Insecten u. s. w., nicht nur während langer Zeit lebend erhalten, sondern auch zur Fortpflanzung gebracht werden könnte.

Mit Jungen stellte ich manche Aufzuchtversuche an. Mit Ameisenpuppen geätzt, gediehen sie ohne Ausnahme und gingen mit Umgehung jeder Fischnahrung leicht an feines Mischfutter, das immer mit Ameisenpuppen und Mehlwürmern versehen war, über. Eine solche Jugendschaar gewährt auch in Gefangenschaft einen reizenden Anblick, da die Kleinen im Gegensatz zu den altgefangenen sehr zutraulich wurden und sich leicht lange Zeit bei bester Gesundheit erhalten liessen. Eine Hauptbedingung freilich zu ihrem Gedeihen und ihrer Erhaltung liegt in grosser Reinerhaltung des Bodens ihres Verschlags, da sie leicht Geschwüre an den Fusszehenballen erhalten. Als sich dies zu meinem grossen Verdruss auch bei den meinigen einmal zeigte, gelang es mir, dieselben durch verdoppelte Reinlichkeit und tägliches Touchiren der Geschwüre mit dem Höllensteinstift vollständig zu heilen. — Altgefangene Bachamseln müssen nach Geschlechtern getrennt, also nur einzeln oder paarweise gehalten werden, da 2 Männchen, die ich einst erhielt und vorderhand zusammengab, sich sofort laut singend aufeinander stürzten und sich mit Flügeln, Schnäbeln, und Füssen tractirten. Ein drittes Exemplar, das ich, dasselbe für ein Weibchen haltend, einem Männchen beigegeben hatte, verlor ich auf diese Weise.

Ohne dass ich mir die nöthigen Versuchsexemplare hätte verschaffen dürfen, wäre es mir nicht möglich gewesen, meine Beobachtungen, durch die der zeitweise Fischdiebstahl endlich von der Sonne beschienen wurde, anzustellen. In diesem Falle wenigstens hätte mir kein Kanarienvogel nix g'nutzt.

Sind unsere Würger nützliche oder schädliche Vögel?

Von Adolf Walter.

So will ich mir doch endlich einmal Gewissheit darüber verschaffen, ob der schwarzstirnige oder kleine graue Würger (*Lanius minor*) ein Vogelräuber ist oder nicht, dachte ich, als ich vor Jahren wieder einmal in einer Zeitschrift (ich glaube Gartenlaube) einen Aufsatz von einem Dr. Russ über die Würger las, in dem auch *Lan. minor*, wie in vielen anderen naturgeschichtlichen Werken, als Vogeljäger bezeichnet wurde.

Zwar war ich fest überzeugt, dass dies ein Irrthum, eine falsche Annahme oder eine Verwechslung dieses

Würgers mit dem ihm ähnlich gefärbten, grossen grauen Würger, Krickelster, Abdecker (*Lanius excubitor*) sei, aber dieses Mal wollte ich der Sache auf den Grund kommen und hatte auch bald ein Mittel ersonnen, durch das ich genau das Maass seiner Neigung für Vogelkost zu erforschen hoffte.

Zuvor will ich bemerken, dass ich schon in meiner Jugend recht passende Gelegenheit hatte, diesen Vogel zu beobachten. Der Garten meiner Eltern grenzte fast an den Kirchhof der Stadt, in dessen hohen Linden alle Jahre ein oder zwei Paare des *Lan. minor* brüteten, während das niedrige Gebüsch Hänflingen, Grasmücken und auch dem rothrückigen Würger (*Lan. collurio*) zur Brutstätte diente. — Da aber der letztere, der auch unter den Namen Neuntödter, Dorndreher, Spiesser hekannt ist, die Nester plünderte, die Jungen auf Dornen spiesste, und mit der Zeit alle kleinen Vögel aus seiner Umgebung vertrieb, so duldete ich in späteren Jahren diesen Räuber nicht mehr; sein Nest wurde zerstört und er selbst mit der Flinte verfolgt. Die Folge davon war, dass nun der Kirchhof jeden Sommer alte und junge Grasmücken, Hänflinge, Fliegenfänger etc. in Menge beherbergte.

Der schwarzstirnige Würger zeigte sich zwar zänkisch und unverträglich anderen Vögeln gegenüber, aber niemals verfolgte er einen Vogel ernstlich oder gar, um ihn zu tödten. Oefters sah ich, wie er von der Linde, auf der sein Nest stand, herabflog, um einen Fliegenfänger (*Butalis grisola*) zu vertreiben, der die Spitze eines Grabkreuzes besetzt hielt, das dem Würger gewöhnlich als Warte diente, von der aus er seine Jagd auf Käfer, Heuschrecken, Grillen und Bremsen betrieb. Niemals verfolgte er ernstlich den Fliegenfänger, nie fand ich eins der vielen Vogelnerster ihres Inhalts beraubt; wohl aber sah ich zu verschiedenen Malen die eben ausgeflogenen Jungen der Grasmücken und Fliegenfänger in einer Reihe neben einander sitzen, unbehelligt von den Angriffen des Würgers, und meine Ansicht war die: der *Lan. minor* ist kein Vogelräuber. Nach dem Lesen jenes Aufsatzes in der Gartenlaube dachte ich folgenden Versuch anzustellen.

Ich wollte ein Nest mit ganz jungen Vögeln vor eine Warte des *Lan. minor* stellen und letzteren genau beobachten.

Vor dem Frankfurter Thor hatte ich zwischen Berlin und Friedrichsfelde auf den Pappeln und Linden, besonders in der Nähe des Dorfes, mehrere Paare des *Lan. minor* und deren Nester bemerkt. Hier wollte ich experimentiren. Das ersonnene Mittel musste aber zuvor beim rothrückigen Würger angewandt werden, um Vergleiche im Benehmen der beiden Würger anstellen zu können.

Im nahen Walde wusste ich ein Nest dieses Vogels. Auf den Spitzen der umstehenden Sträucher, besonders auf einem hohen Wachholderstrauch war sein gewöhnlicher Platz. Neben diesen Strauch setzte ich, nachdem ich nach längerem Suchen ein Nest des Goldammers mit nicht ganz kleinen Jungen gefunden hatte, eins der letzteren in einem aus Grashalmen gedrehten Neste nieder und wartete aus einem Versteck in einiger Entfernung die Ankunft des *Lan. collurio* ab. Ich musste etwas lange warten und hatte schon fast die Geduld

verloren, als endlich das Würger-Männchen erschien. Es drehte den Kopf abwärts zur Seite, gewährte den jungen Vogel, war im nächsten Augenblicke vor demselben und hieb mit dem Schnabel auf denselben ein. Eiligen Laufs kam ich dem kleinen Vogel zu Hilfe, der aber doch schon am Halse blutete. Ich trug ihn wieder in sein wirkliches Nest zurück und war zufrieden, dass er, als ich nach einigen Tagen wieder nachsah, am Leben geblieben war.

Nun ging's nach Friedrichsfelde. $\frac{1}{2}$ Kilometer vor dem Dorfe führt rechts von der Frankfurter Chaussee ein mit Linden und Espen eingefasster Weg nach dem Dorfe. Auf einer leicht zu ersteigenden Linde hatte ich schon etwa 6 Tage früher das Nest des *Lan. minor* bemerkt und diesem Baum schräg gegenüber auf einer verküppelten strauchartigen Linde das Nest eines Grünhänflings (*Fringilla chloris*, *Loxia chloris*) mit kleinen Jungen gefunden, bei denen aber bei meinem zweiten Besuche schon kleine Federn hervorsprossen. Was das Nest des kleinen grauen Würgers enthielt, wusste ich nicht. Ich musste aber den Inhalt kennen. Es war Mittagsstunde und Niemand auf der Dorfstrasse. Einige Minuten später war ich daher oben auf dem Baume und sah in dem Nest die kleinen Würger, die soeben Stoppeln bekamen.

Noch schneller als ich hinaufgestiegen, war ich wieder unten, nahm nun zwei junge Grünhänflinge aus dem Neste, setzte sie in ein künstlich gemachtes, trug sie etwa 100 Schritt weit auf das unbebaute Feld und setzte sie dort, einige Schritte von einer pfahlartigen Stange entfernt, auf die Erde. Diese Stange war die Warte des Würgers. Von hier aus hatte ich ihn schon das erste Mal seine Jagd auf Käfer ausüben sehen.

Kaum war ich wieder vom Feld in die Allee zurückgekehrt, da erschien auch schon der Würger auf der Spitze der Stange. Das Nest unten hatte er sogleich bemerkt; aber er blieb sitzen, bis er nach einer kleinen Weile schräg hinunter in's Feld flog, dort etwas aufnahm, auf der Stange zurechtlegte und dann seinem Neste zutrug. Bald war wieder einer auf der Stange, während der andere über dem Felde hier und dort rüttelte, dann herabflog, einige Augenblicke an der Erde verweilte und nun mit der Beute dem Neste zueilte.

Eine halbe Stunde mochte ich den verschiedenen Bewegungen der Würger zugeschaut haben, da stürzte sich der gerade auf der Stange sitzende Vogel senkrecht herab, machte einige Sprünge und hackte längere Zeit herum. War es einer meiner Grünhänflinge, den er bearbeitete? Erkennen konnte ich wegen zu grosser Entfernung nichts. Ich musste warten. Noch einmal flog er in der ersten Stunde senkrecht herab, in der folgenden halben Stunde wieder einmal.

Nach anderthalbstündigem Beobachten verliess ich meinen Platz und schritt neugierig den Grünhänflingen zu. Diese sassen unversehrt in ihrem Neste, reckten mir ihren langen Hals zitternd entgegen und bettelten mit aufgesperrtem Schnabel um Futter. Ich setzte sie schnell zu den anderen Jungen im Lindenbusch.

Jetzt wusste ich bestimmt, dass der *Lan. minor* kein arger Vogelräuber sein konnte. Mit seinem blutdürstigen Vetter, dem Vogelschlächter *excubitor*, und dessen rothrückigem Spiessgesellen *collurio* zeigte er

keine Aehnlichkeit; aber Beweise seiner völligen Schuldlosigkeit hatte ich durch diesen Versuch noch nicht erhalten.

Wie würde er sich benommen haben, wenn die Grünhänflinge ganz klein gewesen wären und seine eigenen Kinder erwachsen, die dann derbere Speise vertragen konnten? Dasselbe Experiment musste mit ganz kleinen Vögeln wiederholt werden, sobald die jungen Würger flügge geworden waren.

Acht Tage später war ich früh Morgens wieder am Platze. Zwei der jungen Würger sassen auf dem Nestrande, zwei schon ausserhalb des Nestes auf einem Zweige. Schnell machte ich mich auf den Weg, ein Nest mit jungen Vögeln zu suchen. Erst gegen Mittag gelang es mir, jenseits des Parkes von Friedrichsfelde ein Nest des grauen Hänflings (*Cannabina linota*) zu finden, das für meinen Zweck recht passende Junge enthielt. Sie hatten noch keine Stoppeln und mochten 5 Tage alt sein.

Damit sie sich gegenseitig erwärmen könnten, entnahm ich 3 und setzte sie genau so wie das erste Mal vor die Stange. Das Benehmen der Würger war das frühere, nur etwas eifriger betrieben sie ihre Jagd; auch die Stelle, wo die jungen Hänflinge sassen, wurde häufiger besucht. Wieder wartete ich andertalab Stunden und schritt dann der Stange zu. Erstaunt stand ich vor dem leeren Nest, doch nur einen Augenblick; denn bald bemerkte ich rechts und links, ein bis anderthalb Fuss vom Nest entfernt, die jungen Vögel im kurzen Grase. Die Sonne hatte mit ihren heissen Strahlen die nackten Thierchen so gebrannt, dass sie nach verschiedenen Richtungen hin im kurzen Grase Schutz gesucht, aber kaum gefunden hatten. Sie waren ganz unversehrt, und ich trug sie, zufrieden mit meinem Versuche, in ihr Nest zurück.

Auch den rothköpfigen Würger (*Lan. rufus*) kann man wohl nicht Vogelräuber nennen. Er ist, wie alle Würger, zanksüchtig, aber nie habe ich ihn auf Vögel jagen sehen, nie Nester in seiner Nähe zerstört gefunden. Besonders rauflustig zeigt er sich dem *Lan. collurio* gegenüber, was ich ihm aber nicht übelnehme, da er wohl so gut wie ich diesen Nesträuber wird kennen gelernt haben.

Gern hätte ich die oben beschriebenen Versuche auch bei ihm angewandt; aber er ist hier nicht so häufig wie *Lan. minor* und hat auch nicht so bestimmte Warten wie *minor* und *collurio*.

In West-Deutschland, wo ich ihn namentlich in der Mosel- und Saargegend recht häufig angetroffen habe, ist er Feld-, hier mehr Waldbewohner. Wenn er auch hier die Waldränder vorzugsweise zu seinem Wohnsitz wählt, so hält er sich doch auch im tiefsten Kiefernwalde, wo hohes Holz an kleines Stangenholz und Kieferngebüsch grenzt, gern auf, besonders wenn ein Fahrweg das hohe Holz vom niederen scheidet.

Als wirkliche Vogelräuber sind der grösste und der kleinste unserer Würger, der *Lan. excubitor* und *Lan. collurio* zu betrachten. — Obgleich ersterer, der grosse graue Würger, durch Wegfangen von Mäusen, durch Vertilgen von Käfern, Heuschrecken und Maulwurfsgrillen manchen Nutzen stiftet, so richtet er doch durch seine Raublust auf Vögel noch grösseren Schaden an,

und er muss unbedingt zu den schädlichen Vögeln gezählt werden. Namentlich im Winter — er ist der einzige, der hier überwintert — nährt er sich hauptsächlich von kleineren und grösseren Vögeln. Sogar Amseln verfolgt er im Winter oft mit grosser Ausdauer, und es gelingt ihm, obgleich er nicht grösser als diese ist, doch öfters, sie im lichten Gehölz zu ermüden und zu tödten.

Er ist so kräftig gebaut, dass er einen kleinen Vogel im Fliegen ergreifen und mit ihm, ohne auf die Erde herabzufallen, davonfliegen kann. Ich sah ihn auf eine Blaumeise (*Parus coeruleus*), die über eine freie Stelle fliegen wollte, stossen, sie ergreifen und mit Schnabel und Füssen davontragen.

An dem unteren Theil einer jungen Kiefer, auf der sein dickwandiges grosses Nest stand, fand ich auf einem trocknen, horizontalen, fingerdicken und fingerlangen Ast eines Vormittags eine alte Maus, am Nachmittag ein Goldammer-Männchen aufgespiesst, oder eigentlich ganz auf den Ast gezogen.

Der kleinste, der rothrückige Würger, Neuntödter, Dorndreher (*Lan. collurio*) ist eben so blutdürstig wie jener. — Zwar fängt auch er Mäuse und nährt sich grösstentheils von Insecten, wodurch er nützlich wird; aber aus reiner Mordlust greift er Vögel an, besonders junge, spiesst die Nestjungen auf Dornen und spitze Aeste, frisst oft nur das Gehirn eines einzigen und lässt die übrigen vertrocknen. Mehrmals habe ich 5 verdorrte junge Vögel neben einander aufgespiesst und kaum angefressen gefunden. Mäuse zieht er, mit dem Kopf anfangend, auf spitze Aeste. Der Körper der Maus hängt dann senkrecht herab.

Auf einer Excursion mit Herrn Dr. Reichenow fanden wir einen solchen Galgen mit zwei daran hängenden Mäusen. Der Schinderhannes *Collurio* sah mit triumphirender Miene auf seine Opfer herab.

Die Mäuse tödtet er mit dem Schnabel und trägt sie auch mit dem Schnabel fort. Es sieht sonderbar aus, wenn er mit einer Maus im Schnabel herumfliegt, die er jedoch fallen lässt, wenn man ihn verfolgt. Es wird ihm schwer, ja unmöglich, sie weit zu tragen.

Ich will noch einmal darauf aufmerksam machen, dass der *Lan. minor* recht oft mit dem *Lan. excubitor* verwechselt wird, weil er, obgleich kleiner, viel Aehnlichkeit in der Farbe wie im Fluge mit diesem zeigt. Einen Forstmann, der mir Mitte October vorigen Jahres erzählte, eben einen *Lan. minor* genau beobachtet zu haben, konnte ich nur dadurch von seinem Irrthum abbringen, dass ich ihm nachwies, dass *Lan. minor* schon Ende August fortgezogen sei.

Meiner Ansicht nach ist nun das Resultat meiner Beobachtungen und Erfahrungen folgendes: *Lanius excubitor* und *collurio* gehören zu den mehr schädlichen als nützlichen Vögeln, *Lan. rufus* ist ein mehr Nutzen als Schaden bringender und *Lan. minor* ein sehr nützlicher Vogel.

Ich habe wahrheitsgetreu nur das berichtet, was ich selbst erfahren habe, ich will aber noch als Beweis der Nützlichkeit des einen, der Schädlichkeit des anderen die Beobachtungen zweier bekannten Forscher anführen.

Unser Altmeister Naumann sagt, er habe nie be-

merkt, dass *Lan. minor* ein Vogelräuber sei. Der alte Lenz erzählt: „In einem grossen, mit starkem Dornzaun umgebenen Garten schoss ich in einigen Jahren jeden rothrückigen Würger todt, sowie er sich ansiedelte. So konnten die nützlichen Vögelchen ruhig in den von mir angeschlagenen Kästchen und in selbstgebaute Nestern brüten, wurden über das Ungeziefer ganz Herr und ich bekam Massen trefflichen Obstes. In einem eben so beschaffenen Garten liess ich die Würger nach ihrem Belieben hausen. Dabei verliessen aber alle anderen Vögelchen den Garten, selbst diejenigen, welche daselbst in den Brutkästen zu nisten pflegten; meine Bäume wurden von den Raupen erbärmlich kahl gefressen, und ich bekam gar kein Obst.“

Man bemüht sich jetzt eifrig, die nützlichen Vögel zu schützen, man hat sich sogar der todtten, auf den Markt gebrachten angenommen, nur der arme *Lan. minor* ist schlecht fortgekommen, man hat ihn aus der Liste der zu schützenden Vögel gestrichen. Gerechter werden seine blutdürstigen Vettern behandelt werden; früh genug werden sie und andere Raubvögel ihren wohlverdienten Lohn empfangen, denn bald soll der Reichstag berufen sein — zu richten die lebendigen und die todtten.

Ornithologische Notizen aus Posen und der Bienenfresser als Gast in Baden.

Von Frhr. v. Schilling.

Das Gebiet, in welchem nachstehende Beobachtungen gesammelt wurden, ist Kreis Schildberg längs der russischen Grenze, gebildet durch das Grenzflüsschen Prosna. Vollständiges Flachland, verhältnissmässig wenig bewaldet und Sandboden. Die Flussniederungen vielfach sumpfig und mehrere grosse Teiche mit Schilfwuchs vorhanden.

Im Allgemeinen sind sämtliche Vögel, wie sie in der Rheinthalebene in Baden vorkommen, vertreten.

Besonders zahlreich: Grosser Würger, Wiedehopf und Goldamsel. Sehr selten ist die gewöhnliche Rabenkrähe, häufig dagegen die Nebelkrähe. Erst im September begann die Saatkrähe zahlreicher zu erscheinen.

Von grossem Interesse war mir die Beobachtung der Mandelkrähe. Diese hatte im Frühsommer in einem Waldcomplexe von c. 1000 Hektar in der Stärke von 3 Pärchen gebrütet; da alte Hölzer sehr selten, gab es im Frühjahr nach zuverlässiger Aussage harte Kämpfe zwischen den alten Mandelkrähen-Männchen um die wenigen Brutplätze in hohlen Stämmen. — Sämtliche 3 Familien und später (im August) eine Gesellschaft von c. 30 Stücken trieben sich in der Gegend umher. Dabei fiel mir besonders auf, dass die Mandelkrähe es ungeheuer liebt, sich auf Linden niederzulassen. Ich durfte sicher sein, dass ich fast täglich, wo ich nur einen Lindenbaum wusste, dort jedesmal Mandelkrähen antraf, während ich im Innern reiner Föhrenwäldchen nie eine sitzend zu sehen bekam. Vom 2. September an waren alle Mandelkrähen aus der Gegend verschwunden.

Ein etwa 15 Hektar grosser Teich bei Skalaka

war ein wahres Eldorado für den Vogelbeobachter. Fast alle unsere einheimischen Entenarten fand ich dort vertreten; ob sie aber alle dort gebrütet, kann ich nicht angeben. Zur Zeit meiner erstmaligen Beobachtung — Mitte Juli — waren die jungen Enten schon alle flugbar; die Taucherarten waren ebenfalls mit ihrer zweiten Brut zu Ende, und hatten die letzten Jungen von *Podiceps cristatus* etwa die Grösse einer Puderquaste erreicht. In der Zahl von 3 bis 4 pflegte die Mutter ihre Jungen beim Schwimmen auf dem Rücken zu tragen, welche bei plötzlichem Untertauchen der Alten verlegen auf der Oberfläche des Wassers umherschauten, um erst später unter dem Wasser zu verschwinden. Mit dem Kahne verfolgt, wurden die Jungen bald müde, tauchten wenig mehr und suchten sich durch Schwimmen zu retten, bis sie die Alten irgendwo in das sichere Schilf gelockt hatten. Auf dem ganzen Teiche mögen etwa 4 Paar Haubentaucher, 3 Paar braunhalsige Taucher und eben so viele Tauchentchen gebrütet haben. Bemerkenswerth ist noch, dass die alten Taucherweibchen nach beendigtem 2. Brutgeschäft so stark von der Mauser ergriffen werden, dass nicht eine einzige Schwungfeder im Flügel bleibt; ich constatirte diesen Fall bei zwei Weibchen, die mir in die Hand kamen.

Zur bessern Beobachtung des Treibens unter der Vogelwelt auf dem Teiche liess ich mir 4 starke Pfähle inmitten des Schilfes einrammen, befestigte ein Brett auf diesen nebst Vorrichtung zum Sitzen. Das Ganze verkleidete ich mit Schilfstengeln, so dass ich vollkommen unbemerkt blieb. Auf diesen Stand begab ich mich bei jeder Witterung zu wiederholten Malen und zwar jeweils eine gute Weile vor Tagesanbruch.

Unter den Entenarten, die nur als Gäste den Teich besuchten, bemerkte ich die Löffelente und Spiessente. Ständig und zwar zahlreich vorhanden waren: Stockente, Sommer- und Winterdrasselente, Pfeifente und Moorente. Gar nicht bemerkt habe ich diejenigen Arten, die z. B. die obere Rheingegend nur im Winter zu besuchen pflegen, wie die Schellente etc. Die *Mergus*-Arten sind nicht vertreten, Gänse auch nicht.

Wie auf den meisten Teichen lebten hier eine Menge *Fulica atra*, weniger *chloropus*. Längs der seichten Ufer stöberte ich häufig mit dem Hunde die Wasserralle und noch häufiger die gesprengelte Ralle auf.

Von Rohrdommelarten konnte ich nie ein einziges Exemplar weder zu Gesicht bekommen, noch hören. Der graue Reiher fand sich dagegen jeden Morgen ein, Purpurreiher habe ich nicht bemerkt.

Möven kamen erst in der Regel gegen 9 Uhr Morgens auf den Teich und zwar oft aus unendlicher Höhe spiralförmig sich herabschwingend; unter ihnen erlegte ich Silbermöven, dann Lachmöven (diese am häufigsten), ferner *Sterna hirundo, minuta* und *Hydrochelidon nigra*. Letztere strich meist in Gesellschaften von der Stärke einer bis zweier Familien vertraut über den Teich; die zierliche Bauart dieses Mövchens lässt oft die Distanz vom Beobachter schwer schätzen und so hält man sie gar leicht für viel weiter entfernt, als dies wirklich der Fall ist.

An Rohrsängern waren ausnahmsweise viele Rohrdrosseln vorhanden; diese hüpfen oft aus Neugierde über die ungewohnte Erscheinung von Stengel zu Sten-

gel so nahe an mich heran, dass ich beim Abstreichen den Luftdruck ihres Flügelschlags spürte. Ich empfehle Jedem, welcher — im Schilfe verborgen — sich einen Einblick in die befiederte Sängervelt im Röhricht bereiten will, das sog. „Mäuseln“ in etwas verstärkter Form nachzuahmen. Oft setzten sich dadurch 20 bis 30 Stück jeglicher Art um mich her, so dass fast jeder Rohrstengel seinen Sänger trug; unter ihnen bemerkte ich auch den gewöhnlichen Laubvogel. Der Kehlsack der Rohrdrossel ist stets etwas aufgebläht oder in Bewegung und lässt durch seine starke Ausbildung auf den vielen Gebrauch bei Hervorbringung der starken Laute schliessen. —

Mit herannahender Dämmerung stellten sich Tausende von Staaren ein, unter denen ich wiederholt ein blendend weisses Exemplar beobachtete, doch scheint dieser die Beute eines Raubvogels geworden zu sein, ehe es mir gelang, ihn zu erlegen. In der Frühdämmerung begannen die Staare bei Zeiten einen schrecklichen Lärm zu machen; es war ein Gezirkel und Geschwätze ohn' Ende. Bei gutem Wetter verliess die ganze Gesellschaft oft noch vor Sonnenaufgang das Röhricht, bei Regen oder Nebel blieben sie oft bis 2 Stunden länger. — Fast jeden Morgen, noch ehe der Tag anbrach, gaukelte wie schlaftrunken ein spitzflügeliger grosser Vogel über dem Rohre; ich hielt ihn anfänglich in der Dunkelheit für einen Ziegenmelker, probirte dann durch Nachahmung des Haasengeschreies ihn zu locken, worauf er auch sofort von seinem Flügelspiele abliess und spitz auf mich zugestrichen kam. Obwohl ich nicht gerne durch einen Schuss den jungfräulichen Morgen und das überaus vertraute Erwachen der Vogelwelt stören wollte, so schoss ich den Vogel doch herab und entdeckte in ihm ein altes Männchen von *Hypotrionchus subbuteo* (kleiner Baumfalke). Später beobachtete ich noch oft in der Morgendämmerung das Treiben dieses gewandten Räubers. Wie im Wonnegefühl über die Aussicht, dass einer der zahllosen Staare unter ihm als leckeres Frühstück herhalten müsse, überschlug er sich oft 3, 4 mal in der Luft. Die Staare ihrerseits blieben dann beharrlich im Schilfe sitzen, auch wenn es längst Tag war; nie machte der Falke einen Angriff in das Schilf, sondern erst, wenn die ganze Gesellschaft truppweise die Nachtherberge verliess. — Mit Anfang September erhielt der Teich neue Gäste. Eine ungeheure Zahl Schwalben und zwar meist Rauch- und Hausschwalben blieben im Schilfe über Nacht und zwar meist in jenen Partien, die mit den weichen Schilffarten bestockt sind, die runde markige Stengel haben; ein einziges Mal war unter den Reisenden auch ein Flug von mehreren Hundert Uferschwälben. Ehe sie den Teich verliessen, fielen sie noch oft in's Schilfe ein, und ich konnte mich überzeugen, dass noch gar jugendliche Genossen dabei waren, denen die bevorstehende weite Wanderung wohl schwere Strapazen auferlegt haben wird. —

Meist gegen die Mittagszeit stellten sich fast regelmässig ein Fischadler, auch Rohrweihen ein; von letzteren erlegte ich einige sehr schöne Exemplare im Jugendkleid.

Oedienemus crepitans liess sich oft mitten in der Nacht hören und vom September an scharten sich die grossen Brachvögel aus der Umgegend zusammen.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Die Fütterung der Vögel im Winter

ist ein in neuerer Zeit sehr oft und mit Recht angelegter Gegenstand. Es scheint jedoch, als ob auch hier noch eine grosse Unklarheit herrscht. Man weiss nicht, was man füttert und womit man füttern soll. Gewöhnlich geht es auch hier wie mit den Brutkästen: die Sperlinge sind die hauptsächlichlichen Nutzniesser und wenn es hoch kommt, einige Gold- und Grau-Ammern, vielleicht auch noch Grünlinge. Es ist gewiss ein hübscher Gedanke, den Vögeln einen Weihnachtsbaum zu errichten, aber ausser Sperlingen und Ammern wird wohl kein anderer Vogel Nutzen davon gehabt haben, da die Fütterung nur in Getreide (am besten noch Hafer) bestanden hat. Es ist auch wenig wahrscheinlich, dass diese Fütterungsmethode andere — scheinere — Vögel angelockt haben sollte, oder dass dies das Futter selbst gethan hätte. Vor allem wäre es daher der Sache selbst förderlich gewesen, wenn man uns gesagt hätte, welche Vögel den Futterplatz bei diesem oder jenem Futter und in welcher Weise, angenommen hatten. Wenn man jedoch nur von Vögeln im Allgemeinen spricht, so giebt das einen ganz unbestimmten Begriff.

Wenn man einen Futterplatz einrichten will, so ist die Lage und Beschaffenheit desselben sehr wesentlich. Ein Baum oder die Nähe von Bäumen sind zweckentsprechend, sehr förderlich für viele Vögel einzelne Büsche, aber für die meisten kein coupirtes Terrain. Für den Boden ist eine Streu von Unkrautsämereien, wie man sie von allen Scheuntennen beim Reinigen des Getreides erhalten kann, vorzüglich. Viele Vögel, namentlich der Stieglitz und Grünling, lieben sehr den Klettensamen (auch Meisen), den man mit der ganzen Pflanze, welche etwas vor der vollen Reife geschnitten und trocken aufbewahrt werden muss, aufstellt, wie er gestanden hat. Ganz vorzüglich lieben viele Vögel den Samen der Sonnenblumen, namentlich die Meisen, Spechtmeisen, Finken u. s. w., doch muss derselbe gleichfalls in ganzen Pflanzen aufgestellt werden. Für Meisen dürfen auch aufgehängte Fettbrocken nicht fehlen. Wesentlich sind auch noch Ebereschens-Beeren für viele Vögel, namentlich im Spätwinter, sowie getrocknete Hollunder-Beeren. Man bindet je zwei Trauben auf einem Faden so zusammen, dass sie etwa 4—6 Zoll von einander entfernt sind, und kann dieselben dann in Bäume und Sträucher werfen, wo sie sich leicht anhängen.

Nicht allein die prächtigen Gimpel werden sich auf solchen Futterplätzen einfinden, wenn man sie früher auch nie gesehen hat, sondern auch die zeitigen Frühjahrszugvögel finden bei eintretenden Spätfrösten ihre Nahrung, namentlich Staare und Rothkehlchen. Für die möglichste Erreichung des Zweckes kann auch manches Andere geschehen, doch wird das Angegebene genügen, um einen Futterplatz zweckmässig einzurichten, vorausgesetzt, dass alle Krähenvögel und Sperlinge möglichst davon gehalten werden. Will man diese füttern, so muss es auf eigenen Futterplätzen geschehen.

E. F. v. HOMEYER.

Unter den Strandläuferarten bemerkte ich viele *Actitis hypoleucos*; ein einzelner grosser Teichstrandläufer hatte sich zu einem Schwarm Kiebitzen gesellt und trieb sich über 14 Tage mit diesen umher.

Scolopax gallinago war zahlreich vertreten; Doppelschnepfe sah ich nicht und stumme Beckassinen nur mit Hilfe des Hundes. Goldregenpfeifer besuchten ab und zu in grösseren Gesellschaften den seichten Teichrand.

Noch möchte ich mit einigen Worten der Colonie von Bienenfressern (*Merops apiaster*) erwähnen, die sich vor wenigen Jahren auf dem badischen Kaiserstuhlgebirge angesiedelt hatte. Kurz nach Pfingsten dieses Jahres erhielt ich die Nachricht, es seien wieder Bienenfresser in dortiger Gegend eingetroffen. Ich fuhr sofort nach Bickensohl, wo die seltenen Gäste damals ihr Quartier aufgeschlagen hatten, und fand die Nachricht als auf falschen Gerüchten beruhend. Gelegentlich erkundigte ich mich eingehend über das Verhalten der Bienenfresser während ihrer Anwesenheit vor einigen Jahren. Sie waren damals Ende Mai, etwa 50 Köpfe stark, angekommen und hielten an einem Standquartier fest, das sie in der Einbuchtung unmittelbar hinter dem Orte Bickensohl sich gewählt. Diese bildet ein fruchtbares Thälchen mit südlicher Richtung, nach dem Gebirgsstocke zu aus einem runden Kessel entspringend, wo ein guter Wein wächst. In der jähren Wandung eines verlassenen Doleritbruches sollen die Vögel genistet haben; sämtliche Eier wurden durch Unbefugte zerstört, überhaupt war die Behandlung der ganzen Colonie eine so unwirthliche, dass es nicht zu wundern ist, wenn seither keine Bienenfresser wiederkamen. Unter Tags hielten sie sich meist auf den Kirschbäumen in der Nähe auf, hier mit Vorliebe auf vorhandenen dünnen Zweigen oder auf dem Gipfel von Rebpfählen sitzend. Gegen Mittag erhoben sie sich zu gemeinsamen Flugübungen nach Art der Schwalben, zogen sich auch dadurch unter den Bauern alsbald den Namen „Afrikanische Schwalben“ zu; ihr Lockton war ein kurzes Klucksen und heute noch wird in der Gegend von den schönen „Klucksern“ gesprochen. Mehrere Exemplare wurden von den Bauern erlegt und kam mir ein solches in halb verdorbenem Zustande zur Hand; dieselben wurden damals für 5 Francs pro Stück nach Kolmar und Neubreisach verkauft, daher sich die Begierde der Bauernjäger erklärte, womit sie die Vertilgung der armen Gäste betrieben. Von Mitte Juli an war keiner der Vögel mehr zu sehen. —

Vereins-Angelegenheiten.

Bevorstehende Ausstellungen.

Verein der Geflügel- und Vogelfreunde zu Ulm a/D., vom 31. März — 3. April. — Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Oberhausen (Westf.), vom 21.—25. April. — Verein für Geflügel- und Vogelzucht in Giessen, vom 8.—10. April. — Ornithologischer Verein zu Aachen, vom 6.—8. Mai.

Die Sammlung lebender Vögel des Hrn. Emil Linden in Radolfzell.

II. Körnerfresser (Fortsetz. v. No. 2, d. Bl. S. 15).
[In Folge der in No. 2 dies. Bl. publicirten Liste der von Herrn Linden zur Zeit lebend in Gefangenschaft gehaltenen Papageien ist mehrfach der Wunsch ausgesprochen, diese Liste durch die übrigen Vögel jener reichhaltigen Sammlung zu vervollständigen. Durch die freundliche Bereitwilligkeit des Besitzers können wir diesen Gesuchen entsprechen.

D. Red.]
Von Körnerfressern enthält die Sammlung 52 Arten und zwar: Kiefernkreuzschnabel (*Loxia pityopsittacus*). Wüstenpfeifer (*Bucanetes githagineus*). Goldkehle (*Crithagra sulfurata*). Buttergimpel (*Crith. butyracea*). Edelschläger (*Crith. musica*). Safranfink (*Sycalis brasiliensis*). Pfäffchen (*Sporophila albogularis*). Weissbärtchen (*Sp. ornata*). Goldkragen (*Euethia canora*). Stahlgimpelfink (*Goniaphea coerulea*). Maskenkernbeisser (*Coccothraustes personatus*), gewiss sehr selten in Gefangenschaft zu sehen. Rothkopfsperling (*Passer italicus*). Waldhüttenspatz (*P. Swainsoni*). Kehlspatz (*Gymnoris dentata*). Indigovogel (*Cyanospiza cyanea*). Papstfink (*C. ciris*). Lazulifink (*C. amoena*). Graukardinal (*Paroaria cucullata*). Dominikaner (*P. larvata*). Grünkardinal (*Gubernatrix cristatella*). Rosenbrustknacker (*Hedymeles ludoviciana*). Schwarztangara (*Tachyphonus melaleucus*). Scharlachtangara (*Pyrranga rubra*). Tapiranga (*Rhamphocelus brasiliensis*). Purpurtangara (*Rhamph. jacapa*). Blauflügelangara (*Tanagra cyanoptera*). Isabelltangara (*Calliste flava*). Reisvogel (*Oryzornis oryzivora*), auch weiss geschreckt und mit ganz schwarzem Kopf. Kuttelnsterchen (*Amauresthes fringilloides*). Elsterchen (*Spermestes cucullata*). Bronzemännchen (*Sp. striata*). Silberschnabel (*Sp. cantans*). Muscatvogel (*Sp. punctularia*). Mönchsvogel (*Sp. rubronigra*). Nonnenvogel (*Sp. maja*). Schilffink (*Sp. castaneothorax*). Bandvogel (*Sp. fasciata*). Rothkopfmadine (*Sp. erythrocephala*). Gitterflügel (*Stictoptera Bichenovi*). Bartfink (*Poephila cincta*). Bandbüzselfink (*P. modesta*). Diamantvogel (*Zonaeginthus guttatus*). Fasänchen (*Habropygga astrild*). Graustrild (*H. cinerea*). Orangebüchchen (*H. melpoda*). Dornastrild (*H. temporalis*). Goldbrüstchen (*H. subflava*). Blutfink (*Pytelia minima*). Karminastrild (*P. rubricata*). Rothbüzel (*P. coerulescens*). Tigerfink (*P. amandava*). Schmetterlingsfink (*Uraeginthus phoenicotis*).
(Fortsetzung: „Die Insectenfresser“ folgt.)

Berichtigung.

In dem ersten Theile des Aufsatzes: „Der Wasserschwätzer in Freiheit und Gefangenschaft“ (No. 4 d. Bl.) sind einige den Sinn verändernde Druckfehler stehen geblieben, die wir, wie folgt, zu berichtigen bitten: 1. Spalte, 8. Zeile Weiden für Wänden, 17. Z. zu traulich f. getreulich. 2. Sp., letzte Z. Ausrottung f. Ausartung. 4. Sp., 5. Z. vorurtheilsfreier f. urtheilsfreier, 19. Z. Existenz- und Fort. f. Existenz-Fort. — Weniger bedeutungsvolle Fehler, welche hin und wieder durch Fortbleiben eines Buchstaben etc. entstanden und übersehen wurden, wird der nachsichtige Leser selbst corrigiren.
D. Red.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.
Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Eine Schleiereule,
frisch getödtet oder vollständig in Spiritus conservirt, sucht der Unterzeichnete für wissenschaftliche Untersuchungen dringend zu erwerben.
Berlin S. Jacobikirchstr. 3. [46] Dr. Reichenow.

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surinamischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten.
[17] H. B. Moeschler,
Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen).

Die Berichte der 15. und 16. Versammlung der Deutsch. Ornith. Gesellschaft werden dringend zu kaufen gesucht, ebenso der Text zu Riesenthal's: Raubvögel Deutschlands, von
[35] Dr. Stölker,
St. Fiden (Schweiz).

Jahrgang 1857 der Naumannia und Jahrg. 1868—73 des Journals f. Ornithol. werden antiquarisch zu kaufen gesucht.

Franco-Offerten mit Preisangabe in der Expedition dieses Blattes sub **K. 14** erbeten. [50]

1 Ei von *Alca impennis* wird zu kaufen gesucht von Dr. E. REY, Leipzig, Brandweg 4. [45]

Cygnus atratus.

Dunenjunge und Eier hat kauf- oder tauschweise abzugeben [41] Dr. Stölker, St. Fiden (Schweiz).

4 Stämme junge bergische **Kräher** zu verkaufen bei [44] Jul. Bennertz, zur Linden b. Solingen.

Kanarien,

selbst gezüchtete als auch Harzer feine Sänger. Postversandt unter Garantie. Kastenkäfige für genannte Sänger. Tinctur gegen thierische Parasiten. Preis-Courants franco. [47] R. KASPER, Breslau.

Sicilianisch Kanariensaat 21 M., Holländisch 17 M., ferner Rübsaat, Mohnsaat, Hanfsaat und Hirse. Briefpostmuster versenden auf Wunsch gratis und franko. [48] Gebr. Kroning, Bremen.

Specialität: Vogelsämereien.

Naturalien- und Lehrmittel-Handlung von **Wilh. Schlüter** in Halle a/S. Mein Catalog No. 55 über Instrumente, Materialien und Geräthschaften zum Fang und zur Präparation naturhistorischer Gegenstände ist erschienen und steht gratis zu Diensten. [42]

Torfplatten zum Auslegen der Insectenkasten, 23 cm. lang und 7 cm. breit, das Hundert 5 Mk., hat abzulassen **Wilh. Schlüter** in Halle a/S. [43]

Zu kaufen gesucht:

„The Ibis“ Jahrgang 1867.
Bechstein's Gemeinnütz. Naturgeschichte Band II—IV Vögel. 1791—94.

Dasselbe 2. Ausgabe. 1804—1809. [14]
Offerten mit Preisangabe erbitet die Redaction.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 7.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. April 1877.

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Die Spielereien, Spiele und Turnübungen der Vögel.

Von Ad. Walter.

Nur gesunde Vögel sind zum Spielen geneigt, und schon aus diesem Grunde sehen wir das Spielen derselben gern, besonders bei unseren gefangenen Vögeln. Noch mehr erfreut uns das Spiel selbst, in welchem wir die Geschicklichkeit und Gewandtheit, sowie die geistige Begabung des Vogels kennen und bewundern lernen.

Durch Spielen drückt der Vogel nicht nur sein Wohlbehagen, seinen Frohsinn aus, sondern auch die Freude des Wiedersehens; seine Anhänglichkeit, seine Liebe sucht er durch sein Spiel zu offenbaren, das ihm dann zugleich Gelegenheit giebt, seinen Körper zu kräftigen, seine Glieder gelenkiger und geschickter zu machen; und diese Spiele werden dann zu wahren Turnübungen, die immer, so mannichfach sie sein mögen, dem Charakter des Vogels entsprechen. Wir sehen daher Raben- und Raubvögel sich beschäftigen mit Fangen und Ergreifen der verschiedensten Gegenstände, schüchterne Vögel sich üben im Versteckspielen u. s. w. Zuweilen vermögen wir nicht eine besondere Absicht oder einen Zweck in diesen Spielen zu entdecken, und dann erscheinen sie als blosse Spielereien, aber auch bei diesen müssen wir über die geistige Befähigung des Vogels staunen.

Ich werde mit den gefangenen Vögeln beginnen, da bei diesen die Spielereien am genauesten wahrzunehmen sind, und mit den Vögeln im Freien schliessen, weil hier wieder die Turnübungen die erste Stelle einnehmen.

Bei grossen und kleinen Vögeln der verschiedensten Reihen und Ordnungen übt ein sich bewegender Faden einen grossen Reiz aus und regt zum Spielen an.

Eine Sperbergrasmücke (*Curruca nisoria*) setzte ich in den Winterabenden häufig mit dem Käfig auf den erleuchteten Tisch, öffnete die Thür, liess sie heraus und reichte ihr auf Papier Mehlwürmer. Sobald sie einige verzehrt hatte, hüpfte sie regelmässig an den Rand des Tisches, um den vom Knäuel sich abwickelnden Faden festzuhalten, der meiner Schwester zum Stricken diente. Sie flog auch, falls das Knäuel auf dem Schoosse lag, auf's Strickzeug, um den Faden zu erhaschen.

Ein Kranich (*Grus cinerea*) den ich vor längerer Zeit ganz klein im hellrothen Dunengefieder (nicht grauen, wie oft irrig angegeben wird) in einem Waldbruche gefunden und mit Maikäfern aufgezogen hatte, durfte Haus und Hof betreten; nur die Wohnzimmer waren ihm verschlossen. Sein Mittagbrod erhielt er an derselben Tafel im Hausflur, an der wir assen. Waren die weiblichen Personen mit Näharbeit beschäftigt, so zog er jedes Mal, so lange es geduldet wurde, den Nähenden den Faden aus der Nadel. Meine Schwestern liessen ihn lange sein Spiel treiben, meine Mutter aber war ungeduldiger und hatte stets ein Taschentuch zur Abwehr bereit. Deshalb machte er sich auch nur mit den Schwestern zu schaffen. Waren diese nun aber anderweitig und meine Mutter allein mit Nähen beschäftigt, dann ging er, wenn Niemand auf ihn achtete, hinter den Stuhl meiner Mutter, wartete einen günstigen Augenblick ab und erhaschte, Kopf und Hals vor-schnellend, den Faden, so dass meine Mutter immer die blosse Nadel in der Hand behielt.

Dass der Kranich nach vollführter That nicht neben dem Stuhl stehen blieb, sondern sogleich aus dem Bereich des Taschentuches flüchtete, brauche ich wohl nicht erst zu sagen; aber auch in den nächsten fünf Minuten mied er sorgfältig den Stuhl, nach jeder andern Richtung hin folgte er dem leisesten Rufe.

Wer möchte bei solchem Treiben dem Vogel Verstand absprechen und nur Instinct erkennen?

Durch einen Bindfaden wird meine Ohreule (*Otus sylvestris*) auf gleiche Weise zu Spielereien angeregt.

Knüpfe ich die Sitzstäbe fester, oder erneuere ich den Bindfaden an denselben, so ist sie gleich bei der Hand mir zu helfen, und ich muss mich immer sehr beeilen, wenn ich damit zu Stande kommen will. Zurückstossen mag ich sie nicht, und laufe doch Gefahr, ihren Schnabel zu verletzen, wenn ich sie mitarbeiten lasse.

Eine sehr drollige Spielerei treibt diese Eule in den Sommermonaten, oder genauer von Februar bis in den Sommer; nie zu anderer Zeit. Da die genannte Zeit die Paarungsperiode des Vogels ist, so möchte man seine Spielerei richtiger Spiel nennen können, weil demselben vielleicht eine besondere Absicht zu Grunde liegt, zumal dies Gebahren stark an das Balzen anderer Vögel erinnert.

Ich muss zuvor bemerken, dass die Ohreule genau jede Person am Gange erkennt, so dass sie mir auf das Bestimmteste zu jeder Zeit durch ihr Verhalten (Sträuben oder Anlegen des Gefieders und Aufrichten, Senken oder Drehen der Ohren) anzeigt, ob sich von aussen ein Fremder oder ein Hausgenosse dem Zimmer naht. Betritt nun in der angegebenen Zeit eine der Eule befreundete Person das Nebenzimmer und lenkt ihre Schritte dem Zimmer zu, in dem sich die Eule befindet, so fliegt sie sogleich von der Sitzstange auf den Boden herab, läuft zuerst mit tief gesenktem Kopf einmal im Kreise herum und verbirgt sich dann hinter einen im Käfig stehenden Cigarrenkasten, indem sie sich platt auf den Boden legt. Tritt die Person nicht ein und entfernt sich wieder von der Thür, so steht die Eule wieder auf und schreitet leise vor, läuft aber schnell wieder hinter den Kasten, sobald die Tritte näher kommen. Oeffnet sich nun die Thür, so springt sie hervor, stellt sich in die Mitte des Käfigs, stampft mit den Füßen und schreit mit zur Erde geneigtem Kopfe, aber die Augen nach dem Eintretenden gerichtet, langsam: huh—huh—huh! Dabei schlägt sie fortwährend mit den Flügeln. — Es ist dies Gebahren durchaus kein Zeichen von Bosheit, die sich auf ganz andere Weise kund giebt, sondern wohl gerade das Gegentheil; denn nur wenigen Personen, sehr bekannten, wird diese Ehre zu Theil.

Zu den wirklichen Spielen dieser Eule rechne ich im Gegensatz zu ihren Spielereien das Fangen von Papierkugeln, das Verstecken von Tüchern und das Greifen in den Sand.

Wenn ich die Eule aus dem Bauer heraus und im Zimmer herum fliegen lasse, drückt sie ihre Freude durch Kopfdrehen und Wiegen und Schaukeln des Körpers aus und benutzt alles, was ihr in den Wurf kommt, zum Spielen. Taschentücher, Servietten, Decken ergreift sie, um sie zu verstecken. Mit einem Taschentuch in den Fängen fliegt sie ein paar Mal im Zimmer herum, trägt es dann regelmässig nach dem Sopha und stopft es mit dem Schnabel tief in eine Sophaecke, was ihr freilich erst, da sie oft mit den Füßen auf dasselbe tritt, nach langem Abmühen gelingt. Ist sie aber auch noch so emsig bei dieser Arbeit beschäftigt, so giebt sie

sie doch sogleich auf, wenn ich einen Papierball ins Zimmer werfe. Hastigen und leichten Fluges stürzt sie hinterher, ergreift ihn, ohne den Boden zu berühren, und schwenkt im hübschen Bogen einem hohen Gegenstande zu; aber ein zweiter von meiner Hand geworfener Ball hält sie zurück; sie stürzt wieder nach, ergreift ihn mit dem andern Fuss und fliegt nun mit beiden Bällen so lange im Zimmer herum, bis sie ermattet niederfällt, weil sie sich wegen der Bälle nirgends setzen kann. Hat sie dann die Bälle in kleine Stücke zerrissen, so bittet sie ganz regelmässig um neue, d. h. sie kommt regelmässig dicht an mich heran, oder setzt sich auf meine Kniee und sieht mich unverwandt an.

Auch jetzt frage ich wieder: ist das Instinct oder Verstand?

Da nicht alle Leser den Grund des Versteckens beim Spiel errathen möchten, so will ich bemerken, dass diese und alle Eulen stets das, was von ihren Leckerbissen bei ihrer Mahlzeit übrig bleibt, an einen dunkeln Ort tragen und dort mit dem Schnabel festdrücken und verstecken. Mit dem Spiel ist also zugleich ein Ueben im Verstecken verbunden.

Ist frischer Sand in den Käfig gestreut, so kommt nach einiger Zeit der Vogel von der Stange herab, geht, leise auftretend und scharf den Sand musternd, mehrmals herum und greift plötzlich mit beiden Füßen, die er ungemein schnell hin und her bewegt und fortschiebt, in den Sand, ganz deutlich die Mäusejagd nachahmend.

Die Spechte suchen im Freien den Nachstellungen der Raubvögel dadurch zu entgehen, dass sie, sobald ein Raubvogel sichtbar wird, hinter den Baumstamm huschen und ihren ganzen Körper durch den Stamm decken; nur ein Auge mit einem kaum bemerkbaren Theil des Kopfes lassen sie zum Auslugen frei und rutschen, je nach den Bewegungen des Raubvogels, rechts oder links um den Stamm herum, so dass dem Raubvogel stets der ganze Körper des Spechts verborgen bleibt. In der Gefangenschaft, in der sie, jung aufgezogen, sehr zahm und zutraulich werden, ahmen sie in ihren Spielen dieses Verbergen nach und üben sich stündlich im Versteckspiel. Man kann es täglich erleben, dass ein oder auch zwei Spechte, die gemeinsam einen Käfig bewohnen, so gut Versteck spielen, indem sie bald rechts bald links um den Stamm rutschen, dass man glaubt, die Vögel seien entflohen. Besonders dann thun sie dies gern, wenn man im Zimmer auf und ab geht. Ich habe in erster Zeit mich öfter nur durch Herantreten an den Käfig überzeugen können, dass die Vögel wirklich noch darin waren. Beim Herantreten überwiegt die Zuneigung zu ihrem Pfleger den Trieb zum Spiel, und sie geben es sogleich auf, um ihrem Pfleger entgegen zu fliegen. (Schluss folgt.)

Aus dem Leben unseres Staares.

Von C. Jex.

Folgendes Ereigniss giebt von Neuem Zeugnis von dem Verstand und dem Raffinement der Thiere und dass diese im Stande sind, sich gegenseitig und untereinander durch Sprache in Tönen und Geberden verständlich zu machen.

Ein Beitrag zur geographischen Verbreitung des Storches.

Der bekannte Amur-Reisende Radde hat als wahrscheinlich hingestellt, dass unser alter Freund, der weisse Storch, auch in den Amurländern vorkomme; er fand nämlich bei den Golden und Giljaken Storchflügel. Ich habe mich nun auf meinen Reisen häufig damit beschäftigt, allerlei ornithologische Facta und Daten von den Eingeborenen zu sammeln und auch dem Storch nachgefragt, aber auch nichts weiter gefunden als eben Storchflügel. Ich erfuhr von den Giljaken, dass sie den Storch im Frühling, aber doch ziemlich selten und dann nur im Fluge erlegten; sie benutzen die Federkiele beim Aufstellen der Fallen für Pelzthiere. Russische wie eingeborene Jäger konnten mir keinen Aufschluss geben, wo das Thier niste, und war es mir daher sehr auffallend, wohin sich die Züge der Störche begeben könnten; jedenfalls musste es zu den Brutplätzen sein. Der Amur geht etwa Ende Mai oder Anfang Juni a. St. auf, es blieb daher doch wenigstens sehr unwahrscheinlich, dass der Storch sich eine noch mehr nördliche Brutstätte aufsuchen sollte. In Europa geht der Storch wie bekannt nur bis Kurland und Livland und dem südlichen Schweden hinauf; hier in Asien ist es unter denselben Breitengraden aber bedeutend kälter als in Europa.

Endlich ist es mir gelungen, Aufschluss zu erlangen.

Ich engagirte vor einiger Zeit einen Commis, der in Jakutsk beheimathet ist; wie meine Gewohnheit ist, fragte ich ihn über die Fauna des Nordens aus und erfuhr Folgendes über den Storch.

Der junge Mensch hatte von Jakutsk aus wiederholte Reisen an dem Flusse Kolümna hinunter zum Eismeere gemacht, wo in der Nähe des Fleckens Nische Kolümnsk (Unter-Kolümnsk) alljährlich im März eine Art Jahrmarkt abgehalten und Tauschhandel mit den Tschukschen getrieben wird. Auf der Rückreise von diesen Handels-Expeditionen sahen die Reisenden unterwegs regelmässig Brutstellen von Störchen und zwar in der Nähe von Sereдне Kolümnsk (Mittel-Kolümnsk). Der Storch baut in den ausgedehnten Niederungen der Kolümna sein Nest in Gesellschaften von 50 bis 60 Paaren an der Erde, jedes Nest etwa 40 bis 50 Schritt vom andern entfernt. Ende Mai a. St. findet man im Neste 4, selten 5 Eier von der Grösse eines Gänseeies von weisser Farbe; also genau wie in Deutschland; auch klappert derselbe wie bei uns.

Interessant ist, dass der Storch hier oben im Norden von den Eingeborenen, wie von den Russen genau so wie in Deutschland mit einer gewissen heiligen Scheu behandelt wird; da man ihn nicht tödtet, ist derselbe auch ebenso zahm und lässt sich auf 20 Schritt nahe kommen. Dies hindert jedoch die ausgehungerten Reisenden nicht, nachdem sie wochenlang von getrockneten Fischen, die gewöhnliche Reisespeise im Norden Sibiriens, gelebt haben, dem Storch die Eier wegzunehmen und sich ein Mahl daraus zu bereiten. Zu bemerken ist noch, dass sich fast in jedem Neste ein Windei befindet; ob dies in Europa auch der Fall ist, weiss ich nicht. — Auffallend und wirklich merkwürdig ist, dass der Storch bei den an der Kolümna lebenden Jakuten

Nahe meiner Wohnung befindet sich ein Staaren-Nistkasten, der, wie in früheren Jahren, so auch im verflossenen Jahre von einem Staarenpärchen besetzt worden war. Zu der Zeit nun, als sich junge Staare in diesem Kasten befanden, bemerkte ich mehrmals in der Nähe des letzteren, auf einem Dachfirst sitzend, einen fremden Staarmatz — ein Männchen — das sein Augenmerk fortwährend auf den Nistkasten richtete, von den Brutvögeln aber stets bemerkt und verjagt wurde.

Eines Tages, zu einer Zeit, als gerade beide Brutvögel, wahrscheinlich um Futter zu holen, abwesend waren, erschien plötzlich jener fremde Staarmatz wieder und schlüpfte ungehindert und pfeilschnell in den Nistkasten hinein. — Mit Sicherheit glaube ich annehmen zu dürfen, dass dieser Fremdling, da er sich, wie bemerkt, Angesichts der beiden Brutvögel nicht blicken lassen durfte, sich irgendwo versteckt gehalten hatte, den passenden Moment erspähend, um unbemerkt und ungefährdet in den Nistkasten einschlüpfen zu können. Zweifelsohne ein Act der Ueberlegung und des Raffinements! —

Bald darauf kehrte einer der Brutvögel, das Weibchen, zurück und fuhr, wahrscheinlich etwas Verdächtiges bemerkend und Böses ahnend, mit eben solch' rapider Schnelligkeit in den Nistkasten. Nach kurzer Zeit erschien der fremde Staarmatz mit der Hälfte seines Körpers am Flugloch, jämmerlich wehklagend und alle Kräfte anspannend, um aus dem Flugloch herauszukommen. — Jedenfalls wurde er von dem Brutweibchen hinten festgehalten. — Endlich gelang es ihm, nachdem er tüchtig zerrauft worden war, mit Hinterlassung des grössten Theils seines Schwanzes sich zu befreien, war aber, verfolgt von dem wüthenden Brutweibchen, kaum noch im Stande, auf das nächste Dach und von dort langsam weiter zu fliegen. Als sodann letzteres wieder zum Nistkasten zurückgekehrt war, setzte es sich mit seinem inzwischen erschienenen Männchen oben auf den Kasten und erzählte nun dem Gatten mit herabhängenden Flügeln und aufgestäubtem Gefieder, im höchsten Grade aufgeregt, den bestandenen Kampf mit dem fremden Eindringling. Durch diese Mittheilung wurde der alte Staarmatz ebenfalls aufgeregt und gab seine Entrüstung durch verschiedene Gesten und aufgestäubtes Gefieder kund, worauf beide Brutvögel das Innere des Nistkastens in Augenschein nahmen und dann die Brutstätte für immer verliessen.

Bei der späteren Herabnahme und Untersuchung des Nistkastens zeigte es sich, dass sämtliche 5 Junge — ohngefähr 8—10 Tage alt — unzweifelhaft von dem fremden Eindringling durch wuchtige Schnabelhiebe mehr oder weniger verletzt und umgekommen waren.

Durch welches Motiv, fragt man sich unwillkürlich, mochte wohl bei jenem fremden Staarmatz diese Mordlust hervorgerufen worden sein? Hatte der Wütherich vielleicht bei der Heimkehr aus der Fremde das Brutweibchen als Gattin sich ausersehen und war von diesem schnöde abgewiesen worden, oder war er im Kampf mit dem Brutmännchen um dies Weibchen unterlegen, und war deshalb unvertilgbares Rachegefühl entstanden, das sich schliesslich durch Tödtung der Brut des verhassten Paares Luft machte?

„Sterch“ genannt wird. Woher diese Aehnlichkeit mit dem deutschen Namen? Im Russischen heisst der Storch „Aist“.

Nicolajefsk a/A.

ALBERT CORDES.

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 5. März 1877. Vorsitzender: Herr Dr. Bolle. Nach Verlesung des Protokoll der Februar-Sitzung und einigen nachträglichen Bemerkungen zu demselben von Seiten des Vorsitzenden, legt Herr Dr. Reichenow eine grössere Anzahl neu eingegangener Drucksachen vor. Mit Bezug auf die von Herrn Prof. Altum in der letzten Sitzung gestellte Frage, ob ein sicheres Factum bekannt wäre, dass die Lasurmeise (*Parus cyanus*) in Deutschland erlegt worden sei, theilt Herr Schalow mit, dass nach flüchtiger Durchsicht der bezüglichen Literatur nur von Herrn Dr. Hellmann in der Naumannia (1853, p. 281) eine Notiz gegeben wurde, nach welcher die Lasurmeise bei Ohrdruff, in der Nähe von Coburg, nicht nur beobachtet, sondern auch geschossen worden ist. Herr Schalow legt eine Anzahl von Krähengewöllen vor, die an einem vielbesuchten Schlafplatze der Krähen und Dohlen in einer kleinen Heide der Umgegend von Berlin gesammelt wurden. Genauere Notizen folgen demnächst in diesem Blatte. Hierauf hält Herr Schalow einen längeren Vortrag über die Intramuralornis von Berlin, der demnächst besonders abgedruckt wird. Herr Dr. Reichenow bespricht die Eigenthümlichkeiten der Fauna der Insel Celebes. Hinsichtlich der Eintheilung der Erdoberfläche stimmen die Zoologen mit den Geographen nur im geringen Grade überein. Für letztere ist die Gruppierung der Länder massgebend; erstere führt ausschliesslich der Charakter der Fauna bei Abgrenzung der Zonen. So geschieht es, dass der Zoologe oft Länder trennt, welche wir geographisch als zusammengehörend zu betrachten gewohnt sind. Einen solchen Fall bietet die Insel Celebes. Während dieselbe geographisch zusammen mit den Inseln Borneo, Sumatra und Java als Gruppe der Sundainseln bezeichnet wird, ist der Zoologe gezwungen, Celebes von den anderen Sundainseln zu trennen und dieselbe der australischen Region zuzurechnen, während letztere der orientalischen angehören. Die Thierwelt von Celebes ist in der That im höchsten Grade von der der genannten Inseln verschieden, übereinstimmend dagegen mit der von Neu-Guinea und anderen Theilen der australischen Region. Durch eine neuerdings an das zoolog. Museum in Berlin eingegangene Sendung von Vogelbälgen wurde wiederum diese Thatsache bestätigt und zugleich die Liste der Celebes-Vögel um 6 bisher von der Insel noch nicht bekannte, australische Arten vermehrt. [Nächste Sitzung am 9. April, 7½ Uhr Abends. Vortrag des Hrn. Prof. Altum.]

H. SCHALOW.

Die Ausstellung des Baltischen Centralvereins für Thierzucht und Thierschutz in Greifswald.

Ueber die erste Ausstellung des Baltischen Centralvereins, welche in den Tagen vom 9. bis 11. März stattfand, geht uns von Herrn Ludwig Holtz in

Greifswald ein ausführlicher Bericht zu, nach welchem diese Schauausstellung eine überaus reichhaltige war und durch mannigfaltige Zusammenstellung von Säugethieren, Vögeln, Reptilien, Amphibien und Fischen, den dahin gehörigen Geräthschaften und der die verschiedenen Abtheilungen betreffenden Literatur ein ausserordentlich buntes Bild darbot. Der Tendenz dieses Blattes entsprechend, müssen wir die besonders interessante Abtheilung der Fische und Anderes übergehen. Hinsichtlich der Abtheilungen „Geflügel“ und „Ziervögel“ schreibt Herr Holtz:

„Am reichsten war die Ausstellung mit Vögeln bedacht.

An Hühnern waren über 100 Stämme in c. 250—300 Individuen vorhanden: Cochinchina, Brahma, Yokohama, Malayan, Dorking, Bakies (kleine Füsse), Englische, Bantam, Prinz Albert, Hamburger, Holländer, Brabanter, La flèche, Crève-cœur, Paduaner, Italienische, Spanier, Polnische, Ungarische Nackthälse (Czeremley), Zwerg-Hühner, Bergkräher (grosse Füsse), Landhühner und andere, unter welchen zum grössten Theile sehr schöne Hühnerstämme waren, wovon wir nur die der Herren Struck-Stralsund, Bernhardt-Stettin, G. Jarmer-Greifswald und Lieberkühn-Segebadenhau besonders hervorheben.

Ferner sahen wir dort Perlhühner, Pfauen, Trutthühner, Pommersche- und Toulouser-Riesengänse, Pracht-Enten, unter welchen sich die schwedischen, Rouen- und Aylesbury-Enten durch besondere Grösse auszeichneten. Die Tauben waren in über 300 Paaren vertreten, und zwar Tümler, Trommeltauben, Pfauentauben, Mövchen, Mohrenköpfe, Perrückentauben, Monteabantauben, Hühnertauben, Indianer, Bagdetten, Römertauben, Staaehälse, Brieftauben, Kropftauben (Brünner, englische, französische, pommersche, Holländer) und andere Taubenrassen, unter welchen allen sich besonders an Grösse und Schönheit die Monteabantauben der Herren C. Hillebrand-Mannheim und Friedr. Zöllmer-Halle a/S., die Hühnertauben der Herren F. Wahlhammer-München, H. Schmalfeldt-Stralsund, H. Häbler-Hohenmölsen, die Römertauben der Herren Hillebrand-Mannheim, H. S. A. Schübbe-Hamburg und Friedr. Zöllmer-Halle a/S., sowie die dem Herrn C. Hagemann-Greifswald gehörigen Tauben auszeichneten.

Die Zier- und Singvögel waren leider nicht in der Anzahl vertreten, wie man gewünscht hatte. Die Besitzer hatten es wohl nicht gewagt, das meistens so theure und weiche Material der wechselnden Witterung preiszugeben, was denselben nicht zu verdenken.“

Unter den Sammlungen zog die von Herrn Holtz ausgestellte Sammlung von 300 Nestern europäischer, asiatischer, afrikanischer und amerikanischer Nester nicht allein die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, sondern erregte auch durch ihre Instructivität im hohen Grade das Interesse der Fachornithologen. Diese Collection wurde mit der grossen silbernen Vereinsmedaille ausgezeichnet. Die kleine silberne Vereinsmedaille erhielten in der Abtheilung „Zier- und Singvögel“: Herr Grimm (Stettin) für eine Sammlung von Raubvogel-Eiern, die Herren F. Pautzer und F. Wagner (Berlin) für Harzer Kanarien und Herr Sparagna-

pane (Greifswald) für eine Collection zum Theil selbst gezüchteter ausländischer Vögel. A. R.

Vereins-Statistik.

(Fortsetzung von S. 6—7 in Nr. 1 [1877] dieses Blattes.)

Tirolischer Jagd- und Vogelschutz-Verein in Innsbruck.

Gegründet im Jahre 1875. Zweck des Vereins ist Hebung der Jagd und Schutz der nützlichen Vögel. Der Verein besteht aus Sectionen mit ihren eigenen Vorständen, die sich an jedem Orte des Landes mit beliebiger Mitgliederzahl bilden können; dann aus allgemeinen Mitgliedern, die, ohne einer bestimmten Section anzugehören, Mitglieder des Vereins sind, und endlich aus unterstützenden Mitgliedern, die sich insoweit einer Section anschliessen, als sie gegen Erhalt der Vereinsmittheilungen einen kleinen Betrag an die Sectionskasse entrichten, ohne aber Mitglieder des Vereins zu sein.

Die Sectionen veranstalten Versammlungen zur Besprechung und Beschlussfassung über einschlägige Fragen, verwenden die Beiträge der Mitglieder zur Anschaffung von Vogelschutzschriften für Schulen, zur Ertheilung von Prämien für verdienstliche Leistungen auf dem Gebiete der Jagd- und Vogelschutzes, zur Anschaffung von Nistkästchen etc. und erstatten jährlich an den Central-Ausschuss Bericht über ihre Thätigkeit.

Der Central-Ausschuss giebt eine in zwanglosen Nummern erscheinende Zeitschrift unter dem Titel: „Mittheilungen des Jagd- und Vogelschutz-Vereins“ heraus und ertheilt Prämien für verdienstliche Leistungen auf dem Vereinsgebiete. Für 1877 sind 250 fl. als Prämien ausgeschrieben.

Gegenwärtig zählt der Verein 19 Sectionen mit 864 Mitgliedern und 144 allgemeinen, somit im Ganzen 1008 Mitglieder.

Der Central-Ausschuss besteht aus dem Vorstände Hofrath H. Hradeczky, kk. Oberforstmeister, seinem Stellvertreter R. Rhamberg, Fabriksdirector, dem Schriftführer und Kassirer Joh. Hasslwanger, kk. Oberförster in Innsbruck und 6 Ausschuss-Mitgliedern.

Ornithologischer Verein in Wien.

Gegründet im Jahre 1876. Zweck des Vereins ist Förderung der Vogelkunde nach allen Richtungen. Am zweiten Freitage eines jeden Monats finden die Sitzungen statt. Die in denselben gehaltenen Vorträge und sonstigen Mittheilungen, welche für die Mitglieder von Interesse sind, werden in dem Organe des Vereins publicirt, welches bisher in Form zwanglos ausgegebener Blätter unter dem Titel „Mittheilungen des Ausschusses an die Mitglieder“ erschien. Fortan wird dasselbe als periodische Zeitschrift als „Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien, Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege“ monatlich einmal ausgegeben. Die Redaction des Blattes führen Hr. A. v. Pelzel und Dr. Carl v. Enderes. Die Zahl der Mitglieder des Vereins beträgt zur Zeit 80. Präsident: A. v. Pelzel, kk. Custos; Vice-Präsidenten: Hofrath v. Marenzeller und Graf Moritz St. Genois; Secretäre: Dr. v. Enderes und Oberlandforstmeister Hofrath Micklitz; Kassirer Fritz Zeller; Buchführer:

Buchdruckereibesitzer J. B. Wallishausser; sämmtlich in Wien.

Ornithologische Gesellschaft zu Stolp.

Gegründet 1875. Studium, Schutz, Zucht und Pflege der Vogelwelt und des Geflügels ist Zweck der Gesellschaft. Regelmässige Sitzungen finden am zweiten Freitag jeden Monats statt, die Generalversammlung im März jeden Jahres. Das Directorium besteht aus folgenden in Stolp ansässigen Herren: E. F. v. Homeyer, Präsident; Dr. Holland; Dr. Köhler; C. Wilcke; Riedel.

Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Oberhausen a. d. Ruhr.

Gegründet 1873. Zweck des Vereins ist Hebung der Geflügelzucht, der Zimmervogelzucht und Schutz aller nützlichen Vögel, und wird derselbe durch zwanglose Versammlungen, in denen Vorträge gehalten und Mittheilungen gemacht werden, sowie durch jährliche Ausstellungen und durch Vertheilung von Nistvorrichtungen für Höhlenbrüter zu erreichen gesucht. Mitgliederzahl 125. — Vorstand: Apothekenbesitzer Fr. Bellingrodt, Vorsitzender; Hch. Bottenbruch, stellvertr. Vorsitdr.; W. Rotthaus, Schriftführer; P. Born, Kassirer; W. Stöckmann, J. Rasch, H. Lohrscheidt, C. J. Mataré, Beisitzer.

Ornithologischer Verein in Stralsund.

Gegründet 1876. Zweck des Vereins ist Studium der Vogelkunde; Zucht, Pflege und Schutz der Vögel und des Geflügels. Geschäftliche Sitzungen finden monatlich einmal, gesellige Zusammenkünfte allwöchentlich statt. Anfang März d. J. hielt der Verein seine erste Ausstellung unter zahlreicher Betheiligung ab. Vorsitzender: Dr. Pogge; Stellvertreter: Kaufmann R. Mayer; Rendant: Kaufm. Moritz Kindt; Schriftführer: Postdirector Wernich. Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 110.

Ornithologischer Verein für das Toggenburg (Schweiz).

Gegründet im Jahre 1873. Zweck des Vereins ist die Belebung des Interesses für die Vogelwelt und die Förderung der Kenntnisse in derselben auch in weiteren Kreisen. Zur Erzielung dieses Zweckes hält der Verein jährlich sechs Versammlungen, welche nebst den statutarischen Geschäften viele Vorträge aufweisen; ferner unterhält er eine regelmässige Circulation von Fachschriften. Alle zwei Jahre wird eine Ausstellung von Hühnern, Tauben, Vögeln und Kaninchen abgehalten; dies Jahr die dritte. Die 103 Mitglieder wohnen meist im Kanton St. Gallen, sind übrigens in 7 Kantonen der Schweiz zerstreut. Präsident: Ferd. Wirth in Lichtensteig; Actuar: J. Hagmann, daselbst; Kassirer: E. Zuber in Neu St. Johann. Der Präsident dieses Vereins ist zugleich Redacteur der schweizerischen Blätter für Ornithologie.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Zur Vogelschutz-Frage.

Es mag in der Natur der Sache liegen, dass eine Frage, welche, wie die vorliegende, das allgemeinste Interesse anregt, auch auf die verschiedenste Weise

erörtert wurde. Jedermann findet sich berufen, hier seine Weisheit leuchten zu lassen, und oft um so eifriger, je weniger er davon versteht. Auch solche Blätter, welche sich bisher darauf beschränkten, die Eier zu zählen, welche dieser oder jener „fremdländische Stubenvogel“ gelegt, haben diesen Gegenstand mit Eifer ergriffen, um ihren Lesern doch endlich einmal eine Abwechslung in ihrem langathmigen Einerlei zu bieten. Dagegen wäre nun freilich nichts einzuwenden, wenn der Gegenstand unter solchen Federn nicht so jämmerlich zugerichtet würde, dass er ein ganz unrichtiges Ansehen erhielte und die Leser solcher Artikel in ein Labyrinth führte, aus welchem dieselben sich schwer wieder hinaus zu finden vermögen.

Es ist wohl sehr erklärlich, dass diejenigen, welche sich wissenschaftlich mit der Natur beschäftigen, dergleichen Blätter nur ausnahmsweise in die Hand nehmen, und so habe auch ich nur durch die Güte eines Freundes erfahren, dass Herr Dr. Russ sich in seiner gefiederten Welt so eifrig mit diesem Gegenstande beschäftigt. Das wäre nun an und für sich kein Grund, irgend etwas darauf zu erwidern; indessen hat derselbe in wesentlichen Punkten theils meine Angaben unrichtig aufgefasst, theils die Verhandlungen, an welchen Theil zu nehmen ich berufen war, nicht richtig verstanden, und da vielleicht auch diesem oder jenem Leser dieses Blattes jene unrichtigen Mittheilungen zu Gesicht kommen, so sehe ich mich veranlasst, einige wenige Punkte derselben zu berichtigen, indem ich noch ausdrücklich bemerke, dass damit nicht gesagt ist, dass nicht noch sehr viel mehr zu berichtigen wäre, wenn meine Zeit dies erlaubte und das Interesse der Leser dies verlangte.*) Da nun beides nicht der Fall ist, will ich mich auf einige wenige Punkte beschränken.

An einer Stelle heisst es:

„E. von Homeyer tadelt den Wendehals als Zerstörer von Vogelnestern (z. B. der Staare).“

1) Ich habe mich vergeblich bemüht, die Stelle zu finden, wo ich dies gesagt haben soll. Jedenfalls — wenn richtig — kann dies nur auf einem Schreib- oder Druck-Fehler beruhen, denn es ist mir nie eingefallen, dergleichen behaupten zu wollen.

2) In den allgemeinen Besprechungen, welche in der Commission des Reichstages geführt wurden, war auch hervorgehoben, wie durch ein gänzliches Verbot des Fangens unserer Vögel die Liebe zu der Natur unterdrückt und derselben eine Richtung gegeben werde, welche leider in neuerer Zeit die herrschende geworden: das Halten von ausländischen Vögeln an Stelle der einheimischen. Durch diesen Wechsel, so wurde auseinander gesetzt, werde die Liebe zur Natur unterdrückt, denn ein gefangener Vogel, den man nicht gleichzeitig in der freien Natur beobachten könne, biete immer nur zweifelhafte Gelegenheit zur Erkenntnis seiner Sitten. Gleichzeitig aber wurde bemerkt, dass das Zerstören und Ausnehmen der Nester möglichst zu verhindern sei. Schon in der allgemeinen Sitzung der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin wurde dieser letztere Gesichtspunkt von verschiedenen

*) Gegenüber solchen entstellten Berichten verweisen wir nochmals auf die bezüglichen Protokollauszüge in No. 12 1876 und No. 3 1877 dieses Blattes.
D. Red.

Rednern so entschieden hervorgehoben, dass es wahrlich unbegreiflich ist, wenn Herrn Dr. Russ, der, soviel ich mich erinnere, anwesend war, davon auch nicht die leiseste Erinnerung geblieben ist, wie dies deutlich aus dessen Mittheilungen hervorgeht.

Mögen dem genannten Herrn nur mangelhafte Berichte über die Commissionssitzung zu Gebote gestanden haben (Herr Dr. Russ selbst war in der oft erwähnten Sitzung nicht anwesend, indem nur bestimmte Mitglieder der Ornithologischen Gesellschaft — keineswegs nur Vorstands-Mitglieder, wie Herr Dr. Russ meint — eingeladen waren), mögen andere Bestrebungen und Zwecke dabei mitwirken, genug, der betreffende Bericht wimmelt von Irrthümern und unrichtigen Auffassungen.

Es kann auch namentlich das Bedauern nicht getheilt werden, dass die deutsche Ornithologie in Bezug auf das Leben der Vögel auf einer so niedrigen Stufe stehe. Herrn Dr. Russ scheinen die herrlichen Arbeiten von Naumann und Brehm (Vater und Sohn) ganz unbekannt zu sein, sonst würde er wissen, dass gerade hier Ausgezeichnetes geleistet und dass es nicht so leicht ist, wie derselbe wohl meint, wichtige neue Beobachtungen zu machen, auch dass ein vermeintliches Besserwissen oft weiter nichts bedeutet, als die eigene Unwissenheit zu Tage zu fördern.

Kennte jener Herr das Leben der Pieper im Freien, dann wäre ihm wohl nicht der Gedanke gekommen, dass dieselben mit dem Lerchengarne anders als höchst zufällig gefangen werden; hätte derselbe sich je ausreichend mit den Vögeln in der freien Natur beschäftigt, so würde es ihm nicht so wunderbar erscheinen, dass es sehr wohl möglich sei, von einer entschiedenen Vermehrung der Lerchen zu sprechen u. s. f.

Aber auch für seine Käfigvögel wäre ihm die Kenntniss der Literatur und Natur sehr wünschenswerth, um nicht in die Verlegenheit zu kommen, öfters auf leerem Stroh zu dreschen, wie dies beim Kreuzschnabel geschehen ist, wo doch so leicht zu erkennen, dass es sich hier nur um ein junges Männchen handelt und jeder Ornithologe weiss, dass der in der Gefangenschaft gelb gewordene Kreuzschnabel bei der nächsten Mauser in der Freiheit wieder roth wird. Das ist schon vor mehr als 40 Jahren erwiesen und in der Isis von Oken mitgetheilt.

Eines vielseitig anerkannten Ausspruches in der Versammlung der im Herbste 1876 in Berlin anwesenden Ornithologen muss ich schliesslich nochmals gedenken. Derselbe betraf den Wunsch zur Wiedererweckung der Liebe für unsere einheimischen Vögel. Dieser Wunsch kann natürlich nur ins Leben treten, wenn es dem Liebhaber nicht zur Unmöglichkeit gemacht wird, dieselben zu erlangen. Wenn damit — wie natürlich — der Liebhaberei für ausländische Vögel und allem, was drum und dran hängt, ein wesentlicher Halt geboten würde, so wäre dies ein fernerer Gewinn, sowohl für Ersparung der nicht unbeträchtlichen Summen, welche jährlich für exotische Vögel ins Ausland gehen, als zur Wiederbelebung des Studiums der Natur, welches sich naturgemäss und leicht von dem gefangenen Vogel auf den freien übertragen würde.

E. F. v. HOMEYER.

Bitte an alle deutschen Vogelkundigen.

Mit den Vorarbeiten zur Umgestaltung der zweiten Auflage meines „Thierlebens“ beschäftigt, richte ich an alle Vogelkundigen die Bitte, mir für diese zweite Auflage Beiträge aller Art liefern, insbesondere aber Irrthümer, Mängel und Fehler der ersten Auflage berichtigen zu wollen. Jede, auch die anscheinend geringfügigste Mittheilung ist mir willkommen. Bei Niederschrift der zu erhoffenden Mittheilungen bitte ich, jedem einzelnen Vogel ein besonderes Blatt zu gönnen, weil das mir die Arbeit erleichtert. Alle im „Ornithol. Centralblatte“ und anderen, einer ersteren Richtung huldigenden Blättern erscheinenden Arbeiten verwende ich natürlich auch, wogegen ich, aus leicht begreiflichen Gründen, andersartige Zeitschriften und Bücher grundsätzlich nicht berücksichtige, nicht einmal lese.

Berlin S. W., Tempelhofer-Ufer 8. Dr. BREHM.

Neues vom Vogelmarkt.

Die Thiergrosshandlung von Karl Gudera in Wien und Leipzig erhielt soeben Blaukrönchen (*Coryllis galgulus*) und Pflaumenkopfsittiche von ausgezeichneter Gesundheit und prachtvoll im Gefieder.

Nachricht des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Den geehrten Mitarbeitern bringen wir hiermit zur Kenntniss, dass im Laufe des Januar und Februar noch eine Anzahl Notizen eingegangen ist, und da von den betreffenden Beobachtern fernere Betheiligung zugesagt wurde, die Zahl der Beobachtungsstationen wesentlich vermehrt ist. Die neu hinzugetretenen Beobachter sind: S. Durchlaucht Prinz zu Ysenburg und Büdingen (Schloss Ramholz, Prov. Hessen), Prof. Dr. Altum (Neustadt Eb. W.), Oberstlieutenant v. Wolfersdorff (Sondershausen), v. Meyerinck, Kgl. preuss. Vice-Oberjägermeister (Berlin), Inspector Wiepken (Oldenburg), Gymnasiallehrer Rohweder (Husum), Oberförster Neurath (Vorwohle, Braunsch.), Kammerath Domes (Braunschweig), Oberförster Mising, Förster de Lamare, Forstlehrling Gerloff (Marienthal b. Helmstedt), Forstgehülfe Retemeyer (Harzburg), Dr. Peck (Görlitz), H. Beste (Schwerin), Th. Laser (Krotoschin), H. Wagenknecht (Rannstedt b. Weimar), Prof. Liebe (Gera).

Die Jahresstatistik pro 1876, welche sämtliche bis jetzt eingegangenen Notizen enthält, ist in der Bearbeitung und wird im Laufe dieses Sommers erscheinen.

Literarisches.

Ornithologische Beobachtungen

(IV. Reihenförmig) von Dr. Carl Stölker. (Separatabdr. aus d. Verhandl. d. St. Gallischen naturwiss. Gesellsch. 1875/76.)

Ein neuer Nachtrag zu den vom Verfasser publicirten Beiträgen zur Vogel-Fauna der Schweiz, welcher die Liste der schweizerischen Vögel wieder um über ein Dutzend neue Species vermehrt. Besonders auffallend ist das nunmehr constatirte Verirren von drei Raubmöven nach der Schweiz, nämlich von *Lestrís po-*

marina, parasitica und *crepidata*, sowie das Nisten von *Mergus serrator* am Ufer des Obersees, von welcher nordischen Art im August 1876 ein altes Weibchen mit 6 noch kleinen Dunenjungern erbeutet wurde. An diesen Bericht schliessen sich interessante Artikel über hahnfedrige Hennen, über den Sectionsbefund eines längere Zeit in Gefangenschaft gehaltenen Blauwangens-Bartvogels und über Missbildungen bei Vögeln an.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien.

Enthält den Bericht über die Januar-Sitzung 1877, insbesondere Mittheilungen des Herrn Prof. Jeitteles aus einem neu erschienenen Werke über Persien: Blandford, Eastern Persia, an account of the journeys of the Persian Boundary Commission 1870—72. 2 vol. London 1876. Ferner bringt die Nummer den Rechenschaftsbericht des Ausschusses pro 1876, das Mitgliederverzeichniss und einen Aufsatz von F. Zeller über die Nistkästchen, in welchem der Nutzen derselben besprochen und eine Anleitung zu deren Einrichtung gegeben wird.

Schweizerische Blätter für Ornithologie.

Herausgegeben von F. Wirth in Lichtensteig. Organ der schweizerischen ornithol. Vereine von Zürich, Winterthur und Toggenburg. Gegenwärtig erscheint das Blatt noch in einem sehr bescheidenen Gewande, doch ist in der letzten Nummer (4) bereits die Erweiterung in Aussicht gestellt.

Mittheilungen d. Jagd- u. Vogelschutz-Vereins in Innsbruck.

Redigirt von J. Hasslwanger. Erscheint in zwanglosen Nummern und bringt besonders Mittheilungen über die Fortschritte des Jagd- und Vogelschutzes in Tyrol.

Monatsblatt des Badischen Vereins für Geflügelzucht.

Redigirt von K. Römer in Karlsruhe, erscheint diese Zeitschrift monatlich einmal und sei Geflügel-Freunden angelegentlichst empfohlen.

[Die uns zugehenden periodischen Zeitschriften werden wir fortan nach Erforderniss viertel- oder halbjährlich besprechen. A. R.]

Die Raubvögel Deutschlands von O. v. Riesenhal.

(Verlag von Th. Fischer in Cassel.)

Soeben erscheint die dritte Lieferung dieses Werkes und ich habe dieselbe mit grosser Freude begrüsst; denn schon der erste Anblick, welcher von der späteren eingehenden Untersuchung vollkommen bestätigt wurde, zeigte die erneuten Fortschritte, welche Verfasser und Verleger in der Ausführung der Bilder gemacht haben, welche jetzt in der That ein charakteristisches Bild des Vogels mit der passenden Landschaft gewähren.

Auch der Text hat noch wesentlich gewonnen und kann als ein fast überall zuverlässiger betrachtet werden. Namentlich sind genaue Angaben über das Vorkommen, mit — der so nöthigen — Angabe der Quellen, vielfältig gegeben, was unzweifelhaft mit der Zeit noch in immer höherem Maasse geschehen wird, indem reiches Material dem Verfasser von vielen Seiten zufließt. Das Werk wird voraussichtlich sehr bald so wichtig werden, dass es sowohl für den Naturforscher als für den Forstmann und Jäger unentbehrlich ist.

E. F. v. HOMEYER.

Fragen und Auskunft.

Mit Bezug auf die Aufforderung in No. 4 dies. Bl. event. Beobachtungen über die Nahrung der Waldohr- eule und des Waldkauzes mitzuthemen, erlaube ich mir eine kurze Bemerkung. Ich bin nicht der Ansicht, dass *Otus sylvestris* ein besonderer Vogelräuber ist, da die Gewölle, die ich in der Nähe des Nestes untersuchte, nur von Mäusen herrühren konnten. Dagegen ist mir ein Fall von *Strix aluco* bekannt, der das Gegentheil beweist. An einem Morgen in den letzten Tagen Aprils fand ich in einem hohlen Baumstamme letzt genannte Art auf 2 Jungen sitzend. Neben ihr lag eine bereits todte, jedoch bis auf einen abgeissenen Flügel, den ich ebenfalls im Neste vorfand, noch vollständige Wildtaube (*Columba oenas*). Da die betreffende Wunde noch frisches Blut zeigte, so musste die Eule den Fang noch in später Morgendämmerung gemacht haben, da es bereits schon nach 8 Uhr war.

Hamburg.

C. OSTEN.

In No. 1 d. J. wird erwähnt, dass in einem Habichtskorbe bei einer lebenden Taube eine grössere Eule gefangen sei, welche man nicht näher bestimmen könne, die jedoch kein Uhu sei.

Daneben wird nun von der Redaction die Vermuthung ausgesprochen, dass dies wohl die Waldohr- eule sein möge.

Die Möglichkeit scheint mir allerdings vorhanden; indessen halte ich es für wahrscheinlicher, hier den Waldkauz (*Strix aluco*) zu suchen, nicht allein weil die Eule als besonders gross dargestellt wird und der Waldkauz sich frisch sehr wesentlich grösser zeigt als die Waldohr- eule, sondern auch weil ich letztere nie im Habichtskorbe bei der Taube gefangen habe, den Waldkauz jedoch mehrmals. Der letztere ist durch bedeutende Stärke von allen unseren Eulen (ausser dem Uhu) am meisten befähigt, sich an grösserem Wild zu ver- greifen, und dies thut er denn auch gar nicht selten, wie ich bereits sehr oft erwähnt habe.

E. F. v. HOMER.

Die Mittheilung des Herrn v. Meyerinck, dass er im Januar Singdrosseln auf der Jagd traf, veranlasst mich, darauf aufmerksam zu machen, dass Ende Fe- bruar dieses Jahres in einer Delicatessenhandlung in Berlin etwa ein Dutzend Singdrosseln an der Laden- thür hing. Woher sind diese Drosseln im Februar ge- kommen?

AD. WALTER.

Zwischen Worms und Mainz sah ich im vorigen Frühlinge (Ende Februars) vom Eisenbahnwagen aus eine Alpenkrähe (*Fregilus graculus*) auf einem Reb- stocke sitzen. Ich kenne den Vogel von Spanien her so genau, dass ich ihn, wäre er weiter entfernt gewesen, als dies thatsächlich der Fall, nur mit der Alpendohle (*Pyrrhocorax alpinus*) hätte verwechseln können. Allein diesmal erkannte ich nicht allein die rothen Füsse, son- dern auch den rothen Schnabel deutlich, so dass kein Zweifel möglich war.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ich frage nun:

Ist die Alpenkrähe am Oberrhein schon wiederholt beobachtet worden und, wenn dies der Fall, wann und von wem?

Dr. BREHM.

An süddeutsche Ornithologen.

Ist es wahr, dass in Franken und Würt- temberg in dem zu Ende gehenden Winter einzelne Störche (*Ciconia alba*) auf ihren Sommerständen geblieben sind?

Ich las eine diese Frage bejahende Zeitungsnachricht in St. Petersburg im November vorigen Jahres und bin begierig zu erfahren, ob dieselbe auf bestimmte Beob- achtungen sich gründet.

Dr. BREHM.

Briefkasten der Redaction.

Prof. L. in G.: Mit Dank erhalten, wird in der Sta- tistik Erwähnung finden. — Hrn. J. R. in H.: Besten Dank, wird in nächster Nummer besprochen. — Hrn. J. K. in S.: Gelangt in nächster Nummer zur Mittheilung. — Hrn. W. L. in W.: Dankend erhalten. — Dr. K. in C. und Amtm. N. in R.: Musste wegen Raumangel leider für nächste Nummer zurückbleiben.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Die Berichte der 15. und 16. Versammlung der Deutsch. Ornith. Gesellschaft werden dringend zu kaufen gesucht, ebenso der Text zu Riesenthal's: Raub- vögel Deutschlands, von Dr. Stölker, St. Fiden (Schweiz). [36]

Brehm's illustr. Thierleben, 1. Aufl., die Vögel in 2 Bd., eleg. geb., giebt zu 20 M. ab [52] Alex. Bau, Berlin S-O, Elisabeth-Ufer 2.

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surina- mischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten. H. B. Moeschler, Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen). [18]

Phoenicopterus antiquorum.

Eier und Dunenjunge hat abzulassen [51] Wilh. Schlüter in Halle a/S.

Bruteier von Italienern in allen Farben incl. Verp. à 50 Pfg. Hoffmann, Stettin, Klosterhof 10. [53]

Kanarienvögel. Kastenkäfige, welche auch anstatt Einsetzkästen zu verwenden sind. Wasser- und Futtergläser zum Anhängen, à Dtz. 3 Mk., Ver- packkiste 50 Pfg. Insecten-Tinctur als vorzügliches Mittel gegen äussere Parasiten bei Menschen, Thieren und Pflanzen erprobt. Preis-Courants franco. [56] R. KASPER, Breslau.

Sicilianisch Kanariensaat 21 M., Hollän- disch 17 M., ferner Rübsaat, Mohnsaat, Hanf- saat und Hirse. Briefpostmuster versenden auf Wunsch gratis und franco. Gebr. Kroning, Bremen. [49] Specialität: Vogelsämereien.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 8.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. April 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mit- glieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahres- abonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Zur Fütterung einiger korbthierfressenden Vögel.

Von E. v. Schlechtendal.

Meine kleine Sammlung korbthierfressender Vögel besteht aus Blausängern (1 Art: *Sialia sialis*), Drosseln (2 Arten: *Turdus albiventris* und *Merula vulgaris*), Bülbüls (3 Arten: *Pycnonotus pygaeus*, *nigricans* und *leucotis*), Heherlingen (2 Arten: *Garrulus auritus* und *sinensis*), Drosselmeisen (1 Art: *Liothrix luteus*), Horden- vögeln (5 Arten: *Sturnella ludoviciana* und *militaris*, *Leistes frontalis* und *flavus*, *Agelaius xanthocephalus*), Grakeln (2 Arten: *Chalcophanes quisqualis* und *spec?*), Beutelstärklingen (4 Arten: *Cassicus icteronotus*, *Icterus vulgaris*, *baltimore* und *spurius*), Staaren (3 Arten: *Psar- rites contra*, *Acridotheres cristatellus* und *cristatelloides*) und Glanzstaaren (3 Arten: *Lamprocolius auratus*, *chalybaeus* und *chalcurus*), also lediglich aus Vogelarten, welche in der Freiheit nicht ausschliesslich thierische Nahrung zu sich nehmen, sondern mehr oder weniger auch pflanzliche Kost geniessen und zwar entweder Frucht oder Sämereien, oder Frucht und Sämereien.

Das Hauptfutter für alle diese Vogelarten setze ich wie folgt zusammen:

Klein zerschnittenes rohes Rindfleisch wird mit etwas Maismehl versetzt, um die einzelnen Stückchen besser von einander trennen zu können. Geriebene Möhre wird ebenfalls mit Maismehl vermischt, bis beides eine lockere, weder zu feuchte noch zu trockene Masse bildet, und dann wird das Fleisch nebst etwas frisch zerquetschtem Hanfsamen hinzugefügt. Ameisen- puppen und Weisswurm werden, nachdem jener wie dieser vorher in Wasser aufgequellert worden sind, mit fein gestossenem Eierbrod (von E. Krone in Halle) vermischt, bis das Ganze ebenfalls weder zu feucht noch zu trocken ist, und schliesslich wird dies

zweite Gemisch dem Fleisch- und Möhrenfutter bei- gemengt.

Ab und zu wird auch etwas Maikäfer-, Heuschrecken- oder Drohnenschrot dem eben beschriebenen Hauptfutter zugesetzt.

Bei dieser Art der Futtermischung bin ich im Gan- zen und Grossen den Grundsätzen gefolgt, die in den „Gefangenen Vögeln“ von Dr. A. Brehm aufgestellt worden sind, sowie den Rathschlägen, die mir bei wei- terer Besprechung des Gegenstandes Prof. Liebe ge- geben hat; dabei habe ich selbstverständlich auch meine eigenen Erfahrungen zu Rathe gezogen und glaube mit den Erfolgen, die ich erzielt habe, im Ganzen zufrieden sein zu dürfen. Ich glaube namentlich gefunden zu haben und stimme darin mit Dr. A. Brehm vollkommen überein, dass ein Zusatz von zerquetschtem Hanfsamen den Vögeln zusagt und ihnen gut bekommt. Die Vögel verstehen es vortrefflich, aus dem obigen lockeren Futtergemisch diejenigen Bestandtheile sich herauszu- suchen, die ihnen besonders munden. Eine grosse Vor- liebe haben fast alle Arten für das rohe Fleisch, das in der Regel sehr bald aus allen Futtergeschirren ver- schwunden ist. Die Blausänger lassen Maismehl und Eierbrod, besonders aber Drohnenschrot, einige Bülbüls (*P. pygaeus* und *leucotis*) Ameisenpuppen und Weiss- wurm bis zuletzt übrig. Andere, z. B. die Drosselmeisen und die Beutelstärklinge, sparen in der Regel die Möhre aus, dagegen habe ich nicht beobachtet, dass irgend eine Vogelart vorzugsweise zerquetschten Hanf übrig lässt.

Als Zukost erhalten die Blau- oder Hüttensänger im Spätherbst ab und zu etwas zerschnittene Eber- eschenbeeren, die Hügelmeisen ein Gemisch von ange- feuchtetem Maismehl und gestossenem Eierbrod, sowie Sämereien, namentlich Mohnsamen, die Heherlinge,

Staare und Glanzstaare Hanfsamen und gespелzten Hafer, die Hordenvögel und Grakeln verschiedene Sämereien, als: Kanariensamen, Hanfsamen, Reis, gespелzten Hafer, Hirse und Mohn. *Chalcophanes quiscalus* bevorzugt Reis und Hanf, *Leistes flavus* Kanariensamen, *Agelaius vanthocephalus* Senegal- und Algier-Hirse. Den Bülbüls und Beutelstärklingen, sowie den Staaren und Glanzstaaren, auch wohl den Heherlingen reiche ich als weiteres Zusatzfutter Fruchstoffe und zwar in der Regel aufgequellte Rosinen. Ich nehme dazu die unter dem Namen „Sultan“- oder „Sultanina“-Rosinen bekannte, mittelgrosse, kernlose Rosinen-Art in bester dünnschaliger Waare und habe gefunden, dass dieselbe von den genannten Vogelarten sehr gern gefressen wird. Die Rosinen werden theils ganz, theils zerschnitten gefüttert und lasse ich namentlich den Bülbüls eine reichlich bemessene Gabe davon zukommen. Alle Kerbthierfresser erhalten endlich Mehlwürmer, die einen mehr, die andern weniger, je nachdem Vorrath vorhanden ist. Am wenigsten zeigen sich *Pycnonotus leucotis* und *pygæus*, *Agelaius vanthocephalus* und einzelne *Leistes* auf Mehlwürmer erpicht, verschmähen dieselben unter Umständen auch zuerst ganz, während ich nie so viel Mehlwürmer besessen habe, um — ohne Schädigung meiner übrigen Vögel — meinen Glanzstaaren nach Verlangen geben zu können. Es ist unglaublich, was diese im Verzehren von Mehlwürmern und Wiesen-Huschrecken zu leisten im Stande sind.

Wenn Dr. Liebe in No. 1 dieser Zeitschrift darauf hinweist, dass Amseln, Singdrosseln, Wachholderdrosseln und Steindrosseln den für die Jungen bestimmten Bissen durch eifriges Kneten und Wenden auf dem Erdboden Sand, Steine etc. beimengen, so habe ich die gleiche Beobachtung bei den Blausängern (*Sialia sialis*) gemacht. Ich besitze noch heute das Männchen des Blausänger-Paares, von welchem Liebe in den „Gefangenen Vögeln“ I. 2. S. 49 erzählt. Nachdem dies Pärchen in meinen Besitz übergegangen war, wurde das Männchen seiner Gattin untreu und ging mit einem andern Weibchen, das ich bereits besass, eine zweite Ehe ein. Diese Ehe ist bisher eine durchaus glückliche gewesen. Drei Jahre hintereinander nistete das Pärchen bei mir mit bestem Erfolge und zog alljährlich Junge gross, die an Schönheit den Alten nicht nachstanden. Dabei konnte ich beobachten, dass die alten Vögel das für die Jungen bestimmte Futter (hauptsächlich Mehlwürmer und kleine Stückchen rohen Fleisches) regelmässig zuerst längere Zeit mit grösstem Eifer auf dem Sande hin und her wendeten, bevor sie es den Jungen brachten.

Die meisten Vogelarten sind ja erfreut, wenn sie frischen Flussand erhalten und selbst die sonst stets im Gezweige lebenden Beutelstärklinge verschmähen es nicht, sich Quarzkörnchen oder dergl. aus dem Sande herauszusuchen.

Schwierig ist nach meinen bisherigen Versuchen die angemessene Verpflegung der fremdländischen Heher und Elstern. Verhältnissmässig am besten hat sich bei mir *Cyanocitta cristata* gehalten, weniger gut *Cyanocorax pileatus*, *Dendrocitta vagabunda* und *himalayensis*. Seit etwas über einem Jahr besitze ich letzteren Vogel: ich gebe ihm das oben beschriebene Mischfutter mit viel

Fleisch, aber ohne Ameisenpuppen, weil er diese beharrlich liegen lässt. Als Zukost reiche ich Rosinen, Hanf, gespелzten Hafer und ab und zu etwas eingeweichte Semmel.

Die Mauser hat der Vogel glücklich überstanden, aber das Nacken- und Rückengefieder ist dünn und unansehnlich geworden, jedenfalls ein Zeichen, dass die Ernährung nicht die richtige ist. —

Das Aufquellen der zum Futter bestimmten Rosinen wird von einem unserer ausgezeichnetsten Vogelwirthe, Herrn Emil Linden, für unnütz erklärt. Es mag sein, dass dasselbe nicht gerade nothwendig ist. Auf der andern Seite verursacht das Aufquellen durchaus keine Mühe. Eine Hand voll Sultan-Rosinen werfe ich Abends in kaltes Wasser und sind dieselben dann bis zum nächsten Morgen im Innern saftig geworden, während sie gleichzeitig aufgehört haben, von aussen klebrig zu sein. In meinen Augen ist das immerhin ein Vortheil. Corinthen, die weniger leicht aufquellen, verwende ich — nach einigen damit gemachten Versuchen — jetzt gar nicht mehr.

Hauben- und Graukopf-Maina (*Acridotheres cristatellus* und *Temenuchus malabaricus*).

Von Emil Linden.

Wenn ich diese beiden nahen Verwandten aus der grossen Familie der Staarvögel zusammen bespreche, so geschieht es, um auf den grossen Unterschied aufmerksam zu machen, der im Charakter und Wesen dieser Mainas liegt. Beide Paare sind im dritten Jahre in meinem Besitz, erstere Art als chinesischer, letztere als japanischer Starling von Jamrach erhalten, und befinden sich, obwohl die Japaner ein volles Jahr zu thun hatten, bis die Befiederung tadellos geworden, im schönsten Zustand und besten Wohlsein.

Die Haubenmaina erinnern in ihrem ganzen Benehmen an unsern einheimischen Staar, sowohl in Gestalt als Stellungen, in unbegrenzter Munterkeit, Drolligkeit, Muthwillen und unermüdlichem Ausüben der Gesangeskunst. Die Jahreszeit oder die Mauser übt keine Wirkung auf sie; so lange ich sie nur beobachten konnte, blieb das Gefieder mit geringen Aenderungen dasselbe.

Sie kennen keinen Unterschied von Sommer und Winter, Herbst und Frühjahr, nur während des letzteren steigert sich ihre Ausgelassenheit bis zu einem gewissen aufgeregten Benehmen, selbst gegen mich, da sie mir dann beim Betreten ihres Wohnraumes auf die Hand oder den Kopf fliegen, sich tüchtig einhaken, aber ebenso schnell wieder abspringen, um von einer der nächsten Sitzstangen eins der sonderbar tönenden Gurgellieder zu singen. — Bei der ersten Ueberwinterung hielt ich sie mit einem Rothflügel, Kuh- und Rosenstaaren, sowie Glanzdrosseln zusammen geraume Zeit ohne Störung, dann aber mordeten sie die Rosenstaare und den Rothflügel, und als ich sie abgesondert, raufen sie noch unter einander, bis ich sie einzeln unterbrachte und erst bei Beginn der wärmeren Witterung in der Sommerbehäusung wieder zusammen liess. Seitdem wurden sie nicht mehr getrennt und sind mit einander in Frieden ausgekommen.

Den ganzen Tag über wird gesungen und gesprungen, schon in aller Frühe. Bei jetziger Jahreszeit (Januar) sind sie schon bei Licht sehr munter und „stimmen“ gleichsam ihre Tonorgane.

Mit einem nicht wohl niederzuschreibenden, aus der Kehle kommenden Tone lautet der Gesang etwa wie: glu-glu-glu-gla-gla-gla-gle-gle-gle-gli-gli-gli-gluh und darauf wird ein helles Lied gepfiffen. So geht es den ganzen Tag mit wenig Unterbrechung fort. Nachts, wenn ich nochmals nach dem Ofen sehe, oder im Sommer, wenn ich spät bei einem drohenden Gewitter die Fenster schliesse, lassen sie sich wieder hören.

Sie scheinen ein Vergnügen daran zu haben, wenn ich ihnen zuhöre, und strengen sich dann um so mehr an, gleichsam als wüssten sie, dass man mit Wohlgefallen ihre Stimme hört, sowie auch die Stellungen und Wendungen mit Vergnügen bewundert. —

Der ganze Körper wird hoch getragen, bei dem Gesange die Schwanzfedern ausgebreitet, oft das ganze Gefieder gestäubt und die Kopffedern hoch aufgerichtet. Das gelbe Auge funkelt, der Schnabel ist weit geöffnet, und die Erregung, in die der Vogel geräth, gibt ihm fast ein possirliches Aussehen.

Schon im ersten Jahre, kurz nach Empfang, wurde jeden zweiten Tag ein Ei gelegt, aber nicht in die Nistkasten, sondern auf den Boden, und sogleich von beiden aufgefressen. Ich fand gewöhnlich nur noch die Fragmente der blau gefärbten Schale.

Im zweiten Sommer ging es nicht besser, nur dass in die Nistkasten gelegt wurde. Aber der ganze Inhalt wurde wieder herausgezerrt, neues Material eingetragen und so dreimal nacheinander. Eine Lust zu brüten war niemals vorhanden. Letzten Sommer drang leider das Hochwasser des Bodensees in ihre Behausung und mussten die Vögel in Käfigen untergebracht werden. Erst Anfangs August konnte ich das Paar in seinen Raum zurückbringen; aber obwohl das kleinere Exemplar, das Weibchen, viel im Nistkasten verweilte, wurde nichts ausgebracht; beim Herabnehmen des Kastens, Ende October, fand sich ein ganzes Gelege der schön blau gefärbten Eier vor, die sämmtlich faul waren. Vielleicht gelingt es dies Jahr unter dem Einflusse günstigerer Umstände eine Brut zu Stande zu bringen. Von dem Futter, das ich reiche, werden frische oder getrocknete Beeren allem Andern vorgezogen, Mehlwürmer oft nicht beachtet, an manchen Tagen aber wieder mit Hast verzehrt. — Bei einem so hitzigen Temperament ist es natürlich, dass vom Badegeschirr reichlich Gebrauch gemacht wird.

Schnabel und Füsse der Haubenmaina sind hellgelb, das Auge goldgelb.

Ganz das Gegentheil von den beschriebenen Vögeln sind die Graukopfmaina. Das Wesen stimmt mit dem zarteren Aussehen überein. Es ist ein sehr sanftes Vögel-paar, fast zu still, die Stimme beschränkt sich auf ein Zwitschern und Schnurren, am Futtergeschirr sind sie gegen ihre Genossen etwas unwirsch und jagen sie mit einem leichten Gekrächze weg, aber sonst sind sie die harmlosesten und friedfertigsten Geschöpfe. Auch die ganz kleinen Finken lassen sie ganz unbeachtet. Zur Zeit sind weisse und gescheckte Reissvögel und Sonnenvögel die Gesellschaft ihres Raumes. — Die Nistkasten

werden nur als Schlafstelle benutzt, des Tags über befinden sie sich immer ausserhalb derselben und geschah noch nie ein Eintragen von Niststoff, möglicherweise sind sie gleichen Geschlechtes, aber sehr zärtlich gegeneinander und man sieht sie selten anders als auf einer Stange.

In Gestalt, dem Flug und Benehmen haben sie etwas Aehnlichkeit mit dem Rosenstaar, nur sind sie nicht so gefräßig wie dieser, auf Mehlwürmer aber sehr erpicht. Sie bemerken diese im Augenblicke des Einwerfens, und verzehren sie hastig; nur die noch flinkeren Sonnenvögel kommen ihnen hierbei oft zuvor.

Der Schnabel der Graumaina ist an der Basis schwärzlich, in der Mitte grün, an der Spitze orange, das Auge hellgelb. Die Beine sind bei dem einen gelb, bei dem andern fleischfarben.

Die Spielereien, Spiele und Turnübungen der Vögel.

Von Ad. Walter.

(Schluss.)

Wenn wir in den Spielen der gefangenen Vögel die kaum geahnten hohen geistigen Fähigkeiten recht deutlich zu Tage treten sehen, so bietet uns wieder das Spiel der frei lebenden Vögel mehr Gelegenheit, die Geschicklichkeit und Gewandtheit des Körpers bewundern zu können. Aber auch hier zeigen sich die Vögel oft in ihren Anlagen so hoch entwickelt, dass wir unwillkürlich an das Treiben der Menschen, an die Turnübungen unserer Jugend denken müssen. Besonders ist dies bei den Rabenvögeln der Fall, von denen ich weiter unten einige Beispiele aufführen werde.

Die geschickten Flugübungen einiger Vögel können mich ebenso sehr erfreuen, wie der Gesang anderer Vögel. Wer würde nicht von dem zierlichen Flug der Mandelkrähe (*Coracias garrula*) oder der kleinen Seeschwalbe (*Sternula minuta*) angezogen?

Einen wahren Genuss hatte ich, als ich an einem schönen Sommerabende im Grase am Waldessaum ruhte und den Spielen der Mandelkrähe zusah. Die schönen grünen und blauen Farben traten, von der untergehenden Sonne beleuchtet, lebhafter als sonst hervor und erhielten den prachtvollsten Glanz bei dem reizenden Spiel des Vogels. Von den obersten trocknen Aesten der gegenüberstehenden alten Eiche stieg das schöne Männchen senkrecht auf, stürzte dann in den anmuthigsten Windungen und Schwenkungen herab, erhob sich wieder, umflog im graziösen Schaukelspiel den Baum und wurde nun von dem durch das Spiel erfreuten Weibchen begleitet, das in schnellen, kurzen Schlangenlinien die geschicktesten und elegantesten Wendungen ausführte und durch öfteres Sichüberschlagen das Männchen in seinen Künsten noch zu übertreffen suchte.

Ich weiss nicht recht, ob ich den Flug der Seeschwalbe über den der Mandelkrähe stellen soll oder nicht. Die kleine Seeschwalbe zeigt wegen ihres langsamen Flügelschlags und dabei doch eben so reissenden und anmuthigen Fluges vielleicht noch mehr Grazie, da bei der Mandelkrähe ein zickzackartiges Herabstürzen bisweilen etwas störend das schöne wellenförmige Schaukeln unterbricht.

Auch die Seeschwalbe sucht ihren Gatten durch Spiel zu erfreuen, aber auch die Freude des Wiedersehens drückt sie anderen ihrer Art aus, wenn sie ihnen begegnet, und jene stimmen mit ein in die Freude und bleiben oft längere Zeit in lustigem Spiel mit ersterer vereint, bevor sie die Reise fortsetzen.

Die gemeine wilde Ente (*Anas boschas*) zeigt eine Geschicklichkeit im Tauchen und Aufspringen, wie man sie ihr, namentlich im Hinblick auf ihre Schwester, die Hausente, kaum zutrauen sollte. Ich selbst kannte früher diese Fertigkeit in dem Grade, wie ich sie im vorigen Jahre aus nächster Nähe bei Kassel beobachtete, nicht.

In losem Durcheinander badeten sich einige 20 Enten. Einige fingen an zu tauchen, von denen eine bald meine Aufmerksamkeit erregte. Sie tauchte blitzschnell unter, erschien nach einigen Secunden auf der Oberfläche, tauchte sogleich wieder, blieb etwas länger unter Wasser und fuhr dann plötzlich aus dem Wasser heraus und in die Luft hinein. Nach kurzem Fluge in Höhe einiger Fuss stürzte sie wieder senkrecht in das Wasser und kam nach mehreren Secunden wieder zum Vorschein; aber Erscheinen und senkrecht Aufspringen war eins. Dieses Mal blieb sie in der Luft, begleitet von einem Dutzend ihrer Genossen, und kehrte, nachdem sie einige 100 Schritt im Kreise zurückgelegt, in sanftem Niedersinken und Gleiten auf die frühere Stelle zurück.

Ob die durch Übung vervollkommnete Geschicklichkeit sie retten wird, wenn Wanderfalk oder Hühnerhabicht sie einmal verfolgt?

Die Raben sind kluge Vögel; auch ihre Spiele geben Zeugnis von ihrem Verstand; aber auch körperlich sind sie wohl ausgerüstet. Da bei ihnen der Schnabel fast ebenso viel leisten muss, wie bei den Raubvögeln Fänge und Schnabel zugleich, so ist auch dieser sehr kräftig und ausgebildet und spielt bei den Turnübungen neben den Flügeln die Hauptrolle.

Von den Rabenvögeln geben uns die Krähen am meisten Gelegenheit, sie zu beobachten, einmal, weil sie in sehr grosser Anzahl vorhanden sind, und zweitens, weil sie es lieben, sich in der Nähe der menschlichen Wohnungen aufzuhalten.

Zwei Beispiele, die Zeugnis ihrer Geschicklichkeit wie ihrer geistigen Fähigkeiten geben, werde ich hier anführen.

Gegen den Winter hin ziehen sich die Nebel- und Rabenkrähen in die Städte und Dörfer. In Berlin bemerkt man dann an den Markttagen auf den Bäumen und Dächern, die den Marktplatz umgeben, besonders am Potsdamer Thor schon während des Marktes viele Nebelkrähen, die den Schluss des Marktes abwarten, um dann die Ueberbleibsel der Waaren, besonders vor den Fleischerbuden aufzusuchen. Auf den benachbarten Dächern hacken sie das Fleisch von den Knochen, und wenn diese abgenagt sind, benutzen sie sie noch häufig zum Spielen. Nicht so sehr selten habe ich dann hoch in der Luft eine, auch schon zwei Nebelkrähen zugleich, Fangball spielen sehen. Sie fliegen mit einem 1—2 Zoll langen Knochen senkrecht in die Höhe, lassen den Knochen fallen und schiessen ihm nach; ergreifen ihn in der Luft mit ihrem Schnabel und steigen wieder

auf, um ihr Spiel zu wiederholen. Ofter verfehlen sie das erste Mal den fallenden Knochen, ergreifen ihn aber beim zweiten Male noch ziemlich sicher. — Einmal veranlasste ein zweimaliger Fehlstoss ein kleines Abenteuer. Ich sah am Eingang der Leipziger Strasse wieder dem Fangspiel einer Nebelkrähe zu, die fast senkrecht über mir ihr Wesen trieb. Der Knochen wurde mehrmals kunstgerecht aufgefangen, mitunter erst beim zweiten Stoss. Bei einem neuen Spiel verfehlte die Krähe zweimal den Knochen, und nun sauste derselbe herab und einem des Wegs gehenden Mann auf den Hut. Als dieser verwundert aufschaute, erblickte er über sich im zweiten Stock ein Mädchen, das im geöffneten Fenster die Scheiben reinigte. Brummend und scheltend fuhr er das Mädchen an, von dem er annahm, den Wurf erhalten zu haben. Ich trat an den Mann heran und sagte, über seinen Kopf weg auf die Krähe zeigend: „eine Nebelkrähe!“ „Was Herr, ich 'ne Nebelkrähe?“ rief er mir zu. Jetzt merkte ich, dass er wirklich benebelt war, ich liess ihn krähen und ging weiter.

Zu wiederholten Malen habe ich sowohl Saat- wie Nebelkrähen dabei betroffen, dass sie grüne Reiser, besonders Birkenreiser, von den Bäumen auf eigenthümliche Weise abrissen. In den meisten Fällen ist dieses Abreissen ein Spiel, eine Uebung, die besonders der Saatkrähe bei ihrem Nahrungsuchen zu Gute kommt, da sie bekanntlich Pflanzen aus der Erde reisst, um die an der Wurzel befindlichen Maden und Würmer, freilich auch bisweilen das Samenkorn selbst zu erfassen. Mitunter wird aber auch der abgerissene Zweig sogleich benutzt zum Nestbau; wenigstens bei den Nebelkrähen habe ich dies beobachtet.

Das Abreissen bewerkstelligt der Vogel auf ähnliche Weise, wie wir eine geschmeidige Ruthe abbrechen. Er fliegt gegen ein senkrecht herabhängendes Birkenreis, erfasst es mit dem Schnabel und fliegt damit, einen vertikalen Kreis beschreibend, so lange im Kreise herum, bis das Reis sich löst. Recht sonderbar sieht es aus, wenn der zähe Zweig nicht reissen will und der ermüdete Vogel, den Zweig fest im Schnabel, den Körper schlaff herabhängen lässt, der nun wie ein Krammetsvogel in der Döhne vom Winde hin und her geschaukelt wird.

Einmal sah ich vom Walde aus diesem Treiben einer Nebelkrähe auf einer einzeln stehenden Birke zu. Es währte nicht lange, da erschienen nach und nach noch mehrere Genossinnen, die alle zuerst gespannt auf die Künstlerin blickten, bis eine nach der andern das Kunststück nachahmte. Nur zwei alte, recht nebelgraue, mit samtschwarzer Kappe krächzten von der trockenen Spitze des Baumes herab und schüttelten mürrisch die Köpfe über die nichtsnutzige Turnerei, — tout comme chez nous.

Notiz über den grossen Raubwürger.

Von der Raubsucht des grossen grauen Würgers, der sich sogar an Vögel wagt, die ihm an Grösse nicht nachstehen, erhielt ein Freund von mir einen Beweis. Derselbe befand sich im October auf dem Schönborner Revier, 3 Stunden nordöstlich von Grossenhain auf der

Vereins-Angelegenheiten.

Von dem Verein für Naturwissenschaft in Braunschweig erhalten wir durch den Secretär, Hrn. Amtmann Nehr-korn, einen Bericht über die Sitzung vom 15. März, dem wir Folgendes entnehmen:

Herr Prof. Blasius hielt einen Vortrag über das Skelett, hauptsächlich das Brustbein, der Vögel. Zweierlei verschiedene Gruppen von Charakteren lassen sich an dem Vogel-Skelett untersuchen: 1) die innerhalb der Klasse der Vögel unveränderlichen, welche als Klassen-Charaktere bezeichnet werden können, und 2) die variablen, welche vorzugsweise zur systematischen Eintheilung der Klasse zu benutzen sind. Da die äusseren Charaktere der Befiederung, Schnabel- und Fussbildung, die bei dem bisherigen Systeme hauptsächlich in Betracht gezogen sind, in manchen Punkten Unklarheiten und Unsicherheiten übrig lassen, so ist es hauptsächlich in den letzten Jahrzehnten das Bestreben der Ornithologen gewesen, durch genauere anatomische Untersuchung der Vögel derartige Unklarheiten zu heben. Nitzsch, zugleich der Schöpfer der Lehre von den Feder-Fluren der Vögel, war einer der Ersten, die auf diesem Wege erfolgreich vorgingen. In Skandinavien war Sundevall in dieser Richtung äusserst thätig. In neuester Zeit ist es aber besonders England, woher wir die eingehendste Kenntniss über gewisse Verhältnisse in der Anatomie der Vögel erhalten haben. In Betreff der Anatomie der Weichtheile hat in erster Linie Garrod beispielsweise die s. g. Oeldrüse, den Blinddarm, die Bein- und Arm-Muskulatur, in welcher sich wesentliche Verschiedenheiten zeigen, den Verlauf der Aorta, der tiefen Plantar-Sehne mit Erfolg systematisch zu verwerthen gesucht. Vor Allem aber ist die Anatomie des Knochen-Skelettes hervorgegangen von Huxley, der im Jahre 1867 ein ganz neues System vorzugsweise auf die Gestalt von Schädel und Brustbein gründete: I. 1. *Aegithognathae*: Sing- und meiste Schreivögel; 2. *Desmognathae*: Raubvögel, Klettervögel, Flamingos, Störche, Gänse und Kormorane; 3. *Schizognathae*: Hühner, Tauben, meiste Sumpf- und Schwimmvögel; 4. *Dromaeognathae*: Steisshühner; II. *Ratitae*: Laufvögel; III. *Saururae*: die ausgestorbenen *Archaeopterygidae*. Nach den neuen fossilen Funden von Nord-Amerika würden sich hier als IV. Gruppe die ausgestorbenen *Odontornithes* mit Zähnen in den Kiefern anschliessen müssen. Garrod benutzte in Ergänzung der Huxley'schen Arbeiten das Nasenbein, um die *Schizorhinalen* und die *Holorhinalen* zu unterscheiden. Milne Edwards in Frankreich bezeichnete ausserdem das Becken der Vögel als einen für die systematische Eintheilung sehr wichtigen Theil des Vogel-skelettes, sowie auch der Oberarmknochen, der s. g. „Lauf“ der Vögel und andere Extremitätenknochen wesentliche Verschiedenheiten darbieten. Sehr viele Forscher haben sich speciell mit der Anatomie des Brustbeines beschäftigt. Ausser den bereits Genannten mögen nur noch Owen, Brandt, Eyton und Blanchard hier Erwähnung finden. In der deutschen Literatur giebt es Uebersichten der Resultate dieser Forschungen von Selenka in „Bronn's Klassen des

Jagd und bemerkte auf dem Gipfel eines alleinstehenden hohen Baumes einen Vogel. Er näherte sich demselben gedeckt bis auf Schussweite und sah, dass es eine Singdrossel war. In der Absicht, eben weiter zu gehen, sieht mein Freund, wie aus einem 100 Schritt davon entfernten Gehölze ein Vogel in schnellem Fluge daher geflogen kommt und sich auf die Drossel stürzt. Diese, ängstliche Laute von sich gebend, fliegt erschreckt auf die Seite, setzt sich aber wieder auf den Baum. Man sah daraus, dass es ihr unverhofft kam, und sie diesen Vogel wohl nicht als ihren Feind erkannte, denn sie sah denselben, welcher sich nun ebenfalls auf dem Baume niedergelassen hatte, erstaunt an. Mein Freund, ebenfalls erstaunt über diesen Vorfall, bemerkt jetzt, wie der Vogel zum zweiten Male Miene macht, sich auf sein Opfer zu stürzen, da — es ist die höchste Zeit — schnell die Flinte an die Backe, der Schuss kracht und der Räuber stürzt getroffen zu Boden. Es war ein schönes Exemplar des grossen Raubwürgers (*Lan. eacubitor*) und befindet sich jetzt ausgestopft in meinen Händen.

M. NEUMANN.

Schädlichkeit der Saatkrähe.

Die Saatkrähe ist hier zu Lande ein ausserordentlich schädlicher Vogel, da sie Getreide aller anderen Nahrung vorzieht — wovon ich mich überzeugt habe — und nicht nur aus Noth dieses nimmt. Zuerst holt sie das Getreide, was beim Säen nicht in die Erde kommt, dann wühlt sie den Boden 3 bis 4 Zoll tief mit dem Schnabel durch, wovon sie die schwarzen Schnabelborsten verliert, so dass der Schnabel an der Basis weiss erscheint, weshalb man sie hier auch „weiss schnäbeliger Rabe“ nennt. Später zieht sie das Getreide heraus, so lange noch irgend ein Theil des Kornes am Halm ist. Wenn es dann so weit ist, dass sich Körner in den Aehren bilden, nimmt sie diese und dann das reife Getreide. Auf frischen Saatfeldern im Frühjahr ist der Schaden natürlich am grössten, später wenn alle Felder bestellt sind, vertheilt sich derselbe mehr. Auch wird der Vogel in leichtem Sandboden schädlicher als in schwerem Lande, weil er dort besser wühlen kann, während fetter Boden ihm an Schnabel und Füssen klebt, wenn er feucht ist. Mais muss vollständig vor den Saatkrähen bewacht werden, bis er so gross ist, dass sie ihn nicht mehr fressen. Am 14. Juni untersuchte ich 14 junge Saatkrähen, welche nur Körner (Gerste) im Kropfe hatten. Freilich fressen die Saatkrähen auch Engerlinge, aber das thun ja die anderen Krähenarten ebenso eifrig und letztere fressen nur im Nothfalle Getreide. Ausserdem wird die Saatkrähe noch durch ihr massenhaftes Auftreten in den Gegenden, wo sie überhaupt vorkommt, besonders schädlich, denn unter 100 Nestern, dicht zusammengedrängt, wird man selten in einer Kolonie finden. Es ist demnach kein Grund vorhanden, diesen Vogel in einem Schongesetze zu berücksichtigen.

Hindenburg.

A. ROTH.

Thierreichs“ und von dem leider nur zu früh in Afrika verstorbenen Dr. Lühdor im „Journal f. Ornithologie“.

Der Vortragende beschrieb sodann zunächst die allgemeine Gestalt des Brustbeins der Vögel und dann besonders diejenigen Theile desselben, welche eine grosse Variation innerhalb der Reihe der Vögel zeigen, wie z. B. den weit vorragenden, nur bei den nicht fliegenden Vögeln fehlenden Kiel, den Schnabel, den vorderen Seiten-Fortsatz, die Seiten-Ränder, welche eine wechselnde Anzahl von Gelenkflächen für die Rippen tragen, und endlich den Hinterrand. Dieser zeigt die auffälligsten Veränderungen, da derselbe entweder in einer ununterbrochenen graden oder gebogenen Linie bestehen kann, oder 2 bzw. 4 Einbuchtungen besitzt, die dann die Unterscheidung eines mittleren „Handgriffes“ und seitlicher „Schwertfortsätze“ ermöglichen. Diese Einbuchtungen können sich bei einigen Familien dauernd, bei anderen im Alter überbrücken, wodurch umschlossene Löcher in der Platte des Brustbeins entstehen.

Wie diese Verschiedenheiten sich vollständig gesetzmässig und für die einzelnen Gruppen charakteristisch gestalten, wurde sodann unter besonderer Berücksichtigung der Singvögel, Schrei- und Klettervögel speciell ausgeführt. Während die Singvögel eine merkwürdige Gleichartigkeit in der Bildung des Brustbeins zeigen, weisen die Schreivögel die grössten Verschiedenheiten auf. Schon die so nah verwandten Familien der *Podargidae*, *Caprimulgidae* (Nachtschwalben) und *Steatornithidae* zeigen wesentliche Verschiedenheiten in dem Grade der 2 Einbuchtungen. Gar keine Einbuchtungen oder Löcher besitzen die in der Flügelbildung den letztgenannten Familien nahestehenden *Cypselidae* (Thurmssegler) und *Trochilidae* (Kolibris). Merkwürdig durch zwei ganz seitwärts gewandte Schwertfortsätze ist das Brustbein der auffallend gebildeten Leierschwänze (*Menuridae*). 2 mehr oder weniger tiefe Einbuchtungen besitzen die in glänzenden Farben prangenden *Pitidae*, ferner die *Ampelidae* (Schmuckvögel), *Bucerotidae* (Nashornvögel) u. a. Die Buchten können sich überbrücken bei den Wiedehopfen. 4 Löcher haben die *Prionidae*, während die diesen nahe verwandten auch bei uns vorkommenden Mandelkrähen (*Coraciidae*) stets 4 Buchten behalten, die auch, im Einzelnen an Grösse und Form gesetzmässig wechselnd, für die Bienenfresser, Eisevögel und die meisten Klettervögel charakteristisch sind. Durch die windschiefe Krümmung der Brustbein-Fläche sind die *Cuculidae* (Kukuke) ausgezeichnet. Einige Papageien haben zwar auch 2 Einbuchtungen, allein die grösste Mehrzahl derselben hat einen ununterbrochenen gleichmässig gekrümmten Hinterrand, der bei einigen 2 Löcher umschliesst, und die allgemeine Gestalt des Brustbeins der Papageien ist so abweichend von den übrigen Klettervögeln gebildet, dass es sich empfiehlt, den Papageien eine besondere Ordnung der Vögel anzuweisen. Wie sich aus diesen Beispielen ergibt, liegt die Bedeutung einer genauen Untersuchung des Brustbeins vorzugsweise darin, dass sich aus der Gestalt desselben wichtige Schlussfolgerungen über die systematische Stellung des Vogels ziehen lassen. Ausserdem ist dieselbe wichtig für die Bestimmung fossiler Vogelknochen. Dass aber auch bei Unterscheidungen von Gattungen und Arten das Brustbein verwendet

werden kann, weist zuletzt der Vortragende nach, indem er beispielsweise auf constante Skelettunterschiede zwischen den nah verwandten beiden deutschen Ohr-eulen (*Aegolius otus* und *brachyotus*) aufmerksam macht.

Ueber den Verein für Vogel-Kunde und -Zucht in Kassel erhielten wir durch Herrn Dr. Kessler folgende Mittheilungen über das zweite Verwaltungsjahr des Vereins:

In den Monatssitzungen wurden Vorträge über mannigfache Themata gehalten. Durch Anschaffung von einschlägigen Werken wurde der Grund zu einer Vereins-Bibliothek gelegt, ebenso wurde mit einer Sammlung von ausgestopften einheimischen Vögeln und mit einer solchen von Monstrositäten auf dem Gebiete der Züchtungen der Anfang gemacht. Besonders thätig war der Verein für den Schutz sowohl des Haus- und Hofgeflügels als auch der nützlichen Vögel überhaupt. Zu diesem Zwecke wurden in Gemeinschaft mit dem Kasseler Thierschutzverein für das Anzeigen von Vogelfrevlern und handwerksmässigen Vogelfängern Prämien ausgesetzt und für das Erlegen von Raubvögeln vom November v. J. an Schussgeld bezahlt, dem dann noch nach Verlauf eines Jahres besondere Prämien für Diejenigen folgen, welche die meisten bzw. schädlichsten Thiere erlegt haben. In beiden Beziehungen kann der Erfolg bis jetzt ein ganz guter genannt werden. So hat sich z. B. unter den Schülern der Bürgerschule zu Kassel ein besonderer Vogelschutzverein gebildet, ein Unternehmen, das überall Nachahmung verdient. Während der strengen Winterzeit wurden am Saume der Stadt Futterplätze unterhalten. — Um mit der Zeit für die Hauswirthschaft einen grösseren und besseren Eierertrag und bessere und schwerere Schlachttiere zu erzielen, wurden in Kassel Versuchsstationen für Hühnerzucht angelegt, auch Vorbereitungen dazu getroffen, dass solche Stationen noch in diesem Frühjahr an anderen geeigneten Orten im Regierungsbezirk errichtet werden können. Mit Rücksicht auf die klimatischen Verhältnisse glaubt man das gesteckte Ziel nach beiden Richtungen hin am besten und frühesten durch Kreuzungen zu erreichen und zwar mit der Race „Brahma“ einerseits und den Racen „Hamburger Silberlack“, „Italiener“ und unserem Haushuhn andererseits. Bis jetzt ist kein ähnlicher Verein Deutschlands bekannt, der seine Thätigkeit in dieser Weise auf das praktische Gebiet ausgedehnt hätte. — Als Vorstand fungiren für das dritte Vereinsjahr folgende Herren: Dr. Kessler, erster Vorsitzender, Premier-Lieutenant Stechmann, zweiter Vorsitzender, Kaufmann L. Seyd, Schriftführer, Kaufmann E. Scheldt, Kassirer, Kaufmann Hörster, Inventar-Verwalter bzw. Bibliothekar.

Bevorstehende Ausstellungen.

Oesterreichischer Geflügelzucht-Verein in Wien, dritte internationale Geflügel-Ausstellung vom 6. bis 13. Mai. Anmeldungen bis zum 25. April bei dem Secretariat des Vereins in Wien I, Herrngasse 13. — Ornithologischer Verein in Aachen, vom 6.—8. Mai. — Verein für Geflügel- und Singvogel-Zucht und Vogelschutz

in Hannover, vom 9.—11. Juni. — Westf. Verein für Vogelschutz, Geflügel- und Singvogel-Zucht zu Münster, vom 29. Juni — 2. Juli.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Literarisches.

§ 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes.

Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft der schleswig-holstein. Nordsee-Brutvögel von J. Rohweder. (Separat-Abdruck aus: Der zoolog. Garten.)

Der durch mehrere Arbeiten auf ornithologischem Gebiete, insbesondere durch seine, eine Musterarbeit für die Darstellung von Lokalfaunen abgebenden, „Vögel Schleswig-Holsteins“ rühmlichst bekannte Verfasser führt in vorliegender Schrift, auf Grund von That-sachen und mit eingehender Sachkenntniss erörtert, ein Beispiel vor, in welche Abgründe die gegenwärtigen übertriebenen Bestrebungen für Vogelschutz leiten können und wie gesetzliche Bestimmungen, wenn sie, wie es leider geschieht, ohne Berücksichtigung des Urtheils Sachverständiger verfügt werden, das Gegentheil von dem erreichen, was sie bezwecken, nämlich die Ausrottung der Vögel. Hr. Rohweder bespricht im ersten Capitel den Vogelreichtum der Nordseeküste Schleswig-Holsteins in früherer Zeit, als der sentimentale Vogelschutz noch nicht seine verderbliche Wurzel geschlagen hatte. Damals wurden die Eier der zahlreich nistenden Strandvögel — Wat- und Schwimmvögel, insbesondere Silbermöven und Seeschwalben (*cantiaea*) — regelmässig aber rationell von den Besitzern der betreffenden Inseln und Küstenstriche gesammelt. Man nahm den Vögeln die ersten Gelege, liess ihnen aber die letzten und wachte sorgsam darüber, dass nicht Unbefugte in der späteren Brutzeit die Vögel störten, denn diese Bewirthschaftung der Vögelcolonien lieferte den Besitzern einen bedeutenden Gewinn. Dass dabei die Vögel zahlreicher wurden, beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1855 wurden auf dem nördlichen Theile Sylts etwa 10,000 Silbermöveneier gesammelt, in den letzten Jahren des erlaubten Eiersammelns dagegen gegen 70,000. — Da schritten die Vogelschützer ein und bestimmten, „um dem Unfug des Eierausnehmens zu steuern“: „Das Ausnehmen von Kibitz- und Möveneiern nach dem 30. April ist verboten“. Da nun die Kibitze Anfangs April anfangen zu legen, so konnten einen ganzen Monat lang deren Eier gesammelt werden und war somit für diese keine Aenderung der alten Zustände geschaffen. Die Möven aber legen erst Ende Mai und Anfang Juni; demnach verbot jene Bestimmung das Ausnehmen der Möveneier überhaupt. Die Folge dieses unüberlegten Verbotes zeigte sich bald. Die Grundbesitzer oder Pächter, welchen die rationelle Ausnutzung ihres Besitzes verboten war, kümmerten sich fortan nicht mehr um die Brutstätten. Zahlreich kamen jetzt Unbefugte zu den unbewachten Brutcolonien, — denn die wenigen Feldhüter und Gendarmen übten natürlich nicht in gleicher Weise wie früher die Besitzer die Ueberwachung aus — raubten die Eier, wo und wann sie sie fanden, und bald ist denn auch

die natürliche Folge, die Abnahme der Vögel bemerkbar geworden, welcher, wenn die betreffende Bestimmung nicht aufgehoben wird, bald ein vollständiges Verschwinden der Colonien folgen muss.

Wir hoffen, dass Hr. Rohweder als Vorsteher der ornithol. Section des naturwissenschaftl. Vereins für Schleswig-Holstein seine Arbeit an massgebender Stelle bekannt gemacht hat. Aber auch hier verweisen wir insbesondere diejenigen, welche bei der Landesverwaltung eine Stimme haben, dringend auf diese Schrift, um ähnlicher schädlicher Anwendung von Gesetzes-Paragraphen vorzubeugen. A. R.

Der Thierfreund.

Organ des Wiener Thierschutzvereins.

Mit dem Jahre 1877 begann diese Zeitschrift ihren 26. Jahrgang, von welchem gegenwärtig vier Nummern vorliegen. Die Redaction ist mit dem neuen Jahre in die Hände des Herrn Dr. v. Enderes übergegangen; die Tendenz des Blattes ist dieselbe geblieben: Die Leser mit dem Wiener Thierschutz-Verein und seinem Wirken in engster Verbindung zu erhalten, sie von allem, was nah und fern von Vereinen gleicher Tendenz angestrebt und durchgeführt wurde, in Kenntniss zu setzen und ihnen gute, anregende Lectüre zu bieten, welche grösstentheils in Original-Aufsätzen besteht. Aus den vorliegenden Nummern sei ein anziehender Aufsatz einer Schriftstellerin auf ornithol. Gebiet, Frau Aglaia v. Enderes, über die Winternoth der Vögel besonders hervorgehoben. Wir empfehlen diese Zeitschrift allen, welche Interesse für die humanen Bestrebungen des Thierschutzes haben, angelegentlichst. — Monatlich erscheint eine Nummer. Abonnement 1 fl. jährlich. Redaction und Expedition in Wien, Tuchlauben 18. A. R.

Reise in Nordost-Afrika.

Schilderungen aus dem Gebiete der Beni Amer und Habab von M. Th. v. Heuglin. (2 Bände, Verlag von G. Westermann in Braunschweig.)

Unter obigem Titel ist das letzte Werk des berühmten Reisenden und Naturforschers Th. v. Heuglin erschienen, in welchem derselbe die Resultate seiner letzten Reise niederlegte und noch kurz vor seinem plötzlichen Tode beendete. Die Reise wurde Anfangs des Jahres 1874 in Gemeinschaft mit dem Verlagsbuchhändler Hrn. Vieweg in Braunschweig ausgeführt und galt dem Gebiete der Beni 'Amer und Habab, dem Küstenstriche des Rothen Meeres zwischen Suakin und Massaua. Obwohl sie nur drei Monate währte, lieferte sie dem begabten Forscher doch ein reiches Material, welches verschmolzen mit älteren Beobachtungen in anziehender, populär-wissenschaftlicher Form in dem vorliegenden Werke zusammengestellt ist. Neben den wissenschaftlich werthvollen Schilderungen der bereisten Gebiete, bietet die Darstellung der Ereignisse der ganzen Reise dem weitesten Leserkreise Interessantes in Fülle, und in einem besonderen Kapitel sind Jägern und Jagdliebhabern, welche jene Länder zu bereisen beabsichtigen, praktische Rathschläge erteilt, welche aus der Feder eines so erfahrenen und mit jenen Gegenden, wie kein anderer, vertrauten Reisenden ganz besonders schätzbar sind. Wie

immer seinen Reisewerken, hat v. Heuglin auch dem vorliegenden einen speciell zoologischen Theil beigelegt, welcher die Säugethiere und Vögel der genannten Gebiete behandelt. Derselbe giebt auch die im nordöstlichen Afrika gebräuchlichen Trivialnamen der aufgeführten Thiere, was manchen späteren Reisenden bei der Bestimmung von grossem Nutzen sein wird. Eine Anzahl Holzschnitttafeln von Landschaften u. a. sind eine würdige Ausstattung, und die zoologischen Tafeln — darunter drei in Buntdruck —, sowie eine sauber ausgeführte Karte des bezeichneten Küstenstriches des Rothen Meeres, erhöhen den wissenschaftlichen Werth des Buches.

A. R.

Fragen und Auskunft.

Mitte März fand ich in einem reichlich mit Obstbäumen aller Art bestandenen Garten drei Bäume der grünen Reine-Claude-Pflaume auf's vollständigste ihrer sämtlichen sehr reichlichen Blütenknospen beraubt und zwar durch eine Vogelschaar, wie auf's deutlichste aus der Beschaffenheit der verletzten Stellen zu schliessen war. Die Uebelthäter waren dabei sehr nachhaft

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Desiderata d. Kgl. zool. Museum zu Berlin. *Ardea rufiventris* Sund. (*semirufa* Schleg.) von Südafrika. *Ardea sumatrana* Raffl. (*insignis* Hodgs., *robustus* Müll., *Temminckii* Reichenb., *typhon* Temm., *rectirostris* Gould) von Indien oder Australien. *Ardea picata* Gould von Australien. *Ardea Idae* Hartl. von Madagaskar. *Ardea stagnatilis* Gould von Australien. *Botaurus melanolophus* Raffl. (*goisagi* Temm.) von Japan. *Botaurus phaeoethon* Less. (*heliosyla* Less.) von Neu-Guinea.

Offerten gut erhaltener Bälge sind an die Redaction des Ornith. Centralbl. zu richten. [60]

Durch den Unterzeichneten sind „Bälge surinamischer Vögel“ zu beziehen. Preisverzeichnisse stehen zu Diensten. **H. B. Moeschler,**

[19] Kron Förstchen b. Bautzen (Sachsen).

Bruteier von Italienern in allen Farben incl. Verp. à 50 Pfg. **Hoffmann,** Stettin, Klosterhof 10. [54]

Kanarienvögel. Kastenkäfige, welche auch anstatt Einsetzkasten zu verwenden sind. Wasser- und Futtergläser zum Anhängen, à Dtz. 3 Mk., Verpackkiste 50 Pfg. **Insecten-Tinctur** als vorzügliches Mittel gegen äussere Parasiten bei Menschen, Thieren und Pflanzen erprobt. Preis-Courants franco. [57] **R. KASPER,** Breslau.

R. MASCHKE,

St. Andreasberg im Harz, [59] empfiehlt seinen Vorrath an Andreasberger Kanarienvögeln; eine zweckmässige Verpackung ermöglicht die Versendung nach den entferntesten Ländern Europas. — Auch sind einige junge dänische Doggen abzugeben.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

gewesen, denn sie hatten nur den innersten zarten Kern der Knospen genossen. Es ist nicht gesehen, welcher Vogel der Missethäter war, doch habe ich wohl mit Recht den Blutfink (Dompfaff) in Verdacht, dessen Liebhaberei für Blütenknospen ja bekannt ist. — Man klagt hier auch den Zeisig der Schadentiftung an Blütenknospen an; ob mit Recht, ist mir zweifelhaft und möchte ich hiermit diese Frage zur Beantwortung anregen, ob derartige Beobachtungen sonstwo etwa schon gemacht wurden.

Saarbrücken.

J. KIEFFER.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. Th. L. in Kr.: Der bei Ihnen „Klitscher“ genannte Vogel ist in der That der Graumammer (*Emberiza miliaria*); fernere Notizen sind stets willkommen. — **Dr. Qu. in Gr.:** Mit Dank erhalten; wird zum Theil in der Jahresstatistik, zum Theil demnächst besonders abgedruckt. — **Hrn. Pl. in St.-P.:** Sendung mit Dank erhalten, Rücksendung sogleich nach erfolgter Abbildung. Der Dompfaff ist *Pyrrhula cineracea* Cab. fem. abgebildet im Journ. f. Ornith. 1874.

Capra caucasica.

Schöne Felle vom kaukasischen Steinbock, mit Schädel und starken Hörnern, hat abzulassen [61] **Wilh. Schlüter** in Halle a/S.

Torfplatten zum Auslegen von Insectenkästen, 23 cm lang und 7 cm. breit, das Hundert 5 Mk. excl. Emballage, hat abzulassen [62] **Wilh. Schlüter** in Halle a/S.

Im Commissionsverlage der k.k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben 27, erscheinen:

Mittheilungen

des Ornithologischen Vereins in Wien.

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger.

Erster Jahrgang 1877. [58]

Redacteurs: **August von Pelzel** und **Dr. Carl von Enderes.**

Diese Zeitschrift erscheint vorläufig einmal im Monate mindestens $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{1}$ Bogen 4^o stark und ist durch alle Buchhandlungen à 4 Mark 50 Pfg. jährlich pränumerando, zu beziehen. Die Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien veröffentlichen ebensowohl streng wissenschaftlich-ornithologische, als auch populäre und feuilletonistisch gehaltene Aufsätze aus dem Gebiete der gesammten Vogelkunde und aller ihrer einzelnen Zweige, über Vogelschutz, Vogelpflege und -Züchtung, Gefügelzucht, die Jagd und den Fang der Vögel, das Präpariren, Conserviren u. s. w., ferner Nachrichten aus den Vereinen, von Ausstellungen u. dergl. m., endlich Besprechungen, Kritiken und Anzeigen der literarischen Erscheinungen ornithologischen und verwandten Inhalts.

Inserate à 16 Pfg. für den Raum der dreispaltigen Nonpareillezeile durch die k.k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien I. Graben 27, oder durch d. Redaction in Wien VIII, Florianigasse 46.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 9.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. Mai 1877.

Das **Ornithologische Centralblatt** erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ein Goldstirnsittich (*Conurus aureus* Gml.) als Sprecher.

Von **Dr. Stülker.**

Das Sprechen der Papageien ist so allgemein bekannt, dass der Laie glaubt, gleich bei jedem Mitgliede der Familie diese Kunstfertigkeit voraussetzen zu dürfen; fragte man mich doch schon bei Wellensittichen, ob sie sprechen? Dem ist jedoch lange nicht so! Der grösste Virtuose im Sprechen ist unstreitig der Graupapagei, und wir lesen fabelhafte Erzählungen über seine Begabung, die wahrlich nicht so übertrieben sind, wie sie scheinen, wovon sich Jeder überzeugen kann, der schon einen solchen Kauz von entsprechender Intelligenz zu besitzen das Vergnügen hatte. Ihnen reihen sich in verschiedenen Abstufungen, mit dem doppelten Gelbkopf (*Ch. Levaillantii*) an der Spitze, die Amazonen an. Dann hat keine Gattung mehr den Vorzug, als eigentliche Sprecher gelten zu können; sondern aus den verschiedenen Gruppen sind einzelne Individuen bekannt geworden, die sehr deutlich Worte nachsprechen lernten, so z. B. verschiedene Cacatu's, Ara's, Edelpapageien, Mönchssittiche, Keilschwanzsittiche und Lori's; niemals hört man Nymphen, Wellensittiche, Zwerg- und Schmalschnabelsittiche oder Plattschweife sprechen. Ich muss offen bekennen, dass ich an die Redekunst der kleinen Sittiche nie recht glauben wollte; doch wurde ich durch ein eigenes Exemplar eines Bessern belehrt, von welchem mir gestattet sein mag Einiges zu erzählen, zumal es nebenbei noch ein komisches Kerlchen ist.

Vor einigen Jahren kamen mir zufällig 2 noch sehr jugendliche Goldstirnen in elend schlechtem Zustand des Gefieders zu Händen. Sie waren namentlich durch die gestutzten Flügel und Mangel der Schwanzfedern sehr entstellt. Der eine hatte durch das fortwährende An-

schlagen des gestutzten Flügels und Abbrechen der jeweiligen Federkiele durch chronische Entzündung sich eine starke Geschwulst der einen Hand zugezogen, die ohne Amputation derselben unheilbar war; ich gab diesen bald fort.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht unterlassen, wiederholt die üble Gewohnheit zu rügen, kleinen Papageien die Flügel zu stutzen. Kommen sie in Aufregung und wollen flattern, so fallen sie im Käfig herum, schlagen die Flügelhandtheile an und brechen jeweilen oft unter starker Blutung die sprossenden Federn ab, und es vergeht oft sehr lange Zeit, bis sie sich erholt haben, wenn eben nicht, wie bei meinem abgegebenen *Conurus* und noch in vielen Fällen, der Flügel für immer ruiniert wird.

Meine zurückbehaltene Goldstirne erholte sich allmählig und ist jetzt tadellos im Gefieder. Es zeigte sich bald an ihren modulirten Tönen, dass sie Sprechtalent besass. Zuerst lernte sie den bettelnden Zuruf: „Bitti! Bitti!“ Sie nahm selbstverständlich den schönen Dialekt ihres Herrn und Lehrmeisters an und spricht Alles in einem hohen, nieselnden Tone, doch sehr deutlich. Man kann kaum bei einem andern Papagei, wie bei diesem so eklatant ersehen, dass sie angewandt sprechen; ohne zu wissen natürlich, was er sagt, weiss er doch die Worte in Zusammenhang mit äusseren Erscheinungen zu bringen. So z. B. ruft er jenes „Bitti!“ hauptsächlich und sehr beharrlich bei der allgemeinen Vogelfütterung, bis er seine Sache hat; so auch, wenn man ihm etwas Verlockendes vorhält, z. B. Käsequark, Obst etc. Er ruft es jedesmal auch, wenn ich zur Präparation von Vögeln

grünes Moos hervorhebe, im Glauben, es sei etwas geniessbares Grünes. Schmeckt ihm etwas, so bekräftigt er dies mit den Worten: „Das ist guet! recht guet!“ Ferner spricht er: „Guete Tag! Wie gohts? Guet, recht guet!“ Stelle ich selbst erstere Frage, so antwortet er das letztere. Er wünscht auch: „Guete Nacht! Herr Doctor!“; ruft „Marie“, ein Wort, welches, wie es scheint, die Papageien überhaupt leicht zu lernen pflegen. Weit schwieriger geht ihm „Julie“ aus dem Schnabel, und wenn ich letzteres Wort ihm vorsage, so erwiedert er sehr häufig mit „Marie“, als ob er wüsste, dass beides etwas Aehnliches bedeute; ebenso antwortet er oft auf „Guete Tag!“ mit „Guete Nacht!“ Sehr hübsch ruft er dem Hunde „Leo!“

Stelle ich ihn mit seinem Käfig an einen andern Ort, so sagt er ganz verwundert: „Bueberli (Bübchen)! ja wo bist Du?“ Er ist sehr heftigen Temperaments und beisst gerne recht empfindlich in die vorgehaltenen Finger, so dass man sich beim Füttern in Acht nehmen muss und mit ihm schimpfen; so ruft er dann selbst in seinem Zorne: „Gang a weg! Wart Du Spitzbueb! Wart i chomme!“ Er fragt auch: „Was thuest?“ und ruft: „Chomm abe (Komm herunter)!“ Selbstverständlich wird auch immer den Umständen anpassend mit ihm gesprochen. Er kann auch lachen und niessen, wünscht selbst bei letzterem ganz höflich „Gsondheit!“ Da ich in seinem Zimmer arbeite, hat er sich so an Gesellschaft gewöhnt, dass er nach meiner Abwesenheit von einem halben oder ganzen Tage beim Wiedererscheinen schon ausserordentliche Freude zeigt und vor Aufregung nicht weiss, was er zuerst rufen soll, wodurch ein komisches Kauderwelsch entsteht.

Ich darf nicht verhehlen, dass er mitunter auch ein recht skandalöses Geschrei sehr hartnäckig zum Besten giebt, das mit allen Drohungen kaum zu beschwichtigen ist; doch unterbricht er es manchmal selbst mit dem Zurufe: „Bis still!“ womit er auch mich manchmal mahnt, wenn ich mit Pfeifen oder sonst wie Lärm verursache.

Singt oder pfeift man ihm in seiner Nähe etwas vor, so streckt er sich möglichst in die Höhe und schreiet gravitatisch, gleichsam tanzend auf dem Stabe hin und her mit gestäubtem Gefieder, hier und da einen Pfiff oder Schrei ausstossend; man weiss nicht, ist sie freudig erregt oder unangenehm berührt. Die Amazonen benehmen sich unter diesen Verhältnissen ganz ähnlich. Mein Bueberli hat es im Singen selbst noch nicht weit gebracht; es versucht immer das Lied: „Kommt a Vogerl geflogen —“, mit welchem Anfange gewöhnlich auch schon das Ende erreicht ist; oder er wälcht noch etwas hinzu, wie etwa: „E Briefle — auf mei Fuss!“ Ich glaube, dass an dieser Stümperei hauptsächlich der Lehrmeister Schuld trägt aus Mangel an genügender Ausdauer. —

Nachdem ich meine Goldstirne als famosen Sprecher vorgeführt, wollen wir sie noch als blossen Vogel betrachten. Als argen Nager halte ich sie in einem eisernen Käfig und habe sie nicht auf den Finger gewöhnt, was jedoch leicht ginge, wenn sie nicht so bissig wäre; als sie einst entkam und zu Boden fiel, nahm sie die dargebotene Hand sehr gerne an. Im Käfig ist sie, wie gesagt, nicht nur ganz zahm, sondern frech und

böse. Zur Nachtruhe hängt sie sich zu oberst im Käfig an's Gitter. Eine ganz eigenthümliche Stellung nimmt sie häufig ein, wenn sie des Tags Siesta halten will: dann setzt sie sich in des Wortes vollster Bedeutung auf den Stab, indem sie sich nämlich auf den Steiss stützt, den Schwanz über dem Stabe nach vorn gerichtet; mit dem einen Fusse hält sie sich, den andern zieht sie an sich. So sitzt sie, jedoch nie in der Mitte des Stabes, sondern immer in der Nähe des Gitters, von welchem aus sie sich rückwärts wendend in jene absonderliche Position gelangt.

Als Futter erhält der Sittich fast ausschliesslich Saamen: Hirse, Glanz, Hafer und Sonnenblumensaamen; dann auch Quark und zur Abwechslung Rüben und Obst, wobei er sich sehr gut zu befinden scheint. Er badet häufig und recht gründlich, meist bei Wetterwechsel.

Eine fremde Katze im Zimmer wird mit fürchterlichem Geschrei begrüsst, während er die eigene kennt. Leider weiss er auch fremde Personen von den bekannten zu unterscheiden, was ihn veranlasst, sich vor ersteren so spröde zu benehmen, dass ich ihn solchen nicht als Künstler vorführen kann, wodurch er mir oft die grösste Schande macht, falls ich vorher sein Sprachtalent gepriesen. Diese Untugend theilt er übrigens mit andern sprechenden Papageien und Singvögeln, die sich auch nicht gerne vor fremden Personen produciren und sich hierzu auch nicht aufmuntern lassen; sie müssen eben dazu aufgelegt sein.

Wie ich höre, lernte auch die andere abgegebene Goldstirne sprechen und befindet sich gegenwärtig, ihren verstümmelten Flügel abgerechnet, sehr wohl.

Ich glaube, diesen kleinen Papagei allen Vogelfreunden wärmstens empfehlen zu dürfen, wie ja überhaupt die Keilschwanzsittiche (*Conurus*) als sehr intelligent gepriesen werden. Leider kommen die kleineren Arten selten zu Markte. Selbstverständlich sollte man junge Exemplare bekommen können. Mir ist kein Fall bekannt, dass Goldstirnen gezüchtet worden sind. Solche gezogene Junge möchten gewiss äusserst gelehrt werden!

Ornithologische Notizen aus Schleswig-Holstein.

Von J. Rohweder.

(Schluss.)

8. Hausschwalben in Erstarrung.

Folgende Mittheilung eines mir als tüchtig und wahrheitsliebend bekannten Beobachters könnte vielleicht einen Beitrag liefern zur Aufklärung des „antediluvianischen Märchens“ vom Winterschlaf der Schwalben. Nachdem die Hausschwalben (*Hirundo urtica*) im Herbst 1870 von Anfang bis Mitte Septembers ihre bekannten Versammlungen auf den Dachfirsten gehalten, wo sie sich täglich zu Hunderten an der Südseite der Dächer in den Strahlen der Herbstsonne streckten, da trat plötzlich stürmisches und regnet kaltes Wetter ein. Eben so plötzlich war der grösste Theil der Schwalben nach dem Süden abgezogen. Die wenigen zurückgebliebenen jagten am folgenden Tage unruhig und ängstlich umher, gönnten sich den ganzen Tag keine Ruhe und

konnten offenbar während des empfindlich kalten Nordwindes mit Staubregen nicht genug Insecten aufreiben, um ihren Hunger zu stillen. Tags darauf waren auch sie verschwunden. Drei Tage darnach, während welcher Zeit keine Schwalben bemerkt wurden, sah mein Gewährsmann, wie aus den Fluglöchern einiger Nester, von denen sich unter dem vorstehenden Dach der Ostseite seines Hauses eine ganze Reihe befand, hier ein Flügel, dort ein Schwanz hervorragte oder nur einige Federn sichtbar waren. Auffallend war es, dass sie sich nicht bewegten, auffallender noch, dass sie den ganzen Tag nicht zurückgezogen wurden. Die Sache musste untersucht werden. Es wurde eine Leiter angesetzt, an die betreffenden Nester geklopft — keine Bewegung. „Jetzt zog ich an dem hervorstehenden Flügel vorsichtig und mit vieler Mühe eine Schwalbe heraus. Sie lebte noch, erschien aber wie gelähmt. Erst nachdem ich sie kurze Zeit in der Hand gehalten, erholte sie sich etwas, flatterte wankend ein kleines Stück fort und fiel dann zur Erde nieder. Aus dem etwas erweiterten Flugloch zog ich jetzt eine zweite hervor; sie verhielt sich genau so wie die erste. Dann eine dritte; sie zeigte nur geringe Spuren von Leben. Eine vierte; sie schien völlig leblos. Und solcher anscheinend todter Schwalben fand ich in demselben Nest noch sechs. In dem engen Raum, der kaum für eine Brut von fünf Stück mit ihren Alten gross genug erschien, lagen also zusammengepfercht zehn Schwalben. Jetzt wurden auch die übrigen Nester revidirt, und in noch viere derselben fanden sich je zehn und mehr, in einem sogar vierzehn Stück! Ihr Verhalten war ganz wie das der ersten: Ein Theil, nämlich immer diejenigen, die in der Nähe des Eingangsloches sassen, befand sich in einem Zustand völliger Schlaftrunkenheit, die weiter zurücksitzenden zeigten keine Spur des Lebens. Die ersteren flogen bald, wenn auch etwas schwerfällig, davon, eine kleinere oder grössere Strecke, nur eine suchte, wie es schien, gänzlich das Weite; die letzteren, eine Sammlung von c. 40 Stück, hatte ich auf einen in der Nähe liegenden Strohhaufen geworfen. Dringender Geschäfte wegen konnte ich an diesem Tage nicht weiter darauf achten, am folgenden waren sie fort.“

Krähen und Dohlen an ihren Schlafplätzen.

Von H. Schalow.

In den Wintertagen sieht man auf den Feldern um Nieder-Schönhausen bei Berlin nur wenige Krähen. Hier und da eine einsam vagabundirende an den Rändern der kleinen Gräben, zwei, auch drei Individuen auf den frisch ausgebreiteten Düngerhaufen und wenige andere in den spärlichen Kieferbeständen, die sich längs der Felder hinziehen. Dohlen habe ich nie angetroffen.

Von einer Streiferei heimkehrend, durchschritt ich an einem Novembertage die äussersten Stangenkiefern der kleinen Schönhauser Bauernheide. Mit Gewöllen von Krähen war der Boden dicht besät. Wo man nur die Augen hinwandte, überall lagen sie in unendlicher Menge. Es musste hier ein lang benutzter Schlafplatz der Krähen sein. Um sie zu beobachten, besuchte ich eines Abends die kleine, c. 30jährige Schonung. Es

war gegen 5 Uhr und fing an zu dunkeln. Hier und da zeigten sich bereits einzelne Krähen und Dohlen, die ruhelos, unter lautem Gekrächz, umherstreiften. Von dieser Seite, von jener Seite kamen kleinere Mengen heran, die Anzahl mehrte sich fort und fort. Einzelne Vögel, Gesellschaften von 10 bis 20 Individuen, Schaaren von 50 und mehr erschienen aus allen Richtungen der Windrose. Zuerst schwärmten sie einzeln umher, sammelten sich dann aber auf mehreren starken Schwarzpappeln, die, in einiger Entfernung von der Heide, einen Garten einsäumten. Hin und wieder kamen noch wenige Nachzügler. Es mochte jetzt wohl eine Schaar von 1000 und mehr Vögeln beisammen sein, davon dreiviertel Krähen, ein viertel Dohlen. Unter unendlichem Lärmen und Krächzen erhoben sich plötzlich die Vögel und schwärmten nun, in mehreren Gesellschaften, in grosser Höhe umher, die seltsamsten aber prächtigsten Flugübungen anstellend. Alle flogen davon, schwenkten von der soeben genommenen Richtung plötzlich wieder ab, kamen zurück, trennten sich, vereinigten sich wieder, alles hoch in der Luft. Bis es ziemlich dunkel geworden, wurde dieses Spiel getrieben. Da vereinigten sich die Krähen und Dohlen zu einem einzigen grossen Schwarm, flogen unter immerwährendem Geschrei und Lärmen tiefer und tiefer, die Kiefern umkreisend. Ich stand unten gedeckt in der Schonung. Flog die Schaar vorüber, so glaubte man, dass ein starker Sturm rauschend über die Gipfel dahinzog. Immer niedriger und niedriger flogen die Vögel, verstummten und purzelten dann plötzlich, in schiefer Richtung und unter starkem Geräusch in die Bäume hinein. Hier arbeiteten sie sich, namentlich die niedriger sitzenden, durch das Geäst hindurch, bis möglichst an den Stamm heran, wenige blieben in den äussersten Zweigen sitzen. Auf einem Baume übernachteten oft 10 bis 12 Individuen. Nach und nach haben alle ihre Plätze gefunden, auch die letzten Nachzügler sind eingefallen, das Geschrei der Gesammtheit hört auf, und nur einzelne krächzen noch. Auch diese werden endlich still, allgemeine Ruhe tritt ein.

Oft habe ich diese beschauliche Gemeinde gestört. Ein Schuss oder plötzliches Geschrei brachte die furchtbarste Verwirrung hervor. In wildester Eile, doch ohne Gekrächz, erhebt sich die ganze Gesellschaft. So wie sie aber aus den Bäumen heraus ist und sich sicher glaubt, beginnt von Neuem ein Lärmen, das jeder Beschreibung spottet. Bis sich die Vögel nach einer solchen Störung beruhigen und ihre Plätze wieder aufsuchen, dauert sehr lange. Ich habe oft mehrere Stunden gewartet. Wenngleich ich die Vögel, vom November an, häufig gestört habe, so benutzen sie doch noch jetzt im Februar ihre alten Schlafstätten. Zu welcher Zeit sie des Morgens abstreichen, weiss ich nicht genau zu sagen. Ende December, an einem kalten Morgen, fand ich die Vögel um halb 7 Uhr, als es noch ziemlich dunkel war, nicht mehr auf den Bäumen; einzelne Individuen zogen in der Nähe des Schlafplatzes schreiend umher.

Was nun zum Schluss noch die Gewölle anbetrifft, so habe ich eine Anzahl derselben gesammelt und untersucht. Sie bieten einen immerhin interessanten Beitrag zur Kenntniss der Winternahrung unserer Krähen und

Dohlen. In der Regel zeigen sie eine längliche Gestalt, ähnlich den Gewöllen der Raubvögel. Ihre Länge variiert zwischen 5 und 7 Centimetern; Exemplare von $7\frac{1}{2}$ und 8 Centimetern sind selten. Die Breite beträgt 3, oft $3\frac{1}{2}$ Centimeter. Nur ein einziges kugelförmiges Gewöll, mit einem Durchmesser von $2\frac{1}{2}$ Centimetern, habe ich unter 150 Stück gefunden. Die von mir untersuchten Gewölle setzen sich in der Hauptsache aus Hafer-, Gersten-, überhaupt Grastheilen zusammen, hier und da mit grösseren oder kleineren Stückchen Stroh oder mit wenigen Kiefernadeln untermischt. Einzelne, namentlich die grösseren, sind vollkommen aus starken verfilzten Schweineborsten gebildet, andere kleinere bestehen durchgängig nur aus Sand oder Lehm, über und über mit dünnen Kalkblättchen besetzt, so dass sie vollkommen weiss marmorirt erscheinen. Dieses sind die Hauptbestandtheile der Gewölle. Ausserdem findet man aber, eingeschlossen in die genannte Masse, die verschiedensten Gegenstände. Vereinzelt Maiskörner, in grösserer Menge Lupinensamen, daneben Gerste, Hafer und andere Sämereien. Ferner fand ich in den untersuchten Gewöllen Steine von der Grösse einer Kirsche, sowie Stücke von Steinkohlen und Ziegelsteinen. Eines zeigte in seinem Innern ein langes Stück Bindfaden und mehrere grössere Holz- und Borkenstücke. Häufig fanden sich *Helix hortensis*, doch nicht in Fragmenten. Die verschluckten Schnecken lagen vollkommen unversehrt in den Gewöllen. Sogar zwei kleine Schnecken aus dem mittelländischen Meere, jedenfalls aus dem Dünger aufgefunden, wurden vorgefunden. Nur in einem einzigen, ziemlich kleinen Gewöll habe ich Ueberreste von Mäuseknochen entdecken können.

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Protokollauszug der Sitzung vom 9. April 1877. Vorsitzender: Herr Dr. Goltz. Zu dem vom Schriftführer verlesenen Bericht über die März-Sitzung bemerkt Herr Dr. Brehm, dass ausser dem von Hrn. Schalow mitgetheilten Falle auch von seinem Vater eine Notiz über die Erbeutung einer Lasurmeise (*Parus cyanus* Pall.) bei Greitz im Voigtlande gegeben worden ist. Herr Dr. Bolle theilt bei dieser Gelegenheit eine Beobachtung des bekannten Botanikers Prof. Grisebach in Göttingen mit, wie derselbe eine grössere Anzahl von Beutelmeisen (*Aegithalus pendulinus* Vig.) auf Platanen vor einem Kaffeehaus einer kleinen rumelischen Stadt gesellschaftlich brütend gefunden habe. Herr Dr. Reichenow legt eine Anzahl neu eingegangener Drucksachen vor und bespricht vornehmlich eine Arbeit von J. Rohweder: § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes (siehe Centralbl. 1877, p. 63), sowie eine treffliche Broschüre unseres Präsidenten, des Herrn E. von Homeyer, über: **Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden.** Herr Schalow giebt eine Reihe von Angaben über das Vorkommen interessanter asiatischer und amerikanischer Arten auf Helgoland, wie ihm diese durch Herrn Gütke, der jetzt mit der Bearbeitung der Ornithologie von Helgoland

Ueber das Brutgeschäft der Pinguine.

An der Südküste Afrikas (Port Elisabeth) ist ein Pinguin (*Aptenodytes demersus*) sehr gemein. Nahe bei der Stadt, ca. 8 engl. Meilen von der Küste entfernt, liegt die kleine Insel St. Croix, auf welcher die Vögel in grosser Kolonie nisten. Die Insel ist unfruchtbar und der Eier wegen von der englischen Regierung verpachtet. Die Eier werden in der Stadt, wo Alles derartig theuer ist, dass 1 Ctn. Kartoffeln mit 10 bis 14 Thlr. bezahlt wird, zu 4 Sgr. das Stück verkauft.

Der Pinguin legt dort sein Ei in eine Vertiefung im Guano, sitzt über demselben aufrecht, indem er es zwischen den Füssen hält, den Schwanz auf den Boden gestützt (sonst würde er zu müde werden) und die Flügel in die Höhe gerichtet. So sitzen sie in einer Reihe, fast Vogel an Vogel, so dass es von Weitem scheint, als stehe ein Regiment Soldaten auf der Klippe. Die Vögel sind sehr zahm; will man ihnen das Ei nehmen, so schiebt man sie mit einem Hakenstocke vom Neste und hakt das Ei weg. Wollte man dies mit der Hand thun, so würde der Vogel arg beiessen. Hakt man es ihm unter dem Leibe weg, so greift er mit dem einen Ruder (Fuss) danach und hält es fest, es soll dies, wie seine eigene Stellung über dem Ei mit ausgestrecktem Ruder, ganz possierlich aussehen. Das Sonderbarste bei diesem Brutgeschäft ist aber, dass der Vogel das ganze Jahr hindurch Eier legt. Mein Freund hat mit dem Pächter öfters die Insel zu jeder Jahreszeit besucht, stets aber dort Eier gefunden; die, welche er mir brachte, sind im März — also dort Anfangs Winter — genommen. Er brachte einige volle mit, die hier gekocht wurden, das Eiweiss ist fast so weiss und durchsichtig wie Glas. — C. SACHSE.

kommen die früher von Herrn Prof. Cabanis ausgesprochenen Ansichten über die Güte der neuen Art. Ferner legt der Vortragende noch ein ♀ von *Pyrrhula cineracea* Cab. vor, welches von Herrn Pleske lebend auf dem Petersburger Markt gekauft worden ist; da das betreffende Exemplar aus der Umgegend genannter Stadt her stammt, so ist durch diesen Fund das Vorkommen der sibirischen Art für Europa erwiesen. Herr Gadow bespricht in einer längeren Mittheilung die systematische Stellung des *Phoenicopterus antiquorum*. Nach den von ihm angestellten vergleichenden pterylographischen, osteologischen und splanchnologischen Untersuchungen unterliegt es keinem Zweifel, dass der Flamingo nicht zu den Schwimmvögeln gestellt werden darf, sondern vielmehr den Watvögeln, speciell den Störchen, anzureihen ist.

[Nächste Sitzung Montag den 7. Mai, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, im Restaurant Zennig, Unter den Linden 13. Vortrag des Herrn Dr. Brehm über den Ullar (Königsrebhuhn, *Megalo perdia*) des Tarabagatai und seine nächsten Verwandten. Gäste sind willkommen.]

H. SCHALOW.

Zoological Society of London. *)

Sitzung vom 20. März. Präsident: Dr. Hamilton. — Unter zahlreichen, andere Fächer der Thierkunde betreffenden Mittheilungen war die des Herrn Edward Newton über eine Vogelsammlung, die von

*) Im Interesse unserer Leser halten wir es für geboten, auch die Vorgänge in den wissenschaftlichen Gesellschaften des Auslandes, soweit dieselben die Ornithologie betreffen, zur Kenntniss zu bringen. Wir werden daher aus den Sitzungsberichten, welche uns zugänglich sind, fortan regelmässige Auszüge geben. D. Red.

Hrn. Bewsher auf der Insel Anjuana oder Johanna, einer der Comoren, zusammengebracht wurde und durch welche die Zahl der bis jetzt von dieser Insel bekannten Arten um 14 vermehrt ist. Im Ganzen enthält die Collection 35 Arten. Von den 14 für die Insel neuen Formen sind 5 bis jetzt noch nicht beschrieben und werden von Hrn. Newton folgendermassen benannt: *Zosterops anjuanensis*, *Tchitrea vulpina*, *Ellisia longicauda*, *Turdus Bewsheri* und *Turtur comorensis*.

Linnean Society of London.

Sitzung vom 15. März. Präsident: Prof. Allmann. — Den ornithologischen Theil der Verhandlungen bildete ein Beitrag zur Vogelfauna von Neu-Guinea von Herrn R. B. Sharpe, gestützt auf eine Sammlung des verstorbenen Dr. James. Dieser eifrige Naturforscher wurde auf einer Expedition nach einer der Inseln des Hall's Sund, welche er zum Zwecke des Sammelns von Paradiesvögeln unternahm, von den Eingeborenen ermordet. Seine Sammlungen weisen 53 Vogelarten auf, nach welchen es scheint, als wenn die südöstlichen Theile Neu-Guineas, welche Dr. James besuchte, nicht eine so reiche Avifauna besässen, als die nördlichen. Neu entdeckt wurden 3 Arten: *Melidora collaris*, *Phonyngama Jamesi*, *Tanyptera microrhyncha*. Sehr interessant ist aber noch das durch diese Sammlung constatirte Vorkommen des schwarzen Habichts (*Machaeorhampus alcinus*) auf Neu-Guinea, welcher bisher nur von Malacca bekannt war. Es existiren erst wenige (nach Mr. Sharpe 4*) Exemplare dieses seltenen Raubvogels in den Museen.

*) Das zoolog. Mus. in Berlin besitzt ein Exemplar von Malacca. Das Museum in Stettin erhielt den nahe verwandten *M. Anderssoni* kürzlich von Liberia.

Rundschau.

Unter vorstehendem Titel erweitern wir die bisherigen literarischen Besprechungen zu einer stehenden Rubrik, welche bestimmt ist, eine regelmässige Uebersicht über die gesammte, neu erscheinende ornithologische Literatur des Inn- und Auslandes zu liefern. Bei der grossen Zahl streng wissenschaftlicher oder populärwissenschaftlicher Zeitschriften für Vogelkunde wird eine speciellere Kenntnissnahme der Publicationen für den Einzelnen unmöglich. Eine vollständige und regelmässige Uebersicht über die in den Zeitschriften zerstreuten oder als selbständige Werke neu erscheinenden Arbeiten ist daher dringendes Bedürfniss.

Die schnelle Folge des „Centralblattes“ wird die Benachrichtigung über alle literarischen Neuigkeiten in kürzester Frist ermöglichen. Bereits haben mehrere unserer geehrten Mitarbeiter ihre Betheiligung an dieser, gewiss allen Ornithologen höchst willkommenen literarischen Rundschau zugesagt, so dass wir in der Lage sein werden, das bedeutende Material in befriedigender Weise zu bewältigen. Wir richten aber noch insbesondere an die Herren Autoren die Bitte, uns frühzeitig von dem Erscheinen neuer Arbeiten in Kenntniss zu setzen, um von denselben jederzeit schnelle Mittheilung machen zu können. Die Redaction.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pfleger. Red. v. A. v. Pelzeln u. Dr. C. v. Enderes (Wien). I. Jahrg. No. 1 und 2 enthält: Ausgestorbene Vogelarten der Kais. Samml. in Wien, A. v. Pelzeln. S. 3. — Beiträge zur Kenntniss der Lebensweise der Lachmöve, H. Neweklowsky. S. 5. — Die Uraleule in Mähren, J. Talsky. S. 8. — Gedächtniss eines Papageien. S. 9. — Der Zwergkauz in Böhmen. S. 10.

No. 3 und 4 derselben Zeitschrift enthält: Die Obedská bara, Ed. Hodek. S. 13, eine anziehende Schilderung der reichen Vogelwelt jenes bekannten Sumpfterrains in

Syrmien. — Die Vogelfauna des einstigen Wiener Praters, J. Kolazy. S. 16. — Hohes Alter eines Spottvogels, C. v. Enderes. — Auf diese neue Zeitschrift, welche ein Centralorgan der österreichisch-ungarischen Ornithologen bildet, sei hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht.

Monatsschrift des Sächsisch-Thüring. Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz. Red. v. E. v. Schlechtendal (Halle a/S.). II. Jahrg. No. 1—4 enthalten: Häufigkeit der Meisen in Ostthüringen, Prof. Liebe. S. 15. — Erziehung und Nutzen der Silberfasanen, v. Hinkeldey. S. 21. — Der Bunt-Tukan (*Rh. discolor*) als Zimmergenosse,

v. Schlechtendal. S. 23. — Eingewöhnung und Aussetzen der Tauben, Thienemann. S. 26. — Künstliche Nistplätze für Nachtigallen, M. Paul. S. 29. — Der Fettvogel (*Steatornis caripensis*), Dr. Rey. S. 35. — Raubvogelleben Thüringens, W. Thienemann. S. 37. — Vogelleben im Kreise Schweinitz, J. Stengel. S. 42 u. 65. — Der Brauenheherling (*Leucod. sinense*), v. Schlechtendal. S. 55. — Sollen unsere Wildenten ganz verschwinden, Th. Liebe. S. 57.

Der Thierfreund, Organ des Wiener Thierschutz-Vereins. April-Nummer 1877: Der Staat, Beiträge zur Kenntniss seiner Lebensweise und Nützlichkeit, H. Neweklow-sky. S. 38. —

Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften. Red. v. Prof. Dr. Giebel. 1877, Hft. I, S. 143. Giebel, über die Pterylose einiger Paradiesvögel.

A. R.

Der zoologische Garten, Zeitschrift für Beobachtung, Pflege und Zucht der Thiere. Gemeinsames Organ für Deutschland und angrenz. Gebiete. Redigirt v. Dr. F. C. Noll (Frankfurt a/M.). XVIII. Jahrg. 1877, Hft. I enthält: Ein Aufenthalt an der Tura el chadra, E. Marnó. S. 1. Notizen aus dem Vogelleben in der Nähe Chartams und am Bahr el Abiad. — Herbstzug und Vorkommen der Raubvögel in Schwarzburg-Sondershausen, O. v. Krieger. S. 34.

The Ibis, a quarterly Journal of Ornithology. Ed. by Osb. Salvin and P. L. Selater (London). I. Heft 1877 enthält: Contributions to the Ornithology of Borneo pt. II, R. B. Sharpe. S. 1. — Description of a new Mooshen from the Hawaiian Islands (*Gallinula sandvicensis*), Th. H. Streets. S. 25. — Notes on some birds observed in the Chuput Valley, Patagonia, and in the neighbouring District, H. Durnford. S. 27. — Note on the South-American Song-Sparrows, P. L. Selater. S. 46. — Ornithological letters from the Bremen Expedition to Western Siberia, O. Finsch. S. 48. — On the Phylloscopi or Willow-Warblers, H. Seebohm. S. 66. — A note on the genus *Orthotomus*, R. B. Sharpe. S. 108 (neue Arten: *Orthot. frontalis* und *cinereiceps*). — On *Pycnonotus sinensis*, Rob. Swinhoe. S. 128. — On *Anthus seebohmi*, H. Dresser. S. 128. — On the ornithol. Museum of Signor Turati in Mailand. S. 129. — On a irruption of snowy owls from the North, T. M. Brewer. S. 131. — Abbildungen: *Zonotrichia canicapilla* und *strigiceps*, Taf. I. — *Orthotomus frontalis* und *cinereiceps*, Taf. II.

H. SCHALOW.

Annals and Magazine of Natural History. No. 112, April 1877 enthält: Distributions of Birds in North Russia, Harvie Brown. S. 277. —

Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden, von E. F. v. Homeyer.

Mit einem dringenden Hinweis auf diese werthvolle Arbeit des um die vaterländische Vogelkunde hochverdienten Forschers, welche die Resultate so langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen uns vorführt, wie sie keine einzige der zahlreichen Schriften gleicher Tendenz

aufzuweisen hat, behalten wir uns vor, demnächst ausführlich auf dieselbe zurückzukommen. A. R.

Vogelmärchen von Baldamus*).

Vogelmärchen? Von Baldamus? Ich traute meinen Augen kaum, als ich diese Worte las. „Was ist mit dem, was kann er meinen? — Das Buch muss ich besitzen!

Es war Neugier, des Mannes unwürdige, dem Naturforscher aber doch wohl zustehende Neugier, welche mich bewegte, das Buch zu kaufen, zu lesen. Wer so viele Bücher kaufen und, was noch viel schlimmer, lesen muss wie ich, wird es vielleicht absonderlich finden, dass ich ein Buch auf seinen blossen Titel hin erwarb. Aber mit einem Buche von Baldamus ist's eben etwas anderes als mit einem unsterblichen Werke von sonst Jemand. Jenes muss wenigstens derjenige lesen, welcher so lebhaft wie ich beklagt, seit langer Zeit kein neues Werk von Baldamus auf dem Büchermarkte gefunden zu haben.

Die jüngeren Leser unserer Zeitschrift kennen Baldamus vielleicht aus seiner „Naumania“, aus einzelnen kurzen Aufsätzen in verschiedenen Blättern, aus seinem Werke über unser Hausgeflügel etc.; — persönlich kennen ihn wohl die wenigsten von ihnen. Wir älteren aber haben mit ihm verkehrt, seinen Worten gelauscht, an der reichen Fülle seiner Beobachtungen uns erquickt, an seiner scharfschneidigen Rede vielleicht auch Anstoss genommen, uns sogar mit ihm gestritten: wir kennen ihn mit allen seinen Vorzügen und ebenso mit seinen Schwächen, an denen ja auch er leidet wie jeder andere. Und wenn er sich vielleicht Gegner unter uns erworben hat, Freunde hat er sich auch erhalten, und diese wie jene sind wohl immer ziemlich einstimmig gewesen in der Würdigung seiner hohen Begabung, seiner Naturanlage zum Forscher, seiner Kenntnisse und Erfahrungen, seines Wissens.

Von diesem Manne also ist das Büchlein erschienen, dessen Titel und — Inhalt ich verbreiten helfen möchte.

Ich las, aber nicht lange. Denn ich rief Weib und Kind herbei, gab der Hausmutter das Buch in die Hand und bat sie weiter zu lesen, laut vorzulesen. Heiterkeit und Freude leuchteten auf den Gesichtern der grossen und kleinen Kinder; wie Frühlingsluft umwehte es die Erwachsenen: denn das Märchen redete zu allen in gleich anmuthender Weise. Das Märchen aber hielt Stand auch vor dem wortwägenden Fachgenossen. Welche Fülle der Beobachtungen und in welcher anziehendem Gewande! so lautete mein Urtheil. Welch' fesselnde Darstellung! so gestaltete sich das meiner Gattin. Was für entzückende Märchen! so jubelten die Kinder.

„Um was aber handelt es sich denn eigentlich?“

Die Antwort will ich geben: um wirkliche, wahrhaftige Vogelmärchen.

Und was das Märchen enthalten, sein, besitzen soll, das vereinigen diese Vogelmärchen in sich: treue, sorgfältige, verständnisvolle, geistig verarbeitete Beobachtung, Laune, Scherz und Witz, Gefühl und Phantasie, selbst Ueberschwinglichkeit des ersteren, vor allem aber

*) Verlag von G. Schönfeld in Dresden.

Erfindungsgabe und Gestaltungskraft, wie sie der Dichter haben soll und haben muss, wenn er Märchen erzählen will. Tändelnd und kosend gleitet hier, scherzend und neckend flutet dort, höhrend und strafend rauscht an einer andern Stelle der Rede Fluss, anziehend und fesselnd aber immer und überall.

Was soll ich ferner noch berichten?

Wer das Büchlein auch jetzt, nach solcher Beurtheilung, nicht liest, will ja nicht wissen, was dasselbe enthält.

„Giebt es denn aber gar nichts an ihm auszusetzen, nichts zu tadeln?“

Vielleicht, aber weshalb? Warum soll ich kleinlich tadeln, wenn ich im grossen ganzen nach vollster Ueberzeugung rühmen kann? Was mir nicht in jeder Beziehung zusagt, gefällt möglicher Weise einem Andern. Und aller Tadel würde auch verstummen müssen vor dem Bekenntnisse: Ich finde sie reizend diese

„Vogelmärchen“ von Baldamus.

BREHM.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Die Vogelschutz-Frage.

Es war wohl zu erwarten, dass ich in meiner kleinen Schrift: „Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden,“ manchem eingewurzelten Vorurtheil entgegentretend, auch manchen Gegner finden musste, zumal mein entschiedenes Auftreten gegen eine Richtung der heutigen Zeit Vielen die Ueberzeugung geben musste, dass das, was sie bisher getrieben, keine Ornithologie, sondern nur Spielerei sei, weit entfernt, der Wissenschaft in irgend einer Weise zu nützen. In noch höherem Maasse musste dies bei solchen Zeitschriften der Fall sein, welche ihre ganze Existenz auf diese Zeitrichtung begründet, auf solche Redacteurs, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt. So lange nun solche Menschen und solche Blätter sich auf dem Felde bewegten, welches ihnen gebührte und welches sie sich erwählt, lag überhaupt keine Veranlassung vor, sie in irgend einer Weise zu berücksichtigen; aber von dem Augenblicke an, wo sie sich anmassen, ihre thörichten Ansichten in einer Frage von bedeutender Wichtigkeit zu Markte zu tragen, war es doch nöthig, sie auf den Standpunkt zurück zu führen, welcher ihnen gebührt, und ihnen zu zeigen, dass ihre Unwissenheit denn doch noch grösser sei, als ihre Anmassung. Wie ein Mann traten diese Leute auf für die unbedingte Schonung jeglichen Vogels. Es kam ihnen ja nur darauf an, dass die Liebhaberei für die Exoten erhalten blieb, dass dieselbe sich nicht der vaterländischen Ornithologie zuwende und etwa dreiviertel der Abonnenten ihrer Blätter verloren gingen. Ich habe den Beweis in Händen, dass die kleinlichsten Mittel angewendet sind, um Schriftsteller zu veranlassen, nicht mehr für das wissenschaftliche Blatt, sondern für den Brutkasten zu schreiben. Nun, wie ich bereits erwähnt, dergleichen Kämpfe, wenn auch mit etwas mehr Anstand, waren zu erwarten.

Dagegen gereicht mir die grosse Zahl von Zuschriften bedeutender Ornithologen um so mehr zur Freude, als dieselben besonders hervorheben, dass mein Auftreten gegen die erwähnte Richtung ihren vollen Beifall habe und gerade hier ein besonderer Werth meiner kleinen Schrift liege.

Es wäre von hohem Interesse, eine Blumenlese dieser Zuschriften zu geben, allein für jetzt kann ich mich dazu noch nicht berechtigt halten, da mir die Erlaubniss der Briefsteller noch fehlt. Möglich, dass dies in einer späteren Zeit geschehen kann und dann auch auf die Zeitrichtung nicht ohne Einfluss bleiben dürfte.

E. F. v. HOMEYER.

Die Sammlung lebender Vögel des Hrn. Emil Linden in Radolfzell.

(Fortsetzung von No. 6 d. Bl., S. 48.)

IIb. Nachtrag zu den Körnerfressern.

Die in No. 6 d. Bl. gegebene Liste von 52 Arten Körnerfressern ist noch durch folgende 22 Weber und Wittwen und 1 Ammerfink zu vervollständigen:

Riesenweber (*Hyphantornis grandis*), schon 11 Jahre in Besitz des Pflegers, Maskenweber (*H. abyssinicus*), Gilbweber (*H. galbula*), Feinweber (*H. vitellinus*), Goldgilbweber (*H. aureoflavus*), Fuchsweber (*H. castaneofuscus*). Manyar (*Ploceus manyar*), Rothkopfweser (*Pl. erythroptus*); Blutschnabelweber (*Pl. sanguinirostris*). Scharlachweber (*Calyphantria madagascariensis*). Schnurrbartchen (*Sporopipes lepidopterus*). Oryx (*Pyromelana oryx*), Feuerfink (*P. franciscana*), Flammenfink (*P. flameiceps*), Sammetvogel (*P. capensis*), Napoleonsvogel (*P. melanogastra*). Stummelwittwe (*Penthetria avillaris*), Trauerwittwe (*P. macrura*), Schildwittwe (*P. ardens*). Paradieswittwe (*Vidua paradisaea*), Dominikanerwittwe (*V. principalis*). Stahlfink (*Hypochera nitens*). Morgenfink (*Zonotrichia pileata*).

III. Insectenfresser (Weichfresser).

Blaukehlchen (*Cyanecula svecica*). Hüttensänger (*Sialia sialis*). Damadrossel (*Geocichla citrina*). Spott-drossel (*Mimus polyglottus*). Katzenvogel (*Galeoscoptes carolinensis*). Gartengrasmücke (*Sylvia hortensis*). Mammulstelze (*Motacilla maderaspatensis*). Schopfbühlbil (*Pycnonotus jocosus*). Haubenheherling (*Garrulax leucolophus*). Brauenheherling (*Leucodioptron chinensis*). Ganges-Brillenvogel (*Zosterops palpebrosa*). Seidenschwanz (*Bombycilla garrula*). Sonnenvogel (*Liothrix luteus*). Sumpfhordenvogel (*Agelaius phoeniceus*). Kuhvogel (*Molobrus pecoris*). Reisstärling (*Dolichonyx oryzivora*). Orangetrupial (*Icterus Jamaicai*), Safrantrupial (*Ict. croconotus*). Gartentrupial (*Ict. spurius*). Baltimorevogel (*Ict. baltimorensis*). Staat (*Sturnus vulgaris*). Hirtenstaar (*Aridotheres tristis*), Haubenmaina (*Acr. cristatellus*). Graukopfmaina (*Temenuchus malabaricus*). Erzglanzstaar (*Lamprolornis aeneus*), Amethystglanzstaar (*L. Eytonei*). Purpurglanzstaar (*L. purpureus*). Von Kurzschwanzglanzstaaren die Arten: *Lamprocolius chalcurus*, *chalybeus*, *chloropterus* und *purpureiceps*. Hügelatzel (*Eulabes religiosa*), Andamanenatzel (*Eul. andamanensis*). Hinduspint (*Merops viridis*). Jägerliest (*Paralcyon gigas*). Herrenspecht (*Picus principalis*). Goldspecht (*Colaptes auratus*). Blauwangenbartvogel (*Megalaema asiatica*). Gimpelheher (*Struthidea cinerea*). Himalayaheher (*Cissa sinensis*). Blauheher (*Cyanurus cristatus*). Flötenvogel (*Gymnorhina tibicen*).

IV. Tauben- und Hühnervögel.

In 10 Arten vertreten nämlich: *Chalcopelia afra*, *Geopelia striata*, *Ptilinopus perlatus*, *Starnoenas cyanocephala*, *Ocyphaps lophotes*, *Phaps chalcoptera*, *Ortyx cristatus* und *virginianus*, *Lophortyx californianus*, *Excalfactoria chinensis*.

Neues vom Vogelmarkt.

Die Thiergrosshandlung von Karl Guderer in Wien und Leipzig erhielt eine neue Sendung indischer Vögel, darunter auch Ceram-Loris.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. H. in Gr. und Direct. M. in H.: Mit Dank erhalten, erscheint in einer der nächsten Nummern. — Dr. K. in C.: Wir werden event. auf die freundl. mitgeth. Untersuchungen Bezug nehmen.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Desiderata d. Kgl. zoolog. Museum zu Berlin. II. Liste (vergl. Inserat 60 in No. 8).

Ibis papillosa Temm. aus der Austro-Malayischen Subregion. *Ibis Temminckii* Rehb. (*nippon* Temm.) von Japan. *Ibis carunculata* Rüpp. von Nordost-Afrika. *Ibis olivacea* Dus Bus von West-Afrika. *Platalea major* Schleg. (*minor* Schleg.) von Japan. *Platalea flavipes* von Australien. *Leptoptilus javanicus* (Horsf.) aus der Manschurischen und Orientalischen Region. *Mycteria australis* Shaw von Australien.

Offerten gut erhaltener Bälge sind an die Redaction des Ornith. Centralbl. zu richten. [67]

Nachstehende Vögel wünsche ich in guten Bälgen im ausgefärbten Kleide, nur *Aquila fulva* noch jung, zu kaufen oder gegen Nordeuropäer und Nordasiaten einzutauschen.

Aquila fulva vom Brutplatze aus Griechenland und Spanien.

Picus major, Algier, Spanien, Italien.

Cinclus aquaticus, Griechenland, Spanien, Italien.

Alle den Europäern nahe verwandten Arten aus Nordafrika, namentlich die der *Galerida cristata* nahe stehenden Arten. Laubvögel aus Portugal und Spanien.

E. F. v. Homeyer,
Stolp in Pommern. [64]

Tetrao tetrix — Birkhuhn

wird zu kaufen gesucht. Ein oder mehrere Paare, so bald wie möglich, von H. Hesselink, Naturalist.

Groningen i. d. Niederlande,
oude Boteringstraat, A. 238. [65]

Zu kaufen gesucht: 1 Mnch. oder 1 Paar *Crithagra butyracea*, 1 Wch. *Protogeris tui*.

Zu verkaufen 1 Mnch. *Turd. migrat.* 12 Mk., 1 Paar *Liothrix luteus* 24 Mk., 1 *Chrysotis ochroptera* 40 Mk.

H. Stechmann, Kassel. [63]

Eingegangene Drucksachen.

Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden, von E. F. v. Homeyer. Vom Verfasser.

Mittheilungen des Ornithol. Vereins in Wien, No. 3 und 4. Von der Redaction.

Der Thierfreund, Organ d. Wien. Thierschutzvereins, Apriln. Von d. Redaction.

Monatsschrift des Sächs.-Thür. Vereins f. Vogelkunde, No. 3 und 4. Von d. Redaction.

Schweizerische Ornithol. Blätter, No. 3 und 4. Vom Herausgeber.

Notes on the Birds of the lower Petschora by H. Seeborn and I. Harvie Brown. Separatabdruck aus „The Ibis“ 1876. Von den Verfassern.

Sketch of the Ornithology of the lower Petchora by Harvie-Brown. Separatabdr. aus den Proceedings of the Nat. Hist. Soc. of Glasgow 1876. Vom Verfasser.

Ein gut gestopfter *Apteryx Owenii*, sowie eine Partie Neu-Holländischer und Neu-Seeländischer gestopfter Vögel hat Unterzeichneter abzulassen. Verzeichnisse von Schmetterlingen, Käfern und Vogeleiern werden auf Wunsch gratis und franco zugesandt.

A. Kricheldorf, Naturalien-Handlung,
Berlin S., Oranien-Str. No. 135. [68]

Bruteier von Italienern in allen Farben incl. Verp. à 50 Pfg. Hoffmann, Stettin, Klosterhof 10. [55]

R. MASCHKE,

St. Andreasberg im Harz,

empfiehlt seinen Vorrath an Andreasberger Kanarienvögeln; eine zweckmässige Verpackung ermöglicht die Versendung nach den entferntesten Ländern Europas. — Dunkelkäfige für Roller à 4,50 M. incl. Gefässe und Verpackung. — Guter Sommerrüben à 3,30 M. per 5 Kilo incl. Beutel. [71]

Kanarienvögel. Kastenkäfige, welche auch anstatt Einsetzkasten zu verwenden sind. Wasser- und Futtergläser zum Anhängen, à Dtz. 3 Mk., Verpackkiste 50 Pfg. Insecten-Tinctur als vorzügliches Mittel gegen äussere Parasiten bei Menschen, Thieren und Pflanzen erprobt. Preis-Courants franco. [70] R. KASPER, Breslau.

Wellensittiche, ausgefärbte kräftige Vögel, à Paar 15 Mk. mit Verpackung, bei A. Seehase, Neu-Ruppin. [69]

In Commission bei Dr. Rey in Leipzig, Brandweg 4, ist erschienen:

Deutschlands Säugethiere und Vögel,
ihr Nutzen und Schaden.

Von E. F. v. Homeyer,
Präsidenten der Allgem. Deutsch. Ornitholog. Gesellschaft.
Preis 2 Mark. [66]

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 10.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. Mai 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Aus unseren Mauern.

Eine ornithologische Plauderei.

Von Herman Schalow.

Berlin, im März 1877.

Jules Janin, der bekannte geistreiche Kritiker, dessen Tod die französische Literatur im Anfange des vergangenen Jahres zu betrauern hatte, schildert einmal in einem glänzend geschriebenen Feuilletonartikel die Freuden, welche ein kleiner Pariser Bürger bei einem Sonntagsausfluge in das Land empfindet. Heraus aus dem beängstigenden Treiben seiner engen Strasse, giebt sich der Mann mit Weib und Kind ganz den Einwirkungen der freien ländlichen Natur hin. Eine Elster, die zur Seite des Weges aus den Bäumen auffliegt, das Rothkehlchen, welches an dem kleinen erlenumsäumten Bache singt, die Staare, die munter schwatzend in dem Geäst der Alleebäume umherklettern, all' die Vögel begrüsst er mit einem Ausdruck unverhohlener Freude. Denn, fügt Jules Janin hinzu, in Paris, dem grossen Häusermeer, sieht der Mann dergleichen nie. In Paris giebt es wenige Vögel; da lärmen ja nur die Spatzen in den Strassen und an den Quais.

Ich bedauere sehr, dass Jules Janin von einer Broschüre, welche René Paquet*) im Jahre 1874 veröffentlicht hat, keine Kenntniss erhalten zu haben scheint. Er würde dann sicherlich anders über den Vogelreichtum von Paris geurtheilt haben. Der vorgenannte Ornitholog, desse Güte ich die kleine Arbeit verdanke, führt in dem erwähnten Buche die sämmtlichen Vogelarten auf, welche innerhalb der Mauern von Paris, entweder als brütende oder als durchziehende, sicher beobachtet worden sind. In der Einleitung zu seiner Arbeit

*) Nérée Quépat: Ornithologie parisienne ou Catalogue des oiseaux sédentaires et de passage qui vivent à l'état sauvage dans l'enceinte de la ville de Paris. Paris 1874.

betont er die Bedeutung einer derartigen Zusammenstellung.

Wenn ich nun auch die Ansichten Paquet's über die allgemeine Wichtigkeit einer Stadt-Ornis nicht theile, so stimme ich doch darin mit meinem verehrten Freunde überein, dass einer solchen Arbeit ein locales Interesse nicht abzusprechen ist. Sie giebt vielfache Belehrung und Anregung und ihr Werth ist daher nicht zu bestreiten. Gerade in der Stadt wird man, wenn einmal der Impuls gegeben, um so eher auf die einzelnen Vogelarten achten, als das Vorkommen derselben doch mehr oder weniger als ein aussergewöhnliches zu betrachten ist. Ein Jeder ist in der Stadt leicht in der Lage, die eine oder andere Beobachtung zu machen, und ein Jeder ist erfreut, wenn er seine eigenen Beobachtungen durch die Anderer entweder bestätigt sieht, oder selbst in die Lage kommt, fremde Mittheilungen berichtigen zu können. Das Gefühl für die Natur ist wohl Niemandem erstorben, selbst dem eingefleischten Städter nicht, und er ist erfreut, wenn er inmitten der Strassen durch eine ausserordentliche Erscheinung aus der Vogelwelt an das Land erinnert wird.

Als ich die Arbeit Paquet's durchgesehen, war ich, ich muss es offen bekennen, über die grosse Anzahl der darin aufgeführten Arten im höchsten Grade überrascht. Nicht weniger als 53 Vögel werden darin genannt. Zugleich trat auch an mich der Gedanke heran: wie viel Species dürften wohl in Berlin sicher beobachtet sein! Ich zog zu diesem Zwecke die auf den Gegenstand bezüglichen Notizen aus meinen Tagebüchern heraus und stellte sie mit den Angaben zusammen, die

mir von verschiedenen, vollkommen zuverlässigen Seiten gemacht worden waren. Dass die auf diese Weise sich ergebende Liste der in Berlin vorgekommenen Vogelarten bei Weitem nicht an die Pariser heranreichen würde, dessen glaubte ich von vornherein sicher sein zu können. Zunächst besitzt Paris innerhalb seiner Mauern eine viel bedeutendere Anzahl von grossen Gärten, in denen ja doch vornehmlich die Vögel vorkommen. Ich erinnere hier nur an den Jardin des Plantes, an den Parc du Luxembourg, an den Parc des Buttes Chaumont, an die Gärten der Villa Montmorency, um diese Aufzählung nicht allzu weit auszudehnen. Und was hat Berlin dem gegenüber zu stellen? Den kleinen Garten des Schlosses Monbijou, den Universitätsgarten, die Gärten in der Wilhelmstrasse und wenige andere.

Ferner ist noch ein Gesichtspunkt zu berücksichtigen, der sehr schwer in die Waagschale fällt und bei mir den Gedanken einer Rivalität in Bezug auf die Anzahl der Vogelarten von Paris und Berlin gar nicht aufkommen liess, nämlich die eingehende Beschäftigung mit der städtischen Ornithologie. Begünstigt durch örtliche Verhältnisse, wie ich sie oben wenigstens angedeutet habe, hat René Paquet sich nicht weniger als 10 Jahre eingehend mit dem Sammeln von Material beschäftigt und ist stets, Sommer und Winter, bestrebt gewesen, seine bezüglichen Beobachtungen zu vervollständigen, alles in der Absicht, eine Liste der Paris bewohnenden Vögel zusammenzustellen. Mir dagegen hat dieser Gedanke stets fern gelegen. Ich habe dieses und jenes wohl beobachtet und notirt, dieses und jenes gehört, habe aber nie daran gedacht, systematisch Notizen zum Zwecke der Veröffentlichung zu sammeln. Ich war also, wie gesagt, von vornherein mit dem Gedanken vertraut, dass die kleine Anzahl der Vögel, die ich für Berlin aufführen würde, in keiner Weise, in Bezug auf die Menge der Arten, mit den Paris bewohnenden Vögeln verglichen werden könne. Wer beschreibt daher mein Erstaunen, als ich die von mir zusammengestellte Liste überblicke und nicht weniger als 67 Arten darin finde. Ich muss hierbei bemerken, dass ich mein Beobachtungsgebiet nur auf denjenigen Theil der Stadt begrenzt habe, der bis vor wenigen Jahren von der Stadtmauer umspannt war. Das darüber hinaus liegende Terrain hat keine Berücksichtigung erfahren. Alsdann dürfte bei dieser Gelegenheit noch zu erwähnen sein, dass ich in den folgenden Zeilen nur meine und weniger Freunde dürftige Notizen zu geben in der Lage bin. Wer weiss, welche Anzahl von Arten wir in die Intramuralornithologie von Berlin einzeichnen könnten, wenn sich eine Feder, die durch den reichen Schatz ihrer Erfahrungen vor allen berufen ist, das vorliegende Thema in ebenso glänzender wie erschöpfender Darstellung zu behandeln, durch die „Muse Ornithologica“ nur für wenige Male bestimmen lassen könnte, die Monatschrift des Gartenbauvereins mit dem Ornithologischen Centralblatte zu vertauschen, um die reichen biologischen Beobachtungen, welche sie in den Strassen Berlins, an den Ufern des Tegelersees, wie am Fusse des Teyde sammeln konnte, dankbaren Lesern mitzutheilen! —

Also 67 Arten haben wir für Berlin zu nennen, während Paris nur 53 besitzt! Selbstverständlich dürfen

für beide Städte die Listen nicht als geschlossen zu erachten sein.

Bevor ich nun zu einer Aufzählung der in unserer Stadt vorgekommenen Vögel schreite, will ich ganz kurz einige numerische Verhältnisse hier berühren. Von den in Paris vorkommenden 53 Arten sind folgende 21 bisher noch nicht in Berlin angetroffen worden: *Corvus frugilegus*, *Lanius rufus*, *Fringilla montifringilla*, *Dryospiza serinus*, *Emberiza schönichus*, *Anthus pratensis*, *Budytes flava*, *Motacilla sulphurea*, *Turdus pilaris* und *viscivorus*, *Pratincola rubetra*, *Accentor modularis*, *Currucula atricapilla* und *cinerea*, *Acrocephalus turdoides*, *Calamohërpe arundinacea*, *Coturnix communis*, *Telmatias gallinago* und *gallinula*, *Rallus aquaticus* und *Gallinula chloropus*. Dagegen besitzt die Ornithologie von Berlin alle die nachfolgenden 35 Vögel: *Astur nisus* und *palumbarius*, *Milvus regalis*, *Circæus gallicus*, *Strix flammæa*, *otus* und *noctua*, *Upupa epops*, *Cuculus canorus*, *Yuna torquilla*, *Sitta caesia*, *Dryocopus martius*, *Picus leucocottus* und *major*, *Corvus corax* und *cornix*, *Lanius collurio*, *Passer montanus*, *Fringilla spinus*, *Plectrophanes nivalis*, *Oriolus galbula*, *Bombycilla garrula*, *Luscinia vera*, *Ruticilla thitis*, *Sylvia fitis* und *rufa*, *Parus ater*, *Cotyle riparia*, *Cypselus melba*, *Caprimulgus europæus*, *Scolopax rusticola*, *Fulica atra*, *Anas crecca*, *Cygnus olor* und *Larus ridibundus*. Gemeinsam schliesslich sind beiden Städten die nachbenannten 32 Arten: *Falco peregrinus*, *Alcedo ispida*, *Certhia familiaris*, *Corvus monedula*, *Strurnus vulgaris*, *Passer domesticus*, *Coccothraustes vulgaris*, *Loxia chloris*, *Fringilla coelebs* und *carduelis*, *Cannabina linota*, *Emberiza citrinella*, *Alauda arvensis*, *Galerita cristata*, *Motacilla alba*, *Turdus merula* und *musicus*, *Sylvia rubecula*, *Ruticilla phoenicea*, *Currucula hortensis* und *garrula*, *Sylvia hypolepis*, *Troglodytes parvulus*, *Regulus cristatus*, *Parus major*, *coeruleus* und *palustris*, *Butalis grisola*, *Cecropis rustica*, *Chelidon urbica*, *Cypselus apus* und *Columba palumbus*.

Aus diesen Aufzählungen geht hervor, dass in der französischen Hauptstadt nur eine Raubvogelart als beobachtet aufgeführt wird, während Berlin 8 Arten besitzt. Von den Spechten finden wir in letztgenannter Stadt 3 Arten, in ersterer dagegen fehlen dieselben ganz. Die Anzahl der Finken im weitesten Sinne wird in beiden Verzeichnissen mit 8 Arten angegeben. Von den Sylvien besitzt Berlin 9, Paris dagegen 11 Arten. Auch die Anzahl der Sumpfvögel ist in Paris überwiegend, dort 4, hier dagegen nur 2 Species. Die Gruppe der Schwimmvögel wird in Berlin durch 3 Arten repräsentirt, während sie der französischen Hauptstadt, wenigstens nach den Mittheilungen Paquet's, ganz fehlt.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir uns nun eingehender mit der Berliner Intramuralornithologie beschäftigen.

Wie schon oben bemerkt, können acht Raubvogelarten, und zwar fünf Tag- und drei Nachträuber, als innerhalb der Mauern von Berlin vorgekommen genannt werden. Häufig beobachtet man im Winter den Wanderfalken, *Falco peregrinus*, wenn er die Taubenschwärme jagt; in früheren Jahren war derselbe weit häufiger als jetzt. Dasselbe gilt von einem anderen gefiederten Räuber, dem Hühnerhabicht, *Astur palumbarius*, der wie jener auf den Thürmen der Stadt sein Quartier aufschlägt

und von hier aus seine Raubzüge unternimmt. Diesen beiden gesellt sich als würdiger Genosse der Sperber, *Astur nisus*, an, der leider in der ganzen Stadt sehr häufig ist und hier mit derselben Unverschämtheit jagt und raubt wie auf dem Lande. Von einem Exemplare des Gabelweih, *Milvus regalis*, habe ich Kenntniss erhalten, welches, von Dohlen und Krähen auf das heftigste verfolgt, sich in heillosster Flucht durch eine offenstehende Bodenluke in einen der Schickler'schen Speicher in der Hollmannstrasse rettete. Der Vogel wurde ergriffen und lange im Käfig gehalten, wo er durch sein unheimlich zahmes Wesen dem Besitzer viel Freude machte. Ein schönes altes ausgefärbtes Weibchen des Natternadlers, *Circæus brachydactylus*, welches von dem Jäger Dohbert im Garten des Kriegsministeriums in der Leipzigerstrasse geschossen worden ist, steht im kgl. zoologischen Museum. Ein zweites Individuum dieses Adlers soll in dem Garten des Prinzen Karl erlegt worden sein, doch habe ich, trotz vieler Fragen, nie etwas wirklich Sicheres über dieses Exemplar in Erfahrung bringen können. Die Schleiereule, *Strix flammæa*, bewohnt die Kirchthürme der Stadt; dem Geschrei der Ohreule, *Strix otus*, konnte man bis vor wenigen Jahren in den Gärten der Wilhelmstrasse regelmässig lauschen. Ein junges Exemplar des Steinkauzes, *Strix noctua*, noch stark mit Dunenfedern bedeckt, flog am 24. Juni 1872 durch ein offenstehendes Fenster in das Zimmer eines am Leipziger Platz gelegenen Hauses und wurde daselbst ergriffen.

Mit dieser letztgenannten Art muss ich, nach meinen und meiner Freunde Aufzeichnungen, die Anzahl der bis jetzt in Berlin beobachteten Raubvögel schliessen. Ehe ich jedoch in meiner Aufzählung der städtischen Vogelspecies fortfahre, möchte ich zum Ergötzen meiner Leser noch eine kurze Notiz aus einer Berliner Zeitung, welche über eine weitere Raubvogelart berichtet, an dieser Stelle wiedergeben. Wer damals der ornithologische Berater der Vossischen Zeitung gewesen ist, weiss ich leider nicht zu sagen. Die Notiz, die, irre ich nicht, einer Nummer vom November 1868 vorerwähnter Zeitung entnommen ist, lautet: „Im Jahre 1739, kurz vor Ausbruch des ersten schlesischen Krieges, horstete ein Steinadler (*Vultur fulvus*) im königlichen Schlosse zu Berlin. Im October d. J. soll sich wiederum ein solcher Vogel hier eingefunden und seine Wohnung auf den grossen Akazienbäumen aufgeschlagen haben, die am Schlosse an der Wasserseite stehen. Hier erhebt er sich des Morgens, fliegt den Tag über nach Aesung aus und kehrt gegen Abend zurück, heftig von den Dohlen angegriffen, die auf den hohen Thürmen der St. Nicolai- und St. Marienkirche nisten.“

Also ein Steinadler, der richtige *Vultur fulvus*. Man denke nur! Armseliger Bussard, wie stolz kannst du auf deine Würde als Adler und *Vultur* sein!

Eine andere Notiz, aus dem Berliner Tageblatte vom Jahre 1875, die Nummer vermag ich nicht genau zu nennen, klingt ebenfalls recht heiter. Ich theile auch diese mit: „Bei dem grossen Werthe, welchen man hier mit Recht auf die Erhaltung der nützlichen, insectenfressenden Vögel legt, ist es zu verwundern, dass man glaubt, durch ein Verbot, die Letzteren zu fangen und auf den Märkten zu verkaufen, etwas Wesentliches er-

reicht zu haben, während man doch zu gleicher Zeit die zahlreichen, auf Thürmen und alten Gebäuden horstenden Raubvögel — Würger von tausenden nützlicher Vögel — unbehelligt ihr schädliches Wesen treiben lässt. Wir denunciren in dieser Beziehung beispielsweise mehrere Stösser auf den Thürmen am Schillerplatze, eine Anzahl von Dohlen, welche im, oder vielmehr am königlichen Schlosse und am Marienkirchthurne nisten und endlich eine mächtige, räuberische Perleule auf der Klosterkirche. Man muss es nur gesehen haben, mit welcher Frechheit diese Strolche in der Abenddämmerung die Nester unter dem Dachgesims ausnehmen, wie sie Tausende von Singvögeln, Schwalben, Sperlingen u. s. w. im Fluge erhaschen, um den verursachten Schaden zu ermessen.“

Nun vergegenwärtige man sich nur einmal die Situation. Der Abend bricht herein, vom Thurm der Parochialkirche verkündet die Singuhr die achte Stunde. Da erhebt sich von dem kleinen gothischen Spitzthurm der alten Klosterkirche eine „mächtige grosse Perleule“, umfliegt ein paar Mal, nach allen Seiten spähend, den Thurm und wendet sich dann beutegierig nach dem Kleinen Jüdenhof. Unten in der engen Strasse plaudern harmlos nach des Tages Mühsal Nachbar Schneider und Schuster, aber oben in den Lüften würgt die „mächtige Perleule Tausende von nützlichen Singvögeln“. Nachdem hier die Arbeit vollbracht, wendet sie sich nach der Kalandsgasse, um dort mit ungeschwächten Kräften weiter zu würgen!

Bevor ich den vorerwähnten Zeitungsartikel kannte, hatte ich stets geglaubt, über eine ziemlich gute Phantasie zu verfügen. So würde es mir, ich bin dessen sicher, nie schwer geworden sein, mir die Rixdorfer Chaussee z. B. mit Carolinensittichen in üppigster Menge bevölkert zu denken oder einen Gartenbesitzer in Steglitz vorzustellen, der dem rothen Cardinal wegen zu starker Vermehrung mit Pulver und Blei nachstellt. Als ich aber die obige Notiz von der mächtigen Perleule las, als ich mir mit Schaudern im Gemüth die ungefähre Localität mit ihren Tausenden von Singvögeln vergegenwärtigen wollte, da, bekümmert muss ich es gestehen, ist mir das Vertrauen auf meine Phantasie zum Teufel gegangen. Aber, möchte ich fragen, ist es denn zu verwundern, dass solche Notizen von unberufenen Federn geschrieben werden? Ich meine: nein! Wenn ein vielgenannter Berliner Ornitholog — er muss doch wohl Ornitholog sein, denn es wird ja unendlich viel Ornithologisches von ihm be- und abgeschrieben, oder sollte sich gerade aus diesem Umstande das Gegentheil beweisen lassen? — ich sage also, wenn ein vielgenannter Berliner Ornitholog seine bedeutenden Kenntnisse dadurch documentirt, dass er sein höchstes Befremden darüber ausspricht, in der Nähe unserer Stadt im Winter einen Eisvogel beobachtet zu haben, dann glaube ich, dürfen wir über derartige Angaben in Tagesblättern, wie ich sie oben mitgetheilt, nicht erstaunt sein. Wenn einmal eine Notiz durch die Zeitungen laufen sollte, dass sich in den Kronen der alten Kastanien im Thierarzneischulgarten eine Schaar von *Alca impennis* niedergelassen habe, und der Reporter an dieses Factum die freudige Hoffnung knüpft, dass sie hier vielleicht brüten werden, oder wenn auf Grund der Beobachtung mehrerer grüner Hänflinge sich die Nachricht verbreit-

tete, dass eine Colonie von *Merops persica* sich am Unterbaum, an der Panke angesiedelt hätte, mich sollte es gar nicht wundern. Es wird ja in mancher weit verbreiteten Zeitschrift für Vogelliebhaber, Züchter und Händler so unglaublicher Unsinn geschrieben, warum sollte es einem nicht fachlichen Blatte verwehrt sein? —

Doch wohin bin ich da gekommen. Ich wollte ja über unsere Berliner Vögel schreiben. Gehen wir also weiter!

(Schluss folgt.)

Reiseerinnerungen an Süd-Russland, mit vergleichenden Betrachtungen dortiger und Pommerscher Brutvögel.

Von Ludwig Holtz.

Im Frühjahr 1871 wurde ich sehr überrascht durch die Einladung eines in der Stadt Uman, Gouvernement Kiew, wohnhaften kaiserlichen Forstmeisters H. Göbel, in welcher derselbe mich aufforderte, ihn zu besuchen und wenigstens während der Brutzeit der dortigen Vögel sein Gast zu sein.

Ein solches Anerbieten war für mich ein sehr angenehmes, indem es mir die interessante Aussicht eröffnete, meine Kenntnisse bereichern zu können und das Leben der Vogelwelt eines mir bis dahin verschlossen gewesenen Landes kennen zu lernen, und zwar in Gesellschaft und unter Führung eines dort ansässigen, mit den Verhältnissen vertrauten Gastfreundes. Ich nahm die Einladung daher mit Dank an und begab mich am 2. April auf die Reise.

Es würde über Zweck und Raum dieses Blattes hinweggehen, wenn ich eine genaue Schilderung meiner Reise bis Uman geben wollte; ich will nur kurz anführen, dass ich von der russischen Grenze ab die ersten 10 deutschen Meilen mit Privat-Fuhrwerk, die letzten 60 in 3 auf einander folgenden Tagen mit der russischen Post zurücklegte, einer schnellen und billigen, aber wenig bequemen Beförderung mittelst kleiner offener Wagen ohne Federn und Sitzsack, nur anstatt des letzteren mit einem Bund Stroh oder Heu versehen, und dass ich froh war, am dritten Tage mein Ziel erreicht zu haben, weil ich sonst gezwungen gewesen wäre, zerdrückt, geschunden und krank liegen zu bleiben.

Am 13. April kam ich in Uman an.

Süd-Russland und in demselben das Uman'sche Gebiet ist ein meist wellenförmig gestaltetes Flachland. Der zum grössten Theile sehr fruchtbare, schwarze, humose Boden bringt eine herrliche Vegetation hervor, wenn die nöthige Feuchtigkeit vorhanden.

Uppige Getreidefelder und grüne Steppen wechseln mit grossen und kleinen, zum grössten Theile mit Hainbuchen und eingesprengten Ulmen, Linden, Ahorn und Eschen bestandenen Waldcomplexen, und tiefe Einschnitte, durch welche theils rasch, theils langsam fließende Gewässer sich ergiessen, deren Ufer hin und wieder mit Gebüsch bewachsen, zuweilen aber auch steil sind und dann gewöhnlich zu Tage getretene Granitmassen zeigen, durchziehen das Land.

Hier und dort sieht man auch grosse und kleine Seen und Sümpfe, welche durch Anstauung der das Land durchströmenden Gewässer, zwecks Mühlenanlagen, entstanden sind.

Die Stadt Uman, in welcher ich mich bei meinem Gastfreunde circa 3 Monate aufgehalten, liegt ungefähr 60 Meilen südlicher und 150 Meilen östlicher als Berlin. Die Brutvögel ihrer Umgegend will ich hier vergleichsweise mit denjenigen Pommerns in Betracht ziehen, und zwar, mit Berücksichtigung der einschläglichen Literatur und soweit meine ornithologischen Kenntnisse beider Gebiete reichen, vorzugsweise in Bezug auf gemeinsames Vorkommen in beiden Gebieten, oder ausschliessliches in einem derselben, oder Eigenthümlichkeiten beim Brutgeschäft und andern Erscheinungen.

Da nun aber der Raum des Blattes es wohl nicht gestatten möchte, systematische Namensverzeichnisse der Brutvögel beider Gebiete zu geben, so mag bei den Vergleichen die Ornithologie*) als Norm dienen, weil ich annehmen darf, dass diese den Lesern bekannter ist, als die des Uman'schen Gebietes.

Von den Raubvögeln gehören ausschliesslich dem Pommerschen Gebiete an: der Wanderfalke (*Falco peregrinus*), die rothe Gabelweihe (*Milvus regalis*), die Schleiereule (*Strix flammea*) und die Sumpfhöhreule (*Otus brachyotus*); dagegen dem Uman'schen Gebiete: der Kaiseradler (*Aquila imperialis*), der gestiefelte Adler (*A. pennata*), der Würgfalke (*Falco lanarius*), Röhlfalke (*Cerchneis Cenchris*) und der Rothfussfalke (*Cerchneis vespertinus*).

Wenn auch H. Göbel — J. f. O. 1870, p. 193 — meint, dass er ein Gelege von dem Wanderfalken erhalten, so habe ich denselben doch nicht als gemeinsamen Brutvogel beider Gebiete betrachten können, weil einerseits H. Göbel von der besagten Stelle bei seiner Behauptung sich selbst nicht recht sicher zu fühlen scheint, andererseits ich denselben dort auch nicht beobachtet habe.

Der Würgfalke ersetzt übrigens als würdiger Stellvertreter und Freibeuter seinen Vetter, den Wanderfalken, vollkommen; ja noch zahlreicher als dieser tritt er auf. Er ist in allen seinen Bewegungen, seinem Brutgeschäft und seinem Kleide demselben zum Verwechseln ähnlich.

Auffallend ist mir das Fehlen der rothen Gabelweihe im Uman'schen Gebiete, da dieselbe gerade kleinere Waldcomplexe, wie sich diese dort besonders finden, den grösseren vorzuziehen pflegt. H. Göbel — J. f. O. 1870, p. 199 — erzählt indess, dass er sie öfter in dem südlicher gelegenen, mit Eichenwäldern ausgestatteten Balta'schen Kreise beobachtet habe, bemerkt aber nicht, ob als Brutvogel.

Auch diese Weihe findet ihre würdige Vertreterin in der, beiden Gebieten gemeinsamen schwarzbraunen Gabelweihe (*Milvus ater*), welche hier weniger, im Uman'schen Gebiete dagegen sehr zahlreich auftritt, ja zahlreicher, wie jeder andere der dort wohnenden Raubvögel.

Hinsichtlich des Thurmfalken (*Falco tinnunculus*) will ich bemerken, dass derselbe, während er hier in den Wäldern einen freien Horst aufstellt, oder in

*) Es erschienen:

1. Verzeichniss der in Pommern vorkommenden Vögel von Dr. Hornschuh und Dr. Schilling. Greifswald 1837.
2. Systematische Uebersicht der Vögel Pommerns von E. v. Homeyer. Anclam 1837.
3. Die Wirbelthiere Pommerns von Dr. Theodor Holland. Stolp 1871. D. V.

Krähenestern und Thurmlöchern brütet, im Uman'schen Gebiete sein Wochenbett meistens wenigstens in hohlen Bäumen aufschlägt.

Von dem Rothfussfalken bemerken schon Eug. v. Homeyer: Systematische Uebers. der Vögel Pommerns, 1837, p. 23, sowie Dr. H. D. F. Zander: Systematische Uebersicht der Vögel Mecklenburgs im Archiv d. Freunde d. Naturgeschichte in Mecklenburg, 1861, p. 44 — dass er wahrscheinlich in unseren Gegenden nisten würde, und habe ich, aus mir unlängst zugekommenen Nachrichten, gleichfalls schliessen können, dass derselbe hier wirklich niste; doch ist mir dies nicht genügend gewesen, um denselben auch als Brutvogel des hiesigen Gebietes zu betrachten.

Der gemeine Bussard (*Buteo vulgaris*) brütet im Uman'schen Gebiete nicht so zahlreich wie hier.

Der Kaiseradler ist auch für das dortige Gebiet ein seltener Brutvogel. Der kraftvolle Raubvogel, grösser als der Schreiadler, mit dunklem Kleide, weissem Rückenfleck und goldig glänzendem Nacken, gewährt übrigens einen wunderbar schönen Anblick, wenn man von einer Anhöhe aus denselben unter sich fortschweben sieht.

Der interessanteste Brutvogel des Uman'schen Gebietes ist aber unzweifelhaft der gestiefelte Adler, der dort überhaupt nicht selten brütet, von der Grösse des Bussard, ein sehr geschickter Flieger. Männchen und Weibchen tragen verschiedene Kleider, was Veranlassung gegeben hat, dass früher beide verschieden benannt sind, und zwar wurde das Männchen als Zwergadler (*Aquila minuta*) bezeichnet. Hinsichtlich meiner Beobachtungen über diesen Vogel, über sein Betragen, sein Brutgeschäft u. s. w. verweise ich auf meine Publicationen im „J. f. O. 1872, p. 286 ff.“ und in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Neuvorpommern u. Rügen 1873 u. 1874, p. 102—104.“

Von den Sperlingsvögeln finden sich nun ausschliesslich im Pommerschen Gebiete: die Hauben- und Tannen-Meise (*Parus cristatus* und *ater*), der schwarzrückige Fliegenfänger (*Muscicapa atricapilla*), der Mauersieger (*Cypselus apus*), der rothköpfige Würger (*Lanius ruficeps*), die Mistel- und Wachholderdrossel (*Turdus viscivorus* und *pilaris*), der gemeine Wasserschwätzer (*Cinclus aquaticus*), der Hausrothschwanz (*Ruticilla tithys*), der graue und Fitis-Laubsänger (*Phyllopneuste rufa* und *trochilus*), die Klappergrasmücke (*Currucula garrula*), der gemeine Gimpel [Dompfaff] (*Pyrrhula vulgaris*), der gemeine Zeisig (*Fring. spinus*), der Schwarzspecht und der kleine Buntspecht (*Picus Martius* und *minor*).

Dagegen gehören ausschliesslich dem Uman'schen Gebiete an: die Beutelmeise (*Parus pendulinus*), der weisshalsige Fliegenfänger (*Muscicapa albicollis*), der schwarzkehlige Wiesenschmätzer (*Saxicola rubicola*), der schwarzköpfige Sänger (*Sylvia melanocephala*), der Bienenfresser (*Merops apiaster*) und der Grauspecht (*Picus canus*).

Die Beutelmeise wird in dem „Verzeichnisse von Hornschuh und Schilling 1837, p. 9, No. 109“ für Pommern als Brutvogel angegeben. Da indess keine ergänzende Nachricht darüber vorhanden, meines Wissens auch seit jener Zeit keine Beobachtungen über das Brüten des Vogels hier gemacht sind, kann ich denselben auch nicht als Brutvogel des hiesigen Gebietes betrachten.

Das Fehlen der Tannen- und Hauben-Meise im Uman'schen Gebiete erklärt sich leicht dadurch, dass sich dort keine Nadelwälder finden.

Der kleine Fliegenfänger (*Muscicapa parva*), der im Uman'schen Gebiete ein häufiger Brutvogel ist, kommt als solcher in Neuvorpommern sehr selten, in Hinterpommern ziemlich selten vor.

Der Hausrothschwanz zeigt sich hier nur immer in sehr vereinzelt Paaren. Er rückt übrigens ziemlich früh im Jahre ein, ist ein sehr lebendiges Vögelchen, erwacht sehr zeitig am Morgen und lässt zeitiger als jeder andere Vogel schon beim ersten Morgengrauen von dem Kirchendache oder einer anderen hohen Firste herab lustig sein Lied erschallen.

Hänfling (*Cannabina linota*) und Stieglitz (*Carduelis elegans*) treten im Uman'schen Gebiete als seltene Brutvögel auf, der Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*) findet sich dort sehr selten.

Die Graunammer (*Emberiza miliaria*) ist seltener Brutvogel für das Uman'sche Gebiet, während sie sich hier sehr häufig, in Hinterpommern jedoch auch nur selten findet.

Die Gartenammer (*Emberiza hortulana*) kommt dagegen wieder sehr häufig im Uman'schen Gebiete vor, wogegen sie sich in Neuvorpommern gar nicht, in Hinterpommern auch nur in einigen Gegenden spärlich findet.

Die Wachholderdrossel ist für das Pommersche Gebiet nur in Hinterpommern Brutvogel.

Die Singdrossel (*Turdus musicus*) brütet im Uman'schen Gebiete sehr häufig, indess noch häufiger die Schwarzdrossel (*Turdus merula*); wogegen der Stuar (*Sturnus vulgaris*) nur als seltener Brutvogel dort erscheint.

Die beiden schön gefärbten Vögel, der Eisvogel (*Alcedo ispida*) und die blaue Racke (*Coracias garrula*) finden sich nur in Hinterpommern, und zwar der letzte jetzt auch nur als sehr seltener Brutvogel, seitdem die alten Eichen, deren Höhlungen ihm Brutplätze gewähren, immer mehr verschwinden; wogegen er im Uman'schen Gebiete gemein ist.

Der Bienenfresser nistet, gleich dem Eisvogel, an den mit steilen Wänden versehenen Flüssen, Bächen oder Läufen, wo er sich in ersteren $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$ Meter tiefe Löcher gräbt.

Zu den krähenartigen Vögeln will ich noch bemerken, dass im Uman'schen Gebiete die Elster (*Pica caudata*) oft ihren Horst sehr niedrig, wohl nur 2—3 Meter hoch, anlegt, die Dohle (*Corvus monedula*) vielfach in den Wäldern sich aufhält und die Höhlungen alter Bäume zu Brutstätten benutzt.

Aus der Ordnung der Scharrer gehören ausschliesslich dem Pommerschen Gebiete an: das Auer-Waldhuhn (*Tetrao urogallus*) und das Haselhuhn (*Tetrao bonasia*); dem Uman'schen Gebiete: die Zwergtrappe (*Otis tetrax*). Hin und wieder mag auch wohl noch in Hinterpommern das Birken-Waldhuhn brüten.

Von den Taubenarten ist für das Uman'sche Gebiet die Holztaube (*Columba oenas*), welche in Baumhöhlungen brütet, ein seltener, die Turteltaube (*Peristera turtur*) dagegen ein sehr häufiger Brutvogel.

(Schluss folgt.)

Rundschau.

Deutschlands Säugethiere und Vögel, ihr Nutzen und Schaden, von E. F. v. Homeyer. (Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei Dr. Rey in Leipzig. Preis 2 Mark. 8°. 81 Seiten.)

Der Verfasser der vorliegenden Schrift, in den weitesten Kreisen deutscher Ornithologie ebenso rühmlich bekannt als beliebt und ein Meister im Beobachten, wie kaum ein zweiter unter den jetzt lebenden, giebt uns in derselben, abgesehen von dem vielen Beherzigenswerthen, das über die Säugethiere mit einfließt, eine höchst dankenswerthe Uebersicht jener Berührungspunkte, die zwischen der heimischen Vogelwelt einerseits und dem Interesse der Menschen andererseits bestehen. Er versteht es, dem vielfach behandelten und gewissermassen als Tagesfrage im Vordergrund stehenden Thema immer noch neue Seiten abzugewinnen. Es freut uns, seiner schon in den Commissionssitzungen des Reichstages laut gewordenen Stimme hier wieder zu begegnen und sowohl ihre Autorität als ihren guten Klang constatiren zu können. Gereifte Erfahrung und ein gediegenes Urtheil bekunden sich auf jeder Seite im Verein mit einer schätzbaren Darlegung zum Theil frischer, zum Theil noch wenig gekannter und nicht hinreichend gewürdigter Thatsachen. Es freut uns, mit dem Autor insofern übereinzustimmen, als auch er glaubt, in der trockenen Formel des Gesetzes und in dem Appell an die nicht immer sanfte Hand des Gendarmen nur ungenügende Factoren für den Vogelschutz erkennen zu dürfen, als auch er mit Lebhaftigkeit für eine freiere, grossartigere und mithin wirkungsvollere Auffassung der Dinge plaidirt. Auch Herr Eugen von Homeyer kommt zu der Schlussfolgerung, dass die einzelne Vogelart, je nach den Verhältnissen und Oertlichkeiten, bald nutzen- bald schadenbringend sein könne und dass es Sache der Einzelnen sei, in der grossen Mehrzahl der Fälle hierüber zu entscheiden, jedenfalls aber sich das Recht der Nothwehr um so schärfer zu wahren, je mehr sonst Herzensneigung zur Vogelwelt, ja eine berechtigthe Partheilichkeit für dieselbe sich von vornherein geltend machen. Worte so gediegenen Inhalts, wie wir ihnen überall in dieser Schrift begegnen, können nicht anders als schwer ins Gewicht fallen; mögen sie bei allen Lesern die verdiente Beachtung finden und vermöge des lebenswürdigen, doch nie einseitigen Optimismus, welchen sie athmen, der guten Sache der Vogelförderung immer mehr Anhänger zuführen.

Leider verbietet uns der knapp zugemessene Raum auf Einzelheiten, welche sich im Rahmen der Broschüre besonders hervorheben, näher einzugehen. Kapitel, wie z. B. das vom Staare, einem besonderen Lieblinge des Verfassers, stellen sich bei diesem Bedauern in den Vordergrund. Es wird Niemand gereuen, statt an einer entfernteren Filtration seinen Durst zu löschen, aus dem krystallinen Strahl der Quelle des Werkes selbst einen labenden Trunk geschöpft zu haben.

C. BOLLE.

Die Vögel Madagascars und der benachbarten Inselgruppen. Ein Beitrag zur Zoologie der äthiopischen Region. Von G. Hartlaub. — Zunächst die Anzeige

von dem Erscheinen dieser wichtigen Arbeit, auf welche wir an anderer Stelle ausführlich zurückzukommen gedenken.

Die durch Thiere erzeugten Baumringelungen von Prof. Dr. Altum. (Breslau, E. Morgenstern.) — Eine kleine Broschüre, auf welche insbesondere Forst- und Landwirthe angelegentlichst aufmerksam gemacht seien. Als Erzeuger der Ringelungen werden Horniss, Eichhörnchen, Haselmaus und die beiden Spechte *Pic. martius* und *major* abgehandelt, deren verschiedenartiges Beschädigen der Baumrinden auch durch gute Holzschnitte dargestellt ist. A. R.

Der zoologische Garten 1877 Heft 2 enthält: J. Rohweder, § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes. Betrachtungen über Vergangenheit und Zukunft der schleswig-holsteinischen Nordseebrutvögel. S. 98. — O. v. Krieger, Herbstzug und Vorkommen der Raubvögel in Schwarzburg-Sondershausen. S. 119. — v. Freyberg, Ueber die Dreistigkeit eines Habichts. S. 134. — Aufzucht von Rebhühnern betreffend. S. 137. — Koerner, Brut von *Ruticilla tithys* in einer Giesskanne. S. 138. — Noll, Brut von *Parus palustris* in einer Strassenlaterne. S. 139. — Hoff, Flugfähigkeit der Hausgans. S. 139. — H. S.

Ornithological Miscellany. Ed. by G. D. Rowley. Pt. VI. January 1877 (London): Notizen über *Platycercus Rowleyi*, S. 115; *Chalcophaps indica*, S. 119; *Didus ineptus*, S. 123; *Gallinula gigantea*, S. 131. — Prjewalsky, The Birds of Mongolia, the Tangut country and the solitudes of North Tibet. S. 137, von grossem Interesse für die europäische und nordasiatische Fauna. Neu beschrieben werden: *Caprimulgus plumipes*, *Ruticilla alaschanica*, *Calliope Tschabajewi*, *Poecile affinis* und *superciliosa*, *Lophophanes dichroides*, *Merula Kessleri*. — Ueber *Somateria labradora* (Gm.), S. 205. (Ist jedenfalls keine *Somateria*, sondern ein eigenes genus, welches der *G. clangula* nahe steht.) — Abgebildet sind: *Platyc. Rowleyi*, *Chalcoph. indica*, *Didus ineptus*, *Gallinula gigantea*, *Rutic. alaschanica*, *Calliope Tschabajewi*, *Merula Kessleri*, *Onychospiza Taczanowskii*, *Montifring. ruficollis*, *Carpodac. rubicilloides* und *dubius*, *Somateria labradora* und Brustbeine von Eiderenten. E. F. v. HOMEYER.

Ornithological Miscellany. Pt. VII. March 1877: Rowley, on *Broderipus formosus*. S. 227. — Rowley, on a few species belonging to the genus *Loriculus*. S. 231. — Swinhoe, on the nesting and eggs of White's Thrush (*Oreocincla varia*). S. 255. — Rowley, on the genus *Pitta*. S. 259. — Prjewalsky, The Birds of Mongolia etc. (Fortsetzung). S. 271. — Abgebildet sind: *Broderipus formosus*, T. 56; *Loriculus catamene*, T. 57; *Lor. regulus*, T. 58; *Lor. exilis*, T. 59; *Lor. stigmatus*, T. 60. Nest und Eier von *Turdus varius*, T. 61; *Pitta Rosenbergi*, T. 62. —

Proceedings of the Zoological Society of London for the year 1876. Part IV (erschienen am 1. April 1877):

Selater, A new Crow from Fao (Persian Golf), *Corvus capellanus*. S. 693. — Anderson, Corrections of and Additions to the „Raptorial Birds of North-west. India“ Pt. III. S. 776. — Abgebildet sind: *Corvus capellanus*, T. 66; *Sarcidiornis melanonota* und *carunculata*, T. 67 und 68; *Polliaëtus plumbeus*, T. 82. —

Transactions of the Zoologic. Society of London. Vol. IX 1877: Mit dem soeben erschienenen 11. Theil schliesst der IX. Band, welcher Publicationen der Jahre 1875—77 umfasst, darunter folgende ornithologische Arbeiten: Walden, List of the Birds known to inhabit the Philippine Archipelago. S. 125. — Owen, On Dinornis, containing a restoration of the skeleton of *Cnemidornis calcitrans*, with remarks on its affinities in the Lamellirostral group. S. 253. — Selater, On the Curassows now or lately living in the Society's Gardens. S. 273. — Parker, On Aegithognathous Birds. S. 289. — Per-

rin, On the Myology of *Opisthocomus cristatus*. S. 353. — Salvin, On the Avifauna of the Galapagos. S. 447. —

The Birds of South Africa by E. L. Layard. New Edition thoroughly revised and augmented by R. B. Sharpe. Part IV. — Diese neu erschienene vierte Lieferung behandelt die Fortsetzung der Singvögel bis zu den Fliegenfängern. Abgebildet werden: *Batis molitor* und *pririt*, T. X; *Chaetops aurantius*, T. VI.

A History of the Birds of Europe by H. E. Dresser. — Von diesem Prachtwerke, welches alle europäischen einschliesslich die der westlich Paläarktischen Region angehörenden Vögel behandelt, sind gegenwärtig 56 Theile erschienen. Das ganze Werk wird im nächsten Jahre vollständig werden und etwa 70 Theile umfassen, welche Abbildungen von etwa 600 Vogelarten enthalten sollen. Der Preis der erschienenen 56 Lieferungen beträgt 588 sh. A. R.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Bericht über den Futterplatz
der Section IV des ornithol. Vereins zu Stettin.

Vom December 1876 bis März 1877.

Von H. Hintze.

Der Futterplatz befindet sich auf dem hiesigen alten Kirchhofe, auf einem freien Platze, umgeben von kleinen 5' hohen Tannen und Ziersträuchern. Die Fütterung geschah Vormittags 10—11 Uhr. Zur Fütterung wurden Weizen, Hafer, Hanf, Rübsamen, gekochte Kartoffeln, sowie etwas Fleisch (Speck) verwendet. Von den Futterarten wurde meistentheils Hanf und Rübsamen der Vorzug gegeben, besonders von sämmtlichen Arten Meisen wurde Hanf sowie Fleisch vorgezogen.

Auf dem Platze wurden folgende Vogel-Arten in den Monaten Januar, Februar und März beobachtet:

1. Dompfaff (*Pyrhula vulgaris*), wurde im Januar 2mal und Februar 1mal vereinzelt beobachtet.
2. Grünfing (*Fringilla chloris*), fanden sich täglich in kleinen Schaaren von 10—12 Stück ein.
3. Buchfink (*Fring. coelebs*), täglich in kleinen Trupps von 5—6 Stück.
4. Bergfink (*Fr. montifringilla*), in den 3 Monaten 6mal bemerkt in kleinen Zügen von 8—10 Stück.
5. Feldsperling (*Passer montanus*), täglich zwischen Haussperlingen in Schaaren von 20—30 Stück.
6. Haussperling (*Passer domesticus*), täglich in Schaaren von 50—60 Stück.
7. Stieglitz (*Fr. carduelis*), beobachtet am 6., 9. u. 20. Januar in kleinen Zügen von 10—12 Stück. Ebenso am 5., 9. u. 22. Februar.
8. Zeisig (*Fr. spinus*), in den 3 Monaten 5mal bemerkt in kleinen Schaaren von 20—30 Stück; fanden sich nur bei Kälte von 13—15° ein.
9. Bluthänfling (*Fr. cannabina*), mitunter in Schaaren von 30—40 Stück.
10. Berghänfling (*Fr. flavirostris*), zuweilen in Schaaren von 50—70 Stück; nur bei 10—15° Kälte.
11. Goldammer (*Emberiza citrinella*), fast täglich in Schaaren von 50—60 Stück.
12. Graumammer (*Emb. miliaria*), weniger häufig als der Goldammer.

13. Gartenammer (*Emb. hortulana*), einige Male in Schaaren auf dem Platze.
14. Haubenlerche (*Alauda cristata*), täglich vereinzelt oder in Paaren.
15. Kohlmeise (*Parus major*), täglich in Schaaren von 20—30 Stück.
16. Tannenmeise (*P. ater*), täglich zwischen Kohlmeisen bemerkt, 5—8 Stück.
17. Blaumeise (*P. coeruleus*), täglich bemerkt.
18. Haubenmeise (*P. cristatus*), täglich zwischen Kohl- und Tannenmeisen, 10—12 Stück.
19. Schwanzmeise (*P. caudatus*), im Januar 1mal bemerkt bei 15° Kälte, 4—5 Stück.
20. Kleiber (*Sitta europaea*), täglich vereinzelt.
21. Baumläufer (*Certhia familiaris*), täglich in kleinen Zügen von 5—6 Stück, mitunter auch mehr.
22. Goldhähnchen (*Regulus cristatus*), wurde zwischen Kohlmeisen vereinzelt bemerkt, mitunter auch 10—12 Stück auf dem Platze.
23. Zaunkönig (*Troglodytes parvulus*), täglich einige Paare bemerkt.

In der Nähe wurden noch bemerkt:

24. Grünspecht (*Picus viridis*).
25. Buntspecht (*P. major*).
26. Nebelkrähe (*Corvus cornix*).
27. Dohle (*Corvus monedula*).
28. Elster (*Pica caudata*).
29. Eichelheher (*Garrulus glandarius*).

(Schluss folgt.)

Fragen und Auskunft.

Herr C. Preen in Tanne a/H., den Lesern des Journals für Ornithologie durch einen Aufsatz über die „Ausrottung der Singvögel“ (J. f. O. 1872, S. 209) rühmlichst bekannt, schickt uns nachfolgende Notiz zu, welche wir den Beobachtern der einheimischen Vögel zur Erörterung vorlegen:

„Auf einen Punkt möchte ich Ihre Aufmerksamkeit lenken, nämlich die Frage erörtern zu lassen, welche Ursachen dazu beitragen, dass auf natürlichem Wege, ohne jegliches Fangen, fast die ganze Jahresbrut

verloren geht. In den langen Jahren meiner Beobachtungen finde ich, dass in den Revieren, in denen die örtlichen Verhältnisse dieselben geblieben sind, auch die relative Anzahl der Vögel dieselbe geblieben ist; es ist demnach der jährliche Ueberschuss regelmässig verloren gegangen. Nisten in einem bestimmten Reviere 80 Paar Vögel, so finde ich nach 20 Jahren auch nur 80 Paar Vögel. In dieser Beobachtung liegt nichts Besonderes, denn wenn ein Haus heute für 20 Menschen Raum darbietet, so können nach 20 Jahren nicht 40 Menschen darin wohnen. Nein, dies ist nicht die Frage, welche ich in Anregung bringen möchte, sondern die, dass fast sämtliche alte Vögel vor der Zugzeit im Herbst schon verloren gegangen sind. Von 100 Vögeln des Jahres 75 existiren z. B. im Jahre 76 nur 10 % und im Jahre 77 noch 2 % und im Jahre 78 als eine Merkwürdigkeit zuweilen 1 %. Also, woher dieser grosse natürliche Abgang, da doch dieselben Vogelarten im Käfige meistens 10 Jahre alt werden? Wenn ich mein Gedächtniss auf die Vögel zurückführe, welche

ich vor 6 Jahren hier antraf, so ist es entsetzlich, welche Masse von Vogelgeschlechtern in dieser Zeit gekommen und vergangen sind. Für meine Freunde und mich ist es stets im Frühjahr ein Hochgenuss, zu constatiren, wie viele alte Bekannte unter den Vögeln in unsern ausgedehnten Wäldern die Zeit vom 15. Juli bis zum 1. Mai überlebt haben. Es sind stets wenige; fast lauter neue Leute, viel schlimmer als in einem neugewählten Parlamente.“ D. Red.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. Wilck. in C.: Wird in nächster Nummer unter „Vereinsang.“ mitgetheilt. — Hr. v. Sch. in M.: Wird demnächst mit Besprechung der Zeitschrift benutzt. — Hr. v. Tsch. in H.: Besten Dank. Hoffentlich schon in nächster Nummer. — Dr. St. in St. F.: Wird im Journal abgedruckt. Die berecht. Klage hinsichtl. der p. Schriften bringen wir zur Sprache. — Dir. M. in H.: Von dem Uebersandten mit Dank Kenntniss genommen.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Zoologischer Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin N. W., Karlstr. 11.

Naumann's Naturgesch. d. Vögel Deutschlands. Mit Zusätzen u. Nachträgen v. Blasius u. Baldamus. Vollständig in 13 Bänden, gr. 8. mit 400 colorirten Kupfertafeln. (Ladenpreis Mk. 636. —) Ermässigt auf Mk. 375. —

L. Reichenbach's Specielle Ornithologie. Monographien d. Vögel, mit 911 colorirten u. 112 schwarzen Tafeln. — Jede Abtheilung wird einzeln abgegeben. Specielle Preisliste gratis franco.

Die Nester u. Eier der Vögel von H. R. Schinz, in Abbildgn. u. Beschreibungen. Zürich 1830. gr. 4. mit 44 Taf. d. Nester u. 30 Taf. d. Eier, zus. 74 feine color. Kupfertafeln. (Ladenpr. Mk. 104.) Für Mk. 48.

Kürzlich erschien: Lagerkatalog No. 254, Ornithologie, und steht franco gratis zu Diensten.

Berlin N. W., R. Friedländer & Sohn,
Karlstr. 11. Buchhandlung und Antiquariat
für Naturwissenschaften.
[73]

Vogelmärchen

von Dr. A. C. E. Baldamus. [78]

Dresden. G. Schoenfeld's Verlagsbuchhandlung.

Zur Empfehlung dieses Buches sei auf die Besprechung von Dr. Brehm in No. 9 dies. Blattes S. 70 verwiesen.

Wegen bevorstehender Renovation meiner Geschäftsräume beabsichtige ich circa 300 Stück

„Kanarienhähne“

zu ermässigten Preisen sobald als möglich abzugeben und zwar anstatt Mark 36, 30, 24, 20 und 18

mit Mark 30, 24, 20, 17 und 15.

Kastenkäfige und Insecten-Tinctur

halte fortwährend vorräthig.

[75]

R. Kasper, Breslau.

Gelege und Bälge der *Aquila naevia* (pomarina Brehm) sucht A. GRUNACK,
[72] Berlin, Grossbeerstr. 29.

R. MASCHKE,

St. Andreasberg im Harz, empfiehlt seinen Vorrath an Andreasberger Kanarienvögeln; eine zweckmässige Verpackung ermöglicht die Versendung nach den entferntesten Ländern Europas. — Dunkelkäfige für Roller à 4,50 M. incl. Gefässe und Verpackung. — Guter Sommerrüben à 3,30 M. per 5 Kilo incl. Beutel. [77]

Billig und schön für Aquarien:

Kleine bunte flinke Fischchen (Ellritzen) à Dutz. 2 Mk. Wasser-Molche in verschiedenen Farben und Zeichnungen à Dutz. 1 Mk. Gelbgefleckte Molche (*Salamandra maculata*) à Dutz. 1 Mk. 50 Pf. Wasser-Schnecken mit Häusern à Dutz. 2 Mk. Laub-Frösche à Stück 50 Pf. Feuerkröten (Unken) à Stück 1 Mk.

Hier Angeführtes mit Verpackung.

Für Terrarien:

Ringelnattern à Stück 1½—2 Mk. Blindschleichen à Stück 1 Mk. Graue und grüne Eidechsen à Stück 25—50 Pf. mit Verpackung. Zum Füttern für Terrarien-Thiere grüne und braune Frösche à Dutz. 36 Pf.

Kanarien-Roller-Gesangkasten

aus Fichtenholz, leicht und solid, roth gebeizt, Näpfchen zum Einschieben, dass sich der Vogel baden kann, 40 cm. lang, 22 cm. hoch und 20 cm. tief, Schubfach zum Reinigen, mit Verpackung (Leistenverschluss) à St. 3 Mk. Versandt-Käfige in verschiedenen Grössen billigst.

Nest-Eier von Porzellan à Dutz. 1 Mk. 20 Pf., 100 Stück billiger.

Vogel-Näpfchen von Porzellan in verschiedenen Grössen von 20—50 Pf. à Stück. [79]

A. Tenner in Sonneberg, Herzogthum S. M. H.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 11.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. Juni 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Reiseerinnerungen an Süd-Russland, mit vergleichenden Betrachtungen dortiger und Pommerscher Brutvögel.

Von Ludwig Holtz.

(Schluss.)

Gehen wir zu den Watern über, so finden wir unter denselben als ausschliessliche Brutvögel des Pommerschen Gebietes: den Dickfuss (*Oedionemus crepitans*), den rothfüssigen Wasserläufer (*Totanus calidris*), den weisstirnigen und buntschnäbligen Strandpfeifer (*Aegialitis cantianus* und *hiaticula*), den Austernfischer (*Haematopus ostralegus*), den Halsbandsteinwälder (*Streptopelia interpres*), die gemeine Waldschnepfe (*Scolopax rusticola*), den gemeinen Kampfstrandläufer (*Machetes pugnax*), den Alpenschlammflüher (*Pelidna alpina*), den grossen- und Gold-Regenpfeifer (*Numenius arcuatus* und *Charadrius plumbeus*), den Säbelschnäbler (*Recurvirostra avocetta*), den Wachtelkönig (*Crex pratensis*) und den schwarzen Storch (*Ciconia nigra*); dagegen als ausschliesslich dem Umanischen Gebiete angehörend: den Teichwasserläufer (*Totanus stagnatilis*), den schwarzschnäbligen Uferläufer (*Limosa melanura*), den Purpurreiher (*Ardea purpurea*), den Seidenreiher (*Ardea garzetta*), den Silberreiher (*Herodias egretta*), den Nachtreiher (*Nycticorax griseus*) und den Jungfernkranich (*Grus virgo*).

Die Water sind sehr wählerisch hinsichtlich der Wahl ihrer Brutplätze. So finden wir z. B. den Waldwasserläufer (*Totanus glareola*), den getüpfelten Wasserläufer (*Totanus ochropus*), den trillernen Uferläufer (*Actitis hypoleucos*) nur an einzelnen Stellen Hinterpommerns; überall tritt dagegen der rothfüssige Wasserläufer auf.

Der grosse- und Gold-Regenpfeifer kommen auch nur in Hinterpommern vor.

Den Temminckischen Schlammflüher (*Pelidna Temminckii*), welcher nach Eug. v. Homeyer's Verzeichnisse: „hier nur höchst einzeln nistet“, und den schwarzschnäbligen Uferläufer, welcher nach demselben „einmal auf einem Moore Rügens genistet haben soll“, habe ich nicht als Brutvögel des Pommerschen Gebietes betrachten können, da, meines Wissens, seit jenen Anführungen keine weiteren sicheren Beobachtungen über das Brüten derselben gemacht worden sind.

Der Nachtreiher soll nach Eug. v. Homeyer früher in manchen Gegenden Pommerns jährlich gebrütet haben, während er jetzt ganz verschwunden ist.

Der schwarze Storch ist für das Pommersche Gebiet gerade kein seltener Brutvogel. Gehen wir nun schliesslich die letzte Ordnung der Schwimmvögel durch, so finden wir ausschliesslich dem Pommerschen Gebiete angehörig: die Zwerg-, langschwänzige und silbergraue Seeschwalbe (*Sterna minuta, macrura* und *fluvialis*), die Sturm Möve (*Larus canus*), den langschnäbligen und Gänse-Säger (*Mergus serrator* und *merganser*), die Kormoranscharbe (*Phalacrocorax carbo*), den arktischen Meertaucher (*Colymbus arcticus*), die Fuchs-, Löffel-, Spiess-, Krick- und Schellente (*Anas tadorna, clypeata, acuta, crecca* und *clangula*); wogegen nur dem Umanischen Gebiete angehörend: die weissschwänzige Seeschwalbe (*Hydrochelidon leucoptera*) und die weisssäugige Ente (*Anas nyroca*).

Wenngleich H. Göbel (J. f. O. 1871 p. 150) bei der Zwerg-Seeschwalbe bemerkt: „scheint Brutvogel

zu sein“; so habe ich doch geglaubt, dieselbe als Brutvogel dem Umanschen Gebiete nicht zurechnen zu dürfen, weil die, nach meiner Erfahrung, zum Brutgeschäft dieses niedlichen Vogels nöthige Oertlichkeit, nämlich offener Meeresstrand, aus Sand und kleinen Kieseln bestehend, dort fehlt.

Die Riesen- und die Lach-Seeschwalbe (*Sterna caspia* und *anglica*) haben nach Eug. v. Homeyer's Verzeichnisse früher hier auf einigen Inseln der Ostsee gebrütet, infolge von Nachstellungen aber wohl ihre Brutplätze verlassen.

Hoffen wir, dass die Aufmerksamkeit, welche die hiesige Regierung in den letzten Jahren den Brutcolonien der unschädlichen Seevögel geschenkt, auch Riesen- und Lach-Seeschwalbe wieder an ihre alten Brutplätze zurückführen wird.

Dass die Pfeifente (*Anas penelope*), die gemeine Reiherente (*Anas fuligula*), sowie die weissäugige Ente im Pommerschen Gebiete noch nicht als Brutvögel beobachtet worden sind, ist merkwürdig; da dieselben schon lange als Brutvögel Mecklenburgs nach dem Dr. H. D. F. Zander'schen Verzeichnisse (Archiv d. Freunde d. Naturg. f. Mecklbg. 1861 p. 141, 142 und 145) bekannt sind.

Von den, dem Pommerschen Gebiete angehörenden Brutvögeln dieser Ordnung kommen nun wieder ausschliesslich auf Hinterpommern: die silbergraue Seeschwalbe, der arktische Meertaucher, der Gänseäger und die Schellente, deren Brutplätze sich indess dort auch nur in wenigen Gegenden und auf einzelnen Seen finden. Gänseäger und Schellente bauen in Höhlungen der die Waldseen umsäumenden Bäume.

Es gehören also, ausser den beiden Gebieten gemeinsamen Vogelarten, ausschliesslich an:

Raubvögel:	Uman 5;	Pommern 4.
Sperlingsvögel:	„ 6;	„ 16.
Scharrer:	„ 1;	„ 2.
Water:	„ 7;	„ 14.
Schwimmvögel:	„ 2;	„ 14.

Es ergibt sich darnach ein erheblicher Procentsatz zu Gunsten Pommerns.

Derselbe könnte seine Erklärung theils in der bedeutenderen Grösse des Pommerschen Gebietes, da dasselbe das Umansche um drei Mal und mehr übersteigt, theils in der gestreckten Lage desselben finden, wenn nicht zwei andere Factoren noch in Betracht kämen, die zu Gunsten des Pommerschen Gebietes bedeutend in die Wage fallen, nämlich Wasser und Wald.

Hinsichtlich des Wassers zwar nehmen die Seen und Sümpfe im Umanschen Gebiete keinen unwesentlichen Flächenraum desselben ein; doch alle sind entstanden durch künstliche Anstauungen der Flüsse und Bäche, ihr Höhenstand wird regulirt je nach Bedürfniss der Mühlen, periodisch findet ein rapides Steigen oder Fallen des Wassers statt, wodurch die geflügelten Bewohner derselben beim Brutgeschäft beunruhigt werden.

Bei den Pommerschen Gewässern finden wir aber nur ausnahmsweise solche künstliche Anstauungen, es sind eben natürliche Seen und Sümpfe, die Natur regulirt den Höhenstand durch zeitweisen Regen oder Dürre; fast unmerkbar vollzieht sich hier das Steigen

und Sinken der Gewässer; die Bewohner derselben werden nicht beunruhigt; ungestört kann der Brutvogel seinem Brutgeschäft obliegen. Nehmen wir dazu noch den schönen weiten Meeresstrand, so kann uns das Verhältniss der Water und Schwimmvögel wie 7:14 und 2:14 durchaus nicht mehr auffallend erscheinen.

In Betreff der Wälder begegnen wir im Umanschen Gebiete gleichfalls Missständen. Die unglücklichen Verhältnisse, welche hier früher statthatten, sind auch dort eingekehrt; die Privatwälder wurden und werden noch devastirt, die fiskalischen Wälder zum Theil mit gleichem Maass gemessen, zum Theil nicht genügend verjüngt, und die Waldflächen haben sich von Jahr zu Jahr vermindert trotz der warnenden Stimmen, die hinsichtlich dieser Missstände, dort laut geworden sind.

Die Folgen solcher Todsünden, die schon lange auf Spanien, Italien und anderen Ländern mit schwerem Drucke lasten, haben sich auch dort schon eingestellt, der Regen fällt seltener, die feuchten Niederschläge sind geringer geworden, und Land- und Wald-Wirtschaft leiden von der entsetzlichen Dürre, die während der Sommermonate herrscht.

Den geflügelten Sängern aber, welche die Ruhe des Waldes lieben, und welche bekanntlich auch sehr wählerisch hinsichtlich der Speise und des Trankes sind, ist es dort nicht recht geheuer, wo die Axt regiert, wo sie anstatt des kühlenden Quell- und rieselnden Flusswassers mit dem lauwarmen Nass stagnirender Gewässer fürlieb nehmen müssen; sie ziehen lieber in andere Gegenden, wo ihnen Besseres geboten wird, und mit ihnen geht die Hülfe gegen das überhand nehmende Heer der Insecten, insonderheit hier der Heuschrecken, verloren.

Im Pommerschen Gebiete haben sich aber die früheren, den eben erwähnten ähnliche Verhältnisse seit mehreren Decennien ganz anders gestaltet, die warnenden Stimmen und die vor Augen liegenden unglücklichen Zustände anderer Länder haben zur rechten Zeit noch erkennen lassen, welcher reichen Hülfquelle man sich selbst, den Zeitgenossen und Nachkommen durch Devastirung der Wälder beraube, und die Regierungen haben gesucht und suchen noch mit anerkennenswerthem Eifer die alten Waldbestände durch neue Culturen zu erhalten und zu verbessern, welchem guten Beispiele die Privatgrundbesitzer zum grössten Theile gefolgt sind.

Die jungen Anpflanzungen und die mehrjährigen Schonungen aber bieten grade den Sängern den nöthigen Schutz und die geeigneten Brutplätze.

Es lässt sich hiernach auch das Verhältniss der Scharrer, wie 1:2, welche beiden letzten, dem Pommerschen Gebiete ausschliesslich angehörenden Arten, Auer- und Hasel-Huhn, nur Bewohner der Wälder sind und das, wie 6:16 der Sperlingsvögel, unter welchen ja auch die Sänger mit begriffen sind, leicht erklären.

Wasser und Wald sind demnach zwei bedeutende Factoren im Leben der Vögel; Entstehen oder Schwinden, Mangel oder Reichthum, An- oder Abwesenheit beider bedingen zum grossen Theile die Armuth oder den Reichthum der Vogelwelt eines Landes.

Will man also eine reiche Vogelwelt haben und mit ihr Lust und Freude, sowie den nöthigen Schutz gegen Ueberhandnehmen der schädlichen Insecten, so suche

man vor allem Wasser- und Wald-Anlagen zu begünstigen und das geflügelte Wort Dr. C. Bolle's zu bethätigen: „Pflanzt nur, die Vögel werden sich schon einstellen.“

Wenn aber auch, wie wir gesehen haben, die Ornithologie des Umanschen Gebietes an Artenreichthum dem des Pommerschen nachsteht, so bleibt sie doch immer eine interessante, indem sie manchen seltenen Brutvogel aufzuweisen hat.

Elster, Heher und Eichhörnchen, 3 arge Nestzerstörer kleinerer Vögel.

Von Fr. Böckmann.

In einem grossen Garten bei meinem Wohnhause stand ein grosser mächtiger Birnbaum, in welchem schon ein paar Jahre ein Waldrothschwänzchenpaar (*Ruticilla phoenicura*) sein Nest hatte. In den oberen Zweigen dieses Baumes nistete sich ein Elsterpaar ein. Diese unbetenen Gäste wurden von den Rothschwänzchen sehr ängstlich beobachtet, und verstiegen sich die Vögel sogar dazu, mit Geschrei ab und zu auf die Elstern einzustürmen. Die Elstern beachtetten indess, da sie sich als die stärkeren fühlten, dies wenig, und nach und nach schienen sich die Vögel mehr an einander gewöhnt zu haben. Beide Paare brachten Junge aus. Als aber die Zeit kam, dass die jungen Rothschwänzchen beim Füttern lauter wurden, waren auch die Elstern aufmerksam und flogen ab und zu an das ziemlich grosse Brutloch der Rothschwänzchen, was die Alten in die grösste Angst brachte; denn sie flogen den Elstern fast auf den Kopf, und geschah dies namentlich des Morgens früh. Als ich einmal wieder meinen gewöhnlichen Spaziergang früh des Morgens im Garten machte, zog mich das ausserordentlich ängstliche Geschrei der Rothschwänzchen an. Ich schlich mich, gedeckt durch ein Feld Stangenbohnen, näher und sah, wie eine der Elstern ein fast flüchtes Rothschwänzchen aus dem Neste zog. Schnell eilte ich hinzu, worauf die Elster mit dem Raub im Schnabel davon flog, und entdeckte, dass es bereits das letzte junge Rothschwänzchen war. Sie hatten also alle gefressen. Hierauf wurden die Elstern weggeschossen und ihr Nest zerstört.

Von Bewohnern von Burgfelde (Vorstadt von Hamburg) wurde mir versichert, dass vergangenen Sommer fast alle Singvögel sich weggezogen hätten, da sich viele Elstern dort angesiedelt. In Gärten sollte man diese daher nicht dulden.

Ebenso wie die Elstern, haben wir in dem Eichelheher (*Garrulus glandarius*) einen argen Brut- und Nestzerstörer. Zu verschiedenen Malen habe ich Heher beobachtet, welche junge Vögel geraubt hatten, und mag hier ein Fall Erwähnung finden. In der zweiten Hälfte des Aprils ging ich noch auf Schnepfen suchend aus und wurde durch das Geschrei von Kernbeissern (*Coccothraustes vulgaris*) angezogen. Bald entdeckte ich die Ursache der Angst der Vögel. Sie hatten sich in die niederen Auswüchse einer Eiche, etwa 10 Fuss hoch, ein Nest gebaut, und hier war ein Heher hastig dabei, die Jungen zu verspeisen. Eins sahe ich selbst verzehren, bei dem Erwürgen des zweiten schoss ich den Heher herunter. Dem jungen Kernbeisser, welcher mit

nieder fiel, war der Kopf zerbissen. Er hatte schon ziemlich entwickelte Schwanz- und Flügelstoppeln.

Ein Heher, welchen ich einmal flügelahm geschossen hatte und lebend mit nach Hause brachte, frass mit Vorliebe kleine Vögel; jedoch mussten sie noch Federn haben; aus gerupften machte er sich nichts.

Die schlimmsten aller Nestzerstörer sind die Eichhörnchen (*Sciurus vulgaris*); so niedlich dieselben auch sind und so sehr sie auch durch ihre Munterkeit den Wald beleben, so schädlich sind dieselben aber auch für die Vogelbrut, denn sie scheinen Alles zu zerstören, was sie finden. Ich habe zwei Fälle beobachtet, wo dieselben beim Zerstören von Nestern betroffen wurden. Bei einem Morgengang in den Stadforst (Eilenriede bei Hannover) zog mich ein Finkenpaar durch seine ängstlichen Geberden an; ich blieb stehen, um nach der Ursache zu forschen, welche ich denn auch bald entdeckte. Auf einem niedrigen, schlank auslaufenden Aste einer Eiche hatten dieselben ihr kunstvolles Nest gebaut. Ein Eichhörnchen war darüber her, um sich den Inhalt desselben gut schmecken zu lassen. Ich sah, dass dieses vier noch nackte Junge, eins nach dem andern, aus dem Neste nahm und gemüthlich verspeiste, und als ich hinzutrat, um es zu verscheuchen, hatte es kaum Eile.

Ein anderes Mal sah ich, wie ein Eichhörnchen einen jungen Staar aus einem Neste hervorholte, sich mit demselben höher in den Baum begab, ihn dort verspeiste, und sich kaum um das Drängen der Alten, welche ihm ziemlich nahe auf den Leib rückten, bekümmerte. Nach Verspeisen des Vogels kam es wieder herunter, um sich noch mehr Beute zu holen. Als es den Kopf in das Nistloch gesteckt hatte, lief ich hinzu und stiess mit dem Fusse gegen den Baum, worauf das Eichhörnchen behende den Kopf zurückzog, aber wiederum einen jungen Staar im Maule hatte, welchen es durch den Schreck fallen liess und sich aus dem Staube machte. Ich bin öfters nach ein paar Tagen Zwischenzeit zu dem Baum zurückgekehrt, doch war das Nest leer. Ob nun das Junge, welches ich ihm abgejagt, das letzte war, oder ob sich das Eichhörnchen die Beute noch nachträglich geholt hat, weiss ich nicht. Aus diesem, wie aus noch Aehnlichem, welches Freunde von mir gesehen haben, geht die ausserordentliche Schädlichkeit der Eichhörnchen für die Vogelbrut hervor, und sollte man dieselben niederschliessen, wo man sie antrifft. Vor der vollständigen Ausrottung schützt sie schon ihre Schlaueit.

Hefe und Gewölbung.

Von Dr. von Gloeden.

Die Nr. 1 des Ornithologischen Centralblattes bringt Einwendungen auf meine Bemerkungen in Nr. 8 vorigen Jahrganges d. Bl. über von Brehm empfohlene Verfahrensweisen bei der Fütterung von Vögeln. Im Interesse der Wissenschaft kann ich dem Herrn Verfasser für die versuchte Widerlegung nur dankbar sein; dasselbe Interesse nöthigt mich aber gleichzeitig zu nachstehender Erwiderung.

Zunächst wird behauptet, Brehm habe das Aus-

drücken der Semmel zur Entfernung der Hefe nicht empfohlen, weil er gleich hinterher eine andere Ansicht aufgeführt. Meines Bedünkens beweist dieser Umstand eine indirecte stillschweigende Empfehlung für beide Verfahrungsweisen. Dies war es namentlich, was mich zu einer Beleuchtung veranlasste. Dieser letzteren gegenüber wird nun angeführt, dass an manchen Orten auch die Hefe obergährer Biere zum Brotbacken benutzt werde, welche mitunter so stark mit Hopfenbitterstoff gemengt sei, dass das damit hergestellte Gebäck ungeniessbar werde und Leibscherzen verursache, weshalb das Ausdrücken immerhin von der Vorsicht geboten werde.

Brehm sowohl als ich sprechen nur von Hefe, hier aber handelt es sich um die Entfernung eines derselben fremden Bitterstoffes. Dieser findet sich wohl bei dem zu Anfang der Gährung sich bildenden Schaum, ist aber nicht in penetranter Weise bei der später entstehenden Hefe, nach vollendeter Bottichgährung, vorhanden, letztere wird dann im Geschmack etwa der Würze gleichkommen; erstere wird daher in der Regel von der zu verkaufenden Hefe getrennt. Es liegt überhaupt nur zu sehr im Interesse der Bierbrauer und Bäcker, nur gute Waare zu Markte zu bringen, als dass hier irgend eine Gefahr zu besorgen wäre. Wenn aber gelegentlich mal eine unkundige Hausfrau das Sprichwort bewahrt: „Backen und Brauen geräth nicht immer“, so ist das eben verdorbene Waare, der gegenüber es keiner Warnung bedarf, denn was für Menschen ungeniessbar ist, wird Niemand seinen Insectenvögeln ohne Weiteres füttern wollen, obschon Thiere häufig ohne Nachtheil verzehren, was dem Menschen nicht behagt. Es erübrigt dann aber immer noch die Frage, ob das Humulin für die Vögel schädlich ist, wofür der Beweis nicht geliefert wird.

Stark gehopfte Biere schaden uns keineswegs, dem Brotteige wird nur verhältnissmässig sehr wenig Hefe zugesetzt; sollte er aber trotzdem dadurch bitterer werden als das bitterste Bier, so würde eine Geschmacksprobe und allenfallsiger Nichtgebrauch sich weit mehr empfehlen, als das unbedingt nachtheilige Einweichen und Ausdrücken.

Ich habe ferner eine absichtliche Fütterung mit unverdaulichen Stoffen, lediglich zum Zweck der Gewölbildung, unsinnig genannt, und glaube diesen Ausdruck auch heute noch aufrecht erhalten zu müssen.

Unverdauliche Stoffe geniesst die ganze Thierwelt, mit Einschluss des Menschen, und zwar nothgedrungen; wäre das zu vermeiden, so würden wir namentlich für grössere Städte einen bedeutenden Fortschritt zu registriren haben, denn es würden alsdann nicht nur die Aborte auf ein Minimum reducirt, sondern auch ihre unangenehmen Folgen, Seuchen u. s. w. in gleichem Maasse beschränkt, wenn nicht ganz vermieden werden. In der Vogelwelt liegen die Verhältnisse nicht nur nicht „anders“, sondern sogar schlimmer, denn diese Thiere sind nicht immer, wie der Mensch, im Stande, sorgfältig zu rupfen und zu enthäuten, und daher werfen Eulen und andere Räuber jederzeit ihre Gewölle. Wenn hieraus aber geschlossen wird: „in der Gefangenschaft müssen sie daher so gefüttert werden, dass ihnen die Gewölbildung möglich wird, denn wir

müssen die gefangenen Vögel, soweit dies erreichbar ist, so halten, wie sie die Natur hält,“ so ist dieser Schluss für die Nothwendigkeit der Gewölbildung mindestens voreilig. Der freilebende Vogel muss Gewölle bilden, weil die Natur ihm Verdauliches und Unverdauliches in mehr oder minder untrennbarer Form liefert, und die Ausscheidung auf anderem Wege, wie ich nachgewiesen zu haben glaube, unthunlich erscheint. Damit ist aber noch keineswegs der Beweis erbracht, dass dem gefangenen Vogel solche Stoffe zum Wohlbefinden nothwendig sind. Dagegen ist ein sehr wichtiger Punkt für das Wohlsein gefangener Vögel in der Weise, wie sie von der Natur gehalten werden, übersehen; es kommt nämlich nicht darauf an, ob z. B. eine Eule eine Maus mit oder ohne Haare verzehrt, gross aber ist der Unterschied zwischen einer Fütterung mit „Mäusen“ und der mit „Rindfleisch“. Je kleiner das Thier, um so zarter und leichtverdaulicher sein Fleisch. Unsere Eulen aber ernähren sich mit Thieren von höchstens Kaninchengrösse, mit Rindvieh speist die Natur keine einzige, eine derartige Fütterung ist mithin wider die Natur, unnatürlich. Kein Wunder, dass der schwache Verdauungsapparat des Waldkauzes, der Mausefleisch zu verdauen und die Haare auszustossen vermag, mit den groben Fasern des Rindfleisches nicht fertig werden konnte, dass das Thier an Unverdaulichkeit litt, und in der Noth seines Herzens Bindfaden und Scheuerlappen verschlang. Aus diesem Verhalten des Waldkauzes folgt daher keineswegs, dass das Rindfleisch durch einen Zusatz von Haaren oder Federn zur naturgemässen Nahrung werde. Jahre lang habe ich fast unsere sämmtlichen Tag- und Nachtraubvögel ausschliesslich mit zerlegten Thieren gefüttert, weil eine andere Fütterung mit meinen Zwecken collidirte, und zwar vorzugsweise mit Vögeln, besonders Tauben, die mir ein Flug mehrerer hundert reichlich lieferte, Eichhörnchen, Kaninchen, und die grösseren Tagräuber auch wohl mit Katzen- oder Hundefleisch. Mäuse wurden nur zufällig beachtet, weil sie in der Regel der Zahl der Thiere gegenüber keiner Beachtung werth waren, nie aber kränkelte oder starb mir gar ein so gefüttertes Thier.

Ebenso ist es bei den Insectenfressern; sie bedürfen der Gewölbildung nicht, wohl aber ist ihnen grober Sand zur Beförderung der Verdauung nützlich. Nestvögel geben kein Gewölle, weil die Alten sich wohl hüten, ihnen Unverdauliches in den Mund zu schieben. Der gefangene Vogel ist in allen seinen Lebensäusserungen dem Wildling gegenüber abgeschwächt, daher auch in der Verdauung subtiler. Käfigvögel dauern deshalb auch regelmässig weniger lange, als solche in einem Zimmerfluge oder einer Volière; aufgefütterte Vögel sind schwächer als wild eingefangene.

Dass Krähen und andere Vögel, trotz Ueberflusses sonstiger Nahrung, mitunter diese oder jene Frucht geniessen und alsdann Gewölle bilden, beweist für die Nothwendigkeit überhaupt der letzten Erscheinung gar nichts, sondern nur, dass auch die Krähe eine gelegentliche Abwechslung liebt, und sich dann die unvermeidliche Folge ohne Murren gefallen lässt. Unser Kolkrabe giebt in der Freiheit seiner Nahrung entsprechend stets Gewölle, hält aber in der Gefangenschaft Jahrzehnte aus, ohne eines Würgmittels zu bedürfen.

Für Insectenvögel muss das Futter unter allen Umständen leicht verdaulich sein, der Grad der zulässigen Concentration hängt aber von der Grösse des zur Verfügung stehenden Raumes und den Temperatur-Verhältnissen ab, unter denen die Vögel gehalten werden. Am gesundensten bleiben sie jedenfalls, wenn man sie mit Eintritt der Mauser in einen Stubenflug setzt, und in einem solchen ungeheizten Raume bis zum nächsten Frühjahr, dem Eintritt der Gesangeszeit, belässt. Mit den Nachtheilen des Zufettseins hat es dann keine Noth, Gewölbildung aber ist unter allen Umständen überflüssig, man hat sie nicht zu vermeiden, aber auch keineswegs künstlich hervorzurufen. Auch ist nicht zu übersehen, dass der Verdauungs-Apparat eines mit concentrirterem Futter als die Natur es liefert ernährten Thieres nach Maassgabe der Concentration jenes einer Verengung unterliegt, die ihn nachgerade zur plötzlichen Aufnahme unverdaulicher Stoffe ungeschickt machen dürfte.

Nachträgliche Bemerkungen über meine Pfleglinge.

Zur Ergänzung meiner früheren Mittheilung über den Jägerliest, Sirgang und Scharlachtangara gebe ich nachstehende Bemerkungen:

Das Gefeder des Jägerliest ist dichter, voller und weicher geworden, die mittleren Flügeldeckfedern schimmern nun schuppenartig in zartem Hellblau, nur die Flügeldecken und der Schwanz sind eigentliche Federn mit Bärten, das ganze übrige Gefeder ist zerschlossen, und alle diese ausgebildeten Federn sind nicht glatt anliegend, sondern wie gekrauste Spitzen, also wellenförmig. Viele Federn haben dadurch das Eigenthümliche eines aufgeworfenen Randes. Der Strich unter dem Auge und auf der innern horizontal liegenden Haube ist nun $1\frac{1}{2}$ ctm. breit und im schönsten Braun. — Trotz des gelinden Winters hielt ich ihn noch bis März im geheizten Raume bei Zimmertemperatur. Sein Käfig befindet sich unmittelbar am Futtertisch; während des ganzen Morgens sind wir uns also ganz nahe, und ist sein Benehmen sehr zutraulich. Er blinzelt und dreht seinen dicken Kopf nach jeder Bewegung und lässt seine starke Stimme oft 4–6 mal hintereinander und ganz ohne Einfluss der Tageszeit erschallen.

Mit Mäusen war seine Mahlzeit einige Zeit schlecht bestellt, da diese mangelten; seit ihm einige durch die weiten Maschen am Thürchen entkommen sind, stellt er sich jetzt hier auf, damit sie nicht entweichen. — Gekochtes Fleisch wird dem frischen und jedem anderen Futter vorgezogen.

Der grüne Sirgang verdient nun eher seine Farbenbezeichnung, obwohl sie in der Hauptfärbung immer noch rein hellblau ist; einzig der Oberkopf, Kehle und Oberbrust gehen in ein zartes Blaugrün über; die braunen Flügel sind an den Spitzen silbergrau gerandet, was bei zusammengelegtem Flügel einige hübsch abstechende Tupfen bildet. —

Ganz gegen mein Erwarten wird sich das gelblich grüne Gefeder der Scharlachtangara durch eine vollständige Mauser, also nicht durch Verfärbung in das ur-

sprüngliche schöne Scharlachroth umwandeln; heute sind Wangen, Oberkopf, Brustseiten, unterer Rücken, Steiss und Bürzel schon fast vollständig roth, nur Oberbrust und oberer Rücken noch gelblich, Flügel schwarz, und vollständig neue, vollkommen schwarze Schwanzfedern. EMIL LINDEN.

Ein neuer Brutvogel der Mark.

In meinen „Materialien zu einer Ornithologie der Mark Brandenburg“ (Journal für Ornithologie 1876) habe ich die dürftigen Angaben zusammengestellt, welche über das Vorkommen des Girlitz, *Dryospiza serinus* (L.), in dem genannten Gebiet berichten. Leider waren ihrer nur wenige. Zweimal ist die Art in der Provinz gefangen worden und ein Mal will ein, freilich sehr zuverlässiger, Beobachter ihren Gesang gehört haben.

Kurze Zeit nach der Veröffentlichung meiner Arbeit wurde mir das Vergnügen, durch die Güte des Herrn Regierungs-Rath Henrici in Frankfurt a. O. eine Nachricht über ein Brutvorkommen des Girlitz in der Mark Brandenburg, und zwar in der Umgegend vorgenannter Stadt, zu erhalten. Herr Henrici theilte mir mit, dass er den Girlitz am 10. Mai 1876 zum ersten Male zu hören Gelegenheit hatte. Der Vogel sass, eifrig singend, auf einem kahlen vorspringenden Zweige einer Akazie, die auf dem buschreichen Frankfurter Kirchhofe stand. In den ersten Tagen wurde nur das Männchen gesehen und gehört, am 13. endlich gelang es, auch das Weibchen zu beobachten, welches eifrig nach Niststoffen suchte und dieselben in eine dichte Fichte trug. Auf der äussersten Spitze eines starken Seitenzweiges derselben, ungefähr 7' vom Stamm und 20' von der Erde entfernt, fand sich denn auch das Nest, welches am 15. Mai fertig gebaut war, und am 17. das erste Ei enthalten mochte. Von diesem Tage ab waren die Vögel spurlos verschwunden. Entweder müssen sie weggefangen oder einer herumstreifenden Katze, oder einem anderen Raubthiere zur Beute geworden sein. Als nach wenigen Tagen das Nest, welches allerliebste fast ganz aus Federn gebaut war, herunter geholt wurde, befand sich in demselben nur ein Ei.

In diesem Jahre habe ich das Glück gehabt, den Gesang des Girlitz im Freien selbst zu hören. Herr Regierungs-Rath Henrici und Sohn, Dr. Reichenow, Freund Gadow und Schreiber dieses waren am 6. Mai auf einer ornithologischen Excursion in der Umgegend von Peitz in der Niederlausitz. Nachdem Herr Henrici, der vorausgefahren, den Girlitz bereits in einem Garten der Stadt gehört, trafen wir den Vogel später noch ein Mal in dem Garten des Kgl. Domänenpächters Herrn Th. Berger in Ottendorf an. Er sass auf einer Fichte und liess von hier aus seinen munteren hellklingenden Gesang ertönen. Dass der Vogel einem hier brütenden Paare angehörte, dürfte wohl kaum zu bezweifeln sein. Vielleicht bürgert sich die Art im Laufe der Zeit in der Mark ebenso ein, wie dies in der Oberlausitz der Fall gewesen, wo sie jetzt von Jahr zu Jahr häufiger beobachtet wird. Ich möchte allen märkischen Ornithologen die Bitte an's Herz

legen, auf das Vorkommen dieses interessanten kleinen Finken recht zu achten.

Die kleine Excursion nach Peitz und Umgegend gab uns nicht nur Gelegenheit, das Vorkommen des Girlitz in der Gegend zu constatiren, sondern verhalf uns auch zu biologischen Beobachtungen über verschiedene Sumpfvogel und Wasservogel, insbesondere zur Besichtigung einer Kolonie von Lachmöven, welche die ausgedehnten Teiche (76 an der Zahl), die ein Areal von c. 4500 Morgen umfassen, und auf denen von Herrn Berger eine grossartige Karpfenzucht betrieben wird, bevölkern. Da die Raubvögel und Krähen diesen Fischteichen und den daselbst nistenden Enten und Möven (auch die Saatkrähe wird als Eirräuber beobachtet) grossen Schaden thun, so werden diese Vögel von den Bauern der Umgegend

erlegt, ihre Eier gesammelt und gegen Bezahlung an Herrn Berger ausgeliefert. Eine grosse Anzahl von Eiern, sowie mehrere erlegte Raubvögel wurden uns von dem Genannten in freundlichster Weise zur Verfügung gestellt. Für die im höchsten Grade liebenswürdige Gastfreundschaft, mit der wir empfangen und aufgenommen, und die uns stets mit dankbarer Erinnerung an den in Peitz verlebten Tag wird zurückdenken lassen, sei es mir gestattet, in meiner Genossen und meinem Namen Herrn Kgl. Domänenpächter Berger in Ottendorf, Herrn Kgl. Oberförster Witzmann in Jänschwalde, sowie Herrn Revierförster Busse in Peitz unseren verbindlichsten Dank an dieser Stelle auszusprechen.

HERMAN SCHALOW.

Vereins-Angelegenheiten.

Ornithologischer Verein in Stettin.

Auszug aus dem Jahresberichte: Die eingerichteten Zuchtstationen lieferten ein durchaus günstiges Resultat. In einzelnen Dörfern der Umgegend Stettins werden fast nur noch Racehühner gezüchtet, und die wenig rentirenden Landhühner sind meistens beseitigt. Die Thätigkeit auf dem Gebiete des Vogelschutzes war eine rege und erspriessliche. Die Errichtung von Futterplätzen hat sich vortrefflich bewährt; verfüttert wurden 300 Kilo Hafer, 420 Kilo Hanf und eine Anzahl Kilo Talg und Fleisch. — Der bisherige Jahresbericht fällt für die Folge weg, und tritt an dessen Stelle eine Monatsschrift. — Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Dr. Bauer Vorsitzender; Ober-Post-Cassirer Mund und Dr. Hartwig Stellvertreter; Schriftführer die Herren Prütz, Röhl und Wiegner.

Von Seiten des **Badischen Vereins für Geflügelzucht** geht uns folgende Mittheilung zu:

„Wenn in No. 8 des Ornitholog. Centralblattes bezüglich des Vereins für Vogel-Kunde und -Zucht in Kassel erwähnt ist, dass derselbe für die Hauswirthschaft einen grösseren Eierertrag und bessere Schlachtthiere durch Kreuzungen zu erzielen suche und dass bis jetzt kein ähnlicher Verein in Deutschland bekannt sei, der seine Thätigkeit in dieser Weise auf das praktische Gebiet ausgedehnt hätte, so dürfte mit Recht anzunehmen sein, dass dem Herrn Referenten die Thätigkeit des Bad. Vereins für Geflügelzucht unbekannt ist. — Dieser, seit dem Jahr 1863 bestehende Verein strebt seine Zwecke u. A. hauptsächlich zu erreichen durch: „Züchtung edlen Geflügels reiner Race und in planmässiger Kreuzung zum Zweck der Erprobung und Verbreitung desselben.“ Speciell auf Züchtung zweckmässiger und vortheilhafter Kreuzungen hat besagter Verein in den letzten Jahren sein Hauptaugenmerk gerichtet und sucht in dieser Hinsicht durch Schrift und That zu wirken. Zeugniß hiefür geben die mehrfachen Aufsätze über Kreuzungen in dem „Monatsblatt des Badischen Vereins für Geflügelzucht“ und die zahlreichen Kreuzungsproducte, welche seit einer Reihe von Jahren schon auf

den vom Verein veranstalteten Ausstellungen sich produziren und, so weit verkäuflich, rasch und leicht Liebhaber finden; überdies werden bei den Prämierungen schöne und nützliche Kreuzungen ganz besonders vom Vorstande berücksichtigt, welcher solche in wirtschaftlicher Beziehung für viel vortheilhafter und zur Hebung der Geflügelzucht erspriesslicher erachtet, als die Zucht reiner Racen. Damit soll indessen keineswegs geläugnet werden, dass auch letztere unter gewissen Umständen ihre Berechtigung hat.“

D. Red.

Zoological Society of London.

Sitzung vom 17. April. Vorsitzender Herr Osbert Salvin. Von ornithologischen Mittheilungen wurden der Gesellschaft vorgetragen: Eine Arbeit von Herrn Forbes über das eigenthümliche Organ, welches unter dem Namen „bursa Fabricii“ bekannt ist, und über die Abweichungen derselben bei verschiedenen Vogelgruppen. — Ferner von Herrn Taczanowski eine Liste von Vogelarten aus Nordwest-Peru, welche von den Herren Jelski und Holzmann während des Jahres 1876 gesammelt wurden. Unter mehreren neuen und interessanten Formen war eine neue Finkengattung und Art, *Gnathospiza raimondi*. — Von Herrn Ramsay lag vor: Der Schluss eines Verzeichnisses der Vögel, welche im Nordosten von Queensland, insbesondere in der Rockingham Bay angetroffen wurden, und von Dr. Finsch ein vorläufiger Bericht über die Vögel, welche derselbe im nordöstlichen Theile von Turkestan sammelte. — Marquis von Tweeddale gab Beschreibungen von vier neuen Vogelarten der Indischen Region: *Trichostoma leucoprocta*, *Chrysococcyx limborgi*, *Pomatorhinus austeni* (von Tenasserim) und *Brachypteryx buxtoni* (Sumatra). — Herr Salvin sprach über eine neue Art der Familie *Ampelidae* von Costa Rica: *Phaenoptila melanozantha*.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Zur vorläufigen Benachrichtigung diene, dass die diesjährige Jahresversammlung Mitte September in Dresden stattfindet.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Die **Eiersammlung** der Gebrüder Müller (Prof. Dr. August M., gestorb. in Königsberg i/P. 1875, und Dr. Theodor M. in Berlin), eine der ältesten hervorragenden Privatsammlungen, wenig später als die Bädcker'sche begründet, ist von dem Kgl. Zoologischen Museum in Berlin erworben und wird somit der Wissenschaft dauernd erhalten und den Oologen zum Studium zugänglich bleiben. Der Werth dieser Sammlung, welche ausschliesslich die Eier deutscher Vögel umfasst, besteht in der reichen Auswahl von Varietäten, deren Anzahl gegen 6000 beträgt. Aus vielen Hunderten von Sammlungen und wohl aus einigen Hunderttausenden von Exemplaren verschiedener Gegenden sind die abweichenden Formen und Farben ausgewählt und so Varietäten-Collectionen zusammengebracht, wie sie selten gefunden werden. — Oologen, welche wissenschaftliche Untersuchungen anstellen, dürfen nicht versäumen, die Sammlung in Augenschein zu nehmen.

Es ist mehrfach die Klage laut geworden, dass die Schriften mancher Ornithol. Vereine nicht anders als durch Mitgliedschaft zu erhalten seien. Es dürfte im Interesse der Vereine liegen, ihre wissenschaftlichen Leistungen möglichst verbreitet zu wissen, und sollten dieselben daher darauf Bedacht nehmen, dass auch Nichtmitgliedern die Vereinsschriften auf buchhändl. Wege zugänglich werden.

Die Zeitschrift für die gesammten Naturwissenschaften von Prof. Dr. Giebel bringt die Notiz, dass in dem durch seinen Reichthum an Petrefakten berühmten lithographischen Schiefer von Solenhofen ein Fund von grösstem Interesse gemacht sei, nämlich einer zweiten *Archaeopteryx lithographica*! Das Exemplar soll vollständiger sein als das erste, vor zwanzig Jahren gefundene, welches sich jetzt in London befindet. Namentlich ist der Kopf vorhanden, so dass wir genauere Kenntniss von dieser, halb Vogel, halb Reptil darstellenden Thierform der Vorwelt erhalten werden. Der Finder ist wiederum der Entdecker des ersten Exemplars, Herr Ernst Haeberlein in Pappenheim.

Fragen und Auskunft.

In No. 1 1876 dieses Blattes wurde auf die überraschende Entdeckung von Dr. A. B. Meyer aufmerksam gemacht, dass die vorzugsweise grüngelbarten Arten der Papageien-Gattung *Electus* die Männchen zu den rothen Arten seien, und den Liebhabern die

Beachtung dieser Entdeckung und die Anstellung von Züchtungsversuchen, welche am besten weitere Bestätigung liefern könnten, empfohlen. Mit Bezug auf diese Notiz erhalten wir folgende Mittheilung:

„Vor etwa dreiviertel Jahren erhielt ich einen Grunedelpapagei (*Electus chloris*), aber trotz aller Mühe gelang es mir nicht, dazu einen *Ecl. grandis*, welcher das Weibchen des ersteren sein soll, zu erwerben, um Beobachtungen anzustellen. Jetzt ist mir nun der bisher gesunde Vogel plötzlich eingegangen und wurde dem Präparator des hiesigen Landesmuseums zum Ausstopfen übergeben. Dabei stellte es sich heraus, dass das Exemplar ein Weibchen gewesen (ein Widerspruch also mit obiger Angabe), was von dem Präparator bestätigt werden kann. Dieser Fall dürfte alle Ornithologen interessiren und wäre es erwünscht, wenn alle Besitzer von Papageien dieser Gattung, die das Unglück haben, einen solchen Vogel durch den Tod zu verlieren, durch gewissenhafte anatomische Untersuchung der Geschlechtstheile diese höchst wichtige Frage lösen helfen wollten. Sobald sich mir Gelegenheit bietet, solche Vögel zu erwerben, werde ich weitere Untersuchungen und Beobachtungen anstellen und die Resultate veröffentlichen.“

Agram.

H. FIEDLER.

Briefkasten der Redaction.

Dr. Qu. in G.: Gelangt in nächst. Nummer zur Mittheilung. — **Prof. G. in H.:** Wir werden nicht verfehlen, das Werk, welches uns schon manchen Dienst geleistet, sogleich nach dem Erscheinen anzuzeigen und zu besprechen.

Eingegangene Drucksachen.

Vogel-Märchen von Dr. Baldamus (Dresden. G. Schoenfeld's Verlag). Von der Verlagshandlung. — Die durch Thiere erzeugten Baumringelungen. Von Prof. Dr. Altum. Vom Verfasser. — Ueber den Entwurf eines Vogelschutzgesetzes im deutsch. Reichstage. Von Prof. Dr. Altum. Vom Verfasser. — Etudes d'Ornithologie Africaine. Par Sharpe et Bouvier. Von den Verfassern. — Aves das possessões portuguezas d'Africa occidental par Barboza du Bocage. (XII. u. XIII. Lista.) Vom Verfasser. — Schweizerische Ornithol. Blätter, No. 5—9. Vom Herausgeber. — Mittheilungen des Ornith. Vereins in Wien, No. 5. Von der Redaction. — Monatsschrift des Sächs.-Thür. Vereins für Vogelkunde, No. 5. Von der Redaction.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Folgende aus der Sammlung der deutschen Expedition nach der Loango-Küste stammenden Bälge sind zu den beigesetzten Preisen (in Mark) abzugeben:

<i>Sula capensis</i> 6	<i>Actit. hypoleuc.</i> 2	<i>Scopus umbretta</i> 3	<i>Ardea minuta</i> 1
<i>Plotus Levallanti</i> 8	<i>Totan. canescens</i> 2	<i>Ibis caffrensis</i> 6	<i>Peristera puella</i> 2
<i>Charadr. tricoloris</i> 3	— <i>glareola</i> 2	<i>Nycticor. griseus</i> 4	— <i>afra</i> 2
<i>Chettus. inornata</i> 3	<i>Parra africana</i> 3	<i>Ardea garzetta</i> 2	<i>Turtur erythrophr.</i> 3
<i>Calidr. arenar.</i> 3	<i>Porphy. Alleni</i> 2—5	— <i>atricapilla</i> 2	<i>Treron calva</i> 3

<i>Gypohierax angol.</i> 9	<i>Ceryle rudis</i> 2	<i>Lanius Smithi</i> 2	<i>Pyromel. flammeiceps</i> 2
— (juv.) 6	<i>Merops Savigni</i> 2	<i>Nectarin. Jardinei</i> 2	<i>Vidua macrura</i> 2
<i>Haliaët. vocifer</i> 9	— <i>angolensis</i> 2	— <i>chloropyg.</i> 2	— <i>principalis</i> 2
<i>Agaporn. pullaria</i> 1	— <i>bicolor</i> 3	— <i>cycanoceph.</i> 2	<i>Pyrenest. capitalb.</i> 2
<i>Turacus cristatus</i> 15	<i>Upupa africana</i> 2	<i>Pycnonot. tricolor</i> 2	<i>Passer Swainsoni</i> 2
<i>Corythaix persa</i> 4	<i>Cypsel. parvus</i> 2	<i>Criniger simplex</i> 2	<i>Pytelia melba</i> 1
<i>Colius nigricoll.</i> 2	<i>Hirundo nigrita</i> 2	— <i>nivosus</i> 2	<i>Spermest. cucull.</i> 1
<i>Coccyz. glandar.</i> 3	— <i>puella</i> 2	— <i>notatus</i> 2	<i>Estrelida phoenicot.</i> 1
<i>Chrysococc. cupreus</i> 2	— <i>senegalens.</i> 2	<i>Andropad. virens</i> 2	<i>Chloropeta natalens.</i> 2
<i>Megalaema leucol.</i> 2	<i>Muscicapa lugens</i> 2	<i>Phyllastr. fulviventr.</i> 2	<i>Macronyx croceus</i> 2
<i>Gymnobucco calv.</i> 2	<i>Platystira cyanea</i> 2	<i>Corvus scapulat.</i> 3	<i>Anthus Gouldi</i> 2
<i>Trachyph. purpur.</i> 3	— <i>leucopyg.</i> 2	<i>Lamproc. splendid.</i> 4	<i>Motacilla vidua</i> 2
<i>Pogonorh. bident.</i> 6	<i>Terpsiph. atrochal.</i> 2	<i>Pholidaug. Verreauxi</i> 4	<i>Budyt. flavus</i> 2
<i>Picus Caroli</i> 3	<i>Dicrurus corac.</i> 2	<i>Sycob. cristatus</i> 2	<i>Cichlad. ruficauda</i> 2
<i>Buceros fasciat.</i> 4-6	<i>Laniar. major</i> 2	— <i>nitens</i> 2	<i>Bessorn. natalens.</i> 2
<i>Eurystem. afer</i> 2	— <i>gambensis</i> 2	<i>Symplect. jonquillaceus</i> 2	— <i>intermedia</i> 2
<i>Haleyon seneg.</i> 2	— <i>gutturialis</i> 2	<i>Hyphant. nigerrim.</i> 2	<i>Ruticilla phoenicurus</i> 1
— <i>orientalis</i> 2	— <i>sulphureipect.</i> 3	— <i>cinctus</i> 2	
<i>Alcedo cristata</i> 2	— <i>leucorhynch.</i> 3	— <i>aurantigula</i> 5	
— <i>pieta</i> 2	<i>Nicator chloris</i> 2	<i>Ploc. erythrops</i> 2	

NB. Da die vorhandenen Bälge nach Auswahl von c. 1000 Expl. übrig geblieben, so sind manche in mangelhaftem Zustande. — Von einigen Arten sind auch Expl. in Spiritus vorhanden.

[82]

I. A. Dr. Falkenstein, Berlin N. W. Friedrichstr. 140.

Zoologischer Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin N. W., Karlstr. 11.

Naumann's Naturgesch. d. Vögel Deutschlands. Mit Zusätzen u. Nachträgen v. Blasius u. Baldamus. Vollständig in 13 Bänden, gr. 8. mit 400 colorirten Kupfertafeln. (Ladenpreis Mk. 636. —) Ermässigt auf Mk. 375. —

L. Reichenbach's Specielle Ornithologie. Monographien d. Vögel, mit 911 colorirten u. 112 schwarzen Tafeln. — Jede Abtheilung wird einzeln abgegeben. Specielle Preisliste gratis franco.

Die Nester u. Eier der Vögel von H. R. Schinz, in Abbildgn. u. Beschreibungen. Zürich 1830. gr. 4. mit 44 Taf. d. Nester u. 30 Taf. d. Eier, zus. 74 fein color. Kupfertafeln. (Ladenpr. Mk. 104.) Für Mk. 48.

Kürzlich erschien: Lagerkatalog No. 254, Ornithologie, und steht franco gratis zu Diensten.

Berlin N. W.,

R. Friedländer & Sohn,
Karlstr. 11. Buchhandlung und Antiquariat
für Naturwissenschaften.

[74]

1 Stamm r. weisse Italiener-Hühner für 20 Mark u. 1 schwarzen schön gelb gezeichneten, 2 Monate alten Dachhund für 15 Mark hat abzugeben

Otto Parczyk,

Hauptlehrer in Pstronsna, Post Czernitz.

[83]

Wegen bevorstehender Renovation meiner

Geschäftsräume

beabsichtige ich circa 300 Stück

„Kanarienhähne“

zu ermässigten Preisen sobald als möglich abzugeben und zwar anstatt Mark 36, 30, 24, 20 und 18

mit Mark 30, 24, 20, 17 und 15.

Kastenkäfige und Insecten-Tinctur

halte fortwährend vorräthig.

[76]

R. Kasper, Breslau.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätz'sche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 12.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. Juni 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Mit dieser Nummer schliesst die erste Hälfte des Jahrganges 1877, wobei wir denjenigen Lesern, welche halbjährliches Abonnement haben, die rechtzeitige Erneuerung desselben in geneigte Erinnerung bringen.

Die Redaction.

Aus unseren Mauern.

Eine ornithologische Plauderei.
Von Herman Schalow.

(Schluss.)

Der Wiedehopf, *Upupa epops*, war in früheren Jahren ein nicht seltener ständiger Bewohner der grösseren Stadtgärten; jetzt ist er seltener geworden, doch soll noch im vergangenen Jahre ein Pärchen im Garten des Kriegsministeriums in der Leipzigerstrasse gebrütet haben. Auch die Zeiten sind nicht allzu lange vorüber, in denen der Ruf des Kukuks, *Cuculus canorus*, in den Gärten der Wilhelmstrasse alljährlich erklang. Den Wendehals, *Jynx torquilla*, habe ich noch im vergangenen Jahre in einem kleinen Gärtchen in der Linienstrasse beobachtet. Hin und wieder wird er wohl in allen Gärten, selbst der innersten Stadt angetroffen. Dasselbe gilt von dem Baumläufer, *Certhia familiaris*, und der Spechtmeise, *Sitta caesia*. Als ein interessantes Vorkommen in Mitten der Stadt dürfte wohl das des Eisvogels, *Alcedo ispida*, in der Burgstrasse, an der Spree, zu bezeichnen sein, von dem mein hochverehrter Freund, Herr Dr. Bolle, der den Vogel selbst gesehen, mir zu berichten die Güte hatte. Wir kommen nun zu der Familie der Spechte. Unsern grossen Buntspecht, *Picus major*, finden wir in allen in der Nähe des Thiergartens liegenden Gärten, manch' ein Mal häufiger, manch' ein Mal seltener. Vor wenigen Tagen habe ich ihn auch im Innern der Stadt auf dem alten

Jacobikirchhofe umherfliegen sehen. In seiner Jugend beobachtete Herr Professor Cabanis, im Winter als vorübergehenden Gast, den Schwarzspecht, *Dryocopus martius*, in seines Vaters Garten in der Lindenstrasse. Ueber den dritten der hier zu nennenden Spechte hat Herr Professor Altum bereits früher ausführlich berichtet. Im Winter 1853/54 beobachtete er im Invalidenpark den weissrückigen Specht, *Picus leucnotus*, dem er sich so weit näherte, dass er mit Schneebällen nach ihm werfen konnte.

Ein Mal habe ich unseren Kolkrahen, *Corvus corax*, in der Stadt gesehen. Ziemlich niedrig flog ein Exemplar am 20. November 1870 die Karlstrasse entlang dem Thiergarten zu. Was nun die Dohle, *Corvus monedula*, und die Nebelkrähe, *Corvus cornix*, anbelangt, so ist erstere jetzt bei Weitem häufiger, als sie es früher war, während letztere entschieden in ihrer Anzahl abgenommen hat. Wir treffen die Nebelkrähe nur noch im Winter in grösserer Menge an. Sie bewohnt im Sommer hauptsächlich die Ränder der Stadt, die Gegenden an der Spree und an den grossen Kanälen. Die Dohlen brüten vielfach inmitten der Stadt auf Thürmen und Gebäuden, die Krähen kommen meist nur aus der Umgegend, um ihre Nachtruhe hier zu halten. Bei

dieser Gruppe dürfte wohl auch noch zu erwähnen sein, obgleich eigentlich nicht hierher gehörig, dass ein Tannenhäher, *Nucifraga caryocatactes*, ein schönes altes Männchen, von Herrn Inspector Bouché am 3. October 1868 im botanischen Garten, also in nächster Nähe von Berlin, erlegt worden ist. Der rothrückige Würger, *Lanius collurio*, kommt hier und da in den Gärten vor. In dem des Fürsten Radziwill in der Wilhelmstrasse ist er wiederholt geschossen worden. Den muntern geschwätigen Staar, *Sturnus vulgaris*, habe ich oft im Kastanienwäldchen sowie in kleinen Gärten inmitten der Stadt getroffen. In den Gärten der Wilhelm- und Leipzigerstrasse brütet er noch jetzt; früher nistete er häufig, nach den Mittheilungen des Herrn Dr. Bolle, in den Mauerlöchern im Neubau des Domes. Ueber den Hausspatz, *Passer domesticus*, brauche ich nichts zu sagen: er ist überall sehr gemein. Interessant wäre es festzustellen, ob gewisse Farbenvarietäten, die man ja in grosser Menge innerhalb der Stadt findet, regelmässig an denselben Orten, Jahr aus, Jahr ein, beobachtet werden. In der Gesellschaft des Haussperlings trifft man im Winter zuweilen, auf den Strassen nach Futter suchend, seinen Vetter, den Feldspatz, *Passer montanus*, und den Buchfinken, *Fringilla coelebs*, an, von letzterem jedoch nur Männchen. Im Frühjahr sieht man den Fink einzeln in den Gärten Berlins. Dasselbe gilt von dem Kernbeisser, *Coccothraustes vulgaris*, dem Grünling, *Loxia chloris*, und dem Stieglitz, *Fringilla carduelis*. Den Lockruf des Zeisigs, *Fringilla spinus*, habe ich mit ziemlicher Regelmässigkeit alle Jahre in einem Garten der Linienstrasse gehört, während der graue Hänfling, *Cannabina linota*, sogar Brutvogel unserer städtischen Gärten ist. Von den Ammern sah ich nur den Goldammer, *Emberiza citrinella*, der, wenn auch nicht allzu häufig, im Winter in den Strassen Berlins angetroffen wird. Von dem Schneeammer, *Plectrophanes nivalis*, theilt Schulz in seiner Fauna marchica mit, dass er ihn in den kalten Wintern der Jahre 1823, 1827 und 1833 in den Strassen beobachtet habe. In der Nähe des Halleschen Thores sah er ein Mal etwa ein Dutzend dieser Vögel. *Alauda arvensis* wird ganz vereinzelt gefunden, die Haubenlerche, *Galerita cristata*, häufiger mit Sperlingen und Ammern im Winter auf den Strassendämmen. Hin und wieder treffen wir auch eine Bachstelze, *Motacilla alba*, im Winter an; im Sommer habe ich sie nur ein Mal, im Juli 1872, in der Leipzigerstrasse beobachtet. Den Ruf des Pirols, *Oriolus galbula*, hört man, wie in früheren Jahren, so auch noch heute in den Gärten, selbst der innersten Stadt. Von den Drosseln wurden während der Zugzeit die Amsel, *Turdus merula*, und die Singdrossel, *T. musicus*, bemerkt. Eine Schaar Seidenschwänze, *Bombicilla garrula*, beobachtete Herr Lotteriedirector Bornemann, ein aufmerksamer und zuverlässiger Beobachter unserer Vögel in den zwanziger Jahren auf den kleinen Bäumen in der Schönhauserstrasse.

Die wenigen Sylvien, die in Berlin vorgekommen, sind bald aufgezählt. Da ist das Rothkehlchen, *Sylvia rubecula*, und die Nachtigall, *Luscinia vera*, da ist Hausrothschwanz, *Ruticilla thitis*, und Gartenröthling, *R. phoenicea*, die ersten seltene, die beiden letzten häufige Bewohner unserer Gärten und Kirchhöfe. Ferner:

die Gartengrasmücke, *Curruca hortensis*, sogar in Mitten der Stadt brütend, die Klappergrasmücke, *C. garrula*, der Fitis, *Sylvia fitis*, der Weidenzeisig, *S. rufa*, dieser besonders im Frühling oft häufig, und die Bastardnachtigall, *S. hypoleis*. Wie ein Pärchen letztgenannter Art auf einer Kugelakazie in der Prinzenstrasse, trotz fortwährenden Lärmens und Verkehrs, gebrütet hat, ist von Herrn Professor Cabanis bereits an einem andern Orte mitgetheilt worden. Den genannten Arten reihen sich dann der Zaunkönig, *Troglodytes parvulus*, und das Goldhähnchen, *Regulus flavicapillus*, an. Erstere Art ist in den Berliner Gärten sehr häufig, letztere dagegen nur eine ganz vorübergehende Erscheinung. Was die Meisen anbelangt, so gilt das, was sich von der einen sagen lässt, für alle. Ueberall, selbst in den kleinsten Gärten, werden sie angetroffen, besonders häufig im Frühjahr und Herbst. Zu nennen sind die Kohl-, Tannen-, Blau- und Sumpfmiese, *Parus major*, *ater*, *coeruleus* und *palustris*. Den Fliegenschnäpper, *Butalis grisola*, habe ich nur wenige Male selbst beobachten können, doch soll er namentlich in grösseren Gärten, auch im Centrum der Stadt, nicht selten sein. Von den Schwalben ist die Rauchschwalbe, *Cecropis rustica*, häufiger als die Stadtschwalbe, *Chelidon urbica*. Eines am Kanal einzeln nistenden Paares der Uferschwalbe, *Cotyle riparia*, erwähnt Herr Professor Cabanis im Journal für Ornithologie. Ungemein häufig sind die Mauersegler, *Cypselus apus*. Von Ende April bis in die ersten Tage des August hinein sieht man sie einzeln und in kleinen Gesellschaften. Mit gellendem Geschrei jagen sie durch die Strassen und umkreisen die Thürme der Stadt. Ueber das Vorkommen des nahe verwandten Alpenseglers, *C. alpinus*, habe ich eine kleine Notiz erhalten, die wohl registriert zu werden verdient. In einem Buche aus dem Besitze des für die Ornithologie leider zu früh verstorbenen Alfred Hansmann fand ich eine Marginalbemerkung von der Hand des Genannten, dahin lautend: „Sollte sich *C. melba* nicht schon häufiger in der Mark gezeigt haben, als das eine Mal auf dem Thurm am Gensdarmenmarkt?“ Leider ist der Mund, der über den Werth dieser Angabe allein uns Aufschluss zu geben im Stande gewesen wäre, für immer geschlossen. Doch dürfte die Notiz, selbst zugegeben, dass sie gar nichts Positives enthält, schon als eine Angabe Hansmann's immerhin werth sein, der völligen Vergessenheit entrissen zu werden.

Es ist interessant, dass auch der Ziegenmelker, *Caprimulgus europaeus*, schon in den Gärten der inneren Stadt beobachtet worden ist. Ein sehr schönes Exemplar aus einem Garten der Friedrichsstrasse besitzt der Fürst Boguslaw Radziwill in seiner Sammlung. Nicht allzu selten hat man Gelegenheit die Ringeltaube, *Columba palumbus*, in unseren Mauern zu beobachten. Ich fand sie wiederholt in dem Thierarzneischulgarten, im Kastanienwäldchen und in dem kleinen Universitätsgarten. Im vergangenen Jahre brütete sie am Leipziger Platz. Nach den freundlichen Mittheilungen A. Walter's hat sie 1875 auf einem Kastanienbaume in der Bellevuestrasse gebrütet, einer Gegend, die schon ausserhalb, aber doch dicht an der Grenze unseres Beobachtungsgebietes liegt.

Diese Taube bildet den Schluss in der Aufzählung

unserer Landvögel. Die Gruppen der Sumpf- und Schwimmvögel finden naturgemäss in unseren Mauern nur äusserst wenige Vertreter. Vor Jahren wurde ein Mal ein ermattetes Exemplar der Waldschneepfe, *Scolopax rusticola*, in der Elisabethstrasse von einem Arbeiter mit den Händen ergriffen; ein anderes schoss der Fürst Radziwill in seinem Garten in der Wilhelmstrasse. In den ersten Tagen des December 1875 sah ich auf der Spree, in der Nähe der Ebertsbrücke eine Lietze, *Fulica atra*, munter tauchen. Ueber das Geländer der Brücke gebeugt schaute, gleich mir, ein Strassenjunge dem beweglichen Treiben des Vogels zu. Nach langem, aufmerksamen Beobachten öffnete er den Mund und sprach zu mir die inhaltschweren Worte: „Sehen Sie man blos, wie die Dohle taucht!“ — Ich dachte an die Segnungen des naturwissenschaftlichen Unterrichts auf unseren Volksschulen und ging meine Strasse weiter.

Die Zeiten, in denen *Anas crecca* auf der Spree innerhalb Berlins regelmässig vorkam und in der Nähe der Marschalls- und Unterbaumsbrücke oft gesehen wurde, wie Schulz in seiner Fauna marchica berichtet, sind längst vorüber. Jetzt lebt nur noch der Höcker-schwan, *Cygnus olor*, als halb wilder Vogel auf dem Flusse. Ein Mal habe ich, am 14. December 1871 eine Lachmöwe, *Chroicocephalus ridibundus*, im Winterkleide auf der Spree, die an den Rändern mit dünnem Eise bedeckt war, in der Nähe der Börse angetroffen und das Individuum bis zur Unterbaumsbrücke verfolgt.

Mit dieser etwas abnormen Erscheinung schliesst die Aufzählung der innerhalb der Mauern Berlins vorgekommenen Vögel. Wer in den Strassen und auf den Plätzen, in den Gärten und an der Spree aufmerksam beobachtet, wird sicher dieses und jenes Neue finden, von dessen Dasein mir keine Kunde ward. Ebenso werden sich durch eingehende Beobachtungen viele meiner Angaben verbessern lassen. Ich habe nichts Vollständiges geben wollen noch können. Meine Absicht war nur, derartige Beobachtungen anzuregen. Wenn dies in den vorstehenden Zeiten geschehen, so haben sie ihren Zweck vollkommen erreicht. Mit den Worten Alfred Hansmann's will ich diese kleine Plauderei schliessen: „Der Leser möge mir verzeihen, dass ich so lange geschwätzt habe, ohne „etwas Neues“ zu bringen. Ich will es ja so bald nicht wieder thun!“

Nützlichkeit der Saatkrähe.

Von E. Michelsen,
Director der Landwirtschaftsschule in Hildesheim.

Durch die Ueberschrift möchte ich mich sofort in directen Gegensatz zu den Anschauungen des Herrn A. Roth-Hindenburg in No. 8 des Ornithologischen Centralblattes setzen.

Da ich annehme, dass die Mittheilungen des Herrn R. das Resultat eigener Beobachtungen sind, so halte ich mich für verpflichtet, auch meinerseits meine Urtheilsberechtigung in fraglicher Sache nachzuweisen. Freilich bin ich seit 15 Jahren in meiner jetzigen Stellung, d. h. während des Semesters in der Stadt und — wenn möglich — in den Ferien auf dem Lande. Die eigene Beobachtung wird mir dadurch geschmälert.

Doch wird, von meiner grossen Vorliebe für Ornithologie abgesehen, dieser Mangel wohl dadurch aufgehoben, dass meine Schüler, Söhne von Landwirthen und selbst Landwirthe, deren ich in der angegebenen Zeit etwas über 1000 ausgebildet habe, zum grossen Theile mir ihre Augen und Beobachtungen auch dann noch zur Verfügung stellen, wenn sie die Schule längst verlassen haben. Unter so bewandten Umständen möge mir Herr R. es nicht verargen, wenn ich seinen Behauptungen zu widersprechen wage.

Meine Ueberzeugung möchte ich formuliren wie folgt:

1) Es giebt überhaupt keinen absolut nützlichen Vogel. — Auch das Rothkehlchen frisst essbare Beeren und der Fliegenschnäpper gelegentlich nützliche Insecten.

2) Unter den Rabenvögeln sind überwiegend nützlich die Dohle (*Corvus monedula*) und die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*). Damit wird durchaus nicht geleugnet, dass die Dohle keimende Erbsen frisst und die Kirschbäume plündert; aber sie frisst die Erbsen eben nur, wenn sie keimen, und die Kirschen, wenn sie reifen. Das Jahr aber hat 12 Monate. Ebenso fressen die Saatkrähen gewiss Getreide und die flügge gewordenen Jungen zumal. Auch will ich, was Herr R. nicht bemerkt, hinzufügen, dass sie von einer gelegentlichen Nesterplünderer nicht frei zu sprechen sind. Letzterem Laster fröhnen aber die von Herrn R. relativ in Schutz genommenen Rabenkrähen (*C. corone*) und Nebelkrähen (*C. cornix*) in viel höherem Grade, weshalb ich diese beiden ebensowenig wie den Kolkraben (*C. corax*) für landwirthschaftlich überwiegend nützlich halten möchte.

Trotz alledem muss ich meine Ueberzeugung dahin aussprechen, dass gerade die gesellig nistenden Rabenvögel, also die Dohle und die Saatkrähe, landwirthschaftlich überwiegend nützlich sind, und dass es desto besser für uns Landwirthe ist, je geselliger sie nisten.

Thatsachen mit Ort und Zeit werden gewiss die liebsten Beweismittel sein:

1) Das Jahr 1859 war für Holstein ein Maikäferjahr, so zwar, dass z. B. an dem rechten Ufer des Kieler Hafens die Landwirthe sich vereinigten, um noch zu retten, was zu retten war. An dem linken Ufer, unmittelbar an die Stadt stossend, findet sich das berühmte Düsternbrooker Holz, damals, und hoffentlich noch jetzt, mit einer grossen Saatkrähen-Kolonie besetzt. Dieser Wald stand im frischen Grün, während sonst weit und breit die Waldungen kahl gefressen waren; und als die Saatkrähen für ihre Jungen dort keine Nahrung mehr fanden, flogen sie über das Wasser, um auf der andern Seite Maikäfer zu holen. Denn die Nestjungen fütterte die Saatkrähe gerade so gut mit Insecten, wie solches auch reine Körnerfresser, z. B. der Sperling, oder Kernfresser, z. B. der Kernbeisser, thun (der leichteren Verdaulichkeit wegen). — Dass die Kieler „Philister“, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, den Saatkrähen mit allerlei Donnerbüchsen zu Leibe gingen, nachdem einige weisse Plakate auf einige Hutbänder promenirender junger Damen gefallen waren, wird keinen Leser des Centralblattes Wunder nehmen. Gehört solche Erscheinung doch in dieselbe Kategorie, wie die auf Kosten des Stadtsäckels und zu Gunsten des Ungeziefers umgebrachten Maulwürfe.

2) Der Herr Inspector Künneke, welcher auf dem

Areal der Zuckerfabrik Thiede bei Wolfenbüttele, also in der bestcultivirten Gegend Deutschlands, so hohe Reinerträge erzielt, dass er vor dem Verdacht, ein blosser Theoretiker zu sein, genügend gesichert ist, hatte die Güte, im Sommer 1872 die beiden obersten Klassen meiner Landwirtschaftsschule zur Besichtigung seiner musterhaften, weil auf die Dauer lucrativen Wirtschaft einzuladen. Wir fanden einen so gleichmässig schönen Stand sämmtlicher Feldfrüchte, wie ich mich kaum jemals erinnern gesehen zu haben. Als wir unter der Leitung des Herrn K. durch die Feldmark gingen, flogen überall Saatkrähen umher, und aus einem auf einem Hügel gelegenen Gehölz klang das verworrene Getöse einer grossen Kolonie dieser lebhaften Vögel hervor. Herr K. benutzte eine Anfrage meinerseits, um in eindringlicher Weise meinen Schülern etwa Folgendes zu sagen: „Diese schwarzen Vögel sind nach meinen und meiner Arbeiter langjährigen und täglichen Erfahrungen gar nicht mit Geld zu bezahlen; sie bieten in ihrer Thätigkeit eine wesentliche Bürgschaft für regelmässig gesicherte Ernteerträge. Als ich hierher nach Thiede kam, wurde Geld gesammelt, um diese lästigen Schreier zu vertilgen (die Krähen hatten nämlich durch ihre mangelhaften Melodien den Morgenschlummer der Bewohnerinnen eines nahe gelegenen Fräuleinstiftes gestört); ich erbot mich, Geld herzugeben, um sie zu schützen. Kollegen von mir, welche bei Besuchen hier die Arbeit der Saatkrähen sahen, meinten, dass sie gern für das Paar solcher Vögel 5 Thaler geben würden, wenn man dieselben nur veranlassen könne, sich auf ihren Anhaltischen Rübenwirthschaften dauernd anzusiedeln. Der Ungezieferverbrauch dieser Vögel für sich und ihre Jungen geht geradezu ins Ungeheure; und wenn die letzteren herangewachsen sind, werden sie von den Alten systematisch in der Ungezieferjagd ausgebildet. Noch neulich, als eine plötzlich aufgeschreckte Saatkrähe einen Speiseballen auswürgte, fand ich bei genauer Untersuchung, dass derselbe aus wenigstens 12 Engerlingen zusammengesetzt war. Thun Sie, meine jungen Freunde, im Interesse unserer Landwirtschaft Alles, was in Ihren Kräften steht, zum Schutze dieser unserer guten Freunde.“

3) Als ich vorstehende und eine Anzahl gleichartiger Beobachtungen in dem von mir herausgegebenen Hannov. Land- und Forstw.-Vereinsblatte veröffentlichte, erhielt ich eine grosse Anzahl zustimmender Zuschriften aus der Praxis. Namentlich belegte Herr Inspector Durrhack, der jüngst nach mehr als 50jähriger Praxis in Diensten des Baron von Cramm auf Volkersheim bei Bockenem (Prov. Hannover) gestorben ist, die Aussagen des Herrn Künneke mit einer Reihe weiterer Thatsachen.

4) Dass und wie sehr die Saatkrähen sich an der Vertilgung der Mäuse betheiligen, kann man nicht nur daran sehen, dass die Krähen die Mäuse sammt der Falle verschleppen, sondern leider noch deutlicher dort erkennen, wo man zu dem zweifelhaften Mittel des Vergiftens gegriffen hat, indem dann die Saatkrähen (neben den Mäuse-Bussarden) zahlreich todt auf dem Felde umherliegen.

5) Nur junge Saatkrähen haben Bartborsten, während sie bei den alten durch das fortwährende

Bohren in der Erde ersticken, weshalb man die Saatkrähen in der Gegend von Hindenburg „weisschnäbliger Rabe“ nennt. — Diese Thatsache führt Herr R. auf das Ausziehen des Kornes zurück, eine Anschauung, der ich nur zum geringen Theile Recht geben kann. — Zunächst bemerke ich, dass nach vielfacher Aussage von Praktikern der Schaden, den die Saatkrähen an dem frischgesäeten Getreide thun, durch zwei Dinge sehr abgenommen hat, nämlich durch die Einführung der Drillcultur und durch das Einbeizen (Kälken) des Getreides. Durch die Drillcultur wird das Korn gleichmässiger untergebracht. Eingebeizten Weizen frisst aber nur die junge Saatkrähe; die ältere, welche sich von diesem Vomitiv einmal hat anführen lassen, thut es nicht wieder. — Sodann erlaube ich mir die Anfrage, ob Herr R. sich auch persönlich davon überzeugt hat, dass die von den Krähen ausgezogenen Pflanzen wirklich gesund waren, oder ob nicht vielmehr ein Engerling, Drahtwurm od. dgl. an der Wurzel sass. — Ein alter Arbeiter des oben erwähnten Herrn Künneke machte meine Schüler darauf aufmerksam, wie die Saatkrähen ihre flügge gewordenen Jungen darin unterweisen, dass unter einer jungen Rübenpflanze, welche die Blätter hängen lässt, ein Wurm sitzt. Man zieht die Pflanze heraus, stösst mit dem Schnabel in das Loch, und der Wurm ist erwischt. — Aehnliche Beobachtungen theilte mir kurz darauf ein ehemaliger Schüler, A. Redemann, damals Verwalter auf Abbensen bei Peine, mit. Derselbe war von den Arbeitern aufgefordert, die bösen Saatkrähen wegzuschliessen, weil sie die jungen Rübenpflanzen aus der Erde zögen, bewies denselben aber, dass die von den Krähen ausgezogenen Pflanzen doch lebensunfähig gewesen wären, indem ein Engerling (der sich nunmehr im Magen der Krähe befand) die Wurzel abgefressen hatte. — Auf einem Kartoffelfelde habe ich während eines Landaufenthaltes in Schweden die gleiche Beobachtung gemacht. — Dass die Saatkrähen dem Getreide während eines so langen Zeitraumes, wie Herr R. angiebt, nachstellen, habe ich weder selbst beobachtet, noch ist mir solches von anderer Seite mitgetheilt. Aber, selbst die Richtigkeit jener Beobachtung vorausgesetzt, wonach bohren denn die Saatkrähen, wenn sie sich vom Herbst bis zum Frühjahr auf den Wiesen zusammenfinden? Doch wohl nach nichts Anderem als nach Ungeziefer.

Diese Mittheilungen mögen für heute genügen. Fassen wir dieselben zusammen, so geht meine Ansicht dahin, dass Dohle und Saatkrähe nicht absolut, aber überwiegend nützliche Vögel, jedenfalls aber die der Landwirtschaft nützlichsten Rabenarten sind, und dass aller Grund vorhanden ist, diese Vögel in einem Schongesetz zu berücksichtigen.

Ueberwinternde Zugvögel.

Von Dr. Quistorp.

Bei Gelegenheit einer Treibjagd auf Fasanen am 14. Januar in der Nähe von Cassel beobachtete Herr Viceoberjägermeister v. Meyerinck mehrere Singdrosseln, *Turdus musicus*, und theilt in Nr. 5 des Ornitholog. Centralblattes das Ueberwintern von Singdrosseln als

etwas selten Vorkommendes mit. In den ersten 2 Jahrzehnten meines Lebens als Waidmann und Naturforscher, das heisst in den 30er und 40er Jahren dieses Jahrhunderts, entsinne ich mich ebenfalls nicht, ein Ueberwintern von Singdrosseln in Neu-Vorpommern beobachtet zu haben; seit der Mitte des 50er Jahrzehnts aber habe ich in jedem Winter, so kalt derselbe auch sein mochte, in der Wackerower Forst bei Greifswald einzelne überwinternde Singdrosseln zu beobachten Gelegenheit gehabt. In diesem Jahre sang am 10. März Abends, als ausser Felderchen und Staaren noch kein einziger Zugvogel bei uns angekommen war (am 16. wurden erst die ersten Kibitze gesehen), eine Singdrossel ihren hübschen Gesang kurz vor Sonnenuntergang. Da E. F. v. Homeyer in seiner Systematischen Uebersicht der Vögel Pommerns behauptet, dass auch die Weindrossel, *Turdus iliacus*, bisweilen wengleich selten bei uns überwintert, so widmete ich diesem Vogel in jedem Winter meine besondere Aufmerksamkeit. Es dauerte sehr lange, bis ich Gelegenheit hatte, mich von der Richtigkeit der Behauptung des so erfahrenen Ornithologen zu überzeugen. Erst im Winter 1875/76 wurde in den Wackerower Kiefern eine einzelne Weindrossel so deutlich gesehen, dass kein Zweifel daran erlaubt ist. Jedenfalls ist ein solches Vorkommen aber ein äusserst seltener Fall und bin ich geneigt dasselbe irgend einem körperlichen Gebrechen des Vogels zur Zeit des Zuges, welches ihn an der Fortsetzung desselben hinderte, die Veranlassung zu dem Ueberwintern desselben in hiesiger Gegend zuzuschreiben. Wenn Herr Münter meint, dass die Waldschnepfen bei uns nur in sehr seltenen Fällen überwintern, so muss ich dagegen bemerken, dass regelmässig in jedem Winter in wohl jedem grösseren Waldcomplexe Neu-Vorpommerns eine oder einige Schnepfen überwintern. Im Revier Wackerow vergeht fast kein Winter, so streng derselbe auch verlaufen mag, ohne dass wenigstens eine Waldschnepfe dort überwintert, so noch in diesem letzten. Die Bekassine, *Scolopax gallinago*, überwintert hier in eben so seltenen Fällen wie etwa die Weindrossel. Das einzige Exemplar dieser Art schoss gegen Ende December vor einigen Jahren der Gärtner meiner Schwiegermutter auf deren bei der Stadt Grimmen gelegenen Gute. Die Bekassine lag auf einer nicht gefrorenen Wiese am Rande eines Erlbusches und war sehr gut genährt, hatte gebraten aber nicht den schönen Geschmack wie die im Herbst geschossenen. *Anthus pratensis* und *Emberiza Schoeniclus* kann man in jedem Winter hier beobachten. *Turdus viscivorus* überwintert regelmässig in viel grösserer Menge als *Turdus musicus*. Von den Weihen, ob *Circus pygargus* oder *cinerascens*, ist meistens nicht zu unterscheiden, wird auch fast in jedem Winter ein oder das andere Exemplar hier überwinternd beobachtet. Vom Wanderfalken (*Falco peregrinus*) bleibt in jedem Winter ein Exemplar auf den Kirchtürmen unserer Stadt, zum grossen Kummer der hiesigen Taubenliebhaber, welche durch die Anwesenheit des Falken gezwungen sind, ihre Tauben den ganzen Winter hindurch auf dem Taubenboden zu behalten, bis im Frühling der Räuber die Stadt verlässt, um in einem unserer Wälder zu brüten. Auch die Rebhühner der städtischen Feldmark

erleiden durch ihn eine starke Verminderung, denn vom hohen Thurme herab übersieht er die Felder rings um die Stadt mit scharfem Auge und schießt sofort vom Thurme ab, sobald er eine Beute in weiter Ferne oder in der Nähe erblickt.

Nachschrift. Die Singdrosseln, welche Herr Walter im Februar dieses Jahres bei den Wildhändlern hat hängen sehen, sind sicherlich aus Italien hergesandt, aus welchem Lande, wie „die Post“ berichtete, in diesem Jahre grosse Sendungen gefangener kleiner Vögel aller Art, auch solcher, die bei uns gar nicht gegessen werden, nach Berlin gebracht worden sind.

Zwei Heherlinge.

(*Garrulax leucolophus* und *Leucodiotron chinensis*).
Von Emil Linden.

Diese beiden Arten gleichen sich ganz besonders im Körperbau und der Haltung, die mehr sitzend oder wagrecht, statt wie bei Drosseln und Staaren aufrecht oder auf aufgerichteten Füssen ist.

Die Beschreibung ist nach Brehm's „Gefangene Vögel“ zutreffend; bei dem ersteren mit Ausnahme des schwarzen Schnabels und einem gleichgefärbten 3 cm. langen Zügelstreifen, nur zwei Farben, braun und weiss, aber die scharfe Abgrenzung des weissen Kopfes, Hals und Brust, also des ganzen Vordertheils, zu dem übrigen Theil, giebt dem Vogel ein prachtvolles Aussehen, was durch die stolz getragene 3 cm. hohe Haube oder vielmehr Helm noch erhöht wird; am Nacken ist dieser an den Spitzen etwas grau angeflogen, sonst aber alles Weisse in blendender Schärfe, was sogleich in ein schönes Kastanienbraun übergeht.

Nicht weniger spricht die Färbung des Brauenheherling an, die, mit Ausnahme eines weissen Zügelstrichs und eines grünlichen Augenringes, ein schönes Zimmt- bis Dunkelbraun ist, die Schaftstriche machen sich wunderschön in ihrer Regelmässigkeit.

Durch seine Aehnlichkeit mit dem Kopfe einer getigerten Katze, die Schnurren, Haare um den Schnabel und seine oft schnurrenden Töne, hat er bei mir selbst den Namen Katzenvogel bekommen, was zutreffender ist, als bei der s. g. Katzendrossel.

Ich erhielt beide, den Brauenheherling schon vor 2 Jahren von Jamrach als Mockingbird von Japan, den Haubenheherling letzten Herbst als crested Pekoe, mit der Bezeichnung als guten Sänger.

Nun wenn man es mit dem Gesang nicht buchstäblich nimmt, sondern sein ausgiebiges Stimmorgan dafür gelten lässt, ist es bei diesem zutreffend; seine fortwährende Unruhe und beständige Bewegung ist gleichsam mit einem unterdrückten Murmeln begleitet, ungefähr wie bei einem Menschen, der gewohnt ist etwas vor sich hin zu summen; die ausgesprochenen Töne sind einem rasch ausgestossenen Lachen am ähnlichsten, was in ein lautes Rätschen übergeht.

Ganz das Gegentheil in Bezug auf Gesang ist der Brauenheherling, der so wohl lautend vor sich hinflötet, so mannigfaltige Schwingungen eines herrlichen Gesanges hat, dass ich diesen weit über den der Spottedrossel setze.

Besonders in Sommernächten kann man nur mit Entzücken seinem Gesange lauschen, und mit Ausnahme

besten faunistischen Studien wenigstens in der Mikroornis einer indischen Stelze und eines Felsschmätzers aus Caschmir, deren Gesang noch wohl lautender und volltönender ist, ist er mein bester Sänger. —

Das Futter besteht aus gelben Rüben mit Ameisen- eiern gemischt, Käsequark, Beeren frisch und getrocknet, gekochtem geriebenen Rindfleisch und Mehlwürmern, abwechselnd auch gekochtem Reis, wobei beide sich sehr wohl befinden; ein nur etwas grösseres Stückchen Fleisch oder Quark wird auf dem Boden erst zer- kleinert und dann erst aus dem Sande aufgelesen, wie auch beide sich viel auf dem Boden zu schaffen machen.

Die Eule im Dienste der Wissenschaft.

Von Viet. Ritter v. Tschusi zu Schmidhofen.

Der Hass aller Tagvögel gegen die Eulen und der darauf gegründete Fang mit dem Steinkauz (*Athene noctua*), sowie der Gebrauch der Uhus oder in Ermangelung dieser die Benutzung einer andern grösseren Eulenart für die Krähenhütte ist hier allgemein bekannt.

Der Steinkauz, entschieden die geeignetste Eulenart zum Anlocken kleiner Vögel, ist besonders in Italien seit undenklichen Zeiten im Gebrauch und leistet dem Vogelfänger vorzügliche Dienste. Ist es auch seine Hauptbestimmung im „sonnigen Süden“ den Ornithophagen zur leichteren Erlangung ihrer Lieblingsspeise zu verhelfen, so lässt er sich auch zu anderen der Wissenschaft dienenden Zwecken gebrauchen, auf die ich hier aufmerksam machen will, da man ihn meines Wissens noch nicht dazu benutzt hat und seine dies- bezüglichen Dienste nicht zu unterschätzen sind.

Seit Jahren halte ich immer eine dieser possirlichen Eulen in meinem Garten, die zur Zugzeit täglich im Dienste steht. Ihrer Mithilfe verdankt meine Sammlung so manche Bereicherung, z. B.: *Muscicapa parva*, *Phyllopnuste montana* u. v. a. So manche Arten, die in den Büschen oder den Baumkronen verborgen ihr Wesen treiben, kommen von ihren komischen Ver- beugungen und Sprüngen angelockt aus ihren Ver- stecken hervor, um den verhassten Nachtvogel zu necken, und verrathen so ihre Anwesenheit. Der Steinkauz leistet dem beobachtenden und dem sammelnden Orni- thologen daheim und auf Reisen ganz vorzügliche Dienste, indem er selbst die versteckt lebenden und daher meist unbeachtet bleibenden Vogelarten hervor- lockt und so die beste Gelegenheit zur Beobachtung oder Erlegung derselben giebt und manchen Weg und manche Zeit dem Sammler erspart. Mit Hilfe dieser Eule kann man bei richtiger Wahl der Oertlichkeit die

machen und lernt, man könnte sagen im Fluge, die Vogelwelt einer Gegend kennen.

Ist der Steinkauz schon dem beobachtenden Orni- thologen von Nutzen, so ist er dem Sammler überall zur Habhaftwerdung der kleinen Vögel, mögen sie nun gefangen oder geschossen werden, von grösster Wichtig- keit. Ausserdem ist diese Eule sehr leicht zu halten und wird äusserst zahm.

Ich verwahre mich dagegen, als wollte ich durch diese Zeilen in unserer dem Vogelschutze huldigenden Zeit einer meist im Süden heimischen, dort hauptsächlich lucullischen Zwecken dienenden Fangmethode eine weitere Verbreitung verschaffen. Der Zweck meiner Mittheilung ist, die Nestflüchter unter den Ornithologen auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche die Benutzung dieser Eule gewährt.

Staarsiedlung im Mittelpunkte Berlins.

In Berlin in der Commandantenstrasse Nr. 9 besitzt der Verein der Wasserfreunde einen etwa 1/2 Morgen grossen Garten, in welchem das Kurhaus der Wasser- heilanstalt des Vereins liegt. Bis 1872 diente der Garten zu einer Kunstgärtnerei und die Bäume und Sträucher waren meistens entfernt worden. Dem- nächst ward der Garten durch Anlegung von Rasen- matten, Anpflanzung vieler Bäume und Sträucher in eine Art Park umgeschaffen.

Im März 1874 fanden sich Staare ein. Da ihnen die in grosser Zahl vorhandenen kleineren, von Sper- lingen besetzten Nistkästen nicht convenirten, wurden sofort grössere Kästen beschafft, und es gelang, ein Staarpaar zu behalten, welches eine Brut erzog und dann fortführte. Im März 1875, auch 1876 erschienen die Staare wieder, aus dem Kampfe untereinander und mit den Sperlingen blieb jedoch in jedem Jahre wieder nur ein Staarpaar, das seine Jungen erzog und hinaus ins Freie brachte, im März 1877 nisteten sich aber 2 Paare ein.

Die Schwierigkeit für die Eltern ist die, dass der Garten nicht genug Nahrung liefert, das Futter daher weit herbeigeholt werden muss, von den Feldern und Wiesen vor dem Cottbuser und Halleschen Thore. Des- halb gelang auch nie eine zweite Brut, weil es zu an- strengend schien, die Jungen draussen in Wald und Wiese zu ernähren und gleichzeitig in der Stadt zu brüten. Immerhin aber ist es erfreulich, die Staare in einer so grossen Stadt in einen Garten zu gewöhnen, der so weit von Wiese und Feld entfernt ist.

SEEGEL.

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Protokollauszug der Sitzung vom 7. Mai 1877.

Vorsitzender: Herr Dr. Brehm. Nach verschiedenen geschäftlichen Mittheilungen des Secretärs hielt Herr Dr. Brehm einen längeren Vortrag über den Ular (*Tetrao- gallus himalayensis*) des Tarabagatai. Der Redner besprach in seiner Einleitung die Gruppe der Königsrebhühner im Allgemeinen, betonte, dass auf den Gebirgszügen des Altai eine andere Art als auf dem Tarabagatai vorkomme,

und gab alsdann eine anziehende Schilderung des Jaur- gebirges, welches von einem Königsrebhuhn, Ular ge- nannt (nach Bestimmung des Herrn Dr. Finsch die Art *T. himalayensis*) bewohnt wird. In lebhaft prächtiger Darstellung entwarf Herr Dr. Brehm das Bild einer Jagd auf diese Vögel in der Umgegend von Saisan und verknüpfte mit der Darstellung interessante Beobach- tungen aus dem Leben des genannten Hühnervogels. (Der Vortrag wird später ausführlicher wiedergegeben.)

Von Herrn Aurel Schulze ist eine kleine Sammlung natalensischer Vögel mitgebracht und Herrn Professor Cabanis zur Bestimmung vorgelegt worden. In der- selben befindet sich auch ein Exemplar der kleinen, in den Sammlungen noch sehr seltenen *Parra capensis* Smith. Herr Prof. Cabanis legte das Exemplar den Anwesenden vor und besprach zugleich die Unterab- theilungen, in welche die alte Gattung *Parra* in neuerer Zeit getheilt worden ist. Für *Parra capensis* schlug der Vortragende einen eigenen Gattungsnamen, *Micro- parra*, vor. — Herr Prof. Cabanis hat ferner einen Brief des Herrn Custos Böckmann (Hamburg) erhalten, worin der Genannte Mittheilungen über die Schädlichkeit der Saatkrahe giebt, die im Centralblatt abgedruckt werden. Herr Böckmann hat auch Gewölle der Saatkrahe ein- gesandt, welche der Versammlung vorliegen und grössten- theils aus Haferspelzen bestehen. — Herr Dr. Reichenow legte eine Anzahl neu eingegangener Drucksachen vor und besprach dieselben. Derselbe verlas einen an die Gesellschaft gerichteten Brief des Magistrats von Berlin, in welchem angezeigt ist, dass der Magistrat damit umgehe, in den städtischen Anlagen Nistkästen auszuhängen und Hecken zum Schutze und zur Ein- bürgerung nützlicher Vögel anzulegen, und die Gesell- schaft ersucht wird, diesen Plan mit Rath und That zu unterstützen. Herr Dr. Reichenow theilte schliesslich einen Brief des Afrikareisenden Dr. Fischer mit, worin letzterer seine Ankunft in Zanzibar anzeigte und einen längeren Bericht gab über seine ornithologischen Samm- lungen und Beobachtungen während der ersten Zeit seines Aufenthaltes auf jener Insel. Dieser Bericht er- scheint demnächst im Journal für Ornithologie.

H. SCHALOW.

Vereins-Statistik.

(Fortsetzung von S. 53 in Nr. 7 [1877] dieses Blattes.)

Gesellschaft der Freunde der gefiederten Welt in Winterthur (Schweiz).

Gegründet 1872. Aufgabe des Vereins ist, Nutz-, Sing- und Ziervögel zu züchten und das Interesse hier-

für zu mehren. Zu diesem Zwecke werden von Zeit zu Zeit Ausstellungen, verbunden mit Prämüirung, ver- anstaltet. Ferner bezweckt die Gesellschaft durch An- schaffung von Racenvögeln und Züchtung derselben schöne Exemplare zu erzielen und so diese Liebhaberei zu fördern. Monatliche Versammlungen finden regel- mässig statt. Eine bereits reichhaltige Bibliothek steht den Mitgliedern zur Benutzung frei. Die Zahl der Mit- glieder beträgt gegenwärtig 38. Der Vorstand besteht aus folgenden Herren: Präsident: F. Weidenmann zu Engelburg; Kassirer: Hachenberger-Klein; Actuar: Ruesch-Weinmann; Beisitzender: Pfenninger.

Der Sächsisch-Thüringische Verein für Vogelkunde und Vogelschutz in Halle a. d. Saale

(nicht zu verwechseln mit dem ebendasselbst bestehenden „ornithologischen Central-Verein für Sachsen und Thür- ringen“) zählt gegenwärtig 540 Mitglieder und besteht der Vorstand desselben gegenwärtig aus den Herren: Regierungsrath von Schlechtendal in Mersburg, Vorsitzender; Dr. D. Brauns in Halle, Stellvertreter des Vorsitzenden; Ober-Steuer-Controleur Thiele daselbst, Schriftführer; Dr. Teuchert daselbst, Stellvertreter des Schriftführers; Kanzlei-Inspector Brinner daselbst, Schatzmeister; Garten-Inspector Paul daselbst, Bücher- verwalter. Die Mitglieder erhalten für den geringen Jahres-Beitrag von drei Mark die im Namen des Vereins von dem Vorsitzenden herausgegebene Monatsschrift unent- geltlich und postfrei zugesandt. — [Diese populär-wissen- schaftliche Zeitschrift, deren reichhaltiger, anziehender und belehrender Inhalt in der Rundschau von uns ange- zeigt wurde, sei hierbei angelegentlich empfohlen. Eine besondere Anerkennung zollen wir den Bestre- bungen des Herausgebers, das Blatt mit guten Holz- schnitten auszustatten. Die beiden in diesem Jahr- gange bereits gebrachten Tafeln: „Bunt-Tukan“ und „Brauen-Heherling“ sind in der That eine Zierde der Zeitschrift und bestehen auch vor der strengeren Kritik eines wissenschaftlichen Forschers. A. R.]

Rundschau.

Illustrirte Jagdzeitung. Herausgegeben von W. H. Nitzsche. Jahrg. IV. Jan.—Mai 1877, No. 7—16 enthält: C. Stölker, Der Bartgeier in der Schweiz, S. 63. — v. Wachholtz, Der Drosselfang, S. 76. — v. Wickede, Die Schwanenjagd, S. 79. — v. Droste- Hülshoff, Ueber das frühere und jetzige Vorkommen von Raubvögeln in Deutschland, S. 80. — A. v. Hey- gendorff, Einiges von der Zwergtrappe, S. 107. — C. Stölker, Zur Naturgeschichte des Steinhuhnes, S. 114. — A. v. Heygendorff, Ein angefrorener Reiher, S. 115. — H. S.

Reisen in der Mongolei, im Gebiet der Tanguten und den Wüsten Nordtibets. Von N. v. Prschewalski. Aus dem Russischen übersetzt von Albin Kohn. — Enthält sehr viele eingestreuete ornithologische Notizen.

List of the vertebrated animals, now or lately living in the Gardens of the Zoological Society of London. Sixth Edition 1877. Diese neue Liste der Wirbelthiere

des zoolog. Gartens in London enthält die systematische Uebersicht sämmtlicher in den letzten 10 Jahren (seit 1867) in den Gärten der zoolog. Gesellschaft lebend gehaltenen Säugethiere, Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische nebst speciellen Angaben des Empfangs- datums, event. der Geber der einzelnen Exemplare der verschiedenen Arten. Von Vögeln werden 1224 Arten aufgeführt, welche Zahl wohl kein zweites derartiges Institut aufzuweisen hat. Es ist aber nicht diese Reich- haltigkeit des Inhaltes, welche wir hier rühmend her- vorheben wollen; sondern dem Plane überhaupt, das Material der zoologischen Gärten der Wissenschaft nutz- bar und dem interessirten Publikum in geeigneter Form zugänglich zu machen, zollen wir in dem vorliegenden Werke unsere volle Anerkennung. Die Zoological Society ist gegenwärtig die einzige, welche in so streng wissenschaftlicher Weise ein Institut verwaltet, dessen Zweck ja vorwiegend ein wissenschaftlicher ist, und dem unermülich thätigen Secretär, Dr. Selater, gebührt

insbesondere die Ehre, in richtigem Verständnisse dieses Zweckes eine erspriessliche Wirksamkeit zu entfalten. Möge diese Thätigkeit der Zoological Society bei den Gärten des Continents Nachahmung finden! — Das Werk ist mit guten Holzschnitten (theils ganzen Figuren, theils Köpfen) folgender selteneren Arten ausgestattet: *Heteralocha Gouldi*, *Buceros plicatus* und *subcylindricus*, *Stringops habroptilus*, *Cacatua sanguinea* und *Ducorpsi*, *Liemetus gymnopsis*, *Speotyto cunicularia*, *Cathartes californianus*, *Plotus ankinga*, *Bernicla magellanica*, *Numida vulturina*, *Megacephalon maleo*, *Tribonyx Mori*.

A Monograph of the Bucerotidae by D. G. Elliot. — Gegenwärtig ist die erste Lieferung dieses Werkes erschienen, welches Beschreibungen und Abbildungen (gemalt von Keulemans und mit Handcolorit ausgeführt) sämtlicher bekannter Nashornvögel enthält. Das ganze Werk wird in 9 Lieferungen vollständig sein, von welchen jede 6 Tafeln enthalten soll. Preis jeder Lieferung 20 Mark.

The Ibis. Vol. I No. 2, April 1877. — Elliot, Review of the specimens of Trochilidae in the Paris Museum, brought by d'Orbigny from South America. S. 133. — Salvadori, Notes on two birds from the Fiji Islands. S. 142. Für *Rhipidura albicollis* Lay. wird der neue Name *Rh. layardi* vorgeschlagen, da ersterer Speciesname bereits von Vieillot für eine andere *Rhipidura* angewendet wurde. Ferner sind die Unterschiede von *Lamprolia minor* und *victoriae* besprochen. — Swinhoe, On the contents of a fourth Box of Birds from Hakodadi in North. Japan. S. 144. — Whyte, Ornithol. Notes taken during a voyage from Ceylon to England. S. 148. — Seebohm, On the Salicariae of Dr. Severtzoff. S. 151. — Seebohm,

Supplementary Notes on the Ornithology of Heligoland. S. 156. — Durnford, Notes on the birds of the Province of Buenos-Ayres. S. 166. Neue Art: *Porzana spiloptera*. — Swinhoe, On a new Reed-bird from East. Asia (*Urosphena squamiceps*). S. 203. — Brooks, On some species of *Anthus* and *Budytes*. S. 206. — Gurney, Notes on Sharpe's Catalogue of Accipitres. S. 209. Ueber die Gattungen *Pitta* und *Brachyurus* als Synonyme und *Falco dickinsoni*, der richtige Name für *F. dickersoni*, Sharpe Catal. Accip. p. 447. S. 260. — Abgebildet sind: *Porzana spiloptera* Taf. 3 und *Urosphena squamiceps* Taf. 4.

Journal of the Linnean Society. Vol. XIII. No. 67 (1877): Sharpe, On a new Hornbill from the island of Panay, *Craniorrhinus Waldeni* (read Dec. 21 1876). S. 155. — Anderson, On the habits of Hornbills living in zool. Garden Calcutta. S. 156.

Jornal de Sciencias Math., Phys. e Natur. Lisboa No. XXI. (1877): B. du Bocage, Aves das possessões portuguezas d'Africa occidental (Decima terceira lista). Behandelt die neueste Vogelsendung des Sr. Anchieta aus Benguella, gesammelt während November und December 1876. Unter den 51 aufgeführten Arten ist eine neue: *Pogonorhynchus leucogaster*.

Annali del Mus. Civ. di St. Nat. di Genova Vol. IX 24. Gennaio 1877 enthält: Salvadori, Osservazioni intorno alle specie del genere *Myristicivora* Rehb. S. 265. — Mit Abbildungen der Schwänze von *M. melanura*, *bicolor* und *spilorrhoea*. — Dieselbe Zeitschrift, 26. Marzo 1877 bringt: Salvadori, Intorno alle specie del genere *Talegallus*. S. 327. Neue Arten: *Taleg. fuscirostris* (N. Guinea und Aru Ins.) und *T. arfakianus* von den Arfakian-Bergen. A. R.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Zu verkaufen: 1 Frettchen, Männchen, à 18 M. — 2 Costa-Rica-Eichhörnchen (*Sciurus rigidus* Ptrs.) à 45 M. — 1 graues Ichneumon (*Herpestes ichneumon*) à 20 M. — 1 kleines Wiesel à 6 M. — 1 kleiner sehr zahmer weisser Kakadu à 30 M. — 1 schwarzes Eichhörnchen à 10 M. — 1 weisser (Albino-) Hamster à 5 M. — Schwarzweisse und grauweisse Wanderratten von 3 bis 5 M. d. Stück.

Zu kaufen gesucht: Lebende Fasanen. [89]
Gotha, Kastanienallee 5. Joh. v. Fischer.

Vogelmärchen

von Dr. A. C. E. Baldamus.

Dresden. G. Schoenfeld's Verlagsbuchhandlung.

Die Redaction dieses Blattes empfiehlt vorstehendes Buch allen Vogelfreunden und Naturfreunden überhaupt auf das Angelegentlichste und verweist auf das Referat von Dr. Brehm in No. 9 S. 70. [80]

Eierbohrer von Gussstahl, [84]

kleine à Mark 1,00, grosse à Mark 1,10 empfiehlt die Naturalienhandlung von Dr. E. Rey in Leipzig.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 13.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. Juli 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Die Fütterung kerbthierfressender Vögel.

Von Emil Linden.

In No. 8 dieses Blattes befindet sich ein dankenswerther Aufsatz des Hrn. v. Schlechtendal über die Fütterung einiger kerbthierfressenden Vögel, die im Wesentlichen von der meinigen abweicht. Es ist deshalb vielleicht nicht ohne Interesse, wenn ich unter der gleichen Aufschrift meine Fütterungsweise folgen lasse.

Ich schicke voraus, dass meine Futtergeschirre sämtlich aus weissem Steingut bestehen, die täglich gewechselt und gewaschen werden und sich am besten reinigen lassen.

Am Abend wird altgebackenes Semmelbrod, das aus feinstem Mehl mit Zusatz von Milch und Butter bereitet und in Süddeutschland unter dem Namen „Gipfel“ bekannt ist, in Wasser eine Stunde eingeweicht, gut ausgedrückt und bis zum Morgen liegen gelassen. Geriebene gelbe Rüben mische ich sodann mit getrockneten Ameiseneiern, die ich ebenfalls über Nacht stehen lasse.

Meine früheste eigenhändige Beschäftigung ist nun das Austheilen des Weichfutters in die grosse Anzahl von Geschirren, die ich nöthig habe, da ich selbst am besten weiss, was ich von diesem oder jenem mehr oder weniger geben muss. — Zuerst wird die aufgeweichte Semmel vertheilt, dann die Mischung Rüben und Ameiseneier, über diese Käsequark, der ebenfalls Abends vorher bereitet wurde und am besten gerathen ist, wenn er durch die Berührung mit der Hand leicht zerbröckelt, manchesmal aber auch etwas zu milchig oder auch zu hart ausfällt, zwei Fälle, die nicht vorkommen sollen, aber sich oft nicht vermeiden lassen. — Auf dieses streue ich dann geriebenes gesottenes Rindfleisch, dann

die Beeren, wie es die Jahreszeit mitbringt, getrocknet oder frisch, Kirschen, Johannisbeeren, Hollunder, Ebereschen, Corinthen, auch klein geschnittene Aepfel, die sich besser halten lassen als Birnen und fast alljährlich noch bis Ende Juni gefüttert werden konnten. — Birnen habe ich immer vermieden, wegen der oft steinigen Consistenz, und weil ich der Meinung bin, dass sie mehr kälten als Aepfel, die ich nur in ganz guten Tafelsorten verwende, denn ich denke nie, es ist gut genug für einen Vogel. — Nur so lange ich den Bartvogel von Hrn. Dr. Stölker hatte, gab ich diesem Birnen, da er daran gewöhnt war. — Herr Guderer in Wien schrieb mir auf meine Schilderung des grünen Sirgang, dass ich demselben auch aufgekochten Reis geben solle, was ich befolgt habe, jedoch zuerst gerade nicht mit besonderer Vorliebe genommen wurde; da aber einige Zeit lang der Quark wegen knapper Milch auch knapp war, so fütterte ich allgemein diesen gekochten Reis als Surrogat und fand dieses dem Zwecke ganz entsprechend.

Sind die Geschirre dann ausgeheilt, so kommt in jedes noch eine Anzahl Mehlwürmer, ein Futter, das nicht hoch genug angeschlagen werden kann und für sämtliche Weichfresser geradezu unentbehrlich ist, obwohl es allerdings auch Exemplare giebt, die nie oder Tage lang kein Bedürfniss darnach haben. — So verschmäht meine Katzendrossel durchaus seit langen Jahren diese Fütterung.

Aber wie mancher neue Ankömmling wäre ohne reichliche Gabe von Mehlwürmern nicht aufzubringen gewesen und wenn er im elendesten Gefeder, schmutzig und halb nackend ohne Kraft, auf die Stange zu kommen, auf dem Boden sitzt, so wecken einige Mehlwürmer

seinen Appetit, in den meisten Fällen erfolgt eine rasche Besserung, und da sich die Würmer in das Futter verkriechen, so geht er auch rasch an dieses. — Ich habe schon gelegentlich einmal erwähnt, dass ich die Mehlwürmer nie anders als lebend reiche, da ich mir keinen Grund denken kann, welchen Zweck es haben soll, den Kopf einzudrücken und den Wurm zu tödten, sich also etwas Lebendes zu erhalten und den Zweck zu verfehlen; allerdings kann sich ein Wurm verkriechen, aber wieviel anderes Futter geht nicht auch verloren?

Zweifellos sind frische Ameiseneier ebenfalls eines der besten Futter, aber da ich vieler Bemühungen ungeachtet diese in der Nähe nicht bekomme und beim Versandt aus grösseren Entfernungen man viel zu oft der Gefahr ausgesetzt ist, dieselben in gährendem Zustande zu erhalten, so bin ich nun ganz bei der oben erwähnten Fütterung geblieben, wobei ich mich, oder besser meine Pfleglinge, sich wohl befinden, bei welchen sich, wie aus dem Verzeichnisse meiner Insectenfresser ersichtlich, gewiss Exemplare befinden, die einer nicht nachlässigen Behandlung bedürfen.

In jeder Abtheilung und jedem Käfige, der Weichfresser beherbigt, habe ich ein Geschirr mit der Samenmischung Hanf, Kanarien, Hirse, Hafer, Sonnenblume, der immerhin in etwas zugesprochen wird.

Vom Frühjahr bis Herbst giebt es immer noch Zuckerkost, die sich der Vogel selbst fängt, besonders die kleinen Wassermücken, die besonders in manchem Frühjahr in dichten Schwärmen, meistens in der Nacht sich einstellen, so dass öfters des Morgens die Drahtgeflechte vollhängen und sich durch alle Ritzen in die Behausung einziehen, was dann einen vortrefflichen Schmaus für Alle giebt; an solchen Tagen hat man nicht nöthig, noch Futter zu geben. — Der Flötenvogel weiss dann vor Vergnügen nicht, wie er eigentlich mit vollem Munde sein gemüthlich lautendes Lied flöten soll.

Fliegen und sonstiges geflügeltes Ungeziefer wird ebenfalls vieles vertilgt, Maikäfer können nicht einfliegen, da die Maschen der Gitter zu enge sind; dagegen in Flugjahren dieser Plage kann ich Morgens im Vorbeigehen genug von den Bäumen schütteln und in die Käfige werfen, wo ich weiss, dass sie verspeist werden.

Alle Staaren, die Trupiale, Spechte, Heher stürzen sich schnell auf sie, fressen aber nur ganz Verschiedenes, oft nur Flüsse und Kopf; fast allen Körnerfressern, besonders den Kardinälen und Webervögeln, sind sie willkommen. Der Flötenvogel haut tüchtig auf sie los und eine Schaar derselben würde wohl tüchtig aufräumen.

Eine Heuschreckenplage kennt man in hiesiger Gegend noch nicht und müsste man auf die Suche gehen, um davon zu finden.

Raupen werden gar nicht genommen, was mich Wunder nahm.

Der Pfaffenköpchen-Strauch zieht eine Menge Raupen, besonders der s. g. Teufelskatzen, an; ich schnitt letzten Sommer einen grossen Zweig dicht bedeckt mit solchen ab und legte ihn in den Raum der Glanzstaaren, die beim Anblick ganz ausser sich kamen; alle kamen flugs herunter, schlugen mit den Flügeln, zuckten mit den Schwänzen, tanzten und hüpfen rings herum,

krächzten ganz aussergewöhnlich, schauten sich das Ding nur an, aber keiner von allen holte sich ein Stück und Mittags konnte ich den Zweig mit der ganzen dichten Raupenmenge wieder wegnehmen und in den See werfen, da seltsamer Weise auch die Raupen nicht weggekrochen waren.

Sogleich, nachdem ich sie entfernt, kam die Gesellschaft heruntergeflogen mit einem eigentlichen Dankeschrei und ich sah, dass sie bisher ihr Futter nicht einmal berührt, so gross war also die Furcht oder der Abscheu vor der behaarten Bescheerung.

Für alle, nicht allein kerbthierfressende Vögel, selbst Papageien nicht ausgenommen, ist Käsequark wohl die Fütterung, die ich mit bestem Erfolge, Dank besonders dem Rathe Dr. Stölker's, dem ich so Vieles abgelernt habe, nun schon seit vielen Jahren angewendet.

Auch Dr. Brehm empfiehlt denselben in dessen „Gefangene Vögel“, allerdings mit der Warnung, dass man keinen sauren oder verdorbenen Quark verfüttern soll.

Die Frage, soll man getrocknete Beeren oder Früchte im Wasser aufquellen oder nicht, habe ich bei mir selbst entschieden, nicht aufquellen; ich sehe immer, wie v. Freyberg in Brehm's „Gef. Vögel“ auch empfiehlt, nach dem Kothe meiner Pfleglinge, und habe bei der Fütterung von im Wasser aufgeweichten Beeren Unzuträglichkeiten, sehr weichen Koth oder selbst Durchfall, bemerken müssen.

Nach meiner Meinung nimmt das Wasser den Beeren, besonders Corinthen und Rosinen, auch den Feigen den Zuckerstoff weg, der darin enthalten ist, und werden diese mehr oder weniger schmierig. — Aufgeweichte Feigen sehen sehr unappetitlich aus und war es mir zum Widerwillen, diese zu verfüttern.

Wenn man darauf sieht, vom Monat October an neue Corinthen zu empfangen, so bleiben diese, im Keller gehalten, ganz schön weich und frisch bis zum andern Sommer, wenn Johannis-, später Heidel- und Brombeeren reifen, im Spätjahre dann noch Hollunder- und Ebereschbeeren.

Ich pflücke die frischen Beeren immer am Abend vorher, damit sie trocken sind, selbst wenn auch kein Regen oder Morgennebel in Aussicht steht, so ängstlich bin ich gegen die Wasserigkeit.

Ich habe irgendwo gelesen, dass Corinthen öfters mit Schnupftabak gefälscht seien — gewiss eine überflüssige Furcht vor einem Surrogat, das theurer ist als die Waare; was man als eine Beimischung halten könnte, ist nichts Anderes als der Inhalt der durch das Einstampfen in Fässern aufgesprungenen Beeren.

Die einzige Unzuträglichkeit oder etwas unangenehm sind die viele Gerbstoffe enthaltenden Heidel- und Hollunderbeeren, durch welche Geschirre, Stangen und die Käfige bespritzt werden, aber Wasser zum Waschen ist ja billig.

Während Herr v. Schl. nur frisches Rindfleisch füttert, nehme ich, mit einziger Ausnahme für den Flötenvogel und Jägerliest, nur gekochtes, geriebenes oder klein gehacktes Rindfleisch, und selbst der letztere zieht dieses dem rohen vor, was manchen Tag liegen bleibt.

Was diese oder jene Vogelgattung oder Art mehr oder weniger vorzieht, kann nicht anders erwähnt

werden, als dass die Gelüste sich fast täglich ändern; dieses oder jenes wird immer liegen gelassen und selten wird sauberer Tisch gemacht, ausser bei neuen Ankömmlingen, deren Appetit oft ins Erstaunliche geht, bis sie herausgefüttert sind.

Zur guten Fütterung gehört auch reines frisches Trinkwasser in recht sauberen Geschirren, Glas oder Steingut; und genügend Badewasser ist unumgänglich nothwendig für jeden gesunden Vogel, wozu sich am besten runde Geschirre eignen, in welchen sich der Vogel eigentlich wälzen kann.

Wenn ich auch einer Belehrung über Besseres nicht unzugänglich bin, so bin ich doch durch lange Erfahrungen überzeugt, dass meine Fütterungsweise, so wenig universal wie jedes andere Mittel, doch von sehr vielen Exemplaren dankbar anerkannt ist, die sich nun 10—12 Jahre im schmucken Gefieder als „gefangene Vögel“ in meinem Besitze befinden.

Miscellen

zur Berücksichtigung beim Vogelschutzgesetze.

Von Pfarrer G. Marstaller.

In einer Gemeinde, in welcher ich früher über 6 Jahre angestellt war, hatten sich einige Jahre vorher die Staare, welche im Walde keine passende Herberge mehr fanden, bei den Häusern eingestellt, und man hatte ihnen Kästen an die Häuser gehängt, die sie als Wohnung annahmen. Es wird kaum Jemand gewesen sein, der dies in anderer Absicht that, als um sich ein Stärlein in der Stube zu halten. Meines Wissens wurden zu meiner Zeit alle die jungen Staare, wenigstens von der ersten Brut, ausgenommen, und was man nicht brauchte, wurde in andere Dörfer oder in die Stadt verkauft; aber die Staare mehrten sich dennoch von Jahr zu Jahr. Natürlich; denn es war im Interesse der Leute, die alten Vögel möglichst wenig zu stören und die jungen zu schützen bis zum Tag des Ausfliegens. Da kam es aber nicht selten vor, wenn einer dachte: morgen hole ich sie, dass sie des andern Morgens vor dem betreffenden Knaben aufgestanden und ausgeflogen waren, oder es gingen ihm, während er sie aus dem Kasten nehmen wollte, einige davon durch, oder es fand eins oder das andere noch aus dem Käfig, in welchem sie zum Aetzen aufgehängt waren, oder auch noch aus der Stube einen Ausweg ins Freie, und so gab es auch von der ersten Brut noch Junge genug, welche sich ihres Lebens in der Freiheit freuen konnten.

Hätte man es durchaus verhindert, einen Staar in der Stube oder im Käfig zu halten, oder zu verkaufen, so würden bald die meisten Staarenkästen an den Häusern, wo nicht alle, verschwunden sein. Wer einmal gestraft worden wäre, hätte wahrscheinlich seinen Staarkasten alsbald zertrümmert und dem Feuer übergeben, damit aber wären auch die Staare selbst vertrieben worden. —

Dass der Sperling oder Spatz ein schädlicher Vogel ist, und zwar sowohl der Hausspatz als der Feldspatz, das wird sich der Bauer nie nehmen lassen, denn er weiss es gewiss; ob jener daneben auch Nutzen schaffe, daran zweifelt er, und ob der Nutzen den Schaden auf-

wiege, das wird ihm Niemand beweisen können. Auch ich bin ganz entschieden der Ueberzeugung, dass die Spatzen mir schon viel mehr geschadet haben als genützt, abgesehen von dem Verdruss, den sie Einem verursachen. Ein Gesetz, das den Spatzen ganz ebenso wie die anderen kleinen Vögel in Schutz nähme, könnte ich, so sehr ich den letzteren Schutz wünsche, nie mit Freuden begrüssen. Der Spatz schadet aber nicht blos dadurch, dass er Früchte und Sämereien und selbst Blumen frisst, und ersäten Blumen- und Salatsamen sogar aus der Erde scharrt, was ich selbst wiederholt gesehen habe, sondern auch dadurch, dass er bei den Bauern auch seine Zunftgenossen, die anderen Singvögel, in Misscredit bringt. Denn es giebt auch auf dem Lande nur wenige Leute, welche die Vögel ordentlich zu unterscheiden wissen, sondern es heisst eben: die Vögel haben mir das und das verderbt. Besonders aber ist der Spatz ein Nesträuber, der fast alle Versuche, durch künstliche Nistplätze den Singvögeln aufzuhelfen, vereitelt, Einem dadurch diese Fürsorge verleidet und ausserdem vielen Vögeln ihren natürlichen Nestbau stört. Vor etwa 10 Jahren sah ich einmal mit Vergnügen, wie ein Buchfink auf einem Baum in meinem Garten ein Nest anfang; ich beobachtete ihn 2 Tage, dann sah ich ihn nicht mehr, und es fiel mir auf, dass an dem angefangenen Nest einige Strohhalme sich zeigten. In den folgenden Tagen wuchs auf dem Buchfinkennest schnell ein Strohnest von Spatzen empor. Solche Strohbüschel auf Bäumen hatte ich früher oft gesehen und nicht begriffen, wie sie dahin kommen; seither weiss ich aus wiederholter Beobachtung, dass es immer Spatzenester sind, und habe es auch, seit ich hierher versetzt wurde, noch mehr beobachtet, wie sie kommen, wenn ein Buchfink oder Distelfink ein Nest angefangen haben, und bauen ihr Strohnest darauf, und ich vermüthe, dass alle diese Strohnester auf solchen geraubten Nestern von anderen Singvögeln erbaut sind. Ich glaube, dass es dem Spatzen hierbei nicht sowohl um eine Unterlage zu seinem Nest zu thun ist, sondern er benützt den feineren Instinkt anderer Vögel, ein sicheres Plätzchen ausfindig zu machen, und denkt: „wo die sicher sind, bin ich auch sicher“.

Früher war ich der Meinung, die Spatzen nähmen blos Winters die verlassenen Schwalbennester ein und blieben dann wohl auch Sommers darin und brüteten. Seither aber fand ich, dass sie besonders gern die Schwalben beobachten, während sie ihr Nest bauen, und dann es ihnen nehmen, ehe es ganz fertig ist. Vor dem Fenster meines Studierzimmers haben seit 3—4 Jahren Fensterschwalben (*Hirundo urticae*) versucht sich anzusiedeln, und haben sogar zwei Nester nebeneinander gebaut, aber nie ist es ihnen gelungen, Junge auszubrüten oder nur das Nest ganz auszubauen, denn jedesmal kamen die Spatzen. Oefters haben die Spatzen, nachdem die Schwalben fort waren, das Nest entweder von selbst oder durch mich veranlasst wieder auf einige Zeit verlassen, und die Schwalben kamen wieder, aber alsbald nach einem oder zwei Tagen war der Störenfried auch wieder da und verdrängte sie.

Im Garten hatte ich einen Meisenkasten, geschickt eingerichtet, mit einem Deckel inwendig, durch welchen noch einmal ein engeres Loch hinunterwärts geht. Die Spatzen, auch die kleineren Feldspatzen, konnten da

nicht bauen; nichtsdestoweniger haben sie sowohl die Spiegelmeisen als die Blaumeisen, welche sich ansiedeln wollten und aus- und einflogen, verdrängt. Ja selbst einem Fliegenschnäpper, der auf einem flachen Stein sich ansiedeln wollte, und dem ich durch Herüberspannen einer Schindel vollends dazu verhalf, haben sie sich in sein offenes Local gesetzt; doch haben sie diesen später gewähren lassen, da es eine absolute Unmöglichkeit war, ein Spatzenest auf seinem Nistplatz anzubringen. Ich glaube, dass die Spatzen mit diesem ihrem Treiben das Haupthinderniss sind, warum die Nistkästen für kleine Vögel so wenig benutzt werden. Wenn ich ein Mittel wüsste, um die nützlichen Vögel vor diesen garstigen Eindringlingen zu schützen, so wollte ich nicht nur selbst viele solche Kästen aushängen, sondern auch viele Freunde unter Collegen und unter Landleuten dafür gewinnen; so aber ist's mir selbst verleidet, und ich brauche die Nistkästen nur noch, um Spatzen darin zu fangen.

Es versteht sich, dass ich als Vogelfreund an dem Sperling auch bessere Seiten finde und ihn nicht von der Erde vertilgen möchte, aber 5 Paare in meinem Dorfe statt Hunderten wären genug.

Ein „Spechtgrab“.

Von Prof. Dr. Altum.

Der Herr Hegemeister Hochhäusler theilte mir kürzlich eine von seinem Sohne (königl. Forstauferer in der Oberförsterei Hundelshausen, R. B. Cassel) sehr sauber in drei Darstellungen ausgeführte Zeichnung nebst den betreffenden Notizen über ein sehr merkwürdiges Spechtgrab mit, welches wohl verdient, allgemein bekannt zu werden. In einer alten, an der betreffenden Stelle 0,64 M. im Durchmesser haltenden Rothbuche im Districte Heegeberg, Schutzbezirk Orpherode, der Oberförsterei Hundelshausen fand sich nämlich nach dem Fällen ein etwa 3 M. langer und 0,4 M. breiter ausgefallter Hohlraum von der Gestalt eines umgekehrten Zuckerhutes. Diese Höhlung stand durch zwei Löcher, ein auf $\frac{5}{6}$ ihrer Höhe befindliches „Spechtloch“ und eins in der unebenen Decke der Höhle, welches von da noch weiter aufstieg und wohl die Folge eines ausgefallten Astes war, mit der Aussenwelt in Communication. Durch Spechtlöcher dringt bekanntlich wohl nie das am Stamme herablaufende Regenwasser in die Höhle ein; hier aber war durch das zweite Loch der Hohlraum auf 2,3 M. unter Wasser gesetzt, oder vielmehr, es war der Boden auf 1,74 M. mit von Wasser durchtränktem Holzmulm gefüllt und über diesem stand 56 Cm. hoch klares Wasser. Da der Baum im Winter 1875—76 bei strenger Kälte gefällt wurde, so war die ganze Ausfüllung zu einem einzigen Block zusammengefröhen. In dem klaren Eise fanden sich eingefroren die Leichen von 10 Grünspechten und 2 Staaren. Der Mulmkern unter dem Eise liess deutlich zwei Schichten, eine obere, weniger stark zersetzte, 80 Cm. hohe, und eine untere, stark verwesene von 94 Cm. Höhe unterscheiden. In der oberen konnte Herr Forstauferer Hochhäusler schon von aussen nebst vielen anderen Knochen 11 Schädel

von Spechten und 4 von Staaren erkennen, wogegen die in der unteren Schicht eingebetteten Fragmente in hohem Grade zerfallen waren. Im Ganzen zählte derselbe 105 Schädel ohne diejenigen, welche ganz oder fast ganz verweset waren, sowie auch alle nicht eingerechnet, die sich in einem Stücke des Mulmkegels befanden, welches nach der Oberförsterei gebracht war. Hunderte von Vögeln müssen hier in dem Wasser ertrunken sein. Nehmen wir nur 200 an, so waren dieses nach dem Verhältnisse der sicher determinirten Species etwa 150 Spechte, und zwar weitans zumeist Grünspechte, und 50 Staare. Die Ueberwallung am Spechtloche liess 12 Jahresringe zählen. Darnach hätten also 12 Grünspechte jährlich in dieser Buche ihr nasses Grab gefunden. Die verhältnissmässige Grösse dieser Zahl lässt sich nur durch die umherstreichende Lebensweise dieses Vogels ausser der Brutzeit erklären. Jeder des Weges kommende Grünspecht nahm hier auf Nimmerwiedersehen sein verhängnissvolles Absteigequartier. Dabei muss es als auffallend erscheinen, dass sich der, in einer solchen Höhle in tiefes Wasser gerathene Grünspecht nicht durch sein Klettern retten kann. Man sollte meinen, er brauche nur seine Krallen einzuhäkeln, um sich mit dem Vorderkörper über den Wasserspiegel und dann durch einen oder andern Sprung ganz aus dem Wasser zu erheben.

Zur Berichtigung.

In Nr. 7 des Ornithologischen Centralblattes von diesem Jahre ist Seite 51 unter dem Titel „Ein Beitrag zur geographischen Verbreitung des Storches“ von Herrn Albert Cordes eine Mittheilung gemacht worden, welche der Berichtigung bedarf.

Die Angaben des aus Jakutsk stammenden Commis, welcher Herr Cordes über den „Sterch“ erzählte, beziehen sich sicherlich auf den weissen Kranich, den die Russen auch in Jakutsk „Sterch“ nennen. Schon Pallas führt in seiner Zoographia Rosso-asiatica Vol. II pag. 103 den russischen Namen „Sterch“ für *Grus leucogeranus* auf. Dass dieser gesellschaftlich brütet und zwar sein Nest in den Niederungen macht, womöglich auf entlegener und unzugänglicher „Tundra“, will ich gerne glauben. Die Zahl der Eier aber der Kraniche ist durchweg zwei, höchstens 3. *Grus leucogeranus* ist ein ausserordentlich scheuer Vogel, doch mag es sein, dass er am Neste in den selten von Menschen berührten Einsamkeiten besser aushält, so dass man eher zu Schusse kommt.

Bei dieser Gelegenheit will ich doch einige Nachricht über das Vorkommen des weissen Storches in den Transkaukasischen Gegenden machen. Er fehlt im Rionsystem und soweit ich weiss, ist er am oberen und mittleren Kuralaufe selten*), wo überall, selbst in 7000' über dem Meere gelegenen Waldgebieten, *Ciconia nigra* nicht gerade rar ist. Der weisse Storch kommt aber in den Niederungen des S. W. Winkels vom Caspi vor. Auffallender als dies ist aber sein häufiges Vorkommen jenseits der hohen Ararat-Erhebungs-Axe;

*) Bei Ardagan, also am Austritte der Kura aus ihrer obersten Quellstufe, sah ich ein paar Storchnester.

d. h. jener breitrückigen Wasserscheide, die auf dem armenischen Hochlande das Murat- und Frat- (die beiden Quellarme des Euphrat) vom Aras-Systeme trennt, und auf welcher noch in 7400' Meereshöhe das grosse Seebecken des Balyk-göl gebettet liegt. Ich fand den Storch südlich von diesem See im Diadin-Gau bei dem Kloster Joannes-Kilissa (Kloster des heiligen Johannes). Es brüteten dort mehrere Paare in der Nähe der Klostergärten auf hohen Bruchweiden.

Im mittleren Aras-Thale, angefangen vom grossen Dorfe Sardar-abad und abwärts wohl bis zum Westrande der Mugan-Wüste lebt der Storch in den Dörfern. In diesen, welche ehemals unter persischer Herrschaft standen, damals meistens von hohen Lehmmauern umgeben waren, die im Laufe der Zeit zum Theil abgetragen, oder eingestürzt sind, brütet der Storch gerne auf diesen hinfalligen Ruinen. Er bevorzugt im Araxesthale die feuchteren Localitäten, namentlich die drei Karassu-Niederungen und geht nicht gerne in die angrenzenden, wasserlosen Wüsten, welche ihm freilich an Schlangen, Stellionen und Eidechsen reichlich Nahrung bieten würden. Ueber das Vorkommen des Storches an der Nordseite des grossen Kaukasus fehlen mir sichere Daten; vom Terek her wird er aber schon von Pallas als häufig nistend aufgeführt.

Dr. RADDE.

Bericht über den Futterplatz der Section IV des ornithol. Vereins zu Stettin.

Von H. Hintze.

(Schluss.)

[Um im Specielleren ein Bild von dem Vogelleben zu geben, welches an den Futterplätzen — der Ornith. Verein in Stettin unterhielt in diesem Winter deren drei — während der genannten Monate herrschte, führen wir nachstehend einen Theil der Tagebuchnotizen auf, welche von Herrn Hintze mit grossem Fleisse gesammelt und von dem Ornith. Verein in Stettin uns für diesen Zweck freundlichst zur Disposition gestellt wurden. Die Beobachtungszeit waren, wo nicht besonders bemerkt, die Vormittagsstunden zwischen 9 und 11.

Die Mittheilung dieser Beobachtungen möge anderen Vereinen und Privaten Anregung zu gleicher Thätigkeit im nächsten Winter geben.

D. Red.]

Tagebuchnotizen über Futterplatz II.

Auf dem städtischen Kirchhofe in Stettin gelegen.

26. Nov.: 7—8 Kohlmeisen, 4—5 Tannenmeisen, 2 Haubenmeisen, 1 Blaumeise, 8—10 Haussperlinge.
 27. Nov.: 10—15 Kohlmeisen, 3—4 Tannenmeisen, 2 Blaumeisen, 3 Feldsperlinge, 10—15 Haussperlinge, 2 Buntspechte in der Nähe.
 28. Nov.: 2—3 Blaumeisen, 10—15 Kohlmeisen, 2 Tannenmeisen, 1 Kleiber, 5—6 Haussperlinge.

Vereins-Angelegenheiten.

Frühjahrexcursion der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft: Vom schönsten Wetter begünstigt unternahmen viele Berliner Mitglieder, denen sich eine grössere Anzahl von Gästen anschloss, am 2. und 3. Juni die beabsichtigte Frühjahrexcursion nach

1. Dec.: 8—10 Kohlmeisen, 3—4 Tannenmeisen, 2 Kleiber, 2—3 Haussperlinge, 1 Baumläufer, 3—4 Blaumeisen.
 2. Dec.: 12—14 Kohlmeisen, 5 Tannenmeisen, 3 Kleiber, 5—6 Haussperlinge, 3—4 Goldhähnchen, diese zu Dutzenden auf den Bäumen in der Nähe.
 3. Dec.: 15 Kohlmeisen, 3—4 Haussperlinge, 2 Baumläufer, 3—4 Blaumeisen.
 4. Dec.: 10 Kohlmeisen, 4—5 Blaumeisen, 2 Tannenm.
 5. Dec.: 3—4 Haussperlinge, einzelne Kohl- und Tannenmeisen, 1 Zaunkönig.
 6. Dec.: 11 Haussperl., 8—10 Kohlmeisen, 5—6 Tannenm., 1 Zaunkönig, 2 Grünlinge, 2 Blaumeisen, 3 Baumläufer und 1 Buntspecht in der Nähe.
 7. Dec.: 4 Haussperl., 10—12 Kohlmeisen, 2 Tannenm., 4 Buchfinken, 1 Baumläufer.
 8. Dec.: 15—20 Kohlm., 10 Tannenm., 3 Buchfinken, 2 Baumläuf., 1 Kleiber, 2 Blaumeisen, 2 Buntspechte in der Nähe.
 9. Dec.: 5 Blaumeisen, 2 Baumläufer, 1 Kleiber, 5—7 Buchfinken, 20—25 Kohlmeisen, 3—4 Nachm.: 8—10 Berghänfl., 4—5 Grünlinge, 20—30 Kohl- und Tannenmeisen.
 11. Dec.: 10—15 Haussperl., 5—6 Buchfinken, 3—4 Bluthänflinge, 10—20 Kohlmeisen, 10 Blau- und Tannenmeisen, 4—5 Stieglitze, einige Schaaren Zeisige.
 20. Dec.: 10—12 Haussperl., 2 Buchfinken, 20—30 Kohlmeisen, einige Blau- und Tannenmeisen, 20—30 Grünlinge.
 25. Dec.: 8—10 Haus- und Feldsperl., 5 Grünlinge, 30—40 Goldammern, 10 Kohlmeisen, einige Blau- und Tannenm., 1 Kleiber.
 5. Jan. (viel Schnee): Schaaren von Grauammern, 20—30 Grünlinge, 5 Baumläufer, 2 Kleiber, einige Kohlmeisen, 2 Buchfinken. In der Nähe Krähen.
 10. Jan.: 40—50 Goldammern, 20 Berghänflinge, 10—15 Kohlmeisen, 3 Blaumeisen, 2 Tannenmeisen, 4 Haubenmeisen, einige Buchfinken.
 17. Jan.: (3—4 Nachm.): 40—50 Haussperlinge, 5—6 Buchfinken, 20 Grauammern, 2 Haubenlerchen, 2 Goldhähnchen, einige Baumläufer.
 20. Jan.: 2—3 Buchfinken, 4 Goldhähnchen, 10—12 Kohlmeisen, 5—6 Hauben- und Blaumeisen, 2 Haubenlerchen, 10 Berghänflinge, Kleiber und Baumläufer.
 24. Jan.: 20—30 Berghänflinge, 10 Grünlinge, 2 Buchfinken, 6 Haubenmeisen, 4 Baumläufer, Feld- und Haussperlinge.
 26. Jan.: Schaar von 100—150 Gartenammern, Grünlinge, Haussperlinge, 5—8 Kohlmeisen, 1 Kleiber, 2 Baumläufer.

den Spreewalde. Diese kleinen Ausflüge werden allsommerlich unternommen, um biologische Beobachtungen anzustellen, dieses und jenes zu sammeln, vor Allem aber, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, fern von der Stadt, in gemüthlichem und angenehmem Zu-

sammensein ein paar Tage in ländlicher Umgebung mit einander zu verbringen. Die Gesellschaft begab sich nach dem kleinen Spreewalddörfchen Leipe und unternahm von hier aus Jagd- und Sammelexcursionen. Auf einer derselben hatte Herr Dr. Brehm das Glück, ein Nest der grossen Bekassine, *Telmatias major*, mit Eiern aufzufinden und dadurch einen sicheren Beweis für das Brüten dieser Art in der Mark Brandenburg zu liefern. Unsere bisherige Kenntniss über das Nisten dieser Schnepfe im Gebiet beschränkte sich auf Vermuthungen und unsichere Beobachtungen. Das Verzeichniss der an den beiden Tagen erlegten und beobachteten Vögel, welches von einem Mitgliede der Gesellschaft sorgfältig zusammengestellt wurde, umfasst 64 Arten, eine beträchtliche Anzahl, wenn man ein Mal die Unzugänglichkeit des Terrains berücksichtigt und ferner bedenkt, dass der Spreewald durch die Einförmigkeit seiner Bodenconfiguration sich weniger durch Arten- als durch Individuenreichthum auszeichnet.

Der Dank der Gesellschaft für die angenehmen Stunden, die man im Spreewalde verlebte, richtet sich zunächst an Herrn A. Fritze in Berlin, der mit liebenswürdigster Aufopferung die Führung unternommen, sowie ferner an Herrn Buchan, Gasthofbesitzer in Leipe, der in nicht genug zu lobender Weise für das leibliche Wohl der Gesellschaft gesorgt und dessen gastliche Räume jedem Spreewaldbesucher auf das angelegentlichste und wärmste empfohlen seien.

H. SCHALOW.

Rundschau.

Die Vögel Madagascars und der benachbarten Inselgruppen. Ein Beitrag zur Zoologie der äthiopischen Region. Von G. Hartlaub. Mit einer kürzlich entdeckten Original-Abbildung der Dronte von R. Savry. (Verlag von W. Schmidt in Halle). — In No. 10 dies. Bl. hatten wir auf das Erscheinen dieses Werkes aufmerksam gemacht, das uns nunmehr vorliegt und über welches wir uns ein eingehendes Referat im Journ. f. Ornith. vorbehalten. Das Buch behandelt 295 Arten, also einige 90 mehr als die erste, vom Verfasser vor 15 Jahren gegebene Uebersicht der Vögel genannter Inseln aufweist, ein erfreulicher Beweis dafür, wie rüstig an der Erforschung des Wunderlandes Madagascars gearbeitet wird. Als bisher noch nicht unterschieden werden folgende Arten aufgeführt: *Zosterops Newtoni* und *chlorophaea*, S. 97 u. 99, und *Orthotomus Grandidieri*, *Oxytelus xanthophrys* Sh. wird zum Typus einer neuen Gattung *Crossleyia* erhoben. Die Beschreibungen sind mit derselben Schärfe und Präcision wie in dem allbekannten und berühmten „System d. Ornith. Westafrikas“ des Hrn. Dr. Hartlaub abgefasst, so dass auch weniger Eingeweihten eine schnelle und sichere Artbestimmung ermöglicht ist, ein Vorzug insbesondere für den sammelnden Reisenden, welchen wir nach unseren eigenen Erfahrungen sehr hoch schätzen. Bei der erschöpfenden Literaturkenntniss des Verfassers dürfte keine Notiz von Bedeutung übersehen sein, und so haben wir in dem vorliegenden Werke eine vollständige Darstellung unserer gegenwärtigen Kenntniss der Vogelkunde Madagascars. Möge dieses Buch Anregung zu neuen Forschungsreisen nach der hochinteressanten, dem Zoologen noch reichen Erfolg versprechenden Insel geben.

Zoologische Gesellschaft in London.

Sitzung vom 1. Mai 1877. Vorsitzender Hr. Prof. Newton: Hr. Saunders sprach über Nest und Eier des Orpheus-Sängers (*Sylvia orpheus*) aus der Umgegend von Malaga in Spanien. Unter den Eiern jedes Nestes waren ein oder zwei grössere, welche der Vortragende für Kükseier hält. Derselbe legte Bälge der Dupont's Lerche (*Centhilauda duponti*) von der obigen Lokalität vor. — Prof. St. George Mivart las über den Skelettbau der *Pelecaniden*, Prof. Garrod über die Anatomy und systematische Stellung der Gattungen *Thinocorus* und *Attaxis*, welche er als zu den *Limicolae* gehörig betrachtete, nahe stehend *Glareola* und *Cursorius*. — Endlich wurde eine Mittheilung des Hrn. Dr. Finsch verlesen über eine kleine Vogelsammlung von den Marquesas-Inseln, unter welchen ein neuer Königsfischer, vom Verfasser *Halcyon godeffroyi* genannt.

Bevorstehende Ausstellungen.

Die Allgemeine Geflügel- und Vogel-Ausstellung des Hamburg-Altonaer Vereins für Geflügelzucht findet vom 14. bis 17. Juli im Zoologischen Garten zu Hamburg statt. — Dritte Vogelausstellung des Ornithol. Vereins für das Toggenburg vom 8. bis 17. Juli in Wyl (Kt. St. Gallen).

Die Brutvögel der Umgegend Vegesacks von R. Kohlmann (Enthalten in dem Programm der Realschule zu Vegesack. 1877). Eine mit Sorgfalt und Sachkenntniss verfasste Arbeit, welche einen werthvollen Beitrag zur deutschen Vogelkunde liefert. Bei der Wichtigkeit derartiger Lokalfaunen ist es sehr zu bedauern, dass die vorliegende, eine Bedeutung beanspruchende Arbeit in ornithologische Kreise wohl nur wenig Eingang finden wird, da das genannte Programm nicht in den Buchhandel gelangen dürfte.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. No. 5 u. 6 1877 enthalten: Ed. Hodek, Die Obedská bara (Schluss). S. 23. — v. Pelzeln, Ueber das Kaukasische Birkhuhn (*Tetrao mlokosiewiczi*). S. 26. — Jeitteles, Ueber Eversmann's „Addenda ad celeb. Pallasii Zoographiam Rosso-Asiaticam“ S. 27. Ausser dem Schicksal dieser wichtigen Arbeit und der neuen Ausgabe derselben durch Mr. Dresser werden Einzelheiten des Inhaltes besprochen. — v. Tschusi, Die Ornithologie meines Gartens. S. 32. Eine systematische Uebersicht der vom Verfasser auf seinem Grundstücke (bei Hallein) beobachteten Vogelarten. — Barač, Bastarde von Haushuhn und Perlhuhn. S. 35. — Dušek, Ein fruchtbarer Bastard von Ringeltauber (*C. palumbus*) und Hausstaube. S. 37. — v. Enderes, Ein im Käfig Eier legendes Thurmfalk. S. 39.

Monatsschrift des Sächsisch-Thüring. Vereins für Vogelkunde. No. 5—7 (1877): Liebe, Die Kibitze. S. 73. — Stengel, Vogelleben im Kreise Schweinitz (Schluss). S. 76. — Liebe, Bereitung des Maikäferschrotens. S. 80. — Taschenberg, Der Vogel als fliegendes

Wirbelthier. S. 89. Ein Vortrag geh. in der Mai-Sitzung des Vereins, welcher aber das so ausserordentlich reichen Stoff bietende Thema nur in einigen wenigen Punkten berührt. — v. Hinkeldey, Bemerkungen über das Brüten der Hühner. S. 93. — Thienemann, Bericht über die Geflügelausstellung in Erfurt. S. 94. — v. Schlechtendal, Aus den Kreisen meiner gefied. Zimmergenossen. S. 100. Giebt interessante biologische Notizen über verschiedene Arten. — Bemerkungen über Nutzen und Schaden des Sperlings. S. 104. — Mehrfach versuchtes Nisten eines Rothschwanzes in einem im Gebrauche befindlichen Brunnenrohre. S. 106.

Annali del Mus. Civ. di St. Nat. di Genova Vol. X. Maggio 1877: Salvadori, Prodrum ornithologiae papuasiae et moluccarum. III. Psittaci. S. 3. Als neu werden beschrieben: *Lorius erythrothorax* (N. Guinea), *Lor. flavopalliatus* (Obi, Batjan). Neue Genera: *Oreopsittacus* (Typus: *arfaki* Meyer) und *Charmosynopsis* (Typus: *pulchella* G. R. Gray). Die Vermuthung des Verfassers, dass *Trichoglossus flavicans* Cab. et Rchn. mit *massena* Bp. zusammenfallen könne, ist nicht zutreffend, da erstere sich von letzterer allerdings sehr nahe stehenden Form durch die gelbgrüne Färbung der bei letzterer Art lebhaft grünen Theile unterscheidet.

Atti della Reale Accadem. d. Sc. di Torino. Vol. XII. Febbraio 1877: Salvadori, Intorno alle specie di Nettarinie della Papuasias, delle Molucche e del Gruppo di Celebes. S. 299. Als vermuthlich neue besondere Art wird eine *Hermotimia* beschrieben, ähnlich der *H. nigriscapularis*, aber bedeutend grösser.

Proceedings of the Zoolog. Society of London. Pt. I June 1877: Newton, On a variety of *Alca troile*. S. 2. — Sclater and Salvin, Descriptions of eight new species of S. American Birds. S. 18 (*Euphonia Finschi*, *Pheucticus crissalis*, *Ochthoeca leucometopa* und *arenacea*, *Chloroperpes dignus*, *Celeus subflavus*, *Chamaepelia Buckleyi*, *Craux erythrognatha*). — Sharpe, On new species of warblers in British Museum. S. 22 (*Apalis cerviniventris* und *Baeocerca flaviventris* von der Goldküste, *Dromaeocercus brunneus* von Madagascar). — Collett, On *Phylloscopus borealis* and its Occurrence in Norway. S. 43. — Sclater, Notice of an apparently new species of the genus *Plectropterus* (*Pl. niger*). S. 47. — Sharpe, Description of a new species of *Lobtophosis* and a new spec. of *Pitta* from Borneo (*P. castaneicaudatus* und *P. Ussheri*). S. 93. — Sclater, On the birds collected by Mr. Brown on Duke-of-York Island and on the adjoint parts of N. Ireland and N. Britain. S. 96. Neue Arten: *Monarcha verticalis*, *Artamus insignis*, *Dicrurus laemostictus*, *Dicaeum eximium*, *Philemon Cockerelli*, *Tanyptera nigriceps*, *Loriculus tener*, *Ninox odiosa*, *Macropygia Browni*, *Phlogoenas Johannaes*. — Abgebildet sind: *Chloronerpes dignus* Tf. I, *Baeocerca flaviventris* und *Dromaeocercus brunneus* Tf. II, *Plectropterus niger* Tf. VII, *Monarcha verticalis* und *Dicaeum eximium* Tf. XIV, *Artamus insignis* Tf. XV, *Phlogoenas Johannaes* Tf. XVI.

Transactions of the Zoolog. Society of London. Vol. X Pt. I May 1877 enthält: Mivart, On the Axial Skeleton of the *Struthionidae*. S. 1. Mit zahlreichen Holzschnitten verschiedener Skelettheile.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Dem Programme gemäss liegt ein Hauptzweck des Ornithol. Centralblatts darin, in weiteren Kreisen von Nichtfachmännern belehrend zu wirken und demnach alle Vorkommnisse auf ornithologischem Gebiete in objectiver Weise einer strengen Kritik zu unterziehen. Mancherlei Thorheiten sind in Folge dessen in den letzten Nummern von verschiedenen Seiten gerügt und widerlegt worden. An diesem Theile des Programms werden wir auch ferner im Interesse der von uns gepflegten Wissenschaft und Liebhaberei festhalten, auch wenn derselbe hier und da persönliche Zwecke durchkreuzt, weil er den gefürchteten Lichtstrahl auf manchen durch Dunkel verhüllten Irrweg wirft; während es hingegen uns fern bleiben wird, auf animose Erwiderungen gegen solche sachlichen Besprechungen jemals zu antworten. — Von einem Vogelliebhaber und Freunde der „Gefiederten Welt“ geht uns nachstehendes Schreiben zu, welches wir nach dem Rechtssatze: audiatur et altera pars, hier wortgetreu mitzutheilen uns verpflichtet halten.

D. Red.

Adresse: Herrn Professor Dr. Cabanis.
(Poststempel: Pritzerbe 16/6 77.).

Haselstock, im Juni 1877.

Eine verehrliche Redaction des „Ornithologischen Centralblattes“ möge mir verzeihen, wenn ich für einen in Ihrem Blatte wiederholt angegriffenen Schriftsteller

eine Lanze einlege. Ich finde es in der That seltsam, dass ein wissenschaftlichen Zwecken dienendes Blatt wie das Ihrige sich mit dem Herausgeber einer „Zeitschrift für Vogelliebhaber“ etc. befasst. Sie verkennen uns Vogelliebhaber offenbar. Keine Aeusserung kann mehr der Thatsächlichkeit entbehren als die von Dr. Brehm in seinen „Gefangenen Vögeln“ gethane, dass aus dem Liebhaber mit der Zeit ein Kenner der Vögel werde. Wir Liebhaber wollen gar nichts lernen. Uns genügt unser Piepmatz, und wir geben ihm selbst einen Namen, wenn wir keinen wissen. Ob dieser nun mit dem wissenschaftlichen Namen übereinstimmt oder nicht, ist uns vollständig gleichgültig. Mit Ihrer Wissenschaft locken sie keinen Hund unter dem Ofen vor. Die mag ganz gut sein, für so gelehrte Herren, wie Sie sind, für uns hat sie keinen Zweck und bringt sie auch keinen Nutzen. Wir wollen wissen, wo wir Vögel kaufen können, was sie kosten und ob wir Junge von ihnen züchten oder nicht. Dazu dient uns unsere Zeitschrift. In ihr kann Jeder schreiben was er will, auch den grössten und handgreiflichsten Unsinn. Solcher macht uns gerade den meisten Spass, obgleich es Jedem von uns passiren kann, auch einmal etwas Aehnliches zu schreiben. Deshalb lassen wir auch auf den Herausgeber unserer Zeitung nichts kommen. Sie scheinen uns glauben machen zu wollen, er wisse von der Gotteswelt rein nichts, sei vielleicht gar kein Kenner der

Vögel, sondern nur ein Abschreiber u. s. w. Dagegen möchte ich Sie nur bitten, einmal seine Zeitschrift zu lesen. Da werden sie sehen, was der Mann Alles geleistet hat. Er hat Recht, uns und auch Ihnen dies fort und fort gründlich zu sagen. Was wollen dagegen die Werke bedeuten, welche Sie selbst, Ihr Oken, Herr von Homeyer, Finsch, Hartlaub, Brehm, Naumann, Bechstein und wie sie sonst noch alle heissen, die gelehrten Herren, geschrieben haben! Wir lesen sie doch nicht, und der Herr Redacteur unserer Zeitschrift liest sie wahrscheinlich auch nicht, thut auch sehr wohl daran, weil er nicht ebenso „gelehrt“ werden will wie Sie selber, auch nicht so viel zu wissen braucht. Für uns weiss der Mann genug, in unseren Augen leistet er viel mehr als Sie. Das hat er uns mit deutlichen Worten gesagt, und wir glauben es ihm gern. Thun wir nun zuviel, wenn wir ihn zum Ehrenmitgliede unserer Vereine ernennen und mit Medaillen und sonstigen Auszeichnungen erfreuen? Gewiss nicht! Er ist unser Führer, unser Stolz und wir folgen ihm blindlings nach. Dass Alles richtig ist, was er sagt, will ich gar nicht behaupten; aber wir schreiben auch Vieles, was nicht richtig ist, und das wird in unserer Zeitschrift doch gedruckt. Deshalb gerade gefällt sie uns, und Sie werden das nicht ändern. Also lassen Sie unseren Führer und Leiter aus dem Spiele und unsere Zeitschrift in Frieden. Wir sind einfache Leute und wollen nichts lernen: Das könnten und müssten Sie erkannt haben, wären Sie nicht so befangen, von Jedermann zu verlangen, dass er etwas wissen müsse, oder etwas lernen solle.

Dominik Russschwärzer,
Rentier, vormals Apotheker.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Desiderata d. Kgl. zool. Museum zu Berlin.

III. Liste (vergl. Inserat 67 in No. 9).

Phoenicopterus ruber L. aus Amerika. *Phoen. erythraeus* Verr. aus Afrika. *Phoen. minor* Geoff. aus Afrika. *Phoen. glyphorhynchus* Gr. von den Galapagos-Inseln. *Phoen. andinus* Phil. aus der Anden-Wüste.

Offerten gut erhaltener Bälge sind an die Redaction des Ornithol. Centralbl. zu richten. [87]

Zu verkaufen: 1 Frettchen, Männchen, à 18 M. — 2 Costa-Rica-Eichhörner (*Sciurus rigidus* Ptrs.) à 45 M. — 1 graues Ichneumon (*Herpestes ichneumon*) à 20 M. — 1 kleines Wiesel à 6 M. — 1 kleiner sehr zahmer weisser Kakadu à 30 M. — 1 schwarzes Eichhörner à 10 M. — 1 weisser (Albino-) Hamster à 5 M. — Schwarzweisse und grauweisse Wanderratten von 3 bis 5 M. d. Stück.

Zu kaufen gesucht: Lebende Fasanen. [90]
Gotha, Kastanienallee 5. Joh. v. Fischer.

Ein Präparator.

der in d. Tropen gereist ist, sucht geeign. Beschäftigung bei einer Expedition oder Stellung als Conservator bei einem Institute. Offerten erbeten an **Eugene Langner**, [93] Reichenberg i. Böhmen, No. C. 340—4.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Neue Vögel der Thiergärten.

Die zoologische Gesellschaft in London erhielt folgende Vogelarten, welche bisher in deren reichhaltiger Sammlung noch nicht gewesen und bekanntermassen überhaupt noch nicht lebend nach Europa gebracht sind: *Turnix Sykesi*, Syke's Wachtel, aus Indien, *Ketupa ceylonensis*, die Ceylonische Fisch-Eule, und *Pionias xanthomerus*, gelbschenkliger Langflügel-Papagei von Süd-Amerika.

Briefkasten der Redaction.

Hrn. J. in N.: Ist zum Abdruck bereit gelegt. — Dr. Kr. in Ath.: Besten Dank und Gruss. Erscheint in nächster Nummer. — Hr. Pl. in St. P.: Am 20. v. M. sandten wir den Vogel an die bezeichn. Adr. Die Tafel erscheint in Heft II 1877 des Journals. — Hr. Th. in L.: Dankend erhalten, wird in der Jahresstatistik pro 77 benutzt.

Eingegangene Drucksachen.

Die Vögel Madagascars und der benachbarten Inselgruppen, von Dr. Hartlaub. Vom Verfasser. — Notes on the Ornithology of the region about the source of the Red River of Texas, by Dr. Elliot Coues. Vom Verfasser. — Mittheilungen des Ornith. Vereins in Wien, No. 5. Von d. Redaction. — Monatsschrift des Sächs.-Thür. Vereins für Vogelkunde, No. 6 und 7. Von d. Redaction. — Schweizerische Ornithol. Blätter, No. 10. u. 11. Vom Herausgeber. — Der Thierfreund, Organ des Wien. Thierschutz-Vereins, Mai. Von d. Redaction. — Monatsblatt des Badisch. Vereins für Geflügelzucht, No. 4 und 5. Vom Herausgeber. —

Zu verkaufen:

1 *Pionias flavifrons*. 1 *Eclectus Mülleri*.
Agram. [91] H. Fiedler, Buchhändler.

Folgende ausgestopfte Säugethiere sind in den schönsten Exemplaren abzugeben, sämmtlich im vollständigen Winterkleide und von ausnahmsweise starken Thieren.

1 *Lynx vulgaris*. 1 *Vulpes lagopus*. 1 *Foetorius putoris*.
1 *Lynx canadensis*. (weiss). 2 *Vison Lutreola*.
1 *Gulo borealis*. 1 *Martes zibellina*. 1 *Lutra vulgaris*.
1 *Martes abietum*. 1 *Catus ferus*.

NB. Die Thiere sind noch nicht gestopft und kann ihnen daher jede beliebige Stellung gegeben werden, z. B. „Luchs im Kampfe mit einem Rehbock“, ferner ist abzugeben: 1 Fuchsbau mit spielenden Jungen, sowie 1 Eulenhorn von Iltissen überfallen, 1 Auerhahn in balzender Stellung.

Was nicht ganz naturgetreu ausfällt, nehme sofort wieder unfrancirt retour.

Oehringen Präparator **Banzer**,
(Württbg.) vormals Präparator in Plouquet's
zoologischem Museum. [92]

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 14.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. Juli 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Ornithologische Notizen.

Von Ad. Walter.

1. Sonderbarer Nistplatz einer Haubenmeise.

Von den 3 von mir im letzten Sommer aufgefundenen Nestern der Haubenmeise, *Parus cristatus*, stand das eine einige 30 Fuss hoch in einem Astloch einer hohen Kiefer, das zweite in einer hohlen Weide etwa 10 Fuss hoch, das dritte in der Erde.

Dies letztere entdeckte ich, als ich im Mai mit Herrn Lehrer Martins an der kleinen Jägelitz, einem kleinen Bach in der Nähe von Wusterhausen a. Dosse, entlang wanderte, und mir derselbe an einer senkrecht abfallenden Sandwand des Ufers die Niströhre eines Eisvogels, *Alcedo ispida*, zeigte, aus der einige Wochen vorher von einem Oologen 7 Eier des Eisvogels genommen waren.

Bei näherer Untersuchung dieser Röhre fand ich sie von Neuem bewohnt und zwar von einer Haubenmeise, deren flügge Jungen bei einem späteren Besuch des Herrn M. aus dieser Röhre schlüpften.

Dass die Haubenmeise diesen Ort gewählt hatte, ist um so auffallender, weil in der nächsten Umgebung kein Baum oder Strauch zu finden ist, wohl aber ein alter Hochwald sich in Entfernung von etwa 100 Schritt vom Bache hinzieht, in welchem die Meise leicht einen passenden Platz zum Nisten hätte finden können.

2. Lauffertigkeit eines jungen Vogels.

Zwischen der Stadt Joachimsthal und dem an der Prenzlauer Chaussee liegenden Dorfe Gross-Schönebeck befinden sich die wegen ihres grossen Wildstandes bekannten Forstreviere Grimnitz und Schönebeck. Die 2 1/2 Meile betragende Strecke wird fast nur von hohem

Kiefernwalde ausgefüllt, von keinem Dorfe, keinem Hause unterbrochen.

Als ich vor Jahren einmal im Begriff war, diese Tour vom Dorfe Gr. Schönebeck aus zu Fuss zu machen, fand ich gleich hinter dem Dorfe auf einer weiten Sandfläche, durch die der Weg führte, hart an den Sand geschmiegt, einen jungen Fluss-Regenpfeifer, *Charadrius minor*, der sich, ohne sich zu regen, ergreifen liess, obgleich er vollständig befiedert war. Er machte auch, als ich ihn frei liess, keinen Gebrauch von seinen Flügeln, einen um so grösseren aber von seinen Füßen. Sobald er die Sandfläche passirt hatte, rannte er auf dem neben dem Fahrwege fortlaufenden Fusssteige so schnell fort, dass er nach mehreren Minuten einen Vorsprung vor mir von etwa 60 Schritt erreicht hatte. Dann legte er sich platt auf den Boden, liess mich bis auf 6 Schritt herankommen und setzte nun seinen Lauf auf dieselbe Weise und auf demselben Wege fort, bis er wieder den vorher bezeichneten Vorsprung erlangt hatte. Und so ging's dritthalb Meilen durch den Wald und zuletzt durch das Feld fort, ohne dass eine Ermüdung des Vogels bemerkbar wurde.

Wenn man bedenkt, dass ich bei starkem Schritt etwa 3 1/4 Stunde Zeit gebrauchte, um diese Tour zurückzulegen, dass der niedliche Vogel von Feldlerchengrösse kaum 14 Tage alt sein konnte, so muss man über die Lauffertigkeit und Ausdauer erstaunen.

3. Eine vorübergehende Verfärbung der Federn.

Bei der Ohreule, *Otus sylvestris*, werden jedes Jahr nach der Mauser, Anfang September, die weissen Deckfedern des Unterflügels, auch die weisslichen Unterseiten

der Schwingen, wenn diese Federn ihre vollständige Grösse erreicht haben, eines Tages röthlich; nach 4 Tagen haben sie eine schön rosenrothe Farbe erlangt, die nach und nach verblasst, so dass nach Verlauf von weiteren 4 Tagen die Federn wieder in ihrer ursprünglichen weissen Färbung erscheinen.

Es ist dies nicht ein Durchscheinen des Fleisches durch lückenhaft mit Federn besetzte Stellen des Unterflügels, sondern eine schöne und vollständige Verfärbung, die, wie gesagt, erst dann eintritt, wenn die neuen Federn vollzählig und ausgewachsen sind.

Es wäre nun interessant zu erfahren, ob diese rosa gefärbten Federn ihr Colorit behielten oder nicht, wenn der Vogel in der Zeit der Verfärbung getödtet würde. Sollte diese Verfärbung beim todtten Vogel unverändert bleiben und dies Verfärben auch bei anderen Vögeln, vielleicht nur bei einzelnen Individuen und an anderen Stellen des Körpers vorkommen, was doch leicht möglich ist und nur nicht bemerkt wird, weil die Farbe in kurzer Zeit wieder schwindet, so möchte mancher Vogel, der bisher als Abart betrachtet wurde, nur ein gewöhnliches, in Verfärbung stehendes Individuum seiner Art sein.

4. Ein lebendes Vögelchen im Ei eines verlassenen Nestes.

An einem Junitage Vormittags sah ich auf einer Excursion ein Ringeltaubennest auf einer Buche, das, obgleich kein Vogel abflog, ein frisches zu sein schien. Als ich den Baum erklettert hatte, erwies es sich als ein altes. Ich hob es ab und war eben im Begriff, es hinunter zu werfen, als ich dicht unter demselben ein Nest des gefleckten Fliegenfängers, *Butalis grisola*, mit 3 Eiern bemerkte.

Da das Taubennest wie eine schützende Decke über dem Fliegenfängernest gestanden hatte, so war es einleuchtend, dass der Vogel sein Nest nicht wieder beziehen würde. Ich nahm daher die Eier, von denen das eine, gegen die Sonne gehalten, unbebrütet schien, mit.

Es war dies, wie mein Notizbuch noch heute zeigt, an einem Dienstag; erst am Donnerstag, also am dritten Tage nach dem Auffinden, Mittags konnte ich die Eier, die ich bis dahin an einen kühlen, schattigen Ort gestellt hatte, präpariren. Die beiden ersten, die ich vornahm, waren nicht bebrütet und faul, das dritte zerbrach in dem Augenblick, als ich die Nadel zum Durchbohren ansetzte, und — ein lebendes Vögelchen reckte Kopf und Hals in die Höhe, öffnete sogar den Schnabel und zeigte sich so kräftig entwickelt, dass meine der Operation zuschauende Frau ausrief: „Ach, das Thierchen wollen wir aufziehen!“

Ein auf natürliche Weise eben dem Ei entschlüpfter Fliegenfänger würde, wenn man ihn aus dem Nest nähme und an einen kühlen Ort setzte, nach Verlauf einer guten Viertelstunde erstarrt sein; hier bildete er sich im Ei weiter aus, und die durch die Entwicklung erzeugte Wärme, durch die Schale zusammengehalten, schützte den Vogel vor Erstarrung.

5. Wie Jemand meinen Balcon mit Spinnweben schmückte, als ich ein Bekränzen mit Maieen nicht dulden wollte.

Es war am Pfingstsonnabend 1864 am frühen Morgen, als ich auf meinem über dem Garten gelegenen Balcon

Pflanzen und Blumen besichtigte, die in Töpfen auf der rechten und linken Seite des Geländers aufgestellt und befestigt waren. — Zu meinem Aerger erblickte ich auf dem der Hauswand zunächst stehenden Schlangencactus schmutzige Spinnweben und war deshalb nicht wenig über das unleidliche Reinmachen und Scheuern aufgebracht, denn nur der die Wand abkehrende Besen konnte meiner Meinung nach das hässliche Gewebe auf den stets sauber gehaltenen Cactus geworfen haben; und es war mir nun wohl nicht zu verdenken, dass ich gegen das beabsichtigte Anheften von Maieen an das von wildem Wein umrankte Spalier der Vorderseite des Balcons Protest erhob, weil ich fürchten musste, dass nun noch andere Pflanzen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

Nachdem ich mit einem Pinsel das Spinnweben entfernt und Alles wieder in Ordnung gebracht hatte, ging ich meinen Geschäften nach und kehrte erst gegen Abend zu meinen Pflanzen zurück. Aber wer beschreibt mein Erstaunen und meinen Aerger, als ich nun noch grössere, noch schwärzere Spinnweben auf dem Cactus erblickte! Mit dem Topfe in der Hand lief ich in's Haus, um den weiblichen Besenschwinger zur Rede zu stellen, musste aber erfahren, dass Niemand den Balcon während meiner Abwesenheit betreten hätte.

Was half mir mein Nachdenken, mein Kopferbrechen? Ich kam zu keiner Aufklärung; die Wand war ja frei von Spinnweben. Mir blieb augenblicklich nichts Anderes zu thun übrig, als meinen Cactus von Neuem zu reinigen und ihn so zu stellen, dass nichts von der Wand auf ihn herabfallen konnte. Ich nahm ihn daher von seinem Platz und setzte ihn etwa einen Fuss von der Wand entfernt auf das Geländer, indem ich den dritten Blumentopf an seine Stelle brachte.

Das prachtvolle Wetter des ersten Pfingsttages, der bunte Blumentepich des Gartens und die im Morgenthau glitzernden Blätter der Bäume und Sträucher lockten mich am nächsten Morgen schon frühzeitig auf den Balcon, auf dem der Kaffee getrunken werden sollte. Doch zuvor musste Umschau über meine Pflanzen gehalten werden. Aber — o Schreck! — wieder Spinnweben — dicke, schwarze, lappenförmige — bedeckten denselben Cactus.

Hatte das eine ruchlose Hand vollführt? — Unmöglich! — Niemand war mir feindlich gesinnt, und ohne Leiter und ohne grosse Vorbereitungen war ja auch eine solche That nicht ausführbar.

Augenblicklich blieb mir Alles ein Räthsel. Unwillig liess ich dieses Mal die Wolke von schwarzem Gewebe liegen und setzte mich an den Kaffeetisch, immer noch missmuthig auf den umflorten Cactus blickend.

Da plötzlich ging mir ein Licht auf: ein Fliegenfänger, *Butalis grisola*, flog durch das Spalier auf den Cactustopf, legte einen Schnabel voll alter Spinnweben zu den vorigen, nestelte hier und da am Cactus und am Topfrand herum und flog wieder ab. — Nun war das Räthsel gelöst. Die vorher von mir verwünschten schwarzen Spinnweben bekamen in meinen Augen eine ganz andere Farbe; jetzt erschienen sie mir wie eine Zierde und waren mir lieber als die schönsten Maieen.

Ohne sich durch meine Anwesenheit stören zu lassen, baute der Fliegenfänger an diesem Tage nur mit Spinn-

geweben weiter, am folgenden wurden Grashälmenchen mit verwoben.

Nach Verlauf von 10 Tagen waren 5 Eier gelegt, nach weiteren 14 Tagen 4 Junge ausgebrütet. Schnell wuchsen diese heran, und als ich eines Tages nach Hause kam, sass nur noch das jüngste Vögelchen auf dem Nestrande, das ich, im Blumentopf herumtragend, meinem Hauswirth zeigte.

Mehrere Jahre habe ich den Topf mit dem Neste aufbewahrt, bis das Nest unansehnlich wurde.

Merkwürdig war bei diesem Nestbau, dass der Fliegenfänger eine so grosse Menge von Spinnweben verwandte und dass er sich weder durch das mehrmalige Entfernen des Gewebes, noch durch Umsetzen des Topfes in seinem Bau stören liess.

6. Verträglichkeit der Kohlmeise.

In No. 5 des Ornith. Centralblattes ist ein Beispiel des streitsüchtigen Wesens der Kohlmeise angeführt, ich will hier auch eins ihrer Verträglichkeit geben.

In einer grossen Kiefer, die der Länge nach von unten bis fast zur Mitte geborsten war, fand ich in der Spalte etwa 5 Fuss hoch ein Nest des Baumläufers, *Certhia familiaris*, der auf 6 Eiern brütete. Unmittelbar über dem Nest in derselben Spalte sass eine Kohlmeise auf 9 Eiern. Die Eingänge zu beiden Nestern lagen senkrecht übereinander und nur $\frac{1}{2}$ Fuss von einander entfernt.

Nachschrift: Beim nochmaligen Durchlesen der Nummer 6 des Ornith. Centralblattes finde ich in den interessanten ornitholog. Notizen des Hrn. Freiherrn v. Schilling einen Irrthum, auf den ich hiermit aufmerksam machen wollte.

Hr. v. Schilling sagt: „Mitte Juli hatten die Jungen der zweiten Brut des *Podic. cristatus* die Grösse einer Puderquaste erreicht“. Das ist nicht richtig; denn *Podic. cristatus* brütet nur einmal. Er legt zwar, wenn ihm die frischen oder wenig bebrüteten Eier des ersten Geleges genommen werden, noch einmal, aber unmöglich kann er zweimal Junge ausbrüten, wenigstens bei uns in der Mark Brandenburg nicht.

Ogleich er schon im April zurückkehrt, muss er doch mit dem Nestbau so lange warten, bis das Rohr so hoch ist, dass er sein Nest darin bergen und befestigen kann, also meistens bis Mitte Mai. In kalten Frühjahren wie im vergangenen Jahre hatten die Haubentaucher aber noch nicht zu Anfang Juni Eier.

Ich befuhr am 3. Juni den Wusterhausener See und fand die frisch gebauten Nester des *Podic. cristatus* noch leer, weil das Rohr sich kaum $2\frac{1}{2}$ Fuss über den Wasserspiegel erhob.

Auch die Rohrdrosseln waren im Rückstande; hier und dort stand ein angefangenes oder auch schon fertiges Nest, jedoch nur eins enthielt ein Ei. Ein verliebtes Paar hatte aber die Zeit nicht erwarten können und hatte statt in's Rohr in einen Ahornbaum am Ufer des Sees gebaut. Dort stand das Nest mit 4 Eiern 14 Fuss hoch über dem Wasser zwischen 3 senkrecht aufstrebenden Zweigen des Baumes, gewiss ein seltener Nistplatz. (Mit einem Bindfaden nahm ich genau das Maass der Höhe.)

Als ich vor einigen Jahren an demselben See Mitte Juli, also zu derselben Zeit, als Hr. Freih. v. Schilling seine Beobachtungen machte, herumwanderte, bemerkte ich 5 Paare des *Podic. cristatus*, jedes Paar mit 1 oder 2 Jungen, alle von gleicher Grösse und zwar ungefähr so gross wie ein Kranichei. — Das waren die Jungen der ersten und einzigen Brut.

Der Kiebitz in Holland.

Von H. Hesselink.

Wer die nördlichen Provinzen der Niederlande besucht, muss erstaunen über den grossen Reichthum an Sumpf- und Wasservögeln in diesen Districten, welcher bedingt ist durch die ungeheuern ausgedehnten Niederungen, sogenannte Maden, und durch die zahlreichen grossen Moore und Seen. Ja, diese reiche Vogelwelt ist auf's Engste mit dem Charakter der holländischen Landschaft verbunden. Ohne sie ist Holland nicht zu denken.

Am zahlreichsten finden sich die Kiebitze (*Vanellus cristatus*), Kampfläufer (*Machetes pugnax*), Rothschenkel (*Totanus calidris*) und die Limose ein. Die Kiebitze sind die anmuthigsten Gäste. Sie bringen auf die Maden die meiste Lebendigkeit. Leider werden jährlich Tausende und Abertausende von Gelegen zerstört, wovon eine sehr grosse Menge Eier über Harlingen nach England geht, ein grosser Theil jedoch in Holland selbst verspeist wird. Dieses Eiersammeln bringt ein reges Leben in die Monate März und April, worüber ich hier einige Mittheilungen machen will.

Wenn der Winter mit seiner rauhen Witterung vorübergegangen ist und die ersten gelinden Frühjahrs-tage auftreten, so stellen sich auch als echte Frühlingboten einzelne Kiebitze auf den vielen Maden ein, welche alsdann noch fast ganz mit Wasser bedeckt sind. Den einzelnen Vorböten folgen bald grössere Gesellschaften, und fortan sieht man täglich Schaaren überziehen. Viele davon gehen nördlicher, um in höheren Breiten zu nisten, und werden von dem Volke „Nördliche oder Zug-Kiebitze“ genannt. Eine ungeheure Menge aber bleibt hier und bevölkert die Maden. Bald nach ihrer Ankunft treffen die Vögel Anstalten zum Brüten, und jetzt beginnt eine wahre Feier für die Eiersucher. Schon früh am Morgen, mit Sonnenaufgang gehen die Leute in's Feld. Es wird ein grosses Gewicht darauf gelegt, die ersten Eier zu finden, nicht allein um die Ehre, welche der Finder damit unter seinen Freunden erlangt, als auch um die Höhe des Preises, welcher dafür bezahlt wird. Die ersten Eier werden immer dem Könige angeboten und die folgenden den Mitgliedern des kgl. Hauses, und es versteht sich, dass dieselben immer theure Cadeaux sind. Später erhalten grössere Landbesitzer Exemplare, welche oft mit einem Gulden pro Stück bezahlt werden. Dies dauert jedoch nur kurze Zeit. Bald werden die Eier in Menge gefunden, und die Preise fallen dann nach und nach bis auf 10—16 Cent. (20—30 Pfennige) pro Stück, bis zum 5. Mai, von welchem Termine ab das Sammeln der Kiebitzeier überhaupt verboten ist. In dessen werden ungeachtet des Verbotes nach dem

5. Mai noch Tausende von Eiern in den Handel gebracht, da die Controle nicht streng gehandhabt wird, und so geschieht es, dass nach dem genannten Datum die Preise noch auf 7—6 und später sogar auf 5 Cents fallen.

Nachfolgend gebe ich eine Uebersicht über den Beginn der Legezeit der Kiebitze während eines Jahrzehnts: Der König erhielt die ersten Eier im Jahre 1867 am 2. April, 1868 am 31. März, 1869 am 10. März, 1870 am 27. März, 1871 am 29. März, 1872 am 9. März, 1873 am 17. März, 1874 am 1. April, 1875 am 31. März, 1876 am 19. März. — Bei Groningen wurden die ersten Eier gesammelt im Jahre 1867 am 29. März, 1868 am 24. März, 1869 am 28. März, 1870 am 17. März, 1871 am 19. März, 1872 am 7. März, 1873 am 21. März, 1874 am 1. April, 1875 am 29. März, 1876 am 23. März, 1877 am 30. März.

Nicht allen Eiersuchern gelingt es, eine reiche Ausbeute zu erhalten. Viele bringen den ganzen Morgen mit dem Suchen zu und finden dabei wenige oder gar keine Gelege, während Andere in wenigen Stunden grosse Mengen sammeln und hohes Taggeld machen, denn auch dieses Geschäft verlangt Erfahrung und Kenntniss. Der erfahrene Eiersucher kann am Fluge der Kiebitze sehen, wo das Nest steht; ja es giebt Leute, welche es so weit gebracht haben, dass sie aus den Bewegungen der Vögel ersehen können, ob die Eier schwach oder stark bebrütet, oder ob die Jungen schon ausgeschlüpft sind. Das Alles sind Geheimnisse, welche mit dem Eiersucher zu Grabe gehen oder sich nur auf die Nachkommen vererben.

Wenn man des Morgens früh die Maden absucht, muss man weit vor sich hinsehen. Die rasch sich erhebenden Vögel sind die Männchen, welche ihre Weibchen vor ihrem grössten Feinde, dem Menschen, warnen. Die Weibchen entfernen sich dann schnell laufend einige Schritte vom Neste und suchen weiter in der Flucht ihre Rettung. Der erfahrene Sucher kann, wenn er scharf hinblickt, das laufende Weibchen sehen und in dieser Gegend das Nest finden. Fliegt nun das Weibchen sogleich in die Höhe und weiter, ohne sich demnächst niederzulassen, so kann man sicher sein, dass noch keine Eier da sind, vielleicht nur der Platz ausgewählt wurde, wo das einfache Nest angelegt werden soll. Lustig und munter tummelt sich dann das Kiebitz-Weibchen in der Luft, und keine Muttersorge bindet es an die Stelle. Hat es schon ein Ei im Neste liegen, dann fliegt es, nachdem es zuvor schnell eine Strecke gelaufen ist, in schräger Richtung fort; doch hat das Nest zu viel Anziehendes für den Vogel, so dass er sich bald wieder auf den Boden niederlässt. Sind schon 2—3 Eier im Neste, so geht der Kiebitz nur 10—15 Meter hoch auf und fällt nach etwa 50 bis 60 Meter Entfernung wieder ein. Doch sobald die Eier stark bebrütet und die Jungen dem Ausschlüpfen nahe sind, hat das warnende Männchen nöthig, viel lauter und ängstlicher zu schreien, um die Gattin zur Flucht zu bewegen, die nur mit dem grössten Widerwillen die geliebte Brut verlässt. Sie steigt dann nicht höher als 3—5 und entfernt sich nicht weiter als 10 bis 15 Meter. Wer mit diesem Benehmen der Vögel vertraut ist, wird bald die Nester finden und braucht auch nicht aus Unkenntniss bebrütete Gelege zu zerstören.

Nach meinen Beobachtungen brütet der Kiebitz bei uns im Norden meistens 15 bis 16 Tage und fängt schon auf dem ersten Ei an zu brüten. Die regelmässige Zahl des Geleges ist vier. Einige Male, nach meinem Tagebuche am 3. Mai 1867 und am 27. April 1873, fand ich aber 5 und 6 Eier in einem Neste, doch glaube ich, dass in diesen Fällen ein anderes Weibchen seine Eier hinzugelegt hatte. Die jungen Vögel bleiben nicht lange im Neste. Sobald als möglich laufen sie mit den Alten davon, und es ist dann sehr beschwerlich, die kleinen Vögel zu fangen.

Die Zahl der Eier, welche jährlich allein von dieser Vogelart auf den Markt gebracht werden, auch nur annähernd zu bestimmen, ist sehr schwierig. Sicher ist aber, dass eine ungefähre Schätzung viel eher zu niedrig als zu hoch gegriffen wird. Von der kleinen Insel Ter Schelling, nördlich von Groningen, allein wurden wöchentlich 4000 Eier nach England gebracht. Jährlich bringt der Versand nach England allein der Provinz Friesland ungefähr 80,000 Gulden holl. Courant. Die meisten Eier werden mit 5 bis 8 Cent berechnet. Nimmt man aber auch 10 Cent pro Stück an, so erhält man nach obiger Summe allein für Friesland die erstaunliche Anzahl von 800,000, sage achthundert Tausend Eier! Eine Schrecken erregende Zahl! Einer solchen Ausrottung gegenüber ist dann auch die Anzahl der Vögel nicht genügend, und wer die Vogelwelt beobachtet, sieht bald, dass die Kiebitze jährlich mehr und mehr an Zahl abnehmen. Und das ist sehr zu bedauern. Man sollte durch ein streng gehandhabtes Vogelschutzgesetz des eigenen Vortheils halber (!) solcher Ausrottung ein Ziel setzen. Wohl verbietet ein Gesetz das Ausnehmen von Kiebitzern und Töden der Vögel nach dem 5. Mai, aber die Eiersammler kümmern sich nicht um diese Bestimmungen, da sie von der Regierung nicht streng genug durchgeführt werden. Auch die immer zahlreichere Bevölkerung trägt viel zur Abnahme der Vögel bei, da die Moor- und Wasserflächen immer mehr eingeengt und durch Urbarmachung des Landes die Maden immer kleiner werden.

Groningen i. d. Niederlande.

Schutz, Pflege und Verbesserung der Rebhühnerstände.

Von Dr. Bauer.

(Nach einem Vortrage, gehalten in der Sitzung des Ornithol. Vereins in Stettin am 21 März 1877).

Folgende Rathschläge wären, wenn sie consequent befolgt werden, wohl im Stande, eine Verbesserung des Rebhühnerstandes, über dessen Verschlechterung vielfach geklagt wird, herbeizuführen. 1) Jeder Jagdfreund bemühe sich auf seinem Jagdterrain die Feinde des Rebhuhnes fortzufangen. Unter den vierfüssigen Feinden sind zu nennen der Fuchs, die Hauskatze, der Marder, Iltis und Wiesel, unter den Vögeln besonders der Hühnerhabicht, Bussard, Sperber, Milan, die Kornweihe, der Wander- und Lerchenfalk, der Storch und die Elster. 2) Eine der wichtigsten Einrichtungen für die Pflege der Rebhühner ist die Anlage von Remisen,

möglichst in der Nähe von Wasser, und entfernt von Strassen und sonst frequenten Orten*). Zu ihrer Anpflanzung wählt man Schwarz- und Weissdorn, ferner Hasel-, Brombeer- und Wachholdersträucher oder noch besser den Erdäpfel (*Helianthus tuberosus*). Man legt im Frühjahr die Knollen der Erdäpfel in entsprechender Entfernung von 45—50 Centimeter in die Erde (wie Kartoffeln). Im Laufe des Sommers schon zieht sich dann das Wild zuweilen in diese durch die hohen, blattreichen Stengel geschützten kühlen Gebüsche; kommt der Herbst, dann werden diese Remisen von den Rebhühnern emsig besucht. Mit heranrückendem Winter werden durch Wind und Schnee die überreifen Stengel geknickt und lehnen sich bei dem dichten Stande der Stauden untereinander an, so dass am Boden ein offener Raum vorhanden bleibt, worin das Wild Schutz finden kann. Im Frühjahr räumt man zeitig die Stengel von der Remise ab und verwendet sie, da sie stark und holzig sind, zu leichter Feuerung. Die Blätter sind ein vorzügliches Viehfutter. Nach erfolgter Abräumung nimmt man einen Theil der Knollen aus der Erde und lässt nur so viele darin, dass dadurch die Wiederbesteckung, und zwar ohne weitere Pflege erzielt wird. Auf solche Weise kann sie viele Jahre fort dauern. 3) In langen, strengen und schneereichen Wintern versäume man nicht, die Rebhühner zu füttern. Ausser Getreide müssen noch Krautköpfe, Rüben, sowie Kartoffeln beigefügt werden. Man füttere nie auf freiem Felde, sondern immer in der Nähe der künstlichen oder natürlichen Remisen, und zwar auf demselben Platze. 4) Haben Ueberschwemmungen, Hagel, anhaltend nasse und kalte Witterung im Frühling den Rebhühnerstand heruntergebracht, so beschiesse man im Herbst die Hühner gar nicht, oder so wenig als möglich. 5) Zur Paarzeit habe man die Kleeäcker besonders im Auge, da die Hühner gerne darin nisten. Hat man das Nest gefunden, so ist es in mässig weiten Kreisen mit sichtbar kleinen Stäben zu markiren, damit beim Mähen nicht weiter als bis zu diesen Zeichen gegangen wird. 6) Wünschenswerth ist es, dass einige Völker ganz unbeschossen bleiben, wozu am besten diejenigen ausgewählt werden, die voraussichtlich am wenigsten beunruhigt werden, und die in der Mitte des Reviers liegen. 7) Man sehe besonders darauf, dass kein Missverhältniss zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht im Rebhühnerstande vorkommt; der Hahn verräth sich beim Sitzen durch die weit röthere Farbe der Flügel und des Kopfes, im Fluge durch sein stärkeres Schild auf der Brust. 8) Der Abschlus; muss zu dem vorhandenen Rebhühnerstande in richtigem Verhältniss stehen, der Jagdbesitzer muss deshalb über die Anzahl der Völker, welche in seinem Reviere sind, so viel als thunlich Kenntniss haben, damit er ermassen kann, wie viel er abschliessen darf. Beim Schlusse der Jagd lasse man so viele Paare mehr übrig, als man Völker im Herbst haben möchte: will man z. B. 30 Völker haben, so lasse man 90 Hühner am Ende der Jagd übrig. Jäger aber, welche

* Solche Remisen, deren Einrichtung schon von Gloger vielfach empfohlen und besprochen wurde, würden gleichzeitig den kleinen insectenfressenden Vögeln passende Niststellen bieten und somit einen doppelten Zweck erfüllen. D. Red.

den Grundsatz haben, keine Vögel unbeschossen zu lassen, müssen von jedem Volke 5 bis 6 übrig lassen. Uebrigens muss auch der Rebhühnerstand mit dem Flächeninhalt und den Culturverhältnissen in einem richtigen Verhältniss stehen, man sollte deshalb auf einem bestimmten Terrain nicht mehr Hühner halten, als sich auf ihm ernähren können. —

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

(Fortsetzung.)

III. Dompfaffen.

A. Die Russen. 1871. 1872.

37. Herr Dr. W. Arndt kaufte diese Vögel im Februar 1871. Sie waren noch wenig zahm, sehr gross, stark und sollten, nach Aussage des Händlers, aus Russland stammen. Das Weibchen legte in einem gewöhnlichen Heckbauer bei seinem Besitzer 13 Eier, theils in's Nest, theils von der Sprosse. Beim 14. wurde es todtkrank und mir zur Operation gebracht. Dieselbe gelang so günstig, dass der Vogel trotz veränderter Wohnung und Einsamkeit bereits nach 2 Tagen wieder zu kreiseln begann. Nun erhielt ich auch den Hahn. Es erfolgten bis etwa 4. August noch 7 Eier (zusammen 21), von denen eins auf dem Boden zerbrochen lag, ein anderes anscheinend unbeschädigt. Nun erfolgte Brutung auf 3 belassenen Eiern. Dieselben wurden durch den unruhigen Vogel einzeln aus dem Neste geworfen und zeigten keine Spur von Anbrütung. Gute Begattungen hatten jedoch stattgefunden. Ich hatte 3 Eier einer Kanarie untergelegt. Eins derselben (wahrscheinlich das auf dem Boden gefundene) war merkwürdiger Weise, ohne jede sichtbare Verletzung, so vollständig ausgelaufen, als ob es vom geschicktesten Eierausbüser behandelt und mit Wasser ausgespült worden wäre; in den beiden anderen befanden sich zwölftägige Embryonen mit Flaumbedeckung. — Von den ersten 13 Eiern sind zwei durch Zeisige ausgebrütet, ein drittes ist klar geblieben (s. Zeisig-Idyllen).

38. Laut Tagebuch wurde dies Weibchen am 3. Juni 1872 mit demselben Hahne gepaart. Es ging bereits am folgenden Tage zu Neste und legte vom 9. Juni bis 13. Juli, also innerhalb 35 Tagen 24 Eier.

Der Legeprozess würde übrigens hiermit noch nicht geschlossen gewesen sein, hätte der neugierige Vogel nicht am Abende des 13. Juli seinen Kopf zwischen zwei ungleich gerichteten Drahtstäben durchgesteckt, emporgehoben und bei der Unmöglichkeit, ihn zurückzuziehen, sich einen Schenkel und Flügel zerbrochen. Meine Hülfe kam zu spät; der Vogel verblutete in meiner Hand. Das für den folgenden Morgen bestimmte 25. Ei war deutlich fühlbar.

Mir erschien es sehr natürlich, dass der Hahn über den plötzlichen Verlust seiner stattlichen Gattin in die höchste Aufregung gerieth, obgleich ich ihm gleich eine andere (B) brachte. Von 6—9 Uhr stiess er die durchdringendsten Klageöne aus, und erst die dunkle Nacht liess ihn verstummen.

E. Papchen. 1872. 1873.

Dies Weibchen hat sich unter meinen sämtlichen zahlreichen Vögeln die erste Stelle erworben, theils durch seine vorzüglichen Eigenschaften, theils durch seine seltsame Lebensgeschichte (s. Zeisig-Idyllen).

39. Im Juni 1871 ausgebrütet, zeigte es bereits im März d. f. J. (im 9. Lebensmonate) Nisttrieb, indem es jede erreichbare Faser aufnahm und sorgsam bearbeitete. Zu Ende April und zunehmend in den ersten Tagen des Mai kreiselte es eifrig trotz seiner Einsamkeit.

Am 8. Mai wurde ihm ein Hahn gegeben, es erfolgte augenblicklich Begattung. Ohne gebaut zu haben, legte es am 13. und 14. Mai zwei Eier. Es erkrankte dabei, entleerte in langen Zwischenräumen und unter grosser Anstrengung flüssige, braun gefärbte Excremente, jedesmal in erstaunlicher Menge (wohl ein Zeichen von Darmverletzung). Nach einigen Tagen bedeckten sich die Zehen mit kleinen braugelben Geschwüren. Mein armes Vögelchen ernährte sich, beständig auf dem Boden halb sitzend, halb liegend, in mühseliger Weise von den ihm zugeschobenen Speisen und litt ununterbrochen an Durst. — Die Genesung ging der sorgsamsten Kinderpflege ungeachtet nur langsam von statten.

Kaum aber war sie (Anfangs Juni) eingetreten, so begann der Vogel im Sande zu kreiseln. Er sollte nicht wieder legen und erhielt zur Zerstreung ein mobiles Bastardweibchen als Gesellschafterin. Das nützte nichts; der Fortpflanzungstrieb war zu mächtig. So oft irgend ein Hahn laut sang, duckte es zur Betretung nieder und lockte. Legte ich in solchem Falle die Fingerspitze auf seinen Rücken, dann verharrte es längere Zeit in der eingenommenen Stellung. In Ermangelung eines Nestes setzte es sich auf den Boden und kreiselte im Sande.

Am 12. Juni wurde ein Nest eingehängt und zwar, um womöglich den Fortpflanzungstrieb zu stören, abwechselnd an verschiedenen Orten, selbst auf dem Boden angebracht.

Da alle diese absichtlichen Störungen fruchtlos blieben und der Begattungstrieb sich steigerte, so liess ich den obigen gepaarten Hahn täglich eine Stunde lang mit Papchen frei in der Stube fliegen. In dieser kurzen Zeit erfolgten regelmässig 1—3 Begattungen. — Sobald Papchen in sein Bauer zurückgebracht wurde, kreiselte es im Neste und setzte das Geschäft auch fort, als es am 3. Juli in ein grosses Heckbauer kam. Ich vermochte es durch nichts zu stören.

Gegen meinen Wunsch und Willen hat es vom 14. Juni bis 15. Juli, also innerhalb 32 Tagen, 20 und mit den beiden ersten im Ganzen 22 Eier gelegt. Trotz des starken Fortpflanzungstriebes ist es beim Legen unregelmässig verfahren. So hat es nur 11 Eier ins Nest gelegt, die anderen von der Sprosse.

Am 15. Juli hatte Papchen das 22. Ei gelegt. Am folgenden Tage zeigte es sich sehr verstimmt und krank. Die Zehen, besonders die Fusswurzeln, waren stark angeschwollen und mit gelblichen Rissen bedeckt, ähnlich den Kimmen bei Dienstleuten, deren Hände im Winter abwechselnd in Kälte und Wärme kommen. Nachdem die kranken Stellen einige Tage mit Glycerin bestrichen worden waren, löste sich die Haut.

Vom 18.—24. Juli wurde die kleine Patientin mit bestem Erfolge in bedeckte Sonne gestellt. Diese Erwärmung war um so erforderlicher, weil die Federn des Unterleibs etwas verkleistert, und aus unbekanntem Gründen der Kopf völlig, und Hals wie Flügel ziemlich kahl geworden waren. In solchem Zustande konnte natürlich kein Bruttrieb sich einstellen.

40. Papchen wurde im Frühjahr 1873 mit einem alten Kanarienhahne gepaart. Es mochte ihn nicht leiden und raufte ihn ununterbrochen. Der Aermste lag nach einigen Tagen (7. Mai) arg zerzaust und bewegungslos auf dem Boden. Er wurde deshalb durch einen anderen jüngeren ersetzt. — Papchen liess sich im ersten Augenblicke durch die gleiche Farbe täuschen und begrüßte den neuen Heirathskandidaten mit gleichen Wuthausbrüchen. Kaum hatte es jedoch seinen Irrthum erkannt, so prallte es zurück, lockte zur Begattung und wurde erhört. So schnelle Liebe erklärt sich durch den Umstand, dass meine Vögel einen grossen Theil des Jahres frei in der Stube fliegen und sich kennen. — Nach neuen heftigen Zänkereien vom 8.—15. Mai herrschte vollkommene Eintracht und ich habe vom 16.—24. wiederholte Begattungen theils mit, theils ohne Gelingen beobachtet. Sonstige feinere Liebkosungen, Schnäbeln, Füttern etc. haben bei diesen verschiedenen Vögeln nicht stattgefunden! Es fehlte ihnen doch wol an eigentlicher Sympathie. Am 25. lag ein Ei zerbrochen auf dem Boden. — Am 28. schien eine neue Eierbildung zu beginnen; Nachmittags fand ich mein Lieblingsvögelchen in heiterster Laune, eine Stunde später in trübster Stimmung mit aufgestäubten Federn und eingehülltem Kopfe. Es fühlte sich beim Aufheben ungewöhnlich leicht und kalt an. Augenblicklich wurde es in einen Watekasten gebracht und ein Ofen geheizt. Umsonst, nach einer Stunde war mein unersetzlicher Liebling eine Leiche!

(Fortsetzung folgt.)

Die Dohle (*Corvus monedula*) als Staarkasten-Plünderer.

Von C. Jex.

Hinter meiner jetzigen Wohnung befinden sich grössere Nebengebäude, an denen mehrere Staarkästen angebracht sind, die theils Staaren-, theils Sperlings-Pärchen zur Brutstätte dienen.

Unlängst fand ich unter einem dieser Nistkästen einen leblosen jungen, halb flüggen Staar und unter einem andern einen fast ganz flüggen todtten Sperling liegen, Beide am Kopf verletzt. Anfaugs konnte ich mir diese Erscheinung nicht erklären, späterhin aber löste sich dieses Räthsel. Ich bemerkte nämlich eines Morgens, wie eine Dohle sich auf die Sitzstange vor dem Flugloche eines Staarenkastens setzte und dort den Moment abwartete, wo die in diesem Kasten befindlichen jungen Staare in dem Wahne, dass einer der alten Brutvögel ihnen Aetzung zubringe, mit geöffneten Schnäbeln sich am Flugloche zeigten. Plötzlich fuhr die räuberische Dohle mit dem Kopfe durch das Flugloch in den Kasten und zog einen jungen, schon beflederten Staar daraus hervor, der aber von ihr nach

Nest der Haubenmeise im Habichtshorst.

Am 30. April wurde hier in der Nähe ein Weibchen von *Astur palumbarius*, über 3 Eiern brütend, auf dem Horste erlegt. Vogel und Eier wurden mir überbracht; es war ein dreijähriges Weibchen, die Eier waren einen Tag bebrütet. Mit diesen wurden mir zugleich zwei Eier von *Parus cristatus*, sowie ein Theil von deren Nest gesandt, welches in dem aus starkem Reisig erbauten Habichtshorste angebracht war. Die übrigen Eier waren leider zerbrochen, auch diese waren ein und zwei Tage bebrütet. Dass der spanische Sperling in den Adlerhorsten und unser Hausspatz in den Storchnestern sein Heim gründet, ist wohl bekannt; dass aber *Parus cristatus* es wagt, sich der Grossmuth des heimtückischen Gauners der ganzen Vogelwelt, der mit seinen Jungen zusammengesperret selbst diese frisst, anzuvertrauen, ist jedenfalls seltsam.

Alten-Kirchen, 12. Mai 1877.

C. SACHSE.

Rundschau.

Journal für Ornithologie. Heft I, 1877 enthält: Reichenow, die Ornithologischen Sammlungen der deutschen Expedition nach der Loango-Küste. (Mit einer Einleitung von Dr. Falkenstein.) S. 1. Als neu wird beschrieben: *Hyphantornis amauronotus* u. *Spermospiza immaculosa*. — Wüstnei, Ornithologische Notizen aus Mecklenburg. S. 31 — Baron König-Warthausen, Zur Erinnerung an Theodor v. Heuglin. S. 35. — Ritter v. Tschusi-Schmidhofen, Ornithologische Mittheilungen aus Oesterreich und Ungarn. S. 56. — Gebrüder Sintenis, Zur Ornithologie der Dobrußsche. S. 59. — E. v. Homeyer, Bemerkungen zur Ornithologie Bulgariens. S. 69. — Wilh. Blasius, über die plastischen Unterschiede der vier europäischen Weihen-Arten (Gattung *Circus*). S. 75 — Bogdanow, Der Saxaul-Häher (*Podoces Panderi*). S. 81. — Bogdanow, Vorläufige Notiz über die *Calandrella*-Arten der russischen Fauna. S. 90. — Quistorp, Auffallende Erscheinungen vom Zuge der Wandervögel in den letzten Jahren. S. 97 — Protokolle der November-, December- und Januar-Sitzung der Allg. D. Ornith. Gesellschaft. In denselben sind folgende neue Arten beschrieben: *Buceros albotibialis*, *Crateropus hypostictus*, *Dryoscopus tricolor*, *Halcyon cyanescens* Cab. u. Rehw. (von der Loango-Küste). S. 103. *Indicator stictithorax* Rehw. vom Camerun. S. 110.

Die Alpenvögel der Schweiz. Dargestellt von Dr. C. Stölker. Photographirt von Gebrüder Taeschler. Zweite Serie. Was wir schon in unserm ersten Berichte (Orn. Centrabl. 1876 No. 4 S. 18) hervorhoben, müssen wir hier wiederholen: dass diese Tafeln Alles übertreffen, was bisher in der photographischen Darstellung zoologischer Objecte geleistet wurde. Insbesondere bewundern wir die Klarheit und Schärfe der Bilder bei der verhältnissmässig geringen Verkleinerung der Objecte. Neben der natürlichen Form und Stellung der einzelnen Vögel, welche wir als eine getreue Wiedergabe des lebenden Thieres anerkennen, macht

uns eine passende Staffage mit den Aufenthaltsorten der Alpenvögel, mit ihrem Leben und Treiben bekannt. In dieser Weise bieten uns die Abbildungen eine Naturgeschichte der Alpenvögel. Wir empfehlen wiederum allen Vogelliebhabern und Naturfreunden, mit diesem Werke ihren Büchertisch zu schmücken.

Abhandlungen des naturwissenschaftl. Vereins zu Bremen. 5. Bd., 2. Heft 1877: Finsch, Mein dritter Beitrag zur Vogelkunde Grönlands. S. 343. Behandelt eine Vogelsammlung, welche vom Missionar Starick eingesandt wurde.

Természetrajzi Füzetek (Naturhistorische Hefte): Vierteljahrsschrift für Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie. Herausgegeben von dem Ungarischen National-Museum in Budapest, redigirt von Otto Herman. (Mit einer deutschen Revue des Inhaltes.) — Diese neue Zeitschrift giebt uns ein Bild von dem regen naturwissenschaftlichen Streben, welches in Ungarn herrscht und welches bisher von anderen Nationen nur wenig beachtet wurde. Die ungarische Nation hat schon lange in der Reihe der übrigen civilisirten Völker an dem erhabenen Werke der Förderung der Wissenschaft mitgearbeitet, aber erst jetzt, durch die vorliegende Zeitschrift, ist öffentlich documentirt, was — man darf wohl sagen — in der Stille gewirkt wurde; denn manche werthvolle Arbeit ist im Auslande wohl nicht über die engsten Cirkel von Fachmännern gedrungen, da die Unbekantschaft mit der Sprache die Benutzung erschwerte. Eine besondere Anerkennung verdient daher die Rücksicht, welche in den „Naturhistorischen Heften“ dem Auslande gegenüber beobachtet wurde, indem jedem Hefte eine deutsche Uebersicht des Inhaltes beigefügt ist, welche in kurzem Auszuge das Wesentlichste der Aufsätze mittheilt, so dass die Zeitschrift und mit ihr die Arbeiten der ungarischen Forscher im Auslande weit über die engen Kreise, in welchen die ungarische Sprache verstanden wird, hinaus lebhaftes Interesse erwecken werden.

Die beiden ersten Hefte, für deren freundliche Mittheilung wir Hrn. Otto Herman, Custos am Ungar. National-Museum in Budapest, unsern wärmsten Dank aussprechen, enthält folgende interessante Aufsätze: I. Füzet: (Január—März 1877): O. Herman, Verbreitungsgrenzen der Vögel. S. 8 u. 49. Behandelt besonders die Krähenartigen Vögel und die Schopflerche. — J. v. Csató, der Bartgeier (*Gypaëtus barbatus*) in Siebenbürgen. S. 10 u. 51. Gibt als Ergebniss die Thatsache, dass der Bartgeier längs der ganzen Gebirgskette vorkommt, welche Siebenbürgen von Süden, Osten und Norden umspannt, und die Beobachtung, dass diese Vögel auch in die Vorgebirge herniedersteigen. — II. Füzet (Aprilis—Junius 1877): O. Herman, Vögel mit difformen Schnäbeln. S. 74 u. 116. — Bartsch, *Sturnus vulgaris* mit difformem Schnabel. S. 76 u. 118. — Zu den beiden letzten Mittheilungen eine Tafel mit Köpfen von Saatkrahen, Sperling und Staar mit monströs verlängertem Ober- oder Unterkiefer.

Bulletin de la Société Zoologique de France. I. Année, 5. u. 6. Part. (Januar 1877): Taczanowski, Revue critique de la faune ornithologique de la Sibirie Orientale. S. 237. — Clément, Note sur la structure microscopique des plumes. S. 282. — Sharpe et Bouvier, Études d'Ornithologie africaine. Sur les collections recueillies dans la region du Congo. S. 300. Neu wird beschrieben: *Bradypterus rufescens*. S. 307. — Saunders, Catalogue des oiseaux du midi de l'Espagne. S. 315. — II. Année, 1. Partie (Mars 1877) derselben Zeitschrift enthält: Saunders, Catalogue des oiseaux du midi de l'Espagne (Fortsetz.). S. 11. — Bureau, Note sur des femelles d'*Emberiza cirrus* et de *Passerina melano-*

Briefkasten der Redaction.

Hrn. Amtm. N. in R.: Das Exemplar ist für Sie reservirt. — Hrn. C. W. in H.: Wird baldigst benutzt. Abzüge von No. 5 und Ihres Artikels im Journal, die nach Schw. adress. waren, sind Ihnen doch zugegangen? — Dr. St. in St. F.: Besten Dank. — Prof. C. in Ch.: Brief und Notizen mit Dank erhalten. — Hrn. Schm. in H.: Wird demnächst benutzt werden. — Hrn. H. in Gr.: Das Nest ist noch nicht präparirt. Ueber den Standort hoffentlich Näheres in den Berichten des Reisenden. — Hrn. V. in Z.: Dank für die Berichtigung, das Gewünschte mit dieser Nummer.

Eingegangene Drucksachen.

Természetráji Füzetek (Naturhistorische Hefte). Herausg. v. Ungar. National-Museum in Budapest, redig. v. O. Herman, Heft I u. II. Von der Redaction. — Die Brutvögel der Umgegend Vegesacks von R. Kohlmann. Vom Verfasser.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Aus der I. Sendung des Afrikareisenden Dr. Fischer aus Zanzibar sind folgende Arten in tadellosern Bälgen abzugeben: *Pyromelana nigriventris* ♂. 3 M. —

cephala a plumages de males. S. 23. — Severtzow, *Aquila pennata* et *Aquila minuta*. S. 25. Richtet sich insbesondere gegen Erörterungen dieses Themas von Dr. Bureau und fasst beide Formen als verschiedene Arten auf. — Jules Vian, Causeries ornithologiques. S. 32. Ueber *Larus Hemprichii* und *leucophthalmus*, *Astur badius*, *Sitta Krüperi* und *Tetrao mlkosiewiczzi*. — Taczanowski, Revue de la faune ornith. de la Sibirie Orientale (Schluss). S. 40. — Bureau, L'aigle botté. Réponse à M. Severtzow. S. 53. — Besnard, Le faucon Kobez (*Falco vespertinus*). S. 67. — Besnard, Note pour chercher à prouver que le *Cypselus murarius* peut faire plus d'une couvée chaque année en France. S. 69. — Bouvier, Le barbican à ventre rose (*Pogonorchynchus Levaillantii*). S. 76. Weist nach, dass *P. eogaster* Cab. auf *Bucco Levaillanti* Vieill. zu beziehen ist und giebt die Synonyme dieser Art und des *P. bidentatus* Shaw. —

Notes on the Ornithology of the Red River of Texas, from observations made during the exploration conducted by Lieut. Ruffner, by Lieut. Mc Cauley. Annotated by Dr. Elliott Coues (extracted from the Bulletin of the United States Geological and Geographical Survey, May 15, 1877). Enthält ausser dem Verzeichnisse der auf der Expedition in dem Quelllande des Rothen Flusses beobachteten Arten auch interessante biologische Notizen.

Zur Nachricht.

Hinsichtlich der in letzter Nummer besprochenen Arbeit: Die Brutvögel der Umgegend Vegesacks von R. Kohlmann theilt uns der Verfasser mit, dass dieselbe zum Preise von M. 1,50 durch C. Ed. Jantzen in Vegesack zu beziehen ist.

Amourestes fringilloides ♀. 5 M. — *Andropadus flavescens* ♂. 5 M. — *Nectarinia collaris* ♂. 4 M. — *Dicrurus fugax* ♂. 3 M. — *Lanius collurio* ♂. 3 M. — *Halcyon chelicutensis* ♂. 3 M. — *Halcyon semicoerulea* ♂. 4 M. — *Coracias caudata* ♂. 5 M. — *Centropus superciliosus* ♂. 6 M. — *Ardetta podiceps* ♀. 4 M. — *Ardetta minuta* ♀. juv. 4 M. — *Chalcopelia tympanistris* ♀. 3 M. — Aufträge nimmt entgegen Dr. REICHENOW, [94] Berlin S., Jacobikirchstr. 3.

Gegen ein Nest mit Gelege von 3 Eiern von *Nucifraga caryocatactes* Temm. sucht 2 schön gefärbte und gut präparirte Eier von *Vultur cinereus* Gm. im Tausche zu erhalten Georg Vogel, [95] Zürich, Werdmühlenstr. 8.

Die Brutvögel der Umgegend Vegesacks.

Von Reinhard Kohlmann.

Verlag von C. Ed. Jantzen in Vegesack. Preis 1 M. 50 Pf. [96]

Thiere

aller Art, frisch oder in Bälgen, werden dermoplastisch naturgetreu dargestellt. Gewissenhafte Conservirung. Preise den Leistungen entsprechend. [97] Bad Warmbrunn. Hermann Rilke, Conservator.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig. Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 15.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. August 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Die Nordhälfte des Schweriner Sees.

Von C. Wüstnei.

Der Schweriner See, welcher sich in einer Ausdehnung von etwa 3 Meilen von Süden nach Norden erstreckt, ist einer der grössten unter den Seen der norddeutschen Tiefebene. Da seine Ufer zum Theil von prächtigen Laubwäldern bewachsen sind, zum Theil auch Moore, Wiesen und grössere Rohrwaldungen bilden, so ist die Vogelfauna eine verhältnissmässig reichhaltige zu nennen.

Der See wird durch eine Chaussee, welche über zwei moorartige Inseln, die beide Ufer fast verbinden, geführt ist, in zwei grosse Hälften geschieden. Da die Nordhälfte des Sees von dem Verkehr der Stadt nicht berührt wird und die Ufer derselben zum grössten Theil in schweigender Einsamkeit daliegen, so findet der Naturfreund hier noch mancherlei Stoff zur Beobachtung. Das grösste der oben erwähnten inselartigen Moore ist nach einem an der östlichen Seite des Sees belegenen Dorfe „das Ramper Moor“ benannt.

Dieses Moor wird sowohl seiner Lage nach, da es fast von allen Seiten mit Wasser umgeben und von weiten Rohrwaldungen eingefasst ist, als auch seiner Beschaffenheit wegen, weil Sümpfe dasselbe durch den grössten Theil des Jahres fast unzugänglich machen und auch grössere Flächen mit einem dichten Erlen- und Weidendickicht bewachsen sind, von Sumpf- und Schwimmvögeln mit Vorliebe als Brutaufenthalt und in den Zugzeiten als Station benutzt. Die Ausdehnung dieses Moores ist eine nicht unbedeutende, da der grösste Durchmesser wohl 2 Kilometer beträgt, und die weiten Rohrwaldungen, von denen es umsäumt ist, schützen dasselbe gegen Beunruhigung von der Seeseite. Orte von solcher Einsamkeit haben nun noch manches men-

schenscheue Geschöpf zu fesseln vermocht, welches an anderen Orten schon lange der feindlichen Cultur gewichen ist, so findet man hier *Anser cinereus* in vielen Paaren noch brütend und scheinbar ein behagliches Dasein führend.

Die ausgedehnten Buschwaldungen, meistens aus Erlen und Weiden bestehend, der sumpfige, mit *Carex* bewachsene Boden, deren Kufen oft mit blankem Wasser umgeben sind, geben freilich auch treffliche Brutplätze ab, deren Sicherheit noch dadurch erhöht wird, dass Füchse und anderes Raubgesindel in dieser unwirthlichen Wildniss nicht zu existiren vermögen. Schon beim Passiren der Chaussee, welche über das Moor führt, erhält man während der Brütezeit Kunde von der Anwesenheit der wilden Gänse durch das ferne Geschnatter, oft auch sieht man namentlich in den Nachmittagsstunden auf den freien Plätzen des Moores Gesellschafte von 10 bis 20 Individuen dieser Vögel versammelt, die ruhig ihrer Nahrung nachgehen, ohne sich scheinbar durch den Verkehr auf der Chaussee, welcher freilich nur ein schwacher ist, stören zu lassen. Ausserdem ist letztere durch parallel gezogene Gräben von dem Moore geschieden. Eine etwas nördlich gelegene kleine Insel, die eine ähnliche Bodenbeschaffenheit hatte, war bis vor wenigen Jahren ebenfalls ein beliebter Aufenthaltsort wilder Gänse. Letztere sind jedoch genöthigt worden, durch Abholzen der Insel und durch den hohen Wasserstand der letzten Jahre, ihren Wohnsitz ebenfalls nach dem Ramper Moor zu verlegen.

Ein anderer grosser Vogel, der hier vereinzelt noch ein einsames Dasein fristet, ist der Kranich. Mir ist derselbe während der Brütezeit einige Male zu Gesicht

gekommen, auch habe ich ein zerbrochenes Ei von ihm gefunden, er ist also als Brutvogel zu betrachten. In den letzten 4 Jahren habe ich jedoch von seiner Anwesenheit nichts mehr entdecken können, obgleich ich dies Moor zu wiederholten Malen besucht habe. Doch ist es immerhin möglich, dass der Kranich auch jetzt noch hier brütet, da derselbe sich bekanntlich sehr geschickt zu verbergen weiss. Im Allgemeinen steht derselbe in hiesigen Gegenden als Brutvogel auch auf dem Aussterbeetat, da solche unzugänglichen Sümpfe immer seltener werden.

Auf den freien wiesenartigen Flächen des Moores brüten zahlreiche Kiebitze, sowie Becassinen, Kampfläufer, rothschenkelige Wasserläufer, die laut pfeifend sich bald bemerklich machen. Hin und wieder begegnet man auch einem Paar Rebhühner, die sich hier einen etwas feuchten Wohnort ausgesucht haben. Die Erlbrücker, welche mit einzelnen Kiefern und Birken vermischt sind, beherbergen Vogelarten, die sonst auf den Wald angewiesen sind, wie verschiedene Raubvögel, Ringeltauben, Singdrosseln und die kleineren Säger. Namentlich ist der Kuckuk hier ein häufiger Vogel, der vermuthlich den hier zahlreich nistenden *Anthus pratensis* und *Calamohërpe*-Arten seine Nachkommenschaft anvertraut. Einmal habe ich hier sogar eine ganze Familie *Picus minor* angetroffen.

Für die Rohrsäger sind die weiten Rohrwaldungen, die nicht allein die Ufer umkränzen, sondern auch stellenweise wiesenartige Flächen überziehen, ein wahres Eldorado, und *Calamohërpe turdoides*, *arundinacea* und *phragmitis* sind den ganzen Sommer äusserst zahlreich anzutreffen. Wie zu erwarten steht, ist auch *Emberiza schoeniclus* hier ein sehr gemeiner Vogel. Von der Menge der sich hier aufhaltenden Rohrsäger erhält man einen Begriff, wenn man in den ersten Tagen des Mai den Rohrwaldungen einen Besuch abstattet, wenn *arundinacea* und *phragmitis* ankommen und durchziehen; überall zirpt, zwitschert und huscht es durch das aufkeimende Rohr. Dazwischen vernimmt man aus hoher Luft das Meckern der Becassine, dem das verlangende „tikü, tikü“ des Weibchens aus dem sumpfigen Verstecke antwortet und das helle Pfeifen von *Totanus calidris*. Hier möchte ich die Bemerkung einschalten, dass ich schon einige Male das Meckern der Becassine bei völliger Dunkelheit, eine Stunde nach Sonnenuntergang gehört habe.

Von anderen bemerkenswerthen Stelzfüsslern mag wohl der Brachvogel, *Numenius arcuatus*, zuweilen hier brüten, da er an anderen Orten Mecklenburgs brütend vorgekommen ist. Im Monat August habe ich ihn mehrmals hier angetroffen. In den beiden Zugperioden trifft man an den rohrfreien Uferplätzen nicht selten den kleinen *Actitis hypoleucos* an. Es soll hier auch *Tringa alpina* brüten, doch habe ich etwas Sicheres hierüber nicht in Erfahrung bringen können.

Die Uferstrecken werden zahlreich bewohnt von *Fulica atra*, *Podiceps cristatus*, *Anas boschas* und von einzelnen Paaren *Gallinula chloropus*, *Anas ferina* und anderen Entenarten. *Mergus serrator* nistet ebenfalls nicht selten hier. Einige Paare dieser Art sieht man zur Brütezeit stets mit Schwimm- und Tauchkünsten in der Nähe des Ufers beschäftigt. Unter ihnen ist das

Männchen an den leuchtenden Farben und einem verwegenen Aussehen leicht und weithin kenntlich. Von *Mergus merganser* habe ich ebenfalls von hier schon Eier erhalten.

Ardea cinerea geht watend seiner Nahrung nach, in den Lüften späht *Circus rufus* und *Milvus ater* nach Raub umher, und zahlreiche Seeschwalben und Möven umschwärmen die Ufer, *Larus ridibundus* und *Sterna hirundo* haben auf den nördlich belegenen Inseln zahlreich besetzte Brutcolonien. Einzeln bemerkt man auch die zierliche *nigra*.

Aber nicht allein der Sommer und die Brütezeit giebt dem aufmerksamen Naturfreund Stoff zur Beobachtung der gefiederten Welt, sondern auch im Herbst und ersten Frühjahr, wenn der Sturm die Wasserfläche furcht, und im Winter, so lange die Eisdecke nicht alles Geniessbare begraben hat, sind die weiten Wasserflächen stets belebt von Schaaren nordischer Tauchenten, die oft aus vielen tausenden bestehen und die hauptsächlich von *Anas fuligula*, *clangula* und *ferina* gebildet werden. Letztere brütet, wie schon erwähnt, hier nicht selten, aber auch von *Anas fuligula* bleiben einzelne Paare bis in den Sommer hinein hier, woraus sich schliessen lässt, dass dieselben hier wohl brüten mögen, was auf dem Krakower See in der That auch schon vorgekommen ist.

Der Seeadler, der sich im Winter auf dem Schweriner See nicht gerade selten zeigt, macht hauptsächlich diese Schaaren nordischer Enten zum Gegenstande seiner Jagd. —

Andere interessante Partien bietet die nordwestliche Küste des Sees. Hier erstreckt sich ein prächtiger Laubwald von dem Dorfe Lübsdorf bis zur Eisenbahnstation Kleinen circa eine Meile an der Küste hin, welche nach einem feuchten Vorland ein steil ansteigendes Ufer bildet. Mächtige Buchen und Eichen bedecken das Vorland sowie die Abhänge, diesen leisten Ahornbäume, Ulmen, Eschen und andere Laubholzbäume Gesellschaft, deren Wurzeln von den klaren Wellen des Sees bespült werden. Letztere haben nach und nach auf der einen Seite die Wurzeln freigelegt und die Stämme nach der Wasserseite geneigt, so dass sich ein schattendes Laubdach der ganzen Ausdehnung nach über das Ufer wölbt. Auffallend häufig trifft man auf der ganzen Länge dieses Ufers unsern Zaunkönig an, welchem die Nähe des Wassers besondere Annehmlichkeiten zu bieten scheint, da er auch an anderen ähnlichen Orten häufig angetroffen wird. Mit mausartiger Geschwindigkeit durchschlüpft er das Wurzelgezwig und hat hier auch sein kunstvolles Nest hineingewebt oder in die Spalten eines Baumstumpfes. An lichten Stellen drängt sich ein dichtes Unterholz ein, bestehend aus Hasel, Faulbaum, Hollunder, Schneeball und anderem Gebüsch, welches den Sängern willkommene Aufenthaltsorte darbietet und denen auch gleichzeitig durch die Nähe des Wassers eine Fülle von Nahrungsstoff zu Gebote steht. Den Höhlenbrütern bieten zahlreiche altersschwache Eichen und Buchen passende Nistorte, daher finden sich alle im Laubwalde vorkommenden Meisen, Spechte u. s. w. nicht selten vor. Aus den Baumkronen vernimmt man den Ruf des Pirols, des Kuckuks, und Sing- und Schwarzdrosseln lassen ihre Weisen hören.

Den wilden Epheu findet man in aussergewöhnlichen Prachtexemplaren, eine Eiche wird von einem 7 Zoll im Durchmesser haltenden Stamm, eine mächtige Ulme sogar von 4 mehr als armdicken Stämmen umklammert, die sich in einer Höhe von 20 Fuss zu einem unentwirrbaren Geflecht vereinigen und den ganzen Baum bis in den Wipfel hinein und sämtliche Seitenäste mit einem dichten immergrünen Laubschmucke überzogen haben. Der Epheu kommt hier an verschiedenen Stellen zur Blüthe und trägt reife Früchte, in hiesiger Gegend eine grosse Seltenheit. Solche wenig durchsichtige Baumkronen scheinen den Raubvögeln ein besonderes Sicherheitsmittel zu gewähren und werden mit Vorliebe von Bussarden und Milanen behufs Anlage des Horstes in Beschlag genommen. Wie zu erwarten steht, brütet hier der wasserliebende *Milvus ater* auch nicht selten. *Pandion haliaëtus* habe ich wohl im Herbst beobachtet, aber von einem Horste noch nichts erfahren können. Da dies Gehölz sich noch beinahe eine halbe Meile landeinwärts erstreckt und wenig durch menschlichen Verkehr gestört wird, so hätte er hier die beste Gelegenheit zum Fortpflanzungsgeschäfte.

Am Ufer habe ich zu wiederholten Malen einen kleinen Strandvogel in Paaren und einzelnen Individuen angetroffen, ohne bisher jedoch die Art constataren zu können, da das dicke Gezweige das Erkennen verhindert hat. Mit Rücksicht auf die Oertlichkeit und den Eindruck der Erscheinung möchte ich an *Totanus glareola* oder *ochropus* glauben. Letzterer ist anderweitig in der Umgebung Schwerins auch schon beobachtet. Die Wasserfläche hat auch hier die Avifauna eines jeden norddeutschen Landsees aufzuweisen, hin und wieder sieht man auch den Eisvogel in pfeilgeschwindem Flug über den Seespiegel dahinstreichen. Das östliche Ufer des Sees bewahrt jedoch ein landwirthschaftliches Gepräge, da hier die Felder und Wiesen der benachbarten Güter an dasselbe stossen, und nur einzelne bewachsene Anhöhen und Hügel bilden Sammelpunkte für die gefiederte Welt, welche von hier aus die umliegenden Felder bestreichen. Daher findet man hier auch vorzugsweise das gewöhnliche Landvolk, wie Grau- und Goldammer, Hänflinge, Feldsperlinge, Grasmücken und dergleichen mehr. Als bemerkenswerth möchte hier das häufige Vorkommen von *Motacilla flava* zu erwähnen sein. In einem etwas östlich landeinwärts belegenen Gehölz befand sich bisher eine Reihercolonie.

Da die nördliche Spitze des Sees nur 2 Meilen von der Ostseeküste entfernt ist, so ist es auffallend, dass sich an den Küsten des Schweriner Sees nur höchst selten Seestrandvögel einfinden.

Farbenvarietäten von Stieglitz und Sperling.

Von E. Mohr.

Im Winter des Jahres 1875 wurde in der Nähe von Breslau ein Stieglitz gefangen, der eine ganz absonderliche Färbung zeigte. Sein Oberkopf, Wangen, Kehle, Hinterkopf, kurz der ganze Kopf war einfarbig schwarz, nur gegen die Sonne gehalten schimmerte er noch etwas sammtbraun. Dieses Schwarz ging auf dem Halse und Rücken in Braun über, blieb jedoch immer noch

bedeutend dunkler als gewöhnlich. Das Hochgelb der Flügel war mit kleinen, feinen, aber dichten braunen Punkten übersät, die Brust war hellgelblichbraun, Weichen ebenso, Schnabel blei- oder silberweiss mit schwarzer Spitze (das Schwarze hier umfangreicher als dies sonst der Fall ist). Fuss regelmässig. Der betreffende Vogelhändler hatte schon einmal einen ähnlich gefärbten Stieglitz besessen, der aber ganz braunschwarz war bis auf den regelrecht gefärbten Schwanz.

An der Ecke der Bahnhofstrasse hier und dem Stadtgraben hält sich seit zwei Jahren schon ein Sperlingsweibchen auf, welches jeden Winter ganz weisse Flügelschwungfedern bekommt. Im Sommer sind diese Federn bei dem Vogel allerdings eine Couleur heller als gewöhnlich, aber so wenig, dass selbst der, der lange auf dies Thierchen geachtet hat, es mit Mühe herausfindet. Die Herren Sperlinge scheinen diese weissen Flügel für eine besondere Schönheit zu halten, wenigstens ist die betreffende Sperlingsweiblichkeit immer von einer ganzen Heerde Anbeter aus dem starken Geschlechte umringt.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

(Fortsetzung.)

J. Thüringer Vögel.

Sie sind im November 1872 im Thüringer Walde gefangen. Der Hahn war von mittlerer Grösse, das Weibchen klein; beide jung und schnell gezähmt. Sie sind 1873, 1875 und 1876 zu Züchtungsversuchen verwendet.

41. Dies Paar kam am 14. April 1873 in ein gewöhnliches Heckbauer. Am 29. ging das Weibchen schüchtern ins Nest. Bis zum 6. Mai wurde es vom Hahne arg, ja blutig misshandelt, welcher sich überhaupt wie unsinnig geberdete und laut schreiend durch das Gitter zu brechen suchte. Die Ursache war ein in der Nähe stehendes Dompfaffenweibchen, welches ihm besser gefiel. Als dasselbe in eine andere Stube gebracht ward, beruhigte er sich nicht blos sofort, sondern wurde zärtlich und liebevoll. Gleichwol unterliess er nicht, die von seiner Gattin am 12. Mai ins Nest getragenen wenigen Pferdehaare wieder heraus zu reissen. — Gelegt wurden vom 13.—17. Mai vier Eier, die beiden letzten von der Sprosse.

Am 26. Mai erfolgte ein 5. Ei im Wattekasten (wohl der Anfang eines neuen Geleges). Das Weibchen war legekranke geworden und wurde aus Gesundheitsrücksichten getrennt. — Im Herbste vermochte es nicht zu mausern; es bekam einen ganz kahlen Kopf und fast nackten Hals. Erst im April 1874 zeigten sich neue Daunen und im Mai spärliche Kiele. — Es blieb deshalb 1874 in Einsamkeit und zeigte auch keinen Fortpflanzungstrieb.

42. Dies Weibchen befand sich 1875 zuerst mit einem anderen Weibchen (O) in einem Mittelbauer. Nach langem harten Hader fassten beide grosse Zuneigung zu einander; sie schnäbelten und fütterten sich

Notice of a few Birds of rare or accident. Occurrence in N. England. S. 20. — General Notes (Kleinere Notizen von verschiedenen Autoren). S. 26: A Humming-Bird (*Amazilia cervineiventris*) new to the Fauna of the Un. States. On *Podiceps dominicus*. Eastward Range of *Archibuteo ferrugineus*. Occurrence of *Coturniculus lecontei* in Jowa. Occurrence of *Dendroeca auduboni*, *Sterna fuliginosa* and *Falco sacer* var. *labradora* in Massachusetts. Notices on *Ammodromus caudacutus*, *Passerculus princeps*, *Strix flammea* var. *pratincola*, *Tringa bairdii*, *Thalassidr. leachii*. Northern Range of *Ammodromus candacutus*.

No. 2 enthält: Coues, Corrections of Nomenclature in the Genus *Siurus*. S. 29. — Roberts, The Breeding of *Hydrochelidon lariformis*. S. 34. — Brewster, The Nests of *Carpodacus purpureus* and *Peucaea ruficeps*. S. 37. — Nelson, Contribution to the Biography of *Steganopus wilsoni*. S. 38. — Brewer, A Defence of his Catalogue of N. England Birds. S. 44. — Ferner kleinere Mittheilungen. S. 50; darunter: *Aegiothus exilipes* in Europe. Capture of the Egyptian Goose on Long Island.

No. 3 enthält: Henshaw, Description of a new Species of Humming-Bird from California (*Selasphorus alleni*). S. 53. — Ridgway, The Birds of Guadalupe Island. S. 58. — Brewster, An Hybrid of *Cupidonia cupido* and *Pediocetes phasianellus* var. *columbianus*, S. 66. (Der Bastard wird genannt: *Cupidonia cupidini columbiana*). — Kleinere Mittheilungen, S. 77, wovon das Folgende erwähnt sei: Nest and Eggs of Townsend's Flycatcher (*Myiadestes townsendi*). Persistency at Nest-Building in a House-Wren (*Troglod. Aëdon*). The Pigeon-Hawk (*Falco columbarius*) at Sea. A second specimen of *Helminthophaga leucobronchialis*. The Mottled Owl (*Scops asio*) as a Fisherman. Breeding of *Thalassidroma leucorrhoea*. Notes on *Nyctale acadica*.

The Ibis. No. III Juli 1877: Danford, Contribution to the Ornithology of Asia Minor. S. 261. — Forbes,

Recent Observations on the Parrots of the genus *Electus*. S. 274. — Marquis of Tweeddale, On a Collection from S. E. Sumatra. S. 283. Neue Art: *Prinia Rafflesi* — Report on the additions to the collection of birds in the British Museum in 1875. S. 323. — Gurney, Notes on a Catalogue of the *Accipitres* in the Brit. Mus. by B. Sharpe (Fortsetz.) S. 325. — Hartlaub, General Remarks on the Avifauna of Madagascar. S. 334. — v. Pelzeln, On a new species of Calliste, and of the genus *Heliangelus* (*C. Albertinae* und *H. Taczanowskii*). S. 337. — Gurney, Additional Notes on the Ornithology of the Republic of Transvaal by Th. Ayres. S. 339. Neue Arten: *Saxicola tephronota* und *Coturnicops Ayresi*. — Layard, Notes on the Avifauna of New Caledonia. S. 355. Mit einer Liste der Vögel N.-Caledoniens von E. Marie, enthaltend 106 Arten. — Albertis, On some birds collect. during the Explor. of the Fly River (N. Guinea). S. 363. — Ferner kleinere Mittheilungen verschiedener Autoren S. 385: Ueber Arten der Gattung *Pelloroneum* und *Batrachostomus*. Nest und Eier von *Dendroeca auduboni*. Ueber *Phylloscop. viridanus* und *Acrocephalus*-Arten. Ueber *Lanius isabellinus* und *phoenicuroides*. Ueber *Sturnus unicolor*. — Abgebildet sind: *Aegithina viridissima*. Taf. V. — *Prinia Rafflesi* und *Brachypteryx Buxtoni*. Taf. VI. — *Coturnicops Ayresi*. Taf. VII.

Annali del Mus. Civ. di St. Nat. di Genova. Vol. X. N. 2 1877 enthält S. 111: Salvadori, Catalogo della prima collezione di uccelli fatta nella Nuova Guinea nel 1872 dal signor L. M. d'Albertis. Behandelt 180 Species, darunter einen vermuthlich neuen *Euthyrhynchus*.

The Birds of New Guinea and the adjacent Papuan Islands by J. Gould (Folio). Vier Theile dieses Prachtwerkes sind gegenwärtig erschienen, welches in gleicher Weise wie die Vögel „Australiens“ und „Asiens“ desselben Verfassers die Ornith. Neu-Guineas in Wort und Bild behandelt. A. R.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Eine Eier-Sammlung, welche das europäische Faunen-Gebiet durch 179 Arten mit 450 Stücken in übersichtlicher Weise repräsentirt, ist — nach Schlüter'schen Preisen — unter der Hälfte ihres Werthes zu verkaufen für (70 Thlr.) 210 Mk. [98]

Unter vielen andern Seltenheiten mögen folgende besonders hervorgehoben sein:

Vultur cinereus und *fulvus*; *Gypaëtus barbatus*; *Aquila pennata*; *Pernis apivorus*; *Uula laponica* und *passerina*; *Lanius* in 7 Arten (74 Stück). *Pica cyanea* ein Gelege von 5 St., wobei noch 1 *Cuculus glandarius*; *Gland. infustus*; *Pyrrhocorax graculus*; *Caryocatactes micifragus*; *Corvus corax* ein Gelege; *Sturnus unicolor*; *Sylvia galactodes* 2 Gelege in Varietäten; *Hypolais pallida*, *Calamoherpe cetti*, Gelege von 4 St. und *cisticula* 5 St.; *Currucua melanocephala*; *Alauda* 11 Arten; *Emberiza aureola*; *Serinus erythrinus*; *Carduelis orientalis*; *Acanthis spinus* und *citrinella*; *Corytus enucleator*;

Muscicapa parva; *Hirundo cahirica* und *rufula*; *Caprimulgus ruficollis*; *Picus leuconotus*; *Gallinago major* und *pusilla*; *Charadrius morinellus*; *Larus ichthyætus*.

Reflectirende belieben sich an Herrn Dr. Reichenow zu adressiren in Berlin, Jacobikirchstrasse No. 3, 1 Treppe.

Gegen Franco-Einsendung von 50 Reichspfennigen in Briefmarken wird von Habicht's Buchhandlung in Bonn ebenfalls franco zugeschickt das als Sammlung und Tauschkatalog für Vogel- und Eiersammler sehr geeignete

Verzeichniss

sämmtlicher im nördlichen Deutschland bisher im Freien beobachteten Vogelarten, lateinisch (Nomenclatur nach J. H. Blasius) und deutsch, (Separatabzug aus Prof. Dr. B. Borggreve's Vogelfauna von Norddeutschland) in welchem die Brutvögel, Zugvögel und Irrgäste durch verschiedenen Druck kenntlich gemacht sind. [99]

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 16.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. August 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukuk.

Von Brehm.

Unser Kukuk oder Gauch (*Cuculus canorus, cinereus, vulgaris, hepaticus, leptodermus, rufus, borealis, indicus, telephonus, gularis, lineatus*) vertritt die Sippe der Kukuke im engsten Sinne (*Cuculus*) und kennzeichnet sich durch schlanken Leib, kleinen, schwachen, sanft gebogenen Schnabel, lange spitzige Flügel, sehr langen, gerundeten Schwanz, kurze, theilweise befiederte Füße und ziemlich weiches, düsterfarbiges Gefieder. Das Männchen ist auf der Oberseite aschgraublau oder dunkelashgrau, auf der Unterseite grauweiss, schwärzlich in die Quere gewellt; Kehle, Wangen, Gurgel und Halsseiten bis zur Brust herab sind rein aschgrau, die Schwingen bleischwarz, die Steuerfedern schwarz, weiss gefleckt. Das Auge ist hochgelb, der Schnabel schwarz, gelblich an der Wurzel, der Fuss gelb. Das alte Weibchen ähnelt dem Männchen, hat aber am Hinterhalse und an den Seiten des Unterhalses wenig bemerkbare röthliche Binden. Die jungen Vögel sind oben und unten quer gewellt, junge Weibchen auf der Oberseite oft auf rostbraunem Grunde mit stark hervortretenden Querbinden gezeichnet. Die Länge beträgt 37, die Breite 64, die Fittiglänge 19, die Schwanzlänge 17 Centimeter. Das Weibchen ist um zwei bis drei Centimeter kürzer und schmaler.

In Europa, Asien und Afrika gibt es wenig Länder oder Gegenden, in denen der Kukuk nicht beobachtet worden ist, von China und den Amurlanden an bis zur Küste von Portugal und vom Nordkap an bis Syrien, Palästina und Algerien oder zu den innerasiatischen Steppen und Gebirgen, auch Persien. Als Brutvogel bewohnt er den Norden der alten Welt. Von hier wandert er nach Süden, von Sibirien aus durch China

und ganz Indien bis auf die javanischen, die Sunda-inseln und nach Ceylon, von Europa aus bis nach Südafrika. In allen Ländern Ostsudans, welche ich durchreiste, habe ich auch den Kukuk gesehen, aber noch nirgends als zeitweilig angesessenen, in der Winterherberge sich aufhaltenden Vogel. Cabanis unterscheidet allerdings die in Sibirien lebenden und in Mittel- und Südafrika erlegten Kukuke als besondere Arten. Ich muss jedoch, auf eigene Beobachtungen des Lebens gestützt, sagen, dass ich in beiden Fällen anderer Meinung bin. Dass der westsibirische Kukuk von dem unsrigen nicht abweicht, unterliegt für mich keinem Zweifel; ebenso wenig glaube ich im Süden Nubiens jemals einen anderen Kukuk als den unsrigen erlegt zu haben, somit auch die aus dem Süden Afrikas in unsere Sammlungen gebrachten Stücke für den einheimischen Vogel ansehen zu müssen, um so mehr, als es nicht Wunder nehmen kann, dass ein so gewandter Flieger wie der Kukuk ebenso grosse Strecken durchwandert, wie andere weit minder flugbegabte Zugvögel. Nach meinen und allen übrigen Beobachtungen wandert er schnell, lässt sich wenigstens im Norden Afrikas oder in Syrien wie in Südeuropa nicht erheblich früher vernehmen als in Deutschland und verzögert aus leicht begreiflichen Gründen erst weiter gegen den Norden hin seine Reise. Bei uns zu Lande erscheint er in der Regel um die Mitte des April: „Am achtzehnten kommt er, am neunzehnten muss er kommen“ heisst es im Volksmunde. Ausnahmsweise aber trifft er auch schon früher, unter Umständen sogar schon im Anfang des Monats ein, gleich viel, ob die Witterung günstig ist oder nicht,

So vernahm Schacht, ein in jeder Beziehung trefflicher Beobachter, im Jahre 1875 schon am fünften April, „als der Wald noch kahl war und selbst die Birke noch blätterlos dastand,“ seinen Ruf. „Oft lag des Morgens wieder eine weisse Schneedecke auf Wald und Flur; doch der Kukuk schlug sich schlecht und recht durch. Wenn aber die Sonne das Gewölk durchbrach, dann rief er laut sein „Kukuk“, obschon immer nur einmal: ein Zeichen, dass es ihm doch noch nicht ganz wohl ums Herz war.“ Nach Sachse's Beobachtungen kommt er im Westerwalde ebenfalls nicht selten im ersten Drittel des April an. So hörte ihn dieser Berichterstatter 1863 am zehnten, 1871 am achten April. In Estland vernahm Huene am dritten Mai seinen Ruf, im nördlichen Norwegen dagegen erscheint er, laut Heltzen, nicht vor dem Ende des Mai, und der dortige Bauer meint, es sei ein schlechtes Zeichen für das Jahr, wenn er sich hören lässt, ehe der Schnee von den Feldern weggethaut ist und die Bäume auszuschiessen beginnen. In Deutschland wie in Skandinavien verweilt er nur bis Anfangs September, und schon am 11. dieses Monats bin ich ihm in Südnubien begegnet. Ausnahmsweise traf ich ihn bereits am 14. Juli bei Alexandrien als Wandervogel an. Wesentlich anders scheint es sich im südwestlichen Asien zu verhalten. Nach Blanford's und St. John's Beobachtungen ist der Kukuk im östlichen Persien ziemlich allgemein verbreitet, hier und da gemein, brütet auch hier, verlässt aber das Land wahrscheinlich nicht. Blanford vernahm seinen Ruf bereits am achtzehnten Februar, St. John sogar schon am fünfundzwanzigsten Januar, zu derselben Zeit also, in welcher der seiner nordischen Heimat entwanderte Vogel noch im tiefsten Innern Afrikas weilte.

In Deutschland ist der Kukuk allgemein verbreitet, in Südeuropa weit seltener als bei uns, aber doch wenigstens noch Brutvogel; in Skandinavien hingegen gehört er zu den gemeinsten Vögeln des Landes: wenigstens erinnere ich mich nicht, irgendwo so viele Kukuke gesehen zu haben, als in Norwegen und in Lappland.

Obwohl Baumvogel, ist er doch nicht an den Wald gebunden, ebenso wenig als sein Aufenthalt sich nach der Art des Baumbestandes richtet. Minder häufig als in baumbestandenen oder mindestens bebushenden Gegenden kommt er auf kahlen Strecken vor, fehlt diesen jedoch keineswegs gänzlich, baumlosen Inseln, wie Sylt und Borkum, zuweilen ebenso wenig als den Steppen in Südsibirien oder dem nur hier und da baumbegrüntem hohen Tafellande des östlichen Persien. Nach meinen in drei Erdtheilen und mit besonderer Vorliebe des Vogels angestellten Beobachtungen stellt er als erste Bedingung an seinen Aufenthaltsort, dass derselbe reich an kleinen Vögeln, den Zieheln seiner Jungen, ist. Sieht er diese Bedingung erfüllt, so begnügt er sich mit äusserst wenigen Bäumen, mit niedrigen Sträuchern, Gestrüpp und Röhricht, und wenn selbst das letztere fehlt, fusst er auf einem Erdklumpen und erhebt von hier aus seine Stimme. Ausnahmsweise lässt er sich auch durch zeitweilig an einer Stelle ihm winkende reichliche Nahrung beeinflussen, in der Regel aber während seiner Fortpflanzungszeit nicht aus einem Gebiete weglocken, welches sein tolles Liebesleben be-

sonders begünstigt. Stets wird man finden, dass die Anzahl der Kukuke in gleichem Verhältnis mit der Anzahl der Pflegeeltern wächst und um so mehr zunimmt, je häufiger eine und dieselbe Art der letzteren in einem bestimmten Umkreise brütet. Daher liebt der Kukuk gemischte Waldungen mehr als solche, in denen eine Baumart vorherrscht; daher findet er sich häufiger als irgendwo in der Nähe von Brüchen, Sümpfen, oder überhaupt in wasserreichen Niederungen. Wer den Kukuk kennt, wird nicht behaupten, dass er ein Charaktervogel des Erlenwaldes sei oder überhaupt zu diesem Baume eine besondere Vorliebe zeige: wer aber den Spreewald besucht, in welchem die Erle fast ausschliesslich den Bestand bildet, wird anfänglich erstaunt sein über die ausserordentlich bedeutende Anzahl von Kukuken, und erst dann die Erklärung für das massenhafte Vorkommen derselben finden, wenn er erfahren hat, dass hier Grasmücken, Piper, Kuh-, Schaaf- oder Bachstelzen ohne Zahl ihm die grösste Leichtigkeit gewähren, seine Jungen unterzubringen.

Jedes Kukukmännchen wählt sich ein Gebiet von ziemlichem Umfange und vertheidigt dasselbe hartnäckig gegen einen etwaigen Nebenbuhler. Wird ein Kukuk verdrängt, so siedelt er sich dicht neben dem Eroberer an und ficht mit diesem dann fast tagtäglich einen Strauss aus. Dass ein und derselbe Vogel zu denselben Orten zurückkehrt, hat Naumann durch Beobachtungen festgestellt: er kannte einen Kukuk, welcher sich durch seine auffallende Stimme vor den übrigen kennzeichnete, und erfuhr, dass derselbe während zweidreissig Jahren in jedem Frühlinge in demselben Gebiete sich sesshaft machte. Seinen Standort durchschweifft der Kukuk ohne Unterlass, und deshalb erscheint er mit einer gewissen Regelmässigkeit auf bestimmten Bäumen tagtäglich mehrere Male. Nicht ebenso verhält es sich mit dem Weibchen, wie ich ebenfalls nach eigener Beobachtung mit aller Bestimmtheit behaupten darf. Meine Neckereien mit den Kukuken, welche ich in jedem Frühjahr und bei jeder Gelegenheit wiederhole, haben mich belehrt, dass die Anzahl der Weibchen bei weitem geringer ist, als die der Männchen. Mässig angeschlagen, dürften auf jedes der ersteren mindestens doppelt so viele Männchen kommen. Während nun diese ein immerhin umgrenztes Gebiet behaupten und in der angegebenen Weise sich umhertreiben, achtet das Weibchen derartige Grenzen nicht, sondern schweifft im Laufe des ganzen Sommers, beziehentlich so lange seine Legezeit währt, regellos durch verschiedene Gebiete der Männchen, bindet sich an keines von diesen, gibt sich vielmehr allen hin, welche ihm genehm sind, lässt sich nicht suchen, sondern zieht seinerseits auf Liebesabenteuer aus, und kummert sich, nachdem seine Wünsche Befriedigung fanden, nicht mehr um den Liebhaber, welchen es eben begünstigt hatte. Ein an einer abgeschossenen Schwanzfeder kenntliches Weibchen, welches ich in der Nähe von Berlin beobachtete, besuchte, so weit ich ergründen konnte, die Gebiete von nicht weniger als fünf Männchen, wird seine Streifzüge jedoch wahrscheinlich noch viel weiter ausgedehnt haben. Jedes andere Weibchen verfährt nun unzweifelhaft ebenso, und so erntet, dieser wie jener Kukuk, wenn auch nicht von jedem, so doch

von irgend einem Weibchen heissbegehrter Minne Lohn. Auch auf gesellige Freuden braucht er nicht gänzlich zu verzichten. Denn Abends spät, wenn das Roth im Westen schon beinahe verglommen, findet im günstigen Falle ein Weibchen in seinem Gebiete sich ein, fliegt verstoßen bis in die Nähe des Baumes, von welchem er seinen Abendgruss herabrufft, und lässt ihn, unerwartet laut und verheissend aufschreiend, ein erfreuliches Morgen erhoffen. Diese Ungebundenheit und Unstetigkeit des Weibchens erklärt nach meinem Dafürhalten gewisse bis jetzt noch räthselhafte Vorkommnisse beim Legen der Eier auf das einfachste und befriedigendste.

Unter den mir bekannten Verwandten ist der Kukuk der flüchtigste, unruhigste und lebhafteste. Er ist in Bewegung vom Morgen bis zum Abend, in Skandinavien sogar während des grössten Theils der Nacht. Es übte einen eigenthümlichen Eindruck auf mich, bei meinen nächtlichen Jagden den Kukukruf noch nach elf Uhr Abends und schon vor ein Uhr Morgens zu vernehmen. Holtz versichert, ihn auf der Insel Gottland noch um Mitternacht abwechselnd mit der Eule gehört zu haben, und es mag wohl auch möglich sein, dass er selbst um diese Zeit nicht ruht: ich meistentheils habe jedoch während meiner wiederholten Reisen im hohen Norden immer gefunden, dass er in der eigentlichen Mitternachtstunde, von ein halb zwölf bis ein halb ein Uhr etwa, schweigt, also sich wohl dem Schlafe hingiebt. Während seiner Streifereien frisst er beständig; denn er ist ebenso gefräßig, als bewegungs- und schreilustig. Mit leichtem und zierlichem Fluge, welcher dem eines Falken ähnelt, ihn an Schnelligkeit jedoch nicht erreicht, nicht einmal mit dem einer Turteltaube zu wetteifern vermag, kommt er angefliegen, lässt sich auf einem Aste nieder und sieht sich nach Nahrung um. Hat er eine Beute erspäht, so eilt er mit ein paar geschickten Schwenkungen zu ihr hin, nimmt sie auf und kehrt auf denselben Ast zurück oder fliegt auf einen andern Baum und wiederholt hier dasselbe. In Skandinavien sitzt er besonders gern auf den Geländern, welche die Wege von den Feldern abgrenzen, treibt sich überhaupt viel mehr in der Nähe der Ortschaften umher, als bei uns. Uebrigens ist der Kukuk nur im Fliegen geschickt, in allem Uebrigen täppisch. Obwohl dem Namen nach ein Klettervogel, vermag er in dieser Beziehung durchaus nichts zu leisten, ist aber auch im Gehen ein Stümper ohne Gleichen, überhaupt nur hüpfend im Stande, auf flachem Boden sich zu bewegen. Gewandter zeigt er sich im Gezweige, obschon er auch hier einen einmal gewählten Sitz nur ungerne und dann meist fliegend verlässt. Im Frühling versäumt er nie, nach dem Aufbäumen viele Male nach einander seinen lauten Ruf erschallen zu lassen, und wenn die Liebe in ihm sich regt, treibt er so argen Missbrauch mit seiner Stimme, dass er zuletzt buchstäblich heiser wird. Fast in allen Sprachen ist sein Name ein Klangbild dieses Rufes, so wenig richtig letzterer in der Regel auch wiedergegeben wird. Wie den meisten Vogelstimmen insgemein fehlen dem Kukukrufe Mitlauter gänzlich, und wenn wir solche zu hören vermeinen, fügen wir sie den Selbstlautern zu. Der Ruf lautet nicht „Kukuk“, sondern in Wirklichkeit „u-uh“. Da nun aber das erste „U“ schärfer ausgestossen wird als das

zweite, glauben wir „gu“ zu vernehmen, ebenso wie wir das zweite gedehntere „U“ zu Anfang und zu Ende durch einen G- oder K-Laut vervollständigen, obgleich derselbe nicht vorhanden ist. Wer wie ich jeden schreienden Kukuk durch Nachahmung seiner Stimme herbeiruft, weiss sehr genau, dass auf den Ruf „Kukuk“ kein einziger kommt. Naumann sagt, dass man den Kukukruf auf der Flöte durch die Töne Fis und D der mittleren Oktave täuschend nachahmen kann. Ich vermag, weil ich mit der Flöte nicht umzugehen weiss, die Angabe weder zu bestätigen noch zu verneinen; wohl aber darf ich behaupten, dass der Kukukruf auf dem Klavier sich nicht wiedergeben lässt und ebenso wenig durch unsere Kukukuhren richtig ausgedrückt wird, so zweckentsprechend auch erscheint, zwei verschiedene Pfeifen zu verwenden. Im Anfange seines Hierseins ruft der Kukuk selten eifrig; das wahre Feuer lodert erst dann auf, wenn er bereits die Freuden der Liebe gekostet hat. Während seiner Begattungszeit, welche freilich kaum länger währt, als er schreit, ruft er nicht allein nach dem Aufbäumen, sondern auch während des Fluges, in den Morgen- und Abendstunden, wie unmittelbar vor oder nach Regen am eifrigsten, aber auch sonst zu allen Stunden des Tages, und bestimmt lässt er sich hören, wenn er durch Nachahmung seiner Stimme hierzu angereizt wird. Während er ruft, senkt er die etwas ausgebreiteten Flügel und hebt dafür den Schwanz ein wenig über die wagerechte Linie empor, bläst die Kehle auf, stösst sein „Gu-guh“ aus und wendet sich nun, während er es fünfzehn, zwanzig, dreissig, vierzig, selbst sechszig Male nach einander hören lässt, auf dem Aste hin und her, dreht sich in der Regel auch mehrmals um und schreit so seinen Ruf und Namen in alle Richtungen der Windrose hinaus. Wird er durch einen Nebenbuhler besonders erregt, so verdoppelt er den ersten, höheren Laut, und der ganze Ruf lautet dann nach gewöhnlicher Schreibweise „Guguguh“. Wird er während des Schreiens durch kleine Vögel ge-neckt, stösst namentlich einer von diesen auf ihn, während er sich blühend auf seinem Aste sitzt, so bricht er im Schreien plötzlich ab und unterdrückt regelmässig die letzte Silbe. Kommt ein Weibchen in Sicht, so wiederholt er den dreifachen Ruf zweimal oder doppelt, also viermal nach einander und fügt ihm dann fast un-wandelbar heisere Laute bei, welche man durch die Silben „Quawawa“ oder „Haghaghaghag“ übertragen hat, in Wirklichkeit aber weder wiedergeben noch auch nachahmen kann. Aergert er sich über einen Nebenbuhler, den er zunächst noch nicht sehen kann, so lässt er unmittelbar vor oder nach dem Aufbäumen einen ähnlichen, aber einzeln ausgestossenen, obschon zweibis viermal wiederholten heiser würgenden Laut vernehmen, welcher mit dem Knurren eines Teichfrosches verglichen und durch „Quorr“ oder „Quorr“ übertragen werden mag. Wird ihm das Necken des Kleingeflügels zu arg und hilft das Beissen nach demselben nicht mehr, so vernimmt man endlich noch ein heiseres, ungefähr wie „Särrr“ klingendes Zischen, welches er namentlich im Fluge ausstösst. Vorherrschend bleibt immer das „Gu-guh“. Es folgt bei längerem Schreien binnen fünf Sekunden viermal, selten aber öfter als zwanzig- bis dreissigmal unmittelbar nach einander;

denn in jedem längeren Satze treten kurze Stillstände ein, welche eine bis anderthalb Secunden länger währen, als der gewöhnliche Zeitraum zwischen dem Verklingen des einen und dem Anheben des anderen Rufes beträgt. Nach dem ersten einleitenden Theile des ganzen Satzes tritt solche, dem unachtsamen Hörer vielleicht kaum merkliche Pause ein, wahrscheinlich nur, um einen Augenblick lang zu lauschen, ob ein anderer Gauch dem Rufe antwortet; hierauf folgt oft ein von dem nächsten ebenso weit geschiedener Ruf, manchmal auch noch einer; und nunmehr erst beginnt der zweite Theil des Satzes, welcher in der angegebenen Weise mehrmals unterbrochen werden kann, bis endlich der stattgefundene Aufwand an Kraft längere Ruhe erheischt.

Man hat den Kukuk als einen höchst unfriedfertigen Vogel verschrien: ich kann dieser Ansicht jedoch nicht beistimmen. In Kampf und Streit liegt er nur mit anderen seiner Art: die ganze übrige Vogelwelt lässt ihn gleichgiltig, sobald es sich nicht darum handelt, ihrer Angriffe sich zu erwehren oder einem Ziehvogel ein Ei aufzubürden. Gefangene, welche man unter Kleingeflügel hält, vertragen sich mit allen Genossen vortrefflich und denken nicht daran, mit ihnen zu streiten oder zu hadern. Aber freilich ein männlicher Kukuk ist dem anderen ein Dorn im Auge. So brutfaul der Vogel, so verliebt ist er. Obgleich er Entgegenkommen findet, scheint ihn die Liebe doch geradezu von Sinnen zu bringen. Er ist buchstäblich toll, so lange die Paarungszeit währt, schreit unablässig so, dass die Stimme überschnappt, durchjagt unauthörlich sein Gebiet und sieht in jedem anderen einen Nebenbuhler, den hassenswerthesten aller Gegner.

Demjenigen, welcher den Kukuk wirklich beobachtet hat und nicht nur wie Dr. von Glöden von einer „einmaligen Begegnung mit einem Paar Kukuke“ zu reden vermag, wird kein Zweifel aufstossen, dass zwischen zwei männlichen Kukuken, welche sich gegenseitig hören, die ausgesprochenste Nebenbuhlerschaft besteht und bei jeder Gelegenheit zur Aeusserung gelangt. Nur gänzlicher Mangel an jeglicher Beobachtungsgabe kann diese Thatsache verkennen lassen. Jeder Kukuk, welcher bis dahin harmlos seinen wohltonenden Namen in die Welt schrie, geräth in Aufregung, sobald er einen wirklichen oder vermeintlichen Nebenbuhler rufen hört. Lebhafter werden in solchem Augenblicke seine Bewegungen; ununterbrochen folgen sich die einzelnen Rufe eines Satzes; spähenden Auges und lauschenden Ohres beugt der Vogel sich weiter vor als gewöhnlich, und bei jedem einzelnen Rufe wendet er sich zur Rechten und zur Linken, um sich über die Richtung, aus welcher der unwillkommene Laut ihm entgegenschallt, auf das genaueste zu vergewissern. Zunächst verlässt er seinen Platz noch nicht, scheint im Gegentheile abwarten zu wollen, ob jenes Herz von demselben Muthe besetzt sei wie das seinige, ruft noch einige Male in langer Folge und späht und lauscht von neuem. Erscheint der Nebenbuhler nicht, so entschliesst er sich, ihn zu suchen. Geradezu bewunderungswürdig ist die Sicherheit, mit welcher er die Richtung und Entfernung zu bestimmen vermag. Wenn ich bei meinen Neckereien den Platz verändere, erscheint der Kukuk, dessen Eifersucht ich erregte, mit aller Bestimmtheit auf demselben Platze,

von welchem ihm der erste Ruf entgegentönte, und dennoch kommt er fast niemals in gerader Richtung, sondern regelmässig in einem weiten Bogen an, welchen er offenbar zu dem Zwecke unternimmt, um des vermeintlichen Nebenbuhlers ansichtig zu werden. Hier nun setzt er sich von neuem nieder und ruft lauter und eifriger als zuvor. Gewahrt er keinen anderen Kukuk, so folgen auf die klangvollen Laute die einzelnen heiseren, ein untrügliches Zeichen seines Aergeres. Einmal erregt, folgt er dem vermeintlichen Nebenbuhler ein bis zwei Kilometer weit nach oder verweilt halbe Stunden lang in seiner Nähe. Naht sich, durch dieselbe Täuschung betrogen, ein zweiter Kukuk, so beginnt augenblicklich der Kampf. Ganz im Gegensatze zu Herrn von Glöden, welcher nach seiner „einmaligen Begegnung mit einem Paar Kukuke der lauschenden Forscherwelt verkündet, dass es zwei männlichen Kukuken nicht im entferntesten einfallen, sich zu zanken“, sondern dass sie „nur in aller Gemüthlichkeit ein freundschaftliches Duett aufführen“, und welcher deshalb vermuthet, dass der Annahme des Gegentheils „ein nur aus Berechnung hervorgegangener Irrthum zu Grunde liegt“, sagt Naumann, dass der Kukuk kein anderes Männchen in seinem Bezirke oder in der Nähe seines Weibchens dulde und mit grimmigen Bissen fortzujagen suche. Letzteres habe ich allerdings nicht gesehen, sondern immer nur bemerkt, dass die beiden Nebenbuhler einander in raschem Fluge verfolgen und dabei ab und zu auf einander stossen, hierauf wiederum sich niederlassen, von neuem zu rufen beginnen und nochmals eine ähnliche Verfolgung aufnehmen: wenn es sich aber um Beobachtung gegen Beobachtung und Deutung gegen Deutung handelt, entscheide ich mich erklärlicher Weise für Naumann.

Der Ruf des Kukuks hat, wie meine Beobachtungen bestimmt mich annehmen lassen, zunächst den Zweck, das Weibchen anzulocken. Dass dieses sich herbeiziehen lässt, glaube ich unzählige Male beobachtet zu haben. Fliegt es in dringenden Geschäften durch das Gebiet eines Männchens, so achtet es scheinbar nicht im geringsten auf dessen Liebesseufzer, sondern schleicht sich durch das Gezweige, von einem Baume, einem Busche zum anderen sich wendend; hat es dagegen sein Ei glücklich untergebracht und zieht es auf Liebesabenteuer aus, so antwortet es, in unmittelbare Nähe des rufenden Männchens gelangt, indem es seinen eigenthümlichen, volltonenden, kichernden oder lachenden Lockruf zu hören giebt. Dieser besteht aus den äusserst rasch auf einander folgenden Lauten „Jekikickick“, welche auch wohl wie „Quickwickwick“ in unser Ohr klingen, einem harten Triller ähneln und durch ein nur in der Nähe hörbares, sehr leises Knarren eingeleitet werden. Der Ruf ist verlockend, verheissend, im voraus während, seine Wirkung auf das Männchen eine geradezu zauberische. Augenblicklich verlässt es seinen Sitz, ruft „guguh, guguh, guguh“, verdoppelt auch wohl diesen Ausdruck höchster Erregung, fügt ihm das „Quawawawa“ hinzu und jagt hinter dem Weibchen her. Dieses wiederholt die Einladung, der verliebte Gauch antwortet wiederum, alle in Hörweite schreienden Männchen fliegen ebenfalls herbei, und eine tolle Jagd beginnt. Nicht allzuseiten folgen einem Weibchen zwei,

drei, selbst vier Männchen nach. Jenes feuert die Bewerber durch nochmaliges Kichern an und versetzt sie schliesslich in Liebesraserei. Unter vielfachen Schwankungen fliegt es zwischen Baumkronen und Gebüsch dahin, ein oder das andere Männchen unmittelbar hinter ihm drein, das zweite in wechselndem Abstände hinter diesem her, jedes voll Begierde, der nächste und voraussichtlich glücklichste Bewerber zu werden. Jedes einzelne vergisst des solchen Hochzeitszug neckend begleitenden Kleingeflügels, vergisst selbst des sonst üblichen Zweikampfes oder stösst doch nur ein und das andere Mal, gleichsam gelegentlich, auf den verhassten Nebenbuhler; jedes bestrebt sich, ja keine Zeit zu verlieren. Das Weibchen ist nicht minder erregt als sein Gefolge, der eifrigste Liebhaber ihm auch sicherlich der willkommenste, sein scheinbares Sprödethun nichts anderes als das Bestreben, noch mehr anzufeuern. Willig und widerstandslos giebt es sich jedem Männchen hin; Schranken der Ehe kennt es eben nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Farbenabänderungen.

Farbenvarietäten bei Vögeln sind allgemein bekannte Erscheinungen, deren Vorkommen man bei jeder Species voraussetzen darf, und welche sich vielfach nach bestimmten Gesetzen vollziehen, so dass man sie als *Leucismen*, *Melanismen*, *Erythrismen* u. s. w. rubriciren kann. Unter diesen Abänderungen versteht man aber eine dauernde Farbenabweichung des Individuums, das heisst: Der betreffende Vogel behält sein abweichendes Farbenkleid das ganze Leben hindurch, indem er mit jeder Mauser dasselbe neu, aber durchaus gleichartig wieder ersetzt. Es kommen jedoch auch Fälle vor, wo die Variation keinen Bestand hat, sondern mit der Mauser sich verändert, ja oft in das Gegentheil umschlägt, so dass aus einem *Leucismus* ein *Melanismus* entsteht; und diese Fälle sollten häufiger zur öffentlichen Mittheilung gebracht werden. Sehr häufig sind Farbenvarietäten bei Reissvögeln. Ich erhielt ein Exemplar, ein altes Individuum, bei welchem die schwarze Kopfplatte mit zahlreichen weissen Federn durchsetzt war. Nach einem Jahre, mit Eintritt der Mauser, hat sich der Vogel vollständig verändert. Die weissen Federn in der Kopfplatte ersetzten sich nicht, sondern es sprossen schwarze an ihrer Stelle hervor, so dass dieser Theil jetzt das regelmässige Pechschwarz zeigt; dazu aber traten auf den bisher rein weissen Backen schwarze Federn hervor, und sind jetzt schwarze und weisse Federn in ziemlich gleicher Vertheilung auf den Backen vorhanden. Die anfängliche Neigung zum Weisswerden ist also in solche zum Schwarzwerden umgeschlagen. Ich lasse es für jetzt dahingestellt, ob dieser Umschlag durch kräftigeres Futter oder andere Ursache erzeugt ist, und möchte durch diese Notiz nur die Vogelwirthe zur Mittheilung ähnlicher Fälle anregen, welche ein hohes physiologisches Interesse bieten.

A. R.

Eigenthümliche Nistweise.

In der „Monatsschrift des Sächsisch-Thüringischen Vereins für Vogelkunde“ ist kürzlich das beharrlich versuchte Nisten eines *Rothschwanzes* in einem im Gebrauche befindlichen Brunnenrohre geschildert. Einen ähnlichen Fall der Wahl eines solchen Nistplatzes theilt Abbott W. Frazar in dem „Bulletin of the Nuttall Ornithological Club“ mit: „Ein Haus-Schlüpfer (*Trogodytes aëdon*) zeigte in diesem Frühjahr eine besondere Vorliebe für ein Pumpenrohr zur Anlage seines Nestes. Die Pumpe befindet sich im täglichen Gebrauch und das Rohr wurde wiederholentlich zu grosser Ueberraschung mit Reisern verstopft gefunden. Eine genauere Untersuchung führte endlich zur Entdeckung der Ursache, dass nämlich ein Haus-Schlüpfer fleissig beschäftigt war, Material in die Pumpe zu tragen, um ein Nest zu construiren. Eines Morgens liess man den Vogel sein Werk ausführen, und im Verlauf von zwei Stunden fand man, dass die Pumpe so voll gefüllt war, dass es nicht möglich wurde, Wasser zu erhalten, bis ein Theil des Reissigs entfernt war. Durch den nothwendigen Gebrauch der Pumpe wurde das Nest dreimal zerstört, ehe der kleine Kerl von seinem Werke abstand.“

A. R.

Die Liebhaberei für fremdländische Vögel.

Von E. v. Schlechtendal.

Nachdem in diesem Blatte früher schon Herr Dr. von Glöden von einer „Manie“ für Ausländer gesprochen, hat kürzlich auch mein hochgeschätzter Gönner, Herr E. v. Homeyer, der Liebhaberei für fremdländische Vögel ein kräftiges Preat ausgebracht. — Ich vermag weder in dieses Preat einzustimmen, noch bin ich der Ansicht, dass von einer „Manie“ für Ausländer bei uns die Rede sein kann. — Wenn man jetzt in weiteren Kreisen und in grösserer Zahl fremdländische Vögel in Käfigen hält, als früherhin, so liegt der Grund dieser Erscheinung hauptsächlich in den veränderten Verkehrsverhältnissen und den in Folge dessen ausserordentlich gesunkenen Preisen der überseeischen Vögel. Es sei mir gestattet, nur ein Beispiel anzuführen. Von den beiden Paaren *Liothrix luteus*, die ich besitze, habe ich das eine vor ungefähr 4 Jahren für 23 Thlr. oder 69 Mark, das andere kürzlich für 20 Mk. gekauft! Andere Umstände haben mitgewirkt, die Aufmerksamkeit der grossen Menge auf die ausländischen Vögel zu lenken. Das Berliner Aquarium gewährte bei seiner ersten Einrichtung eine glänzende Uebersicht über nahezu alle in den Handel kommende ausländische Vögel, und der von Dr. A. Brehm verfasste „Führer“ kennzeichnete in knapper Form, aber darum nicht minder treffend, die für das Zimmer geeigneten Arten. Hier war es, wo ich zuerst die seltsamen Bülbüls, die reizenden Sonnenvögel, die wunderbaren Cassiken, die prachtvollen Glanzstaare und andere, fremden Erdtheilen angehörende Vogelgattungen lebend kennen lernte, die damals schon eine besondere Anziehungskraft auf mich ausübten, und die auch heute, nachdem ich zahlreiche Vögel aus diesen Gattungen erworben und gepflegt, diese Anziehungskraft keineswegs verloren haben. Auch die Schriften des Dr.

Russ trugen dazu bei, die fremdländischen Vögel in weitere Liebhaberkreise einzuführen. Eine umfassende Uebersicht über alle Vögel, die überhaupt in Gefangenschaft gehalten werden, gab Brehm in seinem ausgezeichneten Werke: „Gefangene Vögel“. Der sonst übliche Unterschied zwischen „einheimischen“ und „ausländischen“ Vögeln hat bei Anordnung des Stoffs in diesem Werke keine Beachtung gefunden und — fügen wir hinzu — ganz mit Recht. Die Vogelwelt der Erde bildet ein Ganzes und findet man unter unseren europäischen sowohl wie unter den Vögeln der anderen Welttheile Arten, die in der Gefangenschaft höchst lebenswürdige Zimmergenossen sind. Man thut daher wohl daran, den Werth eines Vogels für die Liebhaberei nach seinen Eigenschaften, nicht nach seinem Vaterlande zu bemessen. Will man aber Vergleiche anstellen, so darf man nur verwandte Arten, nicht aber solche Vögel einander gegenüberstellen, die eine Vergleichung schlechterdings nicht gestatten. Eine schnurrende indische *Spermestes* lässt sich nicht mit einer stimmbegabten deutschen *Sylvia*, umgekehrt eine deutsche *Emberiza* sich nicht mit einem indischen *Phylornis* vergleichen, während man erst recht darüber streiten kann, ob *Carduelis elegans* oder *Chrysomitris tristis* als Käfigvogel den Vorzug verdient. Unbillig ist es auch, nach dem üblen Eindruck, den einige schreiende, schlecht behandelte Papageien und einige halbtoote Prachtfinken auf den jetzt aller Orten üblichen Geflügel-Ausstellungen auf jeden wahrhaften Vogelfreund machen müssen, die Liebhaberei für fremdländische Vögel überhaupt zu verdammen. Schon Bechstein hielt neben seinen zahlreichen deutschen Vögeln auch Ausländer, und wenn er in seiner Naturgeschichte der Stubenvögel auch die Inländer von den Ausländern trennt, so behandelt er doch beide mit gleicher Liebe, und das ist auch das Richtige.

Die Besorgniss, dass mit der zunehmenden Liebhaberei für fremdländische Vögel die Kenntniss unserer Vogelwelt abnehmen werde, theile ich nicht. Ornithologen von Fach hat es wohl immer nur in beschränkter Anzahl gegeben und für die Wissenschaft dürfte es ziemlich gleichgültig sein, ob die Finkler-Leidenschaft, oder aber der „Roller“-Cultus blüht, ob Herr X. zu seinem Vergnügen sich einen Plattmönch oder aber eine Spottdrossel hält.*

[*Wenn wir den Ausführungen des Herrn Verfassers hinsichtlich des Werthes der Liebhaberei für ausländische Stubenvögel durchaus beistimmen, ja aus den nachfolgenden Gründen noch dringender für das Halten exotischer Vögel eintreten möchten, so möge uns hingegen zunächst gestattet sein, gegenüber der letzten Auslassung unsere gegenheilige Ansicht zu kennzeichnen: Wissenschaft und Liebhaberei sind nach unserer Anschauung auf's Engste mit einander verbunden. Wir sehen in letzterer ein wesentliches Hilfsmittel der ersteren. Es hat daher grosse Wichtigkeit, mit welchen Vogelarten sich die Liebhaberei befasst. Der Wissenschaft wird natürlich das Halten und Beobachten solcher Arten am willkommensten sein, über welche wir erst wenig Kunde erhielten, oder welche aus speciellen Gründen aufmerksame Untersuchung erheischen — wir erinnern beispiels-

weise nur an die interessante Papageiengattung *Eclectus*. Viele werthvolle Beobachtungen über die Biologie einzelner Vogelarten, womit die Wissenschaft in hohem Maasse bereichert wurde, sind zuerst oder sogar allein an gefangenen Vögeln gemacht worden, und gerade deshalb halten wir den wissenschaftlichen Werth der Liebhaberei für ausländische Stubenvögel um so höher, weil wir unsere deutschen Vögel in den meisten Fällen viel besser in Wald und Feld als im Käfig beobachten können, während, die Ausländer in der Freiheit an ihren Wohnstätten zu studiren, insbesondere das reiche Vogelleben der Tropen in der Natur zu bewundern, nur Wenigen vom Schicksal gestattet ist.

Es wird ferner jeder Liebhaber, welcher tiefer in die Sache eindringt und nicht nur um einen schön gefärbten oder gut singenden Zimmergenossen zu haben, den Vogel im Käfig hält — und Letzteren können wir nach der gegenwärtigen Bedeutung des Wortes „Vogelliebhaber“ gar nicht diese Bezeichnung beilegen — durch die Pflege und Beobachtung seiner Gefangenen angeregt werden, sich eingehender über die Familien, welchen dieselben angehören, zu unterrichten. So wird der gefangene Vogel Veranlassung zum Studium exotischer Vogelfamilien werden, und wissenschaftliche Bearbeitungen im weiteren oder engeren Sinne werden die Folge dieses Studiums sein. Hierin liegt wieder ein besonderer Werth des Haltens ausländischer Vögel für die Wissenschaft. Ausser Fachzoologen beschäftigen sich in Deutschland sehr Wenige wissenschaftlich mit exotischer Ornithologie. In der früheren Deutschen Ornithologen-Gesellschaft wollte man die ausländische Vogelkunde überhaupt ausschliessen. Wir stehen hierin weit hinter den Engländern zurück, welche die Vogelwelt der ganzen Erde als ein Ganzes behandelnd, gleichmässig, ohne Rücksicht auf politische Grenzen, die einzelnen Gruppen oder Faunen zum Gegenstande ihrer Arbeiten machen, während die deutschen Liebhaber sich oft in einseitiger Weise an die Grenzen des engeren Vaterlandes binden. Mag auch die deutsche Ornis einen reicheren Stoff bieten als diejenige Englands, mag auf anderer Seite für die Engländer der Verkehr mit und das Reisen in aussereuropäischen Ländern in vieler Hinsicht leichter zu ermöglichen sein als für uns Deutsche, immerhin können diese Gründe das geringe Interesse für exotische Ornithologie nicht entschuldigen. Deutschland hat durch seine Handelsflotte einen lebhaften Verkehr mit allen überseeischen Ländern, und die Zahl der in anderen Erdtheilen lebenden Deutschen ist wenigstens nicht geringer, in den meisten Fällen wohl grösser als die irgend einer andern Nation. Die Verfolgung und Verbreitung der in Rede stehenden Liebhaberei ist also in keiner Weise durch besondere Schwierigkeiten gehemmt; nur das Interesse selbst mangelt.

Wenn wir hier für die exotische Vogelkunde plaidiren, so verkennen wir nicht, dass auch in der Deutschen Ornithologie sich noch ein reiches Arbeitsfeld bietet; wir wollen nicht, dass diese vernachlässigt werde, und erkennen das hohe Verdienst derjenigen an, welche sich ausschliesslich die Erforschung der deutschen Vogelwelt zur Aufgabe gestellt haben; aber das Interesse für die „Ausländer“ brauchte deshalb doch nicht so sehr

in den Hintergrund zu treten, und dass solches in Zukunft lebhafter werde, dazu, hoffen wir, wird die Liebhaberei für ausländische Stubenvögel vorzugsweise beitragen. A. R.]

Nisten des Mönchssittich in Gefangenschaft.

Der Zoologische Garten zu Berlin weist gegenwärtig neben vielen gelungenen Züchtungen (von Löfflern, Sichelern, Dohlen, Bastarden der Sturm- und Lachmöve, *Larus canus* und *ridibundus*, u. a.) ein nistendes Paar Mönchssittiche (*Bolborhynchus monachus*) auf, welches lebhaft zu interessiren geeignet ist. Das Pärchen hat in der oberen Ecke seines geräumigen Fluggebauers, welches es mit Schwarzspechten, Goldkopfstärklingen, Wanderröseln und einigen Plattschweifstittichen theilt, ein Nest aus starken Reisern erbaut. Der Bau, durch eine zu diesem Zweck angebrachte Querstange getragen, ist von kugelförmiger Gestalt mit seitlichem Schlupfloch und hat gegenwärtig, wo er äusserlich vollendet zu sein scheint, einen Durchmesser von c. einem halben Meter, also im Verhältniss zur Grösse der Vögel ein kolossaler Bau. Besonders künstlich ist derselbe nicht hergerichtet. Die Reiser sind vielmehr ziemlich unregelmässig verwendet, die Spitzen stehen überall hervor, so dass der Bau nach aussen hin kratzborstig erscheint, etwa wie der der Viehweber (vergl. Brehm, Gefang. Vögel I S. 483). Die Vögel beschäftigen sich nunmehr damit, das Innere des Nestes mit Moos auszukleiden, die hervorstehenden Spitzen am Eingange durch Abbeißen zu entfernen und so den Zugang zum Neste zu glätten. Vor den Käfiggenossen bewachen die Papageien ihren Bau mit grösster Eifersucht und stürzen sich wüthend auf jeden nahenden. Neuerdings versuchten die Goldkopfstärklinge vielfach, oben auf dem Papageienbau sich einzurichten. A. R.

Eientwicklung bei einem jungen Vogel.

Einen höchst interessanten Fall von Eientwicklung bei einem jungen Vogel theilt uns Herr Höpfer in Louisenhof mit. Unter Zusendung eines wohl erhaltenen vollen Windeies schreibt derselbe: „Ein junger Uhu von diesem Jahre, zum Theil noch im Dunenkleide, liess heute in seinem Behälter mich beifolgenden Gegenstand finden, den ich für ein Ei ohne Schaale halte; bei dem jugendlichen Alter des Uhu's doch wohl ein seltener Fall.“ — Der beifolgende Gegenstand ist in der That ein Ei ohne Schaale, ein sogenanntes Windei, wie solche bei gefangenen Vögeln, insbesondere bei Hühnern, in krankhaftem Zustande oder häufiger bei Mangel an Kalk absondernder Nahrung vorkommen. Das Ei ist von rundlicher Form, $3\frac{1}{2}$ Ctm. im Durchmesser und befindet sich jetzt ausgeblasen im Zoolog. Museum zu Berlin. D. Red.

Die Vögel des Zoologischen Gartens zu Berlin (im Jahre 1877).

Der hohe Werth, welchen die Thierlisten der zoologischen Gesellschaft in London (List of the verte-

brated animals, now or lately living in the Gardens of the Zool. Society of London, vergl. Orn. Centralbl. S. 95) sowohl für den Vogelwirth, wie für den Schriftsteller auf dem Gebiete der praktischen Vogelkunde erlangt haben, bestimmt uns, in gleicher Weise die reichhaltige Vogelsammlung des Zoologischen Gartens zu Berlin, des ältesten derartigen Institutes überhaupt und jetzt des grössten in Deutschland, dem interessirten Publikum vorzuführen. Wir werden die Arten in ihren natürlichen Gruppen, aber ohne streng systematische Folge der einzelnen Abtheilungen nach und nach bringen und zwar zunächst alle Vögel, welche sich im Jahre 1877 lebend im Garten befanden. A. R.

I. Papageien.

Die Papageiensammlung umfasst gegenwärtig 53 Arten: Nympe (*Callisittacus Novae-Hollandiae* Gm.) — Australien.

Rothhauben-Kakadu (*Ptilorhynchus moluccensis* Gm.) — Moluccen.

Gelbhauben-Kakadu (*Pl. galeritus* Lath.) — Australien.

Gelbwangen-Kakadu (*Pl. sulfureus* Gm.) — Moluccen.

Goldwangen-Kakadu (*Pl. citrino-cristatus* Fras.) — Timor.

Inka-Kakadu (*Pl. Leadbeateri* Vig.) — Australien.

Goffin's Kakadu (*Pl. Goffini* F.) — Queensland.

Rosen-Kakadu (*Pl. roseicapillus* Vieill.) — Australien.

Nasen-Kakadu (*Pl. nasicus* Tem.) — Australien.

Geringero (*Calyptorhynchus Banksi* Lath.) — N. S. Wales.

Soldaten-Arara (*Sittace militaris* L.) — Süd-Amerika.

Arakanga (*S. macao* L.) — Central-Amerika.

Grünflügel-Arara (*S. chloroptera* Gray) — S. Amerika.

Ararauna (*S. ararauna* L.) — S. Amerika.

Langschnabelsittich (*Henicognathus leptorhynchus* King)

— Chile.

Karolinensittich (*Conurus carolinensis* L.) — Nord-Amerika.

Goldstirnsittich (*C. aureus* Gm.) — Brasilien.

Jendaya (*C. jendaya* Gm.) — Brasilien.

Blaustirnsittich (*C. haemorrhous* Spix) — Brasilien.

Blaulatzsittich (*C. cruentatus* Neuw.) — S. Amerika.

Hochedelsittich (*Palaeornis eupatrius* L.) — Indien.

Halsbandsittich (*P. torquatus* Bodd.) — Indien.

Alexandersittich (*P. Alexandri* L.) — Indien.

Baretsittich (*P. cyanocephalus* L.) — Hindostan.

Wellensittich (*Melopsittacus undulatus* Shaw) — Australien.

Mönchssittich (*Bolborhynchus monachus* Bodd.) —

Rosella (*Platyercus eximius* Shaw) — N. S. Wales.

Scharlachsittich (*Pl. icterotis* Tem.) — West-Australien.

Bourk's Sittich (*Pl. Bourki* Gould) — Australien.

Königslori (*Pl. scapularis* Kuhl) — N. S. Wales.

Schiltsittich (*Pl. Barrabandi* Sw.) — N. S. Wales.

Scharlachflügel (*Pl. erythropterus* Gm.) — Australien.

Buschwaldsittich (*Pl. Pennanti* Lath. — N. S. Wales.

Barnard's Sittich (*Pl. Barnardi* Vig.) — S.-Australien.

Strohsittich (*Pl. flavocolis* Gould) — Queensland.

Mohrenkopf (*Pionias senegalus* L.) — West-Afrika.

Gulielmi's Papagei (*P. Gulielmi* Jard.) — West-Afrika.

Schwarzohrpapagei (*P. menstruus* L.) — S. Amerika.

Schwarzpapagei (*Psittacus niger* L.) — Madagascar.

Graupapagei (*Ps. erithacus* L.) — Afrika.

Rothedelpapagei (*Eclectus grandis* Gm.) — Ternate.

Amazonenpapagei (*Chrysotis amazonica* L.) — S. Amerika.

Rothbug-Amazone (*Chr. aestiva* Lath.) — S. Amerika.

Diadem-Amazone (*Chr. diademata* Spix) — S.-Amerika.
Guatemala-Amazone (*Chr. Guatemalae* Hartl.) — Central-Amerika.
Goldnacken-Amazone (*Chr. auripalliata* Less.) — Central-Amerika.
Gelbkopf (*Chr. ochroptera* Gm.) — S.-Amerika.
Unzertrennlicher (*Psittacula pullaria* L.) — W.-Afrika.

Grauköpfchen (*Ps. cana* Gm.) — Madagascar.
Sperlingspapagei (*Ps. passerina* L.) — S.-Amerika.
Gelbmantellori (*Domicella garrula* L.) — Moluccen.
Pflaumenkopf (*Trichoglossus Novae-Hollandiae* Gm.) — Australien.
Schmucklori (*Tr. ornatus* Lath.) — Celebes, Moluccen.
(Schluss der I. Abtheilung.)

Vereins-Angelegenheiten.

Die Jahresversammlung der Allgem. Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

findet Sonnabend den 15. bis Montag den 17. September 1877 in Dresden statt. Als Versammlungsort für die zureisenden Mitglieder ist Weber's Hôtel (dem zool. Museum gegenüber) bestimmt. Die Vorversammlung findet daselbst am Freitag den 14. September Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr statt und wird auf derselben das Programm im Specielleren festgestellt werden. Für die Theilnehmer dürfte es sich empfehlen, die Wohnung im Voraus zu bestellen und deshalb eine bezügliche Mittheilung an den General-Secretär gelangen zu lassen. Es müssen solche Anmeldungen aber spätestens bis Sonnabend den 8. September eingegangen sein. Für die über Berlin zureisenden Theilnehmer diene zur Nachricht, dass ein passender, von den meisten Berliner Mitgliedern benutzter Zug um 2 Uhr Nachmittags vom Dresdner Bahnhof abgeht; Ankunft desselben in Dresden um 6 Uhr 16 Min. Abends. Gäste, welche sich an der Versammlung betheiligen wollen, sind willkommen und werden um vorherige Anmeldung beim General-Secretär, Prof. Dr. Cabanis, Brandenburgstr. 64 Berlin S., ergebenst ersucht. Die Mitglieder erhalten specielle Einladung gleichzeitig mit dieser Zeitung.

Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ein
Der Vorstand.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Herr Dr. A. B. Meyer, Director des naturhist. Museums in Dresden, beabsichtigt, Abbildungen seltener und bis jetzt nicht oder ungenügend abgebildeter Vogel-skelette in Lieferungen herauszugeben. Jede Lieferung wird circa 10 Tafeln (in Lichtdruck ausgeführt) und einen kurz gefassten Text (Erklärung und Maasse) enthalten. Es sollen auch die noch wenig bekannten Skelette der domesticirten Tauben- und Hühner-Rassen Berücksichtigung finden.

Der Preis beträgt für Subscribenten 15 Mark pro Lieferung. Reflectanten wollen sich an den Herausgeber wenden. Das erste Heft soll erscheinen, nachdem sich eine genügende Anzahl von Subscribenten gemeldet haben wird. Die Lieferungen werden sich in circa dreimonatlichen Zwischenräumen folgen.

Wir fügen hinzu, dass Prospect und Probetafel erschienen und durch den Herrn Herausgeber zu erhalten sind, und hoffen, dass dies neue Unternehmen, seiner hohen Wichtigkeit entsprechend, eine rege Betheiligung finden wird.

D. Red.

Für ein Grabdenkmal Heuglin's.

Seit die sterblichen Reste des hochverdienten Naturforschers und Weltreisenden Theodor v. Heuglin in heimathlicher Erde auf dem Stuttgarter Pragfriedhofe ruhen, ist in Kreisen der Freunde und Verehrer des Hingegangenen öfters der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte diese Ruhestätte durch ein Denkmal ausgezeichnet werden, einfach, wie es dem bescheidenen Sinn und Wesen Heuglin's entspricht, jedoch in dauerndem Stoff und von edler Form, den weithin berühmten Namen des deutschen Forschers nach Gebühr zu ehren. Wir glauben versichert zu sein, dass in der Nähe und Ferne Viele, welche Heuglin's Verdienste um die Wissenschaft kennen und schätzen oder seiner gewinnenden anregenden Persönlichkeit ein freundliches und dankbares Andenken bewahren, gerne Gelegenheit nehmen werden, an der Errichtung eines solchen Denkzeichens sich zu betheiligen. Die Unterzeichneten erklären sich bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und die Ausführung der Sache zu betreiben. Ueber Beides werden sie seiner Zeit Rechenschaft erstatten.

Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar.
Graf Karl zu Waldburg-Zeil-Trauchburg.
Professor Dr. Ahles.
Freiherr Karl v. Cotta.
Geheimer Legationsrath v. Griesinger.
Friedrich v. Hellwald.
Baron Richard König-Warthaussen.
Hofrath Albert Kaulla.
Fabrikant Gustav Siegle.
Kaufmann Karl Rommel.

Die Redaction dieses Blattes ist zur Empfangnahme und Uebermittlung von Beiträgen gern bereit und bittet, solche an Prof. Dr. Cabanis, Brandenburgstr. 64 Berlin S., adressiren zu wollen.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Meine Preisliste über neu eingetroffene
Naturalien vom Baikal-See und vom Amur
ist soeben erschienen und steht franko zu Diensten.
[102] Dr. E. Rey in Leipzig.

Torfplatten

zum Auslegen von Insectenkästen, 23 cm. lang und 7 cm. breit, das Hundert 5 Mark excl. Emballage, hat in jedem Quantum abzulassen

[100] Willh. Schlüter in Halle a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 17.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. September 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukul.

Von Brehm.

(Fortsetzung.)

Die Begattung wird in der Regel auf einem dünnen Baumwipfel oder einem sonstigen geeigneten freien und erhabenen Platze, in den Steppen Turkestans selbst auf ebenem Boden vollzogen, niemals ohne viel Lärmen, verdoppeltes Rufen und Kichern. Dass ein Männchen das andere hierbei stören sollte, habe ich bisher nicht beobachtet, glaube jedoch nicht an eine absichtliche Zurückhaltung des minder begünstigten Nebenbuhlers. Unmittelbar nach geschehener Paarung fliegt das Weibchen, vielleicht um bald darauf irgendwo anders dasselbe Spiel zu erneuern, auf und davon, jedes Männchen aber in sein Gebiet zurück.

Erscheint das Weibchen spät Abends auf dem Schlafplatze eines Männchens, so versetzt es, da es wohl nie versäumt, sich zu melden, den Gauch auch jetzt noch in Liebesrausch. Für heute aber verbleibt es beiderseitig beim Wünschen und Begehren. Weder der Kukul noch das Weibchen verlassen nach Beginn der Dämmerung den gewählten Ruhesitz, ebensowenig, als sie morgens vor eingetretener Helle umherfliegen. Auf geschehene Meldung der Buhlin antwortet er in üblicher Weise, sie wiederum in der ihrigen, und so währt das Rufen und Kichern fort, bis der Ziegenmelker zu schirren beginnt, manchmal noch länger. Dann endlich wird es still: beide haben sich wohl verständigt — für morgen.

Wer bezweifelt, dass der Gauch in Vieleligkeit lebt, braucht bloß solche Schlafplätze wiederholt zu besuchen. Heute vernimmt er die Stimme des Weibchens, die heisse Werbung des Männchens, morgen nur noch den Ruf des letzteren: jenes beglückt dann

vielleicht den Nachbar, vielleicht einen ganz anderen Werber. Deshalb gerade ist es so schwierig, ein klares Bild des tollen Liebeslebens unseres Kukul zu gewinnen. Ich habe ihn während eines Menschenalters beobachtet, eine Wahrnehmung an die andere gefügt, ihn viel hundertmal herbeigerufen, mich noch in diesem Frühlinge halbe Wochen lang so gut als ausschliesslich mit ihm beschäftigt und doch nur einen Theil seines Lebens zu erforschen vermocht.

Schon den Alten war bekannt, dass der Kukul seine Eier in fremde Nester legt. „Das Bebrüten des Kukul-eies und das Aufziehen des aus ihm hervorkommenden Jungen“, sagt Aristoteles, „wird von demjenigen Vogel besorgt, in dessen Nest das Ei gelegt wurde. Der Pflegevater wirft sogar, wie man sagt, seine eigenen Jungen aus dem Neste und lässt sie verhungern, während der junge Kukul heranwächst. Andere erzählen, dass er seine Jungen tödte, um den Kukul damit zu füttern; denn dieser sei in der Jugend so schön, dass seine Stiefmutter ihre eigenen Jungen deshalb verachte. Das meiste von dem hier erwähnten wollen Augenzeugen gesehen haben; nur in der Angabe, wie die Jungen des brütenden Vogels umkommen, stimmen nicht alle überein: denn die einen sagen, der alte Kukul kehre zurück und fresse die Jungen des gastfreundlichen Vogels, die anderen behaupten, weil der junge Kukul seine Stiefgeschwister an Grösse übertreffe, so schnappe er ihnen alles weg, und sie müssten deshalb Hungers sterben; andere wieder meinen, er, als der stärkere, fresse sie auf. Der Kukul thut gewiss gut daran, dass er seine Kinder so unterbringt; denn er ist sich bewusst,

wie feige er ist, und dass er sie doch nicht vertheidigen kann. So feig ist er, dass alle kleinen Vögel sich ein Vergnügen daraus machen, ihn zu zwicken und zu jagen.“ Wir werden sehen, dass an dieser Schilderung sehr viel wahres ist; ich will aber auch sogleich eingestehen, dass wir noch heutigen Tags keineswegs vollkommen unterrichtet sind. Dass ich auf Annahmen, Muthmassungen, Folgerungen, Zweckmässigkeitslehren und dergleichen, mit denen jede Naturgeschichte des Kukuks oder jede vogelkundliche Zeitschrift überhaupt überfüllt ist, nicht eingehe, werden meine Leser begreiflich finden.

Wenn wir nun auch das Warum des Nichtbrütens noch nicht erkannt haben, so steht doch die Thatsächlichkeit desselben so unwiderleglich fest, dass man nur im höchsten Grade erstaunt sein kann, immer und immer noch die Meinung des Gegentheils aussprechen zu hören. Gradezu unbegreiflich musste es erscheinen, noch neuerdings und zwar in einem unserer verbreitetsten Blätter von der Hand Adolf Müller's, eines keineswegs unerfahrenen Beobachters, zu lesen, dass ein Kukul auf seinem Neste brütend gefunden worden sei. Nur eine Verwechslung dieses Vogels mit der Nachtschwalbe erklärt einen so gräßlichen Irrthum.

Das thatsächliche, d. h. durch Beobachtung festgestellte hinsichtlich des Fortpflanzungsgeschäfts unseres Vogels ist folgendes: Der Kukul übergibt seine Eier einer grossen Anzahl verschiedenartiger Singvögel zum Ausbrüten. Schon gegenwärtig kennen wir ungefähr siebenzig verschiedene Pflegeeltern; es unterliegt aber keinem Zweifel, dass sich diese Kunde bei genauerer Durchforschung des gesammten Verbreitungsgebiets dieses merkwürdigen Vogels noch wesentlich erweitern wird. Soweit mir bekannt, hat man bis jetzt, abgesehen von asiatischen Zieheltern, Kukulseier gefunden in den Nestern des Gimpels, Edel- und Bergfinken, Hänflings, Leinzeisigs, Grünlings, Grau-, Gold-, Rohr- und Weidenammers, der Hauben-, Heide- und Feldlerche, des Hehers, Dornrehers und Rothkopfwürgers, der Nachtigall, des Blau- und Rothkehlchens, des Haus- und Gartenrothschwanzes, Braunkehlchens, des Wiesen-schmätzers und Steinröthels, der Singdrossel und Amsel, der Sperber-, Garten-, Dorn-, Zaun- und Mönchsgrasmücke, des röhlichen und Weidenlaubvogels, Gartensängers, der Rohrdrossel, des Teich-, Sumpf-, Ufer-, Seggen-, Fluss- und Heuschreckenrohrsängers, Zaunkönigs, des Wiesen-, Baum- und Brachpiepers, der Bach-, Gebirgs- und Schafstelze, des feuer- und safranköpfigen Goldhähnchens, der Finkmeise, Turtel- und Ringeltaube, ja sogar des Lappentauchers. Unter diesen Vögeln werden die Schilfsänger, Stelzen, Grasmücken und Pieper bevorzugt, vieler Nester aber nur im äussersten Nothfall, möglicherweise auch aus Versehen benutzt.

Die Eier des Kukuks sind im Verhältniss zur Grösse des Vogels ausserordentlich klein, kaum grösser als die des Haussperlings, in der Form wenig verschieden, ungleichhälftig, so dass ihr grösserer Querdurchmesser näher dem sanft zugerundeten dicken Ende liegt, wogegen die hohe Hälfte schnell abfällt, haben eine zarte und zerbrechliche, glänzende Schale, deren Poren von einem unbewaffneten Auge nicht wahrgenommen werden können, in frischem Zustande meist eine mehr oder

weniger lebhaft gelbgrüne Grundfärbung, violett graue und matt grünliche Unterflecken und braune scharf begrenzte Pünktchen, sind aber so verschiedenartig gefärbt und gezeichnet, wie bei keinem andern Vogel, dessen Brutgeschäft man kennt. Jede, selbst die auffallendste Färbung der Eier ähnelt aber mehr oder weniger der Eifärbung derjenigen Vögel, in deren Nester jene gelegt werden, und deshalb ist je nach den verschiedenen Oertlichkeiten bald diese, bald jene Färbung vorherrschend. Jedes Weibchen legt nur ein Ei in dasselbe Nest und zwar in der Regel blos dann, wenn sich bereits Eier des Pflegers in ihm befinden. Wahrscheinlich legt es auch blos in die Nester ein und derselben Art und höchstens im Nothfalle in die anderer Vögel. Diese Thatsache hat zuerst Baldamus aufgeklärt und begründet, und ich habe sie deshalb auch fast mit seinen eigenen Worten gegeben.

Nach neuerlichen Beobachtungen trete ich den vorstehenden Sätzen im wesentlichen bei. Allerdings findet man in vielen Nestern Eier, welche von denen der Pflegeeltern abweichen, unter Umständen ihnen gar nicht ähnlich sind: sie rühren, wie ich annehmen zu dürfen glaube, von solchen Kukulweibchen her, welche in ihrer Noth ein passendes Nest nicht zu finden vermochten und mit einem anderen vorlieb nehmen mussten. Vergleich man die Eier nicht blos mit denen so zu sagen gezwungen gewählter Pflegeeltern, sondern mit denen aller kleinen Vögel überhaupt, welche in einer bestimmten Gegend zur Aufzucht der Jungen erwählt werden, so findet man sicher die Aehnlichkeit der Eier des Kukuks und irgend eines anderen Ziehvogels heraus. Dies hat schon vor nunmehr zwölf Jahren Pässler ausgesprochen. Nach seinen reichen Erfahrungen ähnelt das zuerst gelegte Ei eines Kukuks stets den Eiern der Nestinhaber, und da nun das Kukulweibchen, wie erwiesen zu sein scheint, in einem Jahre stets nur gleichgefärbte Eier hervorbringt, kann es allerdings gesehen werden, dass es für dieselben nicht immer die passenden Pflegeeltern findet und somit auch in Nester von solchen Vögeln legt, deren Eier mit den seinigen nicht übereinstimmen. Meine Beobachtungen über das Durchstreifen verschiedener Gebiete seitens eines Kukulweibchens lassen den Schluss zu, dass dasselbe hauptsächlich aus dem Grunde ein so wesentlich von dem der Männchen verschiedenes, umherschweifendes Leben führt, um passende Nester aufzusuchen. Sind die Bedingungen für die Fortpflanzung des Kukuks besonders günstige; finden auf einer und derselben Oertlichkeit viele Pflegeeltern der gleichen Art Nahrung und Herberge: so wird man bemerken, dass die Kukulseier im grossen und ganzen in überraschender Weise sich ähneln. Und dennoch darf man mit aller Bestimmtheit behaupten, jedes Brutgebiet werde von vielen Kukulweibchen durchstreift. Denn man findet nicht allzu selten zwei, selbst drei Kukulseier in einem Neste, alle von gleicher Färbung und in gleichem Entwicklungszustande, welche also offenbar von verschiedenen Weibchen herrühren müssen. Ein Zusammenhang der Färbung dieser Eier mit der eines bestimmten Pflegevogels muss also vorhanden sein, und es erscheint wenigstens nicht unmöglich, dass jedes Kukulweibchen Eier legt, welche in der Färbung denen seiner eigenen Zieheltern gleichen.

Doch verahre ich mich gegen eine falsche Deutung des letzten Ausspruchs, indem ich ausdrücklich bemerke, dass derselbe nichts weiter als eine Annahme ist, für welche zur Zeit der Beweis noch fehlt. Wenn das Ei legreif geworden ist, fliegt das Weibchen aus, um Nester zu suchen. Bei diesem Geschäft wird es von dem Männchen nicht begleitet; denn dieses scheint sich überhaupt um seine Nachkommenschaft nicht zu kümmern. Das Nestersuchen geschieht fliegend; das Weibchen muss aber ein ganz absonderliches Geschick haben, da es auch die verstecktesten Nester auszuspähen weiss. Im Gegensatze zu seiner sonstigen Scheu kommt es bei dieser Gelegenheit sehr oft in unmittelbare Nähe der Wohnungen, ja selbst in das Innere der Gebäude, z. B. in Schuppen und Scheuer. Erlaubt es der Standort oder die Bauart des Nestes, so setzt sich das legende Weibchen auf das Nest, ist dies nicht der Fall, so legt es sein Ei auf die Erde, nimmt es in den Schnabel und trägt es in diesem zu Nester. Für die letztere Angabe liegen verschiedene, unter sich im wesentlichen übereinstimmende Beobachtungen vor, unter anderen eine von Adolf Müller, welcher mit bewaffnetem Auge deutlich gesehen zu haben versichert, wie ein Kukul in der Nähe eines Bachstelzennestes unter absonderlichem Gebaren, Nicken des Kopfes und Schlagen der Flügel und des Schwanzes auf einer kleinen Stelle umhertrippelte, mit einem Male zu zittern begann, die etwas ausgebreiteten Flügel senkte, eine Weile in niedergedrückter Stellung verharrte, sodann das während dem gelegte Ei mit weit geöffnetem Schnabel bei etwas schief zu Boden geneigter Lage des Kopfes aufnahm und mit ähnlichen Kopfbewegungen wie zuvor dem Neste der Pflegeeltern zutrug. Es kommt vor, dass das legebefürftige Kukulweibchen in Höhlungen schlüpft, durch deren Eingang es sich nur mit genauer Noth zwängen kann: einzelne sind bei dieser Gelegenheit gefangen worden, weil sie sich nicht befreien konnten. Nachdem die Alte das Ei gelegt hat, behält sie das Nest noch im Auge, kehrt wiederholt zu demselben zurück und wirft Eier und selbst Junge, niemals aber seine eigenen aus dem Neste. Letztere Thatsache ist durch Pässler beobachtet, das Auswerfen durch viele andere festgestellt, von ihnen aber verschiedenartig gedeutet worden. Nach allem, was ich gelesen habe, möchte ich mich für Walter erklären, welcher neuerdings beachtenswerthe Beobachtungen über unseren Vogel veröffentlicht hat. „Der Kukul,“ sagt er, „ist als ein Nesträuber verschrien, welcher nicht nur die Eier aus dem Neste wirft, sondern auch gelegentlich eines oder das andere verschlingt. Geht man der Sache auf den Grund, dann ist er gar nicht der Barbar, welcher er zu sein scheint. Er macht es nicht anders als die übrigen Vögel. Jeder Vogel dreht sich beim Nestbau im Kreise herum, um Unebenheiten niederzudrücken und das Nest zu runden, und thut dies noch kurz vor dem Legen. Ebenso macht es der Kukul. Die im Neste liegenden fremden Eier sind für ihn nur Unebenheiten, welche nicht in sein Nest gehören. Er dreht sich also darin im Kreise mit angedrücktem Leibe herum und wirft durch dieses Drehen die Eier heraus oder drückt sie in den Boden des Nestes, vorausgesetzt, dass er sich in letzterem überhaupt drehen kann. Geht

dies nicht, so entfernt er die Eier mit dem Schnabel, ebenso wie andere Vögel das nicht in's Nest gehörige mit dem Schnabel herausnehmen würden. Nun zerbrechen die Eier der kleinen Vögel sehr leicht, und wenn dies dem Kukul schon mit seinen eigenen Eiern beim Hineintragen in's Nest geschieht, so kommt dies noch leichter mit den zerbrechlichen, fremden Eiern vor, welche er ja überdies nicht zu schonen hat. Zerbricht ihm nun ein Ei, und kommt der Inhalt ihm in den Schnabel, so schluckt er es auch wohl hinunter. Warum denn auch nicht? Es schmeckt ja gar nicht übel. Viele andere Vögel würden es auch so machen.“ Walter giebt nun eine Reihe von Belegen für seine Ansicht. Wie mehrere andere auch hat er mehrfach bei Nestern, welche ein Kukulseier enthielten und sich durch losen und tiefen Unterbau auszeichneten, ein Ei des brütenden Vogels in den Boden des Nestes gedrückt gefunden, das Sichumwenden und Drehen des Kukuks wenigstens einmal beobachtet und ebenso gesehen, dass letzterer sein eigenes Ei beim Aufnehmen mit dem Schnabel zerbrach.

Ueber die Fürsorge, welche die Kukulmutter nach dem Legen ihren Eiern und Jungen widmet, sind die Meinungen getheilt. Während die einen sich in bejahendem Sinne aussprechen, versuchen die anderen ihr verneinendes Urtheil durch diese oder jene Beobachtung zu begründen. Einen Beleg für die Fürsorge des Kukuks veröffentlicht neuerlich Tschusi-Schmidhofen. „Der städtische Revierförster Amort in Mössnig nächst Jägerndorf, welcher mir so manches seltene Ei lieferte, fand vor vielen Jahren ein Kukulseier in einem Grasmückennest. Als er das letztere von dem Strauche, in welchem es stand, herabnahm, erschien plötzlich der Kukul und sah unter starkem Geschrei der Entfernung des Nestes zu. Beim nach Hause gehen folgte ihm auch der Kukul nach und setzte sich, als der Förster seine Wohnung erreichte, gegenüber der Hausthüre auf die Spitze eines hohen Birnbaumes und liess seinen kläglichen Ruf vernehmen. Dies war beiläufig um die Mittagszeit. Der Vogel beobachtete die Wohnungsthüre ununterbrochen und entfernte sich erst spät Abends vom Baume, als die Nacht bereits begann.“ Dagegen meint nun Walter, dass der Kukul gar nicht Zeit habe, alle Nester zu be- und untersuchen und nachher noch die fremden Jungen aus dem Neste zu werfen, vielmehr durch seine Paarung vollständig in Anspruch genommen werde. Auch spricht es seiner Meinung nach nicht für Fürsorge des Vogels, dass er sein Ei in Nester legt, welche gar nicht zum Brüten bestimmt oder von den Vögeln bereits verlassen worden sind. Letzteres ist allerdings der Fall. Fast alle mit derselben Aufmerksamkeit wie Walter beobachtende Vogelkundigen haben Kukulseier in verlassenenen oder unfertigen Nestern gefunden, so unter anderen Pässler in einem Neste des Steinschmätzers, welches von den Brutvögeln verlassen worden war, so Walter in den ganz unbrauchbaren, nur zum Schlafen bestimmten Nestern, welche sich der Zaunkönig ausser seinen Brutnestern errichtet. Da mir eigene Beobachtungen in dieser Beziehung fehlen, vermag ich mich weder für die eine noch für die andere Ansicht zu entscheiden, meine jedoch, dass die letzterwähnten Thatsachen noch

keineswegs als Mangel an Fürsorge gedeutet werden dürfen. Denn auch ein Kukul kann sich irren.

Die Fortpflanzungszeit des Kukuks währt, so lange er schreit, ist also nicht allein nach der in dem Jahre herrschenden Witterung, sondern auch nach Lage des Orts verschieden, beginnt beispielsweise im Norden oder im Hochgebirge später, dauert dafür aber auch länger als im Süden oder in der Ebene. Auch die Fortpflanzung des Kukuks richtet sich wie das ganze Leben des Vogels nach dem Brutgeschäft der kleinen Vögel. Mit einiger Ueberraschung vernahm ich auf der Höhe des Riesengebirges noch Ende Julis den Kukuksruf, während derselbe sechs- oder achthundert Meter tiefer schon längst verklungen war. Aber oben auf der kahlen, nur mit Knieholz bedeckten Höhe beschäftigten sich die Wasserpieper noch mit ihrer zweiten Brut, und dies war Grund und Ursache genug für den Kukul, der Höhe sich zuzuwenden, welche er in den Monaten vorher zwar nicht gänzlich gemieden, aber doch weit spärlicher besucht hatte als jetzt. Aus dieser Beobachtung wage ich zu folgern, dass der Kukul erforderlichenfalls während seiner Legezeit wandert, um neue für ihn noch brauchbare Nester aufzusuchen. Ueber die Zeitdauer, in welcher die auf einander folgenden Eier des Kukulweibchens reifen, herrschen unter den Kundigen ebenfalls verschiedene Ansichten. Während die meisten Eiersammler diese Zeit auf sechs bis acht Tage schätzen, versichert Walter von zwei Kukuken auf das bestimmteste erfahren zu haben, dass sie wenigstens zwei Eier in einer Woche lieferten und belegt diese Behauptung durch Beobachtungen, welche beweiskräftig zu sein scheinen. Nehmen wir Walter's Ansicht als richtig an, so würde sich ergeben, dass der Kukul im Laufe seiner Fortpflanzungszeit eine ausserordentlich erhebliche Anzahl von Eiern, zwanzig bis vierundzwanzig etwa, zur Welt bringt und darin allein eine befriedigende Erklärung für sein Nichtbrüten gefunden sein: denn so viele, vom ersten Tage ihres Lebens an fressgierige Junge könnte kein Vogelpaar aufzuzüchten. Erwiesen aber ist, so viel auch dafür sprechen mag, eine so ungewöhnliche Vermehrungsfähigkeit des Vogels noch nicht, und es erscheint somit auch die darauf begründete Erklärung des Nichtbrütens einstweilen als fraglich.

„Zu bewundern ist es,“ sagt Bechstein, „mit welchem grossen Vergnügen die Vögel eine Kukulmutter sich ihrem Neste nahen sehen. Anstatt dass sie dort ihre Eier verlassen, wenn ein Mensch oder sonstiges Geschöpf ihrem Neste zu nahe kommt, oder vor Betrübniss wie todt zur Erde niederfallen, so sind sie hier im Gegentheil ganz ausser sich vor Freude. Das kleine Zaunkönigsmütterchen z. B., welches über seinen eigenen Eiern brütet, fliegt sogleich von denselben herab, wenn der Kukul bei seinem Neste ankommt, und macht ihm Platz, damit er sein Ei umso bequemer einschleichen könne. Es hüpfet unterdessen um ihn herum und bewirkt durch sein frohes Locken, dass das Männchen auch herbeikommt und Theil an der Ehre und Freiheit nimmt, die ihm dieser grosse Vogel macht.“ An einer anderen Stelle fügt er vorstehendem noch folgendes hinzu. „Man könnte das Geschrei der kleinen Vögel, welches sie hören lassen, wenn sie einen Kukul

gewart werden, nach dem, was ich alles von dem zwischen den eigentlichen Eltern, Pflegeeltern und ihm zur Erhaltung seiner Nachkommenschaft so unentbehrlichen Vögeln obwaltenden guten Einvernehmen gehört habe, vielmehr als ein Freudengeschrei betrachten, welches diese Vögel von sich geben. Vielleicht wollen sie ihn gar herbeilocken; um ihnen auch ein Junges zur Erziehung anzuvertrauen. Wer die Sprache der Vögel versteht, wird vielleicht diese Anmerkung begründeter und richtiger finden, als wenn man diese Töne für ein Angstgeschrei ausgeben wollte, welche die Täuschung hervorbrächte, weil sie den Kukul wegen seiner Sperberschwingen und seines Sperberfluges beim ersten Anblick für einen Sperber hielten, der diesen kleinen Vögeln so fürchterlich ist.“ Das klingt wunderschön, ist aber leider nicht wahr. Alle Vögel, denen die zweifelhafte Ehre zugebracht wird, Kukul gross zu ziehen, bekunden im Gegentheil in nicht misszudeutender Weise ihre Angst vor dem ihnen drohenden Geschick und bemühen sich nach allen Kräften, den Kukul abzuwehren. Sie kennen den Gauch sehr wohl und irren sich in der Beurtheilung desselben durchaus nicht. Kein einziger von ihnen verwechselt ihn mit dem Sperber. Dies wird bei einigermaßen eingehender und vorurtheilsfreier Beobachtung auch dem blöderen und ungeübteren Auge ersichtlich. So gerne kleine Vögel Falken necken, mit so deutlichen Angst- und Lärmrufen einzelne von ihnen selbst den Sperber verfolgen, so verschieden benehmen sie sich hierbei im Vergleiche zu ihren Angriffen auf den Kukul. Wie ich unzählige Male beobachtet habe, verfolgen sie den letzteren keineswegs blos, wenn er fliegt, sondern auch dann, wenn er ruhig auf seinem Baume sitzt und ruft. Sie erscheinen unzweifelhaft herbeigezogen durch den ihnen wohlbekannten Ruf, und stossen fliegend auf den sitzenden herab, halten sich sogar, wie sie wohl Eulen, niemals aber Falken gegenüber thun, mit schwirrenden Flügelschlägen oder rüttelnd neben ihm in der Luft und führen so ihre Angriffe aus. Dies geschieht, im Vollbewusstsein der Sicherheit, mit so viel Keckheit und Ausdauer, dass der Kukul nicht allein durch sie im Schreien gestört und gezwungen wird, seinen Ruf abzubrechen, sondern förmlich sich vertheidigen muss. Er thut dies, indem er unter Ausstossung des beschriebenen heiseren, wie „Särr“ klingenden Lautes nach ihnen beisst; seine Abwehr wird aber selten durch den erwünschten Erfolg gekrönt. Denn immer von neuem stossen die kleinen Vögel auf den unwillkommenen Gesellen herab, und zuletzt zwingen sie ihn doch, seinen Standort zu verlassen, worauf dann die Jagd erst recht beginnt. Nähert sich der Kukul aber einem Neste, so bekunden die Besitzer desselben durch Geschrei und Geberden, welche von niemand missverstanden werden können, wie sehr besorgt sie sind um ihre gefährdete Brut. Der Kukul liebt es auch gar nicht, in Gegenwart der Pflegeeltern sein Ei in deren Nest zu legen. Er kommt an „wie ein Dieb in der Nacht“, verrichtet sein Geschäft und fliegt eilig davon, sobald es vollendet. Auffallend bleibt es, dass dieselben Vögel, denen jede Störung ihres Nestes verhasst ist, und welche in Folge einer solchen aufhören zu brüten, das Kukulsei nicht aus dem Neste werfen, dass sie im Brüten fortfahren, auch nachdem

der Kukul ihre eigenen Eier sämmtlich oder bis auf wenige entfernt hat. Sie hassen die Kukulmutter, entziehen deren Ei oder Brut ihre Pflege aber nicht.

(Schluss folgt.)

Biologische Notizen.

Von C. Wüstnei.

1. Abnorme Nistweisen.

Bauart und Standort des Nestes der meisten Vögel sind je nach Gattung und Art an gewisse Regeln gebunden, welche nur selten Ausnahmen erleiden. Immer findet man bei einer und derselben Art eine gewisse Uebereinstimmung in der Auswahl der Baumaterialien und in Folge dessen auch in dem äusseren Ansehen des Nestes. Die Kunsttriebe entwickeln sich demnach aus dem gleichgearteten Instinct jeder einzelnen Art. Ebenso verhält es sich mit der Wahl des Nistortes; auch hierin machen sich bei jeder einzelnen Art ähnliche Triebe geltend, so dass sich gewisse Gesetze für die äussere Umgebung des Nestes, für die Höhenlage desselben oder für andere Bedingungen nachweisen lassen. Ausnahmen kommen meistens nur selten vor.

Der Horst der Elster nimmt gewöhnlich einen erhabenen Standort ein; in den Gipfeln der italienischen Pappeln, in den höchsten Chausseebäumen, meistens in der Nähe menschlicher Wohnungen sucht sie einen sicheren Platz. Die dornbewehrten Raubbirgen dieser Vögel sind in den meisten Fällen die ersten Wahrzeichen eines entfernten Dorfes, welche dem Wanderer zu Gesicht kommen. Seltener schon findet man diesen Horst in den Obstbäumen der Dorfgärten, dann aber immer in den höchsten Bäumen. Eine Ausnahme von dieser Regel habe ich in der Umgegend von Schwerin beobachtet: dort befand sich im vorigen Jahre ein Elsternhorst in einem Schleedorn an der Böschung eines Landweges ohngefähr in einer Höhe von 5 Fuss über dem Erdboden.

Weitere abnorme Fälle dieser Art sind mir vorgekommen bei der Ringeltaube, deren Nest ich auf dem Kopf einer Weide bei 7 Fuss Standhöhe antraf im Lübsdorfer Holz am Ufer des Schweriner Sees, ferner bei dem Buchfinken in einer jungen Fichte bei 2½ Fuss Standhöhe.

Der Waldkauz schlägt im Allgemeinen im Walde seine Wohnung auf und brütet hier in hohlen Bäumen, doch kommt er auch hin und wieder in Gebäuden vor und habe ich ihn schon mehrere Male vorzugsweise im Winter in solchen Gebäuden angetroffen, die sich in der Nähe von Waldungen oder Baumgruppen befinden. Im Jahre 1872 hat ein Paar in dem Schornstein des Schlossgartenpavillons genistet. Ein anderes Paar hat schon mehrere Jahre hindurch in den Monaten Februar bis April allabendlich von der Schweriner Nicolaikirche seinen Ruf hören lassen und ist es daher wohl anzunehmen, dass dasselbe hier genistet hat.

2. Jagdmethode des Wanderfalken.

Dass der Wanderfalke auch die auf dem Erdboden sitzenden Vögel zum Ziel seines Stosses erwählt, habe

ich erfahren, als ich auf den Seestrandswiesen bei Warnemünde mit der Beobachtung einer Schaar von Alpenstrandläufern beschäftigt war. Diese Vögel trieben arglos ihr Wesen bei einem Wassertümpel, den sie nach Nahrung durchsuchten, als plötzlich mit Blitzesschnelle aus hoher Luft ein Wanderfalke herunterkam und mit kurzer Biegung durch die Schaar der Strandläufer stiess, die erschreckt nach allen Seiten auseinanderstoben. Er hatte jedoch keinen erwischt, obgleich er seine Attacke zum zweiten Male wiederholte, vielleicht weil ihm, durch meine Anwesenheit irritirt, die Sicherheit des Stosses fehlte.

Zum Flugvermögen der Vögel.

Im Journal für Ornithologie Heft II 1876 S. 147 befindet sich ein Aufsatz von Milan Jovanowitsch über das Flugvermögen der Vögel, in welchem der Grund für das Aufnehmen einer grösseren Menge Luft durch tiefes Athmen kurz vor Beginn des Fluges darin gesucht wird, dass die eingathmete Luft das Volumen des Vogels vergrössere und, durch den Körper erwärmt und verdünnt, diesen leichter mache, und damit auch den Flug erleichtere. Diese Erklärung erscheint ungenügend, da diese (doch nur geringe) Erleichterung aufgewogen wird durch den Mehraufwand von Kraft, welcher erforderlich ist, das durch das Einathmen der Luft vergrösserte Körpervolumen durch die Luft zu treiben.

Nachstehend eine andere und hoffentlich bessere Erklärung für das tiefe Athemholen beim Beginn des Fluges.

Ein Mensch, welcher vor einer Aufgabe steht, die auszuführen seine ganze Kraft in Anspruch nehmen wird, z. B. Heben eines Gewichts, holt tief Athem, hält denselben an und versetzt dadurch seinen Körper in eine gewisse Spannung. Es liegt nahe, dass derselbe Vorgang bei einem Vogel statt hat, welcher im Begriff ist, aufzufliegen. Auch er steht vor einer Aufgabe, welche auszuführen seine Kraft aufs Höchste in Anspruch nehmen wird, denn nicht allein soll er sich in Bewegung setzen, er soll auch steigen, d. h. sein Gewicht heben. Auch er hält den Athem an und versetzt dadurch seinen Körper in eine gewisse Spannung; und er kann dies noch in weit höherem Grade wie der Mensch, da er hierzu besonders organisirt ist. Vermöge dieser besseren Organisation ist auch die Wirkung des Festhaltens des Athems eine weitergehende. Willkürlich kann er die Luft in einzelne oder alle Körpertheile und bis in die Federn selbst drücken (Sträuben der Federn) und dadurch spannen. Beim Beginn des Fluges wird er hauptsächlich diejenigen Haut- und Fleischtheile spannen, d. h. widerstandsfähiger, härter machen, in welchen die Flug- und Schwanzfedern stehen, was zur Folge hat, dass diese Federn fester, steifer stehen und so für den bevorstehenden Flug geeignet gemacht werden. Die Probe hierzu lässt sich leicht mit einem hohlen Gummiball machen, in welchem Federn befestigt sind. Erst wenn der Ball aufgeblasen, gespannt ist, sind diese Federn widerstandsfähig.

Es ist hiernach wohl der Schluss gestattet, dass der Vogel beim Beginn des Fluges nur deshalb so viel Luft einathmet, um seinem Körper diejenige Spannung und seinen Federn diejenige Steifigkeit zu geben, die zum Flug unerlässlich ist.

Ist dies richtig, so gelangen wir zu dem weiteren Schluss, dass der Vogel, um seinen Flug überhaupt zu ermöglichen, einzig und allein auf seine Kraft angewiesen ist.

W. MITTELSTRASS.

Ein Kukul im Zaunkönignest.

Von Ad. Walter.

Als ich im vergangenen Jahre auf der Versammlung der Allgemeinen deutschen ornithologischen Gesellschaft meine Beobachtungen über das Leben und Treiben des Kukuks mittheilte, bemerkte ich am Schluss des Berichts, dass ich auch fernerhin dem Kukul meine Aufmerksamkeit widmen würde. Diesem Vorsatz getreu habe ich in diesem Jahre meine Excursionen besonders nach den vom Kukul frequentirten Gegenden unternommen und manche interessante Notiz verzeichnen können.

Es ist indess nicht meine Absicht, diese Notizen in ihrer Gesamtheit hier wiederzugeben, sondern ich will mich dieses Mal hauptsächlich darauf beschränken, das Ergebniss meiner Versuche mit einem jungen Kukul und seinen Pflegeeltern mitzuthellen.

Am 6. Juli d. J. langte ich spät in der im Walde gelegenen Oberförsterei an, in der ich 2 Wochen zu bleiben gedachte.

Schon am ersten Tage, am 7. Juli, fand ich 3 vom Kukul belegte Nester. Das erste war ein Nest des *Troglodytes parvulus*, 2 Nester dieses Vogels und ein Kukukei enthaltend. Um 11 $\frac{1}{4}$ Uhr entdeckte ich am Rand eines trocknen, mit Moos und Gras bedeckten Grabens unter einem dünnen Wachholderstumpf das zweite *Troglodytes*-Nest, aus dem der Zaunkönig bei meiner Annäherung herausflog. Vor dem Neste lagen in geringer Entfernung von einander 3 stark bebrütete Eier des Zaunkönigs und im Nest ein nackter, 3 Tage alter Kukul. Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags endlich gelang es mir, das dritte Zaunkönignest mit einem Kukukei und 4 Zaunkönigeiern zu finden.

Den folgenden Tag begannen meine Experimente mit dem kleinen Kukul; aber ich bedauere, dass ich diese Versuche nicht an einem zweiten Exemplare wiederholen konnte, da sie zwar ein beachtenswerthes, aber doch nicht ganz befriedigendes Resultat ergaben.

Zwar fand ich an diesem Tage wieder einen jungen Kukul in einem Zaunkönignest, doch war er zu Versuchen nicht mehr geeignet, da er bereits vollständig befiedert war und bei der leisesten Berührung das Nest verlassen haben würde. Er war so weit entwickelt, dass er, als ich beim Auffinden des Nestes mit der Hand nach dem Eingangsloch herumsuchte, meiner tastenden Hand mehrere Schnabelhiebe versetzte. Dennoch blieb er noch 8 Tage im Neste, aber von nun an in einer Stellung, dass der Schwanz, ein Flügel und die hinteren Theile des Körpers herausschauten.

Doch ich will zu meinem kleinen Kukul zurückkehren.

Am Tage nach dem Auffinden legte ich ein *Troglodytes*-Ei zu ihm ins Nest. Er liess es unbeachtet und warf es nicht hinaus, was er nach Friederich hätte thun müssen, der in seiner „Naturgeschichte der Vögel“ sagt, dass er selbst das Hinauswerfen von hineingelegten Eiern und Papierkugeln beim jungen Kukul beobachtet habe.

Auch am nächsten Tage noch lag das Ei unversehrt im Nest. Hineingelegte Papierkugeln blieben ebenfalls unbeachtet.

Ich nahm nun die Papierkugeln wieder heraus und fügte dem *Troglodytes*-Ei ein Ei der *Curr. hortensis* hinzu; aber beide Eier lagen auch am 3. Tage noch im Neste.

Inzwischen war der Kukul 7 Tage alt geworden, fast überall sprossen die Kiele hervor, nur der Leib war noch ganz kahl. Jetzt gesellte ich ihm einen mehrere Tage jüngeren, noch nackten Neuntödter (*Lanius collurio*) zu. Sogleich kehrte sich der Kukul, der bisher den Kopf nach dem Nesteingange gerichtet hatte, um, schob seinen hinteren Theil unter den des Würgers und warf ihn sicher und geschickt zum Loch hinaus.

Wiederholte Versuche zeigten immer die gleiche Geschicklichkeit im Hinauswerfen; aber die hineingelegten Eier wurden auch jetzt nach Entfernung des Würgers von dem Kukul unbeachtet gelassen.

Ich hatte meinen bis so weit unternommenen Experimenten keine neuen hinzuzufügen, nahm daher den Kukul heraus und sandte ihn, wie ich es versprochen hatte, für das zoologische Museum an Herrn Dr. Reichenow, der bis zu diesem Stadium der Entwicklung vorgeschrittene Nestjunge zu haben wünschte. Anstatt des fast schwarz erscheinenden Kukuks aber schob ich den halb so grossen, nackten, weissen Neuntödter ins Zaunkönignest und entfernte mich.

Am anderen Morgen glaubte ich letzteren erstarrt wiederzufinden; doch schon bei meiner Annäherung wurde ich anderer Meinung, denn der Zaunkönig flog aus dem Nest und ich fand zu meiner Verwunderung den Neuntödter frisch und munter vor.

Bald kam auch der Zaunkönig mit Futter, flog ins Nest und blieb darin, bis der zweite Zaunkönig mit Futter im Schnabel ihn ablöste. Diesem Treiben sah ich mit Vergnügen wohl eine halbe Stunde lang auf 8 Schritt Entfernung zu.

Von nun an stattete ich täglich dem Neste meinen Besuch ab, um mich nach dem Befinden des Würgers zu erkundigen. Er blieb jedoch trotz des Eifers der Zaunkönige im Füttern und der treuen Pflege weit hinter seinen Geschwistern, die nicht in grosser Entfernung von den alten Neuntödtern gefüttert wurden, zurück; die ihm von den Zaunkönigen gereichte Nahrung musste nicht die passende sein; und als jene das Neuntödternest fliegend verliessen, zeigte das kleine Pflegekind im Zaunkönignest kaum die ersten Spuren der vorkeimenden Federn und sein Körper war nur halb so gross wie der seiner Geschwister.

Wäre ich nun beim Verlassen dieser Gegend sogleich nach meinem Wohnort zurückgekehrt, so würde ich den Würger der Merkwürdigkeit halber mit mir genommen und lebend erhalten haben, denn im Zaunkönignest ist

wohl noch nicht ein Würger erzogen worden. Doch eine projectirte Reise nach Kassel verhinderte mich daran.

Ich habe hier nun so eben über eine gewiss eigenthümliche Kinderstube berichtet, die freilich nicht freiwillig vom alten Vogel gewählt wurde, ich will nun aber einer noch merkwürdigeren erwähnen, die aus eigenem Antriebe von der Mutter für ihre Jungen hergerichtet wurde. Nur möge mir der Leser verzeihen, dass ich ein wenig das ornithologische Gebiet verlasse.

Mitte Mai d. J. traf ich den mir bekannten Förster Benn aus Pläntz bei der Besichtigung des eben gefällten Holzes. Er erzählte mir im Laufe der Unterhaltung Folgendes:

„In voriger Woche hatte ein noch unerfahrener Holzhauer seinen Kober (Korb tasche), Butterbrod in Papier und Heu verpackt enthaltend, an einen gefällten Baumstamm gestellt, während die übrigen Arbeiter ihre Taschen an die nächsten Bäume gehängt hatten, wohl wissend, dass die Waldmäuse, lüstern auf das Brod, die erreichbaren Taschen häufig durchstöbern und nicht selten erst dann davonspringen, wenn die Taschen von den Holzhuern geöffnet werden. Als dieser Holzhauer nun um 4 Uhr sein Vesperbrod verzehren will und deshalb seine Tasche ergreift, springt eine braugraue Wald-

maus heraus, die im Innern des Kobers das Papier des Butterbrods in kleine Stücke zerbissen, diese mit Heu vermischt, daraus ein weiches rundes Lager bereitet und — 4 junge Mäuse in der Tasche geboren hatte.“

„Wenn Sie Zweifel in meine Mittheilung setzen,“ fügte der Förster hinzu, „denn ich weiss, dass Sie von den sogenannten „sicheren Gewährsmännern“ nicht viel halten, die, wie Sie sagen, schon so vielen Wirrwarr in die Ornithologie gebracht haben, so fragen Sie nur jenen Holzhauer selbst.“

„Ja, ich glaube es schon,“ erwiderte ich dem Förster, und ich erzählte ihm nun ein Seitenstück zu seiner Mittheilung: wie meinem Vater einst bei einer Inspection in einem dem Herrn v. Jena auf Köthen bei Freyenwalde a. O. zugehörigen Dorfe, dessen Kirche seitwärts vom Dorfe auf einem Berge liegt, von dem Lehrer des Orts ein Korb mit jungen Hasen überreicht wurde, die der Lehrer soeben, bevor die Gemeinde zur Kirche ging, unter der Schwelle der Kirchthür in einem weich hergerichteten Hasenlager gefunden hatte.

Als mein Vater dem Herrn v. Jena von dem Funde erzählt hatte, war dieser sehr ergötzt von dem Mitgetheilten und hatte geäussert: „Warum haben Sie denn nicht die Hasen behalten? Die Hasen, die der Pfarrer mit der Bibel werfen kann, gehören ihm.“

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Laut Benachrichtigung in den letzten Nummern findet die Jahresversammlung vom 15. bis 17. September in Dresden statt. Vorversammlung am 14. September Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr in Weber's Hôtel. Die Mitglieder und Freunde der Gesellschaft seien nochmals hierauf aufmerksam gemacht.

Am 3. September findet die erste der nunmehr wieder regelmässigen Monatssitzungen in Berlin im bisherigen Sitzungslocale statt.

Ornithologischer Verein in Stettin.

Dem Beschlusse der Jahresversammlung 1877 gemäss ist der Plan, an Stelle des bisherigen Jahresberichtes eine periodische Zeitschrift treten zu lassen, nunmehr zur Ausführung gelangt. Das Blatt führt den Titel: Zeitschrift des Ornithologischen Vereins in Stettin. Herausgegeben und redigirt vom Vorstande. No. 1 und 2, Juli-August 1877, sind erschienen. Die Tendenz der Zeitschrift wird durch folgende Worte gekennzeichnet: „Vor Allem wird der Verein durch sein

neues Organ unabänderlich der Wissenschaft dienstbar bleiben. Die reiche Ornithologie Pommerns, hauptsächlich seines ausgedehnten Gestades, bietet Jedem von uns Gelegenheit, durch sorgfältige Beobachtungen der Stand-, Zug- und Strich-Vögel sowohl, als auch der zahlreichen, interessanten Gäste aus fernen Faunen-Gebieten, welche alljährlich bei uns gesehen werden, die Ornithologie in erspriesslicher Weise zu fördern. Jede Mittheilung über derartige Beobachtungen wird, sobald sie sich als zuverlässig erwiesen hat, für unsere Zeitschrift das willkommenste Material sein.“ Wir wünschen der neuen Zeitschrift eine recht lebhafte Bethheiligung in obigem Sinne seitens der Vereinsmitglieder und werden nicht verfehlen, der zu erwartenden Resultate in unserer „Rundschau“ gebührend zu gedenken. A. R.

Bevorstehende Ausstellung.

Badischer Verein für Geflügelzucht zu Karlsruhe: Geflügelausstellung verbunden mit Geflügelmarkt am 7. bis 10. September 1877 im Stadtgarten zu Karlsruhe.

Rundschau.

Thesaurus Ornithologiae. Repertorium der gesammten ornithologischen Literatur und Nomenclator sämtlicher Gattungen und Arten der Vögel. Nebst Synonymen und geographischer Verbreitung. Von C. G. Giebel. — Mit dem vorliegenden sechsten Halbbande ist das Werk nunmehr zum Abschluss gelangt. Das literarische Repertorium führt 16550 selbständige Schriften und einzelne Abhandlungen von 2230 Autoren auf. Der Nomenclator giebt 6250 Gattungs- und mehr denn 54000 Artnamen lebender und vorweltlicher Vögel in fortlaufender alphabetischer Anordnung. Mit der Vollendung

dieser wahrhaften „Riesenarbeit“, deren Bewältigung nur einer Arbeitskraft, wie die anerkannte des Verfassers, möglich war, hat sich Herr Professor Giebel den Dank aller Ornithologen erworben.

Journal für Ornithologie. Heft II 1877: Reichenow: Systematische Uebersicht der Schreitvögel (*Gressores*), einer natürlichen, die *Ibidae*, *Ciconidae*, *Phoenicopteridae*, *Scopidae*, *Balaenicipidae* und *Ardeidae* umfassenden Ordnung. (*Ciconia dicrura* neuer Name für *C. Maguari*.) S. 113. — G. A. Fischer, Briefliche Reiseberichte aus

Ost-Afrika. S. 171. — Gadow, Anatomische Beschreibung der Hoccohühner (*Cracidae*). S. 181. — Schalow, Tagebuchnotizen aus Italien. S. 191. — Stölker, Das Dunenkleid von *Ardea cinerea* und *minuta*. S. 202. — Fischer, Briefliche Reiseberichte aus Ost-Afrika. II. S. 205. — Altum, Die Arbeit der Spechte im Walde. S. 209 u. 219. — Cabanis, *Parus (Cyanistes) Pleskii* n. sp. S. 213. — Böckmann, Schädel von *Picus viridis*. S. 215. — Schalow, Vorkommen von *Parus cyanus* in Deutschland. S. 217. — Reichenow, Ueber die Ornithologie von Celebes. S. 217. — Schalow, Ueber die Ornithologie von Helgoland. S. 219. — Abgebildet ist: *Parus Pleskii* und *Podoces Panderi*, T. III. — Anatomisches des Flamingos, T. VI.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. No. 7 und 8 enthalten: Talsky, Ein Schul-Vogelfutterplatz (Schluss). S. 41. — Barač, Bastarde von Haushahn und Perlehenne (Schluss). S. 43. — Hodek, Ornithologischer Reisebericht von der unteren Donau. S. 44. — Zur Verbreitung der Uraleule. S. 47. — Fournes, Der Flussrohrsänger (*Salicaria fluviatilis*), dessen Nest und Eier. S. 51. — Schwarze Eierdottern, Elektrische Eigenschaft der Bürzeldrüse. S. 55.

Monatsschrift des Sächs.-Thüring. Vereins für Vogelkunde. No. 8 und 9: Thienemann, Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. S. 115. — Pfannenschmidt, Das Federrupfen der Vögel. S. 119. — Wetzlar, Zur Geschichte der Zaungrasmücke. S. 122. — v. Schlechtendal, Ueber Staar, Elsterstaar, Hirtenstaare und Beutelstaare. S. 124. (Mit Abbildung von Haubenmaina, Elster- und Rosenstaar). — Liebe, Ueber Nutzen und Schaden des Sperlings. S. 130. —

Briefkasten der Redaction.

Vom 1. September ab ist meine Adresse: Berlin S. W., Grossbeerstr. 52. **Dr. Reichenow.**

Eingegangene Drucksachen.

Der Thierfreund, Organ des Wiener Thierschutzvereins, Juli 1877. Von der Redaction. — Monatsblatt des Badischen Vereins für Geflügelzucht (Karlsruhe), No. 6—8. Vom Herausgeber Karl Römer. — Schweizerische Blätter für Ornithologie, No. 13 u. 14. Vom Herausgeber. (Der Raum dieser Zeitschrift ist jetzt auf das Doppelte erweitert. Die Nummern haben Quartformat und sind einen halben Bogen stark.) — Monatschrift des Sächs.-Thür. Vereins für Vogelkunde, No. 8 und 9. Von der Redaction. — Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien, No. 7 u. 8. Von der Redaction. — Harvie Brown, On the Distribution of Birds in North Russia. II. (Abdr. aus Annals and Mag. July 1877). Vom Verfasser.

Pfannenschmidt, Aus Ostfriesland. S. 131. — Stengel, Fälle von Albinismus. S. 133. — Thienemann, Nutzen der Kornweihe. S. 136. — v. Schlechtendal, Der Storch und sein Nutzen. S. 138.

Ornithological Miscellany. By G. D. Rowley. Part VIII May 1877: Prjevalsky, The Birds of Mongolia, the Tangut Country and the Solitudes of North-Tibet. (Fortsetzung.) S. 283. Eine neue Lerchengattung und Art wird als *Onychospiza Taczanowskii* beschrieben. Ferner neue Arten: *Alaudula kukumooensis*, ähnlich der *A. cheleensis*. *Otocoris nigrifrons*, ähnlich der *O. albigula*. Eine neue Ammer-Gattung und Art: *Urocynchramus Pylzowi*. Ferner neue Finken: *Pyrhospiza longirostris*, ähnlich *P. punicea*; *Carpodacus dubius*, ähnlich *C. thura*; *C. rubicilloides*, ähnlich *C. rubicilla*. — Rowley, On the genus *Pitta*. (Fortsetzung.) S. 321. — Abgebildet werden: *Pyrhospiza longirostris* ♂ u. ♀. — *Urocynchramus Pylzowi* ♂ u. ♀. — *Tetrastes Sewerzowi* ♂ u. ♀. — *Pitta caeruleotorques* (Salv.). — *Pitta sanghiana* (Schl.). — *Ptilopus insolitus* (Schl.) (= *Oedirhinus globifer* Cab. & Rehw.).

Part IX Juli 1877: Rowley, On the genus *Ptilopus*. S. 337. — Rowley, On Bird-Nets. Aeltere und neuere Fangarten mit Netzen für Rebhühner und Strandvögel. S. 353. — Selater, On a recent addition of the species of the genus *Loriculus*. Neue Art: *Loriculus tener*. S. 375. — Prjevalsky, The Birds of Mongolia etc. (Fortsetzung.) Neue Art: *Phasianus vlangalii*. S. 379. — Abgebildet ist: *Ptilopus jobiensis* (Schl.). — *Loriculus aurantiifrons* und *tener*. — *Grus nigricollis* Przew. — Ferner mehrere Fanggeräte und Fangmethoden. **A. R.**

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Von den auf einer nordischen Reise erlangten Gegenständen offerirt vornehmlich an Eiern und Nestern neben vielen anderen Arten: *Larus leucopterus*, *Corvus littoralis*, *Falco anatum*, *Turdus iliacus*, *Anthus rupestris*, *Plectrophanes nivalis* und *Pl. lapponica* im Tausche

A. Grunack,

Berlin, Grossbeerstr. 29.

[102]

Ich suche Eier von *Cuculus canorus* mit den Nest-eiern von *Sylvia tillys*, *phoenicurus*, *luscini*, *hypolais*, *turdina*, *phragmitis*, *aquatica*, *locustella*, *rufa*; *Accent. modularis*; *Troglod. parvulus*; *Saxic. rubetra*, *stapazina*; *Motac. flava*; *Anthus campestris*; *Alauda cristata*, *nemorosa*; *Regul. ignicap.*, *flavicapill.*; *Emberiza schoeniclus* u. aus sonstigen, etwa noch nicht bekannten Pflegespecies. Hannover. [103] **Pralle**, Postdirector.

Zwei lebende, junge, ausgewachsene Steinmardermännchen hat abzulassen

Sternberg (Mähren). [104] **Franz Selinger.**

Bechstein's Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. Band I mit 15 Holzschnitt-Tafeln (1789), die Säugethiere enthaltend, ist für 2 Mark zu verkaufen.

Reflectanten belieben ihre werthe Adresse an die Redaction dieses Blattes einzuschicken. [101]

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 18.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. September 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukuk.

Von Brehm.

(Schluss.)

Der junge Kukuk entschlüpft dem Eie in einem äusserst hilflosen Zustande, „macht sich aber“, wie Naumann sagt, „an dem unförmlich dicken Kopf mit den grossen Augäpfeln sehr kenntlich. Er wächst anfangs schnell, und wenn erst Stoppeln aus der schwärzlichen Haut hervorkeimen, sieht er in der That hässlich aus. Mir wurde einige Male erzählt, dass man im zufälligen Vorübergehen und bei flüchtigem Ansehen geglaubt habe, es sässe eine grosse Kröte im Neste“. Ein junger Kukuk, welchen Pässler fand, war drei Tage später noch einmal so gross und mit blauschwarzen Kielen und Stoppeln bedeckt, aber noch blind. Am elften Tage füllte er das ganze Nest aus, ja Kopf und Hals, sowie der Steiss ragten über den Rand des Nestes hinweg. Die Augen waren geöffnet. Er zeigte braune Flügeldeckfedern, blauschwarze Kiele mit dergleichen kurzen Federchen; unter dem Bauche war er ganz kahl. Am sechszehnten war er ausgeflogen. So unbehilflich der eben ausgekrochene Vogel auch ist, so fresslustig zeigt er sich. Er beansprucht mehr Nahrung, als die Pflegeeltern beschaffen können, und erschnappt dieselbe, wenn wirklich noch Stiefgeschwister im Neste sind, diesen vor dem Schnabel weg, wirft sie auch, wenn sie nicht verhungern oder nicht durch seine Mutter entfernt oder umgebracht werden, schliesslich aus dem Neste heraus. Hieraus erklärt sich, dass man immer nur einen einzigen bereits einigermassen erwachsenen Kukuk im Neste findet. Von der Thatsache, dass der Gauch seine Stiefgeschwister absichtlich oder doch wirklich aus dem Neste wirft, hat sich Friedrich durch zweckentsprechende Versuche überzeugen können. Der erste

Fall betraf einen fast nackten jungen Kukuk, welcher höchstens drei Tage alt war. Ihm gesellte der Beobachter, weil er bereits allein im Neste sass, achtstägiger Kanarienvogel. Der junge Kobold ruhte fortan nicht eher, als bis er einen durch heftiges Umdrehen und Unterschieben des Kopfes auf seinen Rücken gebracht hatte, richtete sich dann schnell und kräftig hoch auf, bewegte sich rückwärts und warf damit den eingelegten jungen Kanarienvogel hinaus. Genau ebenso verfuhr er mit den anderen. Anstatt junger Vögel nahm Friedrich auch zusammengeknitterte Papierballen, legte sie in das Nest und konnte beobachten, wie diese ebenfalls über den Rand desselben geschleudert wurden. Spätere Versuche mit etwas älteren Kukuken ergaben immer dasselbe. Werden wirklich einmal zwei Kukuken in einem Neste ausgebrütet, so erleidet der schwächere dasselbe Schicksal, wie sonst die Stiefgeschwister. Man mag dieses Verfahren als vererbte Selbstsucht oder mindestens doch als einen zur Erhaltung des Kukuks notwendigen Naturtrieb bezeichnen: das Wort thut hierbei nichts zur Sache. Bemerkenswerth ist eine Beobachtung Brucklacher's. Einen jungen, bereits gefiederten Kukuk setzte der Genannte unmittelbar nach Empfang in die Ecke eines breiten Fenstergesimses, auf welchem schräg gegenüber ein Nest mit vier zwölf Tage alten, zur Zucht bestimmten Gimpeln sich befand. Der Kukuk verhielt sich einen halben Tag lang ganz ruhig in seiner Ecke und wurde dort auch gefüttert: plötzlich aber begann er sich zu bewegen, watschelte vorwärts, wandte sich schnurgrade dem Gimpelneste zu, begann dort angekommen an demselben hinaufzuklettern,

nahm auf dem Rande eine feste Stellung ein, arbeitete sich mit der Brust vor und bemächtigte sich trotz des Widerstandes der Eigenthümer nach etwa zweistündigem Arbeiten des Nestes wirklich. Hierbei führte er keine andere Bewegung aus, als mit fest an das Nest angelegter Brust und fächernder Bewegung der Flügel die jungen Gimpel vor sich her auf die Seite zu drücken, bis diese auf dem Rande des Nestes angekommen waren und, obgleich sie sich hier noch eine Zeit lang hielten, nach und nach über Bord glitten. Nachdem der Kukuk das Nest glücklich erobert hatte, behauptete er sich in ihm. „So grob und unverzeihlich diese Handlung von ihm war,“ schliesst Brucklacher, „muss ich doch sagen, dass er die Eigenthümer in schönster Weise aus ihrer Behausung hinausförderte.“

Die Barmherzigkeit der kleinen Vögel, welche sich auch bei dieser Gelegenheit äussert, zeigt sich bei Auffütterung des Kukuks im hellsten Lichte. Mit rührendem Eifer tragen sie dem gefräßigen Unholde, welcher an Stelle der vernichteten eigenen Brut verblieb, Nahrung in Hülle und Fülle zu, bringen ihm Käferchen, Fliegen, Schnecken, Rüpchen, Würmer, und plagen sich vom Morgen bis zum Abend, ohne ihm den Mund zu stopfen und sein ewiges heiseres „Zis zisis“ verstummen zu machen. Auch nach dem Ausfliegen folgen sie ihm noch tagelang; denn er achtet ihrer Führung nicht, sondern fliegt nach seinem Belieben umher, und die treuen Pfleger gehen ihm nach. Zuweilen kommt es vor, dass er nicht im Stande ist, sich durch die enge Oeffnung einer Baumhöhle zu drängen; dann verweilen seine Pflegeeltern ihm zu Gefallen selbst bis in den Spätherbst und füttern ihn ununterbrochen. Man hat Bachstelzenweibchen beobachtet, welche noch ihre Pfleglinge fütterten, als schon alle Artgenossen die Wanderung nach dem Süden angetreten hatten. So weit aber, wie Bechstein es ausdehnt, geht es doch nicht. „Wenn er ausgeflogen ist, setzt er sich auf einen nahe stehenden Baum, streckt sich einige Male aus, zieht die Federn durch den Schnabel und lässt seine rauhe, schnarrende Stimme zum ersten Male hören. Sobald das rauhe, kreischende „Girrk“ nur einige Male in der Gegend erschollen ist, so kommen alle kleinen Vögel zusammengeflogen, das Rothkehlchen, die Grasmücke, der Weidenzeisig, die Bastardnachtigall, die Braunelle, schwärmen um ihn herum, begrüßen ihn, besehen ihn von allen Seiten, freuen sich über ihn und tragen ihm alsbald aus allen Kräften zu. Er kann nicht genug den Schnabel öffnen, so häufig wird ihm Futter gebracht. Es ist ein grosses Vergnügen zu sehen, wie jeder Vogel vor dem andern den Vorzug haben will, gegen diesen unbekanntem gefällig zu sein, und sowie er nun von einem Baume zum andern verzieht, um sich im Fluge zu üben, so ziehen auch diese Vögel nach und ernähren ihn so lange, bis er ihrer Unterstützung entbehren kann.“ Hierauf folgen einige Bemerkungen über die weisen Einrichtungen des Schöpfers, ohne welche der junge Kukuk unfehlbar Hungers sterben müsste: ein Biedermann kann sich wahrhaft daran erbauen. Leider ist auch diese Behauptung Bechstein's nicht wahr. Mein Vater setzte einen jungen Kukuk, als er recht hungrig war, auf das Hausdach. Es liefen Bachstelzen und Hausrotschwänze

auf dem Dache herum: sie besahen ihn, brachten ihm aber nichts zu fressen. Ein anderer junger Kukuk wurde auf demselben Dache ausgesetzt und spärlich gefüttert, so dass er immer schrie. Aber kein Sänger, keine Bachstelze erbarmte sich seiner. „Um meiner Sache gewiss zu werden,“ sagt mein Vater, „nahm ich ihn von meinem Dache herab und trug ihn hinaus in ein Thal, wo es in dem Gebüsch viele Sänger giebt. Hier setzte ich ihn auf einen Baumast, ohne ihn anzubinden; denn er konnte nur wenig fliegen. Ich wartete lange, während der Kukuk aus vollem Halse schrie. Endlich kam ein Laubsänger, welcher nicht weit davon Junge hatte, mit einem Kerbthier im Schnabel, flog auf den Kukuk zu, besah ihn — und brachte das Futter seinen Jungen. Ein anderer Sänger näherte sich ihm nicht.“ Schade um die hübschen Geschichten von Bechstein!

Junge, dem Nest entnommene Kukuke lassen sich leicht auffüttern, nehmen auch mit jeder geeigneten Nahrung vorlieb und verlangen nur eine genügende Menge derselben. Angenehme Stubenvögel aber sind sie nicht. Ihre Gefräßigkeit verleidet dem Pfleger alle Freude an ihnen. In frühester Jugend dem Neste entnommene Vögel werden sehr bald zahm, ältere wehren sich aus Angst gegen den ihnen nahenden Menschen, erheben die Flügel wie Raubvögel und beißen auch wohl mit dem Schnabel nach der Nahrung spendenden Hand. Bechstein und nach ihm andere Beobachter bezeichnen deshalb den jungen Kukuk als einen sehr boshafte Vogel, thun ihm hierin jedoch entschieden Unrecht an. „Er sperrt freilich den Schnabel auf,“ sagt mein Vater sehr richtig, „und schnell den Kopf vor, dies thut er aber nur, um den Feind zurückzuscheuchen oder auch, wenn er hungrig ist, und das ist er immer.“ Ich meinestheils muss behaupten, dass diejenigen Kukuke, welche ich gefangen hielt, nicht im geringsten boshaft waren; ja, ich muss hier ausdrücklich wiederholen, dass ich auch von der Unverträglichkeit anderen Vögeln gegenüber, von der Naumann spricht, nichts beobachten konnte. Mein Gefangener lebt mit Papageien, Kernbeissern, Kardinälen, Alpen- und Kallenderlerchen, Wiedehopfen, verschiedenen Sängern, Helm- und Flaumfüsstauben u. s. w. zusammen, war auch eine Zeit lang in ein und demselben Käfige mit kleinen westafrikanischen Finken, hat aber, so weit wir erfahren konnten, nicht einen einzigen von ihnen behelligt. Selbst alt eingefangene Kukuke werden zuweilen sehr rasch zahm. Ein Weibchen, welches Dehne fing, kam schon am dritten Tage seinem Pfleger entgegen, wenn dieser ihm Nahrung reichte. Bemerkenswerth ist, dass der gefangene Kukuk im Käfige nicht schreit. Von allen, welche ich pflegte — und es waren derer eine keineswegs unbeträchtliche Anzahl — liess nicht ein einziger einen Laut vernehmen; ich kenne überhaupt nur eine einzige, ebenfalls von Brucklacher herrührende Angabe des Gegentheils. Doch bemerkt auch dieser Forscher, dass sein zahmer Kukuk immer nur einmal, also nicht wiederholt nach einander den bezeichnenden Ruf habe erschallen lassen.

Der erwachsene Kukuk hat wenig Feinde. Seine Fluggewandtheit sichert ihn vor der Nachstellung der meisten Falken, und den kletternden Raubthieren ent-

geht er wahrscheinlich immer. Zu leiden hat er von den Neckereien des Kleingeflügels, und nicht allein von jenen Arten, denen er regelmässig seine Brut anvertraut, sondern auch von anderen. In erster Reihe machen sich hier, wie zu erwarten, die muthigen Bachstelzen mit ihm zu schaffen. Alle drei bei uns einheimische Arten verfolgen ihn in der angegebenen Weise, sowie er sich sehen lässt. Ausser ihnen habe ich den Pirol, unsere Würger, den grossen Fliegenfänger, Laubsänger, Bastardnachtigallen und endlich Grasmücken auf ihn stossen sehen. Nach Walter's Beobachtungen behelligt ihn selbst der Grünspecht und jedenfalls viel ernstlicher als die vorher genannten Vögel. Der stürmische Flieger holt den flüchtenden Kukuk bald ein und ängstigt ihn so, dass er zuletzt vor Angst kaum weiss, was er beginnen soll. Ein von dem Grünspecht gejagter Kukuk, welchen Walter beobachtete, benutzte den einzigen auf seinem Wege sich findenden Baum, um sich in den dünnen Zweigen der Krone zu decken. Aber auch der Specht kletterte ihm hier nach und trieb den Kukuk von neuem in die Flucht und dem höchstens noch fünfzig Schritt von jenem Baum entfernten Walde zu. Schon nachdem er eine Entfernung von etwa zwanzig Schritten zurückgelegt hatte, wurde er wieder eingeholt, und so scharf gedrängt und gestossen, dass er seiner Gewohnheit zuwider auf das kahle Feld niederflog. Aber auch hierhin folgte der Grünspecht, und Walter, welcher leider durch Dorngebüsch verhindert wurde, genau beobachten zu können, sah jetzt nur noch einen Ballen an der Erde. Als er den Dornbusch umlaufen hatte, waren beide Vögel verschwunden. Abgesehen von solchen Gegnern und verschiedenen ihn plagenden Schmarotzern hat der ausgewachsene Kukuk von den fluggewandten Raubvögeln zu leiden, jedoch weniger, als man von vorne herein annehmen möchte. Dagegen ist er, so lange er sich noch im Neste befindet, vielen Feinden ausgesetzt. Füchse, Katzen, Marder, Wiesel, Mäuse, Raben, Heher und andere Nestplünderer entdecken den grossen Gesellen noch leichter als die rechtmässige Brut eines solchen Nestes und nehmen ihn als gute Beute mit. Auch der Mensch gesellt sich hier und da aus Unkenntniss und Wahn zu den genannten Feinden. Nach der Auffassung des Volkes verwandelt sich der Kukuk im Winter in einen Sperber, und solchen zu vertilgen erscheint eher als Verdienst denn als Vergehen. Erst wenn der Gauch glücklich dem Neste entronnen und selbständig geworden ist, führt er ein ziemlich gesichertes Dasein. Vor dem Menschen nimmt er sich jetzt in der Regel wohl in Acht, und dem, welcher seine Stimme nicht genau nachzuahmen versteht, wird es schwer, einen Kukuk zu berücken. Noch schwieriger ist es, einen erwachsenen Kukuk lebend in seine Gewalt zu bekommen. Mir ist keine einzige Fangart bekannt, welche sicher zum Ziele führt. Gleichwohl muss es solche geben; denn in Griechenland, woselbst man den Kukuk verseipt und als Leckerbissen betrachtet, bringt man gegen Ende des Juli fette Vögel auf den Markt, welche wahrscheinlich doch gefangen wurden.

Ich thue recht, wenn ich den Kukuk der allgeminsten Schonung empfehle. Er darf dem Walde nicht fehlen, denn er trägt nicht blos zu seiner Belegung, sondern auch zu seiner Erhaltung bei. Das Ge-

fühl will uns glauben machen, dass der Frühling erst mit dem Kukukrufe im Walde einzieht. Der Verstand sagt uns, dass dieser klangvolle Ruf noch eine ganz andere, wichtigere Bedeutung hat. „Welches Menschenherz, wenn es nicht in schmachlichster Selbstsucht verschrumpft ist,“ sagt E. v. Homeyer, „fühlt sich nicht gehoben, wenn der erste Ruf des Kukuks im Frühlinge ertönt? Jung und Alt, Arm und Reich lauschen mit gleichem Wohlbehagen seiner klangvollen Stimme. Könnte man dem Kukuk auch nur nachsagen, der rechte Verkündiger des Frühlings zu sein, so wäre er dadurch allein des menschlichen Schutzes würdig. Er ist aber noch der wesentlichste Vertilger vieler schädlichen Kerbthiere, welche ausser ihm keine oder wenige wesentliche Feinde haben. Der Kukukruf bezeichnet den Einzug eines der treuesten unserer Waldhüter. Kerbthiere aller Art und nur ausnahmsweise Beeren bilden die Nahrung des Kukuks; derselbe vertilgt aber vorzugsweise solche, welche gegen andere Feinde gewappnet sind: haarige Raupen. Dass es unter diesen abscheuliche Waldverderber giebt, ist bekannt genug, dass sie sich oft in entsetzlicher Weise vermehren, ebenfalls. Ihnen gegenüber leistet der verschrieene Gauch grosses, unerreichbares. Sein unersättlicher Magen gereicht dem Walde zur Wohlthat, seine Gefräßigkeit ihm selbst zur grössten Zierde, mindestens in den Augen des verständigen Forstmanns. Der Kukuk leistet in der Vertilgung des schädlichen Gewürms mehr, als der Mensch vermag. Eine Beobachtung E. v. Homeyer's mag dies beweisen.“

Zu Anfang Juli des Jahres 1848 zeigten sich in einem etwa dreissig magdeburger Morgen grossen Kieferngehölz mehrere Kukuke. Als Homeyer nach einigen Tagen wieder nachsah, hatte sich die Zahl der Vögel so auffallend vermehrt, dass dieses Ereigniss seine lebhafteste Theilnahme in Anspruch nahm. Es mochten, einer ungefähren Schätzung nach, etwa hundert Kukuke durch das Gehölz vertheilt sein. Der Grund dieser ungewöhnlichen Anhäufung wurde alsbald klar, da die kleine Kiefernraupe (*Liparis monacha*) in grosser Anzahl das Wäldchen heimsuchte. Die Kukuke fanden Ueberfluss an Nahrung und unterbrachen ihren Zug, welcher eben begonnen hatte, um die versprechende Oertlichkeit auszunutzen. Jeder einzelne war eifrig bemüht, sein Futter zu suchen: ein Vogel mochte oft in der Minute mehr als zehn Raupen verschlingen. „Rechnet man nun“, sagt Homeyer wörtlich, „auf jeden Vogel in der Minute nur zwei Raupen, so macht dies auf einhundert Vögel täglich, den Tag (im Juli) zu sechzehn Stunden gerechnet, 192,000 Raupen, in fünfzehn Tagen — so lange währte der Aufenthalt der Kukuke in Massen — 2,880,000 Raupen. Es war aber eine sichtbare Abnahme der Raupen unverkennbar; ja, man war versucht, zu behaupten, die Kukuke hätten dieselben vertilgt, da späterhin wirklich keine Spur von ihnen übrig blieb.“

Diese Beobachtung des trefflichen Forschers steht keineswegs vereinzelt da. Wer im Sommer in einem vom Raupenfrasse heimgesuchten Walde verständig beobachtet, wird immer finden, dass die jetzt noch mit der Fortpflanzung beschäftigten Kukuke von nah und fern herbeieilen, um an so reich gedeckter

Tafel ihrer kaum zu stillenden Fresslust Genüge zu leisten. Wenn die Raupenpest einmal ausgebrochen ist, vermögen freilich auch die Kukuke ihr nicht mehr zu steuern: sie aber einzudämmen, zu mindern, vielleicht gar nicht zum Ausbruche gelangen zu lassen, das vermögen sie wohl. Und darum ist es die Pflicht jedes vernünftigen Menschen, dem Walde seinen Hüter, uns den Herold des Frühlings zu lassen, ihn zu schützen und zu pflegen, so viel wir dies im Stande sind, und blindem Wahne, dass dieser Vogel uns jemals Schaden bringen könnte, entgegenzutreten, wo, wenn und gegen wen immer es sei. *)

Zur Brut des Mönchssittichs.

Von Emil Linden.

Ganz unverhofft machte ich vorgestern am 31. Aug. die Wahrnehmung, dass sich bei meinem Paar Mönchssittiche (*Bolborrhynchus monachus*) eine Vermehrung eingestellt, die mir um so unerwarteter war, als ich dieses Paar nun 12 Jahre besitze (im Jahre 1865 von Herrn N. Funk in Brüssel bezogen) und immer im gleichen Raume halte.

Ich fand am Morgen früh jenes Tages einen *Conurus jendaya* im Hader mit einem Mönchssittich, was mir um so auffallender war, als die Vögel nun seit vielen Jahren im besten Frieden beisammen wohnen; ich glaubte, es werde dem Mönchssittich etwas zugestossen sein, da er auf dem Boden sass, und nahm ihn in die Hand. Da fiel mir seine geringe Grösse auf. Ich musste sogleich an ein Junges denken, suchte mit den Augen die Alten, und wirklich sassen sie auf dem obersten Nistkasten in einer Höhe von 5 Meter.

Sogleich setzte ich eine Leiter an, konnte aber nicht in den Nistkasten sehen; doch fühlte ich mit der Hand, dass etwas darinnen war, nahm den Kasten behutsam herunter und setzte ihn in eine leer stehende Abtheilung zusammen mit dem andern Jungen und den Alten, da ich wohl mit Recht befürchtete, dass viel Mühe entstehen könnte.

Indessen kam der zweite Insasse auch aus dem Kasten, zeigte aber auf der linken Brustseite einen sonderbaren Auswuchs, der nackt ohne Federbildung ist, während sein Gefieder dem der Alten schon fast ganz gleich ist. Das andere Junge ist von den Alten durch nichts zu unterscheiden als durch die Grösse.

Ueber die Brut und die Entwicklung kann ich also gar nichts mittheilen, da ich die sehr hoch hängenden Nistkasten nur im Frühjahr und Herbst abnehme und je nach Beschaffenheit auswechsele. Ich hielt die Vögel längst nicht mehr für ein wirkliches Paar, sondern für 2 Weibchen, da ich im 1. Jahre von denselben 2 Eier hatte, die aber kaum bebrütet wurden und bald verschwunden waren.

Da ich aus anderen Beschreibungen der Brut dieser Art gelesen und mich auch in Constanz selbst überzeugte, dass der Nistkasten mit Zweigen und Halmen

*) Der Verfasser ersucht alle Leser des Ornithol. Centralblatts, ihm gefälligst Beobachtungen über den Kukuk, welche zur Berichtigung und Erweiterung des Vorstehenden dienen können, zukommen zu lassen.

ausgelegt war*), so musste ich mich wundern, dass dieses bei mir nicht der Fall war, obwohl an Material kein Mangel ist. Der Boden des Nistkastens war 3 Ctm. hoch mit abgenagtem Holz bedeckt, sonst aber sehr sauber gehalten, sodass also der Unrath ausgeworfen wurde, denn bei der schon so sehr entwickelten Grösse der Jungen hätte sich dieser sehr angesammelt.

Das Paar mit den Jungen werde ich nun getrennt halten, und hoffentlich wird dieser Erfolg zu weiteren führen, die ich dann zu beobachten in der Lage sein werde.

Zwei Wintergäste in Groningen.

Von H. Hesselink.

Im Monat Februar 1877 hatten wir hier in der Provinz Groningen zwei seltene nordische Gäste. Die Witterung war zu dieser Zeit sehr unregelmässig, trübe, und heftige Stürme tobten. Am 1. Februar wüthete ein fürchterlicher Orkan. Am 19. Februar hatte sich das Wetter etwas aufgeklärt, und ich beschloss, eine Excursion in's Freie zu machen. Nachdem ich den ganzen Morgen umhergelaufen war, ohne etwas Besonderes zu sehen, und, noch eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, ein wenig ermüdet mich niederlassen wollte, sah ich plötzlich vor mir auf einem Baumaste, nicht weiter als 5 Meter von mir entfernt, ein sehr schönes Exemplar des Seidenschwanzes (*Bombicilla garrula*). Wie kam der Vogel hier so ganz allein her? Er musste verschlagen sein. Bald setzte er sich auf einen Dornbaum und frass von den Beeren. Als ich hervortrat, flog er tiefer in den Wald. Ich lief nach Hause, um eine Flinte zu holen, aber obschon ich den ganzen Nachmittag und am folgenden Tage Alles absuchte, konnte ich ihn nicht auffinden. Er musste weiter gezogen sein. Später erzählte mir der Todtengräber, dass er einen solchen Vogel mehrere Tage gesehen und verfolgt habe.

Einige Tage später war ich wieder auf dem Kirchhofe nördlich von Groningen, als ich, durch das Geschrei einiger Elstern aufmerksam gemacht, weit von mir auf einem Baume einen Flug Vögel sah. Durch Strauchwerk gedeckt, schlich ich näher und erblickte nun 10—15 grosse Vögel mit langem Schnabel, braun und weiss gefärbt, so viel ich unterscheiden konnte. Jetzt aber musste mich Gevatter Elster gesehen haben. Sie stiess ihren hellen Schrei aus, und hin flog die ganze Schaar nach der andern Seite des Kirchhofes. Sehr verdriesslich trat ich hervor und blickte den Thieren nach, die in den letzten Bäumen sich wieder niederliessen, als ich noch einmal einen Elsterschrei unweit von mir hörte und bald darauf noch 5 der fremden Vögel über mich fort fliegen sah. Schnell brachte ich die Flinte an die Schulter, und nieder fiel eins der stolzen Thiere. Meine erste Vermuthung war die richtige. Der Erlegte war ein Tannenheher (*Nucifraga caryocatactes*). In den nördlichen Provinzen der Niederlande ist der Tannen-

*) Nach den Beobachtungen Burmeister's und Anderer nisten die Mönchssittiche in der Freiheit nicht in Höhlen, sondern bauen ein frei stehendes Nest, wie solches auch von den Gefangenen des Zoologischen Gartens zu Berlin (No. 16 d. Bl.) geschehen.

heher ein seltener Gast; ich habe ihn vorher noch niemals im Freien angetroffen. Zieht er aber immer in Gesellschaft von Elstern, oder braucht er die Elster als Wächter? Ich habe nirgends davon gelesen.

Sechs Monate aus dem Leben zweier Kukuke.

Von Dr. von Gloeden.

Im Sommer 1876 wurden mir nacheinander zwei Kukuke gebracht, die sowohl in der Figur als in der Farbe so bedeutende Unterschiede wahrnehmen liessen, dass ich die Ueberzeugung gewinnen musste, in ihnen verschiedene Geschlechter repräsentirt zu sehen, was auch durch die spätere Obduction bestätigt wurde. Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Männchen und Weibchen im Jugendkleide sind meines Wissens bisher noch von keiner Seite festgestellt worden, im Gegentheil die Frage durch Beschreibung von Mauser und Uebergangszuständen nur verwirrt gemacht. Möge daher zunächst das Signalement der beiden Thiere hier seinen Platz finden.

Ueber der Schnabelwurzel ein weisser Längsstrich beim Weibchen, fehlt beim Männchen.

Auf dem Hinterkopf ein weisser Querstrich bei Männchen und Weibchen.

Die Kopffedern schwarzgrau mit weissem Rande, über den Augen am meisten weiss, beim Männchen; grauschwarz mit braunem Rande, über den Augen kaum merklich heller, beim Weibchen.

Kehlfedern weiss mit grauschwarzem Rande; Brust und Unterleib ebenso, das Weisse tritt aber mehr hervor beim Männchen; im Uebrigen sind diese Theile ebenso gefärbt beim Weibchen, die schwarzen Linien sind aber weniger regelmässig und die Färbung im Ganzen nicht ganz so hell.

Rückenfedern schwarzgrau mit fein weissem Rande beim Männchen; grauschwarz mit breitem braunem Rande beim Weibchen.

Flügeldeckfedern wie Rückenfedern, mitunter auch braun berandet, beim Männchen, letzteres nicht beim Weibchen, Flügelgedern schwarzgrau mit braunen Querstrichen bei beiden.

Schwanzdeckfedern schwarzgrau beim Männchen; blaugrau beim Weibchen.

Schwanzfedern waren beiden beim Fangen ausgezogen, beim Nachwachsen gelangten sie durch beständiges Abstossen nicht mehr zu genügender Entwicklung.

Schnabel horngrau beim Männchen; beim Weibchen Unterschnabel gelblich, der Rücken des Oberschnabels hornbraun, Kanten gelb.

Iris dunkelbraun beim Männchen, graugelb beim Weibchen, Pupille schwarz bei beiden.

Füsse bei beiden gelblich.

Totalerscheinung von oben, schwarzgrau beim Männchen, braungrau beim Weibchen.

Figur des Männchens schmalschultrig, fast der Schwarzamsel ähnlich, des Weibchens breitschultrig, nahezu wie eine Lachtaube.

Ich erlangte beide in erwachsenem Zustande, das Weibchen am 20. Juni, es war auf einer Gartenhecke sitzend ergriffen worden, weil der rechte Flügel unge-

lenk und zum Fliegen unbrauchbar; das Männchen am 11. Juli aus dem Neste einer gelben Bachstelze, es war so mager und kraftlos, dass es seine Flügel nicht zu gebrauchen vermochte, erholte sich aber in überraschend kurzer Zeit. Von vornherein stellte ich beide Vögel in zwei Käfige dicht neben einander, so dass sie sich allenfalls mit den Schnäbeln berühren konnten; irgend ein Zeichen von Unverträglichkeit war während dieser Zeit nicht sichtbar.

Am 20. August setzte ich beide zusammen in einen 75 Ctm. langen, 80 Ctm. hohen und 45 Ctm. tiefen Käfig, und sofort fuhren sie wüthend unter vielem Zeter mit geöffneten Schnäbeln auf einander los, ohne indessen irgendwie zu Thätlichkeiten überzugehen, sondern stoben, so wie sie sich im Sturm berührten, auch sofort, beide eben entsetzt, wieder auseinander. Am andern Tage hatten sie sich häuslich eingerichtet, indem das Männchen das dritte Stockwerk, das Weibchen die beiden Stangen des zweiten bewohnte, während Belletage und Erdgeschoss fortwährend den Zankapfel, dem Anschein nach aus Futterneid, bildeten. Kam das Männchen herab, so stieg das Weibchen empor, war ersteres alsdann gesättigt, so schrie es vom zweiten Stockwerke so lange zum dritten hinauf, bis jenes sich endlich zum Herunterkommen bequeme und dann sofort den Futternapf untersuchte. Jede Ortsveränderung des Einen oder Andern hatte gegenseitiges fast kranichartiges Schreien zur Folge. Sieger und Besiegter waren indessen nicht mit Bestimmtheit zu erkennen, doch fügte das grössere und ältere Weibchen sich häufiger dem Willen des Männchens, als umgekehrt, was vielleicht auch seiner geringeren Flugkraft und dadurch bedingter grösserer Unbeholfenheit zuzumessen ist. Die Thiere zanken zwar unablässig und fürchten sich vor einander, aber fast möchte ich sagen furchtlos.

Am 8. September setze ich einen rothrückigen Neuntödter hinzu. Von gegenseitiger Furcht oder Abneigung ist nichts zu sehen; die Vögel verhalten sich indifferent gegen einander. Der Neuntödter zupft sogar die Kukuke am Gefieder, was diese zwar mit geöffnetem Schnabel, aber ohne zu weiteren Thätlichkeiten überzugehen, zurückweisen.

Die Kukuke benehmen sich auf dem Boden des Käfigs total unbeholfen, sogar weniger gewandt als der Grünspecht; der auch nach dem Nachwachsen wieder abgestossene, nicht über die Schwanzdeckfedern hinausreichende Schwanz ist ihnen hinderlich und wird trotz aller Sorgfalt zur Reinhaltung des Käfigs beschmutzt. Die Beine sind zu niedrig und wegen der Stellung der Zehen zum Hüpfen fast eben so ungeschickt als zum Gehen. Das Futtergeschirr ist natürlich an der unteren Sitzstange angebracht. Zahn sind die Kukuke nach Möglichkeit, fressen Mehlwürmer mit Begierde aus der Hand, während ihr gewöhnliches Futter aus gleichen Theilen Maisbrot, geriebener Leber und Ameiseneiern, stark angefeuchtet, besteht; zu trockenes Futter lieben sie nicht.

Nach Entfernung des Neuntödters setze ich am 19. September eine frisch gefangene weibliche Schwarzamsel hinzu, welche anfangs durch ihre Wildheit eine grosse Aufregung hervorbringt, allein die Kukuke behalten nur

sich selbst im Auge, die Anwesenheit der Drossel lässt sie gleichgültig. Als letztere sogar bei ihrem Stürmen den männlichen Kukul mit einem Flügel umschlang, liess dieser es ruhig geschehen und bedrohte selbst in diesem Augenblick sein Weibchen. Es war ein solches Benehmen andern Vögeln gegenüber fast zu prognostizieren, denn legte der Kukul irgend eine Feindschaft an den Tag, so würde ihm sein Schmarotzen mindestens sehr erschwert werden, mithin für ihn höchst unvortheilhaft sein.

Fliederbeeren, die ich für die Drossel hineingelegt hatte, werden von den Kukuken ebenfalls gern gefressen. Jene wird am 1. October entfernt und an ihrer Stelle ein Haussperlings-Pärchen zu ständiger Gesellschaft in den Käfig gesetzt. Im Ganzen vertragen die Kukuken sich jetzt sehr gut, nur wenn einer von ihnen zum Futternapf geht, erhebt der andere sein Zeter, das auch sofort beantwortet wird; ich glaube daher, dass die anfangs gemachte Aeusserung, Futterneid sei der Grund ihres Haders, ihre Richtigkeit hat. Sie nächtigen indessen stets auf getrennten Sprunghölzern.

Am 2. October halte ich den Kukuken Streifen rohen Fleisches vor, die begierig verschlungen werden; ich füttere von nun ab viel dergleichen, wonach die Thiere äusserst lustern sind, selbst absichtlich gereichte fast fingerdicke Stücke werden hinabgewürgt, so dass es wenigstens vollkommen in der Möglichkeit liegt, dass ein alter Kukul kahle Nestjunge hinunterschluckt, bei schon grösseren Jungen ist es natürlich nicht denkbar, denn zu zerreißen vermag er nichts, das Mundgerecht-machen geschieht lediglich durch Schleudern mit dem Schnabel. Am 10. October beginnt die Mauser.

Es ist höchst possirlich, wenn sie zufällig einmal hungrig sind, sie stürzen dann beide gleichzeitig unter vielem Geschrei auf die Stange, welche den frischgefüllten Futternapf trägt, fassen sich, stürzen aber in demselben Augenblick, weil die Füsse zu schwach sind, die Stange zu umklammern, zum Boden herab. Hier wird unter steter höchst unharmonischer Begleitung der Kampf fortgesetzt, indem sie sich gegenseitig mit der Spitze des Schnabels an dieser fassen, einen Augenblick halten, dann entsetzt auseinanderspringen, um im nächsten Moment wieder von vorn anzufangen. Greife ich alsdann, um Abmatten und Beschmutzen des Gefeders zu verhüten, mit der Hand hinein, so ist sofort alle Feindschaft vergessen, dagegen stürzen beide nun auf meine Hand los, fassen jeder mit der Schnabelspitze einen Finger und halten ihn, bis ich einen von ihnen aufnehme und auf die oberste Stange setze; damit ist denn die Ruhe vollständig wieder hergestellt, der unten Verbliebene sättigt sich, und darauf setzt sich der Obere zu Tisch. Die Kraft ihres Schnabels ist übrigens, trotzdem sie sehr gut genährt sind, so gering, dass ich kaum einen leisen Druck empfinde, wenn sie meine Finger gefasst haben, ein Kanarienvogel beisst entschieden schärfer. Solche Vögel können sich gegenseitig nichts zu Leide thun. Im Uebrigen vertragen sie sich ausgezeichnet, sobald sie nur auf verschiedenen Stangen sitzen. Zwei Dompfaffenmännchen, die ich in einem verhältnissmässig grösseren Käfig zusammensetzen habe, benehmen sich in weit gefährlicherer Weise gegen einander. Führte der Kukul im Freien irgend welche ernste Kämpfe aus, so

würde er auch seinen Schnabel in solchem Falle praktisch zu gebrauchen wissen und, wie andere verhältnissmässig schwach bewehrte Vögel, Hühner, Stelzvögel u. a., zum Hacken benutzen; statt dessen aber fasst er den Gegner mit der geöffneten Spitze desselben wie mit einer Pinzette, ist also gar nicht im Stande, irgendwelche Kraft zu üben. Meine im verflossenen Jahre, gelegentlich einer Beobachtung im Freileben — *Journal für Ornithologie*, XXIV. Jahrg. No. 134, p. 204 — ausgesprochenen Zweifel über die gegenseitige Verfolgung männlicher Kukuken dürften daher nach allen Richtungen hin bestätigt werden.

Von anderer Seite (Dr. Altum) hat man seine Verwunderung darüber ausgedrückt, dass der Kukul Geschmack an langbehaarten Raupen finde, die doch unmöglich einen angenehmen Gaumenkitzel hervorzubringen im Stande wären. Dieser Meinung gegenüber sei darauf hingewiesen, dass der Kukul eine Raupe keineswegs sofort hinabschlingt, sondern zunächst durch Schleudern mittelst des Schnabels tödtet und zugleich sehr ausreicht, sodann aber durch Drehen und Wenden im Schnabel mit Speichel überzieht, wodurch von den Haaren nichts mehr sichtbar bleibt; eine derartig bearbeitete Raupe sieht einem Regenwurm ähnlicher als dem, was sie vordem war, so dass es unzweifelhaft ist, dass eine solche einem Kukuksgaumen ein ähnliches Behagen verleiht, als wir beim Hinabschlucken einer rohen Auster empfinden.

Von einer Unverträglichkeit andern Vögeln gegenüber ist beim Kukul nicht im Mindesten die Rede, so dass er gerade vorzugsweise, trotz Friederich's — *Zimmer-, Haus- und Jagdvögel* II. Aufl. p. 401 — entgegenstehender Ansicht, und auch aus anderen Rücksichten ein Vogel für den Stubenflug sein dürfte.

Seit Anfang October schon waren die Thiere, wohl in Folge der stark vorgerückten Zugzeit, sehr unruhig geworden, so dass sie häufig wie von einem elektrischen Schlage getroffen im Käfige umhertobten, sich dadurch die Flügel Federn total abstiessen, bewegungsunfähig wurden und die einzelnen Stangen nicht mehr zu erreichen vermochten; dadurch fielen sie meist auf den Rücken zu Boden, wälzten sich sowohl im Sande als im Schmutz, was trotz aller Reinhaltung des Käfigs dem reichlichen Excrementiren gegenüber nicht zu vermeiden war, so dass voraussehen, dass ihr Lebensende bei einem mit täglich neuem Unrath beklebten Körper nicht allzuferne bevorstehen würde. Die ersten Tage des neuen Jahres legten sie mir denn auch nach einander auf den Secirtisch. Die Hoffnung, im gegenwärtigen Sommer neue Exemplare zu erlangen, hat sich leider nicht bestätigt, so dass ich von weiteren Experimenten und Beobachtungen vorläufig Abstand nehmen muss.

Ueber Albinismus.

Bekanntlich kommt theilweise oder auch wohl ganz weisse Färbung bei den verschiedenartigsten Vögeln vor; beträchtlich seltener ist der Melanismus, der mir bisher nur einmal beim Dompfaffen und Distelfink aufsties. Sonderbar bei jener Erscheinung ist, dass sie keine allgemeine Verbreitung zu haben, sondern in gewissen Gegenden häufig, in andern gar nicht vorzukommen scheint. Seit drei Jahren besitze ich eine weissgescheckte

weibliche Schwarzamsel, die erst nach der Gefangennahme in altem Zustande, durch zufälliges Ausrufen von Federn, beim Nachwachsen derselben ihre bunte Zeichnung erlangte und seitdem nach jeder Mauser weiter über den Körper ausbreitete. Seit dem vorigen Jahre aber beobachte ich hier in Anholt weissgescheckte Haussperlinge, welche überdem die Eigenthümlichkeit bieten, dass sie keine Flugkraft erlangen. Die weissgefärbten Federn, die sich meist in den Flügeln befinden, scheinen zu spröde zu sein, dadurch leicht abzubrechen, und überdem zu schwach, um den Vogelkörper durch die Luft zu tragen. Wenn die Geschwister ausflogen, fallen die Schecken zu Boden, wo sie dann, wenn sie nicht zufällig von Menschenhand ergriffen werden, in der Regel umkommen. Auf diese Weise gefangene Schecken erlangte ich im verflossenen Jahre in drei Exemplaren, die sämmtlich während der Mauser ganz unerwartet zu Grunde gingen. Nur einen einzigen sah ich in den Flügen der wilden Sperlinge sich bis gegen den October lustig umhertummeln, dann verschwand auch er. Dieser Vogel hatte übrigens sehr wenig Weiss, nämlich nur die Breitseite der Federn des linken Flügels, wodurch er nur fliegend seinen Albinismus bekundete, während er im Sitzen seinen Artverwandten vollkommen glich.

Auch in diesem Sommer ist wieder ein solcher, dem Nest entfallener Sperling in meine Hände gekommen; derselbe besitzt einen rein weissen Schwanz und vollständig gleichmässig gezeichnete halbweisse Flügel, so dass er wie gesattelt erscheint. Gegenwärtig springt er lustig in der Vogelstube umher. Hoffen wir, dass derselbe die Mauser übersteht, und dadurch Untersuchungen zulässt, die der jetzige rudimentäre Zustand seiner Schwanz- und Flügel Federn unmöglich macht.

Dies ist der erste Fall, wo mir Albinismus bei Sperlingen zu Gesichte kommt, wohl hatte ich dagegen vor vielen Jahren mal einen solchen fleischfarbigen Vogel, der auch in jeder Beziehung normale Bildung zeigte, erlangt.
Dr. v. GLOEDEN.

Ueber die Schädlichkeit der Saatkrahe.

Im vorigen Sommer hatte sich eine Colonie der Saatkrahe in einem hohen Fichtenbestande, den Börsener Tannen, in südöstlicher Richtung von Hamburg gelegen, angesiedelt. Die Vögel erfreuten sich der ungestörtesten Ruhe und alle Jungen wurden ausgebracht. Die Colonie bestand aus 75 Nestern, vertheilt auf einen Raum von ungefähr zwei Morgen. Ein Baum trug 11 Nester. Die Saatkrahen schienen sich hier wegen der vielen Grillen, die sich auf den grossen Strecken der Brachfelder vorfanden, angesiedelt zu haben. Die Umgegend

der Colonie besteht aus Sandfeldern und Sandhügeln, bietet also für die Nahrung nicht viel. Man sah daher die Raben fleissig auf Grillen und Engerlinge Jagd machen und fand in den Gewölle, die hier und da vereinzelt unter den Bäumen lagen, Reste dieser Insekten vor. * Ferner fanden sich darin auch einzelne Getreidehülsen, sowie in einem einige kleine Knochen von einer Feldmaus. Das Auswerfen der Gewölle scheint nur so lange gedauert zu haben, wie die Krähen brüteten, denn als ich einige Zeit nachher wieder zu den Nestern kam, bemerkte ich, dass die Alten fleissig fütterten, dass aber keine frischen Gewölle mehr zu finden waren. Wahrscheinlich hatten die alten Vögel soviel mit der Atzung der Jungen zu thun, dass es ihnen an Zeit fehlte, um sich den Kropf so voll zu stopfen, um nachher Gewölle auswerfen zu können (? D. R.). Damals achtete ich nicht so sehr auf die Gewölle, weil sie sich nur ganz vereinzelt fanden und weil mir das Auswerfen derselben bei den Krähen bekannt war.

In diesem Jahre führte mich eine Excursion wieder dorthin. Schon aus weiter Entfernung hörte ich das unaufhörliche Geschrei der Saatkrahen und sah sie mit Baumaterial im Schnabel umherfliegen. Als ich in die Nähe kam, erhob sich ein grosser Schwarm, nach Hunderten zu zählen, so dass es schien, als ob sich die Colonie um das Zehnfache vermehrt hätte. Ich zählte jetzt in einem ziemlich starken Baum 23 Nester. 4 bis 5 derselben waren oft so nahe aneinander gebaut, dass es schien, als ob sie eins wären. Ich schlage die Anzahl der Nester auf 300 an. Hatte sich nun die Brut vom vergangenen Jahre mit angesiedelt, oder waren neue hinzugezogen? Es dürfte das schwer zu entscheiden sein.

Was mir nun auffiel, war die grosse Menge von Gewölle, welche unter den Bäumen lag. Hätte man sie sammeln wollen, so hätte man leicht einen Einspännerwagen damit füllen können. Die umliegenden Brachfelder waren dieses Jahr mit Hafer bestellt, und die Krähen trieben sich fleissig auf den Feldern umher und schienen zum Fangen von Insekten gar keine Lust zu haben. Die Gewölle bestanden dann auch nur aus Kornhülsen, namentlich Hafer.* Betrachtet man nun die grosse Menge der aus Getreidehülsen bestehenden Gewölle, so scheint es doch, dass der Schaden, den die Saatkrahen anrichten, bei weitem ihre Nützlichkeit überwiegt. Der Grund, dass die Raben jetzt nur Getreide fressen, ist wohl der, dass ihnen das Erlangen dieser Nahrung ein bequemes ist.

Hamburg.

FR. BÜCKMANN.

*) Vergl. Sitzungsbericht der Allg. D. Ornith. Gesellschaft vom 7. Mai 1877. S. 95 dieses Blattes.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Wichtig für Vogel-Liebhaber, -Züchter u. -Händler.

In der Verlagshandlung von Theodor Fischer in Cassel wird vorbereitet und in wenigen Wochen zu erscheinen beginnen:

Atlas der ausländischen Stubenvögel.

Zu schneller und sicherer Bestimmung der Arten für Vogel-Liebhaber, -Züchter und -Händler, sowie für Besucher zoologischer Gärten herausgegeben von Dr. Ant. Reichenow, gemalt von G. Müttel.

Das Werk, in Folio-Format, wird in Lieferungen ausgegeben werden. Der erste Theil soll die Papageien enthalten.

Die Liebhaberei für ausländische Stubenvögel, deren Pflege und Zucht in der Gefangenschaft hat in den letzten Jahren einen grossartigen, nie geahnten Aufschwung genommen. An Stelle der früher beschränkten Anzahl nur gelegentlich übergeführter und in den Handel

gebrachter Arten ist jetzt ein regelmässiger Import der mannigfachsten Vogel-Formen getreten, und der Vogelhandel hat sich demgemäss zu einer Höhe emporgeschwungen, dass er bereits volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt.

Diesen erfreulichen Aufschwung verdanken wir den veränderten Motiven, welchen die gegenwärtige Vogel-Liebhaberei entspringt. So lange nur die einfache Freude an den befiederten Zimmergenossen, an ihrer Färbung, ihrem Gesange, die Liebhaberei bedingte, genügte der Kanarienvogel, genügte die wenigen, seit langen Jahren übergeführten ausländischen Finkenarten. Dieses einfache Wohlgefallen ist jetzt einer ernsteren Auffassung, einem tieferen Verständniss gewichen. Der gegenwärtigen Vogelliebhaberei liegt ein Streben nach Erkenntniss und Belehrung zu Grunde, ein tieferes Eindringen in die reichen Schöpfungen der Natur, der Drang, die Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Pfleglinge zu erforschen. Die werthvollen Beobachtungen an gefangenen Vögeln, welche verständnissvolle Liebhaber und Züchter in neuerer Zeit so zahlreich uns mittheilen, legen Zeugniss ab von dieser ernsteren Auffassung, ebenso wie das Streben der Händler, den Markt mit neuen Arten zu bereichern.

Je weiter aber in diesem Sinne die Liebhaberei sich ausbreitet, um so dringender wird das Bedürfniss, ebensowohl für den Liebhaber wie für den Händler, die gefangenen und gepflegten Vogelarten richtig zu bestimmen, die Namen zu wissen, unter welchen dieselben in die Vogelkunde eingeführt und allgemein bekannt wurden. Eine exacte Bestimmung aber bereitet nicht unbedeutende Schwierigkeiten. Nur wenigen Vogelfreunden in grossen Städten stehen Museen zu Gebote, in welche durch sorgfältige Vergleichung

der oft grossen Zahl ähnlicher Formen die gesuchte genau ausgemacht werden kann. Andere müssen auf literarische Hilfsmittel sich stützen. Zwar giebt uns Brehm's „Gefangene Vögel“, ein Werk, welches überhaupt als Handbuch kein Vogelliebhaber entbehren kann, gute Beschreibungen der auf den Markt kommenden Vogelarten. Aber die Schwierigkeit, ohne längere Uebung nach Beschreibungen Arten zu bestimmen, wird jeder Vogelfreund erfahren haben. Die Unkenntniss, Unsicherheit, ja Verwirrung, welche man hinsichtlich der Namen so vielfach, besonders bei den Händlern und auf Ausstellungen findet, beweist, dass die gegenwärtigen Hilfsmittel nicht genügen. Das Wort, mag es noch so getreu schildern, ersetzt nicht die Anschauung. Was man durch anhaltendes Studiren einer Beschreibung nicht erreicht, das bietet mit Leichtigkeit eine gute Abbildung. Hierin liegt der Zweck des in Rede stehenden Werkes. Es soll Vogelliebhabern, Züchtern und Händlern eine schnelle richtige Bestimmung ihrer Vögel ermöglichen und wird dazu in Farbendruck ausgeführte naturgetreue Abbildungen der auf den Markt gelangenden Vogelarten bringen. Ein erläuternder Text wird den Tafeln beigelegt. Der Atlas wird ferner den Besuchern zoologischer Gärten willkommen sein, um unter der oft grösseren Anzahl gemeinsam die Flugebauer bevölkernder Vögel die Namen der einzelnen zu erfahren, und wird endlich allen Naturfreunden belehrende Unterhaltung gewähren und eine Zierde der Büchertische sein.

Hinsichtlich der zu erwartenden Ausführung des Atlas brauchen wir nur zu erwähnen, dass der Name des Künstlers und die Leistungen der Verlagshandlung bekannt genug sind, um in dieser Beziehung das Vollkommenste hoffen zu lassen.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Curruca atricapilla, Cuculus, Aq. naevia, Pernis apivorus, Circus, Falco peregrinus, subbuteo, tinnunculus, Locustella rayi, Anthus campestris, pratensis, Serinus hortulanus, Scolopax rusticola, Perdix petrosa, Limosa melanura, Charadrius cantianus, Rallus aquaticus, Gallinula porzana, Anas nyroca und rufina in Gelegen sucht

A. Grunack,

[106] Berlin S. W., Grossbeeren-Str. 29.

Folgende Thiere,

von mir dermoplastisch dargestellt, tadellose frische Exemplare, gebe ich frei hier ab: 1 Mönchsgeier 40 M., 1 weissköpfiger Geier 27 M. (mit Felsblock je 6 M. höher), *Rupicola peruana* 12 M., 1 halbwüchsiger Dachs auf Felsplatte 14 M., 2 halbwüchsige Füchse, ♂ und ♀, Gruppe, 20 M. Photographische Aufnahmen m. Arbeiten stehen zu Diensten.

Hermann Rilke,

Bad Warmbrunn. [107] Conservator.

Torfplatten

zum Auslegen der Insectenkästen, 23 Cm. lang und 7 Cm. breit, das Hundert 5 Mark exclus. Emballage, hat in beliebigen Quantitäten abzulassen

[109] **Wilh. Schlüter** in Halle a/S.

Eier von *Porphyrio hyacinthinus* zu kaufen gesucht. Offerten erbeten von **Louis Nicoud,**
[105] Chaux de Fonds (Schweiz).

Zu nebenstehenden billigen Preisen offerire ich:

- 1 Giebel, Thesaurus ornithologiae. 1. u. 2. Band in Hlbfz. III 1 broch. (36 M.) nur 18 M.
- 1 Illustrations of the birds of California, Texas etc. by John Cassin. Mit 50 Tafeln, Hlbfz. 25 M.
- 1 The Ibis, Jhrg. 1872 u. 1873. Hlbfz., pro Band 12,50 M.
- 1 Monographie des loxiens par Ch. L. Bonaparte. Mit 54 col. Abb. 20 M.
- 1 Heuglin, Ornithologie Nord-Ost-Afrikas. Lfg. 1—37, 40—45, 50—57 Schluss. (2,50 Ladenpr. pro Lfg.) Für nur 60 M.

Carl Weber in Dessau,
in Firma Weber & Schmidt.

[108]

Glasaugen

für gestopfte Säugethiere und Vögel in allen Sorten und Grössen sind immer auf Lager und werden Aufträge stets umgehend erledigt. Preisverzeichnisse stehen gratis und franco zu Diensten.

[110] **Wilh. Schlüter** in Halle a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 19.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. October 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukul in seinem Fortpflanzungsgeschäft.

Von Ad. Walter.

Herr Dr. Brehm hat uns in seinem Aufsatz „der Kukul“ (No. 16 bis 18) nicht nur eine genaue Beschreibung dieses Vogels, sondern auch ein so umfassendes treffliches Bild seines Lebens vorgeführt, dass es überflüssig erscheinen möchte, den Kukul noch einmal zum Gegenstand einer Besprechung machen zu wollen; aber es ist auch gar nicht meine Absicht, hier noch einmal eine ausführliche Beschreibung dieses Vogels versuchen zu wollen, sondern ich will mich nur über solche Punkte jenes Aufsatzes, die verschiedene Deutung zulassen, näher aussprechen, meine zustimmende oder abweichende Ansicht kundgeben und zugleich einige meiner neuerdings gemachten Beobachtungen mittheilen.

Der männliche Kukul kehrt, wie auch Dr. Brehm und andere Ornithologen beobachtet haben, jeden Sommer regelmässig wieder an seinen früheren Wohnort zurück, aber auch das Weibchen sucht sein altes Revier wieder auf und bringt seine Eier wieder in demselben Gebiet und, wenn möglich, bei derselben Vogelart unter, der es im vorhergegangenen Sommer seine Eier anvertraut hatte. Eigenthümlich gefärbte, von anderen Kukulseiern in Form und Farbe abweichende Eier, die man jedes Jahr in demselben Revier wiederfindet, lassen hierüber keinen Zweifel.

Dass das Weibchen ein grösseres Gebiet durchstreift als das Männchen, scheint auch mir wahrscheinlich. Nicht nur Dr. Brehm's Beobachtungen, sondern auch meine eigenen Wahrnehmungen bestätigen dies.

Oft habe ich gesehen, wie ein von einem Männchen begleitetes Weibchen bei seinen Streifereien in ein weiteres Gebiet, z. B. über einen grossen See, plötzlich

vom Männchen verlassen wurde, welches letztere zuerst im grossen Bogen, dann in gerader horizontaler Richtung in sein eigentliches Revier zurückflog. Hatte das Weibchen in diesem Revier schon ein Ei untergebracht, dann kehrt es, wenn auch erst am anderen Tage, dahin zurück. Nur in dem Falle, das es in der Nähe des zuerst benutzten Nestes kein zweites auffinden konnte, bleibt es länger aus und lässt sich mitunter Tage lang nicht wieder sehen.

Das Gebiet, welches das erste Ei enthält, wird dem Weibchen zur engeren Heimath; d. h. es legt auch hier, wie eben bemerkt, sein zweites und drittes Ei und so fort in die Nester ein und derselben Vogelart, wenn es davon brauchbare finden kann.

Dies beweisen z. B. drei auffallend kleine Kukulseier von gleicher Farbe und Form, die ich im vergangenen Jahre auf der Jahresversammlung vorzeigte, und die nach und nach in nahe beisammen stehende Zaunkönigsnester gelegt worden waren. Das erste Zaunkönigsnest war etwa 30 Schritt vom zweiten, das zweite etwa 60 Schritt vom dritten entfernt. Ein viertes ganz ähnliches Ei fand ich eine Woche später in einem Dorngrasmückennest, das zwischen den drei mit Kukulseiern belegten Zaunkönigsnestern stand und das ich mitnahm, weil es von der Dorngrasmücke nicht angenommen und bebrütet wurde.

Auch 2 in Bachstelzennester am 5. und 9. Juli vor. Jahres gelegte Kukulseier von gleicher Farbe, über die ich schon früher einmal berichtet, auf die ich aber nachher noch einmal zurückkommen werde, zeigen deutlich, dass das Kukulweibchen nur ungern die einmal gewählte Brutstelle aufgibt.

Man darf aber keineswegs glauben, dass es lange in dieser sogenannten engeren Heimath verweilt; sein unstetes, bewegungslustiges Wesen lässt dies nicht zu; nur wenn es sich um das Suchen von Nestern handelt, besonders, wenn das Weibchen durch Beobachten der Vögel deren Nester auszukundschaften sucht, verweilt es an diesem Ort länger als gewöhnlich oder erscheint es öfter.

Fast jedes Brutgebiet wird, wie Herr Dr. Brehm schon bemerkt hat, von mehreren Weibchen durchstreift. Ich habe im vorigen Jahre an einem Tage 4 Kukuks-eier auf einem Raume von einem Morgen Grösse gefunden, alle in gleichem Entwicklungszustande, d. h. alle ganz frisch. Es verkehrten also mindestens vier Weibchen in diesem Gebiet.

Nicht ganz zutreffend ist das, was Herr Dr. Brehm über das Nestersuchen sagt. Es heisst in jenem Aufsatz Seite 131, Zeile 4: „Wenn das Ei legreif geworden ist, fliegt das Weibchen aus, um Nester zu suchen. Bei diesem Geschäft wird es vom Männchen nicht begleitet. Das Nestersuchen geschieht fliegend; das Weibchen muss aber ein ganz absonderliches Geschick haben, da es auch die verstecktesten Nester auszuspähen weiss.“

Richtig ist, dass das Männchen das Weibchen nicht begleitet. Das Nest wird aber vom Weibchen vor der Reife des Eies aufgesucht, mitunter wohl fliegend, aber nicht immer, die verstecktesten Nester durch Beobachten der Nestvögel gefunden.

Meine Beobachtungen geben hierfür den sichersten Beweis: Zwei Mal in diesem, einmal im vorigen Jahre konnte ich das Kukuksweibchen beim Nestersuchen belauschen.

Das erste Mal sah ich, versteckt am Wasser stehend, einen Kukuk vom jenseitigen Ufer herüberkommen und diesseits in einer nicht hohen Schwarzpappel aufbäumen. Von da flog er bald darauf in den nächsten Weidenstrauch, schon im Fliegen von einem Uferschilfsänger, *Calam. phragmitis*, heftig verfolgt, so heftig, dass er durch seitliche Schwenkungen dem stossähnlichen Anfliegen des Schilfsängers auszuweichen suchte.

Mit Vergnügen sah ich den kecken Angriffen des kleinen strammen Sängers zu, der auch nicht von seiner Verfolgung abliess, als der Kukuk den ersten, dann den zweiten Strauch durchschlüpfte. Fünf Minuten später erhob sich der Kukuk und suchte das Weite.

Jetzt durchforschte ich sorgfältig den ersten, dann den zweiten Weidenbusch und fand in letzterem etwa einen Fuss hoch ein Nest des Uferschilfsängers mit 2 Eiern.

Nachdem ich an Ort und Stelle, wie noch jetzt mein Notizbuch nachweist, niedergeschrieben hatte: „19. Mai 77, 6. Nest von *Calamod. phragmit.* mit 2 Eiern im 2. Strauch hinter der verkrüppelten Schwarzpappel“, setzte ich meinen Weg fort und suchte am folgenden Tage — wie ich das stets beim Suchen nach Kukuks-eiern mache — um 9 Uhr Vormittags diese Stelle wieder auf.

Es lagen nun im Nest 2 Schilfsängereier und ein Kukuks-ei; auf dem unmittelbar vor dem Neste herabhängenden Grase lag oder, besser gesagt, hing ein drittes Schilfsängereier, welches an einer Längsseite eingedrückt war und eben auslief. Das durch den Schnabel des Kukuks lüdierte Ei nahm ich mit und bewahre es noch jetzt auf.

Durch das Auffinden dieses Nestes erfuhr ich von Neuem:

1) Dass der Kukuk ein für sein Ei passendes Nest vor der Reife seines Eies sucht.

2) Dass er nicht nur fliegend, sondern auch kletternd und durch Gebüsch schlüpfend nach einem Nest forscht und besonders dann sehr eifrig, wenn der Nestvogel ihn scharf angreift, weil er aus der harten Verfolgung des Nestvogels auf das Vorhandensein eines Nestes schliesst.

3) Dass der Kukuk nicht immer alle Nester entfernt, besonders dann nicht, wenn er sie nicht durch das Umdrehen und Andrücken seines Körpers aus dem Neste werfen kann. In das zwischen 4 senkrecht aufsteigenden Zweigen ruhende Nest konnte er seinen ganzen Körper nicht zwängen und musste deshalb das Nest mit dem Schnabel ergreifen und fortwerfen.

4) Dass er keine Eier frisst, was ich auch nie in meinem Leben geglaubt habe.

5) Dass er zu späterer Tageszeit als die Nestvögel sein Ei legt; denn *Calam. phragmit.* musste doch das 3. Ei gelegt haben, bevor der Kukuk eins der 3 Eier herausnehmen konnte.

6) Dass der Kukuk sehr unregelmässig, d. h. zu sehr verschiedener Tageszeit, sein Ei absetzt, da ich ihn auch schon Nachmittags und um 11 Uhr Vormittags beim Eierlegen betroffen habe, wie ich weiter unten erzählen werde.

Meine zweite Beobachtung machte ich auf einer Wiese.

Ich hatte auf einen Vogel meine Augen gerichtet, der im Grase Baustoff aufnahm und damit tiefer in die Wiese flog. Als ich im Begriff war, auf die Stelle, wo sich der Vogel niedergelassen hatte, loszuschreiten, kam mir ein Kukuk zuvor, der in ähnlichen Geschäften wie ich ausgegangen war, nämlich: um Wiesenpieper-nester zu suchen. Er steuerte aus dem nahen Walde in gerader Richtung der Stelle zu, die den Wiesenpieper barg, rüttelte hier, wie ich solches bisher noch nicht beim Kukuk wahrgenommen hatte, wenige Fuss hoch über der Wiese, liess sich nieder, erhob sich aber sogleich wieder, um einige Schritte weiter von Neuem zu rütteln. Hier flog gleich darauf der Wiesenpieper auf und der Kukuk auf die verlassen Stelle nieder. Er verweilte ein Weilchen im Grase und eilte dann wieder dem Walde zu. Mein Suchen nach einem Nest war zuerst ohne Erfolg; als aber nach einer halben Stunde der Wiesenpieper noch einmal auf die vom Kukuk besuchte Stelle flog, fand ich durch schnelles Hinlaufen und dadurch, dass der Wiesenpieper dicht vor mir aufflog, das ziemlich fertige, sehr versteckt stehende Nest. Leider erlaubten meine Geschäfte nicht, mich den nächsten oder den darauf folgenden Tag wieder dorthin zu begeben, um mich von dem Vorhandensein eines Kukuks-eies überzeugen zu können.

Das Auffinden dieses Nestes gelang dem Kukuk also mehr durch Beobachten als durch eigentliches Suchen.

Im vorigen Jahre machte ich dieselbe Beobachtung bei einem Kukuk, dessen Ei nebst 3 Bachstelzeneiern zu Schaden gekommen war. Er gab täglich genau Acht auf die wieder bauenden Bachstelzen und legte, wie im Journal für Ornitholog. 1876 ausführlich berichtet ist, nach 4 Tagen in das kaum fertige Nest der Bachstelzen sein Ei.

Wie Herr Dr. Brehm, so habe auch ich das Weibchen beim Nestersuchen stets ohne Begleitung, beim Hineinfliegen zum Nest, um darin sein Ei zu legen, jedoch in Gesellschaft des Männchens getroffen.

Ich fuhr im vorigen Jahre mit meinem Bruder durch den Forst. An einer Waldblösse, auf der Klawerholz stand, wurde Halt gemacht und das Holz besichtigt. Im Augenblick des Weiterfahrens kamen 2 Kukuks gerade auf uns zugeflogen, von denen der eine, das Männchen, bei 30 Schritt Entfernung abschwankte, das Weibchen aber bis fast an die Köpfe der Pferde herankam, um die neben den Pferden stehende Klawer Holz zu erreichen. Beim Anziehen der Pferde kehrte es jedoch um und flog dem Männchen nach.

In der Holzklammer stand ein leeres Bachstelzennest. Ich sah nach der Uhr; es war 4½ Uhr Nachmittag. Am Abend lag ein Kukuks-ei im Bachstelzennest und am nächsten Morgen noch neben dem Kukuks-ei ein Bachstelzenei.

Gern hätte ich aus einiger Entfernung dem Benehmen des Weibchens beim Legen zugeschaut, wenigstens, da ich in das Holz nicht gut hätte hineinblicken können, das Legen abgewartet; nur mochte ich meinem Bruder, der zum Theil meinerwegen die Fahrt nach den entlegenen Schutzbezirken unternommen hatte, nicht zumuthen, diese Tour aufzugeben. Ich gewann aber doch durch diese unerwartete Affaire manche beachtenswerthe Aufschlüsse: Ich sah

1) dass das Weibchen in Begleitung des Männchens zur Niststätte flog, was freilich nicht immer vorkommen mag;

2) dass das Weibchen, nachdem es die äusserste Zeit zum Legen seines Eies abgewartet hatte, aus weiter Ferne schnell und plötzlich, mit Brehm's Worten: „wie ein Dieb in der Nacht“ herbeieilte, um sein Ei zu legen.

3) Ich erkannte von Neuem, dass der Kukuk beim Legen sich nicht an eine bestimmte Stunde des Tages bindet, oder vielmehr, dass das Ei des Kukuks nicht immer, wie bei den meisten übrigen Vögeln, seine völlige Reife des Nachts erlangt, so dass es unter allen Umständen am frühen Morgen gelegt werden muss.

Diese Unregelmässigkeit kommt im Leben des Kukuks noch öfter vor. Ich habe früher berichtet, wie ich mich genau überzeugt hatte, dass das Kukuksweibchen in Zwischenzeit von 4 Tagen Eier legte; in diesem Jahre beobachtete ich ebenso genau, wie ein Weibchen 6 Tage Zeit brauchte, um das zweite Ei dem ersten folgen zu lassen, und ich schliesse daraus, dass auch die Ornithologen richtig beobachtet haben können, die die Zwischenzeit auf 6 bis 8 Tage angeben. Nur möchte eine Pause von 8 Tagen oder noch länger auf eine Erschöpfung, durch das Legen hervorgebracht, schliessen lassen, wie solche bei anderen Vögeln auch bisweilen nach dem Legen vorkommt und sie verhindert, in gleichmässigen Pausen weiter zu legen.

Eine längere Zeitdauer für das Reifen des Eies als vier bis sieben Tage ist deshalb schon nicht gut anzunehmen, weil die verhältnissmässig grosse Anzahl von Kukuks-eiern und Jungen zu Ende der Brutzeit in ein und demselben Revier dieser Annahme widerspricht,

und auch ich selbst erfahren habe, dass ein und dasselbe Weibchen 4 Eier in 3 Wochen lieferte.

Ich will hier noch anführen, ohne einen Schluss daraus ziehen zu wollen, dass die Eier, von denen ich feststellen konnte, dass sie in Zwischenzeit von 4 Tagen gelegt waren, die kleinsten aller von mir aufgefundenen Kukuks-eier sind.

Ich trete weiter der Ansicht des Herrn Dr. Brehm bei, dass, wenn sich 2 Kukuks-eier in ein und demselben Neste vorfinden, diese von 2 Weibchen herühren. Es beweist dies auf das Zuverlässigste nicht nur der gleiche Entwicklungszustand zweier vorgefundenen Eier, sondern auch das Vorkommen zweier ganz verschieden gefärbten Eier in ein und demselben Neste.

Ich fand dieses Jahr in einem Zaunkönigsnest zwei Kukuks-eier und ein Zaunkönigsei, alle gleich entwickelt. Das Zaunkönigsei ist reinweiss ohne Pünktchen, das eine Kukuks-ei dunkel, das andere hell. Ersteres zeigt auf bräunlich grauem Grunde dunkle Flecken von derselben Farbe, die über das ganze Ei verbreitet sind, am stumpfen Ende so dicht, dass die Grundfarbe nicht mehr zu erkennen ist. Beim zweiten hellen Ei ist die Grundfarbe stumpf hellgrün mit wenigen braungrünen Fleckchen bespritzt.

Nun kommt es aber vor, dass zwei gleichgefärbte Kukuks-eier in ein und demselben Neste liegen, von denen das eine viel weiter entwickelt ist als das andere. Vor 2 Jahren z. B. fand ich ein Zaunkönigsnest mit 2 Kukuks-eiern und 1 Zaunkönigsei, von denen das eine Kukuks-ei 10 oder 11 Tage, das andere 5 Tage und das Zaunkönigsei 4 Tage bebrütet waren. In diesem Falle wäre die Möglichkeit vorhanden, dass ein und dasselbe Weibchen beide Eier gelegt haben könnte, da das erste Ei 5 Tage älter als das zweite Ei war. Es ist aber gar keine Veranlassung, dies anzunehmen, da ja auf's Bestimmteste erwiesen ist, dass 2 Weibchen in ein und demselben Neste ihre Eier untergebracht haben.

Was nun die Grösse, Form und Farbe der Kukuks-eier anbelangt, so stimme ich zwar dem von Dr. Brehm auf Seite 130 Gesagten im Allgemeinen zu, muss aber hinzufügen, dass die Eier in Grösse und Form ebenso variiren wie in Farbe. Sie sind, wie bekannt, im Verhältniss zur Grösse des Vogels ausserordentlich klein, müssen es sein, weil sie im entgegengesetzten Falle nicht von den kleinen Vögeln angenommen würden und nicht bebrütet werden könnten.

Sie haben oft die Grösse eines Sperlingseies, kommen aber ebenso häufig grösser und nicht selten kleiner vor als jene.

Sie sind in der Regel etwas stark bauchig und, wie Dr. Brehm richtig sagt, ungleichhäftig, so dass der grösste Querdurchschnitt näher dem sanft zugerundeten dicken Ende liegt; aber es giebt auch lange, wenig bauchige und wieder sehr runde Eier, bei denen der grösste Querdurchschnitt fast in der Mitte liegt, so dass spitzes und stumpfes Ende ziemlich gleich erscheinen.

Was die Farbe anbelangt, so ist allerdings die von Dr. Brehm angegebene mehr oder weniger grünliche Grundfarbe häufig, doch ebenso oft und zwar in den verschiedensten Gegenden kommt die graue, ein wenig

in's Bräunliche fallende Grundfärbung, auf der dunkle Flecken von derselben Farbe sich befinden, vor.

Wenn nun auch die Eier sehr verschieden gefärbt sein können, so macht sich doch im Grossen und Ganzen eine so auffallende Uebereinstimmung bemerkbar, dass man auch die aussergewöhnlich gefärbten sogleich als Kükuseier erkennt. Ganz vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, herrscht bei allen eine stumpfe, etwas schmutzige Farbe vor, die nur bei hellen Eiern reiner erscheint, weil hier der weisse Schaalenstoff durchscheint.

Nähme man die aus den Nestern aller als Pflegeeltern des Kükus bekannten Vögel je ein Ei, legte die sämtlichen Eier neben einander und versuchte einem auf Papier gezeichneten Ei von der Grösse des Kükuseies die Farbe und Zeichnung zu geben, die aus der Farbe aller vorliegenden Eier zusammengesetzt wäre und soviel wie möglich für alle passte, auch in der Dunkelheit den meisten gleich käme, so würde man die getreue Abbildung eines Kükuseies erhalten; wiederholte man nach einiger Zeit diesen Versuch, nachdem man die erste Arbeit bei Seite gelegt und nicht wieder betrachtet hätte, so bekäme man ein zweites treffliches Kükusei, das aber beim Vergleichen mit dem zuerst angefertigten sowohl in Farbe und Dunkelheit, als auch in Zeichnung von diesem abweichen würde, indem bei dem einen oder anderen Ei sich mehr die grüne, braune oder violette Farbe geltend machen würde. Beim dritten Versuch würde wieder eine Aehnlichkeit des dritten Eies mit den beiden früheren erreicht, aber doch auch wieder eine neue Verschiedenheit aufzufinden sein und so fort.

Alle 3 Eier müssen aber eine stumpfe oder schmutzige Farbe zeigen, weil diese aus dem Gemisch der verschiedensten Farben zusammengesetzt ist. Gerade so ist es bei den wirklichen Kükuseiern. Die Farbe derselben ist, wenige Ausnahmen abgerechnet, eine aus allen möglichen Farben zusammengesetzte, passt sich also der der Nesteier möglichst an und ähnelt diesen mehr oder weniger; mit einigen derselben, besonders solchen, die auch eine stumpfe Farbe haben, stimmt sie oft ganz überein.

Ein solches mit dem Nestei in Farbe übereinstimmendes Kükusei wird daher auch am leichtesten angenommen, z. B. immer von der Gartengrasmücke, der weissen Bachstelze, dem Uferschilfsänger, *Cal. phragmit.*; von anderen Vögeln, deren Eier eine ganz abweichende Farbe haben, seltener. — Der Zaunkönig z. B. legt weisse Eier, die mit feinen rostfarbenen Flecken am stumpfen Ende bespritzt, oft auch rein weiss sind. Die Kükuseier, die sich neben diesen zarten Nesteiern befinden, sind aber immer ganz anders gefärbt. Sie sind in ein und demselben Revier von sehr verschiedener Farbe. Die von mir aufgesuchten haben auf bräunlich grauem Grunde dunklere Flecken derselben Farbe, oder auf stumpfhellgrünem Grunde bräunliche Flecken, noch andere auf schmutziggrünem Grunde violettgraue und schmutziggrüne Flecken und Punkte.

Weil nun diese Kükuseier gar keine Aehnlichkeit haben mit den Nesteiern, werden sie auch vom Zaunkönig nicht immer angenommen. Von den 8 Kükuseiern, die ich in diesem Jahre in Zaunkönigsnestern

gefunden habe, waren nur 3 vom Zaunkönig bebrütet, die anderen 5, von denen 2 in einem Nest lagen, hatten die Zaunkönige verlassen. Ausser diesen 8 Eiern habe ich aber noch 2 junge Kükuke in Zaunkönigsnestern gefunden, so dass 5 Kükuseier vom Zaunkönig angenommen, 5 zurückgewiesen, d. h. verlassen worden sind. Im vorigen Jahre fand ich 5 Kükuseier in 5 Zaunkönigsnestern, die alle verlassen waren. Drei von diesen konnten schon deshalb nicht bebrütet werden, weil sie in Schlafkammern oder sogenannten Spielnestern des Zaunkönigs lagen.

Vor 2 Jahren waren von 5 aufgefundenen Kükuseiern 2 bebrütet; beide lagen aber in ein und demselben Nest. Es hatte also nur einer von 4 Zaunkönigen die Kükuseier aufgenommen.

Es wird auffallend erscheinen, dass der Kükuk so oft die Zaunkönigsnester zur Brutstätte wählt, und man wird vermuthen, dass andere Nester nicht vorhanden waren. Dem ist aber nicht so: eine Menge Nester von Grasmücken, besonders der schwarzköpfigen, *C. atricapilla*, der Gartengrasmücke, *C. hortensis*, der Dorngrasmücke, *C. cinerea*, und des Müllerchens, *C. garrula*, fanden sich hier vor. Die Eier aller dieser Vögel haben ähnliche Färbung wie die Kükuseier, aber die Kükuke dieses Reviers benutzen die Grasmückennester nicht, sie legen nur in die Zaunkönigsnester, weil sie in ebensolchen Nestern geboren und erzogen wurden. Sie haben sich damals ihre Kinderstube von oben bis unten, innen und aussen betrachtet, als sie schon flugfähig waren und doch noch 8 Tage im wohnlichen Neste blieben, haben auch ihre Pflegeeltern kennen und von anderen Vögeln unterscheiden gelernt, denn in der letzten Woche ihres Verweilens im Neste hatte sich ihr Geist ebenso kräftig entwickelt wie ihr Körper. Und diejenigen, die in diesem letzten Jahre glücklich dem Zaunkönigsneste entschlüpften, haben gewiss nicht Ursache, im nächsten Jahre einem anderen Vogel ihr Ei zu übergeben, denn das wohnliche Häuschen des Zaunkönigs hatte sie sicher geschützt vor Sturm und Hagel, als zu Anfang des Juli das Unwetter losbrach, das die ganze Umgegend verwüstete. Gegen den anprallenden Hagel zeigte sich das Häuschen bombenfest; einer Bombe nicht unähnlich stand es am andern Morgen da, als ich ringsum die Nester anderer Vögel vom Hagel zerschlagen, vom Sturm zerrissen auffand, und mein jüngst entdeckter junger Kükuk schaute äusserst vergnügt aus dem runden Fenster seiner Wohnung heraus.

Aus dem eben Mitgetheilten geht zur Genüge hervor, dass der Kükuk seine Eier nicht nur zu ähnlich gefärbten Eiern legt, sondern sie ohne Rücksicht auf die Farbe der Nesteier passenden Pflegeeltern übergibt, immer aber solchen, die ihn erzogen haben, und nur, wenn die Nester seiner Pflegeeltern fehlen, anderen Vögeln anvertraut.

Paessler hat also nicht Recht, wenn er behauptet, dass das zuerst vom Kükuk gelegte Ei stets den Eiern der Nestinhaber ähnelt, und, da das Kükukweibchen stets nur gleichgefärbte Eier hervorbringt, es geschehen kann, dass es nicht immer die passenden Pflegeeltern findet und somit auch in die Nester von solchen Vögeln legt, deren Eier mit den seinigen nicht übereinstimmen.

Dieser von Paessler ausgesprochenen Ansicht huldigte auch ich früher, ich habe mich aber gründlich überzeugt, dass diese Ansicht eine falsche ist.

Wenn schon das beim Zaunkönig Gesagte meine Behauptung rechtfertigt, so will ich doch noch ein anderes Beispiel hier anführen, welches dasselbe beweist. (Schluss folgt.)

Ueber einige Vögel Pommerns.

Von Dr. Th. Holland.

Aus einem Horste von *Aq. naevia* liess ich Ende Juni d. J. ein Junges herunterholen, um es aufzuziehen; dasselbe war bis zur Zehenwurzel in weissen weichen Flaum gehüllt. Beim Herunterholen warf der junge Adler 2 längliche Gewölleballen aus, die nur aus grauen Mäusehaaren bestanden, zwischen denen ich die Flügeldecken von *Lina aenea*, *Aphodius rufipes*, eines kleinen *Carabus* und *Elater*, sowie den Körper eines *Curculio* fand.

Am 27. October v. J. wurde mir ein *Pandion haliaëtus* gebracht, der gegen den Jershöfter Leuchtturm bei Rügenhalde geflogen war und sich den Schädel eingestossen hatte.

Auf die Leuchttürme möchte ich hier besonders aufmerksam machen. Während der Zugzeiten finden sehr viele Vögel an denselben, wie ich dies auch auf der Greifswalder Oie gesehen habe, durch Gegenfliegen ihren Tod. Diese zahlreichen an den verschiedensten Küstenpunkten gesammelten Vogelleichen würden, in die Hände von Kennern gebracht, uns vielfach interessante Aufschlüsse über Zugzeiten und Zugstrassen der Vögel liefern.

In den Dohnen wurden bei Rügenwalde im Herbst 1875 zwei *Turdus atrigularis* gefangen, von denen die eine in meinen Besitz gelangte, desgleichen ein ebendort im vergangenen Herbst gefangener *Turdus torquatus*.

Die Drosseln führen mich auf die so viel beregte Vogelschutzfrage. Hier gilt wahrlich das alte: „ne quid nimis!“ Was ist zum Schutze der Vögel nicht Alles geschrieben, wie viel hier nach beiden Seiten hin das Maass überschritten.

Alle Vögel, die nicht von wirklich in die Augen fallender Schädlichkeit sind und nicht in der Anzahl vorkommen, dass sie dadurch empfindlichen Schaden anrichten, sollte man meiner Ansicht nach immer schonen, das heisst, nicht ohne Zweck tödten, noch sie in ihrer Lebens- und Fortpflanzungsweise stören, denn die Vögel sind und bleiben ein belebendes Hauptelement in der Natur, und ebenso ist es auch höchst interessant, weniger häufige Vögel, mögen sie auch immerhin geringen Schaden anrichten, der Beobachtung zu erhalten. Dies Schonon der Vögel allein wird noch keine Gefahr bringende Ueberhandnahme derselben bewirken; vor allen Dingen ist es da noch nöthig, dass die Vögel die zu ihrem Dasein, ihrem Unterhalte und namentlich ihrer Fortpflanzung nöthigen Bedingungen reichlich vorfinden, denn nur in dem Maasse, als diese Bedingungen mehr erfüllt werden, wird eine Zunahme stattfinden. Hierin liegt nun auch schon die von der Natur selbst gesteckte Schranke, die der übergrossen Vermehrung entgegentritt.

So habe ich z. B. in Revieren, wo die Bussarde eifrig geschont wurden, dennoch keine Ueberhandnahme bemerkt; alljährlich habe ich die ziemlich gleiche Anzahl von Horsten besetzt gefunden. Ebenso habe ich auch wieder beobachtet, dass in Waldungen, die dem Schreiadler die nöthigen Existenzmittel boten, das Vorkommen dieser Adler ein ziemlich gleichmässiges blieb, wiewohl auch einzelne Vögel geschossen und Horste der Jungen oder Eier beraubt wurden; erst als Störungen in den natürlichen Verhältnissen (theilweise Abholzung u. s. w.) eintraten, nahm ihre Anzahl in dem Verhältnisse ab.

In meinem Garten habe ich alljährlich dieselbe Anzahl von Grasmücken und Finkenpärchen; obwohl sie daselbst sehr geschont werden, vermehrt sich ihre Anzahl nicht, weil eben die vorhandene Nahrung nur für diese ausreicht.

Wiederum habe ich bemerkt, dass manche Plätze und besondere Stellen an Sträuchern und Bäumen ganz besondere Anziehungskraft auf die Vögel ausüben. So hatte im Jahre 1875 ein Pärchen von *Hypolais hortensis* in meinem Garten sich eine junge Birke zur Niststelle ausersehen und zwischen mehreren in gleicher Höhe, etwa 3 Meter von der Erde, sich abzweigenden dünnen Aesten das Nest angelegt. Nachdem einige Eier gelegt worden, wurde das Nest durch Krähen zerstört. Im nächsten Jahre baute ein *Hypolais*-Pärchen wieder an derselben Stelle, und wieder wurde das Nest mit Eiern durch Krähen vernichtet. In diesem Jahre nun benutzte ein Buchfinkpärchen dieselbe Stelle zum Nestbau, doch auch wiederum liessen die Krähen keine Jungen auskommen. Hieraus folgt doch wohl einmal, dass, wie oben gesagt, gewisse Plätze und besondere Niststellen den Vögeln vornehmlich verlockend erscheinen, und dann auch wieder, dass das Raubgesindel, wie hier das Krähenpaar, das auch mehrfach in meinem Garten zu nisten versuchte, ein gutes Gedächtniss hat und die Stellen, wo es einmal seinen Frass gefunden hat, wohl in Erinnerung behält und immer wieder absucht.

Dass abnorme Verhältnisse auch Veränderungen im Vogelstande zur Folge haben, ist selbstverständlich; so wurde in mäuserreichen Jahren eine Zunahme von Bussarden beobachtet; so bemerkte ich in Folge des Raupenfrasses eine Ansammlung von Drosseln in den befallenen Revieren; so fand hier in regenreichen Jahren, in denen die Waldbäche nicht so weit austrockneten, als in weniger nassen, ein häufigeres Brüten von *Totanus ochropus* statt.

Vögel aber, die von erheblichem Nutzen für Land- und Forstculturen sind, müssen nicht nur in dem vorerwähnten Sinne geschont, sondern sogar gesetzlich geschützt werden; ausserdem muss auch noch dazu ihre Vermehrung dadurch, dass man ihnen alle beschaffbaren Daseins- und Fortpflanzungsbedingungen in reichlichem Maasse gewährt, so viel als möglich befördert werden, und dass dies erreichbar ist, lehrt ja der Erfolg bei dem Staar.

Zu vertilgen sind nur diejenigen Vögel, die wirklich fühlbaren Schaden den Culturen, der Jagd und Fischerei zufügen, dabei aber auch in der Menge vorkommen, dass der von ihnen angerichtete Schaden in der That von Bedeutung ist. Seltene Vögel sind schon eben ihrer Seltenheit wegen zu schonen.

Jetzt entsteht nun aber die Frage, sind wir denn über alle Vögel in Betreff ihres Nutzens und Schadens so gut unterrichtet, dass wir schon ein abschliessendes Urtheil fällen können?

Mit Nichten! Der Bussard liefert uns den besten Beweis hierfür, aber ausserdem giebt es noch eine Reihe von Vögeln, über deren Verhalten nach dieser Seite hin die Ansichten weit auseinander gehen. Manche halten den Bussard für entschieden schädlich, andere für unschädlich und wieder andere für äusserst nützlich; alle aber führen für ihre Behauptungen Beweise aus ihren Beobachtungen an alten, wie bei Untersuchungen der mit Jungen besetzten Horste an.

Diese so abweichenden Ansichten sprechen deutlich dafür, dass die Bussarde unter verschiedenen Verhältnissen abweichende Lebensweisen führen.

Ich habe in Horsten mit Jungen Mäuse, Maulwürfe, Vogelreste, in anderen junge Hasen, Vögel, Schlangen gefunden, und in der Gefangenschaft bei mir frassen sie auch gerne Frösche. Der Bussard ist überhaupt an keine ausschliessliche Nahrung gebunden, er nimmt eben Alles, was ihm vor den Schnabel kommt und was er bewältigen kann, und so wird er bald nützlich, bald schädlich sein, ja in Gegenden, wo ihm weniger Mäuse zugänglich sind, letzteres überwiegend. Ebenso können die Bussarde, die bei uns sich im Winter umhertreiben, in schneereichen Jahren und wenn der Boden fest gefroren ist, nicht nach Mäusen jagen; sie sind dann doch wohl gezwungen, sich andere Nahrung zu suchen und möchten dadurch wohl der Jagd und kleineren Vögeln verderblich werden.

Nehmen wir nun noch hinzu, dass in mäuserreichen Jahren die Bussarde denn doch nicht so viel leisten können als nöthig ist, dieser Calamität Einhalt zu thun oder sie zu beschränken, denn wo sollten so viele Bussarde herkommen, als hierzu erforderlich wären; so glaube ich, dass der Bussard denn doch nicht durchgehend und unter allen Umständen es verdient, unter den Schutz eines überall gültigen Gesetzes gestellt zu werden; wo er nach den Beobachtungen nützlich wird, da schone man ihn, nur verlange man nicht, dass auch diejenigen, die durch ihn benachtheiligt werden, ruhig seine Räubereien mit ansehen, ja sogar ihn noch besonders schützen sollen.

Ein anderer Vogel, den man auch zu den nützlichen zählt, ist der Schreiadler. Worin besteht sein Nutzen? Er frisst die Frösche weg. Ja, nützt er dadurch denn wirklich? Hauptsächlich bildet *Rana temporaria* seine Nahrung, und ich halte diesen Frosch für ganz besonders nützlich, der nicht nur Insecten und deren Larven in Menge vertilgt, nein auch die so schädlichen Nacktschnecken. Ich habe ihn so grosse Schnecken bewältigen sehen, dass ich es kaum für möglich hielt, und dabei wird dieser Frosch auch noch dem Fischlaich weniger gefährlich, da er sich die grösste Zeit seines Lebens fern von demselben aufhält, und was er die Fische an ihrem Laiche schädigt, ersetzt er ihnen durch seinen Laich, der wieder den Fischen zur Nahrung dient, reichlich.

Ausserdem frisst der Schreiadler auch Mäuse und, wie aus den Gewölle zu ersehen, Insecten, aber den Nutzen, den er hierdurch stiftet, hebt er durch Töden von Vögeln wieder auf.

Keineswegs möchte ich aber hiermit der Vertilgung des Schreiadlers das Wort reden, im Gegentheile sollte man diesen Adler als einzigen Vertreter der bei uns brütenden echten Adler, so wie als Zierde unserer Wälder, zumal er doch nur immerhin in geringerer Zahl hier vorkommt, schonen.

Der Wespenbussard vertilgt neben den Wespen auch viele Hummeln, deren Mitwirkung bei der Befruchtung mancher Gewächse ihnen wohl Anspruch auf Schonung erwirkt, doch ist das Vorkommen des Wespenbussards nur ein derartiges, dass die Schonung desselben wohl zu keinen Bedenken Veranlassung giebt.

Auch der weisse Storch wird zu den nützlichen Vögeln gerechnet, da er von Raupen, Käfern, Regenwürmern, Maulwürfen, Mäusen, Schlangen, Fröschen und nur ausnahmsweise von Jagdthieren lebe. Durch Wegfangen der Frösche nützt er eben so wenig wie der Schreiadler, und auch das Verzehren der Regenwürmer kann nicht zu seinen Gunsten sprechen. Die Regenwürmer lockern den Boden auf, führen fruchtbare Erde an die Oberfläche und befördern so den Graswuchs, ohne die Wurzel selbst anzugreifen, da sie aus vermordeten Vegetabilien sich nähren. Schlangen habe ich ihn wohl seinen Jungen zutragen sehen; ebenso frisst er auch alle Mäuse, deren er habhaft werden kann, nicht minder aber auch jedes andere Thier, das in seinen Bereich kommt und das er bewältigen kann. Nicht umsonst hat sein Schlund eine so grosse Weite. Ich habe ihn junge Enten verschlingen sehen, und in den Logengarten zu Stolp hatte ein Storch, der in einer Vorstadt sein Nest hat, sich nach einem kleinen Teiche mit Goldfischen hingewöhnt und stellte diesen Fischen derartig nach, dass dieselben durch über den Teich gespannte Drähte vor seinen Nachstellungen geschützt werden mussten. Dass er manchen jungen Hasen, manchen jungen Vogel bei seinen Wanderungen durch Felder und Wiesen erhascht und ohne Zaudern verschlingt, unterliegt wohl keinem Zweifel. Raupen und Käfer, schädliche und nützliche ohne Unterschied, frisst er auch, wenn er sie gerade vorfindet und nichts Besseres hat, in gleicher Weise, wie sein Vetter, der schwarze Storch, der dabei ebenfalls Mäuse und Frösche nicht verschmäh, ebenso auch Insecten nicht, deren Reste ich zahlreich in dem Gewölle junger Störche fand; und trotzdem wird letzteren doch wohl Niemand für nicht schädlich halten.

Auch einem sonst best beleumdeten Vogel, dem Staar, habe ich einige Untugenden vorzuwerfen.

Ich hatte früher Staarkästen in meinem Garten, die auch alljährlich von denselben bewohnt waren; jetzt habe ich dieselben aber entfernt, um den für mich nützlicheren Meisen, Fliegenfängern u. s. w. mehr Platz zu machen.

Die Staare wohnten in meinem Garten, ihre nützliche Thätigkeit kam aber meinem Garten nicht zu Gute; sie flogen auf's Feld und auf die Wiesen und suchten dort ihre Nahrung; waren aber Junge da, dann war es um meine süssen Kirschen geschehen und später auch um die sauren; in kurzer Zeit waren die sauren Kirschbäume unter lautem Geschrei der Staargesellschaft geleert und unter den Bäumen bedeckten die angefressenen Kirschen massenhaft den Boden. Dasselbe habe ich auch auf dem Lande gesehen. Grosse Flüge von Staaren

flielen in die Gutsgärten ein und plünderten die sauren Kirschen völlig. Ein Verwandter von mir wusste sich nur dadurch zu helfen, dass er unter die Bäume mit reifen Kirschen Knaben stellte, welche die einfallenden Staarfänge verscheuchen mussten. (Schluss folgt.)

Ueber das Nisten der Trogons.

Ueber die Nistweise eines indischen Trogons oder Nageschnäblers (*Harpactes oreskios*) theilt Bingham in den „Stray Feathers“ (No. I, 1877) folgende interessante Beobachtung mit: „Am 21. Februar 1877 war ich auf dem Marsche am südlichen Ufer des „Winges River“ in Tennasserim, als ich das Glück hatte, das Nest eines Trogon zu finden. Ich war hinter meinen Begleitern zurückgeblieben, um ein Buschhuhn zu schiessen, und als ich jene, die auf mich warteten, wieder einholte, sah ich etwas wie den Schwanz eines Vogels aus einem trockenen Aste eines „Zimbom-Baumes“ (*Dillenia pentagyna*) gerade über dem Kopfe eines meiner Leute herausragen. Bei genauer Untersuchung bemerkte ich, dass es ein langschwänziger Vogel war, der augenscheinlich in sehr unbequemer Stellung in oder vielmehr an einem Baumloche sass, den Kopf eingezogen und den Schwanz über den Rücken gelegt. Sobald er meine Beobachtung bemerkte, flog er auf und ich erkannte in ihm ein Weibchen des *Harpactes oreskios*. In einer Secunde war ich auf dem Baume, einem meiner Leute zurufend, den Vogel zu beobachten. Der Ast war nicht 12 Fuss über dem Boden, und ich fand zu meiner grossen Freude ein schalenförmiges Loch auf der Oberseite, etwa 3 Zoll tief bei $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser, enthaltend zwei ganz frische, rundliche, milchweisse Eier, die auf das bloss Holz gelegt waren.

Ich sah nun nach dem Vogel umher und bemerkte ihn zusammen mit seinem Gatten nicht 10 Yards entfernt auf einem Bambu sitzend. Sogleich liess ich mich

vom Baume herab, ergriff meine Flinte und feuerte, in der Hoffnung, beide Vögel zu erlegen, da sie nahe zusammen sass; aber ich erlangte nur das Männchen. — Es überraschte mich, ein Nest zu finden, oder sogar nur Trogons in einer so offenen Waldung, wie ich gerade durchreiste, zu sehen, und dazu das Nest in einem Baume hart an der Strasse, die von Maulmain nach dem Shan-Gebiet führt.

Ich kann nicht sagen, wie das Loch in dem todten Aste entstanden, ob es von den Trogons selbst gemacht wurde oder nicht. Das Holz war mürbe genug, um leicht von einem Vogel ausgehackt zu werden, aber ich vermute eher, dass die Höhlung zuerst durch einen Specht ausgehöhelt wurde und dass dann noch nachher ein Theil ausgebrochen oder ausgefallen war.“

A. R.

Zur Naturgeschichte der Purpurgrakel.

In den „Proceedings“ der Academie von Philadelphia theilt Willcox eine Beobachtung mit, welche Vogelliebhabern einen wichtigen Wink für die Pflege gefangener Purpurgrakeln giebt. Derselbe beobachtete während seines Aufenthaltes am St. Johns-Fluss in Florida eines Tages eine Schaar *Chalc. quiscalus*, die in ungewöhnlicher Unruhe in der Nähe des Ufers sich zu schaffen machten und aufmerksam und mit sichtlicher Erwartung in das Wasser blickten. Bald zeigte sich dem Beobachter der Grund dieser Erregung der Vögel. Es entstand plötzlich ein Plätschern im Flusse und eine Schaar kleiner Fische, verfolgt durch ein Raubthier, sprangen, um diesem zu entgehen, aus dem Wasser auf, wobei viele auf das Land fielen. Schnell waren die Schwarzvögel, die augenscheinlich hierauf gewartet, darüber her, und ehe die Fischchen Zeit hatten, sich in das Wasser zurück zu schnellen, wurden sie von den Vögeln ergriffen und verzehrt. Dies wiederholte sich mehrere Male.

A. R.

Rundschau.

Der Zoologische Garten, Heft 4 enthält: W. Thiemann, Einiges aus dem Familienleben der Zwergtrappe (*Otis tetraz*). S. 218. — K. Möbius, Eine Hausente (*Anas boschas* L. var. *domestica*) ohne Schwimmhäute. S. 223. — C. L. Landbeck, Bemerkungen über die Singvögel Chiles. S. 233. — Cons. Erhard, Vorkommen von *Puffinus anglorum* Ray bei Coburg. S. 275.

H. S.

Proceedings of the Zoolog. Society of London. Part II, 1. August 1877: Salvadori, Notes on some birds mentioned by Dr. Cabanis u. Reichenow as collected in Papuasias and in the Moluccas. S. 194. Es werden Zweifel gegen einige Fundorts-Angaben erhoben, die vielleicht begründet sind, in der citirten Liste mussten die Fundorte aber natürlich so wiedergegeben werden, wie sie vom Sammler auf den Etiketts verzeichnet waren. Der Verfasser macht ferner die Mittheilung, dass ihm die neue *Rhipid. fuscescens* unbekannt sei, und zweifelt hinsichtlich *Gracula gnathoptila*, dass die für diese Art erwähnten Unterschiede von *Gr. Krefftii*, nämlich gelber anstatt weissen Bauches und beflederte an

statt nackter Kiefer, „genügte, um die beiden Arten zu unterscheiden“(!), eine Anschauung über Speciesbegriff, welche sich der Verfasser wohl erst für diesen Fall zu eigen gemacht hat. Wenn hingegen *Gr. Krefftii* der von Dr. Sclater gegebenen Originalbeschreibung entgegen die als Abweichungen für *gnathoptila* erwähnten Charaktere selbst aufweist, dann freilich können beide Arten zusammenfallen. — E. Newton, On a collection of birds from the island of Anjuan. S. 295. Neue Arten: *Zosterops anjuanensis*, *Tchitrea vulpina*, *Ellisia longicaudata*, *Turdus Bewsheri*, *Turtur comorensis*. — Forbes, On the bursa fabricii in birds. S. 304. Eine sehr wichtige Arbeit über dieses merkwürdige Organ. Die Form desselben bei den verschiedenen Vogelordnungen wird ausführlich erörtert und durch Holzschnitte erläutert. Die Frage über den Zweck desselben ist noch offen gelassen. — Taczanowski, Liste des oiseaux recueillis en 1876 au nord du Pérou occidental par M.M. Jelski et Stolzmann. S. 319. — Neue Gattung und Art: *Gnathospiza Rainondii*; ferner neue Arten: *Haemophila Solzmanni*, *Synalaxis tithys*, *Ochthoeca Salvini*, *Phylomyias tumbezana*,

Elainea leucospodia, *Picumus Selateri*, *Turdus leucops*. — Ramsay, List of birds met with in Northeastern Queensland. S. 335. Neue Art: *Sittella albata*. — Marquis of Tweeddale, Description of three new species of birds from the Indian Region. S. 366: *Trichastoma leucoproctum*, *Chrysococcyx limborgi* (Tennasserim); *Brachypteryx Buatoni* (S. O. Sumatra). — Salvin, Description of a new genus and species of Oscines from Costa Rica (*Phainoptila melanoxantha*). S. 367.

Stray Feathers, a Journal of Ornithology for India and its dependencies. Vol. V, No. I 1877: Hume, A first list of the birds of North-Eastern-Cachar. S. 1. (Vermuthlich neue Art: *Pomatorhinus Inglis*). — Brooks, Observations on *Falco Hendersoni*. S. 48. — Bingham, A note on the nidification of *Harpactes oreskios*. S. 50. — Hume, On *Aethopyga Waldeni* (neue Art). S. 51. — Recently described species. S. 53. Enthaltend: *Picus manderinus*, *Alcippe fusca*, *Niornis albiventris*, *Abrornis chrysea*, *Zosterops Austeni*, *Alcippe magnirostris*, *Stachyris assimilis*, *Drymoea Blanfordi*, *Horeites sericea*, *Suya erythropleura*, *Garrulax nuchalis*, *Suya Khasiana*. — Hume, Identity of *Drymoeatylus fulvus* Wald. and *Trichastoma minor* Hume, *Alcippe magnirostris* Wald. and *A. Phayrei* Blyth, distribution of *Pterocles senegallus*, Identity of *Anorrhinus Austeni* Jerd. and *Craniorhinus corrugatus* Tem., A new *Turdulus* (*Turdulus Davisoni*). S. 59—63.

Die Raubvögel Deutschlands und des angrenzenden Mitteleuropas von O. v. Riesenenthal (Verlag von Th. Fischer in Cassel). VI. und VII. Lieferung: Herr v. Homeyer hob bei Besprechung der III. Lieferung dieses Werkes die „erneuten Fortschritte“ hervor, „welche Verfasser und Verleger in der Ausführung der Bilder gemacht haben“. Diese Worte müssen wir bei den vorliegenden neuen Lieferungen wiederholen. Sowohl in der Darstellung wie in der lithographischen Ausführung ist in jeder Hinsicht Vorzügliches geleistet. Die Figuren zeigen Lebensfrische in Form und Stellung, und die Staffage, welche ohne die Hauptsachen, die Figuren selbst, abzuschwächen, eine ausserordentlich reiche, bis in die Details ausgeführte Ausstattung zeigt, liefert einen charakteristischen Moment aus dem Leben der dargestellten Vögel. Wir wiederholen, dass Bilder geschaffen worden, welche die Anforderungen, denen sie zu entsprechen bestimmt sind, vollkommen erfüllen. Mit den Tafeln hält der Text in stetiger Vervollkommnung gleichen Schritt. Wenn das lebhaft interessirende Werk schliesslich noch einen Wunsch offen lässt, so ist es der einer schnelleren Folge der einzelnen Lieferungen, und wir hoffen, dass Verfasser und Verleger auch diesen Wunsch ihrer Abonnenten befriedigen und die Vollendung nach Möglichkeit beschleunigen werden.

A. R.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Ornithologen-Kalender für Ornithologen, Vogelzüchter, Sammler und Händler.

Der Unterzeichnete beabsichtigt, einen Kalender herauszugeben, welcher zunächst die Namen aller jetzt lebenden Ornithologen enthalten soll, die sich als Schriftsteller bekannt gemacht haben, deren Geburtsjahr, Thätigkeit, Werke und gegenwärtigen Aufenthalt (zur Ermöglichung des Briefverkehrs genaue Postadresse). Diejenigen Herren Ornithologen, welche die zur Ausfüllung für diesen Zweck versandten Schemata noch nicht erhalten, werden im allgemeinen und eigenen Interesse um Benachrichtigung gebeten.

Ferner wird der Kalender ein Verzeichniss der ornithologischen Sammler bringen. Die hierauf bezüglichen Notizen, um deren Mittheilung die Herren Sammler gebeten werden, mögen ausser der Postadresse die Sammelobjecte genau bezeichnen (also ob lebende Vögel, ob Bälge, Eier etc. gesammelt werden). Es ist ferner erwünscht zu bemerken, ob Specialitäten im Tausch oder Kauf abgegeben werden können, oder gewünscht sind, und Anderes der Art, was dem Einzelnen zur Mittheilung geeignet erscheint.

Eine dritte Rubrik soll endlich Adressen von Thier- und Naturalienhandlungen enthalten. Auch hierbei sind ausführlichere Angaben über Specialitäten u. A. erwünscht und werden kostenfrei publicirt, worauf die Herren Händler mit dem Ersuchen aufmerksam gemacht seien, recht bald betreffende Nachrichten dem Unterzeichneten zuzuschicken.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.
Druck G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Alle bis zum November eingehenden Notizen können noch Aufnahme finden.

Berlin S. W., Grossbeerstr. 52.

Dr. REICHENOW.

Neues vom Vogelmarkt.

Die Thiergrosshandlung von R. Schoebel in Grünau b. Berlin erhielt Brillenloris (*Trichoglossus concinnus* Shaw) und einen Bischof (*Guiraca coerulesca* L.), beide Arten noch sehr seltene Erscheinungen auf dem europäischen Thiermarkt.

Fragen und Auskunft.

Anfrage.

Ist ein verbürgter Fall bekannt, dass der Schwarzspecht (*Picus martius*) in der Eiche genistet hätte? Bisher sind die Beobachtungen des Pastor L. Brehm, nach welchem der Schwarzspecht nur in Kiefern und Buchen seine Bruthöhle meisselt, allein durch die eine des Dr. Dybowski bereichert, wonach dieser Vogel in Sibirien auch die Lärchen-Bäume benutzt. Da man den Schwarzspecht vielfach in Eichenwäldern findet, so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch diese Holzart ihm zusagt; doch ist eine verbürgte Thatsache der Art noch nicht bekannt geworden. Um die Mittheilung ihrer Erfahrungen in diesem Falle mögen daher die Leser angelegentlichst ersucht sein.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 20.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. October 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Der Kukul in seinem Fortpflanzungsgeschäft.

Von Ad. Walter.

(Schluss.)

Ich habe in sehr verschiedenen Gegenden nach Rohrsängernestern geforscht, um Kukulseier darin zu finden; ich habe die Werra-, Fulda-, Havel- und Elbufer durchstreift und an einzelnen Punkten dieser Flussufer gute Ausbeute gemacht. Auf einer 3 Meilen langen Strecke fand ich 9 Kukulseier in *Cal. phragmitis*- und *Cal. palustris*-Nestern, und auch mein Begleiter eins im *C. palustris*-Nest.

Es war zu Anfang des Juni, zu welcher Zeit *C. phragmitis* theils vollzählige Gelege hatte, theils noch legte. *C. palustris* war aber noch mit dem Bau des Nestes beschäftigt, hier und da fand sich auch schon ein Ei vor. Alle diese 10 auf der 3 Meilen langen Strecke aufgefundenen Kukulseier waren gleichfarbig, alle später entdeckten ebenfalls, ebenso die im folgenden Jahre gesuchten. Der Unterschied sämtlicher Eier ist kaum bemerkbar, in der Farbe sind sie grösstentheils ganz gleich, nur die grauen oder graubräunlichen Flecken auf der graubräunlichen Grundfarbe sind bei einigen mehr bemerkbar als bei anderen. Diese graubraunen Eier finden sich nun häufiger in *C. palustris*-als in *C. phragmitis*-Nestern vor, obgleich sie den Eiern des Uferschilfsängers, *C. phragmitis*, oft gleich gefärbt sind und mit den Eiern des Sumpfrohrsängers, *C. palustris*, gar keine Aehnlichkeit haben, denn der Sumpfrohrsänger legt Eier, deren Grundfarbe ein zartes Bläulichweiss ist, auf dem meist nur am stumpfen Ende aschgraue und olivenbraune Flecken vorkommen. Aber noch mehr! In der Nähe des mit einem Kukulseier belegten *C. palustris*-Nest fanden sich immer einige *C. phragmitis*-Nester vor, die der Kukul hätte benutzen können,

um seine gleichfarbigen Eier hinein zu legen (denn *C. phragmitis* war hier in grösserer Anzahl vorhanden als *C. palustris*), aber er wählte auch dann noch *C. palustris*-Nester, wenn diese noch nicht fertig gebaut waren. Daher kam es, dass ich in unfertigen *C. palustris*-Nestern ein Kukulseier fand, zu dem erst am zweiten, sogar erst am dritten Tage das erste Nestei gelegt wurde.

Mehrere nur mit einem Kukulseier belegte *C. palustris*-Nester erhielten keinen Zuwachs, weil *C. palustris* nicht immer das Kukulseier annimmt; dagegen macht *C. phragmitis* gar keine Umstände; es weicht ja auch das Kukulseier nicht von der Farbe der *C. phragmitis*-Eier ab.

Hierbei will ich jedoch bemerken, dass einige Vogelarten die Eier des Kukuks nicht immer, manche wohl gar nicht annehmen, selbst wenn die Farbe der Kukulseier mit der der Nesteier übereinstimmt, weil sie sehr empfindlich sind und bei jeder geringen Störung ihr Nest verlassen.

Der Grund nun, warum einige Kukulke in *C. phragmitis*-, andere in *C. palustris*-Nestern legen, liegt wieder darin, dass erstere Kukulke in *C. phragmitis*-, die anderen in *C. palustris*-Nestern erzogen sind.

Nun mag man meinen, der Kukul mache einen so feinen Unterschied nicht, könne die *C. palustris*- und *C. phragmitis*-Nester nicht unterscheiden, sobald sie noch keine Eier haben. Wer das meint, irrt sehr. Wie viel vergebliche Mühe habe ich mir schon gegeben, um in einem Gebiet, in dem der Kukul jedes Jahr seine Eier in Gartengrasmückennestern legt, auch einmal ein Kukulseier in einem Neste der schwarzköpfigen Gras-

mücke zu finden! Und doch ist in jenem Gebiet die schwarzköpfige Grasmücke bei weitem häufiger als die Gartengrasmücke, und die Nester und namentlich die Eier beider sind doch so ähnlich. Ich habe durch das viele Suchen nach Kukukseiern in Nestern der schwarzköpfigen Grasmücke nur das erreicht, dass ich sehr schöne Varietäten von den Eiern der schwarzköpfigen Grasmücke entdeckte, besonders die rothe Varietät; ein Kukuksei werde ich aber wohl nie in ihren Nestern finden. Und doch mag in anderen Gebieten der umgekehrte Fall vorkommen.

Ebenso ist es in dem Gebiet, in dem der Kukuk die Zaunkönigsnester benutzt. Bei weitem mehr Nester der *Phyllopneuste rufa*, des braunen Laubsängers, als Zaunkönigsnester finden sich dort vor, aber nie wird hier ein Kukuk dieses dem Zaunkönigsnest so ähnliche Nest zur Brutstätte wählen.

Dass der Kukuk seine Eier den Nesteiern anpasse, ist also nicht zutreffend, dass sie häufig den Nesteiern ähnlich sind, liegt, wie schon gesagt, in der unbestimmten, stumpfen Farbe der Kukukseier. Als ich früher nicht die Gelegenheit hatte, in den verschiedensten Gegenden genau und anhaltend beobachten zu können, auch noch nicht die Eier in solcher Menge fand, wie in den letzten Jahren, da war auch ich der Meinung, es müsse immer ein gewisser Zusammenhang der Färbung des Kukukseies mit dem Ei des Nestvogels vorhanden sein und das Ei des Kukuks dem der Zieheltern ähneln. Daher fand ich denn auch Eier, die ich für Kukukseier hielt, die es aber gar nicht waren. Ich habe in einem Goldammer-, in einem Neuntödter- und in einem Hausrotschwanz-Nest sogenannte Kukukseier gefunden und finde sie noch in den Sammlungen mancher Oologen, die aber alle nicht vom Kukuk stammen. Es sind entweder Doppel Eier oder Eier, die von Eiern desselben Geleges in Farbe und Grösse abweichen. „Nur der feine Kenner“, hört man sagen, „erkennt sie als Kukukseier, und ich muss offen gestehen, dass ich auch einmal so „ein feiner Kenner“ war.

Jetzt sind meine Kukukseier von damals wieder Goldammer- und Neuntödtereier geworden oder ganz aus meiner Sammlung verschwunden, und ich darf mich nicht mehr rühmen, dieser „feine Kenner“ zu sein.

Ich will indessen nicht gesagt haben, dass wirkliche Kukukseier nicht in Neuntödternestern vorkommen könnten. Diese Neuntödter-Kukukseier sind aber in den Eiersammlungen zu häufig, was allein schon ein Beweis ihrer Unechtheit ist. Nur im Nothfall, wenn er kein passendes Nest auffinden könnte, würde der Kukuk ein Würgernest wählen; man frage sich aber, ob der Neuntödter sich wohl ein Ei vom Kukuk aufbürden lassen würde?

Der Neuntödter ist ein alter Bekannter von mir, aber deshalb keineswegs mein Freund; dennoch muss ich zu seiner Ehre sagen, dass ein solcher Schwächling, wie der Kukuk einer ist, nicht ungestraft sein Nest besuchen dürfte. Er vertheidigt sein Nest gegen Rabenvögel und weiss sie sich vom Halse zu halten, einen Kukuk würde er nach Gebühr abweisen. Es könnte ein Kukuk also nicht leicht ein anderes als ein verlassenes Würgernest benutzen haben, und das dürfte denn doch nicht oft vorkommen.

Diese falschen Kukukseier sind aber hauptsächlich die Veranlassung, dass an der Meinung, der Kukuk passe seine Eier den gleichfarbigen Nesteiern an, könne wohl gar den seinigen die Farbe der von ihm aufgefundenen Nesteier geben, festgehalten wird.

Herr Dr. Brehm nimmt an, dass der Kukuk in der Regel erst da sein Ei unterbringt, wo bereits Nesteier vorhanden sind. Als Regel kann ich dies nicht gelten lassen, da mindestens eben so oft das Kukuksei zuerst gelegt wird. Von den 20 im vorigen Jahre von mir gefundenen Kukukseiern waren 12 früher als die Nesteier gelegt worden; ob von den übrigen 8 noch einige den Nesteiern vorangegangen waren, konnte ich nicht ersehen.

Beim Kukuk muss nun einmal alles aussergewöhnlich sein, deshalb darf auch der eben dem Ei entschlüpfte nicht so aussehen wie andere junge Vögel. „Er macht sich an dem unförmlich dicken Kopf kenntlich“, sagt Naumann. Und gerade, weil Naumann dies sagt, glaubte ich im ersten Augenblick nicht, einen jungen Kukuk vor mir zu haben, als ich am 7. Juli d. J. einen nackten, 3 Tage alten auffand.

Ich hatte früher schon oft junge Kukuke gefunden, einen ganz kleinen aber noch nicht. Bei diesem kleinen war der Kopf nicht dicker als bei anderen jungen Vögeln von demselben Alter, und ich wusste zuerst nicht, was ich aus ihm machen sollte. Da erblickte ich die neben dem Nest liegenden 3 stark bebrüteten Nesteier, und nun wusste ich, dass mein nackter Vogel ein Kukuk war.

Ich nahm ihn in die Hand, betrachtete ihn von allen Seiten, suchte immer noch nach dem „unförmlich dicken Kopf“, aber vergebens. Ich lief nach einem kurz zuvor mit nackten Jungen entdeckten Mönchsgrasmücken-nest, nahm ein Junges heraus, ging zum Kukuk zurück und verglich beide Vögel mit einander; aber ich muss gestehen, der Kukukkopf war verhältnissmässig nicht dicker als der der jungen Mönchsgrasmücke, und als ich 2 Tage darauf einen jungen Neuntödter neben dem Kukuk hielt, erschien mir fast der Neuntödter noch dickköpfiger als der Kukuk. Naumann muss nicht Gelegenheit gehabt haben, einen ganz kleinen aufzufinden, und hat, wie das auch aus seiner weiteren Beschreibung hervorzugehen scheint, nach Berichten Anderer mitgetheilt.

Mein kleiner Kukuk war am dritten Tage seines Lebens weiss, d. h. hellfleischfarbig und blind, am fünften Tage hatten sich die Augen geöffnet, d. h. durch eine schmale Spalte konnte man das glänzende Auge erkennen. Er war an diesem Tage noch nackt, doch am ganzen Oberkörper blaugrau gefärbt. Am siebenten Tage hatte er schon Stoppeln, nur der Bauch war ganz kahl und weiss. Die Stoppeln, die namentlich auf dem Kopf sehr lang und schwarz sind, trägt er, wenn man ihn berührt, aufgerichtet, und dann sieht er allerdings dickköpfig und wegen der schwarzen stachelähnlichen Kiele und Stoppeln hässlich aus. Behält man ihn länger in der Hand, so legt er die Kiele wieder nieder und hat dann kein abstossendes Aussehen. Die Augen sind an diesem Tage zur Hälfte geöffnet. Er konnte also am fünften Tage schon sehen, nach Pässler war er am siebenten noch blind. Bei dem in Spiritus

aufbewahrten 7 Tage alten Kukuk sind die Kiele am Kopf in aufgerichteter Stellung verblieben.

Wenn der junge Kukuk, sobald er Federn bekommen hat, nicht berührt und gestört wird, bleibt er lange im Nest und fliegt erst etwa am zwanzigsten Tage aus.

Die Fürsorge des Kukuks um seine Nachkommen-schaft habe ich in meinen früheren Mittheilungen zwar nicht bestritten, aber doch in Frage gestellt. Ich habe den Mangel an Fürsorge durch Beispiele zu beweisen gesucht. Meine neuesten Beobachtungen haben mich nur in meiner Ansicht bestärkt. Die Fürsorge des Kukuks soll nun darin bestehen, dass das Kukukweibchen, nachdem es sein Ei ins Nest gelegt hat, noch das Nest im Auge behält, wiederholt zu demselben zurückkehrt und von Neuem Eier und selbst Junge aus dem Neste wirft. Ich habe diese Behauptung mehrerer Ornithologen im vorigen Jahre bezweifelt, heute bestreite ich dies geradezu.

W. Pässler und Andere versichern, gesehen zu haben, dass das Kukukweibchen jeden Tag ein Nestei aus dem Neste der Pflegeeltern nahm und entfernte, und dass es, als junge Nestvögel ausgebrütet waren, zum Neste kam und die Nestjungen weit fort trug.

Darauf will ich nur erwidern, dass erstens mir mein schlichter Menschenverstand sagt, dass keine Nestjungen ausgebrütet und auch nicht weggetragen werden können, wenn die Eier regelmässig Tag für Tag entfernt worden sind; dass zweitens, wenn der Kukuk wiederholt zum Neste zurückkehrt, um von Neuem Nesteier zu entfernen, die Anzahl der Eier abnehmen muss; sie nimmt aber, wie die Erfahrung lehrt, entweder zu, oder sie bleibt dieselbe. Noch nie habe ich bei späteren Besuchen des Nests, das ein Kukuksei enthielt, eine Abnahme der Nesteier bemerkt, oft aber eine Zunahme.

Woher kommen denn die 5 oder 6 stark bebrüteten Nesteier (neben dem Kukuksei), wie man sie ziemlich häufig antrifft, und wie ich sie in diesem Jahr wieder in einem Zaunkönigsnest und in einem Gartengrasmücken-nest, wo sie schon zum Durchbruch reif waren, gefunden habe, wenn der Kukuk die Nesteier entfernt haben sollte?

Hat Herr Pässler noch nicht das volle Gelege neben dem Kukuksei gefunden? Liegen nicht in seiner Eiersammlung 4 bis 5 Nesteier neben dem Kukuksei?

Nun legen nicht einmal die Vögel für gewöhnlich die volle Zahl der Eier, wenn der Kukuk sein Ei zuerst ins Nest gebracht hat, weil dieses schon das Nest sehr ausfüllt; ich habe aber doch jedes Jahr ein oder zwei volle Gelege neben dem Kukuksei gefunden. In der Regel legen sie nach dem Kukuksei, d. h. für den Fall, dass der Kukuk noch keine Nesteier vorfand, 3 Eier hinzu und brüten dann. So sagte ich auch im vorigen Jahr in meinen „Beobachtungen in dem Leben und Treiben des Kukuks“ wörtlich: „Der Kukuk legte in das kaum fertige Nest sein Ei, die Bachstelze legte dann noch 3 Tage hintereinander ein Ei, am vierten hörte sie auf. Der Kukuk war aber schon am Tage seines Eilegens nicht mehr bemerkbar, vorher hatte ich ihn jeden Tag gesehen.“

Möchten doch Alle, die Kukukseier auffinden, sich von der Wahrheit des eben Gesagten dadurch überzeugen, dass sie das Ei im Neste lassen und öfter

wieder zu ihm zurückkehren. Doch denen, die schon mehrmals Kukukseier gefunden haben, brauche ich das nicht zu sagen, sie haben dieselbe Erfahrung gemacht wie ich: dass der Kukuk nicht nach dem Legen, sondern nur beim Legen seines Eies die Nesteier entfernt.

Sollten die Ornithologen, die über wiederholtes Forttragen der Nesteier aus eigener Anschauung berichtet haben, wirklich überzeugt gewesen sein, sich nicht geirrt zu haben, so hätten sie diesen Fall, da sie ja als wirkliche Forscher bekannt sind, als seltene Ausnahme hinstellen müssen, denn vom Gegentheile sind sie gewiss oft genug durch Erfahrung belehrt worden.

Dr. Gloger und W. Pässler behaupten ferner, dass der alte Kukuk die jungen Nestvögel wegtrage, so weit, dass man sie nicht wieder auffindet.

Wer gesehen hat wie ich, mit welcher Geschicklichkeit ein kleiner Kukuk, der noch nicht einmal fort-kriechen konnte, einen andern jungen Vogel aus dem Neste warf, wird überzeugt sein, dass das Hinauswerfen nicht vom alten Weibchen ausgeführt wird; das besorgt der junge Kukuk allein; der braucht seine Mutter nicht noch zu bitten; denn die kommt doch nicht; sie hat auch mehr zu thun, als sich um ihre Jungen zu kümmern. Wozu hätte sie sie denn in Kost und Pflege gegeben? Doch nicht, um alle Augenblicke einmal nachsehen und helfen zu müssen.

Obleich nun schon aus Obigem zur Genüge hervorgeht, dass die Ansicht: der Kukuk kehre nach dem Legen seines Eies wieder zum Neste zurück, um von Neuem Eier und Junge hinauszwerfen, eine falsche ist, so will ich doch noch ein Beispiel erzählen, das meiner Meinung nach recht dafür spricht, dass das Weibchen Nestjunge nicht hinauswirft. Ausserdem mag es als aussergewöhnliches Vorkommniss der Beachtung werth sein.

Ich war am 13. Juli d. J. in den Wald gegangen und hatte ein Zaunkönigsnest mit ziemlich flüggen Jungen gefunden. Zwei Tage später kam ich wieder an jene Stelle, um die Umgebung genauer als 2 Tage zuvor zu durchforschen. Zufällig berührte ich mit dem Arm den Strauch, in dem die flüggen jungen Zaunkönige im Neste sasssen, und sofort flogen 2 dieser niedlichen Vögelchen aus dem Neste.

Nur 2 im Neste? dachte ich. — Als beim Klopfen ans Nest kein Vogel weiter herausflog, untersuchte ich das Nest mit dem Finger und fühlte ein grösseres Ei. Beim Herausnehmen erwies es sich als ein hübsches Kukuksei, unbebrütet und jedenfalls untauglich zur Fortpflanzung. Zehn Schritt etwa von diesem Strauch entfernt hing der obere Theil eines dichten Wachholderstrauches, der in der Mitte geknickt war, mit der Spitze zur Erde herab. Beim Durchsuchen des unteren herabhängenden Theils entdeckte ich ein Zaunkönigsnest, in dem sich 1 Zaunkönigsei und 2 Kukukseier befanden, dieselben, die ich oben beschrieben habe, ein recht dunkles graubraunes und ein helles stumpfgrünes. In Zeit von 5 Minuten hatte ich 3 Kukukseier gefunden, ein Fund, wie er mir so ergiebig und zugleich so interessant in solcher Spanne Zeit noch nicht vorgekommen ist.

In das erstere Nest hatte also der Kukuk ein unbefruchtetes oder wenigstens zur Fortpflanzung untaug-

liches Ei gelegt. Es schlüpften daher nur die jungen Zaunkönige aus den Eiern, die am Leben blieben, weil das Hinauswerfen nur der junge Kukul, nicht der alte besorgt.

Für die Fürsorge des Kukuks könnten nur Beobachtungen sprechen, die von bekannten Ornithologen veröffentlicht worden sind.

In dem einen Falle kehrte das Kukuksweibchen, als es bemerkte, dass es beim Legen beobachtet worden war, nach dem Nest zurück und trug das eben gelegte Ei fort.

Ob Baldamus, der dies gesehen hat, sich nicht irrit, ob hier nicht eine optische Täuschung vorliegt, lasse ich dahingestellt. Aber selbst zugegeben, dass hier keine Täuschung obwaltete, lässt sich dieser seltene Fall sehr gut erklären, ohne einen Beweis für die spätere Fürsorge des Kukuks abzugeben. Dass der Kukul Fürsorge bis zu dem Augenblicke zeigt, in welchem er sein Ei den späteren Pflegeeltern übergeben hat, werde ich nie bestreiten, obgleich auch hier manche Fahrlässigkeit vorkommt. Das Suchen eines passenden Nestes, das sorgfältige Hineinbringen seines Eies ins Nest, das Hinauswerfen fremder Eier aus dem Nest, die seinem eigenen Ei hinderlich sind: alles dieses ist Fürsorge für die Nachkommenschaft. Sie hört aber auf, sobald das Ei ungestört untergebracht ist. In dem Falle nun, den Baldamus mitgeteilt hat, war das Ei noch nicht sicher untergebracht, weil der Kukul sich beim Legen beobachtet sah; darum konnte seine Fürsorge noch fort dauern.

Von dem Augenblicke an, in welchem das Ei sicher untergebracht ist, hört jede Anhänglichkeit, jede Sorge auf. Darum bleiben die Kukuksseier, die von den Nestvögeln nicht angenommen werden, liegen und verderben; darum zeigt kein Kukul, wenn man sich den Nestern naht, die von ihm mit einem Ei belegt sind, eine Besorgnis für sein Ei. Ich habe das Kukuksweibchen gleich nach dem Legen in den nächsten Gebüsch angetroffen, ich bin an den Stellen, wo Kukuksseier zahlreich vorkommen, den Kukuken begegnet, bin auch von ihnen bemerkt worden, aber immer haben sie schleunigst das Weite gesucht, nie hat einer nur Miene gemacht, sich mir zu nahen oder aus grösserer Entfernung eine Schwenkung auszuführen, um mich zu beobachten. Von Sorge und Angst, die jeder andere Vogel bekundet, ist nichts zu bemerken.

Da belehrt uns nun freilich Herr v. Tschusi-Schmidhofen anders: Der städtische Revierförster Amort in Mössnig fand vor vielen, vielen Jahren ein Kukukssei in einem Grasmückennest. Als er das letztere vom Stranche, in welchem es stand, herabnahm, erschien plötzlich der Kukul und sah unter starkem Geschrei der Entfernung des Nestes zu. Der Kukul folgte ihm bis zu seiner Wohnung, setzte sich gegenüber der Hausthür auf die Spitze eines Birnbaums und liess seinen kläglichen Ruf vernehmen. Der Vogel beobachtete auf diese Weise die Wohnungsthür ununterbrochen von Mittag bis in die Nacht hinein.

Ich will hierzu kurz bemerken, dass diese Mittheilung von Herrn Amort ganz hübsch erfunden ist und zum allerliebsten Märchen gestaltet werden kann, dass sie aber der Wissenschaft nur Schaden bringt.

Kein Vogel folgt dem, der ihm sein Nest mit Eiern raubt, auf grössere Entfernung oder auf längere Zeit nach. Mit ihren Jungen kann man die Eltern fortlocken, manche ziemlich weit, andere weniger weit, noch andere gar nicht, wie ich das früher oftmals versucht habe, um mir junge Vögel von den alten aufziehen zu lassen. Den Eiern folgen sie nicht, nehmen sie nicht einmal wieder an, wenn das abgenommene Nest wieder an die alte Stelle gesetzt wird, sondern verlassen sie für immer.

Nun giebt es zwar einige Vögel, die dem Menschen entgegenfliegen, ihm auch eine Strecke nachfolgen, wenn er in die Nähe ihres Brutplatzes kommt, z. B. der Kiebitz, die gelbe Bachstelze, die Krähe etc. Sie thun dies aber auch dann, wenn sie noch keine Eier haben, und sie folgen dem Menschen ebensoweit, wenn er ihre Eier gar nicht findet, wie dann, wenn er sie mitnimmt. Ueber das Gebiet, das die Brutstätte umschliesst, gehen sie aber nicht hinaus. Beim Kukul bemerkt man dies Nachfolgen nie.

Wenn Herr Amort sagt, dass der Kukul von Mittag bis Mitternacht auf ein und derselben Stelle geblieben sei, so kennt er den Kukul in seinem Betragen nicht. Schon seine Fresslust treibt ihn an, sich hierhin und dorthin zu wenden, um Nahrung zu suchen, denn er kann nicht lange hungern, und ausserdem erlaubt ihm sein unstätes und unruhiges Wesen nicht, eine längere Zeit an einer Stelle zu verweilen. Zum stundenlangen Sitzen an einer Stelle, von Mittag bis Mitternacht, kann er nur dadurch gezwungen werden, dass man ihn anbindet. Das hat Herr Amort nun nicht gethan, wohl aber uns oder vielmehr dem Herrn Berichterstatter etwas aufgebunden, in der löblichen Absicht, ihm, dem eifrigen Ornithologen, durch Erzählen eines interessanten Vorfalles eine Freude zu bereiten.

Es ist eine undankbare Aufgabe, diesem eigenthümlichen, ganz aussergewöhnlichen Vogel, der durch den Volksmund zu einem fast übernatürlichen Wesen, zu einem Propheten, zu einem Wunderthier erhoben worden ist, so viel von seinem Nimbus, mit dem ihn selbst Vogelkundige umgeben haben, nehmen zu müssen, um durch Wahrheit zur Klarheit zu gelangen; viel dankbarer ist es, sich in rührenden, tragischen Erzählungen wie oben, oder in spasshaften Bechsteinschen Anekdoten zu ergehen oder auch in effectvollen Mord- und Räubergeschichten zu seiner Verherrlichung beizutragen; denn diese werden selbst von denen gelesen, die wohl einen Kukul gehört, aber noch nicht einmal gesehen haben, während lange Beweise, die das Wunderbare auf das richtige Maass zurückführen, selbst den Kundigen ermüden. Aber mein Interesse, das ich für die Vogelkunde, insbesondere für diesen Vogel hege, hat mich zu langen Auseinandersetzungen gezwungen.

Ueber einige Vögel Pommerns.

Von Dr. Th. Holland.

(Schluss.)

Ein abscheulicher, zudringlicher Geselle ist der Sperling, *P. domesticus*, dessen Schädlichkeit durch seine übergrosse Menge noch empfindlicher wird. Zu jeder

Jahreszeit wird er dem Garten verderblich, und wahrlich nicht gering ist der Schaden, den er in Scheunen und auf Feldern dem Landmann am Getreide zufügt. Auf meinem Hofe, dicht vor meinem Fenster stehen zwei Bäume meiner frühen Pflaume, in deren Zweigen sich stets eine Menge von Sperlingen umhertreiben. Im Frühjahr nun, als die Blütenknospen an diesen Bäumen anfangen zu schwellen, da frassen die Sperlinge dieselben in solcher Menge ab, dass stellenweise ganze Zweige der Tragknospen beraubt waren, die Blatknospen aber liessen sie unberührt; ich konnte dies sehr deutlich aus meinem Fenster beobachten und mich nachher durch Betrachten der Zweige noch von der Richtigkeit überzeugen. Auch von den Aprikosen bissen sie die Blütenknospen ab und ebenso von den Stachelbeeren. Aber die Raupen, die auf eben den Pflaumenbäumen in mehreren grossen Nestern vorhanden waren, rührten die Sperlinge, die am dicht dabei stehenden Hause in mindestens 6 Paaren nisteten, nicht an; auch die massenhaften Kohlrampen blieben von ihnen verschont, nicht aber die aufkeimenden Erbsen, Gurkenkörner, die süssen Kirschen u. s. w.

Der Junikäfer war dieses Jahr ziemlich häufig; die Sperlinge kletterten in den von diesen Käfern befallenen Sträuchern umher, doch kein Käfer wurde von ihnen berührt. Nur wie zum Zeitvertreib sah ich hin und wieder mal einen Sperling einen Maikäfer, einen Kohlweissling, eine Libelle jagen, während dieselben sie sonst ungefährdet in Menge umschwärmen konnten.

Auf dem hiesigen Bahnhofe haben viele Sperlinge den Maschinenschuppen zu ihren Schlaf- und Ruhestätten gewählt; von dem den abdampfenden Lokomotiven ausströmenden Rauche werden ihre Federn so eingeräuchert, dass sie dadurch ein ganz schwärzliches Aussehen erhalten.

Was vom Sperling, das gilt auch von den meisten übrigen Finkenarten, Vegetabilien (Sämereien und dgl.) bilden ihre hauptsächlichste Kost; Buchfinken habe ich gerne die an Wälder grenzenden Felder besuchen sehen, wo sie sich mit besonderer Vorliebe über den eben aufgekeimten Hafer hermachen. Trotzdem sind dieselben doch aus ästhetischen Gründen zu schonen.

So wenig wie die Sperlinge verdienen auch die Dohlen und Krähen (*Corvus cornix*) Schonung. Gewiss verzehren sie viel Gewürm, nützliches und schädliches ohne Unterschied, aber eben so gewiss ist es auch, dass sie sehr unter den Nestern und jungen Vögeln aufräumen und auch die Jagdinhaber an jungen Hasen und Hühnern schädigen. Besonders angenehm sind ihnen auch Eier. In meinem ausgedehnten Wiesenterrain, auf welchem zahlreiche *Numenius arquatus* brüten, habe ich so recht die Unthaten der Krähen beobachtet: in Menge durchstreiften sie die Wiesen und zerstörten die Bruten durch Ausfressen der Eier. Die Regenpfeifer kannten ihre Feinde auch sehr gut, überall verfolgten sie dieselben mit hellem Pfeifen.

Wie gern aber untersuchen die Dohlen und Nebelkrähen die Staarkästen nach den Jungen, ja auch das Federvieh auf dem Geflügelhofe ist vor ihnen nicht sicher; so kam ich vergangenen Winter gerade dazu, wie zwei Krähen sich auf eine englische Zwerghenne gestürzt hätten und dieser den Garaus zu machen

trachteten. Ganz besonders räuberisch und verwegen aber sind sie zur Zeit, wenn sie Junge in ihrem Neste haben. Im Herbste gehen sie gerne die Obstbäume, namentlich die reifen Birnen, an, und eben wie ich dies schreibe, höre ich wieder die Dohlen und Krähen in meinem Garten, die sich sehr nach meinen reifen Schmalzbirnen hingezogen fühlen.

Die treuesten und wichtigsten Freunde des Forstwirthes sind ohne Zweifel die Drosseln; aber wie wunderbar, den Sperling, der in der That wirklichen Nachtheil bringt, schont man, die Drosseln dagegen, die so äusserst nützlich, fängt man in erschreckender Menge fort.

Gerade dem jetzt so häufig auftretenden Raupenfrasse wirken die Drosseln am energischsten entgegen, zumal ihre grosse Anzahl es schon ermöglicht, dass sie grosse Mengen dieser schädlichen Thiere vertilgen; ich habe in einem Reviere, in welchem durch Raupenfrass arge Verheerungen angerichtet waren, die Drosseln in grosser Anzahl sich sammeln sehen, wo sie mit grösstem Eifer den gefährlichen Waldverderbern nachstellten, indem sie dieselben in ihren Schlupfwinkeln aufsuchten. Kamen sie nun auch für diesmal zu spät, da die Raupen ihre Verheerungen schon angerichtet hatten, so war es doch noch rechtzeitig genug für andere Waldungen, die sonst durch die Raupen noch hätten leiden müssen; wie dies ja auch von den Spechten gilt, von denen Prof. Altum sagt, sie kämen zu spät mit ihrer Hülfe; ja ganz richtig, für den jetzt befallenen Baum; aber sie retten durch das Töden vieler Insekten viele andere Bäume, die sonst den Käfern und ihren Larven zum Opfer gefallen wären. Darin nun liegt ja der grosse Nutzen der Drosseln und Spechte, dass sie den schrecklichen Verheerungen vorbeugen, denn wenn erst das Unglück geschehen ist, dann freilich kommt für diesen Fall die Hülfe zu spät.

In allererster Linie sind also die Drosseln nicht nur zu schonen, nein auch sehr zu schützen; will man aber den gebratenen Krametsvögeln nicht ganz entsagen, so sollte man den Fang doch erst dann beginnen, wenn unsere einheimischen Brutvögel fortgezogen und die zahlreichen nordischen Gäste erschienen sind, und diese Zeit möchte wohl für unsere Gegend zwischen dem 20. und 25. September eintreten.

Muscicapa parva ist in unserer Provinz überall in geeigneten Revieren wohl gar nicht selten. Ich fand ihn in Vorpommern in hohen, mit Wasser, gleich ob rieselnden Bächen oder stehenden Sümpfen, versehenen Buchenbeständen, denen auch jüngere Buchen nicht fehlten, immer aber in vielen Pärchen bei einander. Ebenso beobachtete ich die kleinen Fliegenfänger auch in Hinterpommern. Der Vogel entzieht sich nur leicht der Beobachtung, da er sich gerne in den hohen Kronen aufhält. Die Nester stehen in verschiedener Höhe, ich habe sie 5', aber auch über 20' hoch von der Erde gesehen, entweder zwischen Stamm und Ast, oder in einer Baumspalte oder Höhlung. Die Eier, gewöhnlich 6 im Gelege, ähneln sehr den Rothkehlcheneiern, ebenfalls mit röthlicher oder grünlicher Grundfarbe. Das Nest ist bei einigem Warten leicht zu finden, da das Weibchen, sobald es Hunger verspürt, eifrig nach dem Männchen schreit und dieses dann zum Neste fliegt.

Auf diese Weise fand ich auch ohne Mühe die Brut-

plätze der Meisen. Während das Weibchen brütet, sucht das Männchen die Nahrung für dasselbe; mit der Beute fliegt es dann in die Nähe des Nestes und lockt das Weibchen, das sogleich herbeikommt, den Bissen in Empfang nimmt und dann zum Neste wieder zurückkehrt.

Vom Kukul erhielt ich in diesem Jahre einen jungen ausgewachsenen Vogel, dessen Unterschnabel ziemlich dicht an der Wurzel im rechten Winkel nach unten gewachsen war. Derselbe trieb sich in der Nähe des Forsthauses umher und wurde Anfang August geschossen. Er war wohlgenährt, jedenfalls durch seine Pflegeeltern, da er sich selbst wohl nicht hätte das Futter suchen können.

Was nun die Eier der hiesigen Kukuks anbetriefft, so ist es eigenthümlich, dass die hiesigen Kukuks es noch immer nicht zu verstehen scheinen, ihre Eier in der Färbung den Nesteiern der Vögel, welche dieselben ausbrüten sollen, nachzubilden, und gleichwohl werden trotz der grossen Verschiedenheit ihre Eier ausgebrütet. Noch nie ist es mir geglückt, eine Bestätigung jener Behauptung zu finden, wie ich denn auch nie einfarbige Kukuks Eier in den Nestern gesehen habe. Nach jener Annahme müsste jedes Kukuksweibchen allen seinen weiblichen Nachkommen die Eigenschaft verderben, gerade so gefärbte Eier zu legen mit ausgesprochener Vorliebe für die Nester einer ganz bestimmten Vogelart.

Aber gesetzt, wir hätten ein Kukuksweibchen, dessen Eier denen der *Sylvia cinerea* glichen und dieses Weibchen legte vorzugsweise seine Eier in Nester der *S. cinerea*, nur als Ausnahmen auch, da es nicht so viele Nester der *S. cinerea* findet, in andere, etwa in das Nest von *Anthus arboreus*. Wenn nun in diesem Pieperne ein junges Kukuksweibchen auskäme, würde dieses nun von seiner Kukuksmutter neben der Eigenthümlichkeit, solche grasemückenartigen Eier zu legen, noch die Vorliebe für Nester der *S. cinerea* geerbt haben, oder weiss das junge Kukuksweibchen, dass es grasemückenartige Eier erzeugt und sucht diese nun vornämlich in Grasemückennestern zu legen? Oder wird das im Pieperne gross gewordene Kukuksweibchen nun auch pieperartige Eier legen, um diese abzusetzen, auch soviel wie möglich Piepernester aufsuchen? Mir will jene Annahme nach Allem, was ich zu beobachten Gelegenheit hatte, nicht recht einleuchten.

Nach meinen Beobachtungen behalten die Kukuks Eier stets ihre charakteristische Punkt- und Fleckenzeichnung bei einer röthlichen, bräunlichen, grünlichen, bläulichen oder grünlichen Grundfärbung, wie diese Grundfarbe ja auch bei anderen Vogeleiern, ja bei manchen, z. B. *Anthus arboreus*, sogar in noch viel höherem Grade schwankt.

Dieser häufig ziemlich unbestimmte Ton in der Grundfarbe und die so eigenthümliche Punkt- und Fleckenzeichnung bewirken es, dass ein und dasselbe Kukuks Ei nicht selten den Eiern verschiedener Vögel ähnelt, und legt das Kukuksweibchen nun diese Eier gerade in derartige Nester, so glaubt man wohl eine Bestätigung besagter Annahme gefunden zu haben, und kommt noch einmal das Auffinden eines sogenannten doppelten Eies hinzu, so ist nun vollends aller Zweifel gehoben.

Dass ein Kukuksweibchen auch wohl einfarbige Eier

legen kann, will ich gerne für möglich halten, ein Gleiches finden wir ja auch bei anderen Vögeln, so rein weisse Eier bei *S. cinerea*. Diese Abweichung mag dann vielleicht auf einer Verbildung derjenigen Organe, welche die Schale und Farbe erzeugen, beruhen.

Ferner will es mir scheinen, als lege ein und dasselbe Weibchen immer nur solche Eier, die sich in Form, Grundfarbe und Zeichnung gleich bleiben und durch diese Uebereinstimmung als Eier desselben Weibchens sich kenntlich machen, mögen die Nesteier nun Vögel und Zeichnung haben, wie verschiedene von ihnen immer nur möglich. So fand ich in nächster Nähe beieinander je ein Kukuks Ei in den Nestern von *Sylvia hortensis*, *Phyllop. sibilatrix* und *Hypolais hortensis*, also Vögel, deren Eier ganz von einander abweichende Färbungen zeigen. Diese Kukuks Eier glichen sich so vollkommen, wie man es nur von Eiern eines Geleges erwarten kann, sie hatten die gewöhnliche längliche Form, eine mattgrünliche Grundfarbe und trugen dunklere verwischte längliche Flecken, die am stumpfen Ende etwas kranzförmig geordnet waren. Diese Eier würden, ausgenommen die mehr grünliche Färbung, den Eiern der *Sylvia nisoria* ähneln, die aber in der ganzen dortigen Gegend nicht vorkommt.

Von einem andern Weibchen rühren zwei Eier her, die sich durch ihre Form besonders auszeichnen. Beide sind kugelförmig, bei bläulicher Grundfarbe mit verwischten, grauen Flecken marmorirt, zerstreut zwischen ihnen schwärzliche Pünktchen. Das eine lag im Neste von *Sylvia atricapilla*, das andere nahe dabei im Neste von *Motacilla alba*. Ich habe diese Eier mit den Eiern aller hiesigen Singvögel verglichen, aber nirgends eine Aehnlichkeit herausfinden können. Weiter habe ich in ein und derselben Gegend in diesem Jahre Kukuks Eier in Nestern von *Sylvia cinerea*, *Anthus arboreus*, *Troglodytes parvulus*, *Motacilla alba*, *Pratincola rubetra* mit grünlicher, bräunlicher und hellbläulicher Grundfarbe, nie aber eine Aehnlichkeit mit den Nesteiern herausgefunden.

Wir sehen also, dass die kleinen Vögel die viel grösseren Kukuks Eier doch ausbrüten, mögen die betreffenden Eier auch noch so sehr von den ihrigen abweichen. Warum hat denn noch Niemand, der solche den Nesteiern so überaus ähnliche Kukuks Eier gefunden hat, diese Eier unberührt liegen und ausbrüten, vielleicht auch noch, um Irrungen zu vermeiden, durch Zeugen diesen Fall constatiren lassen? Dann hätten wir doch einen sicheren Nachweis erhalten, ob besagtes Ei nun wirklich ein Kukuks Ei war oder ein sogenanntes Doppel Ei, und dies Ei hätte dann der Wissenschaft mehr genützt, als durch die Aufbewahrung in Sammlungen, wo die Echtheit als Kukuks Ei denn doch noch manchem Zweifel begegnen wird.

Am 18. April d. J. wurde mir ein bei Stolp geschossener *Merops apiaster* überbracht.

In Betreff der Möven und Seeschwalben möchte ich bemerken, dass der 1. Mai als Anfang der Schonzeit für die Eier derselben wohl nicht glücklich gewählt ist. Am 1. Mai hat bei uns noch keine Möve und Seeschwalbe gelegt. Ich fand z. B. auf der Insel Ruden, wo die Vögel ganz ungestört brüteten, die frischen Gelege in der Zeit vor den letzten Tagen des Mai an;

würde man nun etwa den 1. Juni als Anfang der Schonzeit ansetzen, so könnte den Vögeln, was eben für die betreffenden Eigenthümer von Bedeutung wäre, unbeschadet das erste Gelege genommen werden; ihrer Vermehrung würde dadurch nicht der geringste Abbruch geschehen, nein im Gegentheil würde ihnen dann viel erfolgreicherer Schutz zu Theil werden.*)

Dass die Möven und Seeschwalben, welche die unfruchtbaren Inseln in der See bewohnen, sich namentlich zur Brutzeit, wo sie sich nicht allzuweit von ihren Brutplätzen entfernen, nicht von Gewürm, von Insecten und deren Larven, die sie in der See vergeblich suchen würden, leben, sondern von Seethieren und in erster Reihe von allerlei Fischen, habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, zu beobachten.

Am 10. Juni d. J. fand ich ein Nest von *Podiceps cristatus*, in welchem drei Eier dieser Art und ein Ei der *Fulica atra* lagen.

Eudytes arcticus wird an der Küste gar nicht selten auch an den zum Fischfange ausgelegten Angeln gefangen. Mehrmals erhielt ich lebende, an der Angel gefangene Exemplare, die sich leider aber immer nicht lange auf meinem Teiche hielten, da sie durch den Angelhaken denn doch zu sehr verletzt waren. Mit grosser Kraft tauchte der Taucher, um zu fischen, unter das Wasser und schoss dann weite Strecken unter demselben fort. Auf dem Lande schieben sie sich sehr unbeholfen fort, die Füsse sind seitlich nach vorn und aussen gerichtet, sonst aber wenig beweglich. Der Körper liegt ganz auf den Füssen und vermögen die Taucher sich nicht, wie die Steissfüsse, auf den Füssen emporzurichten.

Einige seltene Erscheinungen in der Vogelwelt der letzten Jahre in hiesiger Gegend.

Von E. F. v. Homeyer.

Strix nisoria, die Sperebule, traf ich am 24. April vorigen Jahres bei einer Fahrt auf der alten

*) Vergl. No. 3 1877, S. 22 dies. Bl. D. Red.

Vereins-Angelegenheiten.

Jahresversammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

Die diesjährige Jahresversammlung der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft hat in den Tagen vom 15.—17. September in Dresden stattgefunden. Wenn sich dieselbe auch — gegen alles Erwarten — nicht eines sehr starken Besuches zu erfreuen hatte, so ist doch der Verlauf der Sitzungen als ein wohlbefriedigender zu bezeichnen. Meiner Meinung nach sind die Jahresversammlungen hauptsächlich dazu bestimmt, Bekanntschaften anzuknüpfen, die verschiedenen Mitglieder einander näher zu bringen, Bekannten und Freunden Gelegenheit zu geben, sich wieder zu sehen und nicht sowohl schon Fertiges zu erörtern, als auch namentlich das Unfertige zur Besprechung zu bringen und dadurch zu neuen Untersuchungen anzuregen. Nicht in den officiellen Sitzungen liegt der Schwerpunkt dieser Congresse. Im engen Kreise, im kleinen privaten Geplauder wird über dieses und jenes gesprochen, die Meinungen werden klar gestellt und übereinstimmende Ansichten

Werthe nach Danzig, etwa 1½ Meile von Stolp. Die Kunststrasse ist mit grossen Pappeln bepflanzt und lebhaft befahren. Der Vogel flog von Baum zu Baum, kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder an die erste Stelle zurück, war sehr vorsichtig und gelang es mir nur nach längerem Bemühen und mit Hülfe einer Anzahl Krähen, welche die Eule verfolgten und dieselbe veranlassten, sich zu verstecken, einen erfolgreichen Schuss anzubringen.

Im ersten Augenblicke nun glaubte ich einen Sperber vor mir zu haben, aber sehr bald erkannte ich mit voller Sicherheit die immerhin hier seltene Eule, wenn dieselbe auch keineswegs so selten ist, wie dies von mancher Seite geglaubt wird.

Turdus atrigularis, die schwarzkehlige Drossel, wurde in hiesiger Gegend vor zwei Jahren in zwei Exemplaren in den Dohnen gefangen, von denen ich die eine für meine Sammlung erhielt.

Merops apiaster, der Bienenfresser, wurde in diesem Jahre im April und zu einer Zeit, wo nach sehr warmen Tagen noch ein leichter Schneefall eingetreten war, auf der Feldmark Stolp durch Herrn Lieutenant Fuchs erlegt.

Ganz zu derselben Zeit wurde ein Vogel auf einem Gute bei Anclam beobachtet, der in dem Schafstall aus und ein flog, um dort bei der eingetretenen plötzlichen kalten Witterung Fliegen zu fangen, und welcher mit grosser Wahrscheinlichkeit als Bienenfresser anzusprechen ist. Ein solches gleichzeitiges Vorkommen von Vögeln ausserhalb ihres gewöhnlichen Wanderbezirkes ist eine häufige Erscheinung. Der Bienenfresser ist übrigens schon mehrfach früher in Pommern und Preussen erlegt.

Pastor roseus, die Rosendrossel, welche im Jahre 1875 in fast ganz Deutschland beobachtet wurde, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit von einem zuverlässigen Beobachter auch in hiesiger Gegend und zwar ganz in der Nähe von Stolp gesehen.

Stolp in Pommern.

gewonnen. In diesem Sinne waren auch die Tage, die die Mitglieder der ornithologischen Gesellschaft in Dresden verbracht, nicht verloren.

Freitag den 13., Abends 7½ Uhr, eröffnete der Präsident der Gesellschaft, Herr E. von Homeyer, die Versammlung und begrüßte die anwesenden Mitglieder. Herr Dr. Reichenow erstattet an Stelle des durch Krankheit verhinderten Herrn Prof. Cabanis einen längeren Bericht über die Lage der Gesellschaft im verflossenen Geschäftsjahre und bittet um Decharge für die vorgelegten Rechnungen. Die Prüfung derselben wird einer Commission, bestehend aus den Herren Hecker, Thienemann und Henrici, übertragen. Eingehende Besprechungen und Aufstellung des Programmes für die Sitzungen der nächsten Tage füllen den Abend.

Am Sonnabend den 14., früh 10 Uhr, versammelten sich die Mitglieder in den Räumen des königl. zoologischen Museums zur ersten Sitzung. Herr Geh. Reg.-Rath von Kiesenwetter, Präsident der Gesellschaft

Isis, der an Stelle des abwesenden Herrn Director Dr. A. B. Meyer in überaus lebenswürdiger Weise die Aufstellung des Programms, soweit dasselbe nicht von geschäftlichen Angelegenheiten besetzt war, übernommen hatte, heisst zunächst in einer längeren Ansprache die versammelten Ornithologen im Namen der Stadt Dresden und der Gesellschaft Isis herzlich willkommen. Herr von Homeyer spricht den Dank der ornithologischen Gesellschaft aus. Die Sitzung beginnt mit der Verlesung der eingegangenen Zuschriften derjenigen Mitglieder, die zu ihrem Bedauern verhindert sind, an den Verhandlungen Theil nehmen zu können. Es folgt alsdann die statutenmässige Wahl der Ausschussmitglieder. Die Herren von Pelzeln, Heine sen. und Dr. Reichenow wurden wieder gewählt und an Stelle des Herrn von Heuglin, den die Gesellschaft durch den Tod verloren hat, Herr Graf Röders in Breslau. Mit Bezug auf die Zeit der nächsten Jahresversammlung — der Ort dafür ist bekanntlich Berlin — wird beschlossen, dieselbe in die Michaelis-Schulferien zu legen und genauere Bestimmungen darüber dem Gesamtvorstande zu überlassen. Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten bespricht Herr Dr. Reichenow eine Anzahl auf ornithologischem Gebiete neu erschienener Arbeiten und Werke. Zugleich weist er auf mehrere grosse Prachtwerke hin, welche von Herrn Dr. Meyer im Sitzungssaale ausgelegt worden waren. Nach diesen Mittheilungen erhielt Herr Pastor Thienemann das Wort, der den Abriss eines Jahresberichtes über die Zwergtrappe in Thüringen gab. Herr Schalow hält einen Vortrag über: *Lanius schach* L. und verwandte asiatische Würger. Der Vortragende erläutert kurz die einzelnen Arten, bespricht ihre verwirrt synonymie, ihr Vorkommen, Lebensweise etc. Der Vortrag, der sich auf eine grössere Arbeit stützt, wird im Journal abgedruckt werden. Herr Grunack legt eine Anzahl seltener Eier aus seiner Sammlung vor: *Grus antigone* Pall., *Calamoherpe capistrata* Sew., *Alauda tartarica* Pall. und bespricht dieselben. Den Schluss der Sitzung bildet ein längerer Vortrag des Präsidenten über: Die Bedeutung und Richtung des Vogelzugs. Hierauf schliesst sich eine lebhaft Discussion. Der Vortrag selbst wird als Anlage zu dem Bericht über die Versammlung im Journal zum Abdruck gelangen. Nach eingehender Besichtigung des zoologischen Museums unter Führung

des Conservators Herrn Römer wurde die Sitzung um 1 Uhr geschlossen. Das Diner fand in den Räumen des Zoologischen Gartens statt. Nach demselben wurde der Garten unter der Führung des Herrn Director Schöpff besichtigt.

Am Sonntag wurde, dem Programme gemäss, ein Ausflug nach dem bei Dresden gelegenen Jagdschlosse Moritzburg unternommen. Das Schloss wurde besichtigt und dann das Mittagessen in dem kleinen in der Nähe liegenden Gasthofe eingenommen. Leider gestattete das eingetretene starke Regenwetter keine weiteren Ausflüge in die Umgegend des Schlosses, und die Mitglieder kehrten daher bereits früh nach Dresden zurück, wo man bis zum späten Abend beisammen blieb.

Die Montagssitzung fand wiederum im zoologischen Museum im Zwinger statt. Herr von Homeyer theilte zunächst einige im Laufe des gestrigen Tages noch eingegangene Schreiben mit. Alsdann erstattet die Commission zur Prüfung der Rechnungen die gewünschte Decharge. Mit Bezug auf das Budget für 1878 wird beschlossen, dasselbe auf Grundlage des für das laufende Jahr gültigen zusammenzustellen und die Annahme dieses Entwurfes dem Gesamtvorstande zu überlassen. Herr Inspector Wiepken verliest eine längere Arbeit: Zur Vogelfauna der Nordseeinsel Wangerooge, sowie über: Eine kleine ornithologisch interessante Insel (bei Vegesack). Beide Vorträge werden im Journal veröffentlicht werden. Herr Schalow erstattet einen eingehenden Bericht über die Thätigkeit des Ausschusses für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands, sowie über den ersten Jahresbericht, der in kürzester Zeit erscheinen wird. Nach kurzen Discussionen schliesst der Präsident die Sitzung und somit die Jahresversammlung.

Der wärmste Dank der ornithologischen Gesellschaft für all' die Annehmlichkeiten der Dresdener Tage richtet sich zunächst an Herrn Geh. Rath von Kiesenwetter, der mit lebenswürdigster Bereitwilligkeit für Alles gesorgt und seine Zeit der Gesellschaft geopfert hat. Der gleiche Dank gebührt Herrn Apotheker Bley, Secretär der Gesellschaft Isis, Herrn Director Schöpff vom Dresdener zoologischen Garten und Herrn Director Dr. A. B. Meyer, Mitglieder der Gesellschaft, welcher, obwohl verhindert persönlich an den Sitzungen Theil zu nehmen, in ausgedehnter Weise Vorbereitungen für die Aufnahme der Versammlung getroffen hatte.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Junge Wellenpapageien eigener Zucht, 1 junger zahmer **Staar**, sowie verschied. andere **Singvögel** werden billig abgegeben. [113] **A. Opitz**, Bodenbach.

Für Schulsammlungen und für Naturfreunde habe ich immer eine Anzahl naturgetreu aufgestellter Säugethiere und Vögel vorräthig, welche theils in einfachen, theils in activen Stellungen oder im Jugendalter mit den Eltern zusammen Familiengruppen darstellen, von denen ich immer Einzelnes oder auch grössere Partien abgebe. — Des öfteren Wechsels und der Verschiedenheit der Darstellung wegen führe ich kein Verzeichniss und bitte daher, mir gefälligst etwaige Desi-

derata angeben zu wollen, wonach ich umgehend über die Darstellung und den Preis der in Frage gestellten Exemplare Bericht erstatten werde.

Stuttgart im Oct. 1877, **L. Martin**,
Werderstrasse 9. [114] Conservator.

A. Kricheldorf, [111]
Naturalien-Handlung, Berlin S., Oranienstr. 135.
Lager von ausgestopften **Vögeln**, **Vogelbälgen**, **Eiern**, **Conchyliden**, sowie **sämmtlicher** Insecten-Klassen, besonders **Macrolepidopteren**, **Colcopteren** etc. Fang- und Präparir-Werkzeuge jeder Art, sowie Lager von Insectennadeln. — Preislisten **gratis** und **franco**.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.
Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Haunthall) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 21.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. November 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas.

Von L. Martin.

Schon sind es über zwanzig Jahre, als ich mich eine geraume Zeit in der lebenswürdigen Umgebung des Grafen W. in Galizien befand, der mit rühmlichem Eifer es ebenso trefflich verstand, die rauhe Scholle mit saftigem Grün zu decken, als dem Sport und der Wissenschaft obzuliegen. Waren die täglichen ökonomischen Geschäfte besorgt, so stand alsbald die langgestreckte polnische Britschke vor der Thür, auf welcher sich der nie fehlende gestrenge Despot der Hühner- und Jagdhunde, unser Jagdbursche, mit seiner Meute bereits placirt hatte. Der Graf und ich liessen nicht lange auf sich warten, und fort ging's oft in rasender Eile, bei welcher wir angesichts des antediluvialischen Weges unser zartes Leben nur der ausserordentlichen Länge unseres eben nicht nach englischem Geschmack gebauten Fahrzeuges verdankten. Entweder trug uns diese radgezierte Arche zu nahen oder entfernten Teichen, oder sie brachte uns in die weite grenzenlose Steppe oder an die Ufer des ins schwarze Meer sich ergiessenden Dniester.

Diesmal geht unsere Fahrt aber nur bis an den etwa eine halbe Stunde entfernten nächsten Teich, der nur ein kleines Glied in einer fortlaufenden Kette von Teichen der grössten Art bildet.

Es war ein dicht verschleiierter Morgen des Monat März, welchem nach vielen Kämpfen mit der feuchten Atmosphäre endlich ein schöner sonniger Tag zu folgen pflegt. Wir hatten am Abend vorher in Erfahrung gebracht, dass mit einbrechender Dunkelheit eine grosse Schaar wilder Gänse sich in dem oberen, mehr grasals schilfreichen Ende des Teiches niedergelassen, um dort der Nachtruhe zu pflegen. Ueber Nacht hatten

die oberen Luftschichten durch klaren Himmel einen bedeutenden Wärmeverlust erlitten und wirkten auf solche Weise später hemmend und niederschlagend auf die aufsteigenden Dünste. Je näher dem Aufgang der Sonne, desto dichter webte sich der feuchtkühle Schleier, dass selbst nahe Laute schon in kurzer Zeit klanglos verhallen. In solchen Momenten pflegen die Sinne der Menschen und selbst die der Thiere ihre Dienste gänzlich oder doch theilweis zu versagen, weshalb die minder begabten nicht selten ganz rathlos zu werden pflegen. Diese Erscheinung tritt bei den sonst so überaus scheuen Gänsen in solchen Verhältnissen ganz besonders leicht ein, und da wir diesen Zustand kannten, so benutzten wir die Gelegenheit, um eine womöglich grosse Anzahl derselben zu erlegen.

Wir näherten uns vorsichtig der Gegend, wo die Gänse etwa liegen mussten, bis wir zuletzt durch einzelne Stimmen derselben von ihrem Dasein überzeugt waren. Doch wir hatten uns durch das Gehör um einige hundert Schritte in der wirklichen Richtung getäuscht, denn die Gänse lagen nicht, wo wir sie vermutheten, sondern hinter einem sehr breiten und tiefen Graben, den wir nicht überspringen konnten, dagegen auf die zeitraubendste Weise umgehen mussten. Dies brachte uns den grossen Nachtheil, dass wir erst gegen das Ende des stärksten Nebels bei den Gänsen ankamen, welche, nichts Böses ahnend, eben im Begriff sein mochten, die Weiterreise zu besprechen. In solchen Augenblicken wird oft das Herz des mordlustigsten Menschen sentimental, wo man das unausbleibliche Geschick so vieler lebenden Wesen in der Spitze des rechten Zeigefingers hat, und ich gestehe es gern, dass solche Affectionen

mich oftmals von den besten Erfolgen des Jagdglückes abgehalten haben. Ein Freund der Beobachtung gewinnt auch in der Regel weit mehr dabei, wenn er so spät als möglich schießt, denn eine grosse Menge der interessantesten Thatsachen gehen ihm verloren, wenn er als nie ruhender Nimrod rastlos einherschreitet und mordet. Aber die Gefühle des Mitleidens wechseln ab in der menschlichen Seele mit den Vorstellungen materiellen Nutzens oder mit dem Ehrgeiz wissenschaftlicher Entdeckung, wie es hier der Fall war, und dieser behielt zuletzt die Oberhand.

Die erste Gans stieg auf, und ein dumpfer Schuss brachte sie herab unter ihre erschreckten rathlosen Geschwister. Ein hundertstimmiges angstvolles Geschrei entstand unter ihnen, und keine wagte es, von der andern sich zu entfernen. Eine zweite, dritte, sechste und zehnte fiel, aber jetzt war der mörderische Spass zu Ende. Die inzwischen schon hoch stehende Sonne hatte längst wie eine matte Scheibe unser blutiges Treiben beleuchtet. Da plötzlich sandte sie einige freundliche Strahlen unter die geängstigten Vögel, und dieser einzige Moment war hinreichend, die hart bedrängten Thiere zur Orientirung zu bringen. Sie stiegen unter ohrenschneidendem Geschrei plötzlich alle auf und flogen dicht gedrängt dem freundlichen Gestirn entgegen.

Es waren Saatgänse, die von der neueren Ornithologie in *Anser segetum*, *intermedius* und *arvensis* getrennt worden sind, ohne mit Evidenz nachweisen zu können, worin der wirklich stichhaltige Unterschied dieser Arten eigentlich liegt. Die Saatgans, welche wir im Spätherbst in hoher Luft und in zum Theil höchst regelmässigem schiefen Winkel über uns hinweg von Osten nach Westen ziehen sehen, wird zu dieser Zeit auch manchenorts Schneegans genannt, indem sie, kaltes Wetter ahnend, diesem entfliegt, das später ihren Flügelschlägen auch wirklich nachhelft und unsere Fluren mit weissem Schleier deckt.

Der Zug der Vögel hat schon im Alterthum die Aufmerksamkeit der Menschen in hohem Grade erregt, und wir wissen es aus der Geschichte, welche folgenreiche Deutungen aus demselben geweissagt worden sind. Für unsere nüchterne Anschauung hat derselbe jedoch längst diesen mystischen Reiz verloren, ohne dabei gerade sagen zu können, dass wir um so vieles verständiger wären als unsere Voreltern. Dagegen aber hat er bei uns ein grösseres Interesse selbst gewonnen, und wir erfreuen uns jetzt gern an den schönen Figuren, die er theilweise unseren Augen darbietet, und bewundern die physischen Gesetze, nach denen er von den flüchtigen Aeronauten ausgeführt wird. Je nach dem entgegenwirkenden Druck der Luft ordnen sie ihre Phalanx, die bei heiterem Himmel oft eine gerade und querhinziehende Linie, andernfalls einen spitzen Winkel bildet. Ist der vorausfliegende Vogel ermüdet, so schweift er ab nach hinten und wird durch den folgenden ersetzt, und wechseln sogar die gegenseitigen Reihen ab, um den Luftdruck auf die andere Körperhälfte wirken zu lassen. So ziehen sie hin, mit einer Schnelligkeit und Eile, als würden sie von einem bösen Gesetze verfolgt, indess das nachschauende Auge des Menschen das Gemüth zu stillen herbstlichen Betrachtungen stimmt. Aber ganz andere Gefühle beherrschen

uns, wenn sie als Boten des nahenden Frühlings wiederkehren und da als hungrige Gäste auf unsere Saatfelder sich niederlassen, um neu gesättigt und gestärkt den Zug nach dem fernen Nordosten fortsetzen zu können, wo sie ihrem Brutgeschäfte obliegen.

Die Saatgänse brüten von Livland an bis gen Archangel hinauf und vielleicht selbst durch ganz Sibirien, überall, wo sie bruchiges wasserreiches Land finden, und wenn man nach ihrer grösseren Schwesterform, der Graugans, schliessen darf, welche jetzt noch ziemlich häufig auf einzelnen grossen Teichen und Brüchen des mittleren Deutschlands, auch in Schlesien und Pommern brütet, so legen sie wahrscheinlich auch wie diese an 8—14 Eier, welche in einem kunstlosen Neste von Schilf und Binsen in 27—28 Tagen ausgebrütet werden.

Zu dieser Familie der Graugänse gehören noch drei hochnordische Arten, von welchen die Blässgans noch am häufigsten, die Zwerggans aber schon sehr selten sich bis nach Deutschland verfliegen, während die bis auf die pechschwarzen Schwungfedern, den gelben Schnabel und solche Füsse ganz schneeweissen Polargänse sich äusserst selten von den eisigen Länderstrecken des nördlichsten Amerika und Kamtschatkas bis zu uns verfliegen.

Nicht minder interessant sind für uns die eigentlichen Meergänse, welche vom höchsten Norden, als Grönland, Spitzbergen und anderen Gegenden des Polarkreises, die Küsten der Nordsee zum Winterquartier wählen, ohne aber mehr als höchstens einige Meilen ins Binnenland zu dringen. Die schöne weisswangige Gans und die Bernikelgans sind es, welche in ungeheuren Schaaren die Eilande der holsteinischen und dänischen Küsten besuchen, von welcher letzteren man in früheren Jahrhunderten in England und Holland fabelte, dass sie aus der Bernikelmuschel, welche sich an festen Gegenständen im Meere ansiedelt, entstünden.

Ehe ich aber das etwas weitläufige Kapitel über die Gänse schliesse, kann ich nicht unterlassen, einer der schönsten und kleinsten zu erwähnen, welche zuweilen Deutschland besucht, wovon z. B. ein Exemplar, auf dem Karlsruher Entenfang gefangen, jetzt eine Zierde des Stuttgarter Naturalienkabinettes ist. Ich meine die schöne Rothhalsgans, welche jedenfalls das nordöstliche Sibirien, von der Lena bis nach Kamtschatka hin, bewohnt und von den eigentlichen Meergänsen in der Lebensart mehr nach der der Saatgänse abschweift, denn sie geht auf ihren Winterwanderungen zumeist ans kaspische Meer und an den Baikalsee. Einzelne Schaaren dehnen indess ihre Wanderung noch weiter nach Westen hin aus, was bis ins südliche Russland, Ungarn und die angrenzenden Länder fast alljährlich stattfindet, und ausserdem hat sie die holländischen Gestade schon öfter besucht. Galizien ist deshalb auch eins solcher Länder, welches sie wohl so ziemlich jeden Herbst in kleinen Schaaren durchstreift.

Es war im Spätherbst des Jahres 1851, als ich in Erfahrung brachte, dass ein Bauer beim Pflügen eine Schaar von etwa 60 Stück wilder Gänse so dicht über sich hinziehen gesehen, dass er mittelst eines Knüttels eine Gans heruntergeworfen und dieselbe noch lebend bei sich habe. Es war am dritten Tage nach ihrem Fange, als ich davon hörte, ging sofort zu ihm hin und fand das niedliche Thier unter der Bettstelle sitzend

Die schwarzwänzige Uferschnepfe.

Die schwarzwänzige Uferschnepfe (*Limosa melanura*) ist nächst dem Kiebitz am zahlreichsten auf den Maden anzutreffen. Auch dieser Vogel ist ein sehr munterer Gesell und ein Charaktervogel der holländischen Landschaft. Sobald der Winter vorüber ist und bereits einzelne Kiebitze auf den Maden sich einstellen, um ihr Brutgeschäft zu beginnen, erscheint auch die Limose, nicht in einzelnen Exemplaren, sondern sogleich in Gesellschaften; Vorläufer giebt es bei ihnen nicht. So sah ich im Frühjahr 1875 die ersten Limosen am 16. März und am 18. mehrere Flüge, 1876 am 31. März die ersten und grossen Schaaren am 2.—7. April. Wohl kann man oft vierzehn Tage vor der Ankunft der Gesellschaften auf den Maden viele Limosen beobachten, aber diese verweilen nicht, sondern passiren nur auf dem Zuge nach nördlicheren Gegenden.

Im Jahre 1875 stellten sich, wie aus obigen Daten erhellt, die Limosen sehr frühzeitig ein, denn meistens kommen sie erst in den letzten Tagen des März. Obgleich nicht so beweglich wie die Kiebitze, tragen sie doch viel zur Belebung der Landschaft bei. Ungefähr 2 bis 3 Wochen nach ihrem Eintreffen auf den Maden machen sie Anstalt zum Brüten und bald darauf findet man die ersten Eier. So erhielt man im Jahre 1876 die ersten Gelege am 14. April, im Jahre 1875, wo sie sehr frühzeitig eintrafen, bereits am 25. März, 1874 am 18. April und 1877, wo sie am 27.—29. März eintrafen, die ersten Gelege am 24. April, also ziemlich spät. Die Eier, zwar nicht so beliebt als die der Kiebitze, gehen doch zu Tausenden nach England, bisweilen noch zu ziemlich hohen Preisen. Meistens trifft man den ganzen Mai hindurch frische Gelege an; denn obschon in hiesiger Gegend in der Regel nur einmal brütend, schreitet die Limose, wenn man die Eier wegnimmt, zur zweiten und dritten Brut.

Bis in die ersten Tage des August haben wir die munteren Gäste auf den Maden, wo sie sich dann rüsten, ihre Brutorte zu verlassen, um, bevor sie nach Süden ziehen, noch einige Wochen am Meeresstrande gesellig zu verleben. Einzelne Exemplare bleiben in den August hinein auf ihren Brutplätzen. In diesem Monate kann man dann, besonders an regenigen Abenden und Nächten, anhaltend Tausende ziehen hören, in Gesellschaft mit anderen Wasservögeln, und es giebt ein imponirendes Concert von diesen Tausenden von Vogelkehlen.

Später im September sieht man selten oder gar nicht mehr Limosen auf den Maden.

Die andere Art Limose, die rothe Pfuhlschnepfe (*L. rufa*), kommt Ende September und Anfang October ziemlich zahlreich an unserer Meeresküste vor, einzeln auch auf Binnenseen. Man fängt sie an der Küste einzeln in Netzen. Mehrere so gefangene Exemplare erhielt ich noch am 26. October im Jahre 1875.

Der Rothschenkel (*Totanus calidris*).

Beinahe ebenso zahlreich als der eben besprochene Vogel ist in hiesiger Gegend der Rothschenkel, für die Eiersucher der Vertreter des Kiebitz, denn zwischen den Tausenden und Abertausenden sogenannter Kiebitzeier, welche in den Handel gelangen, finden sich für den Sachverständigen wohl drei Viertel dieser Art und des Kampfäufers. In den ersten Sendungen natürlich

und bereits so zahm, als wenn dasselbe ein altes Schoosstier wäre. Ich acquirirte die Gans sofort für den Grafen, und der Bauer gab mir zum Abschied noch das linke Handgelenk mit, das er der Gans durch den Wurf gebrochen, nachher abgeschnitten und in einem Balkenritz an der Decke aufgehoben hatte.

Dieses überaus niedliche Thier war im Betragen und selbst durch die Stimme von anderen Gänsen wenig unterschieden, nur besass sie eine ganz besondere Neigung zum Klettern auf hohe Gegenstände, was mich, namentlich bei der Leichtigkeit, mit der es geschah, zu der Muthmaassung veranlasst, dass diese Gänseart felsiges Terrain, vielleicht gar ein sibirisches Hochgebirge bewohnen möge. Im Fressen war sie ausserordentlich gewählt und wollte, ausser grünem Kohl, Kraut, Gras und dergleichen, weder Getreidekörner noch Brod, Kartoffeln und Rüben zu sich nehmen und liess sich nie verlocken, mit Grünfütter zusammengehacktes Brod oder Körner zu verwechseln. Im Körper nicht viel grösser als eine Hausente, mit sammetschwarzem Rücken- und Brustgefieder, weissem Bauche und Seiten, rostbraunem Halse, schwarzem Scheitel und weissem Becken, stand dieses zierliche Thier mit seinen muntern dunklen Augen oft stundenlang in der traulichsten Weise neben mir und wollte unterhalten sein; denn bekanntlich zähmt die wildesten Thiere nichts so leicht als freundliches Zureden, worin die Thiere grosse psychische Uebereinstimmung mit den Kindern haben, deren Vertrauen man auch durch die Unterhaltung ja am besten gewinnt.

Doch kehren wir jetzt an die Stelle zurück, wo die Saatgänse fliehend ihre Todten zurückgelassen haben, die wir unserer langleibigen Britschka einverleibt hatten. Inzwischen hat der Nebel einem lieblichen Sonnenschein Platz gemacht, dessen lockende Strahlen auch die fröhliche Vogelwelt erheiterten. Das abgestorbene Rohr, das in diesen Gegenden über allen Bedarf reichlich vorhanden ist, beherrschte in seinem Innern schon eine grosse Menge wilder Enten, und der grosse Haubentaucher schwamm zierlich über die freien Spiegel des weiten Wassers. Da mit einem Mal erscholl ein kurzer Warnungsruf dieses stolzen Wasserdespoten, und was bereits an den Säumen des Rohres sich herausgewagt hatte, verschwand plötzlich. Ein schöner Flussadler mit silberweisser Brust und braunem Mantel schwebte langsam heran, hielt über der spiegelnden Wasserfläche auf einen Augenblick still, zog die Flügel etwas an und stürzte sich aus bedeutender Höhe mit solcher Gewalt in das Wasser, dass dieses hoch über ihn emporpritzte und ihn vollständig vergrub. Das Wasser war beinahe wieder still geworden, als er erst wieder auftauchte und mit mächtigen Flügelschlägen, einen grossen Karpfen in den starken Fängen, sich langsam erhob, um am nahen Ufer diesen Raub zu verzehren.

(Schluss folgt.)

Ueber Sumpf- und Wasser-Vögel in Holland.

Von H. Hesselink.

In No. 14 dieses Blattes habe ich über einen der wichtigsten Sumpfvögel in Holland, den Kiebitz, gesprochen; heut will ich über einige andere Bewohner unserer Niederungen Mittheilungen folgen lassen:

nicht, denn dann haben diese beiden Vogelarten noch keine Anstalten zum Brüten gemacht. Aber im Mai gehen Tausende von Eiern des Rothschenkels und des Kampfläufers als Kiebitzeier in den Handel nach England, und die Gastronomen wissen auch keinen Unterschied zu machen.

Die Rothschenkel ziehen wie die Kibitze. Gleich diesen gehen den grösseren Schaaren der ankommenden Wanderer Vorläufer voraus. Diese Vorläufer kommen meistens gegen 15.—20. März und die grösseren Schaaren Ende März. So sah ich die Vögel gepaart 1874 am 28. März, 1875 am 27. März, 1876 am 31. März, 1877 am 25. März. Bald nach ihrem Eintreffen, meistens einige Tage früher als die Kampfläufer, beginnen die Rothschenkel das Brutgeschäft. Mitte April findet man die ersten Gelege, zum Beispiel 1877 am 20. April, 1876 am 16. April, 1875 am 9. April, 1874 am 27. April. Sie brüten in der Regel bei uns nur einmal; aber da die Gelege so oft zu Grunde gehen, machen die Vögel oft eine zweite und dritte Brut. Doch scheint es auch Paare zu geben, welche so bekümmert über den Verlust sind, dass sie sich nicht zu einer zweiten Brut entschliessen können, was ich selbst noch im letzten Sommer zu beobachten Gelegenheit hatte.

Ich glaube annehmen zu können, dass die Rothschenkel 14 Tage brüten und nicht 13, wie Einzelne behaupten wollen. Die meisten Gelege enthalten 4 Eier, denn von 136 Gelegen, welche ich im letzten Jahre untersuchen konnte, enthielten 115 vier und nur 21 drei Stück, von welchen letzteren 16 bebrütet waren. Die Eier, welche nur wenig variieren, sind ziemlich leicht von denen des Kampfläufers zu unterscheiden. Im letzten Sommer erhielt ich ein Gelege, wovon zwei Exemplare auf einem grüngelben Grunde allein an der Basis einen schwarzen Fleckenkranz zeigen ohne sonstige Flecke.

Wir haben die Rothschenkel bis Mitte August auf den Maden und an Binnenseen anstossenden Landstrichen. Erst dann können sich die Vögel entschliessen, ihre schönen Brutorte zu verlassen, um zu grösseren Schaaren vereint mit anderen Wassergästen zur Meeresküste zu ziehen, wo sie noch einige Wochen verweilen, um alsdann nach Süden zu wandern. Anfangs September sieht man wohl noch täglich kleine Gesellschaften ziehen, aber diese haben nicht bei uns gebrütet, sondern kommen von nördlicheren Gegenden.

Der Kampfläufer (*Machetes pugnax*).

Dieser vierte im Bunde ist weniger zahlreich als die besprochenen Arten. Auch wird diesen Vögeln im Allgemeinen weit mehr nachgestellt. Man kann sich kein freundlicheres Thierchen denken als den Kampfläufer. Immer munter, kein Leid kennend, bringen sie die schönen Frühjahrsstage kämpfend zu. Wegen dieser Eigenthümlichkeit wird ihnen von den Vogelstellern sehr nachgetrachtet, da sie in grösseren Gärten viel Vergnügen gewähren.

Die Kampfhähne ziehen mit Vorläufern, welche in der Regel gleichzeitig mit den Rothschenkel-Schaaren bei uns eintreffen. Ich sah 1876 am 30. März einzelne Exemplare, am 2.—7. April zahlreiche Gesellschaften; 1877 am 1. April die Vorboten und am 9.—15. April

die Schaaren; 1874 am 3. April die Vorläufer und am 7.—10. April mehrere Schaaren. Ziemlich lange nach ihrem Eintreffen, vielfach nicht vor Anfang oder Mitte Mai, machen sie Anstalt zum Brüten. Ich glaube, sie können nicht brüten, bevor sie sich die Weibchen im Kampfe errungen haben. Die ersten Eier fand ich 1875 am 7. Mai, 1876 am 29. April, 1874 am 3. Mai und 1877 am 4. Mai.

Wie schon erwähnt, kommen die Eier dieser Art bei uns und in England, wohin sie zu Tausenden übergeführt werden, als Kiebitzeier in den Handel. Dieses Eierausnehmen hat leider einen grossen Einfluss auf die Vermehrung dieser Vögel, denn von Jahr zu Jahr nehmen sie an Individuenzahl ab. Bei vielen Paaren hatte ich Gelegenheit zu beobachten, dass sie, nachdem zwei Bruten zu Grunde gegangen waren, nicht zu einer dritten schritten. Die normale Eierzahl des Geleges ist vier.

Spät eintreffend, rüsten sich die Kampfläufer auch wieder als die ersten zur Abreise. Vielfach bereits in den letzten Tagen des Juli, wenn der Sommer noch blüht, sieht man die Gesellschaften die Maden verlassen. Am 8.—15. August sind alle von den Brutorten fortgezogen; nur selten sieht man noch einen einzelnen. Sie verweilen dann noch, wie ihre Genossen, einige Wochen an der Seeküste, bevor sie südwärts ziehen. Hunderte fangen sich dort noch in Netzen der Vogelsteller und werden als Wildpret nach England gebracht, was sehr zu bedauern ist.

Groningen i. d. Niederlande.

Ein Ausflug nach dem Hostruper See in Schleswig.

Von dem Ornith. Verein „Sylvia“ in Flensburg.

Am 3. Juni d. J. unternahm der im vorigen Jahr in Flensburg gegründete ornith. Verein „Sylvia“ seinen Hauptausflug. Als Ziel desselben war der Hostruper See festgestellt; derselbe liegt bekanntlich zw. Flensburg und Appenrade so ziemlich in der Mitte, westlich von der die beiden Städte verbindenden Chaussee. Der See ist circa 2 Stunden im Umkreis; die Ufer sind ziemlich kahl und werden aus Geröll gebildet. In der nordöstlichen Ecke des Sees befinden sich 3 Inseln, eine grössere und zwei kleinere. Sie sind durchweg mit Seggen bewachsen; in einer kleinen Entfernung vom Ufer, das ebenfalls steinig ist, befindet sich ein Kranz von Weidengestrüpp.

Nach den Erfahrungen des um die Ornithologie sehr verdienten, im Jahre 1861 verstorbenen Apothekers Mecklenburg brütete auf den Inseln eine Kolonie der Lach-Seeschwalbe (*Sterna anglica*). Derselbe bekam im Jahre 1851 Vögel und Eier von dorthier. Im letzten Decennium erregten sich mehrfach Zweifel darüber, ob die Kolonie dort noch vorhanden sei.

Der Zweck bei dem diesjährigen Ausflug des Vereins „Sylvia“ war deshalb: „wir wollen constatiren, ob *Sterna anglica* noch jetzt als Brutvogel auf den Inseln des Hostruper Sees vorhanden ist.“

Es gereicht uns zur Freude, Ihnen als Resultat unseres Ausfluges Folgendes mittheilen zu können:

„Die englische oder Lach-Seeschwalbe (*Sterna anglica*)

brütete im Jahre 1877 in einer Anzahl von circa 15 Paaren auf den Inseln des Hostruper Sees. Die ersten Eier fanden wir daselbst am 3. Juni; einige derselben befinden sich in präparirtem Zustande in dem Besitze verschiedener Vereinsmitglieder. Ausserdem im Besitze des Herrn Stehr-Kupfermühle, unseres werthen Präses, ein schönes ausgestopftes Exemplar von *Sterna anglica*, welches von Herrn Böttger auf der grössten Insel erlegt wurde.

Auf den Inseln brüteten ausser *Sterna anglica* einige Paare der Fluss-Seeschwalbe (*Sterna hirundo*), der Lachmöve (*Larus ridibundus*), des rothbeinigen Strandläufers (*Totanus calidris*) und der Stockente (*Anas boschas*).

Die Nester von *Sterna anglica* waren innerhalb des vorhin genannten Weidenkranzes und ausserhalb der besonders auf der Mitte der Insel wachsenden Seggen angelegt. Sie bestanden aus einer kleinen im Moos angelegten Vertiefung. Die Zahl der in einem Nest gefundenen Eier betrug höchstens 3.

Die Nester von *Larus ridibundus* befanden sich zwischen denen von *Sterna anglica*. *Anas boschas* brütete in den hohen Gräsern auf der Mitte der Insel, *Sterna hirundo* im Geröll des Ufers. Das Nest von *Totanus calidris* wurde nicht gefunden, indess zeigte das ängstliche Geschrei des Vogels das Vorhandensein desselben an.“

Die Vögel des Zoologischen Gartens zu Berlin (im Jahre 1877).

II. Raubvögel.

- Schleiereule (*Strix flammea* L.) — Europa.
 Waldohreule (*Asio otus* L.) — Europa.
 Sumpfohreule (*Asio brachyotus* Gm.) — Europa.
 Waldkauz (*Syrnium aluco* L.) — Europa.
 Gebänderte Eule (*S. nebulosum* Forst.) — N.-Amerika.
 Habicht-Eule (*S. walense* Pall.) — Sibirien.
 Uhu (*Bubo ignavus* Forst.) — Europa.
 Virginischer Uhu (*B. virginianus* Gm.) — N.-Amerika.
 Zwergohreule (*Ephialtes scops* L.) — S.-Europa.
 Steinkauz (*Carine noctua* Scop.) — Europa.
 Sperlingseule (*Glaucidium passerinum* L.) — S.-Europa.
 Schneeeule (*Nyctea nivea* Daud.) — Europa.
 Fischadler (*Pandion haliaëtus* L.) — Europa.
 Rohrweihe (*Circus aeruginosus* L.) — Europa.
 Mäusebussard (*Buteo vulgaris* Leach.) — Europa.
 Adler-Bussard (*B. ferax* Gm.) — Asien.
 Rauchfuss-Bussard (*Archibuteo lagopus* Gm.) — Europa.
 Wespenbussard (*Pernis apivorus* L.) — Europa.
 Indischer See-Habicht (*Haliastur indus* Bodd.) — Indien.
 Gaukler (*Helotarsus ecaudatus* Daud.) — S.-Afrika.
 Abessinischer Gaukler (*H. leuco-notus* Rüpp.) — N.O.-Afrika.
 Seeadler (*Haliaëtus albicollis* L.) — Europa.
 Weissköpfiger Seeadler (*H. leucocephalus* L.) — N.-Amerika.
 Schreiseeadler (*H. vocifer* Daud.) — Afrika.
 Steinadler (*Aquila fulva* L.) — Europa.
 Kaiseradler (*A. imperialis* Bchst.) — Europa.
 Keilchwanzadler (*A. audax* Lath.) — Australien.
 Raubadler (*A. rapax* Temm.) — Afrika.
 Schreiadler (*A. naevia* Gm.) — Mittel-Europa.
 Oestlicher Schreiadler (*A. orientalis* Cab.) — S.O.-Europa.
 Habichtsadler (*Nisaëtus fasciatus* Vieill.) — S.O.-Europa.

Schopfadler (*Spizaëtus occipitalis* Daud.) — Afrika.
 Kampfadler (*Sp. bellicosus* Daud.) — Afrika.
 Würgadler (*Sp. ornatus* Daud.) — S.-Amerika.
 Tyrann (*Sp. tyrannus* Max.) — S.-Amerika.
 Indischer Schopfadler (*Sp. cirrhatus* Gm.) — Indien.
 Schlangennadler (*Circaëtus gallicus* Gm.) — Europa.
 Bacha (*Spilornis bacha* Daud.) — Sunda-Inseln.
 Sperber (*Accipiter nisus* L.) — Europa.
 Hühnerhabicht (*Astur palumbarius* L.) — Europa.
 Weisser Habicht (*A. novae-Hollandiae* Gm.) — Australien.
 Grönländischer Falk (*Hierofalco candicans* Gm.) — Grönland.

Wanderfalk (*Falco peregrinus* Gm.) — Europa.
 Baumfalk (*F. subbuteo* L.) Europa.
 (F. thoracicus Lichtst.) — S.-Amerika.
 Thurmalk (*Cerchneis tinnuncula* L.) — Europa.
 Amerikanischer Thurmalk (*C. sparveria* L.) — Amerika.
 Rothfuss-Falk (*C. vespertina* L.) — Europa.
 Gabelweih (*Milvus iclinus* Sav.) — Europa.
 Schwarzer Milan (*M. migrans* Bodd.) — Europa.
 Schmarotzer-Milan (*M. aegyptius* Gm.) — Afrika.
 Japanischer Milan (*M. melanotis* T. & Schl.) — Japan.
 Caracara (*Polyborus tharus* Mol.) — S.-Amerika.
 Kuttenger (*Vultur monachus* L.) — Europa.
 Pondichery-Geier (*V. calvus* Scop.) — Indien.
 Ohrengeier (*V. auricularis* Daud.) — Afrika.
 Gänse-Geier (*Gyps fulvus* Gm.) — Afrika.
 Rüppell's Geier (*G. Rüppelli* Bp.) — N. O.-Afrika.
 Kolbe's Geier (*G. Kolbi* Cretzschm.) — S.-Afrika.
 Aasgeier (*Neophron percnopterus* L.) — Afrika.
 Mönchsgeier (*N. pileatus* Burch.) — Mittel- u. S.-Afrika.
 Geier-Seeadler (*Gypohierax angolensis* Gm.) — Afrika.
 Bartgeier (*Gypaëtus barbatus* L.) — Europa.
 Kranichgeier (*Serpentarius reptilivorus* Daud.) — Afrika.
 Urubu (*Cathartes aura* L.) — Amerika.
 Gallinazo (*C. atratus* Bartr.) — Amerika.
 Kondor (*Sarcorhamphus gryphus* L.) — S.-Amerika.
 Königsgeier (*Gypagus papa* L.) — Tropisches Amerika.

Briefliche Notizen.

Von E. F. v. Homeyer.

Es ist in neuerer Zeit die Behauptung aufgestellt, dass die Regenwürmer keine Pflanzen fressen. Dies ist thatsächlich unrichtig. Wie ich bereits in meiner Schrift „die Säugethiere und Vögel“ beim Maulwurf erwähnt, sind die Regenwürmer im Stande, bei grosser Vermehrung allen Pflanzenwuchs zu zerstören. Jeder Gärtner weiss, dass sie Nelkenbeete und manche andere Pflanzen total verderben. Sie leben auch nicht allein von den Wurzeln der Pflanzen, sondern kommen bei Nacht über die Erde, nagen Pflanzentheile ab und ziehen dieselben in ihre Gänge, wovon sich Jeder leicht überzeugen kann, namentlich im Herbste bei den jungen Saaten. Die Idee, dass die Regenwürmer von verfaulten Pflanzenresten leben sollten, ist ganz unhaltbar.

Die Frösche für nützliche Thiere zu halten, kann ich nicht für richtig erkennen. Wenn Herr Dr. Holland beobachtet hat, dass sie Nacktschnecken fressen, so ist das sicher etwas ganz Ungewöhnliches. Nacktschnecken und Frösche gab es in Warbelow in Menge, aber trotz

sorgfältigster Beobachtung habe ich nie gesehen, dass die Frösche die Schnecken angriffen.

Der Girlitz bei Neisse.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Fabrik-director Lincke in Neisse ist der Girlitz jetzt in dortiger Gegend ein häufiger Brutvogel. Im Jahre 1867 schon fand sich der Vogel an einzelnen Stellen Schle-

siens häufig, während er anderen noch gänzlich fehlte. So schrieb in genanntem Jahre A. v. Homeyer im Journal für Ornithologie: „Bei Breslau ist der Girlitz jetzt ein ziemlich häufiger Brutvogel“, und ferner: „Bei Glogau nistet er bestimmt noch nicht“. Es wäre sehr erwünscht, über die gegenwärtige Verbreitung des Vogels recht zahlreiche Notizen zu erhalten, um deren Mittheilung daher die Leser gebeten sein mögen.

D. Red.

Vereins-Angelegenheiten.

Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.

Sitzung vom 1. October 1877. Vorsitzender: Herr Dr. Brehm. — Herr Dr. Reichenow legt eine Anzahl neu eingegangener Publicationen vor und bespricht dieselben. Er weist besonders auf die neuesten Lieferungen des Riesenthal'schen Werkes über die Raubvögel Deutschlands hin. Herr Dr. Brehm theilt eine Reihe interessanter biologischer Beobachtungen aus dem Freileben von *Caprimulgus europaeus* mit. Herr Fabrikant M. Schmidt zeigt mehrere Modelle von Nistkästen vor. Die Stadt Berlin beabsichtigt nämlich, in ihren Parks und öffentlichen Gärten eine grössere Anzahl von Nistkästen auszuhängen und hat Herrn Schmidt mit der Anfertigung derselben betraut. Ehe sich der betreffende Decernent der städtischen Gartenabtheilung, Herr Stadtrath Friedel, über die Annahme des einen oder anderen Modelles schlüssig machen wollte, wünschte er das Gutachten Sachverständiger einzuholen. Die von Herrn Schmidt angefertigten Kästen haben vor den früher allgemein gebrauchten, namentlich von Frühaufer in Schleusingen in den Handel gebrachten, einen grossen Vortheil voraus, dass sie nämlich nicht, wie jene, aus blossen grün angestrichenen Brettern zusammengenagelt sind, sondern aus ausgehöhlten Naturstammstücken der Birke, Kiefer u. s. w. bestehen. Durch eine an der Rückseite eingeführte Säge wird das Stammstück ausgehöhlt; die Kästen sind dauerhaft und sehen überaus gefällig aus. Ob das Dach des Kastens nach vorn oder hinten abzufachen sei, wird vielfach von den Anwesenden besprochen. Für die Abdachung nach vorn spricht der Umstand, dass dadurch das Wasser verhindert wird, an der Befestigungswand des Kastens, an der sich die Sägenahnt befindet, also zwischen Kasten und Baum, herabzulaufen und so im Laufe der Zeit eine Zerstörung des Nistkastens herbeizuführen. Andererseits würde durch eine Abdachung nach hinten die Gefahr vermieden werden, dass das ablaufende Wasser in das Flugloch eindringen könnte. Was übrigens das eindringende Wasser, sowie die Flüssigkeitsabsonderungen der Vögel anbetrifft, so hat, wie Herr Schmidt mittheilte, Herr Dr. Russ, dem die Kästen ebenfalls zur Begutachtung vorgelegt worden sind, den Vorschlag gemacht, den Boden des Nistkastens mit Abflusslöchern zu versehen, ein Vorschlag, der eine ungekünstelte, recht herzliche Heiterkeit hervorrief. So lange wir den *Podiceps*- und anderen Wasservogelarten in den Nistkästen keine Heimstätte bereiten wollen, so lange dürfte eine derartige Vorsichtsmaassregel wohl als eine unnütze, ich sage nicht unsinnige, zu bezeichnen sein. Vielleicht aber hat Herr Dr. Russ in seiner

Alles umfassenden Liebe zur Vogelwelt gerade auch für einen solchen Fall im Voraus sorgen wollen. Es werden noch einzelne Vorschläge in Bezug auf die vorgelegten Modelle gemacht. So wird vorgeschlagen, das Flugloch etwas höher anzulegen, das Dach weiter überragen zu lassen, den Kasten tiefer zu machen, den Deckel fest aufzufügen und dergl. kleine Aenderungen mehr. Insbesondere weist Herr Dr. Brehm darauf hin, dass ein Hauptforderniss für Nistkästen die Dichtigkeit sei, denn nichts sei dem Vogel lästiger, als durch Spalten und Löcher in die Nisthöhle dringendes Licht. Daher wäre auch ein fester Deckel dem abhebaren vorzuziehen. Ferner sei das projectirte Reinigen der Kästen durch Menschenhand überflüssig. Solches besorgten die Vögel schon allein. Abgesehen von diesen Aenderungen ist man, soweit man sich überhaupt mit der Nützlichkeit der Nistkästen einverstanden erklären will, mit der Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit der vorgelegten einverstanden. Nach längerer Discussion über diesen Gegenstand legt Herr Dr. Reichenow von Herrn Hesselink in Groningen eingesandte fleckenlose Eier von *Corvus monedula*, sowie ein blaues Ei von *Cuculus canorus* vor. Kleine biologische Beobachtungen über verschiedene deutsche Arten bilden den Schluss der Sitzung. — Nächste Sitzung Montag den 5. November 1877, Abends 7½ Uhr im bisherigen Sitzungslokale. Vortrag des Herrn Dr. Bolle, Ueber märkische Vögel.

H. SCHALOW.

Sächs.-Thüring. Verein für Vogelkunde und Vogelschutz in Halle a/S.

Sitzung am 5. September 1877. Der Vorsitzende Hr. v. Schlechtendal eröffnet die Sitzung mit Vorlegung neu eingegangener Schriften. An diese Mittheilungen schlossen sich Berichte der anwesenden Vereinsmitglieder über verschiedene in ihrem Besitze befindliche Vögel an. Hr. Karras berichtet über die von ihm gewonnenen Halsbandsittiche (*Palaeornis torquatus*), Hr. Richter über einen Indigovogel, den er als einen sehr liebenswürdigen, angenehmen Stubenvogel schildert. Hr. Dr. Wilke erzählte von zwei Silbermöven, die er auf der Insel Sylt dem Neste entnommen habe und die er jetzt unter allerlei Geflügel auf seinem Hofe halte. Der Vortragende schilderte diese Möven als überaus genüssige Geschöpfe, die mit allem Geniessbaren für- liebes nehmen; da dieselben aber auch junge Küken nicht verschmähen, so sind sie bei ihm so sehr in Ungnade gefallen, dass bereits in Aussicht genommen wurde, beide zu tödten.

An die Vereine.

Wir wiederholen unsere Bitte an alle Vereine, uns Mittheilungen über die Vorgänge in denselben,

welche von allgemeinem Interesse sind, recht frühzeitig zu übermitteln, da solche häufig wegen zu spätem Eintreffens zurückgelegt werden mussten. Die Redaction.

Rundschau.

Der Zoologische Garten, Heft 5 enthält: Dr. Hch. Bolau, Die Papageien des Zoologischen Gartens in Hamburg. S. 290. — C. L. Landbeck, Einige Bemerkungen über den Kondor (*Sarcorhamphus Condor*). S. 296. — Pfarrer Jäckel, Zur Naturgeschichte der Habichtseule (*Strix uralensis* Pall.). S. 309. — L. Martin, Der Kaiseradler (*Aquila imperialis*). S. 331. — J. Wieden, Ankunft der Zugvögel in Münster. S. 333. — E. Friedel, Trappen bei Berlin. S. 335.

Aus Wald und Haide. Zeitschrift zur Unterhaltung und Besprechung über Jagd, Wald und Naturkunde. Herausgegeben von O. v. Riesenthal. 1. Band, No. 1 und 2 enthält: E. v. Homeyer, Die deutschen Trappen, *Otis L.* S. 14.

Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien. No. 9 und 10: Kölbl, Auffütterung eines gefangenen jungen Thurm Falken durch seine Eltern. S. 57. — Neweklowsky, Die Vogelfauna von Lilienfeld (Niederösterreich). S. 58 u. 65. — v. Enderes, Eine Kormoran-Scharbe unter zahmem Wassergeflügel. S. 67; Vertikale Verbreitung des Hausrothschwanzes. S. 63. — Hodek, Ornithologischer Reisebericht. S. 69. Bringt unter vielen interessanten Mittheilungen eine Schilderung von dem mühevollen Abheben eines Seeadler-Horstes, welcher zum Aufstellen im k. k. zoolog. Kabinet in Wien bestimmt war. — Ein gefangener Kiwi (*Apteryx Owenii*). S. 71. — Literarische Berichte bilden den Schluss beider Nummern.

Monatsschrift des Sächs.-Thüring. Vereins für Vogelkunde. No. 10: Thienemann, Jahresbericht über die Zwergtrappe 1877. S. 143. — Stengel, Sperling und Schwalbe. S. 147. — Köhler, Ueber die Fortpflanzung

südafrikanischer Frankolinhühner (*Fr. Clappertoni*) in Gefangenschaft. S. 149. — v. Wulffen u. Th. Liebe, Ueber das numerische Verhältniss einiger Sommergäste bei Wiederau und Gera während dieses Jahres. S. 150. — v. Schlechtendal, Aus den Kreisen meiner gefiederten Zimmergenossen. S. 155. — Schnabelmissbildungen. S. 158.

Verhandlungen der k. k. zool.-bot. Gesellschaft in Wien. 1877: v. Tschusi-Schmidhofen, Der Zug des Rosenstaars (*Pastor roseus*) durch Oestereich, Ungarn und die angrenzenden Länder 1875. S. 195. Ein höchst wichtiger Beitrag zur Naturgeschichte dieses plötzlich so massenhaft einwandernden Vogels. — P. Blasius Hanf, Der Vogelzug am Furt-Teiche bei Mariahof in Obersteiermark im Jahre 1876. S. 235.

Catalogue of the Birds in the British Museum. By R. Bowdler Sharpe. Vol. III. Dieses wichtige umfassende Werk schreitet so ausserordentlich schnell vorwärts, dass wir der Arbeitskraft des Verfassers eine besondere Anerkennung zollen müssen. Nachdem mit dem 1. und 2. Bande die Tag- und Nacht-Raubvögel absolvirt waren, bringt der gegenwärtige die *Corvidae*, *Paradiseidae*, *Oriolidae*, *Dicruridae* und *Prionopidae*. Es werden eine Anzahl neuer Gattungen aufgestellt und neue Arten beschrieben. 14 colorirte Tafeln sind dem Bande beigelegt.

Ornithologie d'Angola. Par J. V. Barboza du Bocage. Lisbonne 1877. Première Partie. — Indem wir heut nur die Anzeige von diesem so eben erschienenen Werke machen, welches die Resultate mehr als zehnjährigen angestrengten Sammelns und eifrigen Forschens liefert, behalten wir uns vor, ausführlicher auf dasselbe zurück zu kommen. A. R.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Columbia. Zeitschrift für Taubenliebhaber, Züchter und Händler. Organ deutscher Brieftauben-Gesellschaften. Redigirt von G. Prütz in Stettin. (Verlag und Expedition von Otto Brandner in Stettin.)

Wenn sich dem Erscheinen dieser neuen Zeitschrift für Taubenliebhaber auch nicht ein dringendes Bedürfniss zu Grunde legen lässt, so muss demselben doch schon nach den beiden ersten zur Zeit vorliegenden Nummern die Berechtigung im vollsten Maasse zugesprochen werden. Der Inhalt der erschienenen Nummern ist ein so ausserordentlich reichhaltiger, Anordnung und Ausstattung so ansprechend, dass schon jetzt der Beweis für die besondere Befähigung des Herrn Redacteurs, wie für die rege Betheiligung tüchtiger Mitarbeiter geliefert ist, wodurch der dauernde Bestand der Zeitschrift gesichert wird. — Alle 14 Tage erscheint eine Nummer. Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf., gegen Einsendung von 1 M. 45 Pf. expedirt die Verlagshandlung franco.

Der Kleinviehzüchter. Organ des Kleinviehzucht-Vereins für das Königreich Böhmen in Prag. Redigirt von Emanuel Meliš. (Verlag des Vereins.)

Diese zweite neue Zeitschrift, von gleicher Tendenz wie die obige im weiteren Umfange, da sie die gesammte Geflügel- und die Kaninchenzucht zu behandeln bestimmt ist, bildet zunächst das Organ des im Titel bezeichneten Vereins. Sie hat sich aber das weitere Ziel gesteckt: die Kleinviehzucht in Böhmen, wo einzelne Zweige derselben beinahe vollkommen daniederliegen, zu heben. Der betretene Weg, durch gediegene Aufsätze und durch Abbildungen in diesem Sinne zu wirken, wird gewiss von Erfolg gekrönt sein. Wir wünschen, dass die räumliche Ausstattung der Zeitschrift bald erweitert werden möge. Zur Zeit erscheint monatlich eine Nummer, ½ Bogen stark. Abonnement für Deutschland 3 M. jährlich, incl. Porto.

Eier-Import in die Schweiz.

Die „Schweizerischen Blätter für Ornithologie“ (herausgegeben von F. Wirth in Lichtensteig) bringen in der No. 19 (15. Oct.) folgende interessante statistische Mittheilung über die Eiereinfuhr in die Schweiz: „Nach den eidgenössischen Ein-, Aus- und Durchfuhr-Zolltabellen, welche leider nur das Quantum, und nicht auch den Werth des Waarenverkehrs verzeichnen, wurden in die Schweiz (zur Consumation, also Durchfuhr nicht mitgerechnet) an Eiern (wohl grösstentheils Hühnereier! d. Red.) eingeführt: im Jahre 1872 aus Frankreich 1874 Zentner (brutto), aus Deutschland 20386 Z., aus Italien 1305 Z., in Summa 23565 Zentner; im Jahre 1873 aus Frankreich 2800 Z., aus Deutschland 24318 Z., aus Italien 1772 Z., in Summa 28890 Zentner; im Jahre 1874 aus Frankreich 3216 Z., aus Deutschland 19725 Z., aus Oesterreich 7920 Z., aus Italien 2250 Z., in Summa 33111 Zentner; im Jahre 1875 aus Frankreich 3270 Z., aus Deutschland 27525 Z., aus Oesterreich 7020 Z., aus Italien 3180 Z., in Summa 40995 Zentner; im Jahre 1876 aus Frank-

reich 10070 Z., aus Deutschland 39688 Z., aus Oesterreich 5915 Z., aus Italien 3388 Z., in Summa 59061 Zentner Eier.

Demnach betrug die Totaleinfuhr in den letzten 5 Jahren: aus Frankreich 21230 Z., Deutschland 131642 Z., Oesterreich 20855 Z., Italien 11895 Z., in Summa 185622 Zentner.

Die Durchschnittseinfuhr per Jahr betrug demnach: aus Frankreich 4246 Z., Deutschland 26328 Z., Oesterreich 4171 Z., Italien 2379 Z., in Summa 37124 Zentner.“

Es ergibt sich ferner aus diesen Zahlen das für uns höchst wichtige Factum, dass Deutschland eine ausserordentlich grosse Menge Eier (mehr als die andern Nachbarstaaten) nach der Schweiz exportirt.

„Ausgeführt werden aus der Schweiz keine Eier.

Will man obige Summen nach der Stückzahl anstatt nach Zentnern ausdrücken, so braucht man den Zahlen nur 3 Nullen anzuhängen, da auf den Zentner durchschnittlich 1000 Stück Eier gehen.“

Danach sind also in den letzten 5 Jahren aus Deutschland nach der Schweiz durchschnittlich jährlich 26,328,000 Eier exportirt.

Fragen und Auskunft.

(Zur Anfrage über den Schwarzspecht S. 152 d. Bl.)

Der Schwarzspecht nistet hier nicht so selten in Eichen. Ich habe ihn sogar in einem Reviere stets in verschiedenen Eichen nistend gefunden, auch einmal in meinem Walde, wo ich ihn längere Zeit beim Ausweisseln der Nesthöhle beobachtete. Solche Eichen sind jedoch stets im Innern nicht mehr ganz gesund, sondern mehr oder weniger kernfaul. Ferner arbeitete ein Schwarzspecht in meinem Garten wochenlang an einer Nisthöhle, wozu er eine nicht mehr feste Stelle eines am Stamm abgebrochenen Astes wählte.

Stolp in Pommern. E. F. v. HOMEYER.

Es wird mit Bezug auf den Artikel über die Lach-Seeschwalben-Kolonie am Hostruper See um Benachrichtigung gebeten, an welchen Orten Norddeutschlands die Lach-Seeschwalbe (*Sterna anglica*) sonst noch brütend angetroffen wird. Naumann kannte Brutkolonien dieser Vögel in Norddeutschland nur an den Seen Sparring und Siöring in Nordwesten der Halbinsel Jütland und auf der Insel Lips bei Rügen.

Briefkasten der Redaction.

Prof. B. de B. in Lissabon: Mit verb. Dank erhalten, Brief wird Ihnen zugegangen sein. — **Hrn. L. O.-G. in Angoulême:** Die Sammlung wurde bereits verkauft, directe Nachricht sandten wir am 21. d. M. — **Hrn. H. in Groningen:** Kiste am 22. d. M. abgesandt.

Eingegangene Drucksachen.

Ornithologie d'Angola par J. V. Barboza du Bocage. Première Partie. Lisbonne 1877. Vom Verfasser. — Mittheilungen des Ornitholo-

gischen Vereins in Wien, No. 9 u. 10. Von der Redaction. — Monatschrift des Sächs.-Thür. Vereins für Vogelkunde und Vogelschutz, No. 10. Von der Redaction. — Der Thierfreund, Organ des Wien. Thierschutz-Vereins, Septemhernummer. Von der Redaction. — Schweizerische Blätter für Ornithologie, No. 15 bis 19. Vom Herausgeber. — Columbia, Zeitschrift für Taubenliebhaber, Züchter und Händler, No. 2. Vom Herausgeber. — Monatsblatt des Badischen Vereins für Geflügelzucht, No. 9 u. 10. Vom Herausgeber. — Der Kleinviehzüchter, Organ des Kleinviehzucht-Vereins für das Königreich Böhmen in Prag, No. 1. Von der Redaction.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Eine grosse Sammlung ausgestopfter italienischer Vögel ist zu verkaufen. 270 Arten in 529 Individuen. Adressen von Reflectanten erbeten an

Via Vaccheruca, Florenz. [115] Louis Nunziati.

A. Kricheldorf, [112]

Naturalien-Handlung, Berlin S., Oranienstr. 135. Lager von ausgestopften Vögeln, Vogelbälgen, Eiern, Conchylien, sowie sämmtlicher Insecten-Klassen, besonders Macrolepidopteren, Coleopteren etc. Fang- und Präparir-Werkzeuge jeder Art, sowie Lager von Insectennadeln. — Preislisten gratis und franco.

Soeben erschien meine Preisliste über Vogeleier pro 1877—78 und wird auf Wunsch gratis und franco versandt.

Adolf Kricheldorf, Naturalien-Handlung, Berlin S., Oranienstr. 135. [116]

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 22.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. November 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas.

Von L. Martin.

(Fortsetzung.)

Es gewährt einen ungemein schönen Anblick, diesen kecken, aus seinen hochgelben Augen zornesblickenden Räuber mit einem seiner blaugrauen, nackten, scharfbewaffneten Fänge auf einem noch wildschlagenden grossen Fisch stehen zu sehen. Die Flügel noch anfangs nach Art der meisten Raubvögel, gleichsam als bergenden Mantel um die Beute ausgebreitet, sträubt sich das spitze Kopf- und Nackengefieder wie eine dornige Krone in schönster Ordnung strahlenartig aus, während das übrige Gefieder gleichfalls sich überall locker erhebt. So steht der stattliche Vogel einige Augenblicke still, um sich nach verschiedenen Seiten sichernd umzuschauen und, wenn er sich allein glaubt, mit einigen kräftigen Schnabelhieben die Eingeweide des Opfers herauszureissen, die er mit sichtbarer Wollust zuerst verschlingt, um mit dem übrigen Rumpf Stück für Stück allgemach seine Mahlzeit zu vollenden. So grotesk die Erscheinung eines beutebesitzenden Raubvogels an sich ist, ebenso trägt sie auch etwas Tölpisches zur Schau, wenn man das viele Zerren, Hacken und Wanken beobachtet, wie ein solcher Vogel die Beute verzehrt.

Uebrigens ist unser Flussadler ein durch Bau, Befiederung und Lebensweise von den anderen Raubvögeln so abweichendes Geschöpf, dass bei ihm eine Sonderstellung im System weit gerechtfertigter ist, als bei vielen anderen Formen. Sein knappes weisses Untergefieder, die unbefestigten Beine, die rauhen, fast schuppigen Fänge mit Wendezehe und die fast im Halbkreis gebogenen Krallen scheinen ganz und gar zum Fangen der beschuppten Wasserbewohner geschaffen zu sein. Die Kraft, welche der Vogel beim Einschlagen der

Krallen durch einen solchen schuppenbepanzerten Fischkörper entwickeln mag, muss ausserordentlich sein und vergleichungsweise viel Aehnlichkeit mit dem Verbeissen anderer Thiere haben, wenigstens sind solche Fälle schon mehrfach bekannt, wo Flussadlerfänge in dem Rücken grosser Fische steckend gefunden wurden, was somit schliessen lässt, dass der kecke Räuber nicht im Stande war, sich von dem zu schweren Fisch wieder zu befreien, und somit an seiner Stelle das Leben lassen musste. Bekanntlich ist der Flussadler ein Kosmopolit, denn es giebt fast kein Land der weiten Erde, wo er nicht vorkommt, und den ornithologischen Scheidekünstlern ist es trotz aller Anstrengung noch nicht gelungen, eine weitere Species an ihm herauszufinden. Dem denkenden Naturbeobachter aber bietet der weite Verbreitungskreis einer einzelnen Thier- oder Pflanzenspecies, vermöge der nothwendigen Abweichungen in einzelnen Organen und Farben, durch Klima und veränderte Lebensweise hervorgerufen, eine Reihe weit interessanterer und praktischerer Thatsachen dar, als die blinde Zersplitterung in unzählige Species, und ich werde später Gelegenheit nehmen, auf diese in neuer Zeit durch Darwin hervorgehobene Naturanschauung zurückzukommen.

Ein kräftiger, weithin schallender Knall, der von den nahen Anhöhen vielfach wiederhallte, streckte auch diesen eben mit seiner letzten Mahlzeit fertig gewordenen Fischräuber zu Boden, und die inzwischen wieder neugierig aufs offene Wasser sich gewagten Wasservögel plätscherten abermals in hastiger Eile dem sicheren Versteck im dichten Rohr zu. Grosse Schwärme

wilder Enten hatte dieser lärmende Schuss aufgeschreckt, und sie zogen neugierig schein über uns herum, unter welchen die so schön schwarz und weiss gefiederten Schellenten, welche von ihren in der Ferne wie Schellengeläut klingenden Flügelschlägen den Namen erhalten haben, auf ihrer Rückreise nach dem Norden begriffen waren. Diese nett gezeichnete Tauchente fühlt sich aber wie die anderen ihr verwandten nordischen Gäste nie ganz heimisch auf unseren mit hohem Rohr umgürteten Gewässern, denn sie hält sich wie diese fast immer nur auf den weiten offenen Spiegeln auf, wo sie in kleinen Gruppen oder auch vereinzelt ihrem Tauchgeschäft nach Schnecken und kleinen Fischen obliegt. Man sieht sie da mit ihrem fernhin leuchtenden Weiss an Brust und Hals, mit dem schwarz und weiss gezeichneten Rücken und dem schnippischen weissen Fleck an der Wange, mit keck und zierlich aufgerichteter Holle und schön gelb leuchtendem Auge munter umherschwimmend, aber fast immer in sorgsamer Entfernung vom Ufer bleibend. Ein behendes Völkchen, das bald hierhin bald dorthin mit leisem Ruck untertaucht, um zu fischen, und so sich spielend die Zeit verkürzt. Hier und da gesellen sich einzelne grosse und ganz schwarze Enten zu ihnen, welche ebenfalls als nordische Gäste uns manchmal besuchen. Ihr tiefes Schwarz, welches bei der einen etwas grösseren Art nur durch einen weissen Spiegel an den Flügeln unterbrochen wird, giebt ihnen den Namen Trauerenten.

Die Enten der hochnordischen Gewässer sind fast alle nur Tauchenten, das heisst solche mit kurz gebautem Körper, sehr breiten belappten Schwimffüssen, kurzem, meist dickem Halse und breitem Schnabel. Dieser Bau macht sie besonders geschickt für die Ernährung aus dem Thierreich, worauf sie in jenen dem Pflanzenleben unfruchtbaren Gewässern fast ausschliesslich angewiesen sind. Deshalb besitzt auch ihr Fleisch einen Beigeschmack, der unserem Gaumen weniger als dem der Nordländer behagt.

Aber je weiter nach Süden, um desto mehr nimmt auch die Zahl der Tauchenten ab, von denen nur einige wenige bei uns noch brüten, während sie mehr und mehr von den mehr langgestreckten, wenig oder gar nicht tauchenden und mehr von Pflanzenkost lebenden Enten ersetzt werden. Wir begegnen diesen munteren Geschöpfen noch öfter und wollen diesmal einer hellen Stimme folgen, die uns vom oberen, fast trocken gelegenen Theil eines Teiches entgegenklingt und begierig anzieht.

Die hellen stillen Nächte, welche gegen das Ende des März hier gewöhnlich sich einzustellen pflegen, hatten auch diesmal neue Ankömmlinge herbeigeführt. Steht man an einem solchen Abend auch nur kurze Zeit im Freien, so vernimmt man von da und dort ein Pfeifen, Rufen und Zwitschern, das bald von Regenpfeifern, Wasserläufern, Enten, Reihern, Lerchen, Ammern und Piepern ausgestossen wird, womit die befiederten Reisenden sich zusammenhalten. Die rasch verklingenden Töne lassen schliessen, dass das Ziel der Reise noch nicht erreicht ist, und manche Arten wandern, besonders bei Mondschein, den grössten Theil der Nacht hindurch. Erst gegen 2 bis 3 Uhr Morgens wird die Luft still, was vermuthen lässt, dass sie alle

in das erwünschte Quartier eingerückt sind, wo sich die Weiterreisenden gewöhnlich einen bis mehrere Tage aufhalten. Einen solchen Rasttag hatten sich einige rothschenklige Wasserläufer an dem oberen Wassergraben des Teiches gewählt und liessen von Zeit zu Zeit ihre scharfe und helltönende Stimme erschallen. Fast allen Wasserläufern ist eine überaus wohlklingende laute Stimme eigen, die man auf sehr grosse Entfernungen hören kann. Sie besteht entweder in einem klangvoll modulirten „Qui, Qui“, oder, wenn aufgeschreckt und scheu fortfliegend, in einem scharfen „Trilli“. Beiläufig gesagt, bin ich kein besonderer Verehrer von in Sylben verdeutschten Vogelstimmen, denn diese sind uns eben so unverständlich als ihrerseits die Orakelsprüche den klassischen Völkern waren. Beinahe ein Jeder hört und fasst sie anders auf als der Andere, und deshalb sind sie selten zur Befriedigung oder gar zum Wiedererkennen. Ich werde mich deshalb auch so wenig als möglich mit derartiger Aussprache der Vogelstimmen befassen. Bei den Wasserläufern aber ist der Laut so verständlich ausgedrückt, dass bis jetzt noch Niemand darin gefehlt hat, ihn richtig zu deuten.

Unsere munteren Rothschenkel piffen von Zeit zu Zeit den entfernter stehenden gemüthlich zu, denn sie waren auf den Schlammbanken eifrig bemüht, kleines Gewürm, Schnecken und kleine Insectenlarven zu fischen. Nur unter den allergünstigsten Verhältnissen, wo man durch hohes dichtes Gras, Schilf oder Gebüsch hinreichend gedeckt ist, darf man es wagen, diesen überaus scheuen und vorsichtigen Vögeln über Schussweite sich zu nahen, um sie längere Zeit ungestört beobachten zu können. In den meisten Fällen muss man zufrieden sein, ihnen schussgerecht nahe zu kommen. Tief gebückt anfangs und später kriechend, bewegt man sich langsam und immer wieder horchend vorwärts, auf jeden Strauch oder jede Staude achtend, hinter denen man noch besser gedeckt sein könnte. Endlich, nach langem mühsamen Rutschen glaubt man sich am Ziele, da kommt eine dreimal verwünschte Krähe gezogen, welche von der ihr sonderbar aussehenden menschlichen Figur angezogen wurde, um zu sehen, was das denn eigentlich sei. Dieser schwarze Galgenvogel kommt näher, man senkt den Kopf, um ihr das Gesicht nicht sehen zu lassen, aber alles vergebens, sie hat längst Argwohn gefasst, stösst einen verdächtigen Schrei aus, und ein doppelhöriges helles „Trilli, Trilli“ ertönt. Die nahen Wasserläufer hatten sie verstanden, und im selben Moment eilen sie davon. Aber mit dem ersten Laut der Krähe ist man auf den Beinen und hat eben noch gerade so viel Zeit, um einen dieser behenden Flüchtlinge aufs Korn zu nehmen und niederzustrecken. Nicht selten bekommt auch noch der verruchte Störenfried, der sich auf den Schuss nach den erschnten Vögeln in die Luft geschwenkt hat, den gröberen Schrot des anderen Laufes aus Dankbarkeit nachgesendet, und sich überschlagend, stürzt auch er zu Boden. Dieses Mal aber hatte uns keine Krähe entdeckt, und es war uns möglich, in nächste Nähe dieser überaus zierlichen Stelzbeine zu kommen. Fünf an der Zahl, sah ich sie hinter einem Gras- und Weidenbüschel hindurch, etwas seitwärts von mir auf ihrem schlammigen Element herumtrippeln.

Im Körper von der ungefähren Grösse einer schwachen

Lachtaube, mit dem zartesten Weiss an Brust und Bauch, grau und weissgeflecktem Rücken und Hals, stehen sie zierlich auf ihren langen dünnen Beinen, welche ganz die Farbe von rothem Siegelack haben. Munter sieht das kleine Köpfchen mit dem langen Schnabel auf dem bald etwas eingezogenen, bald vorgestreckten Halse nach allen Seiten, ob nicht da oder dort ein kriechendes Würmchen sich zeigt.

(Schluss folgt.)

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes.

Von Heinrich Schacht.

(Meyer'sche Hofbuchhandlung in Detmold.)

[Unter Hinweis auf die bezügliche Mittheilung über das obige neu erschienene Werk in der „Rundschau“ dieser Nummer, bringen wir nachstehend einzelne Schilderungen einiger Charaktervögel des Teutoburger Waldes aus diesem Buche, wobei wir dasselbe nochmals allen Freunden deutscher Vogelkunde auf das Angelegentlichste empfehlen.

D. Red.]

Der Waldkauz.

Aus der Familie der nächtlichen Raubvögel, der Eulen nämlich, möge das grösste Mitglied, der Waldkauz (*Syrnium aluco*), bei uns im Volksmunde Brakenherm benamset, billiger Weise den Reigen eröffnen.

In den mit alten hohlen Eichen und Buchen bestandenen Waldschluchten findet er stets einen willkommenen Aufenthaltsort, siedelt sich aber auch in den Walddörfern an, wo er zum grossen Aerger der Bewohner von den Obstbäumen hernieder seine fürchterliche Nachtmusik erschallen lässt. Sobald die Dämmerung beginnt, vernimmt man anfangs im Walde ein helles Kuwitt, Kuwitt! welches der eigentliche Lockruf zu sein scheint, dem bald das lauteulende Huhuhu! nachfolgt. Der letzte Ruf ist nur dem Männchen eigen und es lässt ihn nicht nur, wie Naumann meint, zur Paarungszeit, sondern zu jeder Jahreszeit erschallen, denn ich vernahm denselben sowohl in den mond hellen Herbstnächten, als auch in kalten grausigen Winternächten, ja zur Zeit des Wonnemonats sogar am hellen Nachmittage. Als man einst im Walde das Weibchen eines Pärchens erschossen hatte, wollte das Geheul des Männchens gar kein Ende nehmen.

Bei Tage sitzt der Waldkauz still verborgen in seinem Schlupfwinkel, am liebsten in dem dichten Nadelgezweige eingesprengter, d. h. einzeln stehender, Fichten dicht am Stamme. Unter diesen Bäumen kann man oft seine Gewölle zu Dutzenden auflesen. Einst sah ich ihn an einem hellen Morgen zur Seite seiner zwei jungen Sprösslinge frei in der Krone einer Buche sitzen. Als ich mich ihm näherte, machte er sich eiligst aus dem Staube, indess die Jungen ruhig sitzen blieben.

Sobald die Dämmerung niedersinkt, begiebt sich der Waldkauz auf die Jagd und man sieht ihn dann leichten Fluges am Waldesrande entlang ziehen, auf einem Busche oder Heckenstamme Halt machen oder sich auf freiem Felde niederlassen und nach Beute ausschauen. Auf dem Anstande mache ich mir oft das Vergnügen, ihn durch das Nachahmen einer piependen Maus zu reizen, wobei er sich häufig dicht neben mir niedersetzt. Man

muss dabei sein äusserst feines Gehör bewundern, da er sich selbst auf 30 Schritt Entfernung noch herbeilocken lässt. — Einst sass ich an einem windstillen Herbstabende unter einer dichten Hainbuchenhecke, als ein Waldkauz über meinem Haupte hinzog. Ihn zu reizen war das Werk eines Augenblicks. Sofort war er da und umschwebte den Busch. Er schien mich nicht zu bemerken und liess sich im nahen Gehölz nieder. Ich lockte von neuem. Schnell war er wieder da, um, wie vorher, ohne Beute abzuziehen. Auf diese Weise liess er sich wohl eine Viertelstunde lang täuschen, bis ihn endlich der Knall meines Gewehrs verscheuchte. — Einst jagte mir ein Waldkauz durch sein Erscheinen nicht geringen Schrecken ein. Es war nämlich am 6. Jan. 1871, Abends, als gerade der Erdschatten in den vollen Mond trat, wo es bekanntlich nicht ganz geheuer in der Natur zu sein pflegt, als ich mich, ruhig mit der Flinte im Schnee am Kohlgarten stehend, urplötzlich von weichen Flügelschlägen, wie von Geisterschwingen, umfächelt fühlte. In demselben Augenblicke geschah es aber auch, dass ein grosser Vogel auf meinen Hut, den ich etwas tief über das Gesicht gezogen hatte, flog und daselbst Posto fasste. Es war der grosse Waldkauz, der sich das Haupt eines Menschenkindes zum Sitzplatze gewählt, um sich von hier aus einmal nach Beute umschauen zu können. Ich stand wie eine Bildsäule und fühlte es deutlich, wie der nächtliche Unhold, ein respectables Mitglied aus dem Gefolge des wilden Jägers, mehrere Male seine Stellung veränderte und erst abzog, als ich den Versuch machte, ihn für diese absonderliche Zuneigung bei den Fängen zu ergreifen.

Im Herbst des Jahres 1867 erschien ein Waldkauz in dem neben meinem Hause liegenden Fichtenhaine und machte sich allabendlich durch sein Geheul bemerklich. Mehrere Male sah ich ihn schon im Dämmerlichte im Baumhofsitzen. Er blieb den ganzen Winter hindurch. Im nächsten Frühjahr schaffte er sich eine Gattin an, und nun hatte ich immer die schönste Gelegenheit das Pärchen zu beobachten, wenn es Abends auf den am Rande des Fichtenhains stehenden Eichen sein Wesen trieb. Leider war seine Gegenwart den im Gehölz wohnenden kleinen Sängern ein wahrer Stein des Anstosses, weil sich das Paar schon am hohen Nachmittage losgab, um, begünstigt durch das Zwielicht des Nadelwaldes, die Jagd zu beginnen. Am 12. Mai 1868, Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, erhob plötzlich im nahen Gehölze eine Schwarzamsel, von der ich wusste, dass sie halbflügge Junge hatte, ein fürchterliches Angstgeschrei. Ich lief eilig hinzu und sah bald den Störenfried in Gestalt des Waldkauzes vor meinen Augen auffliegen und sich tief in's Fichtendickicht zurückziehen. Die Amsel flog laut schreiend hinterdrein; ihre Angstlaute zogen die umwohnende Vogelwelt herbei, und bald erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm, der, so grässlich er auch klang, nur meine Wissensbegierde reizte und mich auf den Gedanken brachte, näher herbeizuschleichen. Behutsam, auf allen Vieren kriechend, winde ich mich durch das Nadeldickicht und gewahre bald, wie eben eine Singdrossel mit schrillum Geschrei auf den Kauz zuführt. Dieser wendet verdriesslich das Haupt seitwärts und starrt dann wieder regungslos den Angreifern entgegen. Unterdessen wogt mir zu Häupten

ein Meer von Tönen im wildesten Durcheinander, Grasmücken, Laubvögel, Finken, Meisen, Rothkehlchen, Braunnellen und Goldhähnchen: sie alle umflattern und umschwirren mit den crassesten Jammerlauten den nächtlichen Unhold. Plötzlich schwingt sich ein Fink auf den Wipfel einer Fichte und schlägt siegestrunken seine markige Strophe. Ihm folgt von ähnlichen Gefühlen beiseelt eine Schwarzplatte, und reizend hebt sich aus dem Chaos der Töne ihr lieblicher Ueberschlag. Das klingt dem Lichtfeinde wie bitterer Hohn, er fliegt weiter in den Wald, alle Vögel hinterdrein, und der Skandal beginnt von neuem.

Die Hauptnahrung des Waldkauzes besteht aus Mäusen aller Art, doch stellt er auch eifrig den Vögeln nach. Ja ich halte ihn für einen argen Nestplünderer, der besonders an den Nestern der Wildtauben, der Drosseln und Finken arge Verwüstungen anrichtet.

Wie alle Eulen wird auch der Waldkauz vom Lichte angezogen und er erscheint deshalb oft vor den Fenstern. So sass vor einigen Jahren ein Waldkauz allabendlich meinem Stubenfenster gegenüber auf einem an einer Stange frei schwebenden Staarenkasten. Einmal bei tiefem Schnee sass er etwa nur 3 Schritt vom Hause entfernt auf einem Vogelbeerbaum. Als ich ihm aus dem Fenster einen im Käfig steckenden Vogel vorhielt, schien er diesen mit Wohlgefallen zu betrachten, getraute sich aber nicht an den Käfig. Später war er einmal bei Mondschein durch eine zerbrochene Scheibe in's Haus gelangt und hatte mir einen am Fenster stehenden Kanarienvogel aus dem Bauer stibitzt. — Bei meinem am Waldesrande wohnenden Freunde, der im heftigen Fieber lag, flog um Mitternacht ein Waldkauz zu wiederholten Malen vor ein erleuchtetes Fenster und setzte die am Krankenbette wachende Ehehälfte nicht wenig in Schrecken. Am andern Morgen stellte sich heraus, dass ein hinter dem herabgelassenen Vorhänge auf der Fensterbank stehender Kanarienvogel den Kauz herbeigezogen. Auf der Schneedecke standen noch deutlich die Flügelspuren desselben verzeichnet. —

Der Kreuzschnabel.

Kennst du den Nadelwald, den finstern, mit den reckenhaften Baumgestalten, deren Zweige mit den Wolkenbällen spielen? Gewiss hast du schon zur Sommerzeit auf seinem weichen Moosteppeiche ein Stündchen der Ruhe gepflegt, wenn aus dem Thal herauf des Waldbachs Brausen drang und über dir ein Rauschen durch die Wipfel flog, das wie fernes Glockenläuten wunderbar dein Ohr berührte. Zu ihm möcht' ich dich führen in einer Zeit, wo die Natur, von den Fesseln des Winters umfassen, anscheinend todt, starr, regungslos daliegt, wo der Bach sein Brausen eingestellt und die Wipfel unter der Last des Schnees ächzen. Alles ist still um uns her und eine Fülle des Friedens ringsum ausgegossen. Das einzige Leben, das dir entgegentritt, sind einige winzige Vögelchen, Goldhähnchen genannt, die mit leisem Siri, Siri! die beschneiten Zweige durchschlüpfen. Horch! — da ertönen laute Stimmen aus der Ferne! Göp, Göp, gip, gip! ruft es aus verschiedenen Kehlen, immer näher und näher kommend. Kreuzschnäbel (*Loxia curvirostrae*) sind es, des deutschen Waldes

Papageien, die in grossen Flügen vereint die dunkeln Nadelforsten durchwandern, um dem Samen der Fichtenzapfen, ihrer Lieblingskost, nachzugehen. Diese eigenthümlichen Vögel zu beobachten, ist uns das Glück oft günstig, wenn sie sich gerade am Waldesrande auf den mit Fichtenzapfen förmlich beladenen Wipfeln niederlassen. Wie emsig die Schaar ihrem Geschäfte obliegt, dass der Schnee alle Augenblicke in kleinen Wolken die Luft durchstäubt. Meist sind sie still. Jetzt ruft einer sein Gip, gip! ein zweiter antwortet, dann rufen alle, dann ist's wieder still. Jetzt schleppt einer mühsam einen Zapfen auf einen Zweig des nächsten Baumes, bricht und zimmert an demselben, dass die Flugblättchen herunterwirbeln. Ein anderer setzt sich auf die Spitze der höchsten Fichte, dreht sich einigemal im Halbkreise herum und lässt dann ein sonderbares, an den Zeisiggesang erinnerndes Stimmgewirr hören. Plötzlich bricht die ganze Schaar in ein unisones Göp, göp, göp! aus. Das hat etwas zu bedeuten. Es soll uns bald klar werden. Ein Nachzügler, der vorhin „den Zug verpasst“, durchzieht, sein ängstliches Gefühl des Alleinseins laut ausrufend, die Lüfte und findet sich wieder bei der Schaar ein.

Ein eben so schöner Anblick ist es, wenn die Kreuzschnäbel zur Tränke fliegen. Dies geschieht freilich nur, wenn die Erde bloss ist, im Winter stillen die hitzigen Vögel ihren Durst am Schnee. Ich habe mehrmals auf meinen Waldgängen das Vergnügen gehabt, sie am Wasser beobachten zu können. Von den Wipfeln der Fichten steigt die Schaar in kleineren Absätzen immer tiefer herab. Die roth oder gelbroth gefiederten Vögel heben sich prächtig auf dem dunkeln Nadelgrün, während die einfach graubraunen, meist jungen Vögel mehr in den Hintergrund treten. Auf einem im Wasser liegenden Steine oder Aste, wenn beide eben aus dem Wasserspiegel hervorragen, lassen sie sich abwechselnd nieder, schlürfen in zwei oder drei Zügen den kühlenden Trank und fliegen dann wieder zu den andern Genossen. Erst wenn die ganze Gesellschaft ihren Durst gestillt hat und alle wieder auf dem Baume angelangt sind, bläst einer sein Gip, gip, gip! zum Aufbruch, erhebt sich, und im raschen fördernden Fluge zieht die gesellige Schaar in das Waldesinnere zurück.

Der Kreuzschnabel ist wie der Gimpel ein gutmüthiger Bursch, der als ächter Waldbewohner den Menschen und sein Treiben nicht beachtet und deshalb auch nicht kennt. Als ich einmal durch den Wald spazierte, flog vor mir ein Kreuzschnabel auf und setzte sich auf den trocknen Wipfel einer mittelhohen Buche, die einsam am Wege stand, sang sein Schnurrliedchen und war so mit sich beschäftigt, dass er mein Rufen und Händeklatschen gar nicht vernahm. Jetzt nahm ich einen Stein und schleuderte ihn durch die Aeste. Der Vogel sang ruhig weiter. Jetzt flog ein Stein dicht neben ihm vorbei. Er sah ihm nach, sang dann weiter. Erst als ich mit einem Stabe gegen den Baum schlug, wie Moses gegen den Fels der Wüste, da strich der Sänger fort.

Die hauptsächlichste Nahrung des Kreuzschnabels bleibt immer der Same der Nadelbäume, doch vertilgt er im Sommer auch verschiedene Kerfe. Sobald der

Eichenwickler (*Tortrix viridana*) in unsern Wäldern erscheint, kann man mit Sicherheit auf ein zahlreiches Erscheinen von Kreuzschnäbelflügen rechnen und vernimmt man dann den ganzen Tag ihr Göp, göp, göp! Sobald aber die Wickler ausgekrochen sind und nun in den Frühstunden des Sommerabends schon zu Hunderten die Eichen umschweben, da ziehen die Kreuzschnäbel fort, ein Zeichen, dass sie das vollkommene Insect nicht lieben. Auch nach Blattläusen sind sie in manchen Jahren sehr begierig. So war es am 1. Juli 1866, als plötzlich die Obstbäume meines Gartens durch einen Trupp Kreuzschnäbel belebt wurden. Ich erkannte sie bald, der Zigeuner bewegliche Schaar, die sich nach Meisenart an die äussersten Spitzen der Zweige häkelte und dieselben nach Blattläusen absuchte. Freilich war ihr Leben und Treiben hierbei kein so anziehendes, wie es eine auf einem Fichtenbaume beschäftigte Schaar „Krinitzer“ bietet. Zum Singen schien kein Glied der Bande aufgelegt zu sein, ein Zeichen, dass Mangel und Noth ihren sonst so frohen Sinn gebannt hielten. Nahrung schien ihnen dagegen Alles zu sein, und sie setzten beim Aufsuchen derselben so sehr ihre Sicherheit auf's Spiel, dass es mir ein Leichtes war, durch Belegen mit einer an einem langen Stocke befestigten Leimruthe mehrere Exemplare einzufangen, die ich, in Ermangelung des Hanfes, längere Zeit mit Rübsamen und Weissbrod ernährte. Die freien Brüder aber besuchten noch 3 Wochen lang täglich meinen Baumhof, verhielten sich in den Kronen der Bäume so still, wie eine Schaar kirschenstehender Kernbeisser, und liessen nur beim Fortstreichen ihr lautes Göp, göp! hören. Als ich später meine Gefangenen wieder in Freiheit setzte, wollte einer derselben durchaus nicht weichen. Stundenlang umflog er unter beständigem Locken meine Wohnung, kam sogar mehrere Male wieder zu seinem Futtertroge zurück, den ich, mit Weissbrod gefüllt, unter einem Baume aufstellte. Während er in vielen Gegenden Deutschlands, wie am Harze, in Thüringen, am Erzgebirge sich als Stubenvogel des grössten Beifalls, der ungetheiltesten Liebe erfreut, besonders von den vogeliebenden harzer Bergleuten in kleinen enggeflochtenen Drahtkäfigen gehalten wird, ist er im Teutoburger Walde kaum dem Namen nach bekannt, und alle die schönen sinnigen Sagen, mit denen jene poesiereichen Gebirgsleute das Leben ihres Krintzers ausschmücken, wird man hier vergeblich suchen.

Was den Kreuzschnabel aber noch ganz besonders interessant macht, ist die Thatsache, dass er selbst in den rauhen Wintertagen hoch in den schneebedeckten Fichtenkronen sein Nest baut, brütet und auch seine Jungen aufzieht.

Ich habe ihn beständig unter meinen Stubenvögeln, wo er sich bei Hanf, Mohn und Weissbrod, und täglich ein bis zwei Fichtenzapfen zum Ausklauben, sehr gut hält.

Die Gebirgsstelze.

Wenn wir im Sommer den schäumenden Waldbach entlang im Gebirgsthale hinaufwandern, vernehmen wir neben dem durchdringenden Thiit! des Eisvogels einen fast eben so scharfen Ton, der wie Zizizi! lautet, welcher von einem dort wohnenden Vogel herrührt, dem mit

vollem Rechte der Name Gebirgsstelze (*Mot. sulphurea*) gebührt. Wir können uns die niedliche Bewohnerin des Gebirgsbaches in nächster Nähe betrachten, wenn sie in ihrer graziösen Weise auf den schaumbespritzten Felsblöcken umhertrippelt, Wasserkerfe erschnappt und sonst ihren Geschäften nachgeht. Wie zierlich sich das Vögelchen zu tragen weiss, wie es gleichsam hochgeschürzt am Ufer auf und ab spaziert, dass ja kein Schmutz das zarte Federkleid besudle!

Dass auch sie gern die Nähe des Menschen sucht, geht schon daraus hervor, dass sie regelmässig bei Mühlen oder sonst am Wasser stehenden Gebäuden zu finden ist. An den Mühlteichen hat sie immer ihre Liebessitze auf Steinen, Stämmen, Pfählen u. s. w., von wo aus sie ihre Jagden auf Fliegen, Mücken, Haften und Käferchen anzustellen pflegt. Wasser scheint eine unablässige Bedingung ihres Lebens zu sein, doch fand ich sie vor Jahren einmal an einem weit vom Wasser entfernten Hohlwege brüten. Bemerken will ich aber, dass es gerade ein nasses Frühjahr war, wo der Hohlweg oft von Wasser durchströmt wurde. Vielleicht war dies die Veranlassung, die ihr diese Oertlichkeit als passend erscheinen liess. Später habe ich sie selbst nicht wieder angetroffen.

Die Gebirgsstelze erscheint schon früh im Jahre wieder am Brutorte und macht sich bald durch ihren scharfen Lockton und Gesang bemerklich. Sehr häufig überwintern einzelne Pärchen im Gebirge. In der Nähe meines Hauses habe ich schon seit Jahren ein solches Pärchen beobachten können, welches sich meist am Wasser aufhält, aber auch wohl mal auf meinem Hofe Einkehr hält und daselbst allerlei Nahrungsmittel aufsucht. Einst, als tiefer Schnee lag, fing ich das Weibchen in einem Schlagnetze ein, setzte es in einen grossen Käfig und warf ihm lebende Mehlwürmer, aufgequollene Ameiseneier u. s. w. vor, allein es weigerte sich hartnäckig, irgend welche Nahrung zu sich zu nehmen, und sah ich mich schliesslich gezwungen, ihm die Freiheit wieder zu geben. Uebrigens war der Vogel äusserst gut genährt, während ein Hänfling, den ich an demselben Tage einfing und der doch ein Körnerfresser ist, im letzten Stadium der Darre stand.

Der Gesang der Gebirgsstelze erinnert in seinem Grundzuge an den Gesang der weissen Schwester, besteht aber aus helleren und wohlklingenderen Tönen. Man vernimmt ihn hauptsächlich in den ersten Frühlingsmonaten, wo das kleine Vogelherz von Lust und Liebe geschwellt ist. Die einsam liegenden Mühlen erhalten durch den fleissig singenden Vogel einen ganz besondern Reiz.

Schon früh im Jahre schreitet das Gebirgsstelzenpärchen zur Fortpflanzung und baut unter Ufer, Steine und Wurzeln ein mit Haaren, Federn und sonstigen weichen Stoffen ausgefülltes Nest. Sehr gern nistet es auch in der Nähe des Mühlrades, wenn sich nur eine etwas tiefe Höhlung in dem Mauerwerke findet, so dass das stäubende Wasser der Brut nicht schaden kann. Hier drohen dem Neste lange nicht die Gefahren, als an andern Orten, da es hier selbst vor den Wasserratten sicher ist. Auch wagt es hier der Kukul nicht, sein Ei in das Nest zu practicieren, wodurch sonst auch viele Bruten ruiniert werden.

Die Jungen, welche ich sehr leicht mit hartgetrocknetem und gehacktem Hühnerfleisch, Ameisenpuppen und etwas Weissbrod aufgezogen habe, gehören zu den zierlichsten Stubenvögeln, werden sehr kirre und ergötzen das Auge durch ihre anmuthigen Bewegungen. Noch in diesem Jahre brachte mir ein Knabe eine bereits dem Neste entschlüpfte Gebirgsstelze, die sich erst durch längeres Fasten zum Sperren bewegen liess. Sie wurde sehr zutraulich, verfolgte mich, wie ein Hund, auf Schritt und Tritt, liess sich auf dem Finger tragen, so dass ich auch versuchte, sie zum Ein- und Ausfliegen zu gewöhnen. Einige Zeit ging es sehr gut, da aber war sie plötzlich spurlos verschwunden.

Absonderliche Arbeitsgenossen.

In einem Stoppelfelde an der Meranerstrasse auf dem Wege nach Nathurns hatte ich vor wenigen Wochen Gelegenheit, ein paar absonderliche Genossen bei gemeinsamer Arbeit zu beobachten. Einige Schweine hatten sich am Raine versammelt und wühlten behaglich in den Stoppeln herum, so dass die braune Ackerkrume zu Tage kam; über ihnen, auf einem überhangenden Ebereschenzweige aber sass ein rothrückiger Würger (*Lanius collurio* L.) und schaute ernstesten Blickes zu den leise grunzenden, bohrenden und schaukelnden Leuten herab, bis diese irgend ein convenables Stück Insectenwild aus der Erde zu Tage gefördert hatten. So oft dies geschah, war der Würger eiligst zur Stelle, holte die willkommene Beute vom Boden fort und befestigte sie an irgend einem Zweiglein des nächsten Strauches; dann setzte er sich wieder auf seine Warte im Schatten der rothglühenden Ebereschentrauben und beobachtete mit dem früheren ernstesten Gesichte das Ergebniss der Arbeit seiner grunzenden und wühlenden Genossen. (Mitth. d. Ornith. Vereins in Wien.)

Die verticale Verbreitung des Hausrothschwanzes

erreicht in den österreichischen Alpen eine sehr bedeutende Höhe. Wir hatten in den letzten Jahren vielfache Gelegenheit, diesen in unseren Alpenländern so überaus häufigen Vogel an Ort und Stelle zu beobachten. In dem hochgelegenen Maltathale in Kärnten, in Tirol im Kalsenthal, sowie in dem etwa 6000 Fuss (ca. 2000 Meter) über der Meeresfläche verlaufenden Suldenerthale, namentlich in den beiden letzteren, wo der Sperling gänzlich fehlt, fällt dem Hausrothschwanz in der Nähe der menschlichen Wohnungen ungefähr die Rolle zu, welche anderswo jener spielt. Die Hausrothschwänze treiben sich dort nicht viel weniger zahlreich, wenn auch nicht in so fest geschlossenen Flügen herum, wie anderwärts die Spatzen, und zeigen auch nur

sehr geringe Scheu vor den Menschen. Aber auch ausserhalb, rücksichtlich oberhalb des Bereiches der letzten bewohnten Gebäude ist das reizende Vögelchen an den Felswänden der höchsten und rauhesten Gebirgsstöcke anzutreffen. So hat beispielsweise meine Frau Anfangs August des heurigen Jahres an den wilden, sterilen Abstürzen des mächtigen Ortlers gegen das Suldenerthal, den Tabarettawänden, ein Pärchen beobachtet, welches auf der bedeutenden Höhe von 8000 Fuss plötzlich erschien und die der Ortlerspitze zustrebenden Menschen durch längere Zeit begleitete. Es ist zweifellos, dass die Vögel dort auch genistet und gebrütet hatten; ihre Hauptnahrung mögen die vielen, in den kühleren Tagesstunden an den Felswänden ruhig sitzenden, beim ersten warmen Sonnenstrahl lebhaft herumschwirrenden Insecten bilden. (Dr. v. E., Mitth. d. Ornith. Vereins in Wien.)

Erklärung.

Zur Richtigstellung einer von mir im „Zool. Garten“ (Jahrg. 1875, p. 111) veröffentlichten Notiz: „Sonderbares Benehmen eines Kukuks“, welche Hr. Dr. Brehm in seiner höchst instructiven Arbeit: „Der Kukul“ (Centralbl. 1877, p. 131) citirt, und welche Hr. Walter in demselben Journal (1877, p. 156) einer Besprechung unterwirft, in welcher er die Wahrheit jener Beobachtung bestreitet und in den Bereich der Fabel verweist, halte ich es für nöthig zu erklären, dass ich jene Notiz, welche mir, wie im „Zool. Gart.“ zu lesen ist, nicht direct vom Beobachter, sondern von Hrn. Apotheker Spatzier in Jägerndorf (Oesterr. Schles.) mitgetheilt wurde, als ein „Curiosum“ veröffentlichte. Da mir kein ähnlicher Fall bei unserem Kukul weder aus der Literatur, noch aus eigener Erfahrung bekannt war, und mir Hr. Spatzier, ein in jüngeren Jahren eifriger Ornithologe, den Revierförster Amort als einen vollkommen glaubwürdigen Mann bezeichnete, so trug ich kein Bedenken, jene Notiz zu veröffentlichen. Der Zweck der Publicirung jener Notiz war einzig der, Andere auf diese ausnahmsweise vorkommende Sorgfalt des Kukuks um sein Ei aufmerksam zu machen und nicht, wie Hr. Walter schreibt, Andere „zu belehren“ und zwar mit einer Beobachtung, die ich nicht einmal verbürgen kann, weil ich sie eben nicht selbst gemacht habe.

Wie ich es stets bei der Veröffentlichung aller von mir nicht herrührenden Beobachtungen zu thun pflege, habe ich auch hier die Namen meiner Gewährsmänner genannt; haben sich diese geirrt, nun so trifft sie die Schuld, und Hr. Walter hat das Verdienst, das Unwahre sofort erkannt zu haben.

v. TSCHUSI ZU SCHMIDHOFEN.

Rundschau.

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes v. Heinrich Schacht. Mit 92 Zeichnungen von Fr. Specht. (Detmold, Meyer'sche Hofbuchhandlung.)

„Es sind keine trocknen Beschreibungen unsrer Waldbewohner, die Herr Schacht bringt, sondern Be-

obachtungen, welche derselbe seit vielen Jahren gemacht und in frischer Weise wiedergibt; eben darum dürfte das Buch auch über die Grenzen des Teutoburger Waldes hinaus Liebhaber finden und gewiss für Jung und Alt ein passendes Weihnachtsgeschenk werden.“ Mit diesen begleitenden Worten geht uns das obige Buch zu und

aus vollster Ueberzeugung benutzen wir dieselben, um den anziehenden Inhalt dieses Werkes unseren Lesern auf das Angelegentlichste zu empfehlen. Der Verfasser, Herr Heinrich Schacht, schon lange als Ornitholog rühmlichst bekannt, giebt hier nicht eine Compilation aus umfassenderen Arbeiten, sondern die Resultate eigener langjähriger Beobachtungen. Die Frische, welche den Schilderungen innewohnt, zeugt davon, mit welcher Liebe und welchem Eifer der Verfasser sich seiner Aufgabe gewidmet und wie treu und tief derselben die in der Natur selbst skizzirten Bilder aus dem Vogelleben sich eingepägt, welche er seinen Lesern in so anziehender Form vorführt. Wir finden hier einen werthvollen wissenschaftlichen Stoff in leicht verständlicher, anmuthiger Weise behandelt, kurz, eine wahrhaft populäre Darstellung eines wissenschaftlichen Themas, welche jeder Vogelfreund mit innigster Befriedigung lesen wird. Um die Reichhaltigkeit des Inhalts zu kennzeichnen, bemerken wir, dass 97 Arten als Brutvögel des Teutoburger Waldes abgehandelt werden. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, dass der Preis des Büchleins, welches mit 92 Holzschnitten, Zeichnungen von Fr. Specht, ausgestattet worden, ein ausserordentlich mässiger ist. Der Preis für ein gebundenes Exemplar beträgt 3 Mark.

Journal of the Linnean Society. Vol. XIII, No. 69, June 1877: Sharpe, Contributions to the Ornithology of New-Guinea II. (On the Ornith. collections formed by the late Dr. James in Southeastern New-Guinea and Yule-Island.) Neu werden beschrieben: *Tanyseptera microrhyncha* (ähnlich *T. galatea*) und *Melidora collaris* (ähnlich *M. macrorhina*).

Bulletin of the Nuttall Ornithological Club. A Quarterly Journal of Ornithology. Vol. II, No. 4, October 1877 (Cambridge Mass.): Merrill, Notes on *Molothrus aeneus*. S. 85. (Schildert die Lebensweise dieses Vogels.) — Cooper, On Seventy-five Doubtful West-

Coast-Birds. S. 88. — Elliot, Remarks on *Selasphorus Alleni*. S. 97. — Brewster, The Yellow-Throated Warbler (*Dendroeca dominica*). S. 102. (Schildert die Lebensweise der Art). — Literaturberichte und kleinere Mittheilungen schliessen die Nummer. Mit derselben ist der zweite Jahrgang der Zeitschrift vollständig, und machen wir die Herren Ornithologen nochmals auf deren hohe Wichtigkeit, welche sich aus dem mitgetheilten Inhalte ergibt, aufmerksam.

Transactions of the Connecticut Academy. Vol. IV, 1877: Merriam, A Review of the Birds of Connecticut, with remarks on their habits. Behandelt 292 Arten und wird besonders durch die biologischen Notizen für weitere Kreise von Interesse.

Természetrázi Füzetek (Naturhistorische Hefte). Herausg. vom Ungar. National-Museum in Budapest. No. IV, 1877: Herman und Pethö, Reliquia Petenyiana. S. 212 und 248. Enthält eine ausführliche Beschreibung von *Oriolus galbula* aus dem handschriftlichen Nachlasse des ehemaligen Custos am Ung. Nation.-Museum und fleissigen Ornithologen J. S. Petényi, einem Zeitgenossen Naumann's.

Linné, **Systema naturae. Ed. I.** Facsimile-Reproduction der ersten Ausgabe, mit dem nur in wenigen Exemplaren bekannten, einzeln erschienenen Blatt „Methodus“. Gr. fol. Mit einem Porträt Linné's (gest. v. Bervic 1779) in Lichtdruck. (Verlag von R. Friedländer & Sohn, Karlstr. 11, Berlin.) — Es ist im höchsten Grade dankenswerth, dass die genannte, rühmlichst bekannte Buchhandlung den Naturforschern ein Werk wieder zugänglich macht, das, wenn auch noch nicht vollständig aus dem Buchhandel verschwunden, doch wegen des hohen Preises (die Originalausgabe kostet jetzt 120—150 Mk.) von Privat-Bibliotheken ausgeschlossen war. Der Preis der vorliegenden Facsimile-Reproduction, die mit einem Porträt Linné's ausgestattet ist, beträgt 15 Mk.

Nachrichten und Neuigkeiten.

Bevorstehende Publication.

Der dritte Theil von Martin's Praxis der Naturgeschichte ist gegenwärtig in der Fertigstellung begriffen. Derselbe wird in seiner zunächst erscheinenden ersten Hälfte die zoologischen Gärten, Aquarien und Terrarien behandeln. Das Buch soll etwa 15 Druckbogen umfassen und eine kritische Besprechung der gegenwärtig existirenden Institute, sowie Vorschläge zu neuen Einrichtungen und Verbesserungen, und den Plan zu einem mehr universell gehaltenen Gärten bringen. 10—12 Tafeln werden dem Bande beigelegt.

Wer Martin's Praxis der Naturgeschichte kennt, (der erste Theil, die Taxidermie, erschien bereits in zweiter Auflage), wird gleich uns die nunmehr bald zu erwartende Fortsetzung des ausgezeichneten Werkes mit Freude begrüssen.

Ornithologen-Kalender

für Ornithologen, Vogelzüchter, Sammler und Händler.

In Nr. 19 S. 152 dies. Bl. besprachen wir den Plan eines „Ornithologen Kalenders“, welcher die Namen und Adressen aller Ornithologen des In- und Auslandes, sowie der ornithologischen Sammler, Vogelwirthe, Naturalien- und Vogelhändler enthalten soll, und bestimmt ist, den Verkehr unter den genannten, durch gleiche Interessen verbundenen Personen zu erleichtern. Mit der Zusammenstellung des bis jetzt eingegangenen Materials beschäftigt richten wir nochmals an die Leser die Bitte, die Zusendung bezüglicher Notizen im eigenen Interesse zu beschleunigen.

Berlin S.W., Grossbeerenstr. 52. Dr. REICHENOW.

An die Beobachter der Vögel Deutschlands.

Der unterzeichnete Ausschuss richtet an alle Vogelkenner die Bitte, die während des Jahres 1877 gesammelten Beobachtungsnotizen nunmehr wiederum für die 2. Jahresstatistik einzusenden, mit dem wiederholten Hinweis, dass auch die kleinste Notiz willkommen sein und gewissenhafte Benutzung finden wird.

Die 1. Jahresstatistik pro 1876 ist jetzt im Drucke fertig und werden wir Separatabzüge unseren geehrten Mitarbeitern demnächst zustellen. Die Mitglieder der Ornithol. Gesellschaft erhalten diese Statistik im III. Hefte des „Journals“, resp. im „Jahresberichte“.

Wir theilen noch mit, dass unser bisheriger Mitarbeiter, Herr Alex. Bau, durch anderweitige Geschäfte bestimmt, aus der Commission ausgeschieden ist.

Der Ausschuss für Beobachtungsstationen der Vögel Deutschlands.

Dr. R. Blasius, H. Schalow,
Braunschweig, Niederschönhausen b. Berlin.
Dr. Ant. Reichenow,
Grossbeerenstr. 52, Berlin S.W.

Briefkasten der Redaction.

Für den „Ausschuss für Beobachtungsstationen“ gingen Notizen über das Jahr 1877 ein von Hrn. Baumeister Sachse in Altenkirchen, Hrn. Adolph Her-

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Die erste Nummer des Jahrganges 1878 des „Ornithologischen Centralblattes“ wird wiederum in grösserer Zahl als die gewöhnliche Auflage als Probenummer versandt werden, worauf wir Behufs weiter Verbreitung von Inseraten hiermit aufmerksam machen.
Die Redaction.

Kanarienvögel

sind mit den angenehmsten Gesangstouren wieder in bedeutender Anzahl vertreten und mache besonders auf die beliebten Gluckroller, welche noch sanfte wie lange Hohl- und Schwirrrolle, sowie Lache, Flöte und Ruckpfeife haben, aufmerksam.

Kastenkäfige, à Stück 7 Mk. 50 Pf.
Gläser zum Anhängen, à Dtz. 3 Mk.

Insecten-Tinctur

zur Vertilgung äusserer Parasiten bei Menschen, Thieren und Pflanzen halte fortwährend vorräthig und kann dieselbe auf Grund zweijähriger Erfahrung auch als vorzügliches Mittel gegen die Vogelmilben empfehlen. Anerkennungsschreiben über Tinctur liegen in ziemlicher Anzahl und von sehr geachteten Personen vor, die ich zur Einsicht vorzulegen gern bereit bin.

Preis-Courants sende franco.

[117] **R. Kasper, Breslau.**

Torfplatten zum Auslegen für Insectenkasten, 23 cm. lang, 7 cm. breit, das Hundert Mark 5,00 excl. Emb., hat in jedem beliebigen Quantum abzulassen

[116] **Wilh. Schlüter, Halle a/S.**

Soeben erschien meine Preisliste über Macro-Lepidopteren (Schmetterlinge) pro 1877-78 und wird auf Wunsch gratis und franco versandt.

[121] **Adolf Kricheldorf, Naturalien-Handlung,**
Berlin S., Oranienstr. 135.

old in Cronenberg, Hrn. Fr. Böckmann in Hamburg und Hrn. Förster Spalding in Zymna b. Turoscheln.
— **Hrn. Dr. St. in St. F.:** Mit Dank erhalten. Abzüge sandten wir umgehend. — **Hrn. Dr. H. in St.:** Wird baldigst benutzt.

Eingegangene Drucksachen.

Bulletin of the Nuttall Ornithological Club. Vol. II, No. 4, 1877. Vom Herausgeber. — Természetráji Füzetek (Naturhistorische Hefte). Herausg. v. Ungar. National-Museum in Budapest, redig. v. O. Herman. Heft IV, 1877. Vom Herausgeber. — Süddeutsche Blätter für Geflügelzucht, redigirt von Dr. A. Pauly in München. Jahrg. 1877. Vom Redacteur. — Pfälzische Geflügel-Zeitung, herausg. v. H. Kayser in Kaiserslautern. Jahrg. 1877. Vom Herausgeber. — Aus Wald und Haide. Zeitschrift zur Unterhaltung und Besprechung über Jagd, Wald und Naturkunde, herausg. v. O. v. Riesenthal. No. 1, 1877. Vom Herausgeber.

Bericht über die

(I.) Jahresversammlung

der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft zu Berlin.

Abgehalten in Berlin am 13.-16. Sept. 1876.
Herausgegeben von Prof. Dr. Jean Cabanis.
Leipzig 1877. Verlag von L. A. Kittler.
[118] Preis 3 Mark.

Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes.

Von Heinrich Schacht.

Mit 92 Zeichnungen von Fr. Specht.
Meyer'sche Hofbuchhandlung (Gebr. Klingenberg),
[119] Detmold 1877.
Preis für ein gebundenes Exemplar 3 Mark.

Ich suche als Material für splanchnologisch anatomische Arbeiten Vogelkörper (möglichst frisch). Da es nur auf die inneren Theile ankommt, so genügt auch der abgebalgte, dann aber mit dem Namen des Vogels versehene Rumpf.

Gefällige Zusendungen würden — selbstverständlich gegen Erstattung der Kosten — auch nach Vereinbarung durch Kauf, mit grösstem Danke angenommen werden.

Besonders erwünscht sind: Alle Arten Eulen und Würger; ferner *Alca*, *Mormon*, *Halieus*, *Lestris*, *Mergus*, *Cygnus*, *Anser*, *Grus*, *Tetrao*, *Gypaetus*, *Vultur*, *Buteo lagopus*, *Tichodroma muraria*, *Mergus apiaster*, *Alcedo ispida*, *Picus viridis*, *Certhia familiaris*, *Cinclus*, *Loxia*.

H. GADOW, stud. philos.

[120] Jena, Löbderstrasse 173.

Zu verkaufen:

Ein Sperber (*Astur nisus*) . . . 6 Mark.
Eine Waldohreule (*Otus sylvestris*) 8 Mark.
Beide sind mit ausgebreiteten Flügeln aufgestellt.
Berlin W., Linkstr. 3. **Castellan,**
[120] Präparator.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtsblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 23.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

1. December 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Nachdem die Voraussetzungen, welche wir vor einem Jahre mit der Erweiterung unserer Zeitschrift verbanden, im vollsten Maasse ihre Bestätigung erfuhren, werden wir das „Ornithologische Centralblatt“ auch im nächsten Jahre in demselben Umfange und unter denselben Bedingungen wie bisher erscheinen lassen. Indem wir unseren geehrten Mitarbeitern und Förderern des Blattes unsern verbindlichsten Dank abstatten und das gemeinnützige Unternehmen ihrer ferneren eingehenden Betheiligung empfehlen, erlauben wir uns gleichzeitig, den Freunden unserer Zeitschrift die rechtzeitige Erneuerung des Abonnements in geneigte Erinnerung zu bringen.

Die Redaction.

Aus dem Leben der Sumpf- und Wasservögel des östlichen Europas.

Von L. Martin.

(Schluss.)

Mit unbeschreiblicher Grazie schreiten die fast federdünnen Beine auf dem schlammigen Grunde, bald bedächtig auftretend, bald in höchster Eile flüchtig dahin. Einige haben es vorgezogen, so weit ihre langen Beine es ihnen erlauben, ins schmutzige Wasser zu gehen, um daselbst nach Mollusken oder Wasserinsecten zu fischen, werden sich aber wohl hüten, ihr zartes Weiss am Unterleibe zu beschmutzen, obschon sie nothgedrungen auch eben nicht schlechte Schwimmer sind. Die anderen auf der Schlammbank sehen wir jetzt höchst possierliche Bewegungen mit den Füßen machen. In ähnlicher Weise wie z. B. ein Mensch es thun würde, wenn er Thon mit den Füßen kneten soll, oder wie man noch hier und da das Sauerkraut einstampft, was, beiläufig gesagt, sich besser halten und besser schmecken soll, als auf appetitlicherem Wege eingelegtes Kraut, eben ganz so sehen wir jetzt einige dieser rothbeinigen

Stelzenläufer kurze Zeit auf einer Stelle umhertrippeln, das schlaue Köpfchen zur Erde gesenkt. Dieses drollige Manöver, was auch noch viele ihnen verwandte Vögel gleich ihnen zur Ausführung bringen, hat keinen anderen Zweck, als durch die Erschütterung, welche dieses Trippeln verursacht, das im Schlamm befindliche Gewürm zu erschrecken und zum Vorschein zu bringen, worauf es sofort mit dem spitzen Schnabel erfasst und durch einen Ruck des Halses in die kleine Kehle geschleudert wird.

Noch waren unsere Wasserläufer im vergnügtesten Stillleben vereint, da plötzlich regt es sich im gegenüberliegenden Grase, ein knurrender Ton wird laut und die Vögel strecken ängstlich die langen Häuse empor, aber noch sehen sie nichts, das ihre Ruhe stört. Das lange dürre Gras raschelt hin und her, die Bewegung kommt näher, und eine Wasserralle flattert

leichten Fluges daher, setzt sich mitten unter die erschreckten Rothschenkel und wippt gewaltig mit ihrem spitzzulaufenden Schwänzchen. Ihr folgt eine mächtig erzürnte Wasserratte, welche aber wieder am Saum des Wassers im Gras verschwindet, da sie als stumpfsinniges blödsichtiges Thier den Gegenstand ihres Zornes aus den kleinen tückischen Augen verloren hat. Aber unsere Wasserläufer werden weit mehr noch durch einen kleinen schwarzen Punkt erschreckt, der ziemlich hastig im tiefen Bett des langen Grabens daher schwimmt. Sie werden immer misstrauischer gegen denselben, zumal er wenige Schritte von ihnen entfernt plötzlich verschwindet. Auch ich kannte seine Bedeutung und liess einige Reiposten in den linken Gewehrlauf rollen und verstopfte dieselben. So vorsichtig dies meinerseits geschah, so hatten die schlaun, bereits sehr ängstlich gewordenen Vögel mich doch schon gemerkt, und unter weithin schallendem trillernden Pfeifen flog die kleine Schaar hastig davon. Aber im nämlichen Augenblick stürzte der kurz vorher unsichtbar gewordene schwarze Punkt an derselben Stelle heraus, welche die flüchtigen Vögel eben verlassen hatten, und ein dröhnender Schuss aus meinem Gewehr hatte die ganze Ladung in den breiten Schädel einer mächtigen Fischotter eingebohrt, welche sich zuckend in ihrem Blute wälzte.

Diese grimmigen Tiger des süßen Wassers lieben es ganz besonders, in solchen Kanälen ihr blutiges Handwerk zu treiben, da die Fische, deren sie mehr mordend als sie verzehren können, ihnen hier weit weniger entgehen können als im offenen Wasser. An den häufig umherschwimmenden todtten Fischleibern erkennt man bald die Anwesenheit eines solchen unheimlichen Gastes, dessen scharfem Gebiss selbst manche Ente, besonders aber deren zarte Brut häufig zur Beute wird. Die Fischotter, oder wenn man es lieber will, auch die Otter, ist zu eng mit dem Leben der Wasservögel verknüpft, als dass man bei einer physiognomischen Schilderung derselben sie ohne Weiteres übergehen darf, weshalb einige flüchtige Bemerkungen über sie hier wohl ganz am Platz sein dürften.

Obgleich ihre natürliche Verwandtschaft mit den blutigsten aller Säugethiere, den Marderarten, wohl Niemand in Abrede stellen wird, so weicht sie doch von diesen in ihrem Bau und durch ihre Lebensweise im Wasser bedeutend ab, denn ihr ganzer Körper ist mehr ein plattgedrückter zu nennen, wodurch sich fast alle warmblütigen Wasserthiere von den Landthieren auszeichnen. Ausserdem hat sich zwischen ihren Zehen das unfehlbare Zeichen ihres Aufenthaltes, die Schwimmhaut, auf das Deutlichste ausgeprägt, welches selbst ihr naher Stammverwandter, der schon weit mehr marderartige Nörz, auch noch halb an sich trägt. Ferner ist sie deswegen sehr auffällig, dass sie an keine eigentliche Wurfzeit ihrer Jungen gebunden ist, denn man findet eben so oft im strengen Winter als im Hochsommer ihre blindgeborenen oder halb ausgewachsenen Jungen. Dieses interessante Factum mag seinen Grund ebenso in der grösseren Gleichmässigkeit der Temperatur des Wassers haben, als darin, dass ihr Pelz fast zu allen Jahreszeiten in ziemlich gleicher Beschaffenheit und Güte gefunden wird. Sie steht deshalb so ziemlich unbeeinflusst von Seiten des Wechsels der Jahreszeiten

da, wodurch sie sich vor den meisten anderen Thieren, den unterirdisch lebenden Maulwurf etwa ausgenommen, merkwürdig genug auszeichnet. Dagegen ist es der Mangel oder die Fülle der Nahrung, durch welche ihre Lebensfunctionen am allermeisten bedingt zu werden scheinen, weshalb sie bei reichlicher Nahrung in der Jugend eine ganz ausserordentliche Grösse, die auch mit dem Haarwuchs Hand in Hand geht, erreichen kann, und umgekehrt der entgegengesetzte Fall eintritt. Aber ganz dieselbe Erscheinung finden wir bei allen Säugethiere und Vögeln wieder, welche sich von animalischer Kost ernähren; so finden wir nach mäusereichen Jahren ganz auffallend entwickelte Wiesel, Iltis, Füchse und selbst Raubvögel, deren Grösse gegen andere ihresgleichen aus dürftigen Jahrgängen sehr bemerkbar sich heraushebt. Bei den von Fischen lebenden Vögeln, wie Pelikane, Kormorane, Reiher, Möven u. a., ist solcher Grösseunterschied gleichfalls so bedeutend, und hat derselbe von lange her zu den irrigen und einseitigsten Artenzersplitterungen Veranlassung gegeben.

Bewohnt die Fischotter Flüsse oder eben nicht zu dicht berohrte, stehende Gewässer, so legt sie überall einen Röhrenbau an, der unter dem Wasserspiegel seinen Eingang hat. Dagegen aber leben viele innerhalb grosser Rohrdistricte oft ganz oder wenigstens während der Sommerzeit auf kleinen versteckten Rohrseln, wo sie sich eine Art Nest bauen und dort sogar Junge werfen. Diese Abweichung von der Regel scheint ganz besonders manchen Thieren des östlichen Europa eigen zu sein, wie wir weiterhin auch bei mehreren Vögeln sehen werden, deren Ursache aber nach meinem Dafürhalten in der grösseren Sommerwärme zu suchen ist, die jene Gegenden vor dem westlichen Europa haben. Auf solchen vom Wasser umspülten kleinen Inseln liegt dieser kastanienbraun gefärbte Raubritter wie auf einer kleinen Burg und pflegt daselbst seiner oft sehr tiefen Ruhe, denn es ereignet sich nicht gar selten, dass man auf der Entenjagd einem solchen Schläfer nahe kommt, ohne ihn aber gesehen zu haben, und nur durch einen eigenthümlichen Klang des Wassers und an dessen breiten Ringen entdecken wir zu unserm grössten Aerger, dass wir ganz dicht an einer eben vom Schlaf erwachten Otter gestanden, die, wie ein Aal sich schmiegend, behende ins dunkle Wasser entflohen ist.

An den Ufern der tiefen Schlammgräben findet man ziemlich häufig zerstückelte Krebschalen oft in kleinen Haufen liegend, an denen man bei genauerer Untersuchung gewahr wird, dass sie die Ueberreste von der Mahlzeit eines Feinschmeckers sind, denn mit vieler Sorgfalt sind ihre fleischigen Bestandtheile herausgeschält worden. Entweder war dieser Gaumen der der Otter oder, was in dortigen Gegenden am häufigsten vorkommt, war es ihr naher Verwandter, der Nörz, dessen Nahrung zum grössten Theil in diesen geharnischten Rückschrittmännern besteht.

Der Nörz, dessen schönes dunkelbraunes Pelzwerk ein bedeutender Handelsartikel ist, kommt an den Flüssen und in den Sümpfen des östlichen Europa, von Schlesien an, wo ihn mein verstorbener Freund Gloger zuerst antraf, durch Polen, Galizien und fast ganz Russland bis zum Ural hin vor, wogegen er aber in

Sibirien ganz zu fehlen scheint, in Nordamerika aber am häufigsten und unter dem Namen Mink vorkommt. Dieses nette und sehr kurzbeinige iltisartige Thier, mit ganzen Schwimmhäuten an den hinteren und halben an den vorderen Zehen seiner Füsse, ist fast durchweg einfarbig braun, wogegen nur an den Lippen einige weisse Flecke auftreten, die ihm sehr nett zu dem kleinen Gesichtchen stehen. Die Mutter Natur scheint ihm absichtlich einen so eigenthümlichen Appetit auf Krebse gegeben zu haben, weil sie ihn in der Länge der Beine ein wenig zu knapp gehalten hat und von anderem Raube anders als gerade zufällig bei ihm wenig mehr die Rede sein kann. Obgleich nun durchaus kein so ausgeprägter Wasserbewohner als seine grosse Base, die Fischotter, versteht er es dennoch meisterhaft, nach seiner mit Scheeren bewaffneten Beute unterzutauchen und sie aus ihren Schlupfwinkeln herauszuholen, bei welcher Gelegenheit ihm dann auch manche junge Wasserratte zur Abwechslung in seinem einfachen Küchzettel dient. Sonst aber versteht auch er es fast eben so gut wie die Otter nach jungen Enten, Wasserhühnern und anderen Vögeln zu jagen, die er von unten packend unter das Wasser zieht und so lange am Grunde desselben behält, bis sie erstickt sind, worauf die ertränkte Beute an einen trockenen Ort getragen und verzehrt wird.

Es ist ein eigener, ich möchte sagen, fast wehmüthiger Anblick, aus einem munter dahin schwimmenden Gehecke junger oder halberwachsender Enten plötzlich eine davon, ganz unbemerkt von den Geschwistern oder Eltern, auf so unheimliche Weise verschwinden zu sehen und erinnert täuschend an den eben so heimtückischen und unerwarteten Raub durch Krokodile und Kaimans oder durch Haifische, wie ich ihn mehrfach anzusehen Gelegenheit gehabt habe, und hat solche Raubweise stets einen ganz anderen Eindruck bei mir hinterlassen als eine andere, die auf offenere Art geschah.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von Dr. G. Fr. Hermann Müller in Berlin.

(Fortsetzung.)

IV. Zeisige

(meine Lehrer). 1871—1877.

49. Die vielfach behauptete und zum Theil hartnäckig festgehaltene Annahme, dass gefangene Zeisige gar nicht oder nur selten brüteten, habe ich niemals getheilt. Bekanntlich verschmerzen die „lockeren“ Zeisige (ich werde dies Epitheton von meinen Lieblingsvögeln nie wieder gebrauchen) die verlorene Freiheit am leichtesten, erheben in Beziehung auf Wohnung und Kost die allerbescheidensten Ansprüche, sie können in leichter Weise mit den ihnen zusagenden Naturfutterarten versorgt werden und gewinnen, was die Hauptsache ist, unter zweckmässiger liebevoller Behandlung eine an's Fabelhafte grenzende Zahmheit und Zutraulichkeit. Mithin sind alle zur Fortpflanzung erforderlichen Haupteigenschaften vorhanden, und es müsste

mit unrechten Dingen zugehen, wenn sie in der Gefangenschaft nicht brüteten.

50. Um mir factische Beweise zu verschaffen, habe ich seit 1871 Züchtungsversuche angestellt und in keiner Beziehung Ursache, sie zu bereuen. Dass ich diese niedlichen Wesen meine „Lieblingsvögel“ nenne, hat seine guten Gründe; sie sind nämlich in der umfassendsten Bedeutung meine Lehrer geworden; ich habe durch sie an 3 verschiedenen Tagen, bei der Nistung, Brütung und Fütterung, mehr kennen gelernt, als durch zahlreiche Kanarien in 30 Jahren, obgleich mehrere derselben, durch Frauenhände in liebevollster Weise aufgezogen, an Zahmheit nichts zu wünschen übrig liessen. Ja, die Zeisige haben mir, wie die „biologischen Einzelheiten“ am Ende meiner Mittheilungen zeigen werden, über fast alle physiologischen Verhältnisse ihres Familienlebens so genaue Aufschlüsse gegeben, dass nur noch Wünsche über die psychologischen zurückgeblieben sind.

A. Das „wilde“ Zieschen (1871—74) war im Grunde genommen ebenfalls ein sehr zahmer Vogel und hat sein unterscheidendes Epitheton nur deshalb erhalten, weil es die unvergleichliche Zutraulichkeit meiner Prima-Donna, seiner Tochter oder Nichte E, niemals erreicht hat.

51. (1871 fast ganz ohne Tagebuch.) Zu Ostern wurde dies offenbar mehrjährige Weibchen, wie die bedeutende Grösse des Körpers und der Nägel vermuthen liess, mit einem sehr zahmen, $\frac{3}{4}$ Jahre alten Hahn in ein Mittelbauer auf der Sonnenseite gebracht. — Gleich beim ersten Erblicken des eingehängten schlecht ausgepolsterten Nistkörbchens gerieth derselbe ersichtlich in bedeutende Aufregung und verrieth sie durch gesteigerte Lebhaftigkeit, unablässiges Klettern an Wänden und Decken, so wie durch lautere Locktöne und feurigeres Singen.

Schon am 2. oder 3. Tage sass er kreiselnd im Neste, trug Fasern ein und lockte das Weibchen beständig bald durch kurz ausgestossene verschlungene sanfte Töne, bald realistischer durch aufgestossenen Speichelbrei, welchen er mit weit vorgestrecktem und geöffnetem Schnabel darbot; auch lehnte er sich über den Nestrand, um nach seiner Geliebten sehnsüchtig zu spähen. — In den ersten Tagen wurden die dargebotenen Liebesgaben auf dem Neste sehr selten angenommen, um so häufiger auf den Sprossen.

Kam das Weibchen Anfangs gelegentlich ohne und später mit Absicht zum Neste, dann schoss der Hahn pfeilschnell heraus und setzte sich (ich habe dies unzählige Male gesehen) stets auf die unterste Sprosse oder den Boden und zwar so, dass er von seiner Gattin nicht erblickt werden konnte. War diese gar nicht in's Nest gegangen, oder hatte sie es schnell wieder verlassen, dann flog er eiligst zurück und begann seine idealen und realen Lockungen von Neuem.

Erst nach achtägigen Bitten gab das Weibchen den immer dringender werdenden Einladungen nach und beide Vögel fingen an zu nisten. Ein nun eingehängtes zierliches Stieglitznest vom vorigen Jahre wurde unverzüglich angenommen und gemeinschaftlich ausgebaut. Kam der eine Vogel mit Niststoffen angefliegen, dann machte der andere unaufgefordert Platz. So ging's den

ganzen Tag bis zur Dämmerung. — Die erforderliche Verengerung erheischte nur geringe Zuthaten. Drei Tage vor dem Legen wurde keine einzige Faser mehr eingetragen; das Weibchen verharrete nun ununterbrochen im Neste, um alle Fasern zu befestigen und zu glätten, und schuf eine Kinderwiege, wie sie auch in der Natur nicht vollkommener hergestellt werden kann. Nur blieben die Kinderchen leider aus!

Beide Vögel waren überaus verträglich und liebevoll gegen einander; der Hahn fütterte fleissigst und suchte das Weibchen gelegentlich zu begatten; es ist jedoch dazu, so viel ich beobachtet habe, niemals gekommen; das letztere wehrte sich unwillig und warf den Hahn herab, was auch später mehrere andere Weibchen gethan haben. — Am vorletzten Abend vor dem Legen zog ich den Schieber der Reinigung wegen heraus, hierbei entwichte das Weibchen und blieb $\frac{1}{2}$ Stunde unentdeckt. Der liebevolle Hahn gerieth darüber in die höchste Aufregung, lockte in gellenden Schmerzensrufen und schoss so heftig gegen das Gitter, dass ich es für geboten hielt, auch ihn herauszulassen. Glücklicher Weise fand ich jetzt die auch von mir schmerzlich Vermisste in einem Papierkorbe und setzte sie erfreut auf die Sprosse. Noch ehe ich die Hand aus dem Bauer zurückgezogen hatte, stürzte der überglückliche Gatte herbei und überhäufte die Wiedererlangte mit den zärtlichsten Liebkosungen und dem köstlichsten Speisebrei.

An 4 einander folgenden Morgen um 6 Uhr wurden 4 Eier gelegt und die Brütung gleich mit dem ersten begonnen. In der Dämmerung des zweiten Abends wurde sie ohne jeden ersichtlichen Anlass aufgegeben und erst vom nächsten Morgen an, nach dem Austritte des dritten Eis, in naturgemässer Weise fortgesetzt. (Diese Erscheinung ist bei vielen Brüterninnen vorgekommen; siehe über den muthmasslichen Grund „Biologische Einzelheiten“.)

Wegen der reichlichen Verpflegung durch den Gatten verliess das Weibchen nur selten und auf wenige Minuten das Nest; auch kehrte es beim geringsten Geräusche aus Besorgniss so rasch in dasselbe zurück, dass es mir erst nach vollen 8 Tagen durch plötzliche Ueberraschung gelang, mit einem flüchtigen Blick die Summe meiner Schätze kennen zu lernen. — Ungeachtet der eifrigsten Brütung beider Eltern blieb das Gelege klar und wurde am 17. Tage entfernt.

Während dieser ganzen Brütung zeigte der Hahn folgende Eigenthümlichkeit. Sofern er nicht Futter suchte oder brütete, klammerte er sich unablässig und unbeweglich an die höchste Stelle der Vorderwand und nie anders, als ob er von hoher Warte für die Sicherheit seiner Familie sorgen wolle. Ob dies auch in der Nacht geschehen ist, weiss ich nicht, weil ich, angesteckt von dem grundlosen Aberglauben über die Empfindlichkeit brütender Zeisige, es nicht wagte, bei diesem ersten Versuche das betreffende Zimmer in der Dunkelheit mit Licht zu betreten. Heute würde ich ohne Sorge Salonfeuerwerk abbrennen! — Statt der obigen Eigenthümlichkeit zeigte derselbe Hahn 1872 eine vollständig verschiedene.

52. Nachdem das Nest ausgebrütet und einige Tage entfernt worden war, erfolgte augenblicklich in

gleicher Weise von beiden Vögeln die zweite Nistung und Brütung und zwar auf 6 hinter einander gelegten Eiern. Von diesem Gelege, welches ich Herrn Bau hierselbst schenkte, sollen 2 Eier klar und 4 angebrütet gewesen sein.

53. Wiederum nach einigen Tagen begann der dritte Nestbau und am 17. Juli wurde das fünfte und letzte Ei gelegt, denen ich ein Girlitzi noch hinzufügte. Dies wurde am 13. Tage ausgebracht. Als ich, durch die leisen Zipptöne aufmerksam gemacht, beim ersten Abfliegen des Weibchens das Bauer neugierig herunter hob, lag das Junge zappelnd auf dem Rücken und ich glaubte, der auf dem Nestrande stehende und sich tief hinabbückende gutmüthige Hahn wolle ihm behülflich sein. Im Gegentheil, er mochte es wohl umgeworfen haben; er packte es im Genick und versuchte es herauszuheben. Da er, mehrmals verscheucht, seine Bosheit immer wieder erneuerte, wurde er in ein dicht daneben stehendes Bauer gebracht. Nun ging das Weibchen nicht in's Nest; nach $\frac{3}{4}$ Stunden war das winzige Vögelchen fast ganz erstarrt und wurde, um es vielleicht noch vom Verderben zu retten, einem Stieglitzweibchen untergelegt, dessen Eier am nächsten Tage hätten auskommen müssen. Eitle Hoffnung! Kaum hatte es das fremde Kind erblickt, so fasste es dasselbe am Halse, hielt es einen Augenblick über den Rand und liess es unbarmherzig fallen. — Als ich nun völlig rathlos das kleine Ding wieder in seine eigentliche Wiege legte, wurde es zwar von seiner Pflegemutter bedeckt, vermochte jedoch die grausame Misshandlung nicht zu überwinden. —

Als am 1. August Abends 6 Uhr ein neues Nest eingehängt wurde, flog der Hahn sofort herbei, trug einzelne Fasern ein und sass mehrere Tage stundenlang lockend im Neste, ohne seine hartherzige Gattin erweichen zu können.

In der Hauptsache war diesen Sommer der Liebe Müh' umsonst gewesen!

54. 1872. Dies Misslingen veranlasste mich, 1872 die Vögel zu trennen, das in Rede stehende Weibchen mit einem andern jungen Hahne zu paaren und in einer neuen Wohnung in ein gewöhnliches Heckbauer auf der Sommerseite zu bringen.

Das Weibchen schien unter den wesentlich veränderten Umständen seine vorjährigen guten Eigenschaften eingebüsst zu haben und verdient deshalb auch hier nur eine summarische Abfertigung. — Das ihm eingehängte künstliche Nest hat es am 20. Mai vollständig zerstört und am 25. Mai, 3., 17., und 30. Juni vier schlechte Nistungen unternommen.

Gelegt wurden am 23., 29., 30., 31. Mai, 1. — 5. 6. 8. 9. — 24. — 30. Juni, 1., 2., 3., 4., 5. Juli zusammen 16 Eier; das 1., 5., 7., 10., 11., 12., 13., 14., 16. von der Sprosse oder doch auf den Boden. Diese 16 Eier entsprechen etwa als vier Gelege den angegebenen unregelmässigen Nistungen. — Erst vom 8. Juni an wurde bis zum 15. Juni naturgemäss gebrütet, wo die klar befundenen Eier entfernt wurden. Eine nochmalige Brütelust ist in diesem Sommer nicht eingetreten.

55. Dasselbe Weibchen wurde am 14. April 1873 mit seinem ersten Gatten (1871) gepaart. Vom 4. Mai ab gingen beide Vögel zu Neste und bauten unvoll-

kommen. Dem entsprechend (vgl. „Biologische Einzelheiten“) legte das Weibchen auch vom 9.—13. Mai unregelmässig 5 Eier, nämlich nur das 1. in's Nest, das 2. und 3. von der Sprosse, das 4. und 5. auf den Boden, ohne zu brüten.

56. Schon am nächsten Tage (14. Mai) nistete es leidlich gut, legte am 15., 17., 18., 19., 20. Mai das 6.—10. Ei und brütete vom 18. an naturgemäss. In Folge einer nächtlichen Störung hatte es am 25. Mai das Nest bis zum Morgen verlassen, die erkälten Eier wurden deshalb entfernt und taub befunden.

57. Nun folgte eine in mehrfacher Beziehung interessante Brütung, welcher ich verschiedene Beobachtungen verdankte.

Es wurden vom 3.—6. Juni 4 Eier gelegt (No. 11—14). Obgleich das Weibchen am 5. Juni wegen Erkrankung in einen Watekasten gesperrt wurde, in welchem es das 4. Ei legte, so schritt es doch, als ich es herausnahm, augenblicklich zur Brütung (6. Juni), und am 17. Juni war ein Junges ausgekommen, welches sofort, als es trocken geworden war, von seiner Mutter unablässig entmilbt wurde (s. Einzelheiten).

Beinahe wäre die ganze fernere Brütung verunglückt. In der dritten Nacht war nämlich unter den in der Nebenstube befindlichen Vögeln eine grosse Unruhe ausgebrochen. Ich sprang sofort aus dem Bette, um die nach der Wohnstube führende Thür zuzumachen. Zu spät! Die erschreckte Mutter hatte Nest und Junges bereits verlassen und war in's Trinkgefäss gefallen. Da sie trotz hellster Beleuchtung ihre Mutterpflichten vergass und nur auf das Abtrocknen und Ordnen der Federn bedacht war, so wurde das Nest mit dem Jungen in einem mit Sand angefüllten Blumentopfe auf eine Berzeliuslampe mit niedrigster Flamme gesetzt und ich daneben. Alle paar Minuten wurde die verhüllende Watte aufgehoben und nach dem mir octroirten Pflegegebot geschaut. Einmal hatte ich zu lange gelesen, die sehr niedrige Spiritusflamme hatte zu stark geheizt, das Junge streckte den weit geöffneten Schnabel unter stärkstem Herzklopfen hoch empor und drohte zu verschneiden. Durch wiederholtes Anblasen beruhigte es sich nicht nur, sondern sperrte später einige Male, schleuderte jedoch die ihm nicht zusagende Speise unwillig fort. — Ich war froh, als ich beim ersten Anbruche des Tages mein winziges Pflegekind in's Bauer zurücksetzen konnte, und schlief vergnügt ein, als ich aus dem eigenthümlichen Frohlocken der Mutter entnahm, dass sie mich und die Berzeliuslampe zweckmässiger ersetzte. — Und von solchen Vögeln will der Aberglaube behaupten, dass sie schwer nisten?!

Bis zum 30. Juni bedeckte die Mutter ihr Kind unablässig Tag und Nacht. Plötzlich begann sie einen Neubau im alten Neste und zwar auf dem Jungen selbst. Deshalb stellte ich ein neues Nest ein, zuerst einige Zoll entfernt und dann im entferntesten Winkel, welches ohne alle Umstände angenommen wurde. Nur nützte es nichts: das Junge kletterte, resp. hüpfte der bauenden Mutter immer nach. — Am 2. Juli ging es zeitweis aus dem Neste und schlief in der folgenden Nacht auf der Sprosse. Gleichwohl kehrte es am Tage in's Nest zurück, liess sich nach Herzenslust von seiner kre-

selnden Mutter rütteln und schütteln und duckte nur, wenn's ihm zu arg wurde, krampfhaft in den Kessel nieder. — Am 6. Juli gebrachte die Mutter schliesslich Gewalt und biss ihr Kind hinaus. — Dasselbe hatte übrigens schon 3 Tage vorher Hülfe bei mir gesucht und an seinem 16. Lebenstage Mehlwurmsaft von der Fingerspitze aufgenommen. Ueber eine sehr eigenthümliche Entleerung des jungen Zeisigs, über die Befreiung von Milben und andere Vorkommnisse berichten die „Biologischen Einzelheiten“.

58. Wegen der bevorstehenden neuen Brütung war die Vertreibung des Jungen vollständig gerechtfertigt; bereits am 4. und 5. Juli waren 2 Eier gelegt, denen unmittelbar noch 3 folgten (No. 15—19). Das Weibchen verliess vom 7. an das Nest häufig auf längere Zeit und wurde vom Hahne nur schwach unterstützt. Die am 17. Juli weggenommenen Eier zeigten keine Anbrütung.

59. Am 27. Juli wurde der vierte Neubau begonnen, und am 27., 29., 30., 31. Juli erfolgten vier Eier (No. 20—23). Da hier Nisten und Legen nebeneinander, also naturwidrig, stattfanden, so erfolgte selbstverständlich auch keine Brütung.

Vom 1.—9. August sass der Hahn beständig, aber fruchtlos lockend im Neste. — Ungeachtet, ja Dank der verschiedenen Misserfolge, hatte ich Manches kennen gelernt. Dieser Sommer war also kein schlechter, um so mehr der folgende.

60. Dasselbe Paar wurde am 6. April 1874 in ein Heckbauer von gewöhnlicher Grösse gebracht, und zwar auf der Nordseite. Der Hahn versuchte wiederholt das beim Futternapfe auf dem Boden sitzende Weibchen zu betreten. Dasselbe bezog vom 14. Mai ab das Nest, es baute am 17. um 1 Uhr vergnügt und eifrig; eine Stunde später fand ich es als Leiche. Es beruhigte mich einigermaßen, dass das Vögelchen, dem ich so manche Belehrung verdankte, in voller Liebeslust unrlötzlich geschieden war. Ein Schlagfluss hatte es mitten in seinem höchsten Lebensberufe getödtet.

61. Dies Weibchen hat 1871: 4, 6, 5; 1872: 5, 4, 1, 6; 1873: 10, 4, 5, 4 (also 54) Eier in 10 oder 11 Gelegen gebracht. Gebrütet hat es acht Mal; befruchtet waren angeblich 4 Eier; ausgebrütet wurden ein verunglückender Girlitz und aufgebracht ein Zeisighähnchen, welches in diesem Sommer (1877) ebenfalls während der Brütung nach kurzer leichter Krankheit gestorben ist.

62. E. Wunderzieschen. Wenn schon alle zahmen Stubenzeisige leibhafte Idyllenvögel sind, so giebt es unter ihnen gelegentlich doch noch besonders gutgeartete, denen unverbrüchliche Zutraulichkeit und Anhänglichkeit an wohlwollende sympathetische Pfleger angeboren ist. Zu diesen eben so seltenen als seltsamen Erscheinungen gehört seit September 1870 das eine Lieblingsvögelchen, welches der chronologischen Reihenfolge wegen vorläufig hier nur erwähnt und erst später ausführlicher besprochen werden wird, weil es ungeachtet seiner wahrhaft winzigen Kleinheit den besondern Artikel „Zeisig-Idyllen“ ganz allein auszufüllen vermag.

(Fortsetzung folgt.)

Ornithologische Notizen.

Von E. F. v. Homeyer.

Stolz in P., 10. Nov. 1877.

Am 3. November d. J. machte ich in Gesellschaft von Dr. Brehm einen Ausflug über Land. Wir fuhren eine Strecke in einer Ebereschen-Allee, und ich machte Herrn Dr. Brehm noch darauf aufmerksam, dass die Beeren der Bäume in diesem Jahre ungewöhnlich fest-süssen und dass ich in solchen Jahren gewöhnlich starke Züge von Seidenschwänzen, Dompfaffen und Haken-gimpeln beobachtet habe, sowie auch grosse Schwärme der Wachholder-Drossel lange Zeit und oft den ganzen Winter zu verweilen pflegten. Letztere zeigten sich denn auch bald in einem beträchtlichen Schwarme.

Auf der Fahrt mussten wir auch Warbelow berühren. Kurz vor dem Hafen stehen am Wege mehrere grosse noch reich mit Früchten beladene Ebereschen und schon in einiger Entfernung bemerkte ich einen Schwarm von 12—15 Vögeln, welche ich anfänglich geneigt war, für Staare zu halten, aber alsbald erkannte Brehm und ich selbst dieselben für Seidenschwänze.

Es ist dies sehr früh für hiesige Gegend, denn vor dem 8. November habe ich nur einmal und zwar Ende October und damals einen grösseren Schwarm von

Seidenschwänzen gesehen. Auch damals war, wie in diesem Jahre, die Witterung sehr milde, so dass die Seidenschwänze auf die schwärmenden Mücken anhaltende Jagd machten. Ich beeile mich, auf diese interessanten Vögel aufmerksam zu machen, indem dieselben sich unzweifelhaft noch an vielen Orten zeigen werden.

Stolz in P., 17. Nov. 1877.

Meine bereits vor Wochen ausgesprochene Vermuthung, dass dieser Winter uns nordische Vögel, namentlich Beerenfresser, in grösserer Zahl bringen würde, hat sich neuerdings bestätigt. Heute Morgen hatte Herr von Voss auf Darsow die Güte, mir zwei daselbst gefangene Hakengimpel (*Pyrrhula enucleator*) zu übersenden.

Für diejenigen, welche die nordischen Vögel nur bei grosser Kälte oder Nahrungsmangel wandern lassen, passt weder die Jahreszeit, noch die ungewöhnlich milde Witterung, welche wir seit längerer Zeit haben, denn im Norden kann jetzt noch kein Nahrungsmangel sein, und selbst Haparanda hat noch viele frostfreie Tage.

Die Gründe der weiteren Ausdehnung der Wanderung sind daher auf einem anderen Felde zu suchen. Vorläufig bestätigt sich wiederum die Erfahrung, dass ein reich gedeckter Tisch auch zahlreiche Gäste um sich versammelt.

V. HOMEYER.

Vereins-Angelegenheiten.**Allgemeine Deutsche Ornithologische Gesellschaft.**

Sitzung von 5. November 1877. Vorsitzender Herr Prof. Cabanis. — Herr Dr. Bolle ist leider durch Unwohlsein verhindert, den angemeldeten Vortrag: über Märkische Vögel zu halten; letzterer wird in der Decembersitzung stattfinden. Herr Prof. Cabanis legt zwei neue Arten aus den Gattungen *Dicaeum* und *Pytelia* vor und charakterisirt dieselben. *Dicaeum sumatranum* n. sp. wird als insulare Form von *D. cruentatum* Strickl. zu trennen sein. Es unterscheidet sich von der letztgenannten Art durch etwas geringere Grösse, durch das Fehlen des scharf abgegrenzten weissen Kehlstreifens und durch die schwärzliche (bei *D. cruentatum* rothe) Stirnfärbung. Ferner legt der Vortragende eine neue der *Pytelia melba* Bp. nahe stehende Art vor. Er schlägt für dieselbe den Namen *P. cinereigula* vor. Sie ist durch eine graue Färbung der Kehle und durch eine intensivere orangerothe Färbung der Ränder der Schwingen, sowie durch starkgefleckte untere Schwanzdecken von der genannten Form zu unterscheiden. Als Typen der neuen Art werden zwei Exemplare, das eine von Dr. Fischer auf Sansibar, das andere von den Reisenden Hildebrandt und v. Kalkreuth in Mombassa gesammelt, vorgelegt. — Herr Dr. Reichenow legt eine Anzahl neu erschienener Werke vor und referirt über dieselben. — Von Herrn Amtmann Nehr-korn auf Riddagshausen sind drei Eier von *Cuculus canorus* L., die in den Nestern von *Calamodyta arun-*

dinacea gefunden worden sind, und die in der Färbung den Eiern von *Anthus arboreus* ähneln, eingesandt. Dieselben werden vorgelegt und besprochen. — Kleine biologische Beobachtungen aus dem Freileben von *Ciconia alba*, *Sturnus vulgaris* und *Passer domesticus*, welche von den Herrn Hausmann, Walter, Schalow und Reichenow vorgetragen werden und im Protokoll ausführlicher zur Mittheilung gelangen, bilden den Schluss der Sitzung. [Nächste Sitzung Montag d. 3. December 1877 Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr im bisherigen Sitzungs-lokale. Vortrag des Herrn Prof. Dr. Altum über den durch Vögel an Baumsämereien angerichteten Schaden, und des Herrn Dr. Bolle, über Märkische Vögel.]

H. SCHALOW.

In Arolsen hat sich unter dem Vorsitz des Herrn Premierlieutenant Stechmann ein neuer Verein für Vogelkunde und Vogelschutz constituirt, über welchen wir Specielleres demnächst mittheilen werden. D. Red.

Den Vereinen, welche die Fütterung der Vögel im Winter auf ihrem Programm haben, seien nochmals die über diesen Gegenstand handelnden Artikel auf S. 23, 40, 47, 79, und 101 dieses Jahrganges des Ornith. Centralblattes zur Beachtung empfohlen. Insbesondere sei auf die zum Zwecke der Zusammenstellung einer Statistik von Herrn A. Huber aufgestellten Fragen (S. 40 d. Bl.) dringend aufmerksam gemacht.

D. Red.

Rundschau.

Ornithologie d'Angola. Par J. V. Barboza du Bocage. Première Partie. Lisbonne 1877. Nachdem unlängst durch Dr. Hartlaub's Vögel Madagascars die Literatur der Vogelkunde Aethiopiens eine ausserordentlich werthvolle Bereicherung er-

fahren, begrüssen wir heut wieder das Erscheinen eines Werkes, welches in gleicher Weise wie das genannte einen Theil der äthiopischen Region faunistisch behandelt, und zwar ein Gebiet des afrikanischen Continents, welches in vielfacher Hinsicht ein besonderes Interesse

bietet. Wir dürfen es sagen, dass die obige, im ersten Bande vorliegende, ausgezeichnete Arbeit des Herrn Professor Barboza du Bocage schon von vielen Seiten erwartet worden ist. Die Verzeichnisse, welche der Verfasser seit dem Jahre 1867 über die Sammlungen des unermülichen Reisenden Sr. Anchieta in portugiesischer Sprache in dem Jornal de Sciencias Math. etc. (Lisboa) publicirte (Aves das possessoes portuguezas d'Africa occidental) wiesen so viele interessante Facten auf und zeigten bereits einen solchen Reichthum an Arten, dass eine Zusammenstellung dieser werthvollen Beiträge zu einer einzigen Liste schon lange als Bedürfniss gefühlt wurde. In diesem Sinne geschah auch die Zusammen-tragung und Uebersetzung der Listen durch Herrn Gadow (Journal für Ornithologie 1876 S. 285 und 401).

Der Verfasser hat jetzt seine früheren Publicationen in der vorliegenden Ornithologie d'Angola zu einem umfassenden Ganzen zusammengearbeitet und durch Hinzufügung der Resultate anderer Reisenden ein vollständiges Bild der Vogelkunde Angolas geliefert, wie solches nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse sich darbietet.

An einer anderen Stelle haben wir schon früher darauf hingewiesen, welche Wichtigkeit gerade der in Rede stehende Theil Afrikas in faunistischer Hinsicht besitzt. Die Ornithologie Angolas zeigt nicht mehr den reinen Charakter des Westens, sondern vielfach treten schon südliche Formen auf. Besonders auffallend aber ist das Vorkommen von Vogelarten, welche man als specifisch süd-östliche zu betrachten gewohnt ist, in gleicher Weise wie wir nordöstliche Formen im Nordwesten Afrikas wiederfinden. Diese Thatsachen bedingen einen Artenreichthum in dem betreffenden Landstriche, wie wir ihm in vielen anderen Theilen des grossen Continents nicht begegnen.

Der vorliegende erste Theil der „Ornithologie d'Angola“ behandelt die Raubvögel, Schrei- und Klettervögel, sowie einen Theil der Singvögel. Jede Art wird durch eine exacte Beschreibung charakterisirt. Die beige-fügte Synonymie ist nicht überladen, aber dem Zwecke entsprechend mit Gründlichkeit gearbeitet. Den in Afrika vielfach vorkommenden interessanten Abänderungen ein und derselben Vogelform in den verschiedenen Theilen des Continents, die man als klimatische Varietäten be-

zeichnen könnte und welche oft durch sehr geringe Unterschiede charakterisirt werden, hat der Verfasser besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und mit strenger Kritik gesichtet, so dass manche Unsicherheit über die Verbreitung solcher Abarten durch dieses Werk klar gelegt ist. Das Ausland ist dem Verfasser zu besonderem Danke verpflichtet, weil er das Werk nicht in seiner Muttersprache, sondern durchweg französisch geschrieben, wodurch die Möglichkeit eingehender Benutzung desselben auf die weitesten Kreise ausgedehnt ist. Vier wohlgelungene Tafeln, von Keulemanns gemalt, sind dem Bande beigefügt und stellen *Crateropus Hartlaubi* und *gutturalis*, *Platystira minulla*, *Telephonus Anchietae* und *Gyps africanus* dar.

Das Erscheinen der Ornithologie d'Angola ist gerade jetzt zeitgemäss, da durch die neueren geographischen Forschungen die Aufmerksamkeit der Naturforscher sich namentlich dem Südwesten Afrikas zugewendet hat und neue Reisen in diesen Districten demnächst bevorstehen. Diesen Expeditionen wird das in Rede stehende Werk als Handbuch nützlich werden. Wir hoffen, dass der zweite Theil der ausgezeichneten Arbeit in kurzer Frist folgen wird, worüber wir nicht verfehlen werden, weitere Mittheilung zu machen. A. R.

R. Collett, Mindre Meddelelser vedrørende Norgis Fugle-fauna 1873—76 in „Nyt Mag. f. Naturv.“ 23 B. 4 H. p. 85—225. — Die Arbeit, in norwegischer Sprache geschrieben, enthält die wichtigen Beobachtungen über die Vogelwelt Norwegens während der Jahre 1873—76, welche grösstentheils vom Verfasser selbst auf Reisen und Excursionen nach verschiedenen Theilen des Landes gesammelt wurden. Sie bildet eine Ergänzung zu den 1872 publicirten „Remarks on the Ornithology of Northern Norway“.

Collett, Om el Par for Norges Fauna nye Fuglearter in „Forh. Vid. Selsk. Chr.“ 1877. No. 5. — Behandelt das Vorkommen von *Phylloscopus borealis* und *Motacilla melanops* in Norwegen.

[Für die freundliche Mittheilung vorstehender beiden Arbeiten sind wir dem Verfasser, Hr. Prof. Collet in Christiania, verbunden. A. R.]

Nachrichten und Neuigkeiten.**Für Zoologische Gärten und Parkbesitzer.**

Die von der Zoologischen Gesellschaft in London im October d. J. publicirte Liste verkäuflicher Dubletten des Zool. Gartens in London offerirt nachstehende Vogelarten: *Dromaeus Novae-Hollandiae* 200 Mark, *Rhynchotus rufescens* 40 M., *Polyplectron chinquis* Paar 280 M., *Cerionis Temmincki* 200 M., *Gallus varius* 60 M., *Thaumalia Amherstiae* jung 150, alt 160 M., *Columba corensis* 20 M., *Mareca chilensis* 120 M., *Dafla spinicauda* 25 M., *Anas superciliosa* 25 M., *Anas poecilorhyncha* 60 M., *Tadorna variegata* 120 M., *Bernicla melanopectera* Paar 400 M., *Cygnus atratus* 80 M., *Gyps fulvus* 160 M., *Aquila imperialis* 60 M., *Geranoaëtus melanolencus* 80 M.

Für ein Grabdenkmal Heuglin's.

Seit die sterblichen Reste des hochverdienten Naturforschers und Weltreisenden Theodor v. Heuglin in

heimathlicher Erde auf dem Stuttgarter Pragfriedhofe ruhen, ist in Kreisen der Freunde und Verehrer des Hingegangenen öfters der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte diese Ruhestätte durch ein Denkmal ausgezeichnet werden, einfach, wie es dem bescheidenen Sinn und Wesen Heuglin's entspricht, jedoch in dauerndem Stoff und von edler Form, den weithin berühmten Namen des deutschen Forschers nach Gebühr zu ehren. Wir glauben versichert zu sein, dass in der Nähe und Ferne Viele, welche Heuglin's Verdienste um die Wissenschaft kennen und schätzen oder seiner gewinnenden, anregenden Persönlichkeit ein freundliches und dankbares Andenken bewahren, gerne Gelegenheit nehmen werden, an der Errichtung eines solchen Denkzeichens sich zu betheiligen. Die Unterzeichneten erklären sich bereit, Beiträge in Empfang zu nehmen und die Ausführung der Sache zu be-

treiben. Ueber Beides werden sie seiner Zeit Rechenschaft erstatten.

Stuttgart den 5. Nov. 1877.

Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar.
Graf Karl v. Waldburg-Zeil-Trauchburg.
Professor Dr. Ahles.
Freiherr Karl v. Cotta.
Geheimer Legationsrath v. Griesinger.
Friedrich v. Hellwald.
Baron Richard König-Warthausen.
Hofrath Albert Kaula.
Fabrikant Gustav Siegle.
Kaufmann Carl Rommel.

Wir erlauben uns, vorstehenden bereits in No. 16 dies. Bl. ergangenen Aufruf nochmals mit der Bitte um freundliche Beachtung zu veröffentlichen, und erklären uns zur Empfangnahme und Uebermittlung von Beiträgen gern bereit. Die Redaction.

Orazio Antinori †.

Der bekannte Reisende Marquis Orazio Antinori, welcher sich auch besonders um die Ornithologie durch werthvolle Sammlungen verdient gemacht hat (vergl. Journal f. Ornithologie 1865—67), ist auf einer Forschungsreise in Nordost-Afrika gestorben.

Robert Swinhoe †.

Am 28. October dieses Jahres starb in London der als Zoolog hochverdiente Reisende und Schriftsteller Robert Swinhoe im Alter von 41 Jahren. Am 1. September 1836 zu Calcutta geboren, genoss derselbe seine Erziehung im King's college in London und bezog 1853 die Universität. Schon im Jahre 1854 trat Swinhoe in den Staatsdienst und wurde als Dolmetscher dem Consulat in Hongkong zugestellt. In gleicher Eigenschaft 1855 in Amoy und 1858 in Shanghai, wurde er 1860 Vice-Consul in Taiwan und 1865 Consul, als welcher er an verschiedenen Orten Chinas bis 1873 residirte, in welchem Jahre er Krankheits halber seinen

Abschied nehmen musste. Von den hohen Verdiensten des Verstorbenen um die Vogel- und Säugethierkunde Chinas zeugen seine zahlreichen Publicationen in den „Proceedings“, „Ibis“ und „Annals and Magazin“ in den Jahren 1861—77. Swinhoe ging damit um, seine wichtigen Forschungen in einem grösseren Werke zu veröffentlichen, dessen Vollendung ihm leider nicht vergönnt war. Die Wissenschaft verlor in ihm einen ihrer eifrigsten Förderer.

Briefkasten der Redaction.

An den Ausschuss für Beobachtungsstationen gingen Notizen über das Jahr 1877 ein von Herrn Baumeister Thiele in Cöpenick, Actuar Emmrich in Goldberg, Hrn. v. Schilling in Schwarzach (Baden), Oberförster zur Linde in Gramzow (Uckermark), Amtmann A. Nehr Korn in Riddagshausen, Förster Gellrich in Ottenstein, Oberförster v. Wulfejus in Walkenried, Forstmeister Beling in Seesen und Hrn. Bürgermeister Kiefer in Saarbrücken. — **Hrn. E. v. H. in St., J. R. in H., Dr. Qu. in Gr. und Hrn. G. Sch. in Cr.:** Mit Dank erhalten, wird sobald als möglich benutzt. — **Hrn. J. K. in S.:** Um eine schnelle Fertigstellung der Mitgliederlisten zu ermöglichen, ist folgender Erhebungsmodus der Mitglieds-Beiträge der „Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft“ festgesetzt worden: Nach den Statuten ist der Beitrag im Laufe des Januar an den Generalsecretär einzuschicken. Bei nicht erfolgter Zusendung wird der Fälligkeitstermin durch directe Benachrichtigung Ende Januar angezeigt. Nichtensendung bis zum 1. März berechtigt zu der Annahme, dass die Einziehung durch Postvorschuss gewünscht wird, und soll diese im Laufe des März stattfinden, damit mit Ende des ersten Quartals die Jahresrechnung abgeschlossen werden kann. — Die zweite Anfrage beantworten wir, sobald wir mit dem z. Z. abwesenden Verfasser Rücksprache genommen. — **Hrn. Dr. P. in Helsingfors und Hrn. Prof. C. in Christiania:** Verbindlichsten Dank. Wir hoffen auf Ihre fernere geneigte Betheiligung.

Tausch- und Kauf-Verkehr.

Eine Schleiereule, [123] im Fleische, wird für anatomische Zwecke zu kaufen gesucht. Zusendung mit Angabe des Preises erbeten an das kgl. Zoologische Museum zu Berlin (C.)

Zu verkaufen:

Ein Sperber (*Astur nisus*) . . . 6 Mark.

Eine Waldohreule (*Otus sylvestris*) 8 Mark.

Beide sind mit ausgebreiteten Flügeln aufgestellt.

Berlin W., Linkstr. 3.

Castellan,

[124]

Präparator.

Zur Completirung meiner Sammlung durch Gelege aus den verschiedensten Lokalen ist mir der Erwerb solcher, selbst der häufiger vorkommenden Vögel, gegen entsprechende Aequivalente oder gegen erwünscht und bin bei freundlichen Offerten zur Gegenerklärung jeder Zeit gern bereit. — Auch indische Eier habe z. Z. noch abzugeben.

A. Grunack,

[125] Berlin S. W., Grossbeeren-Str. 29.

„Ibis“, einzelne Bände oder ganze Serien, werden gesucht. Offerten direct an **Robert Collet,** Docent der Zoologie, Christiania, Norwegen.

[126]

Soeben erschien meine Preisliste über

Sammel-, Fang- und Präparir-Werkzeuge,

und versende ich solche auf Verlangen umgehend gratis und franco!

Adolf Kricheldorf,

Naturalien-Handlung,

Berlin S., Oranienstr. 135.

[128]

Unterzeichneter empfiehlt sich im Ausstopfen, hauptsächlich in grösseren Säugethieren, und verpflichtet sich dabei, dass, was nicht ganz naturgetreu und tadelfrei ausfällt, nicht bezahlt zu werden braucht.

Präparator **Banzer,**

Oehringen (Württemberg),

[127] vormals Präparator in Plouquet's Museum.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Otto Hauthal) in Naumburg a/S.

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 24.

BERLIN, Zweiter Jahrgang.

15. December 1877.

Das Ornithologische Centralblatt erscheint zweimal monatlich, 1 Bogen stark, und ist durch alle Postanstalten und Buchhandlungen zu beziehen. Abonnements-Preis halbjährlich 4 Mark. Im Laufe des Halbjahrs eintretenden Abonnenten werden die erschienenen Nummern nachgeliefert. Inserate für den Anzeiger 20 Pf. pro gespaltene Zeile oder deren Raum. Zuschriften jeder Art für das Centralblatt sind an die Redaction, Prof. Dr. J. Cabanis, Brandenburgstr. 64, Berlin S., zu richten. Mitglieder der „Allgem. Deutsch. Ornith. Gesellschaft“, welche direct bei der Redaction bestellen, zahlen 6 Mark praen. Jahresabonnement. Dieselben haben einen Raum im Werthe ihres Abonnements kostenfrei und bei Ueberschreitung desselben nur den halben Insertionspreis zu entrichten.

Mit dieser Nummer schliesst der Jahrgang 1877. Das hierin enthaltene Register giebt eine Uebersicht des Inhaltes, dessen Reichhaltigkeit dem Ornithologen sowohl wie dem Freunde einheimischer Wildvögel und dem Liebhaber ausländischer Stubenvögel Befriedigung gewähren dürfte. Wir wiederholen unseren geehrten Mitarbeitern unseren Dank für die lebhaftete Betheiligung, welche sich bereits wieder durch Zusendung zahlreicher Aufsätze und Notizen für den folgenden Jahrgang bethätigte, und machen alle Freunde des „Ornithologischen Centralblatt's“ auf rechtzeitige Erneuerung des Abonnements aufmerksam. Die Redaction.

Ein sprechender Wellensittich.

In No. 9 dieses Blattes machte Herr Dr. Stölker in einem längeren Artikel interessante Mittheilungen über einen Goldstirnsittich als Sprecher und bemerkte dabei: „Das Sprechen der Papageien ist so allgemein bekannt, dass der Laie glaubt, gleich bei jedem Mitgliede der Familie diese Kunstfertigkeit voraussetzen zu dürfen; fragte man mich doch schon bei Wellensittichen, ob sie sprechen? Dem ist jedoch lange nicht so!“ und später: „Niemals hört man Nymphen, Wellensittiche, Zwerg- und Schmalschnabelsittiche oder Plattschweife sprechen.“ Diese unzweifelhaft die Regel kennzeichnenden Aussprüche des genannten, hoch erfahrenen Vogelwirthes vervollständigen wir heut durch nachstehenden anziehenden Artikel, den wir der „Pfälzischen Geflügel-Zeitung“ entnehmen:

* Wohl über keinen exotischen Vogel wird schon so viel geschrieben worden sein, als über den Wellenpapagei. Die leichte Züchtung von jungen Exemplaren ist bekannt, dagegen wurde deren Nachahmungstalent wenn nicht ganz abgesprochen, so doch sehr be-

zweifelt, und ich erlaube mir daher, meine nachstehenden Erfahrungen auf diesem Gebiet zur Kenntniss zu bringen.

Seit etwas über ein Jahr bin ich im Besitze eines Wellensittichs, der noch ganz jung und unverfärbt in meine Hände kam. Obgleich scheinbar ein Männchen, erhielt derselbe doch, mehr aus Zufall, den Namen Missé, auf welchen Ruf er bald hörte. Da nach dem Freilassen das Einfangen im Zimmer höchst unbequem und lästig war, so wurden dem Burschen an beiden Flügeln die Innenfahnen der Schwungfedern ausgeschnitten, und wenn auch anfangs scheu, so fügte er sich doch bald in sein Schicksal, so dass ich ihn beruhigt am offenen Fenster sitzen haben konnte.

Zu jener Zeit bekam ich von einem Freunde auch ein Sonnenvogel-Männchen, das vom Weibchen, welches Junge hatte, getrennt werden musste, in Kost und Logis, und mit diesem befreundete sich mein Wellensittich sehr rasch, so dass er beinahe den ganzen Tag auf dessen Käfig zubrachte, wodurch er sich aus dem vom Sonnenvogel sehr häufig vorgetragenen Gesange sehr

schöne Töne aneignete, die seinem Gezwitscher einen wirklich melodischen Charakter gaben. —

Es verstrichen etwa 4—5 Monate, bis mein Missé sein Jugendkleid mit einem schöneren vertauschte, bei welcher Gelegenheit er natürlich auch wieder fliegen lernte; doch da er inzwischen zahm geworden, so war ein Flügelbeschneiden nicht mehr nöthig, was zur Folge hatte, dass er sich mit der Hand nicht wieder berühren liess, dagegen aber sehr folgsam wurde und auf den Ruf auf Schulter oder Hand geflogen kam, was heute noch ebenso ist. —

Der Winter verging ohne besondere Ereignisse, und trotzdem dass das Sonnenvogel-Männchen längst nicht mehr sein Gesellschafter war, so bewahrte er dessen Gesang doch so sehr, dass es für einen Fremden, der den Vogel selbst nicht sah, schwer fiel, zu unterscheiden, ob dies der richtige Sonnenvogel-Schlag oder der eines Spötters war. Dieses Frühjahr bekam ich nun auch ein Pärchen Zebrafinken, und schon nach 2 Tagen hatte Missé die schönsten und für ihn jedenfalls auch schwierigsten Töne in seinem Gesange aufgegeben und statt derselben das hässliche Trompeten und den eintönigen Lockruf der Zebrafinken eingeflochten, was natürlich für mich keine angenehme Entdeckung war. Ich schaffte daher die Zebrafinken bald wieder fort, so dass Missé ausser mit Menschen und seinen weitem Freunden, den stummen Goldfischen, mit denen er sich durch's Glas sehr gerne unterhielt, mit keinem andern lebenden Wesen in Berührung kam, wodurch er sein Trompeten wieder ablegte und mich bald darauf mit den Worten „Liebe kleine Missé“, „Missé komm hm, hm, hm“ überraschte, die er anfangs ganz schüchtern sagte und sich stets dabei umwandte, wie um zu sehen, ob man's gehört. Mein Staunen hierüber war gross, da die genannten Sätzchen nur meine Anrede, besonders des Morgens an ihn waren, wobei ich aber nie die Absicht hatte, ihn dieselben zu lehren. Bald darauf erfasste er auch die Worte „O du liebe kleine Missé“, „Lieb klein Herz“ und „Gieb mir tapfer e'n Kuss e'n Kuss“, die er, genau den Ton meiner Stimme nachahmend, sehr häufig wiederholt, auf Verlangen aber nur, wenn er ganz guter Laune ist.

Gar possirlich ist es anzuhören und zu sehen, wenn er meinen Finger erwischen kann, was sein höchstes Glück ist, der wird poussirt, angesungen, — weggeflogen, sofort zurückgekehrt — angepickt u. s. w., dazwischen hinein kommt: „O du liebe kleine Missé“ oder „Gieb mir e'n Kuss“ oder „Missé komm“, wirklich ein zu gelungenes Spiel.

Peinlich ist es ihm, allein sein zu müssen; wenn er daher bemerkt, dass ich den Hut aufsetze, so beeilt er sich, auf den Drücker des Schlosses derjenigen Thür zu fliegen, durch welche ich in der Regel hinaus gehe, von hier weggetrieben schwirrt er auf meine Schulter und ist von da kaum fortzubringen. Er geht Jedermann auf die Schulter, wenn man ihn nicht zu greifen sucht, was er absolut nicht duldet, läuft bis zum Mund vor und trachtet von diesem etwas zu erhaschen. —

Seine Lieblings Speisen sind in Kaffee getauchtes Milchbrot, Suppen jeder Art, namentlich aber Nudeln und Spätzeln, dabei verzehrt er auch feine Fleischfasern und hin und wieder Gemüse; Wasser trinkt er nur aus einem tiefen Glase, in welchem er auch zuweilen badet.

Missé in's Freie zu lassen, wage ich nicht, da ich mitten in der Stadt wohne und er seiner grossen Zutraulichkeit wegen nur allzuleicht in ein fremdes Fenster gerathen könnte.

Auf Wunsch bin ich sehr gerne zu weiterer Auskunft bereit, mit dem Bemerkten, dass mich Verhältnisse nöthigen, im Laufe der nächsten zwei Monate Deutschland ganz zu verlassen, weshalb ich geneigt wäre, den Vogel einem Liebhaber käuflich abzutreten.

EUGENIE MAIER.

Ein Kükusei im Neste eines Ceder-Vogels.

Aus dem „Bulletin of the Nuttall Ornithological Club“ übersetzt von Fr. Marie Reichenow.

Am 19. Juli 1874 war ich auf einer Excursion in einer morastigen Gegend, ungefähr 4 Meilen von Utica, N. Y., als ich plötzlich in einem kleinen Bäumchen das Nest eines Ceder-Vogels (*Anpeltis cedrorum*) bemerkte und in demselben nach genauer Prüfung vier Eier dieses Vogels und ein Kükusei fand. Aus der sumpfigen Beschaffenheit der Gegend, aus dem Aussehen des Eies selbst, schliesslich aus der Thatsache, dass ich das Nest dieses Vogels in demselben Bäumchen im vorhergehenden Jahre (1873) gefunden habe, darf ich annehmen, dass es das Ei der schwarzschnäbligen Art (*Coccyzus erythrophthalmus*) war. — Das Nest war dem Anscheine nach schon seit längerer Zeit verlassen, denn alle Eier waren taub, auch konnte ich nicht mehr erkennen, ob die Bebrütung schon begonnen hatte, sicher bei dem Kükusei nicht. — In keinem Schriftstück finde ich die Erwähnung eines solchen Falles, auch habe ich nie zuvor davon gehört.

EGBERT BAGG.

Das Legen unserer amerikanischen Kükusei in den Nestern anderer Vögel ist zweifellos ein nicht so seltenes Ereigniss, als vorausgesetzt wurde. Zwei solcher Beispiele sind neulich constatirt worden; auch habe ich von verschiedenen anderen gehört. Mr. A. M. Frazar aus Watertown, Mass., benachrichtigte mich von einem Falle, in welchem der gelbschnäblige Kükusei (*Coccyzus americanus*) ein Ei in ein Nest eines „Robin“ (Wandrossel, *Turdus migratorius*) gelegt; einen zweiten Fall berichtet derselbe, und zwar von dem Legen eines Eies in ein Walddrossel-Nest (*Turd. mustelinus*). In der März-Nummer des „Oologist“ (Vol. III, p. 3) berichtet ein anonymes Schriftsteller, bevor Mr. Bagg's Notiz zur Veröffentlichung kam, über das Auffinden von zwei Eiern des „Kükusei“ (die Art ist nicht angegeben) in dem Neste eines „Redbird“ (*Cardinal, Cardinalis virginianus*).

J. A. ALLEN.

[Bekanntlich brüten die amerikanischen Kükusei (*Coccyzus americanus* und *erythrophthalmus*) in der Regel selbst. Auffallender Weise aber legen sie hin und wieder auch in die Nester anderer Vögel, wie unser Gauh, was bereits durch mehrfache Beobachtungen festgestellt ist und auch wiederum durch die obigen Beispiele bewiesen wird.

D. Red.]

Zur Verpflegung der Purpurgrakel (*Chalcophanes quisquatus*) in der Gefangenschaft.

In No. 19 dieses Blattes ist die von Willcox gemachte Beobachtung mitgetheilt worden, dass Purpurgrakeln über kleine Fische herfielen, die aus dem Wasser aufgesprungen und dabei auf das Land gefallen waren. An diese Mittheilung ist von Herrn Dr. A. R. die Bemerkung geknüpft, dass obige Beobachtung einen wichtigen Wink für die Pflege gefangener Grakeln gebe. Ich habe bis vor Kurzem eine Purpurgrakel besessen und besitze noch eine zweite weit grössere Art der Gattung *Chalcophanes*, die ich aber bisher noch nicht sicher bestimmen konnte. Nach meinen, an diesen Vögeln gemachten Erfahrungen dürfen Grakeln als Allesfresser bezeichnet werden. Die Purpurgrakel erhielt bei mir Hanf, gespelzten Hafer und Reis in Hülsen, daneben Weichfutter und ab und zu etwas Fruchtsäfte. Gab es reifenden Hafer, so wurde auch dieser gereicht und besonders gern angenommen. Im Uebrigen war Reis und Hanf das Haupt- und Lieblingsfutter. Aus dem Weichfutter wurde stets das Fleisch herausgesucht: das Uebrige blieb meist unbeachtet im Napf zurück. Bei dieser Fütterung hielt sich der Vogel sehr gut, sang namentlich auch sehr fleissig. Sein Lied (sit venia verbo) klingt etwa wie: tschicktschick — schri-ih! — und dient weniger dazu, das Ohr, als das Auge zu ergötzen. Der Vogel bläht nämlich beim Hervorbringen jener Töne das glänzende Gefieder auf und legt es nach jedem „schri-ih“ wieder an. Es sieht dies — namentlich wenn die Sonne das Gefieder bescheint — sehr hübsch aus.

Ausser ihrem glänzenden Gefieder und ihrer Genugsamkeit hat die Purpurgrakel kaum Eigenschaften, die sie als Stubenvogel empfiehlt: sie ist nach meinen Erfahrungen andern Vögeln gegenüber unverträglich und zeigen alt gefangene Vögel wenig Neigung, zahm zu werden. Jung aufgezogene Vögel mögen angenehmer sein. Noch weniger lebenswürdig als Zimmergenossen sind die grösseren Arten *Chalcophanes*. Die von mir gepflegte Purpurgrakel starb vor einigen Tagen ganz plötzlich. Der Vogel war sehr gut genährt und das Gefieder so schön, wie es schöner auch bei dem in der Freiheit lebenden Vogel nicht sein kann.

V. SCHLECHTENDAL.

Entgegnung.

Wiewohl Regenwürmer und Frösche nicht in der Ornithologie behandelt zu werden pflegen, so kann ich doch nicht umhin, dies hier zu thun, da Herr v. Homeyer in diesem Blatte meinen Auseinandersetzungen über genannte Thiere entgegengetreten ist.

Als thatsächlich richtig muss ich meine Angabe wiederholen, dass die Regenwürmer sich von humoser Erde nähren. Man untersuche nur den Leibesinhalt derselben, sowie die Klümpchen, die sie auf der Erdoberfläche absetzen, nur Erde wird man finden. Wenn Herr v. Homeyer sagt, dass die Regenwürmer bei grosser Vermehrung im Stande seien, allen Pflanzenwuchs zu zerstören, so kann ich die Thatsache entgegenhalten, dass bei mir im Garten, der feucht ge-

legen ist und als früherer Holzplatz reichlich vermehrte Spohnerde enthält, die Regenwürmer in ungeheurer Anzahl und von bedeutender Grösse vorhanden sind, dass ich aber noch nie ein Erkranktes und Absterben von Pflanzen durch Einwirkung der Regenwürmer verspürt habe. Untersuchte ich ausgegangene oder erkrankte Pflanzen, so fanden sich auch wohl Regenwürmer in der Erde um die angegriffenen Wurzeln, doch waren sie nicht die Ursache der Krankheit, sondern die fauligen Wurzeln, die Krankheit, hatte sie hingezogen. Dass sie aber, wie Herr v. Homeyer sagt, bei Nacht über die Erde kommen, Pflanzentheile abnagen und dieselben in ihre Gänge ziehen, möchte doch wohl bei genauerer Betrachtung der Mundtheile als ein Ding der Unmöglichkeit sich erweisen; ich habe noch heute zahlreiche Gänge der Regenwürmer durchgesehen, alte, abgefallene Blätter und andere Pflanzentheile wie sie dieselben gerade auf der Erde liegend finden waren in die Röhren hineingezogen, die Thiere selbst hatten diese Theile nicht von der Pflanze auf irgend eine Weise abgetrennt, das ist eben bei der Beschaffenheit ihres Leibes wie ihrer Mundtheile nicht möglich. Und warum ziehen sie diese Pflanzentheile in die Erde? Eben weil dieselben in der feuchten Erde schneller vermodern und ihnen zur Nahrung werden.

Dass ferner die Frösche Nacktschnecken, die kleineren, aber sehr unangenehmen *Limax*- und *Arion*-Arten, verzehren, habe ich nicht einmal, sondern häufig gesehen und solche im Magen der Frösche gefunden. Ich habe Frösche in der Hand gehabt, die einen ansehnlichen *Limax agrestis* erst zur Hälfte heruntergewürgt hatten, so dass die andere Hälfte noch zum Maule hinaushing; dass die Frösche ausserdem durch Vertilgen von Insecten und Insectenlarven nützen, kann doch wohl nicht bezweifelt werden.

Um nun noch Irrthümer zu verhindern, will ich bemerken, dass die in No. 19 und 20 von mir und Herrn v. Homeyer angeführten Vorkommnisse von *Turdus atrigularis* und *Merops apiaster* in Hinterpommern auf dieselben Vögel sich beziehen. *Turdus atrigularis* fand ich bei einem bekannten Förster und überliess die Drossel Herrn v. Homeyer; *Merops apiaster* wurde mir von Herrn Lieutenant Fuchs als demselben unbekannter Vogel übergeben.

Stolp im November 1877. Dr. TH. HOLLAND.

Der Girlitz in der Lausitz.

In Folge der Aufforderung in No. 21 dieses Blattes, über die gegenwärtige Verbreitung des Girlitz möglichst viel Notizen zu erhalten, theile ich mit, was ich bei Gelegenheit einer Reise in der sächsischen Lausitz von dem Vogel sah und hörte. Als ich am 21. Juni 1875 auf der soeben eröffneten Eisenbahn in Seiffhennersdorf, dem damaligen Endpunkte der Löbau-Seiffhennersdorfer Bahnstrecke, ankam, fiel mir sofort der Gesang von *Fr. serinus* auf, der sich in kleinen Schaaren auf den dem Bahnhofe nahe gelegenen Pappeln vergnügte. Während meines mehrtägigen Aufenthaltes in dem Orte erfuhr ich, dass der Vogel sich regelmässig dort zeige und brüte, obgleich ich ihn in den beiden vorhergehenden Jahren, ebenfalls während meines mehrtägigen Aufent-

haltes, selbst nicht bemerkt hatte. Bei der Fortsetzung meines Ausfluges von Seifhennersdorf über Warendorf, Gr. Schönau, Waltersdorf, Jolmsdorf nach dem Oybin fand ich den Vogel überall, am häufigsten in den Gärten des hübsch gelegenen, von Zittau aus häufig besuchten Ortes Jolmsdorf, wo er seit Jahren regelmässig brüten soll.

GOTTHOLD SCHUMANN.

Später Kranichzug.

Am 28. November 1877 sind in Witten (Westfalen) zwei sehr grosse Kranichzüge von verschiedenen Personen beobachtet worden. Es würde von Interesse sein, zu erfahren, ob Gleiches in andern Gegenden geschehen ist, und auf welche Ursachen dieser so ungemein verspätete Wegzug zurückzuführen sein dürfte.

BERGER (Witten).

Rundschau.

The Ibis. Part IV. 1. October 1877: H. W. Feilden, List of birds observed in Smith Sound and in the Polar Basin during the Arctic Expedition of 1875/76. S. 401. — P. L. Sclater and W. A. Forbes, On the nesting of the spoonbill in Holland. S. 412. — D. G. Elliot, Remarks on the *Buceros bicornis* of Linnaeus. S. 416. — J. H. Gurney, Notes on a Catalogue of the Accipitres in the British Museum by R. B. Sharpe. S. 418. — P. L. Sclater, Description of two new Ant-birds of the genus *Grallaria* with a list of the known species of the genus. S. 437. Neue Arten: *Grallaria haplonota* (ex Venezuela) und *G. flavotincta* (ex Antioquia in republ. Columbiana). — Tweeddale, Note on the *Pellorneum tickelli* of Blyth. S. 451. — W. Ramsay, Notes on some Burmese Birds. S. 452. — R. Swinhoe, On a new bird from Formosa. S. 473. Neue Gattung und Art: *Liocichla Steerii*. — T. Salvadori, A few words on the Parrots of the genus *Electus*, Wagl. S. 474. — Notices of recently published ornithological works. — Letters, Announcements etc. — Abgebildet werden: *Grallaria ruficeps* Sel. (t. VIII), *Gr. flavotincta* Sel. (t. IX), *Pellorneum subochraceum* Swinh. (t. X), *Dryocotaphus Tickelli* Blyth (t. XI), *Trichostoma Abbotti* (t. XI), *Actinura Ramsayi* Wald. (t. XII), *Pomatorhinus ochraceiceps* Wald. (t. XIII), *Liocichla Steerii* Swinh. (t. XIV). H. S.

Ornithological Miscellany by G. D. Rowley. Part X. October 1877: Rowley, The Birds of the Fiji-Islands. S. 393 (Fortsetzung von S. 39). — Rowley, *Saxicola oenanthe*. S. 397. Behandelt insbesondere eine in England übliche Fangweise der Steinschmätzer. — Rowley, Ueber eine Colonie der *Larus ridibundus* in Norfolk. S. 407. — Prjevalsky, The Birds of Mongolia etc. (Fortsetzung). S. 417. (Neue Arten: *Phasianus Strauchi*, *Perdix sifanica*, *Caccabis magna*, *Tetrastes Seewerzowi*, *Grus nigricollis*). — Rowley, *Phainoptila melanoxantha* Salv. S. 439. — Abgebildet werden: *Myiolestes macro-rhynchus* Lay., *Pachycephala torquata* Lay., *Phainoptila melanoxantha* Salv.

Annals and Magazine of Natural History. Vol. 20. No. 115, July 1877: Harvie Brown, Distribution of birds in North Russia. II. S. 1. Behandelt die Verbreitung der Arten der nördlichen Region, nördl. vom 64° 30' N.

Vol. 20. No. 116, Aug. 1877: Marquis of Tweeddale, Description of four new species of birds from the Indian Region. S. 94 (*Megalurus ruficeps*, *Niltava leucura*, *Dicaeum xanthopygium*, *Oxyerco Everetti*).

Vol. 20. No. 117, Sept. 1877: Brüggemann, Description of a new species of *Batrachostomus* from Central Borneo (*B. adspersus*). — Elliot, Description of an apparently new species of *Lamprocolius*. S. 169. (*L. glaucovirens* vom Gabun). — Elliot, Description of an apparently new species of Ground Hornbill. S. 171. (*Bucorvus pyrrhops* vom Congo.) Giebt auch einen Schlüssel der Gattung, welche nunmehr 4 Arten aufweist: *B. abyssinicus*, *pyrrhops*, *guineensis* und *caffer*. — Harvie Brown, On the Distribution of birds in North Russia. Part III. S. 180. Behandelt die Verbreitung der Vögel der südlichen Zone, zwischen dem 64½° N. und 58–60° N. und zieht einen Vergleich zwischen der Ornithologie der südlichen und nördlichen Zone.

Vol. 20. No. 119, Nov. 1877: Elliot, Description of an apparently new species of Humming bird of the genus *Amazilia*. S. 404 (*A. lucida* von Columbia).

Annali del Mus. Civ. di St. Nat. di Genova. Vol. X. 8. Settembre 1877: Salvadori, Prodrromus Ornithologiae Papuasiae et Moluccarum. IV. S. 299. Behandelt die *Bucerotidae*, *Meropidae*, *Alcedinidae*, *Coraciidae*, *Podargidae*, *Caprimulgidae* und *Cypselidae* der genannten Länder.

Abhandlungen des naturw. Vereins in Bremen. V. Mai 1877: Brüggemann, Ueber eine Vögelsammlung aus Süd-Ost-Borneo. S. 454. Behandelt eine Sammlung von Vögeln, welche Dr. G. Fischer, der früher so eifrig und erfolgreich auf Celebes gesammelt, neuerdings auf Borneo zusammengebracht hat. Neu werden beschrieben: *Hemilophus Fischeri* und *Cyornis turcosa*, und abgebildet der vom Verfasser benannte *Polyplectron Schleiermachers*. — Brüggemann, Nachträgliche Notizen zur Ornithologie von Celebes. S. 464. Giebt einen Nachtrag zu der p. 35 ders. Zeitschr. publicirten Abhandlung, wodurch die Liste der Celebes-Vögel wiederum um 4 Arten vermehrt wird. A. R.

Hj. Théel, Relation de l'exp. suédoise de 1876 au Yénissei (voie de terre). Rapport à M. le prof. Nordenskiöld; Upsala 1877. — Enthält vereinzelte Notizen über beobachtete Vögel. (Eine eingehende Erörterung der orn. Ergebn. ist zu erwarten.)

Sundström, C. R., Fauna öfver Sveriges ryggradsdjur. Stockholm 1877. — Eine Excursionsfauna über die Vertebraten Schwedens. 332 S. S. 51–200 enthalten die Vögel.

Dr. J. A. PALMÉN.

Redaction und Expedition: Berlin S., Brandenburg-Strasse 64. Verleger: L. A. Kittler in Leipzig.

Druck: G. Pätzsche Buchdruckerei (Lit. Anstalt) in Naumburg a/S.



1919/20: 272.

Ornithologisches Centralblatt. Vg

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben

von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

Dritter Jahrgang.

1878.

Leipzig,

Verlag von L. A. Kittler.

Preis des Jahrganges 8 Mark.